

Holger Niederhausen

Parthenophilie

Vom Mysterium der Liebe zum Mädchen

Band 11: Vom Wesen des Mädchens



Parthenophilie

Holger Niederhausen

Parthenophilie

Vom Mysterium der Liebe zum Mädchen

Band 11

Vom Wesen des Mädchens

1. Auflage September 2023

© Holger Niederhausen · Alle Rechte vorbehalten
Umschlagabbildung: Shutterstock / Christine Krahl, verändert.

Unnatural?
For a man to desire a girl?
*Unnatural?**

* aus: True Innocence #2.

Inhalt



Einleitung	9
Vorwort	13
Teil I: Wunder	15
Blütenstaub	17
Der Mythos des Mädchens	32
Das Problem mit dem Wesen	39
Vom Wesen des Mädchens	46
Von der Unschuld	55
Vom wahren Sehen	79
Mädchenseele (Ethics of the Dust)	86
John Ruskins Geist	96
Von der Schönheit	100
Anmutiges Blühen – Cidlis Geheimnis	104
Äußere und innere Schönheit	113
Ältere Lesebücher und ihr Leuchten	126
Im Zwischenland	143
Poesie der Mädchenanmut	158
Altenberg und die Mädchen	166
<i>Intermezzo: ‚Kristiana-Bohème‘</i>	201
Teil II: Mysterium	267
Vom Wunder der geliebten Mädchen	269
Wie man ein Mädchen lieben soll	279
Warum ein Mädchen geliebt wird	296
Vom Mysterium der Reinheit	305
Das Mädchen als Engel	315
Novalis-Erkenntnis heute	321
Die Physiologie der Unschuld	331
Über das heilige Wort ‚Mädchen‘	343
Spirituelle Menschenkunde	353
Der gute Wille	360
Innigkeit und revolutionäres Potenzial	368

Vom Ursprung der Sehnsucht	372
Das Mädchen – die Zukunft des Menschen	392
Die Liebe zum Mädchen	397
Epilog	404
Hinweise	409
Literatur	411
Register	415

Einleitung

Es gibt wunderschöne Worte, die nur in der gewöhnlichen Seele ihre Schönheit verlieren, ihrer Schönheit beraubt werden. Das Wort ‚Mädchen‘ gehört ohne alle Zweifel dazu. Und ebenso das aus dem Griechischen gebildete Wort *Parthenophilie*.

Um die Schönheit eines Fremdwortes in der Empfindung *erleben* zu können – so, wie Schönheit immer eine Frage des Empfindens, als Geschehen in der Seele, ist –, darf es einem nicht fremd bleiben. Man muss in das zu Erlebende eintauchen können. Es muss eine Begegnung werden – und die Begegnung verwandelt das zuvor Fremde in etwas nicht mehr Fremdes, in etwas (im besten Falle) immer mehr innig Bekanntes. Wobei es darum geht, das ‚Bekannte‘ nicht zu etwas ‚Gewöhnlichem‘ werden zu lassen, sondern zu etwas ... Geliebtem.

Parthenophilie... Was ist das? Das griechische Wort ‚philia‘ bedeutet die Liebe. Es steckt in der ‚Philo-sophie‘, im ‚Phil-antropen‘, aber dort wird es nur noch so dahingesagt. So kann selbst eines der schönsten Worte auf Erden in der Seele des gedankenlos Dahersprechenden all seinen Glanz und sein inneres Leuchten verlieren. Es bedeutet aber die *Liebe*.¹

Und ‚parthenos‘ bedeutet Jungfrau – so schon im griechischen Urtext der Bibel. Es ist das lateinisch-englische ‚virgin‘. Gemeint ist ein weibliches Wesen, das gebären kann, aber noch nicht geboren hat. Im Deutschen ist es das *Mädchen*. Das Wort Mädchen im weiteren Sinne wird mit dem Erreichen des gesetzlichen Erwachsenenalters nicht bedeutungslos. Auch ein 19- oder 20-jähriges weibliches Wesen kann noch ‚Mädchen‘ genannt werden. Entscheidend ist die Empfindungsqualität, die in dem Unterschied zwischen ‚Mädchen‘ und ‚Frau‘ liegt.

Die meisten Mädchen wollen schnell ‚erwachsen‘ werden, weil die meisten Erwachsenen auf die Nicht-Erwachsenen mehr oder weniger herabblicken. In Wirklichkeit hat das Mädchen der Frau etwas unendlich Kostbares *vor*aus. Gerade dieses Geheimnis soll in dem hier vorliegenden Werk erlebbar werden – ein Geheimnis, dessen sich die Mädchen wahrhaft nicht zu schämen brauchen, das sie vielmehr wie stille Königinnen in sich tragen können.

Parthenophilie ist also ein wunderschönes Wort, das aus zwei wunderschönen Worten besteht: dem Mädchen und der Liebe. Es ist die Liebe zum Mädchen. Zu dem Mädchen von der Geschlechtsreife an bis zu dem Moment, wo es aufhört, Mädchen zu sein...

Der Begriff selbst ist noch ziemlich unbekannt.² Das Phänomen an sich – die Liebe zu einem jungen Mädchen – beherrscht jedoch durchaus große Teile der Weltliteratur...

¹ Im Wort ‚Pädophilie‘ hat es sogar, dem herkömmlichen Verständnis nach, die Stufe der verabscheuungswürdigsten Erscheinungsform erreicht, so als würden die Pädophilen die Liebe selbst schänden. Die Wissenschaft, die den Begriff einführte, unterscheidet jedoch überhaupt nicht zwischen bloßem *Begehren* und *Liebe*. An die Öffentlichkeit gelangen naturgemäß vor allem Missbrauch und Verurteilung. Weitgehend unbekannt ist, dass pädophil empfindende Menschen ganz real eine weit überdurchschnittliche Liebe zu Kindern empfinden können – und dass Menschen mit dieser Empfindung niemals ‚übergriffig‘ werden würden.

² Bei Google erzielt er nur knapp 3.300 Treffer, die ‚Pädophilie‘ hat 150-mal so viele, die Homosexualität weit über 1000-mal so viele. Die meisten Menschen vermischen völlig unhinterfragt die Pädophilie (Liebe zu Kindern im vorpubertären Alter) mit einer Liebe zu Mädchen im geschlechtsreifen Alter, was etwas völlig anderes ist – was nur jene nicht stört, die ohnehin beides moralisch zutiefst verurteilen.

Und weder die Weltliteratur noch die Weltgeschichte hat sich sonderlich daran gehalten, welches Alter in welcher Epoche jeweils die gesetzliche Volljährigkeit oder ähnliches bezeichnete. Diese Grenze markierte jeweils nur, was in den Augen der herrschenden öffentlichen Meinung und Moral nicht mehr als ‚verwerflich‘, sondern ‚zulässig‘ galt. Die Liebe *selbst* jedoch hat sich an solche Kategorien noch nie gehalten. Sie lebte schon immer da, wo sie hinfiel. Und im Falle der Parthenophilie waren und sind es Mädchen...

Moralische Auffassungen sind nicht wie durch einen unsichtbaren Schalthebel zu ändern. Es kann sogar so sein, dass der Kopf sich sagt, ‚ich darf eigentlich nichts dagegen haben, ich habe gar nicht das Recht dazu‘ – und dass die übrige Seele ihr moralisches Urteil, ihr Verurteilen oder gar ihre Abscheu dennoch nicht ablegen kann. Gerade im Bereich der ‚Sexualität‘ – und dieser Bereich geht ja über Handlungen weit hinaus – sitzen die moralischen Vorstellungen zunächst extrem fest und tief, oft nehmen sie das Wesen regelrechter Tabus an. Ein Tabu ist eine moralische Auffassung, die nicht hinterfragt wird, weil sie geradezu kollektiv felsenfest verankert ist. Das sollte in unserem Zeitalter der Bewusstseinswende und der Freiheit eigentlich gar nicht mehr möglich sein – ist es aber nach wie vor.

Auf Wikipedia heißt es:

Tabus sind unhinterfragt, strikt, bedingungslos [...]. Dabei bleiben Tabus als soziale Normen unausgesprochen oder werden allenfalls durch indirekte Thematisierung (z. B. Ironie) oder bedecktes Schweigen angedeutet: Insofern ist das mit Tabu Belegte jeglicher rationalen Begründung und Kritik entzogen.

Das kann einem wirklich zu denken geben. Ein Tabu ist sozusagen die berühmte ‚Scheren im eigenen Kopf‘, schon die *Vorstellung* wird innerlich abgewehrt und nicht zugelassen. So ist es jeder Kritik entzogen, es ist ‚sakrosankt‘ – und das in unserem heutigen, sonst so gottlosen Zeitalter!

Wer das Tabu übertritt, der hat gleichsam *automatisch* mit dem geballten gesellschaftlichen Widerstand und der entsprechenden Verurteilung zu rechnen. Er wird mit diesem Übertritt – und das meint bereits die Hinterfragung des Tabus – zu einem ‚Outlaw‘, ja, buchstäblich stellt er sich außerhalb des Gesetzes der allmächtigen öffentlichen Meinung. Damit ist er gleichsam vogelfrei – ‚freigegeben zum Abschuss‘.

Jede Gesellschaft ist auf den Augen ihrer Tabus blind. Tabus sind wie sozialisierte Schamgefühle – sind sie erst einmal da, kann man ihnen nicht mehr entgehen. Man kann auch nicht mehr beurteilen, ob sie anerzogen sind oder nicht – es macht auch keinen Unterschied mehr. Eine puritanisch erzogene alte Jungfer wird nie in ihrem Leben einen FKK-Strand aufsuchen, sie könnte es überhaupt nicht aushalten. Und was ihr anerzogen wurde, wird sie für *unmittelbare*, göttlich-ewige moralische Wahrheit halten – und alles andere verurteilen. Das anerzogene Tabu ist ihr in Fleisch und Blut übergegangen.

In einer fast ebenso radikalen Weise ist heute die Liebe eines (mehr oder weniger älteren) Mannes zu einem Mädchen mit einem Tabu belegt. Man weiß zwar, dass ‚so etwas vorkommt‘, aber das weiß die alte Jungfer auch – auch sie weiß, dass es FKK-Strände gibt, und verurteilt sie trotzdem aufs Tiefste.

In unserer freiheitlichen Zeit würden die meisten Menschen nicht mehr so leicht zugeben, dass sie etwas ‚verurteilen‘. Vielleicht sind sie auch tatsächlich nicht so extrem wie die alte Jungfer – aber das Tabu kann viele Formen annehmen, auch etwas gemäßigtere. Dann sagt man sich in etwa: ‚Na ja, heute ist ja alles möglich, aber...‘ Mit anderen Worten: Ein ‚Geschmäcke‘ bleibt. Genau das *ist* aber gerade das Tabu. Bei aller vorgeschobener und eingebildeter Toleranz bleibt man beim Verurteilen – sogar noch, ohne es zu merken!

Doch so, wie die alte Jungfer das Nacktbaden, das Ins-Wasser-Gehen und Im-Sand-Liegen ‚wie Gott uns schuf‘, gar nicht kennt, sondern nur ihr *eigenes* Tabu und ihre eigenen daran angeknüpften Gefühle und ihre eigenen Verurteilungen Anderer – so ist es auch bei den anderen Tabus. Was man verurteilt, kennt man überhaupt nicht. Man kennt nur das eigene, völlig verzerrte Urteil darüber – und das verurteilt man dann. Um es noch extremer zu verdeutlichen: Die Nazis kannten die Juden überhaupt nicht. Aber es war bereits ein Tabu, einen Juden oder das wirkliche Judentum auch nur kennenlernen zu *wollen*. Das eherne Gebot war, es zu verachten und zu vernichten.

Die Unbefangenheit, das unbefangene Sich-Einlassen, das Zu-Verstehen-Suchen – das ist bei einem Tabu von vornherein ausgeschlossen. Es ist individuell und kollektiv *verboten*. Das ist die Schere im Kopf. Du darfst dich nicht annähern. Du darfst es nicht verstehen. Du darfst es nicht akzeptieren. Du musst es verurteilen. Es ist das Tabu.³

Im Falle der Parthenophilie, der Liebe insbesondere des Mannes zum Mädchen, geht mit diesem Tabu heute sogar noch die Tatsache einher, dass Kindheit und Jugend mit massiver medialer Unterstützung immer mehr sexualisiert werden, dass ferner die ganze Gesellschaft einem Jugendwahn unterliegt, wodurch eine geradezu hyper-schizophrene Situation entsteht.

Die hier vorliegenden Bände werden erlebbar machen, dass nicht die Parthenophilie, die Mädchen-Liebe, pervers (lat. ‚pervertere‘ = verwirren) ist, sondern *das Tabu selbst*. Sie werden auch erlebbar machen, dass die Liebe zum Mädchen viel, viel mehr betrifft als nur den sexuellen Aspekt, ja diesen nicht einmal notwendigerweise. Eine solche Wahnvorstellung – dass die Liebe zum Mädchen nur sexueller Art wäre – kann nur in einer Gesellschaft auftauchen, die *selbst* durch und durch sexualisiert ist. Das hat aber dann nicht mehr mit dem Mädchen oder der Liebe zu ihm zu tun.

Das Mädchen ist ein heiliger Kosmos. Erst, wenn man *dies* erleben kann, hat man auch das wahre Wesen der Parthenophilie begriffen. Was ein Mädchen ist, von seinem innersten Wesen her, das *Wunder des Mädchens*, habe ich in fast allen meiner bisher über siebzig Bücher von immer anderer Seite her versucht, erlebbar zu machen.

Parthenophilie im weiteren Sinne betrifft alles – von bloßem Begehren bis zu reinster Liebe. Das Erstere wird keinem Mädchen jemals gerecht, aber nicht einmal der begehrenden Seele selbst. Bloßes Begehren ist immer eine *Dekadenzform* menschlichen Daseins. Aber am Grunde selbst jedes Begehrens liegt etwas anderes, gerade beim Mädchen. Denn ein Mädchen lässt sich schlicht nicht auf ‚junge Haut‘ reduzieren. Es hat ein Wesen, und dieses übt eine Art hei-

³ Vergleiche auch die hervorragenden Bücher von Alice Miller, die die unvorstellbare Tiefe problematischer Konditionierungen im Eltern-Kind-Verhältnis erlebbar macht, insbesondere: ‚Du sollst nicht merken‘.

liger *Anziehung* aus. Dieses geheimnisvolle Wesen ist der Grund dafür, dass ein Mädchen unendlich *geliebt* werden kann.

Die *Liebe* aber, wo sie wahrhaft aufrichtig ist, kann auch einem Mädchen immer gerecht werden. Denn in der aufrichtigen Liebe steht das geliebte *Wesen* im Mittelpunkt, mit *seinen* Hoffnungen, Wünschen, Bedürfnissen. Im Gegensatz zum Begehren gibt es im Falle der Liebe nur noch eine entscheidende Frage: Was möchte das *Mädchen*? Möchte das Mädchen geliebt werden? Jede Liebe eröffnet die Möglichkeit, ganz real erwidert zu werden... Und spätestens dann hat die Außenwelt eigentlich nichts mehr zu sagen. Denn es geht einzig und allein um das Mädchen. Und es hat selbst ein Urteil.

Unabhängig von jedem konkreten Mädchen kann aber auch das *Wesen des Mädchens überhaupt* geliebt werden.

Das vorliegende Werk versucht, das Wesen der Parthenophilie wie auch das Geheimnis des Mädchens von verschiedensten Seiten aus erlebbar zu machen. Dabei ist es ein wenig wie bei den mittelalterlichen Mosaiken: Erst alle Teile zusammen ergeben das ganze Bild. Ich hoffe, dass das Bild, das sich auf diese Weise gestaltet, seinem lebendigen Gegenstand – dem Mädchen und der Liebe zu ihm – würdig ist. Ich hoffe, dass immer mehr erlebt werden kann, dass das Wesen der Parthenophilie, *als Liebe*, kein Verbrechen, auch keine ‚Abirrung‘, sondern etwas Heiliges ist – so heilig wie sein ‚Gegenstand‘:

Das Mädchen.

Vorwort zu diesem Band



Wir leben in einer Zeit, die mit dem Begriff ‚Wesen‘ fast nichts mehr anfangen kann – und die ihn daher also *ablehnt*. Oder kann sie damit nichts mehr anfangen, *weil* sie ihn ablehnt?

Allein schon eine solche Frage könnte zum Nachdenken und zu einem größeren inneren Ernst anregen, aber Aufrichtigkeit und Sorgfalt sind ebenfalls am Abnehmen in einer Zeit, wo es mehr auf die jeweilige ‚political correctness‘ und das ‚Empörungspotenzial‘ einer Sache ankommt als auf alles andere und als jemals zuvor.

Das dritte Kapitel des ersten Teils wird bereits ausführlich auf die Frage nach dem Wesen eingehen – und dies sei hier nicht vorweggenommen. So viel lässt sich jedoch sagen, dass es nichts mit ‚Zuschreibungen‘, Ideologien und anderen Herrschaftsinstrumenten oder aber Wünschen nach Rückkehr in eine patriarchale Vergangenheit zu tun hat. Es wird heute jedoch auch aus dem Grund abgelehnt, weil es in dieser Hinsicht so oft missbraucht wurde. Was aber missbraucht werden kann, bleibt dennoch eine Realität – und darum, *diese* ernst zu nehmen, geht es. Denn sonst hätte der Missbrauch noch immer gesiegt. Wer das Kind mit dem Bade ausschüttet, hatte noch nie verstanden...

Das Wesen hat auch nichts damit zu tun, wie jemand ‚sein muss‘. Zum Wesen des Menschen gehört es geradezu *auch*, von seinem Wesen abirren zu können – was erst seine Freiheit ermöglicht, die ebenfalls zu seinem Wesen gehört. Aber nicht alles, was er wahrmacht, gehört zu seinem Wesen. Sonst hätte sich das Ringen um das wahrhaft Menschliche erübrigt, denn dann *gäbe* es dieses gar nicht. Das tut es aber. Auch das Mädchen kann vom Wesen des Mädchens abweichen, wenn es seiner Individualität folgt – oder Impulsen der Umwelt, die es dazu bringen, etwa durch die Behauptung, das Wesen existiere sowieso nicht... Wer *jeglichen* Unterschied zwischen Jungen und Mädchen leugnet oder aber alles stets auf bloße Kultur und Erziehung schiebt, möge das tun.

Was in diesem Band jedoch als Wesen erlebbar zu machen versucht wird, ist gewissermaßen das innerste Zentrum des Mädchens – als einer übersinnlichen Gestalt. Kein Mädchen muss dem folgen – und doch ist damit fortwährend eine innerste Wahrheit berührt. Und selbst da, wo sie es gar nicht mehr wollen oder wissen, tragen die meisten Mädchen noch mehr, als sie meinen, davon in sich... Das eben ist das Geheimnis des Mädchens: Dass ein Mädchen dieses Geheimnis heute oft regelrecht von sich werfen will – und dennoch noch immer so viel davon offenbart...

Die Tragik hat jedoch begonnen. Mädchen wollen von ihrem eigenen Wesen immer weniger wissen. Der Mann aber hat es seit jeher geliebt.⁴ Vielleicht kann dieser Blick der Liebe helfen, dieses zutiefst wunderbare Wesen wieder zu erkennen. Nicht im Sinne einer neuen Zuschreibung. Sondern im Sinne eines stolzen ‚Nach-Hause-Kommens‘ von Mädchen, die beginnen werden, das Ihre wieder mit einer heiligen Bedingungslosigkeit zu offenbaren.

⁴ Allerdings bisher zu wenig: nicht genug für seine eigene Verwandlung. Allein schon das Patriarchat hat auch *ihn* daran gehindert.

Was gegenwärtig geschieht und sich ‚Postmoderne‘ nennt, ist gewissermaßen ganz und gar ein Produkt des Patriarchats. Dieses wurde abgeschafft, die weibliche Hälfte hat sich ihren Teil des ‚Weltkuchens‘ erobert oder ist dabei – alle Zuschreibungen wurden abgeschafft, aber sonst hat sich nichts geändert. In Wirklichkeit besteht das Patriarchat weiterhin – nur jetzt von beiden Geschlechtern übernommen. Was aber passiert, wenn Frauen nur genauso ‚karrierebewusst‘ und gefühlsarm werden wie die Männer? Eine Katastrophe.

Weist irgendetwas auf das Gegenteil hin? Nicht viel. Auch die Frauen sind im Kopf und im selbstbewussten Ego-Modus angekommen – aber dann ist nicht mehr viel zu retten. Auf diese Weise wird weder jemals die Massentierhaltung aufhören, noch die Naturzerstörung, noch die Geopolitik, noch tausend andere Dinge. Es verschwindet einfach diejenige Menschheit, die *grundsätzlich* etwas hätte ändern können: Indem sie die Emanzipation nicht als Anpassung an die männliche Welt verstanden hätte, sondern als Rettung der männlichen Welt aus *ihrer* Perversion.

Tropfen auf heiße Steine weisen in diese Richtung, doch der große Zug geht weiter in die Richtung, in die das Patriarchat seit jeher ebenfalls gesteuert war. Die große zweite Hälfte der Menschheit ist auf den Zug aufgesprungen, dabei wäre es darum gegangen, ihn *anzuhalten* und über völlig neue Arten der Fortbewegung nachzudenken.

Wer diesen Band über den heiligen Versuch, etwas vom *Wesen* des Mädchens zu sagen, ver-lachen will, möge das tun. Nur möge auch er ein Erschrecken in Bezug darauf entwickeln, wohin unsere Welt steuert.

Im ersten Teil wird auf das *Wunder* des Mädchens geblickt. Auf den Mythos. Auf die Frage des Wesens. Auf die Unschuld. Auf die Frage des wahren Sehens – wie sie überhaupt erst tief empfindsame Seelen wie John Ruskin (1819-1900) aufgeworfen haben. Bei diesem großen Geist, der zeitlebens das Wesen der Mädchen und insbesondere *ein* Mädchen geliebt hat, werden wir länger verweilen. Dann werden wir uns dem Wunder der Schönheit zuwenden – der äußeren und inneren. Wir werden uns Beispielen aus der Literatur zuwenden – und schließlich Peter Altenberg, der das Wunder der Mädchen erlebbar machen konnte wie keiner vor ihm.

Ein ausführliches Intermezzo bildet das Miterleben des Romans ‚Kristiana-Bohème‘ (1885) des norwegischen Anarchisten Hans Henrik Jæger. Er macht nicht nur den Unterschied zwischen Männlichem und Weiblichem erneut sichtbar, sondern auch die Tragik einer Gesellschaft, die erfüllt ist von Dogmen, Lieblosigkeit und einem ungeheuren Tabu.

Der zweite Teil vertieft dann das *Mysterium* des Mädchens – und der Leser mag folgen, wie weit er dazu fähig ist. Es wird um die tiefe Frage gehen, *warum* Mädchen so geliebt werden – und wie sie geliebt werden sollten. Es wird um das Mysterium der Reinheit und des Engelhaften gehen, um den ‚magischen Idealismus‘ von Novalis, um eine regelrechte Physiologie der Unschuld, das heilige *Wort* ‚Mädchen‘ – und eine spirituelle Menschenkunde in all ihrer Tiefe. Es wird darum gehen, dass das Mädchen die Zukunft des Menschen ist.

Wer bis hierhin gekommen ist, wird begriffen haben, warum all diese Bände entstanden sind.

Teil I
Wunder

Blütenstaub⁵



Schon die Griechen kannten die Liebe zum Mädchen. So spricht bereits Aischylos (525-456 v. Chr.) vom ‚sanften Pfeile der Liebe, der aus den Augen strahlt, der herzzernagenden Krone des Liebreizes‘ und vom ‚Zaubergeschoß des Mädchenauges‘.⁶

Und in der ‚Antigone‘ des Sophokles (497/6-406/5 v. Chr.) heißt es, als Antigone trotz drohender Todesstrafe für das Begräbnis ihres Bruders Polyneikes sorgt und ihr Verlobter Haimon sie gegenüber seinem Vater Kreon, dem König von Theben, verteidigt:⁷

Gott der Liebe, du unbesiegter,
Alle Schätze des Reichthums sind dein,
Der auf des Mädchens
Zärtlicher Wange wacht! [...]
Der Unsterblichen keiner entrinnt dir
Keiner der Tage nur lebenden
Menschen. Wenn [= Wen, H.N.] du ergreifst
Den ergreiffet die Raserey.

Auch den Sinn der Gerechten
Reissest du oft zum Unrecht hin!
Du bist der izo [= jetzt, H.N.] den Streit,
Zwischen Vater und Sohn entflammt!
Aus den Augen⁸ leuchtete siegend
Nach dem reizenden Mädchen Verlangen;
Setzt über der Herrscher Gesetze hinauf sich
Unwiderstehlich in ihren Spielen ist,
Aphrodite die Göttinn!

Und noch Nonnos, byzantinischer Dichter des 5. Jahrhunderts, schildert im letzten großen antiken Epos ‚Dionysiaka‘, wie der Gott Dionysos ‚der Brust des vor ihm stehenden Mädchens die liebende Hand nähert, wie er scheinbar zufällig die ausladende Rundung des Kleides berührt und beim Befühlen der schwellenden Brüste die Hand [...] bebt‘.⁹

⁵ In Anlehnung an die unter dem Titel ‚Blütenstaub‘ 1798 erschienenen ‚Fragmente‘ von Novalis. Auch die folgenden Fragmente mögen wie ein glitzernder Regenbogen eine erste Einführung geben.

⁶ Hans Licht: Liebe und Ehe in Griechenland. Berlin 1925, S. 9.

⁷ Sophokles, Band 2, übers. Georg Christoph Tobler. Basel 1781, S. 105, Dritter Akt.

⁸ Nach anderen Übersetzungen sind es auch hier die Augen des *Mädchens*: ‚Siegend bezeugt sich / Auf bräutlichem Lager / Lieblicher Augen Reiz.‘ Sophokles: Antigone, übers. Wilhelm Kuchenmüller. Stuttgart 2000, zitiert nach: Sophokles: Antigone (Interpretation). christianschacherreiter.blogspot.com. • ‚Unwiderstehlich ist der bezaubernde Reiz der Augen des bräutlichen Mädchens‘. Licht, a.a.O., S. 9.

⁹ Licht, a.a.O., S. 11.

Die Griechen wussten auch bereits, dass die wahre Liebe *veredelt* – auch wenn sie dies vor allem für die homoerotische Liebe schilderten, wie Xenophon in seinem ‚Symposion‘. Aber man denke sich auch hier einmal statt Autolykos ein Mädchen:¹⁰

Bey Tische nahm Autolykus neben seinem Vater Platz [...]. Der erste Gedanke, welcher itzt in einem jeden der einen aufmerksamen Blick auf die Gesellschaft geworfen hätte, entstehen mußte, wäre gewesen, daß von Natur etwas Königliches in der Schönheit sey, zumal wenn ihr Besitzer sie mit so vieler Schamhaftigkeit und Bescheidenheit,¹¹ wie der junge Autolykus, zu verbinden wisse. Denn wie ein im Dunkeln plötzlich erscheinender Glanz sogleich alle Augen aufschauen macht, so zog auch die Schönheit dieses Jünglings die Blicke aller Anwesenden auf ihn, und in kurzem war keiner, der ihre Macht nicht auf diese oder jene Art in seinem Gemüth empfunden hätte. Einige blieben wider ihre Gewohnheit stumm, andere verriethen sogar durch Mienen und Geberden[,] was in ihrer Seele vorging.

[...] Indessen glaubt man insgemein, daß die von den andern Göttern Besessenen, außerdem daß sie etwas gräßliches und fürchterliches im Blick und im Ton der Stimme haben, eine übernatürliche Heftigkeit in allen ihren Bewegungen äußern: an denen hingegen, von welchen eine keusche Liebe Besitz genommen hat, zeigen sich gerade die entgegengesetzten Erscheinungen. Ihre Blicke sind sitzsamer, und sie bemühen sich ihre Stimme sanfter zu machen und allen ihren Geberden etwas edleres zu geben als gewöhnlich. Daß diese Kennzeichen der Liebe sich damals auch in Kallias beysammen fanden, blieb keinem, der in den Mysterien dieser Gottheit eingeweiht war, verborgen [...].

Und obwohl die Liebe von den Griechen meist als ‚Wahnsinn‘ bezeichnet wurde, ist es gerade Platon, der im ‚Phaidros‘ (um 370 v. Chr.) durch den Mund des Sokrates gerade diesen als *göttlichen* verteidigt.^{[433f, 244a-d] 12}

Denn freilich, wäre es unbedingt richtig, daß der Wahnsinn ein Übel sei, so wäre das schön gesprochen. Nun aber werden uns die größten der Güter durch Wahnsinn zuteil, freilich nur einen Wahnsinn, der durch göttliche Gabe gegeben ist. [...] Das aber verdient als Zeugnis bemerkt zu werden, daß auch von den Alten die, die die Namen festgesetzt haben, den Wahnsinn weder für schändlich noch für einen Schimpf hielten. [...] In demselben Maß nun [...] ist nach dem Zeugnis der Alten auch der Wahnsinn edler als die Besonnenheit, der gottgewirkte als die menschlich bedingte.

Und gerade in diesem Zusammenhang wird Sokrates auch selbst von Mädchengestalten, nämlich den Nymphen, geradezu berückt. Es beginnt vorsichtig mit seiner Feststellung: ‚[...] scheint hier auch ein Heiligtum einiger Nymphen und des Acheloos zu sein,^[415, 230b] Bald aber heißt es: ‚Denn wirklich göttlich scheint der Ort zu sein; so daß du also, wenn ich im Verlauf der Rede etwa manchmal ein Nymphenbesessener [nymphóleptos = Nympholeptiker, H.N.] würde, dich nicht wundern darfst [...].^[425, 238d] Und als Phaidros ihn nach halber Rede fragt, warum er schon aufhört zu sprechen:^[430, 241d-e]

¹⁰ Xenophon: Xenofons Gastmahl. Projekt Gutenberg, dort zitiert nach Xenophon: Sokratische Denkwürdigkeiten. Frankfurt am Main 1998, übers. Christoph Martin Wieland.

¹¹ Die Ideale ‚aidos‘ und ‚sophrosyne‘.

¹² Platon: Sämtliche Werke, Band 2. Berlin 1940, S. 411-482, hier 433f. Zeno.org. Im Folgenden Seitenangaben und klassische Zitierung (www.opera-platonis.de) in hochgestellten eckigen Klammern. • Sokrates bezieht sich auf die homoerotische Liebe, aber die Argumentation ist selbstverständlich davon gar nicht abhängig.

Merktest du nicht, o Seliger, daß ich schon in epischen Versen rede [...]? Wenn ich nun daran käme, den anderen zu loben, was, glaubst du, würde ich dann erst machen? Weißt du, daß ich von den Nymphen, denen du mich recht mit Vorbedacht preisgegeben hast, dann sicher werde begeistert werden?

Die Verteidigung des geradezu erdenthobenen Zustands der Liebe *geschieht* also ganz offenbar bereits in wahrer Enthobenheit durch Eros und das himmlische Wesen der Nymphen... Sokrates lässt die irdische Besonnenheit zurück und preist in höchsten Tönen jenen Zustand, den die ‚Erdlinge‘ schmähen, weil er nicht besonnen sei, aber sie verkennen, dass es ein *höherer* Zustand ist. Das Gleiche nun lässt sich für die wahre Parthenophilie sagen...

*

Die Carmina Burana – bekannt im wesentlichen durch die Vertonung von Carl Orff – sind eine Anthologie überwiegend lateinischer Vagantenlieder des 11. und 12. Jahrhunderts aus dem Kloster Benediktbeuren.¹³ Auch in ihnen spielt immer wieder die Liebe zum Mädchen eine Rolle.

Einige Lieder nehmen hier kein Blatt vor den Mund, etwa das 72. Lied (um 1155-70):^[109f] ¹⁴

Mit Anblick, Reden,
Berührung, Kuss
hatte die Jungfrau wohl Genuss geboten;
doch fehlt noch
die letzte Stufe [...].¹⁵
[...]
Ich dränge zum Ziel.
Jedoch mit sanftem Weinen
setzt mir mein Mädchen zu,
da sich das Jüngferlein
nicht traut, den Riegel
der Scham
zu öffnen. [...]

Doch endlich überwindet er ihren Widerstand, hält ihre Arme, küsst sie heftig – und schließlich gefällt es beiden:^[113f]

[...] weniger rügte mich

¹³ Wikipedia: Carmina Burana.

¹⁴ • Carmina Burana. Lateinisch/Deutsch, übers. und hg. Günter Bernt. Stuttgart 2012. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern, Folgeseiten immer ungerade. • Genaue Versangaben der sechs zitierten Lieder: 72,2a,1-5, 2b,1-7, 5a,2-5, 5b,1-5 | 83,3,4-8; 4,4-8, 6,1-4,8 | 84,1,10-13 | 88,1,7-8, 5,3-6, 7,1-2 | 167,II,1,1-6, 2,1-4, 3,1-2 | 179,5,1-2,5.

¹⁵ Die fünf Stufen der Liebe (Blick, Gespräch, Berührung, Kuss, Tat = visus. colloquium, tactus. osculum, actus) in einer auf Ovid beruhenden Tradition. Ovid, Metamorphosen X, 342-345: ‚Mich hält die verderbliche Liebe, / Dass ich bei Kinyras sei, ihn schaue, berühre und spreche, / Dass ihn küsse mein Mund, wenn sonst nichts weiter vergönnt ist. / Kannst du weiteres noch, unseliges Mädchen, erwarten?‘
www.gottwein.de.

die sanftere Geliebte,
und Küsse gab sie, | honigsüße,
und fast schon lächelnd und mit zitternden
halbgeschlossenen Augen,
wie unter bangem | Seufzen
eingeschlafen.

Das 83. Lied hat den Refrain ‚Wie süßer Sold und selige Lust sind diese Stunden meiner Flora!‘, und es heißt.^[139]

Der nackten Flora gibt das Bett Behagen,
es schimmert ihr zartes Fleisch,
es strahlt die jungfräuliche Brust,
nur wenig heben sich die Brüste
mit mäßigem Schwellen.

Und der Sänger preist sich überirdischen Glückes, da:^[141]

[...] schweifenden Laufs die selige
Hand wandert und, da sie der Brüste
Region durchschweift hat,
niedersteigt zum Schoß
mit sanfterer Berührung.
[...]
Die Wünsche stachelt mit schmeichelnder Weichheit
das Schamhaar an, das kaum erst sprießt am Mädchen
mit zartem Flaum.
Der zarte Schenkel [...]
von Weiße strahlt er.

Im 84. Lied erliegt das Auge, die ‚Mädchen-Schlinge‘, selbst einem Mädchen:^[143]

So zwingt mich in Gefangenschaft der eifrige
Jäger des Herzens,
das Auge, mit der Mädchen-Schlinge
selbst gefangen bei des Mädchens Anblick.

Zärtlich ist das 88. Lied, dessen Sänger sich der zuvor erwähnten fünften Stufe enthält:^[153f]

Zum Liebestrost
geh ich jungfräulich mit der Jungfrau um,
[...]
Ich bin gleichsam der Hüter
ihres zarten Alters,
dass nicht die Lilien welken
ihrer Keuschheit.
[...]
Selbst jungfräulich unter den Jungfrauen,
scheue ich die Erfahrenen [...].

Im 167. Lied will der Liebende dann auch dies:^[223f]

Nichts nahm ich mir vorschnell vor
und liebte rücksichtsvoll und zart,
sie, die ich noch
in zartem Alter wusste,
und ich wagte nichts zu fordern
als des Herzens Bund.
Jetzt ist ihr Alter schon so weit,
schon ward die Liebe warm,
schon ist die Jungfrau reif,
schon heben sich die Brüste [...]
So wollen wir bei vereinten Herzen
die Körper auch vereinen!

Und auch das 179. Lied singt von der Anziehungskraft der Unschuld:^[241]

Es spielt mit mir deine Mädchenschaft,
zu Fall bringt mich deine Arglosigkeit.
[...]
Jetzt von Mädchenliebe bin ich ganz entflammt!

Das Verführerische der Unschuld war also bereits im Mittelalter nicht nur voll bekannt, sondern wurde sogar besungen!

*

Auch im 18. Jahrhundert wird das Unvergleichliche des Mädchens besungen, etwa in folgenden hymnischen Worten über ‚Female Beauty‘ (1793):¹⁶

Virgins! mild as vernal showers,
Sweeter far than opening flowers,
Fond seducers! would ye know
Whence your soft allurements flow?
Elves alone by nature led,
Elves your morn of beauty spread!
We your tender cheeks to flush,
Thrice refine the rose's blush;
For your veins' delicious blue,
Steep a violet leaf in dew;
For your skins' resplendent white,
Steal a ray of lunar light;
For the glances of your eyes,
Snatch a sunbeam from the skies!

*

¹⁶ William Kendall: Poems. Exeter 1793. jacklynch.net.

Thomas De Quincey (1785-1859), dessen Liebe zu dem Prostituiertenmädchen Ann wir an anderer Stelle kennenlernen,¹⁵ verlor bereits mit sechs Jahren seine geliebte neunjährige Schwester. Im Rückblick schreibt er über die Gefahr einer Trauer, die sich ganz vom Leben losreißt – und wir dürfen dies auf die Sehnsucht nach einem unendlich geliebten Mädchen *überhaupt* übertragen:¹⁷

[...] there is a necessity – that, if too much left to itself in solitude, finally it [the grief, H.N.] will descend into a depth from which there is no reascend; into a disease which seems no disease; into a languishing which, from its very sweetness, perplexes the mind, and is fancied to be very health. Witchcraft has seized upon you, nympholepsy has struck you. Now you rave no more. You acquiesce; nay, you are passionately delighted in your condition. Sweet becomes the grave, because you also hope immediately to travel thither: luxurious is the separation, because only perhaps for a few weeks shall it exist for you; and it will then prove but the brief summer night that had retarded a little, by a refinement of rapture, the heavenly dawn of reunion. Inevitable sometimes it is in solitude – that this should happen with minds morbidly meditative; that, when we stretch out our arms in darkness, vainly striving to draw back the sweet faces that have vanished, slowly arises a new stratagem of grief, and we say – "Be it that they no more come back to us, yet what hinders but we should go to them?"

Perilous is that crisis for the young. In its effect [...], this [...] witchcraft of grief will, if left to follow its own natural course, terminate in the same catastrophe of death. [...]

But you think that these attractions, existing at times for the adult, could not exist for the child. Understand that you are wrong. Understand that these attractions do exist for the child; and perhaps as much more strongly than they can exist for the adult, by the whole difference between the concentration of a childish love, and the inevitable distraction upon multiplied objects of any love that can affect any adult.

Übersetzt lautet die für uns entscheidende Passage:¹⁸

[...] es gibt eine Notwendigkeit – dass sie, wenn zu sehr sich selbst in der Einsamkeit überlassen, schließlich in eine Tiefe hinabsteigen wird, von der es kein Wiederaufsteigen gibt; in eine Krankheit, die keine Krankheit scheint; in eine Sehnsucht, die, eben aufgrund ihrer Süße, den Geist verstört und als die wahre Gesundheit empfunden wird. Hexerei hat sich deiner bemächtigt. Nympholepsie hat dich geschlagen. [...] Du willst ein, nein, du bist leidenschaftlich ange-tan von deinem Zustand.

Wenn wir jetzt noch beachten, dass es bei der Parthenophilie nicht um ein *gestorbenes*, sondern nur um ein oft *unerreichbares* Mädchen geht, bleibt nur das Wesen der Zauberei, des Zaubers, des Bezaubernden... Dann aber ist es der Zauber des *wahren Lebens*, denn dafür steht das Mädchen...

*

In Adalbert Stifters Roman ‚Nachsommer‘ (1857) heißt es seitens des jungen Mannes Gustav, der sich heftig in das fünfzehnjährige Mädchen Mathilde verliebt:¹⁹

¹⁷ Thomas De Quincey (1821): Confessions of an English Opium-Eater. Boston 1850, p. 180-182. www.art-and-popular-culture.com. Die Begegnung mit Ann dort p. 24-45.

¹⁸ Alexandra Lavizzari: Lulu, Lolita und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen. Berlin 2005, S. 44f.

Sie stand wie eine feurige Flamme da, und mein ganzes Wesen zitterte. Im vorigen Sommer hatte ich ihr oft die Hand gereicht, um ihr über eine schwierige Stelle zu helfen, um sie auf einem schwanken Stege zu stützen, oder sie auf schmalen Pfaden zu geleiten. Jetzt fürchteten wir, uns die Hände zu geben, und die Berührung war von der größten Wirkung. Es ist nicht zu sagen, woher es kommt, daß vor einem Herzen die Erde, der Himmel, die Sterne, die Sonne, das ganze Weltall verschwindet, und vor dem Herzen eines Wesens, das nur ein Mädchen ist, und das andere noch ein Kind heißen. Aber sie war wie der Stengel einer himmlischen Lilie, zaubervoll, anmutsvoll, unbegreiflich.

*

John Ruskin schrieb über die von ihm geliebte Rose La Touche und ihren ersten Brief an ihn (1861, damals war sie dreizehn), den er in seiner Autobiografie ‚Praeterita‘ veröffentlichte.²⁰

But the quite singular character of the letter is its sympathy. There is not a sentence in which the child is thinking of herself. She knows exactly what *I* am feeling, and thinking only of that [...]. [...] And in the year 1860 the ‘new epoch of life’ [...] began for me in this wise, that [...] Rose, in heart, was with me always, and all I did was for her sake.

Das Geheimnis der Parthenophilie ist das Wunder des selbstlosen Mädchenherzens – welches das zweite Wunder auslöst: dass der Mann alles, was er tut, im Grunde nur noch aus Liebe zu dem Mädchen tut...

*

Charles Lutwige Dodgson (alias Lewis Carroll) beschrieb bereits neunzehnjährig in einem Aufsatz die fast unentrinnbare Macht der *Schönheit*:²¹

Closely connected with this perception of Beauty in natural objects follows the sensation of love and admiration for the object in whom this Beauty is perceived, and hence it is that an outward Beauty in the form and features of others exercises an imperceptible influence over us, even when we know nothing of the character and real nature of the person.

How unjust in effect this principle is, may be easily seen from the consideration that the possession of Beauty is as much beyond the will and control of the individual admired, as the faculty of enjoying it is independent of and unattainable by the powers of the mind, it being in fact a gift born with us rather than an acquisition which self-education can bring us in after years.

Was er nicht erwähnt, ist, dass die wahre Seele dennoch sehr leidet und eine Art Entbehrens-erlebnis hat, wenn große Schönheit *nicht* mit einer ebenso großen *inneren* Seelenschönheit

¹⁹ Adalbert Stifter: Nachsommer. Berlin 2015, S. 580. • Ihre gegenseitige Liebe wird jedoch von den Eltern des Mädchens verboten, weil beide noch zu jung seien. Gustav fügt sich, und Mathilde ist davon erschüttert: ‚Wären was immer für Schmerzen von außen gekommen, was immer für Kämpfe, Anstrengungen und Erduldungen; ich hätte sie ertragen, aber nun er – er –! Er macht es unmöglich für alle Zeiten, daß ich ihm noch angehören kann, weil er den Zauber zerstört hat, der alles band, den Zauber, der ein unzerreißbares Aneinanderhalten in die Jahre der Zukunft und in die Ewigkeit malte.‘ Ebd., S. 593.

²⁰ E. T. Cook & Alexander Wedderburn (Hg.): The Works of John Ruskin. London 1903-12, Band XXXV, p. 533.

²¹ ‚Read out in Hall, November 22, 1851‘, zitiert nach Morton N. Cohen: Lewis Carroll. A Biography. London 1995, p. 536.

verbunden ist. Fast ist es so, dass sie die Einheit von beidem zunächst geradezu *voraussetzt*. Und andererseits mag es zwar so *scheinen*, als sei äußere Schönheit nur ein ganz unverdientes ‚Geschenk‘. Aber vielleicht ist *wahre* äußere Schönheit oftmals auch die Frucht einer wahren inneren Schönheit in einem vorherigen Leben...

Außen und Innen sind nie wirklich zu trennen. Und sie stimmen auch insofern überein, als *jedes* Mädchen irgendwo noch unschuldig ist – was seine innere Schönheit ist – und die äußere Schönheit der Mädchen dazu in tiefer Korrespondenz steht. Verlieren sie diese innere Unschuld, bleibt äußerlich sehr bald allenfalls nur noch eine oberflächliche Makellosigkeit, aber mehr auch nicht. Die Hohlheit *bloßer* äußerer ‚Schönheit‘ ist doch sehr, sehr offensichtlich...

*

Die völlig reine Verehrung des Mädchenwesens und seiner Schönheit lebt in folgenden Worten des englischen Geistlichen Frederick William Robertson (1816-1853):²²

I remember being quite angry on hearing it said of a lovely Swede – the loveliest being I ever saw – that she was likely to get married in England. She gave me her hair, lines, books, and I worshipped her only as I should have done a living rainbow, with no further feeling. Yet I was then eighteen, and she was to me for years nothing more than a calm, clear, untroubled fiord of beauty, glassing heaven, deep, deep below, so deep that I never dreamed of an attempt to reach the heaven.

*

Die heilige Faszination des Mädchens zeigt sich etwa auch in den Tagebucheinträgen des Malers Paul Klee (1879-1940):²³

Meine ersten sehr verfrühten Eindrücke der Schönheit kleiner Mädchen waren doch höchst intensiv. Ich trauerte, nicht selbst ein Mädchen zu sein und so entzückende weisse Hosen mit Spitzen zu tragen. (3–4 Jahre) ^[14, 6]

In der zweiten Volksschulklasse fühlte ich schon ganz spezifisch für ein Mädchen, das neben mir sass, Hermine. [...] Manchen Blick tat ich nach links, mich heimisch fühlend auf dieser Welt. (7 Jahre) ^[18, 21]

Lange blieb ich mit etlichen Unterbrechungen der kleinen Camille treu. [...] Bei unvermuteten Begegnungen zuckte mein Herz zusammen. Allein grüßten wir uns kurz und scheu, vor Zeugen taten wir als ob wir uns fremd wären. [...] Die fünf Schwestern waren eine schöner als die andere. ^[18f, 24]

Das erste Mädchen, dem ich mich auch körperlich leidenschaftlich näherte, war die kleine 9jährige Helene aus Neuchâtel, die von einer zarten Schönheit war. [...] Ein Moment war günstig, und ich zog sie heftig an mich, und hätte sie mit Küssen bedeckt, wenn sie sich nicht wie wahnsinnig gesträubt hätte. [...] (elf–zwölf Jahre)

²² Life And Letters Of Frederick W. Robertson, M.A., hg. Stopford A. Brooke. London 1882, p. 26. Archive.org.

²³ ● Paul Klee. Tagebücher 1898-1918, hg. Paul-Klee-Stiftung, bearb. Wolfgang Kersten. Stuttgart 1988. Im Folgenden Seitenangaben, dann Nummer des Eintrages in hochgestellten eckigen Klammern.

Eine letzte Begegnung hatten wir auf einem Dampfer auf dem Thunersee. Ich hatte in München meine Neugierde in sexuellen Dingen schon gründlich befriedigt und kam mir etwas beschmutzt vor. Sie war engelhaft, siebzehn Jahre. Der Eindruck aber war nur mehr relativ, auf Erinnerungen fussend.^[23, 36]

Die Ungewissheit mit Lily peinigte mich immer mehr. Ich philosophierte mich krampfhaft los vom Weib, kam aber nicht los vom tiefsinnigen Anblick junger Mädchen. Im Tristan waren während des II. Aktes meine Nerven wahrhaft aufgepeitscht. Ich guckte so ein Geschöpf das sich in m. Nähe befand, unverwandt an und beschrieb seine Erscheinung hernach im Tagebuch bis ins kleinste. | Nach ein paar Tagen traf ich dies zierliche Geschöpf bei den Propyläen und versenkte (ihr folgend) mich abermals mit ganzem Willen in ihr Wesen hinein.^[64, 150]

Oberhofen Juli 1901. Ich schenke Dir mein Ganzes und gab Dir doch nichts, bedenkend, dass ich das Leben erst aus Deiner Hand empfang. Dass Du mich neugeboren hast in Schönheit.^[70, 173]

*

Gerhart Hauptmann gesteht in seinem nur halb literarischen Werk ‚Siri‘ (1938/39) ganz offen:²⁴

Das Herz tat mir immer wieder weh, wenn ich ein verführerisch schönes Mädchen, eine junge begehrenswerte Frau nur mit den Augen genießen und im Geiste umarmen konnte. | [...] Haben mir nicht mindestens ein halbes Dutzend der köstlichsten Mädchenwunder, erschlossene Blüten, berückende Wunder des Paradieses, lustig zugewinkt, mehr als bereit, sich mir hinzuschicken?

*

Oft wird die ‚völlig irrationale‘ Liebe eines Mannes zu einem Mädchen nicht nur belächelt, sondern man meint, der Mann *mache* sich ‚völlig lächerlich‘ und ‚entwürdigte sich selbst‘, indem er ein ‚Kind‘ liebe, jedenfalls nicht eine ‚gleichwertige‘ Partnerin.

All diese Einwände offenbaren zunächst nur eines: die *Herabsetzung* auch des Mädchens. Denn warum sollte die Liebe zu einem Mädchen so wenig wert sein – selbst wenn das Mädchen diese noch gar nicht erwidern könnte?

Schmerzlich und erniedrigend ist eine solche Liebe nur, wenn sich herausstellen sollte, dass auch das *Mädchen* mit den Gefühlen des Mannes spielt und ihn so wirklich demütigt. Etwas von dieser Aussichtslosigkeit erfuhr Thomas Mann, als er sich in Venedig in einen *Jungen* verliebte und diese Erlebnisse in seinem ‚Tod in Venedig‘ (1911) gestaltete und verarbeitete. Interessanterweise wollte er zuvor *Goethes* aussichtslose späte Liebe²⁵ zum Thema machen. Jedenfalls schrieb er über seinen Roman:²⁶

²⁴ Gerhart Hauptmann: Siri, in: Das erzählerische Werk, Bd. 9, Frankfurt u.a. 1982, S. 351-421, hier 414f.

²⁵ Die Liebe zu Ulrike von Levetzow. ▶⁵

²⁶ Brief vom 4.7.1920 an Carl Maria Weber. Erika Mann (Hg.): Thomas Mann. Briefe 1889-1936. Frankfurt am Main 1961, S. 176-179, zitiert nach Stefanie Maiwald-Wiegand: Bewahrung und Entzauberung. Thomas Mann und Max Weber. Heidelberg 2010 (Diss.), S. 216f.

Etwas noch Geistigeres, weil Persönlicheres kam hinzu: die durchaus nicht "griechische", sondern protestantisch-puritanische ("bürgerliche") Grundverfassung des erlebenden Helden nicht nur, sondern auch meiner selbst; mit anderen Worten: unser gründlich mißtrauisches, gründlich pessimistisches Verhältnis zur Leidenschaft selbst und überhaupt (...) Leidenschaft als Verwirrung und Entwürdigung war eigentlich der Gegenstand meiner Fabel, – was ich ursprünglich erzählen wollte, war [...] die – grotesk gesehene – Geschichte des Greises Goethes zu jenem kleinen Mädchen in Marienbad, das er mit Zustimmung der streberisch-kupplerischen Mama und gegen das Entsetzen seiner eigenen Familie partout heiraten wollte, was aber die Kleine durchaus nicht wollte. (...)

Das Problem des Erotischen, ja das Problem der Schönheit scheint mir beschlossen in dem Spannungsverhältnis von Leben und Geist. [...] "Das Verhältnis von Leben und Geist" sage ich in den "Betrachtungen",²⁷ "ist ein äußerst delikates, schwieriges, erregendes, schmerzliches *mit Ironie und Erotik geladenes* Verhältnis ..." Und ich spreche weiter von einer "verschlagenen" Sehnsucht, die vielleicht das eigentlich philosophische und dichterische Verhältnis des Geistes zum Leben bilde. "Sehnsucht nämlich geht zwischen Geist und Leben hin und wider. Auch das Leben verlangt nach dem Geiste. Zwei Welten, deren Beziehung erotisch ist [...]: das sind Leben und Geist. *Darum gibt es zwischen ihnen keine Vereinigung, sondern nur die kurze, berauschende Illusion der Vereinigung und Verständigung, eine ewige Spannung ohne Lösung ... Es ist das Problem der Schönheit*, daß der Geist das Leben, das Leben aber den Geist als "Schönheit" empfindet ...

Mann formuliert hier, geprägt von seinem eigenen Erlebnis, viel zu einseitig und dualistisch.

Er erkennt nicht, dass es auch *wirkliche* Liebe geben kann, dass die Sehnsucht *real* sein kann und ‚Geist‘ und ‚Leben‘ einander begegnen können.²⁸ Denn auch ein *Mann* hat Leben – und auch ein Mädchen ist nicht *nur* Leben, sondern gerade auch Seele. Und auch ein Mann hat Seele – und beide haben einen Leib. Hier ist auf allen Ebenen Vermittlung und Begegnung möglich: Über den Leib (Zärtlichkeit), das Leben (Freude), die Seele (Geborgenheit, Verständnis). Das Mädchen braucht noch überhaupt nicht den Erwachsenen-Geist, und alles andere *hat* es. Und von dem Mann verlangt das Mädchen gar nicht überbordende Lebendigkeit – und alles andere *hat* er. So ist die Liebe zwischen Mann und Mädchen immer möglich. Immer da, wo auch das Mädchen ... die Liebe erwidert.

*

André Breton schrieb im ‚Ersten Manifest des Surrealismus‘ (1924):²⁹

Der Geist, der in den Surrealismus eintaucht, erlebt mit höchster Begeisterung den besten Teil seiner Kindheit wieder. Das gibt ihm etwas von der Gewißheit, die man hat, wenn man ertrinkt und in weniger als einer Minute alles Unüberwindbare seines Lebens an sich vorüberziehen

²⁷ Thomas Mann (1918): Betrachtungen eines Unpolitischen. Berlin 1920, S. 587f, Kapitel ‚Ironie und Radikalismus‘.

²⁸ Wie unendlich innig hat der ‚Mädchendichter‘ Peter Altenberg dies wahrgemacht! Er erlebte das Mädchenwesen bis in die Tiefe in seiner eigenen Seele mit – und was ist dies anderes als tiefste Begegnung? Jeder Moment war ihm Begegnung. Wir werden dies noch ausführlich erleben.

²⁹ Kindheit. www.physiologus.de. • ‚Des souvenirs d'enfance et de quelques autres se dégage un sentiment d'inaccaparé et par la suite de dévoyé, que je tiens pour le plus fécond qui existe.‘ www.poesies.net.

läßt. Nicht sehr ermutigend, wird man einwenden. Aber es liegt mir nichts daran, diejenigen, die mir das sagen, zu ermutigen.

Von den Kindheits- und einigen anderen Erinnerungen geht ein Gefühl der völligen Ungebundenheit aus und in der Folge das Gefühl, *abgeirrt* zu sein, das ich für das fruchtbarste von allen halte. Die Kindheit nähert uns vielleicht am meisten dem „wahren Leben“: die Kindheit [...], wo alles dennoch zum wirksamen Besitz – und ohne Wagnis – seiner selbst beitrug.

Die Empfindung des Abgeirrtseins ist tief wahr. Jedoch verlor sich der Surrealismus selbst auch stark in sinnlosen Fantastereien, in das ‚Unbewusste‘ um seiner selbst willen (ganz anders als etwa C. G. Jung, siehe das folgende Kapitel), und Breton propagierte in seinem Manifest auch das ‚automatische Schreiben‘, was gleichsam tranceähnlich direkten Kontakt zum Unbewussten bekommen sollte.

In diesem Zusammenhang wurde dann auch die vierzehnjährige Gisèle Prassinós (1920-2015) gefeiert. Man Ray verewigte dies im Herbst 1934 mit einem gestellten Foto, wo ihr Bruder und fünf Surrealisten gespannt dem Mädchen lauschen.³⁰

Schon hier ist völlig klar, dass es nicht um Liebe zu einem Mädchen geht, sondern um die Selbstbestätigung der Surrealisten mit Hilfe des angenehmen Kitzels, dass bereits so ein junges Mädchen so geistreiche Texte ‚automatisch‘³¹ verfassen konnte – und dass in den Himmel gehoben werden konnte, um sich selbst mit zu bespiegeln, während das Mädchen bereits ein, zwei Jahre später wieder völlig uninteressant geworden war.³²

Es gibt also viele Arten, ein Mädchen *scheinbar* zu lieben, in Wirklichkeit aber nur zu benutzen – und es gibt nur sehr wenige Arten, ein Mädchen *wirklich* zu lieben...

*

³⁰ Man Ray, Gisèle Prassinós Reading her Poems to the Surrealists. Über Suchmaschine zu finden. Man sieht dort im Vordergrund André Breton und Paul Eluard, im Hintergrund Gisèles Bruder Jean-Marie, den Verleger Henri Parisot, Benjamin Péret und René Char. • Man vergleiche auch Magrittes Fotomontage ‚Je ne vois pas la [femme] cachée dans la forêt‘ (1929) von sechzehn Surrealisten und einer nackten jungen Frau.

³¹ Selbstverständlich war dies kein medialer Automatismus, sondern einfach ein sehr spontanes Spiel, das aber dennoch Geist und sogar Reim besaß. Siehe Alexandra Lavizzari: Lulu, Lolita und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen. Berlin 2005, S. 205.

³² Lavizzari kommentiert zu Recht, Gisèles Bruder sei auf dem Bild ‚der einzige, dessen Blick weder die brennende Intensität Bretons noch die gekünstelte Gönnerhaftigkeit der anderen verrät‘. Ebd., S. 198. • Die schüchterne Gisèle selbst bekennt: ‚Ich fragte mich, wie reife und angesehene Leute ... meine Schreibspiele ernst nehmen konnten. Es war fast eine Enttäuschung.‘ Ebd., S. 203, dort zitiert Gisèle Prassinós: *Le rêve*. Paris 1958, S. 13. • Der Verleger Parisot war es, ‚der sich am ehrlichsten für die Geschichten selbst interessierte und Gefallen an ihren Metaphern, an ihren wahnwitzigen Figuren und Sprachspielen hatte.‘ Ebd. | Auch seine Aufrichtigkeit sieht man auf dem Foto! • Selbst ihrem Bruder, der Gisèle dann geradezu konkurrenzmäßig naheiferte, musste Parisot am 25.11.1935 schreiben: ‚Ob du es dir eingestehen willst oder nicht: Gisèle ist dir in jeder Hinsicht *haushoch* überlegen – einschließlich, was die Bescheidenheit anbelangt!‘ Ebd., S. 213. • Gisèle träumte wiederum von Anerkennung durch ihren *Vater*: ‚Ich träume von einem Leben, in dem er mich ernst genommen hätte [...], in dem ich von ihm dank seiner Geduld und Sanftheit alles gelernt hätte, was ich nie wissen werde.‘ Ebd., S. 207, dort zitiert nach Annie Richard: *Le monde suspendu de Gisèle Prassinós*. Aigues-Vives 1997, S. 13.

Aber auch die Unterdrückung des Mädchens und *seiner* Liebe ist uralte. William Blake beschrieb sie 1794 in dem Gedicht ‚A Little Girl Lost‘:³³

Children of the future age,
Reading this indignant page,
Know that in a former time
Love, sweet love, was thought a crime.
In the age of gold,
Free from winter's cold,
Youth and maiden bright,
To the holy light,
Naked in the sunny beams delight.
Once a youthful pair,
Filled with softest care,
Met in garden bright
Where the holy light
Had just removed the curtains of the night.
[...]
To her father white
Came the maiden bright;
But his loving look,
Like the holy book,
All her tender limbs with terror shook.
‘Ona, pale and weak,
To thy father speak!
O the trembling fear!
O the dismal care
That shakes the blossoms of my hoary hair!’

Und allgemein schildert er die Unterdrückung der Liebe in ‚The Garden of Love‘:³⁴

I went to the Garden of Love,
And saw what I never had seen:
A Chapel was built in the midst,
Where I used to play on the green.
And the gates of this Chapel were shut,
And Thou shalt not writ over the door;
So I turn'd to the Garden of Love,
That so many sweet flowers bore.
And I saw it was filled with graves,
And tomb-stones where flowers should be:
And Priests in black gowns, were walking their rounds,
And binding with briars, my joys & desires.

³³ Wikisource englisch. Gedicht aus ‚Songs of Experience‘ (1794). • Katelin E. Trowbridge interpretierte 1996, Blake entlarve durch das Gedicht väterliche Tyrannei, die sich als christliche Liebe tarnt. Wikipedia englisch: A Little Girl Lost.

³⁴ Wikipedia englisch: The Garden of Love (poem).

Wir können dies ohne Weiteres auf die heutige Zeit und das *Tabu* der Liebe zum Mädchen übertragen...

*

Die Liebe zum Mädchen ist heute *derart* tabuisiert, dass einer der größten Geister des 19. Jahrhunderts, John Ruskin (1819-1900), von Forschern auf einmal, seit den 80er Jahren, als der Begriff aufkam, ‚päophil‘ genannt werden konnte³⁵ – weil er das Mädchen Rose La Touche liebte und auch für andere Mädchen stets *mehr* Zuneigung und Liebe empfand als für andere Menschen. Richtig wäre jedoch der Begriff *parthenophil*. Aber die Menschen werden mehr und mehr unfähig, Begriffe noch in einer reinen Bedeutung zu verwenden – und so ist die Bedeutung mancher Begriffe mit *schlimmsten Konnotationen* geprägt, aber man scheut sich nicht, sie trotzdem zu verwenden.

Es ist ein Skandal, Begriffe zu *pervertieren* – und es ist ein zweiter Skandal, diese pervertierten Begriffe dann auf Menschen anzuwenden, die *nichts* Perverses getan hatten, im Gegenteil, die eine viel *reinere Liebe* und auch einen viel *größeren Geist* besaßen als man selbst. Aber vielleicht ist es gerade das: Vielleicht kann man gerade das nicht mehr ertragen. Dass jemand reiner liebt und innerlich größer ist als man selbst...

Der Ruskin-Experte Prof. James L. Spates beschreibt, wie er einen Vortrag am Ruskin Institute in Coniston halten sollte, einem schönen Ort in unmittelbarer Nähe von Ruskins einstigem Anwesen Brantwood. Ein Mann aus dem Ort sprach ihn an, dass Ruskin doch ‚sexuell stark von kleinen Mädchen angezogen gewesen‘ sei, worauf Spates erwiderte, dass Ruskin erwiesenermaßen nie etwas Schändliches getan habe. Das Gespräch nahm folgenden Fortgang.³⁶

My acquaintance thought about this for a moment and said: “You say you are a researcher?” I nodded my affirmation. He went on: “Well then, don’t you think it would be better if the judgment was made from the point-of-view of someone who is more objective about Ruskin?” I replied [...] “If you reject what I say because I am not objective enough,” I said, “who would be objective – yourself perhaps?” To which idea he swiftly demurred: “Oh, no,” he said, “Not me. I know nothing about it really, except what I’ve heard. But it seems to me that, if more than a few people are saying that he was odd in such ways, there must be something to it.”

Das genau ist der Punkt: ‚Wenn ein paar Leute etwas sagen, dann muss doch etwas dran sein...‘ Man pickt sich heute heraus, was man glauben will, und die eigene Wahrhaftigkeit wird ‚auf Eis gelegt‘, weil man überhaupt *keine Lust mehr* hat, selbst zu denken. Wie bequem ist es doch, das nächstbeste Vorurteil aufzuschnappen und es zur festen eigenen Meinung zu machen? Früher gab es Kaugummiautomaten, wo man sich für zehn Pfennig zwei Kugeln Kaugummi holen konnte. Heute gibt es so billig ganze Weltbilder! Im Grunde kosten sie keinen Cent. In Sekundenschnelle fertig übernommen – und der Rest kann einem doch ‚gestohlen

³⁵ ‚He was a paedophile.‘ Tim Hilton: John Ruskin. The Early Years. New Haven 1985, p. 253. • Ruskin ‚nympholeptic‘. Wolfgang Kemp: The Desire of My Eyes: The Life and Work of John Ruskin. New York 1990, p. 288. • ‚Ruskin the infamous Victorian pedophile‘. Catherine Robson: Men in Wonderland: The Lost Girlhood of the Victorian Gentleman. Princeton 2001, p. 122.

³⁶ James L. Spates: Ruskin’s Sexuality: Correcting Decades of Misperception and Mislabeled, Kap. 1. www.victorianweb.org, Januar 2019.

bleiben'. So primitiv und degeneriert ist der menschliche Geist inzwischen! Er hat sich selbst abgeschafft.

Und das Wunder ist: Ein *Mädchen* würde nie so denken. Aber wie kommt das? Weil ein Mädchen noch viel wahrhaftiger ist. Noch viel reineren Herzens. Noch viel weniger bequem, hochmütig, faul, gehässig und geltungssüchtig *als die moderne Seele*. Es sei denn, es wäre die Pechmarie. Aber von ihr handeln diese Bände nicht...

Und vielleicht nicht zufällig waren es auch Frauen, die Ruskin wiederum verteidigten. Rachel Dickinson etwa weist darauf hin, dass Ruskin dieses Wesen der Mädchen verehrt hat und:³⁷

To adore an other as a reflection of one's idealized self is not necessarily to sexualize the other.

Ob man es nun als ‚idealisiertes Selbst‘ oder als das Idealische *im Mädchen* begreift: So zart, so unschuldig, wie dieser große viktorianische Geist empfunden hat, können wir heute überhaupt nicht mehr empfinden!³⁸

*

Die Unschuld des Mädchens aber läutert immer auch die Seele des Mannes – fortwährend. Auch Charles Dickens kannte dieses Geheimnis, wenn er in seinem ‚Raritätenladen‘ (1840/41)³⁹ den Erzähler in der Begegnung mit der dreizehnjährigen Nell, einem Mädchen reinen Herzens,⁴⁰ sagen lässt:^[1,13]

Übrigens schämte ich mich, aus der Freimütigkeit und dem dankbaren Gefühle des Kindes Vorteil zu ziehen [...]. Ich liebe solch kleines Volk, und es ist nichts Geringes, wenn sie, die so frisch aus der Hand Gottes kommen, uns lieben. Da ihr Vertrauen mir gleich von Anfang an Freude gemacht hatte, so beschloß ich, es zu verdienen und der Natur Ehre zu machen, welche die Kleine veranlaßt hatte, auf mich zu bauen.

Zu der Unschuld dieses Mädchens gehört unmittelbar auch der *Mut* der Unschuld:^[24,259]

³⁷ Rachel Dickinson: John Ruskin's Correspondence with Joan Severn: Sense and Nonsense Letters. London 2009, Kap. 3 ‚Ruskin and Girls‘.

³⁸ Spates, a.a.O., weist in Kap. 2 detailliert nach, dass Ruskin Mädchen und junge Frauen, mit denen er Bekanntschaft schloss, nicht sexualisierte, sondern im Gegenteil, de-sexualisierte – und alles ausschloss, was zu echter erotischer Annäherung führen könnte, da er zum einen *echte* Religiosität und eine feste Überzeugung vom Moralischen besaß und sich zweitens seinem (der Menschheit dienen sollenden) Lebenswerk verpflichtet fühlte, dem er selbstlos mit aller Kraft folgen wollte. • Während also die Liebe zum Mädchen oft als ‚Unfähigkeit zu erwachsenen Beziehungen‘ angeführt wird, ist bei Ruskin deutlich, dass er *überhaupt* keine sexuellen Beziehungen eingehen wollte (mit Ausnahme von Rose, aber auch hier zählte für ihn vor allem ihre ganze Person). Ruskin liebte die Mädchen also tatsächlich, *weil* sie noch unschuldig waren – und er gar nichts anderes wollte.

³⁹ • Charles Dickens: Der Raritätenladen. Frankfurt am Main 1984. Im Folgenden Kapitel- und Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

⁴⁰ Der Erzähler bedauert es, wenn Kinder schon früh die Mühen des Lebens kennenlernen, da es ihre ‚Zutraulichkeit und Einfalt‘ beeinträchtigt, worauf ihr Großvater erwidert, bei dem Mädchen könne dies nicht geschehen: ‚die Quellen sind zu tief‘.^[1,17] • Später erlebt der Erzähler selbst ‚des Mädchens leuchtende Augen‘ und auch Tränen aus ihrem ‚überevollen Herzen‘.^[1,19] • Und weiter heißt es: ‚ein so junges, ätherisches, so zartes, feenhaftes Geschöpfchen‘.^[1,26]

[...] da es ihr zur Zeit war, als würden sie, wohin sie auch immer gingen, zu Tode gehetzt [...], sank ihr Herz und Mut. [...] Doch schließt die Natur oft kühne und edle Herzen in schwache Busen ein [...], und sobald die Kleine, die ihr tränenvolles Auge auf den alten Mann richtete, daran dachte, wie [...] hilflos er sein würde [...], da schwoll ihr das Herz an, und aufs neue stählten Kraft und Mut ihre Seele.

Später kann Nell in einem umherziehenden Wachsfigurenkabinett arbeiten.^[29,307]

Die Schönheit des Kindes, gepaart mit ihrer zarten und schüchternen Haltung, erregte [...] kein geringes Aufsehen. [...] Erwachsene Leute begannen sich für die helläugige Kleine zu interessieren, und einige Dutzend Knaben verliebten sich Hals über Kopf in sie und hinterlegten zum Zeichen ihrer Liebe immer kleine Päckchen mit Nüssen und Äpfeln [...].

Als sie und ihr Großvater endlich in einem Dorf Asyl finden, zeigt sich, dass die ganze Odyssee über Nells Kräfte gegangen war – unmerklich siecht das von allen Bewohnern innig geliebte Mädchen dahin.

Als sie stirbt, kann der Großvater dies nicht wahrhaben und hält es für einen Schlaf. Gegenüber dem zu spät kommenden Kit, Nells einstigem Kindheitsfreund, spricht er mit Hinweis auf ihre zerrissenen Schuhe:^[71,746f]

Du siehst, wo die kleinen Füßchen auf den bloßen Grund traten. Man sagte mir später einmal, die Steine hätten sie wund gerissen und verletzt. Sie sagte mir nie etwas davon. Nein, nein. Gott segne sie! Und wohl erinnerte ich mich seitdem daran; sie ging hinter mir her, damit ich nicht sehen könnte, wie sie hinkte; aber doch lag ihre Hand in der meinigen, und sie schien mich noch immer zu führen.

Und noch im Tode läutert die Unschuld die Herzen. Nach der Beerdigung des Mädchens heißt es:^[72,759]

Wenn der Tod die Unschuld und Tugend niederstreckt, so erblühen aus jeder gebrechlichen Gestalt, aus der er den sehnenenden Geist befreit, hundert Tugenden im Gewande der Barmherzigkeit, der Mildtätigkeit und der Liebe, die durch die Welt wandeln und sie segnen.

An einer Stelle erzählt der jüngere Bruder des Großvaters, der ihn und Nell den ganzen Roman über gesucht hatte, dem freundlichen Notar Garland, der Kit eine Stelle gegeben hatte, die Geschichte der beiden Brüder – und beschreibt hier folgendes Mysterium:^[69,732]

Wenn Sie die Gemäldegalerie irgendeiner alten Familie gesehen haben, so werden Sie sich erinnern, wie dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt – oft die schönste und die zarteste von allen – in verschiedenen Generationen auftaucht, und wie Sie das nämliche holde Mädchen durch eine lange Reihe von Gemälden verfolgen konnten – nie alt werdend oder sich verändernd, der gute Engel des Geschlechts, der im Glück und Unglück bei ihnen steht, all ihre Vergehen sühnt.

Und mit diesem geradezu mythischem Bild kommen wir zum nächsten Kapitel...

Der Mythos des Mädchens



Jungfräuliche Göttinnen sind Gestalten einer realen Mythologie der Menschheitsseele. Was ist Mythologie? Wir wollen uns hierfür Karl Kerényi und C. G. Jung zuwenden.⁴¹

Kerényi stellt in seiner Einleitung fest:^{[13] 42}

Wir sind der Unmittelbarkeit zu den großen Wirklichkeiten der geistigen Welt – und dazu gehört auch alles Echt-Mythologische – verlustig gegangen, verlustig gerade auch durch unsere [...] Wissenschaftlichkeit. [...] Ist uns eine erlebende [...] Unmittelbarkeit der Mythologie gegenüber überhaupt noch möglich?

Mit anderen Worten: Kann der abstrakte, sich allem *tot* gegenüberstellende Intellekt überhaupt noch wahre seelisch-geistige *Realitäten* erleben und sie *als* solche ernst nehmen? So, wie der Komponist in einer realen Welt der Töne lebt, die ihm so existenziell ist wie je irgendetwas? Wie ein Kunstwerk nicht durch die Analyse seiner *Farben* erklärt ist, so kann auch das echt mythologische Erleben durch nichts anderes ‚ersetzt‘ werden:^[15]

Bei einem echten Mythologem ist dieser Sinn nicht etwas, was auch unmythologisch ebensogut und ebenso voll ausgedrückt werden könnte.

Der Mythos ‚erklärt‘ nichts, sondern er taucht ein in die lebendigen Uranfänge (griech. *archai*) *selbst*, und so gilt im vollsten Wortsinn: ‚Mythologie begründet.‘^[18] Sie vereint wieder mit dem Grund. Und dies ist nicht von einem selbst getrennt: ‚Man darf [...] auch von einer Art Versenkung in uns sprechen, die in den lebendigen Keim unserer Ganzheit führt.‘^[20]

C. G. Jung schreibt dann über die von ihm erforschten, im ‚kollektiven Unbewussten‘ lebenden Archetypen:^{[13] 43}

Archetypen [...] sind seelische Lebensmächte, welche ernst genommen sein wollen und auf die seltsamste Art auch dafür sorgen, daß sie zur Geltung kommen. Sie waren immer die Schutz- und Heilbringer, und ihre Verletzung hat die aus der Psychologie der Primitiven wohlbekannten „perils of the soul“ zur Folge. Sie sind nämlich auch die unfehlbaren Erreger neurotischer und sogar psychotischer Störungen, indem sie sich genau so verhalten wie vernachlässigte oder mißhandelte Körperorgane oder organische Funktionssysteme.

Archetypen stehen mit den ‚unsichtbaren Wurzeln des Bewusstseins‘ im Zusammenhang, und es gibt für sie ebenso wenig Ersatz wie für leibliche Organe.^[91] Jung führt aus: ‚Es ist nun ein psychologischer Grundsatz, daß ein vom Bewusstsein abgespaltener Seelenteil nur scheinbar inaktiv wird, in Wirklichkeit aber zu einer Besessenheit der Persönlichkeit führt, wodurch deren Zielsetzung im Sinne des abgespaltenen Seelenteiles verfälscht wird.‘^[94]

⁴¹ ● C. G. Jung & Karl Kerényi (1941): Das göttliche Kind. Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Ostfildern ²2012. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

⁴² Karl Kerényi: Über Ursprung und Gründung in der Mythologie, in: Op. cit., S. 13-33.

⁴³ C. G. Jung: Zur Psychologie des Kindarchetypus, in: Op. cit., S. 83-110.

Das Kindmotiv steht in Zusammenhang mit anderen Symbolen der Ganzheit, die sich bereits in frühinfantilen Träumen finden – und verweist damit auf die ‚bewußtheitstranszendierende Ganzheit‘ des *Selbst*.^[94f] Das Verletzliche des Kindes verweist dabei auf die Gefährdungen des Ganzwerdens.^[96]

Das Motiv [...] des Ausgeliefertseins, der Verlassenheit, der Gefährdung usw. versucht die prekäre psychische Existenzmöglichkeit der Ganzheit, das heißt die enorme Schwierigkeit, dieses höchste Gut zu erringen, darzustellen. [...] Besonders die Bedrohung [...] durch Drachen und Schlangen weist auf die Gefahr hin, daß die Bewusstseinsentwicklung von der Instinktseele, dem Unbewußten, wieder verschluckt wird.

Und doch ist die neue Geburt ‚das kostbarste [...] Erzeugnis der Urnatur selber‘, und so kann auch im Traum das Kind ‚von Tieren ernährt oder geschützt‘ werden.^[98] Mit anderen Worten: Obwohl der Mensch die höheren Bewusstseinstufen selbstständig erringen muss, ist dieses hohe Ziel für ihn doch *vorgesehen*. Mitten im Schoß der Schöpfung und getragen von ihr, *soll* er sich mit seinem Bewusstsein edel, wahr und gut aus ihr erheben...

Wundertaten des Heldenkindes symbolisieren ein geradezu unüberwindliches Nichtanderskönnen, als sich aus zunächst unansehnlichen, unwahrscheinlichen Stufen heraus zu einer immer weitgehenderen Selbstverwirklichung zu kommen – wie die Pflanze zur Blüte.^[100] So symbolisiert das Kind ausgelieferten Anfang und triumphierendes Ende zugleich.^[108] Der archetypische Heldenmythos *bewahrt* diese Wahrheit der kosmischen Bedeutung des Selbst – dessen stufenweise Entwicklung in der indischen Introspektion auch *direkt* erstrebt wurde.^[101] Den Materialisten entgegnet Jung:^[104] 44

Fortschritt und Entwicklung sind nicht zu leugnende Ideale; aber sie verlieren ihren Sinn, wenn der Mensch im neuen Zustand nur als Fragment seiner selbst anlangt [...].

Der Mythos war immer auch mächtiger *Erzieher* des Menschengeschlechts. Heute will man immer mehr ‚bloß Kinder erziehen‘ und das von Schiller berührte Kernproblem, die Erziehung des Erziehers – also die Selbsterziehung und damit *Entwicklung* –, vermeiden.^[104]

Kinder werden durch das erzogen, was er Erwachsene *ist*, und nicht durch das, was er schwatzt. Der allgemein verbreitete Glaube an Wörter ist eine wahrhafte Krankheit der Seele, denn ein solcher Aberglauben lockt immer weiter weg von den Grundlagen des Menschen und verführt zur heillosen Identifikation [...] mit dem jeweils geglaubten „slogan“.

Wie sehr das Wesentliche jedoch auch verdrängt wird – das Unbewusste ist mit dieser Ebene noch verbunden. Im Mann nun hat dieses Unbewusste weibliche Qualität und umgekehrt: ‚Ich habe diese Tatsache in meiner Anima-Theorie nur wiederentdeckt und -formuliert‘.^[105] 45

⁴⁴ Dass die Ganzheit umfassender ist als das Bewusstsein, ist ‚unmittelbare seelische Erfahrung. Der Bewusstseinsprozeß ist nicht nur beständig begleitet, sondern auch öfters geleitet, gefördert und unterbrochen von unbewußten Vorgängen‘.^[107]

⁴⁵ Der heilige Weg zur Ganzheit wurde früher in der kultischen ‚heiligen Hochzeit‘ (hieros gamos) symbolisiert.^[106] • Dabei ist der wirkliche Vollzug der Vereinigung (etwa des Königs mit der Priesterin der Muttergöttin) fraglich: ‚Nach dem Bericht des HIPPOLYTOS hat sich der Hierophant durch Genuß eines Schierlingstrankes sogar impotent gemacht. Ähnlicher Bedeutung sind die priesterlichen Selbstkastrationen im Dienste der Muttergöttin.‘^[204]

In einem weiteren Aufsatz⁴⁶ verweist Jung darauf, dass die Anima eine bipolare Figur ist, was auch die entsprechenden männlichen Projektionen erklärt.^[176f]

[...] kann daher bald positiv, bald negativ erscheinen; bald alt, bald jung; bald Mutter, bald Mädchen; bald gütige Fee, bald Hexe; bald Heilige, bald Hure. Neben dieser Ambivalenz hat die Anima „okkulte“ Beziehungen zu „Geheimnissen“, überhaupt zur Dunkelwelt, und ist darum auch oft religiös gefärbt. [...] | [...] Ein großer Teil der Angst, den das weibliche Geschlecht den Männern einflößt, beruht auf der Projektion des Animabildes.

*

Kerényi geht dann auf das *göttliche Mädchen* ein.⁴⁷

Schon Hesiod (7. Jh. v. Chr.) kennt die schaumgeborene Aphrodite („aphros“ = Schaum) oder Anadyomene („die Entsteigende“).^[115] Sie ist ‚ein Aspekt des Urmädchens, der Protogonos⁴⁸ Kore‘.^[116] Dabei verwirklichen mythische Gestalten ein Gleichgewicht von Gegensätzen: Leben und Tod, Gewalt und Recht. Und dies erweitert sich:^[116]

[...] zu einem Grenzgebiet zwischen Mütterlichkeit und Mädchentum, Lebensfreundlichkeit und Mordlust, Fruchtbarkeit und Unterweltlichkeit.

Das Knospenhafte dieser Vereinigung von Zeugendem und Gezeugtem kam in weiblicher Gestalt in der Göttin ‚Mädchen‘ (Kore) zum Ausdruck.^[116]

Eine Kore-Gestalt war *Pallas Athene*, die aus dem Haupte Zeus‘ entsprang und darum reine Geisteskraft verkörpert. Die ihr Bild tragende Münze hieß schlicht ‚Kore‘. *Artemis* (lat. *Diana*) dagegen verkörpert die ‚wilde Naturwelt‘, ‚jungfräuliche Ungebrochenheit⁴⁹ und die Schrecken des Gebärens‘.^[117] *Persephone* nun ist die Tochter der Demeter und verkörpert den passiven Aspekt: ‚Sie pflückt Blumen, als sie durch den Herrn Des Totenreichs geraubt wird.^[118] So wird sie Königin der Toten,^[119] ‚die dem Nichtsein verfallene Ewig-Einmalige‘.^[132] Auch die oft dreigestaltige Göttin *Hekate* steht in diesem Zusammenhang.^{[120f] 50}

Als Persephone entführt wurde, verbot ihre Mutter Demeter alles Wachstum. Als jene daraufhin wieder für zwei Drittel des Jahres zurückkehren durfte, gab Demeter die Mysterien von Eleusis. In diesen war ein gezeigtes Symbol die abgeschnittene Ähre.^{[124] 51}

⁴⁶ C. G. Jung: Zum psychologischen Aspekt der Korefigur, in: Op. cit., S. 161-180.

⁴⁷ Karl Kerényi: Das göttliche Mädchen, in: Op. cit., S. 113-158.

⁴⁸ Protogonos, Erstgeborene, hieß sie in ‚den Mysterien des attischen Dorfes Phlya‘. Sonst trug diesen Namen nur das Urwesen Eros.^[154]

⁴⁹ Zwei Seiten vorher heißt es auch ‚Ungeborchenheit der jungen Tiere‘.^[115]

⁵⁰ Der Aspekt des Zerstörerischen zeigt sich im Gorgonenhaupt: ‚Athena trägt es an der Brust, und die Medusa erscheint auf archaischen Denkmälern als eine Urform der Artemis, der Herrin der wilden Tiere. Sie trägt auch die Flügel der Nemesis. Artemis [...] als Medusa und Nemesis zeigt sich identisch mit der Ur-demeter und andererseits auch mit der Persephone. Die Darstellung der Medusentötung – der altertümlichsten Form des Persephoneschicksals – auf dem Giebel des archaischen Artemistempels in Korfu, ist ein Denkmal dieses urmythologischen Zustandes.‘^[135]

⁵¹ Eine hervorragende Zusammenstellung von Zitaten antiker Quellen gibt Monica Ferrando: Kore. Antike Quellen, in: Giorgio Agamben: Das unsagbare Mädchen. Mythos und Mysterium der Kore. Frankfurt am Main 2012, S. 59-77, 92-127.

Das Wort *Kore* deutete man im späten Altertum als weibliche Form von *Koros* (Schössling). Eine andere Deutung erblickte in der geraubten Tochter das zur Aussaat bestimmte Korn.⁵² Doch für die Alten war noch umgekehrt das Korn Ausdruck einer unaussprechlichen göttlichen Wirklichkeit, die dann auch angedeutet wurde mit ‚*arretos koura*‘,⁵³ das ‚nicht zu nennende Mädchen‘.^[126]

In die Zeit der Aussaat fielen nicht nur die Mysterien in Eleusis, sondern auch die Thesmo-phorien, bei denen Männer ausgeschlossen waren.⁵⁴ Auch sie waren mit Fasten verbunden, wobei das Fasten der Demeter Vorbild war, die Aussaat erinnerte die Griechen also an den Raub der *Kore*. Es wurden zu Ehren der Göttinnen auch Schweine (das Opfertier der Demeter) in unterirdische Schluchten geworfen,^[127] ja die verwesenen Überreste dann auf den Altar gelegt und für eine wirksamere Aussaat benutzt.^[129] Demeter hatte so Beziehung zum Mond, zum Korn und zum Totenreich.^[129]

Das kyklische Epos ‚*Kypria*‘ nennt die von Zeus geraubte Urkore *Nemesis*, die Rächerin, weil sie ihrem Raub auf ewig zürnte.^[130] Sie gebar *Helena* – ‚die ewig zum Brautraub verlockende und sich dafür ewig rächende, junge *Nemesis*‘.^[131]

In der Welt des Lebens und Sterbens, der Demeter und Persephone, besteht ein ‚innerstes Verhältnis zwischen Einmaligkeit und höchster Schönheit‘. In einem bestimmten Moment ‚erglänzt das Schöne in höchster Schönheit, wird auch ein sterbliches Mädchen [...] zum Abbild der „schönen Persephone“‘.^[136]

Der Name *Demeter* ‚beweist nur so viel, daß ein Aspekt jenes eher mondhaften [...] Urmädchens mit dem mütterlichen Aspekt der Erde zusammenfiel‘.^[142]

In den Mysterien von Eleusis ging es um das Suchen der verlorenen Göttin und in diesem Zusammenhang auch um das Erleiden der gewaltsamen Hochzeit von Demeter selbst mit Zeus, wobei Demeter den mit dem *Nemesis*-Aspekt verwandten Namen *Brimo* erhält.^[147]⁵⁵ In gewisser Weise ist *Brimo* ‚Demeter, Persephone und Hekate in einer Person‘. Und dann geschah der heilige Ruf: ‚Die große Göttin hat ein heiliges Kind geboren, die *Brimo* den *Brimos*‘.^[148]⁵⁶ ‚In der Identität von Mutter und Tochter‘⁵⁷ erscheint die immer wieder Gebärende [...] als dauerndes Wesen‘.^[149] ‚Jedes Korn Weizen und jedes Mädchen enthält gleichsam alle seine Nachkommen [...]: die Unendlichkeit des [...] Lebens‘.^[156] Aber damit war auch ein *individuelles* Bewusstseinsmysterium angedeutet: In den orphischen Totenpässen wurde der Verstorbene auf die Quelle der *Mnemosyne* (Erinnerung) statt der *Lethe* (Vergessen) verwiesen, man vergleiche das Tibetische Totenbuch.^[157]

*

⁵² Cicero: *De natura deorum* II, 66. • Für *Koros*: Porphyrios bei Eusebios, *Praeparatio Evangelica* II, 11,7,9.

⁵³ Euripides: *Helena*, Vers 1307.

⁵⁴ In Eleusis dagegen wurden auch Männer ‚mit der Göttin identisch‘. So bezeichnen die Münzen des Kaisers Gallienus († 268) diesen weiblich als *Galliena Augusta*!^[144]

⁵⁵ Griech. ‚*brime*‘ = Scheu/Schrecken Erregendes, ‚*brimasthai*‘ = zürnen, ‚*brimazein*‘ = brüllen, schnauben.^[147]

⁵⁶ Hippolytus: *Refutatio* V, 8.^[148]

⁵⁷ Die Gleichsetzung von Demeter und *Kore* zeigt sich in einer Inschrift auf Delos: ‚*Demetros Eleusiniakos kai kores kai gynaikos*‘ (= Eleusinische Demeter sowohl *Kore* als auch Frau). Pierre Roussel: *Les Cultes Égyptiens à Délos du IIIe au Ier Siècle*. Paris 1916, S. 199.^[184]

So ist die Mädchengestalt also ein wesentlicher Teil des kollektiven Unbewussten der Menschheit.

Und, Jung aufgreifend, können wir etwa den Jugendkult der Gesellschaft sicherlich nicht nur durch ein materialistisches Unsterblichkeitsbedürfnis erklären, sondern auch durch die Verdrängung der *eigentlichen, seelischen* Jugendkräfte gerade *durch* diesen Materialismus und den mit ihm zusammenhängenden Kapitalismus.

Indem das Mädchen das absolute Gegenteil nicht nur der ‚hässlichen Alten‘ oder der ‚bösen Hexe‘, sondern mehr noch, des emotionslosen, kalt berechnenden Managers und Kapitalisten überhaupt ist, erweist es sich als heilige Retterin einer in Kälte erstarrenden und auf diese Weise vor dem *Untergang* stehenden Kultur. Es wird so zum Mythos einer neuen, friedlichen Epoche der Menschheit.

Das Bild des *Mädchens* in der Seele des Mannes wird nur allzuleicht auf ein vordergründiges Begehren geschoben. Die Hinweise von Kerényi und Jung sollten ausreichen, die Flachheit einer solchen ‚Deutung‘ zu offenbaren. Schelling sagte in seinen Vorlesungen zur Philosophie der Mythologie, auch von Kerényi zitiert:^{[158] 58}

Bei jeder Erklärung ist das Erste, daß sie dem zu Erklärenden Gerechtigkeit widerfahren lasse, es nicht herabdrücke, herabdeute, verkleinere oder verstümmle, damit es leichter zu begreifen sey. Hier fragt sich nicht, welche Ansicht muß von der Erscheinung gewonnen werden, damit sie irgend einer Philosophie gemäß sich bequem erklären lasse, sondern umgekehrt, welche Philosophie wird gefordert, um dem Gegenstand gewachsen, auf gleicher Höhe mit ihm zu seyn. Nicht, wie muß das Phänomen gewendet, gedreht, vereinseitigt oder verkümmert werden, um aus Grundsätzen, die wir uns einmal vorgesetzt nicht zu überschreiten, noch allenfalls erklärbar zu seyn, sondern: wohin müssen *unsere* Gedanken sich erweitern, um mit dem Phänomen in Verhältniß zu stehen. Wer aber aus was immer für einer Ursache vor einer solchen Gedanken-Erweiterung Scheu trüge, der sollte, anstatt die Erscheinung zu seinen Begriffen herabzuziehen und zu verflachen, wenigstens so aufrichtig seyn, sie in die Zahl der Dinge zu setzen, [...] die er nicht begreift; und wenn er unfähig ist, sich selbst zu dem den Erscheinungen Gemäßen zu erheben, sollte er wenigstens sich hüten[,] das ihnen völlig Unangemessene auszusprechen.

Bereits Kore-Persephone verkörpert das Mysterium der Auferstehung. Und noch mehr verkörpert das Mädchen die *innere* Auferstehung, damit aber nun wahrhaft das Christus-Geheimnis.⁵⁹

Nicht umsonst wurden die Jungfrauen *das* Symbol für die Nachfolge Christi. Aber es geht nicht um das, was sich dann als Keuschheitsforderung vereinseitigte, sondern um den *umfas-*

⁵⁸ Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1842): Philosophie der Mythologie. Stuttgart/Augsburg 1857, 7. Vorlesung, S. 135-151, hier 137.

⁵⁹ In einem orphischen Hymnus wird Persephone im Grunde unter anderem in unmittelbare Nähe zu Christus gebracht: ‚Erscheine, Persephoneia,/ selige Tochter des großen Zeus,/ eingeborene Göttin [...] Bringerin des Lichtes,/ heilige, leuchtende Glanzgestalt./ Allüberwinderin, Jungfrau,/ Mädchen, das üppige Früchte verteilt [...] der Sterblichen einzige Sehnsucht.‘ Orphei Hymnus XXIX in Persephonem, nach J. O. Plassmann. Monica Ferrando: Kore. Antike Quellen, in: Giorgio Agamben: Das unsagbare Mädchen. Mythos und Mysterium der Kore. Frankfurt am Main 2012, S. 127.

senden Mythos des Mädchens. Es geht auch nicht um eine abstrakte, konfessionelle Glaubensfrage, sondern um den *lebendigen* Christus – und das in diesem Sinne *lebendige* Mädchen. Es geht darum, dass das Mädchen und die Seele des Mädchens Trägerin von *Ewigkeitskräften* ist, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Christus stehen.

Das Mädchen ist damit die anmutige Führerin zu einem realen Christentum, das wieder erkennt, um welche Kräfte und Wesen es im Weltenfortgang geht – mit denen die Seele aber *fortwährend* zu tun hat. Denn die Seele folgt in jedem Moment Kräften – und die Frage ist nur, *welche* Wesen dahinterstehen. Nur eine sehr oberflächliche Auffassung glaubt, dass die Seele allein sich selbst oder eben noch dem folge, was man ‚Umwelteinflüsse‘ nennt. Denn die sehr ‚real-mythologische‘ Frage ist, welche Wesen wiederum hinter diesen Umwelteinflüssen und jeweils auftauchenden Impulsen wirken.

Man kann dies alles auf die platte Frage herunterbrechen: Wie altruistisch, wie egoistisch will ich sein? Aber so einfach ist es nicht. In der Entscheidung dieser Frage ist man zunächst gar nicht *frei* – denn man ist in den Kräften, die einen mehr oder weniger egoistisch *machen*, zunächst völlig gefangen. Jeder glaubt zwar, er sei genau das, was er sein will – aber man vermag eben auch überhaupt nicht, sich zu ändern! Es wirken eben tatsächlich Kräfte, die die menschliche Seele in egoistische Gedanken, Gefühle und Handlungen *einkern* wollen. Möglichst so unbewusst, wie es nur geht.

Und es ist ein Mysterium der *Mädchenseele* – ich meine jetzt wiederum das Urmädchen, das mythische Mädchen, aber nicht die Kore, sondern den *neuen* Mythos –, dass sie für diese Kräfte nicht anfällig ist. Warum nicht? Weil sie bedingungslos *andere* Kräfte in sich trägt, die diesen verdunkelnden, erkaltenden, hässlich machenden Kräften entgegengesetzt sind. Verwiesen Jung und Kerényi vor allem auf das Licht des Bewusstseins, des Denkens, so steht das Mädchen im Sinne des neuen Mythos vor allem für das Licht und die Wärme des Herzens, des Fühlens. Vertrat der alte Mythos vor allem den Logos-Aspekt des Christus, so vertritt das Mädchen insbesondere den Liebes-Impuls.

*

Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, zielte fortwährend auf die Spiritualisierung des Denkens und das Erwecken eines höheren Bewusstseins und des höheren Ich oder Selbst. Dieses höhere Selbst würde dann eine reale geistige Welt zu erleben beginnen, die von der unsrigen gar nicht getrennt ist, sondern ihr heilig zugrundeliegt – und sie fortwährend durchdringt, gestaltet, verwandelt, erhält.

In einer esoterischen Unterweisung wurde das Geheimnis von Isis-Sophia-Persephone durch Rudolf Steiner einmal in folgende Worte gefasst:⁶⁰

Nah'st du mir mit wahrer Wissenssehnsucht,
So will ich bei dir sein.
Ich bin der Keim und der Quell deiner sichtbaren Welt,
Ich bin die Summe des Lichtes, in dem du seelisch lebest,

⁶⁰ GA 265, S. 227, nach Aufzeichnungen von Zuhörern.

Ich bin des Raumes Beherrscherin,
Ich bin der Zeitenzyklen Erzeugerin,
Mir gehorchen Feuer, Luft, Licht, Wasser und Erde.
Empfinde mich als alles Stoffes unstofflichen Ursprung
Und weil ich auf Erden ohne Gemahl bin, so
Nenne mich „Maja“

Die Anthroposophin Mieke Mosmuller hat dieses Mysterium der Göttin Natura-Persephone sehr vertieft.⁶¹ Hier wird deutlich, dass man mit dieser Vertiefung zugleich unmittelbar mit dem Geheimnis des christlichen *Auferstehungsleibes* in Verbindung kommt, der dem Menschen nicht einfach ‚geschenkt‘ wird, sondern der in unserer Zeit durch eine heilige Läuterung der Erkenntnis-, Denk-, Fühlens- und Willenskräfte *entwickelt* werden soll.

Die Vertiefung dieser Fragen bräuchte ein eigenes Buch. Und doch steht das in *diesen* Bänden Entwickelte ebenfalls in engem Zusammenhang damit, denn auch das *Mädchen* führt zu Christus – und das kann auch gar nicht anders sein, denn es ist gewissermaßen seine treueste Dienerin.

Aber das Mädchen führt auch zum Geheimnis von Natura-Persephone. Denn dieser Weg erfordert die Vereinigung zweier Kräfte: Der Kraft eines erstarkenden, sich spiritualisierenden *Denkens* – und der Kraft eines sich vertiefenden, erstarkenden und zugleich immer zarter werdenden *Fühlens*. Und während der erste Aspekt gewissermaßen mehr männlich ist, ist das Mädchen die geborene Lehrerin, ja Führerin für den zweiten Aspekt: einer Heiligung des Fühlens und seiner tiefsten Kräfte.⁶² Und nicht umsonst bezeichnet man die Gestalt und das Wesens eines Mädchens oft als ‚ätherisch‘. Genau diese heilige Zartheit, ins *Seelische* gewendet, führt in die geistige Welt – und hier unter anderem zur Begegnung mit dem Christus-Wesen, das sich, wie Rudolf Steiner beschrieb, heute in der *Welt des Ätherischen* offenbart.

Es ist hier nicht der Ort, all dies zu vertiefen. Aber das Ätherische ist eben nichts anderes als jene Welt, die das Bewusstsein erlebt, wenn es den Schleier der bloßen *Sinneswelt* durchstößt. Und dieses Durchstoßen zur geistigen Welt braucht einerseits *Kraft* und andererseits *Zartheit*. Und dies spiegelt sich in den Worten des Christus selbst, der einerseits über das ‚Himmelreich‘ sagte: ‚die Gewalt tun, reißen es an sich‘ (Mt 11,12), andererseits aber eben: ‚wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...‘ (Mt 18,3). Und im Sinne dieser Bände muss man sagen: Wenn ihr nicht werdet wie die *Mädchen*... Denn das Mädchen vereint alles, was im besten Sinne ein *Kind* hat, mit allem, was so und in dieser Tiefe nur ein *Mädchen* hat...

⁶¹ Mieke Mosmuller: Persephone – Natura. Die Überwindung der Maja. Eine Umwandlung der Erkenntnisposition. Baarle Nassau 2016.

⁶² Siehe unter anderem meine Romane ‚Engel-Mädchen‘ (2017) und ‚Der Kreis der Hüterinnen‘ (2018).

Das Problem mit dem Wesen



Dieser Band blickt auf das wunderbare *Wesen* des Mädchens. In einer Zeit, in der bereits der Begriff des ‚Wesens‘ verächtlich gemacht ist, muss ein solches Vorhaben Anstoß erregen – fast mehr noch als die Liebe zum Mädchen selbst. Erregt doch jedes Sprechen vom ‚Wesen‘ unguete Erinnerungen an frühere Zuschreibungen, Ideologien, Dogmen und patriarchale *Herrschaftswünsche*. Was aber ist das Wesen?

Das Wesen ist eben das völlige Gegenteil von Zuschreibungen. Es kann von ihnen weder erreicht, noch verändert, noch beschmutzt, noch angetastet werden. Wie die Würde des Menschen – die auch zu seinem *Wesen* gehört –, ist es unantastbar. Es spielt damit keine Rolle, was ‚Zuschreibungen‘ welcher Zeit auch immer gewesen waren – es kommt nur auf die Erkenntnis des *Wesens* an. Es spielt für dieses Wesen nicht einmal eine Rolle, wenn es verleugnet wird. Das heilige Wesen des Menschen bleibe in sich unantastbar, selbst wenn jeder einzelne Mensch es von sich weisen und verspotten würde – wie man Christus verspottete.

In *dieser* Weise soll also versucht werden, sich gleichsam heilig dem Wesen des Mädchens anzunähern – und wir haben längst damit begonnen. Das Gleiche könnten Frauen oder Mädchen mit dem Mann wagen – dazu wären *sie* berufen.

Einer Welt, der nichts mehr heilig ist (außer vielleicht der eigene Selbstbezug, der Kapitalismus und das Handy),⁶³ ist es auch notwendigerweise unverständlich, wie man in Bezug auf eine ‚Wesenserkenntnis‘ *idealisieren* kann. Müsste man dann nicht gerade ‚realistisch‘ bleiben? Ist nicht auch jede idealisierende Liebesbeziehung – zum Scheitern verdammt? Aber ... vielleicht sind es im Gegenteil die anderen, die scheitern.

Novalis hat versucht, zu zeigen, dass das ‚Romantisieren‘, wie er es nannte, gerade der wahre Realismus ist – weil er das Idealische der vollen Wirklichkeit sichtbar macht. So gesehen leben wir fortwährend in einer herabblähmenden Verzauberung, die uns hindert, unsere *eigene* Wirklichkeit zu erreichen – und die Wirklichkeit alles anderen. Dann aber wäre Idealismus geradezu notwendig – und die fortwährende Not wendend... Und eine leuchtende Brücke zum Wesen...

Das Wesen *kann* nur mit dem Idealischen zu tun haben – denn es ist vollkommen unabhängig von den Schwächen, Halbheiten, Verirrungen, Selbstbezüglichkeiten und materialistischen sowie anderen Prägungen des Einzelnen. Weder der Grashalm unter der Gehwegplatte noch die im Gewächshaus hochgezüchtete Tomate kommt dem *Wesen* der Pflanze nahe. Sie offenbart *etwas* davon – aber das meiste gerade nicht.

Nun gehört zum Wesen des *Menschen* auch die Tatsache seiner Individualität. Das ist wahr. Das ändert aber nichts daran, dass sich auch diese Individualität vom Wesen entfernen kann – es liegt sogar mit darinnen. Es liegt im Wesen des Menschen, sich von seinem eigenen Wesen

⁶³ Dies ist keineswegs nur ein hingeworfener Sarkasmus, dafür ist die Sache und die Lage viel zu ernst und zu traurig.

entfernen zu können – das können alle anderen Organismen *nicht*. Sie werden von ihrer Umwelt geprägt – und können nicht das Geringste dafür. Der Mensch aber schafft sich sogar seine Umwelt. Die Abirrungen des Menschen haben damit zu tun, dass er nicht nur von seinem Wesen geführt wird, sondern auch von Mächten verführt – und hier erst entstehen Freiheit und Tragik, die *ebenfalls* zum Wesen des Menschen gehören...

Der Mensch kann zutiefst individuell sein Wesen wahr machen – oder auch verfehlen. Die Individualität ist nur ein Teil seines Wesens. Insofern es wahrhaft menschlich ist, umfasst es noch viel mehr.

So ist es auch beim Mädchen – und natürlich auch beim Mann, beim Jungen, bei der Frau, immer. Auch das Männliche und Weibliche hat ein Wesen, hat natürlich auch Abirrungen, Fehler, Verkümmierungen, Verdunkelungen, aber all das hat mit dem Wesen nichts zu tun, nur mit den *Trübungen*. Man kann dies natürlich alles in den Wind schlagen – aber dann ist man eben Konstruktivist, Materialist oder eine weitere, verwandte postmoderne Abart dessen. Man wird das Wesen nicht los, indem man es leugnet. Allenfalls macht man dann das Wesen des Leugners wahr, also gerade etwas nicht wahrhaft Menschliches...

*

Das Wesen des Mädchens hat zunächst einmal damit zu tun, dass es körperlich schwächer ist als ein Junge. Es ist daher zurückhaltender – auch das ist sein Wesen. Die Individualität kann von diesem Wesen abweichen – sie kann gerade sagen: An diesem Punkt möchte ich gar kein Mädchen *sein*. Das ist etwas anderes, als zu sagen: Mädchen *sind* nicht zurückhaltender. Doch, sie sind es – aber sie können sich auch weigern. Sie verweigern an diesem Punkt ihr Mädchensein (weil das gerade ‚in‘ oder ‚cool‘ ist)⁶⁴ – sie könnten es aber auch bejahen. Dann wären sie zurückhaltender.

Der entscheidende Punkt ist, dass diese Wesenseigenschaft in der heutigen Zeit *negativ kodiert* ist. Wäre sie es nicht, würde ein Mädchen sie gerade stolz oder jedenfalls gerne wahr machen. Da wir aber in einer maskulin geprägten Gesellschaft leben, gelten Mädchen, die das Ihre wahr machen, als bloße ‚Mädchen‘ – in schlechtem Sinne. Und daraus ergibt sich alles Weitere, eben die genannte Tatsache, dass die Mädchen selbst ihrem Wesen entfliehen und es verleugnen, um etwas wahrzumachen, was ihnen erstrebenswerter erscheint.

Sehr oft ist es selbst dann noch so, dass ein Mädchen trotz allem *noch immer* zurückhaltender ist als ein Junge. Es gibt das sehr rein Zurückhaltende auf, wird vielleicht sogar ein regelrechter ‚Tomboy‘ (Wildfang) – ist aber noch immer zutiefst Mädchen. Und dies kann man spüren – und dies ist etwas zutiefst Positives.

Zum Zurückhaltenden des Mädchens gehört auch, dass es nie solche Zuschreibungen vornehmen würde, wie es das Patriarchat getan hat. Es ist eben kein *Zufall*, dass es das Patriarchat gab: Das weibliche Wesen und gar das Wesen des Mädchens hätte nie geherrscht – weil es dies überhaupt nie gewollt hätte. Dass es auch Königinnen gab, und zwar auch grausame,

⁶⁴ Oder aber: sie durch Unterdrückung sich geradezu *gezwungen* fühlen, sich zu wehren und ihr eher zurückhaltendes Wesen aufzugeben. Es gibt stets viele mögliche Gründe.

ändert nichts an dieser Tatsache – denn es gibt eben auch Grashalme unter Gehwegplatten und hochgezüchtete Tomaten. Natürlich sind nach Jahrhunderten des Patriarchats dann auch grausame Königinnen denkbar ... *sonst aber nicht*. Eine grausame Königin ist eine Perversion ihres eigenen Geschlechts – und pervertiert wurde sie vom anderen Geschlecht.

Dies wirft die Frage auf, wie das andere Geschlecht pervertiert werden konnte – denn dass das Patriarchat eine Perversion des männlichen Wesens war, wird niemand bestreiten, der es nicht für eine gewisse Zeit als gottgewollt behaupten würde (was auch noch möglich ist). Diese Frage eröffnet weite spirituelle Horizonte, die gegen Ende dieses Bandes berührt werden sollen. Offenbar aber ist es so, dass das männliche Wesen, zumindest – und diesen Zusatz muss man ebenfalls tief ernst nehmen – in der Inkarnation in die Leiblichkeit für die verführerischen Impulse anfälliger, jedenfalls überall da, wo es um Macht, Herrschaft und noch vieles andere geht.

All diese Fragen *eröffnen* überhaupt erst ein tieferes Verständnis – und es ist niemandem damit geholfen, sie gar nicht erst zu stellen und stattdessen die ‚Wesensfragen‘ zu leugnen. Denn auch das ist wieder das Wesen des postmodernen Zeitalters: Sich bereits für wissend zu halten und immer ganz schnell eine Antwort zu haben, für tiefere Gedankengänge dagegen keine Zeit, keine Kraft, kein Interesse oder etwas Anderes nicht zu haben. Oberflächlichkeit und innerer Hochmut helfen aber bei diesen tiefsten Fragen niemals weiter – sie bezeugen höchstens die Abirrungen dessen, der sich ihnen verweigert.

Nimmt man die spirituelle Menschenkunde der Anthroposophie ernst, so beginnt das Männlich-Weibliche und auch das in dieser Weise gefärbte Seelische überhaupt erst mit der Inkarnation – die nachtodlich und vorgeburtlich in der rein geistigen Welt lebende Individualität ist *weder* männlich noch weiblich, hat all dies abgelegt ... und inkarniert sich in verschiedenen Erdenleben jeweils in Leibern beider Geschlechts, die dann auch wiederum das nur im Erdenleben existierende *Seelische* färben. Dasjenige, was über das rein Geistige hinaus auch nach dem Tod als Seelisches ewig bleibt, ist dasjenige Seelische, was selbst Geistnatur, also ein Ewiges, angenommen hat.

Diese Realitäten sind ungeheuer weitgehend – aber man kann unmittelbar begreifen, dass sie mit der Frage nach dem Wesen zu tun haben.

Es ist deutlich, dass weder männlich noch weiblich, damit aber auch nicht das Mädchen (oder der Junge) mit der Individualität in höchstem Sinne zu tun haben. Dennoch existieren nicht nur männliche und weibliche Leiblichkeiten, sondern auch männliche und weibliche Seelen – und wenn man die Seele nicht als bloßes *Produkt* des Leibes sieht, muss das Seelenwesen eine Realität haben, die zwar vom Leiblichen mit geprägt und gefärbt wird, aber auch ein eigenständiges Sein und Wesen hat. Man kann sich vorstellen, dass sich die Individualität, die sich der Inkarnation nähert, in der übersinnlichen Welt gleichsam mit dem Urbild des Männlichen oder Weiblichen durchdringt und auf diese Weise mit einem seelischen Gewand ‚überkleidet‘, das sie dann außerdem noch mit sich selbst, also ihrer ganzen Individualität, völlig durchdringt, das aber heißt: individualisiert.

Und so, wie in der geistigen Welt auch die Ideen als lebendige Urbilder-Wesen existieren – und etwa jeder Tisch das durch Menschenhand ‚inkarnierte‘ Exemplar der ewigen Idee und

des Wesens TISCH ist, jede Pflanze eine Offenbarung dessen, was Goethe als lebendige ‚Urpflanze‘ erkannte –; wie es die reine Idee der GERECHTIGKEIT gibt und so auch alles andere in seiner Idee als Wesen lebt – so gibt es auch das lebendige Urbild und Wesen des MÄDCHENS ... und kann es vom seelisch-geistigen Wesen des Menschen, dass sich dieser geistigen Welt nähert, gefunden werden ... oder sich sogar finden *lassen*.

Nimmt man dies alles ernst, muss man zunächst nochmals begreifen, dass jede einzelne Pflanze auf Erden eine Offenbarung der Urpflanze ist – durch ihre Artzugehörigkeit und durch die Umwelt in ganz spezifischer Art gestaltet. Es gibt aber gewissermaßen eine Urform, man könnte vielleicht von dem ‚Herzen‘ der lebendigen Urpflanze sprechen. Es geht um den Typus, um das Typische – also gleichsam die Essenz der Pflanze, die sich nicht derart seltsam wie eine Liane oder ein Kaktus differenziert, sondern näher am ‚Zentrum‘ bleibt, sich nicht in sagenhafter Weise abwandelt, bis an die Ränder des Möglichen, das trotzdem noch immer *Pflanze* ist. Auch die *Urpflanze* hat also eine Art Gestalt – kann sich auf Erden aber bis zur Liane differenzieren, bis zum Kaktus, bis zur Orchidee, aber das alles hat sozusagen bereits weitreichende ‚übersinnliche Wege‘ erfordert.

In ganz ähnlicher Weise ist nun auch der Mensch ein ganz eigenes ‚Reich‘ – wie das Pflanzenreich. Auch der Mensch hat ein Wesen. Und ja – auch die menschliche Liane und der menschliche Kaktus ist noch immer Mensch, gleichzeitig aber auch nur noch die Karikatur eines Menschen. Wir können an den Typus des Geizhalses, des Sadisten, des besessenen ‚Erbseenzählers‘ und anderes mehr denken. Auch hier überall *entfernt* sich das Menschliche von seinem Zentrum, und zwar immer weiter, aber die volle, die tiefe Wahrheit dessen ist etwas rein Übersinnliches und muss *empfunden* werden, kann auch in aufrichtigem, kräftigem Denken *gedacht* werden. Man muss dies bis in seine Realität hinein *finden*.

Ganz ähnliches gilt nun auch für das Mädchen. Der Vergewaltiger ist noch immer ein Mann – aber er ist sozusagen bereits die Perversion der Perversion. Der pervertierte Mann will Macht haben – dem Vergewaltiger ist sogar das Leid des anderen Menschen egal, oder er ergötzt sich daran sogar noch. Aber auch das nicht zurückhaltende Mädchen ist bereits eine Abweichung vom ‚Zentrum‘. Damit meine ich nicht Lerneifer, Mut oder anderes – ich meine etwas viel Zarteres, schwieriger zu Fassendes.

Ein Mädchen würde nie andere Menschen übertrumpfen wollen – einfach nur um des Übertrumpfens willen. Im Sport ist das etwas anderes – der Wettkampfgedanke hier macht etwas anderes geradezu unmöglich, und auch ein Mädchen kann Sport und sogar Leistungssport mögen. Aber selbst hier sieht man häufig, wie Niederlagen leichter genommen, ‚Gegnerinnen‘ herzlicher umarmt und ein Scheitern sanfter weggesteckt wird. Überall außerhalb des Sportes fällt das *Verbissene* erst recht weg – im Gegensatz zu den Männern.

Natürlich kann man sagen, all dies wurde den Männern wiederum *anerkennen*. Aber zu einem Anerkennen braucht es eben auch eine Geneigtheit (Veranlagung, Disposition). Es ist kein Wunder, dass es den Männern so gut *anerkennen* wurde, dass sie es fast nicht mehr ablegen können. Es hat mit dem Wesen zu tun. Es *ist* nicht das Wesen – aber das stärkere *Geneigtheit* dazu ist Teil des Wesens.

Ein Mann muss kämpfen – ein Mädchen kann *nachgeben* ... und tut dies oft sogar *gern*, weil es seinem Wesen entspricht. Man kann diese Sätze hundert- und tausendmal bestreiten, aber man sollte sie lieber einmal und zehnmals *empfinden* und dann spüren, was sich der Seele ergibt, wenn sie nicht mehr bloß reflexartig das verweigert, was sich nicht mehr ‚political correct‘ anhört. Und wenn der Mann nachgibt? Dann ist auch er sowohl dem wahrhaft Menschlichen nähergekommen (man denke an die Bergpredigt!), als auch seiner *weiblichen* Seite.

Ein Mädchen kann also Lerneifer haben, aber dies hat mehr mit Interesse und Hingabe zu tun als mit dem Trieb, ‚Klassenbeste‘ werden zu wollen – und selbst letzteres wäre weniger Trieb als das Produkt einer Erziehung, ‚perfekt‘ sein zu sollen. Dass Mädchen sich selbst dazu oft so tragisch leicht erziehen lassen, hat *wiederum* mit ihrer Hingabefähigkeit zu tun. In jedem Fall fällt es Mädchen leichter, im heutigen Schulsystem zu bestehen, als Jungen. Sie sind *interessfähiger* – nicht im Spezialistensinne, sondern im umfassenderen Sinne. Und auch dies ist wieder Hingabe. Es ist eine Art Selbstlosigkeit – und das Gegenteil davon ist die Herrschaft ganz persönlicher *Lust*. Davon ist das Mädchen insgesamt viel weiter entfernt als der Junge. Auch dies ist teilweise wieder Erziehungsprodukt, aber erneut: Die Erziehung kann nur mit einer Geneigtheit arbeiten. Sie muss irgendwo ansetzen, wo ihr etwas entgegkommt.

Das *bloß* Persönliche ist bei Mädchen weniger stark entwickelt als bei Jungen – die *reinere* Seite, die dadurch zu Interesse, Hingabe, Zurückhaltung und vielem mehr fähig ist, ist bei Mädchen stärker entwickelt als bei Jungen. Natürlich gibt es in dieser Hinsicht auch ‚weibliche Jungen‘ und ‚männliche Mädchen‘, allein schon durch die Individualität, aber der Überblick über die Jungen *insgesamt* und die Mädchen *insgesamt* führt doch immer wieder zurück zum Wesen...

Die Seele des Mädchens ist also reiner. Sie lässt sich weniger stark vom Ego-Impuls korrumpieren – der dann wieder zu tun hat mit Leistung, Macht, Prestige und anderem mehr. Gerade deshalb ist das Mädchen so viel beziehungsfähiger. Es kann anderes und Andere so wichtig nehmen wie sich selbst – Jungen sind hier oft regelrecht ‚gelähmt‘. Viele Jungen wollen entweder immer oder zumindest ab und zu im Mittelpunkt stehen, und sie brauchen dies geradezu. Viele Mädchen müssen dies nie – und es fehlt ihnen auch nichts.

Das Mädchen ist also in seinem Wesen viel unschuldiger. Da, wo ein Mädchen ebenso nach Prestige und Anerkennung strebt, gibt es entweder bereits viel von seinem Mädchenwesen auf – oder es tut dies noch *immer* unschuldiger als ein Junge. Natürlich gibt es auch beim Mädchen unzählige Abirrungen – die dann spezifisch Mädchenart sind. Wir kennen die Schlagworte: Zicke, Intrigantin, Sticheleien. In diesen Abirrungen sind Mädchen oft ‚fieser‘ und ‚heimtückischer‘ als Jungen, die oft mit ganz offenem Visier kämpfen: Hart und brutal, aber offen. Das tun Mädchen sehr selten. Und wieder zeigt sich etwas von dem Wesensunterschied.

Das Letztere muss nicht zum Nachteil des Mädchens gedeutet werden. Es bedeutet ebenso, dass Mädchen vor offener Gewalt nahezu stets zurückschrecken. Dass psychische Gewalt genauso schmerzhaft sein kann, ändert nichts daran, dass sie rohe körperliche Gewalt schlichtweg verachten – oder zumindest gewaltige Barrieren überwinden müssen, um sie selbst auszuüben und dies nicht nur in Notwehr. So gesehen sind und bleiben Mädchen zurückhaltender – denn das Psychische ist stets subtiler.

Aber ganz und gar positiv haben Mädchen für das Seelische eine unglaublich viel größere Gabe. Es ist geradezu sprichwörtlich, dass die weibliche Seite der Menschheit eher im Fühlen lebt, die männliche eher im Intellekt – und dies ist insgesamt einfach eine Wahrheit. Auch durch Erziehung, wie wir wissen, aber eben auch durch das Wesen. Das Denken ist für das Mädchen keineswegs ein fremder Kontinent, aber es wird bei ihm immer mit dem Fühlen verbunden bleiben – während ein Junge problemlos beides trennen kann. Man kann wirklich sagen: Ein Junge denkt mit dem Kopf, ein Mädchen denkt mit dem Herzen. Dies hat zwei Bedeutungen: entweder buchstäblich mit dem *Herzen*, oder aber zumindest *mit* Beteiligung des Herzens...

Man kann eigentlich an jedem einzelnen Punkt ansetzen. Wenn man zumindest *einen* Punkt anerkennen kann, weil man ihn *erkennt*, kann man an diesem unmittelbar fortfahren. Kann man *empfinden*, dass das Mädchen für das Fühlen eine viel größere Begabung hat, so wird auch deutlich, dass es unschuldiger sein *muss* – denn seine Gabe liegt dann buchstäblich nah am Herzen. Die Gabe des Fühlens *muss* selbstloser machen, weil man sie *verdrängen* müsste, um auch das Selbstlosere zu verdrängen. Fühlen bedeutet immer auch: die Umgebung fühlen. Ein Junge lebt sozusagen viel mehr in seiner eigenen ‚Raumkapsel‘ als ein Mädchen. Und wiederum: Deswegen sind Mädchen so viel beziehungsfähiger. Das alles sind keine ‚Schubladen‘, es sind tiefe und in letzter Hinsicht heilige *Realitäten*. Und jeder beziehungsfähige Junge hat viel vom wahrhaft menschlichen, aber oft auch weiblichen Wesen in sich aufgenommen und macht es wahr...

Und so kann man jederzeit fortfahren. Ein mutiges Mädchen etwa hat einen viel *sanfteren* Mut als ein Junge – es hat schlichtweg einen *weiblichen* Mut, und nicht einfach einen weiblichen Mut, sondern den Mut eines *Mädchens*. Man muss für all diese Qualitäten eine tiefe Empfindung entfalten – dann offenbaren sie sich auch wirklich. Und ein Mädchen wird am ehesten in der Lage sein, aufrichtig und vielleicht sogar staunend zu sagen: Ja, das stimmt! Während ein Junge eher sagen würde: ‚Hä, was, Mut? Mut ist gleich Mut – was für Unterschiede? Versteh ich nicht...‘ Weil er es nicht verstehen *wollen* würde. Er würde kurz darüber nachdenken – und die Sache dann beiseitelegen. Als unwesentlich.

Ein Mädchen, das einmal auf eine Sache und ein Rätsel aufmerksam geworden ist, kann darüber lange und immer wieder nachdenken – es kann sich den Dingen tatsächlich *hingeben*. Es kann auch Bücher lesen und sie dabei weniger verschlingen als in sie *eintauchen*. Ein Junge weiß vielleicht nicht einmal, was das *ist*. Und so sehen wir fortwährend die viel sanftere Seele des Mädchens, die zu so unendlich viel mehr fähig ist, weil sie in ihrer ganzen Art dem Wasser entspricht – während der Junge nie so selbstlos sein könnte. Wasser höhlt den härtesten Stein, während beim Jungen Stein auf Stein prallt, und wenn es nichts hilft, muss man es eben sein lassen. Das Mädchen ist geduldig, es hat eine sanfte Hartnäckigkeit, es hat eine unschuldige Bedingungslosigkeit, es hat eine geheimnisvolle Liebe zu den Dingen.

Obwohl es bereits stark am Schwinden ist: Wieviele Mädchen lieben wohl die Natur und stille Spaziergänge in ihr – und wieviele Jungen? Die meisten Jungen würden nicht einmal verstehen, was das Mädchen ‚da will‘. Und ist es nicht erstaunlich, dass sicherlich 95 Prozent der Kampf-, Baller-, Tötungs- und anderen Bildschirmspiele von *Jungen* gespielt werden? Oder dass ein ebensogroßer Teil der Zuschauer und Akteure beim sogenannten ‚Beatboxen‘, einer Verunstaltung der Sprachorgane durch das Vonsichgeben bloßer Percussion-Laute, männlich

sind? Hier würden die *Mädchen* einfach nicht begreifen können, wozu das gut sein soll – es würde sie innerlich erstarren lassen aufgrund seiner Sinnlosigkeit...

Ist es nicht erstaunlich, dass Jungen ein viel größeres ‚Interesse‘ für das Seelenlose der Porno-Industrie und ihrer Produkte aufbringen? Nein, es ist *nicht* erstaunlich. Überall und an jedem Punkt wieder zeigt sich das seelenvollere Wesen des *Mädchens*. Der Junge ist geradezu von allen Seiten von Abirrungen gefährdet – und erliegt ihnen immer wieder so leicht. Das Mädchen bewahrt eine heilige Mitte viel leichter und viel sanfter. So kommen wir immer wieder zum Zentralbegriff der Unschuld – und das bedeutet eben keineswegs, zu behaupten, Mädchen müssten oder würden heute unschuldig sein. Sie sind es aber dennoch. Und wiederum: All dies muss man empfinden lernen.

Mädchen sind heute noch immer unschuldiger als Jungen – und die besonders unschuldigen Mädchen sind ganz *besonders* Mädchen. Sie sind nah am Wesen des Mädchens – und bleiben ihm treu. Und auch die Treue ist etwas, was Mädchen mehr haben, denn sie sind liebefähiger und hingabefähiger. Fortwährend schließen sich die Kreise und kommen neue Wesenseigenschaften hinzu...

Wir beenden diesen Gang der Gedanken an dieser Stelle – aber nur, um auf andere Weise neu zu beginnen.

Vom Wesen des Mädchens



Jeder kennt die Märchen der Brüder Grimm – von ihnen gesammelt und aus alter mündlicher Überlieferung stammend. In diesen Märchen lebt immer wieder das tief berührende Bild einer reinen Seele – in Gestalt eines *Mädchens*.⁶⁵ Man denke hier etwa an das Märchen ‚Die Stern-taler‘ oder ‚Die sechs Schwäne‘ oder ‚Frau Holle‘.

Wir wollen von diesem letzten Märchen einmal den Anfang hören:⁶⁵

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte; und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und vieltausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken.“ Da trat es herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel, und rief ihm zu: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehn. Du mußt nur achtgeben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle.“ Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst.

Wer, der dieses Märchen in der Kindheit kennengelernt hat – oder auch später –, hat sich nicht mit diesem Mädchen identifiziert? Und warum? Weil sie ein *gutes Herz* hat. Nicht etwa, weil sie am Ende die Goldmarie wird – denn wenn wir auf das Gold aus wären, wären wir wieder die ‚Pechmarie‘, die das Gold wegen ihrer Selbstsucht gerade *nicht* bekommt.

Diese unmittelbaren Empfindungen, die jeder in der eigenen Seele sofort nacherleben kann, machen die Essenz all dieser von einer wunderbaren Sphäre umgebenen Märchen aus. Der Inhalt dieser Märchen ist tief *moralisch* – ohne dass diese Moral von außen kommen muss. Sie liegt in der Essenz der Märchen verborgen. Die schöne, fleißige Tochter *hat* ein gutes

⁶⁵ Projekt Gutenberg.

Herz, weil sie fleißig und nicht faul und verdorben wie die andere Tochter ist. Und sie ist fleißig *trotz* der Behandlung ihrer schlimmen Mutter – und ihre äußere Schönheit ist eine Entsprechung ihrer inneren Schönheit.⁶⁶

Und der moderne Wahn der Interpretation – dem wir in diesen Bänden vielfach begegnen werden⁶⁷ – muss schon tief gesunken sein, um zu Aussagen wie der folgenden zu kommen:⁶⁷

Frau Holle [...] repräsentiert eine mythische Mutterfigur, die Geborgenheit gewährt, solange man ihren Regeln folgt. Sowohl Pech- als auch Goldmarie fallen in den Brunnen, d. h., sie unternehmen eine Reise in die Unterwelt. Spindel und Nadel repräsentieren hierbei [...] Geschlechtsreife. Brot und Äpfel stehen sinnbildlich dagegen dafür, dass Goldmarie ihr Dasein sichern kann. Die Initiationsprobe durch die Mutterfigur Holle tritt sie an, unterwirft sich den ihr aufgetragenen Pflichten und kann dementsprechend Frau Holles Haus als vollerblühte Frau verlassen. Pechmarie hingegen empfindet die weiblichen Pflichten als unzumutbaren Leistungsdruck. Da sie somit den Normen der Gesellschaft nicht gehorcht, wird sie der Ächtung preisgegeben.

Die erste Unwahrheit ist, dass die Goldmarie als ‚vollerblühte Frau‘ wiederkehrt – sie ist auch nach ihrer Rückkehr noch immer *Mädchen*. Selbst der diese verkündende Hahn spricht nicht von ‚Frau‘, sondern von der goldenen Jungfrau, und davor und danach ist von ihr als Mädchen die Rede.

Eine ebensogroße Absurdität ist nun der Rest der ‚Deutung‘, die eine Vergewaltigung und Perversion des ganzen Märchens (und Mädchens) ist.

Die Pechmarie wird als positives Bild erfolgreicher ‚Emanzipation‘ von ‚Normen der Gesellschaft‘ hingestellt, die Goldmarie als bloße ‚Anpasslerin‘, die sich ‚unterwirft‘.

Um zu empfinden, was hier wirklich geschieht, muss man mit einer aufrichtigen Seele *selbst* das Märchen auf sich wirken lassen – und nicht einfach zum Anpassler der perversen Deutungen werden und sich diesen unterwerfen. Was also geschieht wirklich durch diese Deutung?

Die *Faulheit* wird als Vorbild hingestellt – und ein fleißiges, gutes und reines Herz wird zur Sklavin gesellschaftlicher Normen erniedrigt.

Auf solche ‚postmodernen‘ Deutungen kann auch nur eine degenerierte Psychologie kommen, die auf steuerfinanzierten Stellen sitzend *selbst faul* nicht das Geringste tun muss, um sich um den Lebensunterhalt zu kümmern – und die unwahrsten und lügenhaftesten Ideen absondern kann, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Die Goldmarie als ‚normiertes Dummerjan-Trinchen‘, das die gesellschaftlichen Auflagen erfüllt? Mit dieser Deutung wird es gleich zweimal gestraft – einmal von der eigenen bösen Mutter, ein zweites Mal von der nicht minder hässlichen, narzisstisch nur sich selbst liebenden, sich ‚modern‘ wählenden Psychologie. Die sich dann auch ein zweites Mal auf die Seite der bösen Mutter stellt und die faule Tochter in den Himmel lobt. Weil es ja so ein ‚unzu-

⁶⁶ Hingedeutet ist hiermit auf die *Realität* der moralischen Welt. Sie ist nichts vom Menschen gemachtes, sondern der Mensch kann den (heiligen) *Zugang* zu ihr finden. Es geht auch nicht um ‚moralische Imperative‘, eine ‚ewige Weltordnung‘ etc., sondern um etwas viel Zarteres, aber auch Heiligeres.

⁶⁷ Wikipedia: Der blonde Eckbert.

mutbarer Leistungsdruck' ist, zu Hause ein wenig zu arbeiten (was man ja nicht tun muss, wenn ein Aschenputtel zur Verfügung steht) – oder gar in dem geheimnisvollen Garten die Brote aus dem Ofen zu retten, wenn sie darum bitten.

Diese Psychologie, die so deutet, wie dies auf Wikipedia wiedergegeben wurde, offenbart ihre ganze Hässlichkeit. Sie erklärt *Faulheit* für Emanzipation von gesellschaftlichen Normen – und Fleiß, ein gutes Herz und innere, seelische Schönheit für verachtenswerte ‚Unterwerfung‘. Hier hat eine selbsternannte ‚Geisteswissenschaft‘ wirklich *alle* Begriffe durcheinandergeworfen – und nur die eigene Selbstgefälligkeit, die diese Wissenschaft mit der hässlichen Tochter gemeinsam hat, hindert sie daran, die Vergewaltigung der Wahrheit zu *empfinden*. Bei dieser Wissenschaft könnte die Wahrheit im Ofen verbrennen, ohne dass sie sich bemüht hätte, einen Finger zu rühren. Und Erkenntnisse, die reif und leuchtend am Baum hängen, lässt sie lieber verfaulen – geht es ihr doch um *sich* allein.

Frau Holle ist durchaus eine mythische Mutterfigur – aber sie repräsentiert *nicht* die gesellschaftlichen Pflichten und erst recht nicht ‚unzumutbaren Leistungsdruck‘, sondern sie prüft einzig und allein das Herz. Hätte die Pechmarie widerwillig die Brote versorgt und das Bett aufgeschüttelt, so wäre auch dies nicht ohne Folge gewesen.

Frau Holle geht es nicht so sehr um die bloße äußere ‚Leistung‘, die jemand zähneknirschend vollbringen kann, sondern um das Herz, mit dem jemand bei der Sache ist. *Dies* belohnt sie – und zwar nicht anders als der Himmel selbst in ‚Die Sterntaler‘. Hier wie dort findet man keine äußere Belohnung, sondern die Offenbarung dessen, was das eine wie das andere Mädchen längst *in* sich trägt – ein goldenes Herz.

So ist Frau Holle Repräsentantin einer höheren, himmlischen Gerechtigkeit, die die Wahrheit ans Licht bringt – das Innere des Menschen. Dies ist *immer* die Botschaft der Märchen. Das Innere kommt ans Licht. Das Gute einer Seele – und das Böse einer anderen.

Die Goldmarie ist eindeutig das wahre Mädchen. Nicht, weil sie fleißig ist und angeblichen ‚Normen‘ gehorcht, sondern weil sie ein gutes Herz hat und aus *sich* heraus fleißig ist. Es würde immer arbeiten – mit einer guten Mutter um so liebender, unter einer bösen Stiefmutter aber auch, und selbst ohne jede Mutter würde es das tun, was notwendig ist. Es holt die Brote nicht aus dem Ofen, weil es *muss*, sondern weil *es* geschehen muss, durch wen auch immer – und sie ist gerade dort, an sie ergeht die Bitte.

Die Goldmarie überlegt nicht erst, ob es für sie nicht vielleicht eine ‚Zumutung‘ wäre, da sie sich auf das Faulsein verlegt hat, sondern ein solcher *Gedanke* käme ihr überhaupt nicht. Dieses Mädchen lebt mit den Dingen – nicht gegen sie. Dieses Mädchen betrachtet alles um sich herum als innig mit sich verwandt. Menschen, Tiere, Pflanzen, Dinge, Wesen, alles steht einander *bei*, wenn es kann. Das ist das Grundempfinden dieses Mädchens – und es kommt mitten aus seinem Herzen.

Gesellschaftliche Normen sind hier noch nicht einmal berührt. Es geht rein um innerseelische Realitäten. Dafür muss man nur noch einmal von neuem den Anfang des Märchens empfindend erleben:

Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte; und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen.

Dieses arme Mädchen erfüllt selbst die Befehle seiner bösen Mutter. Es klagt nicht – es ist ein Beispiel einer heute ganz unvorstellbaren *Hingabe* und Demut. Nicht über seine vom Spinnen blutenden Finger weint es, sondern erst, als es die Spindel verliert. Und obwohl es den Zorn der Stiefmutter fürchtet, wie man an seinem *Weinen* tief mitempfinden könnte, sucht es doch keine Ausrede, sondern erzählt ihr ‚das Unglück‘, das heißt die reine Wahrheit. Man muss dies alles innerlich *mitemleben*. Man muss dieses gute Herz spüren – wie es nichts als die Wahrheit sagen *kann*, obwohl es weinen muss, weil es Angst hat.

Und man muss spüren, wie das Mädchen völlig verzweifelt von dem Befehl der Stiefmutter an den Brunnen zurückkehrt, ratlos, denn es kann doch nimmermehr die Spule zurückholen! Spüren muss man, was dies heißt: dass es ‚nicht wusste, was es anfangen sollte‘ – und dass es *Herzensangst* ist, die in ihm lebt, existenzielle Ratlosigkeit, Verzweiflung, Ausweglosigkeit.

Und was es heißt, dass dieses treuherzige Mädchen in den Brunnen springt, um die Spule zu holen. Es weiß nicht, wie es wieder herauskommen soll. Es gibt gar keine Möglichkeit dazu – ja, es muss sich eigentlich klarmachen, dass es dort unten ertrinken wird. Und trotzdem springt es – *um die Spule zu holen*.

Man versteht die unendlich tiefgehende Essenz dieser Märchen erst, wenn die eigene Seele innerlich noch *mitempfinden* kann – und nur in diesem Maße. Ist die eigene Seele so erkaltet, dass sie nur noch intellektuell und unberührt Zeile für Zeile liest, so ist ein solches Märchen nichts anderes als die allabendlichen Börsenzahlen – sie sagen einem nichts, sie lassen das Innere tot. Das Herz ist wie mit Pech versiegelt – nichts dringt mehr hinein, nichts mehr hinaus...

Was bedeutet dies für unser Thema? Es bedeutet die sich wieder vertiefende Erkenntnis, dass die Goldmarie das wahre *Mädchen* ist, ein Wesen mit einem weiblichen, sanften, unendlich guten, goldenen Herzen – während die Pechmarie so recht nichts anderes als der moderne Egoist ist, der sich narzisstisch der Selbstsucht, dem Selbstbezug und den eigenen Genüssen hingibt – und nur ganz zufällig männlich oder weiblich geboren ist.

Das heißt nicht, dass alle männlichen Wesen egoistisch sein müssen und dass es nur die Aufgabe der weiblichen Wesen wäre, selbstlos zu sein. Aber es heißt, dass es vor allem im Wesen des *Mädchens* liegt, nicht an sich zu denken, sondern die ganze Welt in seinem Herzen zu tragen. Das ist es, was letztlich alle hier vorliegenden Bände erlebbar machen wollten: das Wesen des Mädchens und die eigentliche Quelle der Parthenophilie.

Das Märchen ‚Frau Holle‘ ist keine verkappte Schule der Anpassung an gesellschaftliche Normen. Es ist eine in ein Erleben hineinführende Offenbarung vom wahren und vom falschen Wesen des Mädchens. Das wahre Wesen des Mädchens ist ein Wesen mit einem Her-

zen aus Gold. Das falsche Wesen des Mädchens klebt an der eigenen Person, wie das Pech nachher an der Pechmarie klebte. Diese hat danach genug Zeit gehabt, sich Gedanken über *ihr* Wesen zu machen... Es ist aber nicht das wahre Wesen des Mädchens. Die Pechmarie hatte es längst verdorben und verunstaltet – verzogen von ihrer ebenso hässlichen Mutter.

Das schöne Mädchen aber wurde nicht erzogen – auch nicht zum Gehorsam. Sehr wohl haben Leid und harte Arbeit den Fleiß und die Demut dieses Mädchens erst so recht zum *Leuchten* bringen können – doch hätte all dies nicht längst schon zuvor im Wesen des Mädchens gelegen, es wäre nie hervorgekommen. Die Pechmarie an ihrer Stelle hätte auch in dieser Lage jede Situation genutzt, eine Arbeit nicht zu tun, nur halb zu tun, mit Ausreden und Lügen zu agieren, der Stiefmutter zu widersprechen, es ihr heimzuzahlen oder wegzulaufen.

Es *geht* in diesem Märchen nicht um die Konditionierung zu gesellschaftlichen Normen. Es geht um die Offenbarung dessen, was in beiden Mädchen längst als Wesen lebt. Diese Wahrheit spürt sogar die Natur (der krähende Hahn, aber auch die Brote und die Äpfel selbst). Nur der postmoderne ‚Deutungskünstler‘ ist blind gegen das Alleroffensichtlichste. Es wäre ja auch ein Affront gegen sein hochmütiges Selbstbild, wenn die Wahrheit so einfach wäre. Er muss die Dinge schon ins Gegenteil verkehren, damit seine *eigene* Leistung so recht zum Vorschein kommt. Die Goldmarie als das anzuerkennen, was sie ist, ginge ihm genauso gegen den Strich wie der Pechmarie das Aufschütteln der Betten.

Aber was ist der daraus hervorwirbelnde Schnee anderes als das reinste Bild der *Unschuld*? Dies können beide nicht zulassen – die Pechmarie nicht, die ihre Unschuld durch ihren Egoismus längst völlig verloren hat, und der ‚Deutungskünstler‘ nicht, der seine Unschuld in dem Moment verloren hat, als er klüger sein wollte als die Herzensweisheit der Märchen selbst, die schon wirkte, als man das Wort ‚Normen‘ noch überhaupt nicht kannte.

*

Es ist die *Unschuld*, die man heute am allerwenigsten zulassen kann. Niemand kann sie mehr zulassen, weil sie – ganz genauso wie die Wahrheit – nicht wie eine ‚billige Hure‘ zu haben ist, sondern man sich den Umgang mit ihr verdienen müsste. Anstrengungen liebt man heute aber nicht.

O ja, für ein höheres Gehalt, eine gute Ausbildung, einen Fortschritt in der sportlichen Leistung oder sonst irgendwelche Hobbys und Marotten ist man sehr wohl bereit, sich anzustrengen. Aber für die *Unschuld*?

Der erste Einwand, sich auch nur gedanklich mit ihr zu befassen, ist ja schon ihr angebliches Veraltetsein. Unschuld? Mit solchen Begriffen will man doch nur wieder ‚gesellschaftliche Normen‘ installieren! Irrtum. Die Unschuld geht alledem weit, weit voraus. Aber das will man nicht mehr wahrhaben.

Der zweite Einwand ist, dass man ja nicht ‚naives Opfer‘ sein möchte, da die Unschuld doch das geborene Opfer sei. Das ist nicht ohne Wahrheit. Aber was ist die Alternative? In einer Welt der *Schuld* mit den Wölfen zu heulen und sich so recht zur ‚Stärke‘ zu emanzipieren, um in einer sozialdarwinistischen Welt mit den Starken mitzuhalten? Mitmachen bei dem Tanz

um das goldene Kalb ‚Stärke‘? Der Stärkere siegt? Konkurrenzkampf als Welt- und Lebensinhalt?

Niemand möchte heute mehr etwas mit der Unschuld zu tun haben, weil niemand schwach sein möchte, niemand benachteiligt sein möchte, jeder seinen Vorteil sichern möchte. Der Kernpunkt ist: Niemand möchte mehr mit der Unschuld zu tun haben, weil jeder sie bereits *verloren* hat. Das gerade ist die *eigentliche* Schuld: Das verschämte Verleugnen und Beiseitewischen der Unschuld, das Nichts-mehr-von-ihr-wissen-Wollen. Die Zeit ist vorbei. Sie ist nicht mehr zeitgemäß. Wir leben jetzt im Zeitalter des Die-eigenen-Interessen-Vertretens, das An-sich-Denkens, des Kampfes um den eigenen Vorteil. Das ist Emanzipation. Das ist Ich-Stärke. Das ist modernes Selbst.

Wirklich?

Es mag sein, dass das Bild des Mädchens, wie es in diesen Bänden erlebbar gemacht wird, zu dem scheinbar Veraltetsten gehört, was überhaupt existiert. Aber dann liegt dies nur daran, dass wir uns bereits *unendlich* von jenem Ursprung entfernt haben, wo dieses Urbild noch wahr und real empfunden werden konnte.

Dennoch ist dieses Bild nicht *weniger* wahr als zu anderen Zeiten. Es ist noch immer wahr. Nur dass wir jetzt in anderen Zeiten leben, die *ihre* Wahrheit dazugestellt haben: die Wahrheit des Egoismus, der Selbstbezogenheit, der Selbstverwirklichung, der gestuften und kontrollierten und dosierten ... Freundlichkeit.

Wo aber die Seele ihre Freundlichkeiten stuft, dosiert und kontrolliert, kann von Unschuld keine Rede mehr sein – das ist wahr. Und ich sagte ja: Wir leben in einer Zeit, die die Unschuld nicht nur *verloren* hat, sondern von ihr auch gar nichts mehr *wissen* will. Wir leben in einer Zeit, die die Unschuld geradezu hasst – als unliebsame Erinnerung an ihren eigenen Sündenfall: den Verlust dieser Unschuld.

Am liebsten hätte man nicht einmal mehr das schlechte Gewissen als Erinnerung daran. Und wenn es gelänge, die Goldmarie als Tölpel und die Pechmarie als eigentliches Vorbild zu installieren, dann hätte man es auch geschafft: selbst das schlechte Gewissen wäre ausradiert. Man wäre mit der eigenen Hässlichkeit endlich allein und müsste sich nicht mehr an etwas erinnern lassen, was viel *schöner* ist. Wie die böse Stiefmutter und das Schneewittchen... Man will die Unschuld nicht nur verloren haben – man will sie eigentlich auch umbringen, damit es nichts mehr gibt, was schöner ist, ja mehr noch, was einen an die eigene Hässlichkeit erinnert.

Man hasst und fürchtet die Unschuld – weil ihre Schönheit noch immer sichtbar ist, in unverminderter Stärke, nur will man dies nicht mehr wahrhaben. Man verachtet sie als naiv. In Wirklichkeit verachtet man sie für *sich* – man *selbst* will nicht so sein. Nur deshalb wird die Verachtung nach außen projiziert. Blicke sie nur eine innere Entscheidung, müsste man sich auch den damit verbundenen Egoismus irgendwie eingestehen. Wenn man aber auch äußerlich auf sie herabblicken kann, gilt der eigene Standpunkt als höherwertig – und man hat kein Legitimationsproblem.

Obwohl die Unschuld wunderschön ist, wird sie subtil verachtet, um nicht den eigenen Egoismus und Mangel an Unschuld verachten zu müssen. Das ist der wahre Grund für die Rolle der Unschuld in unserer Zeit. Die Unschuld ist *wieder* das Aschenputtel geworden – umhergestoßen und verachtet von jedem.

Aber die Unschuld ist das Mädchen – und das Mädchen ist die Unschuld und beide sind eins. Und die Parthenophilie verachtet das Mädchen *nicht* – sondern verehrt es unsäglich.

Ja – die Parthenophilie ist in ihrem Wesen eine tiefe Liebe zur Unschuld. Und schon kommen von neuem die selbsternannten Psycho-Deutungskünstler und sprechen von ... ‚Regression‘. Das bedeutet, die Liebe zum Mädchen sei eine Rückkehr zu einer infantileren Stufe, die mit der ‚normalen‘ ‚Erwachsenenliebe‘ nicht zurechtkomme.

Das wäre ungefähr das Gleiche, wie zu sagen, der Blumenliebende käme mit Plastikblumen nicht zurecht. Nun sollen gewiss die Frauen nicht mit ‚Plastik‘ verglichen werden, aber es sollte deutlich werden, dass man die Liebe zum Mädchen nicht als etwas Geringeres ansehen darf. Es ist etwas *Höheres* – zumindest wenn die seelische Sphäre der Verehrung wirklich beteiligt ist. Im Mädchen wird etwas verehrt, was in der erwachsenen Welt nicht mehr vorkommt – und insofern ist diese Erwachsenenwelt tatsächlich Plastik. Nur im Mädchen lebt noch etwas, was dort, wo das Mädchen nicht mehr zu finden ist, stirbt.

Es *müsste* nicht sterben – aber es stirbt heute oft genug sogar im Mädchen. Im gewöhnlichen, modernen Mädchen, das auch nicht anders ist, als Menschen heutzutage eben sind. Aber dieses ‚eben sind‘ erkennt die parthenophile Seele eben nicht an. Sie liebt das *Wesen* der Mädchen – selbst da, wo kein Mädchen dieses Wesen mehr hat. Dann liebt sie eben jenes *eine* Mädchen, das es doch noch hat. Oder sie liebt sogar nur die *Idee* des Mädchens – bis es wieder Mädchen gibt, die dieses Wesen von neuem haben...

Wordsworth dichtete 1804 in seiner ‚Immortality Ode‘:⁶⁸

Heaven lies about us in our infancy!
Shades of the prison-house begin to close
Upon the growing Boy, [...]
At length the Man perceives it die away,
And fade into the light of common day.

Das gilt für die Jungen – aber nicht für alle *Mädchen*...

*

Es geht nicht um eine ‚Norm‘ vom Mädchen – es geht um das *Wesen* des Mädchens.

Es gibt auch keine Norm der Rose. Rosen werden nicht normiert – sie haben ein Wesen, und die schönste Rose offenbart es am reinsten. Man kann Rosen zu Tode züchten, je nach Geschmack. Mit gefüllten Blättern, gezackten, mit gelben, grünen und sogar schwarzen Blättern,

⁶⁸ Ode: Intimations of Immortality from Recollections of Early Childhood. www.poetryfoundation.org.

möglich ist sicherlich (irgendwann) alles. An dem *Wesen* der Rose ändert das alles nichts. Sie bleibt sich in ihrer Schönheit ewig gleich – und wird den Menschen allenfalls an seinen immer perverseren ‚Geschmack‘ erinnern, wenn er nicht mehr in der Lage ist, das reine, pure, schlichte und doch so edle, majestätische Wesen der Rose als solches zu lieben.

So ist es auch mit dem Mädchen. Man kann sich immer neue Definitionen oder Formen des Mädchens überlegen – brave Mädchen, freche Mädchen, erfolgreiche Mädchen, mutige Mädchen, Mädchen mit Jungenfrisur, Mädchen mit Jungenträumen, Mädchen mit und ohne Tätowierung, lang- oder kurzbeinige Mädchen, Mädchen in Kleidern, in Hosen, ganz ohne Kleidung, Mädchen, die alles mitmachen, Mädchen, die nichts mitmachen, Mädchen mit Glatze, mit Zahnlücken, Mädchen mit Maschinenpistole, mit Häkelzeug, dicke Mädchen, Mädchen mit Barbiegestalt – und immer so weiter. Aber das ändert nichts daran, dass die Seele in ihrem Innersten längst und stets und immer weiß, was eigentlich ein *Mädchen* ist, in seiner reinsten Gestalt.

Dieses Wesen kann man nicht verändern – man kann höchstens *sich* und sein Inneres betrügen und dann etwas anderes für das Wesen des Mädchens erklären, was es nicht ist.

Natürlich gilt – schon reflexartig – eine solche Auffassung als ‚reaktionär‘, denn kann man heute nicht *alles* neu festlegen, wie man es gerade möchte? Man kann die Biologie gentechnisch verändern, man kann die Definitionen diskurstechnisch verändern, also was soll das Gerede von einem Wesen? Das ist genau das Hassobjekt des (post-)modernen Strukturalismus, der glaubt, alles beeinflussen zu können, gleichsam eine Allmacht zu haben. Aber gegen das Wesen hat er keinerlei Macht – nur jene, es nicht anzuerkennen. Das ist *sein* Wesen: der eigene Hochmut.

Das Wesen des Mädchens bleibt sich gleich, egal, wieviele hochmütige Generationen noch kommen, die meinen, es umdefinieren zu können. Das Wesen ist über jede Definition erhaben. Eine Charakterisierung könnte hoffen, das Wesen mehr oder weniger zu erfassen – aber dafür bräuchte die Seele die Selbstlosigkeit, dies überhaupt zu wollen.

Das Wesen lebt in einer höheren Welt als der der zufälligen Verwirklichung. Würde die Erde versteinern, so könnte das Wesen der Rose überhaupt nicht mehr zur Erscheinung kommen, weil, wenn überhaupt, nur ganz kümmerliche Krüppelpflanzen noch wachsen würden. Das Wesen kann nur erscheinen, wenn die Bedingungen dafür gegeben sind. Sind sie es nicht, erscheinen nur *Missgestalten*.

Es ist auch nicht das Wesen des *Menschen*, egoistisch und selbstbezogen zu sein. Er wird es unter Bedingungen, die dies begünstigen und alles andere weitgehend verhindern. Es ist in unserer Zeit ein ungeheurer Impuls der Selbstbezogenheit am Wirken – aber das heißt nicht, dass sich hierin das Wesen des Menschen offenbart. Das tut es gerade nicht. Wenn aber nicht das Wesen des Menschen – um wieviel weniger das Wesen des Mädchens!

Ist das Mädchen etwa nicht auch Mensch? Doch, aber es ist zugleich noch mehr – es ist außerdem noch Mädchen. Und gerade hier liegt sein Wesen. Was ist denn das Wesen des Mädchens? Nun, das muss man spüren. Wenn man es nicht spürt, könnte man Jungen und Mädchen gegeneinander austauschen. Aber das Mädchen ist *anders*. Und das Wesen des Mädchens ist *sehr* anders.

Warum ist es so schwer, anzuerkennen, dass das Wesen des Mädchens Unschuld ist? Und dass ein Mädchen, wo es weniger unschuldig ist, auch bereits weniger Mädchen ist? Hat man so viel Angst vor dem Wesen des Mädchens – und davor, diese Erkenntnis zuzulassen? Offenbar...

Von der Unschuld



Die Unschuld ist oft das Wehrlose schlechthin – William Blake beschrieb es 1794 meisterhaft in nur vier Zeilen:⁶⁹

The modest Rose puts forth a thorn:
The humble Sheep, a threatning horn:
While the Lilly white, shall in Love delight,
Nor a thorn nor a threat stain her beauty bright.

Und doch trägt die Unschuld ihren eigenen Schutz in sich – wie schon Rousseau feststellen musste, der 1744 in Venedig⁷⁰ ein Erlebnis mit der Mädchenunschuld hatte, das er im siebenten Buch seiner ‚Bekenntnisse‘ schildert.

Sein dortiger Freund Carrio, Sekretär der spanischen Botschaft, war in seinen erotischen Überlegungen auf den Gedanken gekommen, sich ein noch ganz unberührtes Mädchen zu besorgen, und schlug ihm vor, sich zu beteiligen:^{[408] 71}

Nach langem Suchen gelang es ihm, ein kleines elf- oder zwölfjähriges Mädchen auszukundschaften, das seine unwürdige Mutter zu verkaufen wünschte. Wir gingen zusammen hin, um es zu sehen. Mir drehte sich das Herz im Leibe um, als ich dieses Kind erblickte: es war blond und sanft wie ein Lamm, man würde es niemals für eine Italienerin gehalten haben.

Sie kaufen ihr ein Spinett und finanzieren ihr einen Gesangslehrer. Dann wollten sie ihre ‚Reife‘ abwarten. Aber es kommt anders:^[409]

Da es uns aber Freude bereitete, unsere Abende bei ihr zu verbringen und aufs unschuldigste mit dem Kinde zu plaudern und zu spielen, so fanden wir ein größeres Ergötzen dabei, als wenn wir sie vielleicht besessen hätten. [...] Unmerklich hing sich mein Herz an die kleine Anzoletta, aber mit einer väterlichen Zuneigung, an der die Sinne so wenig teilhatten, daß es mir mit ihrem Anwachsen immer unmöglicher wurde, sinnliche Gedanken zu hegen, ja ich empfand, daß mich eine Annäherung an dieses Mädchen, wenn es einmal mannbar geworden, wie eine abscheuliche Blutschande mit Schauer erfüllt haben würde. Ich bemerkte, daß die Gefühle des guten Carrio, ohne daß er sich dessen bewußt wurde, eine gleiche Richtung einschlugen. So verschafften wir uns, ohne es bedacht zu haben, zwar nicht weniger süße, aber von den anfänglich beabsichtigten doch wesentlich verschiedene Freuden, und ich bin gewiß: wie schön nun dieses arme Kind auch einmal hätte werden mögen, wir würden nicht die Henker ihrer Unschuld, sondern im Gegenteil deren Beschützer geworden sein.

Zuvor hatte er während desselben Aufenthalts in Venedig bereits das folgende eindruckliche Erlebnis an dem himmlischen Klang von *Mädchenstimmen*:^[397f]

⁶⁹ Wikipedia englisch: The Lilly (poem). • Das Gedicht stammt aus seinen ‚Songs of Experience‘. Ebd.

⁷⁰ Rousseau war von September 1743 bis August 1744 in Venedig, auch wenn er dies als achtzehn Monate erinnert.

⁷¹ ♦ Jean Jaques Rousseau (1782): Bekenntnisse. Leipzig 1955. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

Eine Musik, die für mich alle Opern übertrifft und weder in Italien noch in der ganzen übrigen Welt ihresgleichen hat, ist die Musik der Scuole. Die Scuole sind Armenhäuser, Erziehungsanstalten für mittellose junge Mädchen, denen die Republik später bei ihrer Verheiratung oder ihrem Eintritt in ein Kloster eine Mitgift schenkt. Unter den Talenten, die an diesen jungen Mädchen gepflegt werden, steht die Musik obenan. In der Kirche einer jeden dieser vier Scuole gelangen an allen Sonntagen während des Vesperdienstes Motetten mit großem Chor und großem Orchester zur Aufführung, die [...] auf vergitterten Tribünen ausschließlich von Mädchen vorgetragen werden, von denen das älteste noch nicht zwanzig Jahre zählt. Ich kann mir nichts so Liebliches, nichts so Ergreifendes wie diese Musik vorstellen. [...] Mich ärgerten nur diese verdammten Gitter, die zwar die Töne durchließen, meinen Augen aber all die Engel an Schönheit verbargen, deren Kehlen sie entströmten. Ich sprach bald überhaupt von nichts anderem mehr. Und als ich eines Tages zu Herrn Le Blond ähnliches äußerte, sagte er: „Wenn Sie so neugierig sind, diese kleinen Mädchen zu sehen, so ist es ein leichtes, Ihnen diesen Wunsch zu erfüllen. Ich bin einer der Verwalter des Hauses und kann Ihnen gern Gelegenheit schaffen, dort das Vesperbrot zu essen.“ Ich ließ ihm keine Ruhe, bis er Wort hielt. Beim Eintritt in den Saal, der die so begierig ersehnten Schönheiten umschloß, fühlte ich einen Liebeschauer, wie ich ihn nie wieder in meinem Leben empfunden habe.

Nie wieder in seinem Leben! Das muss man einmal mitempfinden – wie tief seine Sehnsucht nach einem Erblicken dieser Mädchen gewesen sein muss...⁷²

*

Auch Jean Paul (1763-1825) wusste um den Schutz, der der Unschuld eigen ist.⁷³

Schutzwehr der Jungfrau

Zeigt ihr statt fremder Sünden, blos den eigenen Werth, und erwärmt und befruchtet alles Reine und Himmlische in der jungfräulichen Natur zur paradiesischen Blüte: dann ist sie beschirmt genug vor der Entheiligung. Ihr vergiftet sie aber früher, als der Feind selber, wenn ihr

⁷² Seine erotische Erwartung wird dann schwer enttäuscht: „Herr Le Blond stellte mir nun nacheinander all die berühmten Sängerinnen vor, deren Stimme und deren Namen das einzige war, was mir von ihnen bekannt gewesen. „Kommen Sie, Sophie...“, sie war entsetzlich häßlich. „Kommen Sie, Kathina...“, sie war einäugig, „kommen Sie, Bettina...“, die Blattern hatten ihr Gesicht zerfressen. Es fand sich nicht eine, die nicht durch irgendein recht auffälliges Verbrechen entstellt war. Der Henker lachte über meine grausame Enttäuschung. Zwei oder drei kamen mir indessen leidlich vor, aber es waren nur Choristinnen, ich war frostlos. Während des Vesperbrotessens neckte man sie, und sie wurden ausgelassen. Häßlichkeit schließt Anmut nicht aus, sie besaßen welche! Ich sagte mir, ohne Seele kann man so nicht singen, sie müssen also Seele besitzen. Schließlich änderte sich meine Art, sie zu sehen, so völlig, daß ich fast verliebt in all diese kleinen, garstigen Hexen fortging und kaum wagte, an ihren Vespersmahlzeiten noch einmal teilzunehmen. Schließlich beruhigte ich mich jedoch und fuhr fort, ihren Gesang hinreißend zu finden, und ihre Stimmen schminkten ihre Gesichter so gut, daß ich sie, solange sie sangen, meinen Augen zum Trotz ausnehmend schön fand.“^[398f] • Rousseau war in seinem tief selbstbezogenen erotischen Egoismus so auf das Äußere fixiert, dass er sich das Vorhandensein einer Seele zunächst sogar erst *schlussfolgern* musste! Mit mehr Blick für diese *Seele* würde man auch niemals von ‚kleinen, garstigen Hexen‘ sprechen können! Man würde unmittelbar empfinden, dass das Äußere in diesem Fall das Innere überhaupt nicht offenbaren kann, und würde um so *berührter* von der gleichwohl zu erlebenden Anmut der Mädchen sein – und in ihren wunderschönen, engelhaften Stimmen nach wie vor ihr *wahres* Wesen wahrnehmen und buchstäblich sehen... Hier gilt wahrhaft das berühmte Wort: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“

⁷³ Jean Paul: Museum, hier: Sedez-Aufsätze [1814], Erste und zweite Lieferung. Projekt Gutenberg.

die reine Unbefangenheit durch hellgemalte Warnungen und Bilder der Feinde verscheucht, und die Unschuld hinter kokette Sicherheitsregeln verschanzt.

Und in Mörikes ‚Maler Nolten‘ (1832) heißt es an einer Stelle:⁷⁴

Es ist die Kammer des Mädchens. Wie ruhig atmet die Schlafende dort! [...] Der Mond schaut durch das kleine Fenster; mit *einem* Strahle berührt er eben das unschuldige Kinn der Schläferin. Eine Hyazinthe neigt ihre blauen Glocken gegen das Kissen her und mischt ihren Duft in die Frühlingsträume der Braut, indes der Winter diese Scheiben mit Eise beblümt. Wo mögen ihre Gedanken jetzo sein? [...] Vielleicht [...] träumt sie den Geliebten in die wilde See hinaus verschlagen und ihre Stimme kann ihn nicht erreichen. O besser, daß er in die Tiefe des Meeres versänke, als daß du ihn treulos fändest, gutes Kind! Aber du lächelst ja auf einmal so selig, träumst ihn im Arme zu halten, seinen Kuß zu fühlen. Vielleicht in dem Augenblicke, da du mit seinem Schatten spielst, sucht er wachend ein verbotenes Glück und treibt schändlichen Verrat mit deiner Liebe. Aber immer noch seh ich dich freundlich; du arglose Seele, ach wohl, es ist auch unerhört und fast unglaublich; was sucht er denn, das er bei dir nicht fände? Schönheit und Jugendreiz? ich weiß nicht, was die Sterblichen so nennen, aber hier darf selbst der Himmel wohlgefällig über seine Schöpfung lächeln. Verstand und Geist? O schlüge sich dies Auge auf! aus seiner dunkelblauen Tiefe leuchtet mit Kindesblick die Ahnung jedes höchsten Gedankens. Wie, oder Frömmigkeit? die Frage klingt wie Spott auf *ihn*. Ihr bescheidenen Wände zeuget, wie oft ihr sie habt knien sehn im brünstigen Gebet, wenn alles rundum schlief!

*

Ganz besonders zeigt sich die Unschuld eines Mädchens da, wo sie zutiefst verletzt wird. Im vorigen Zitat ahnt man dies bereits schmerzlich. Die folgende Passage zeigt das Beispiel einer völlig unempfindsamen, eifersüchtigen, ja hassenden Mutter aus einem Roman des 18. Jahrhunderts:⁷⁵

„Liebe Mama“ sagte Barbgen, „wer soll mich nun die Laute spielen lehren? Schade um den schönen Anfang.“

„O Narr! du hast was rechts gelernt – bei dem Windbeutel!“

„Aber doch etw.“

„Schweig!“

Herr Malgré bat, daß sie sich möchte hören lassen. Man brachte eine Laute [...]. [...] Herr Malgré stim[m]te sie, und fand sie sehr schön. „Um Vergebung,“ sagte er: „sie ist ungemein gut!“

„Ich sage Ihnen, daß sie nichts taugt!“

„Sie spielen vermuthlich selbst?“

„Nein!“ [...]

Barbgen spielte, und gewis schön – sehr viel schöner als wir es vermuthet hatten.

„Wie lange haben Sie gelernt?“ fragte Herr Malgré. Die Mutter antwortete: „O schon über Jahr und Tag!“

„Erlauben Sie Mama, (sehr bescheiden) es sind noch nicht sieben Monat.“

⁷⁴ Eduard Mörike: Malter Nolten, in: Sämtliche Werke in zwei Bänden, Band 1. München 1967, S. 34. Zeno.org.

⁷⁵ Johann Timotheus Hermes: Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Band 1. Leipzig 21776, S. 252f.

„Schweig!“ und zugleich eine unbarmherzige Mauschelle. Das arme Mädchen taumelte. „O liebe Mama!“ sagte sie fast sinnlos.⁷⁶

„Wart.“ Sie lief zugleich auf sie los: Aber der Oheim hielt ihr den Arm. –

Das ist nun wol ganz pöbelhaft, den Zorn über ein Kind [...] auszuschütten! Und welcher Unmensch mag die Mauschellen erfunden haben? Ich wette, daß unter zehn Dummen, neun dumm geschlagen sind.

*

Vor allem aber beginnt die Unschuld eines Mädchens mit der Liebe zu ihrem Vater – und zeigt sich auch hier erschütternd insbesondere da, wo sie enttäuscht wird:⁷⁷

Du hast dein Wort so oft gebrochen, Vater. Ein Versprechen [...] galt nichts. Es lag in deinem Ermessen, ob du es hieltest oder nicht. Marie, die sich so anstrenge, deine Zuneigung zu gewinnen, die bei Bergwanderungen bis zur Erschöpfung an deiner Seite blieb, wenn sich Vanessa mit der Mutter längst in irgendwelche [...] Brombeersträucher verdrückt hatte; dieses Mädchen, das so verzweifelt um deine Aufmerksamkeit und Achtung kämpfte, um ein Wort des Lobes, der Freude, der Anerkennung – sie hat es von dir nicht gehört. [...]

Weißt du noch beim Ostseeurlaub? Vorm Frühstück gingst du gern schwimmen, und Marie bettelte, einmal mitzudürfen. Bis du es ihr eines Abends versprochen hast. In der Nacht wachte Marie dauernd auf, weil sie Angst hatte, du würdest sie nicht wecken. Als sie frühmorgens die Augen aufschlug, lief sie gleich zum Vater hinüber – aber du warst schon fort! Wieder ein Reiß im Herzen. Marie rannte [...] zum Strand hinunter, ein kilometerlanger Strand, und weit draußen vor der Steilküste [...] fand sie den Vater. Er trocknete sich gerade ab. Du hast so getan, als wäre nichts geschehen [...]. Schweigend gingst du mit Marie den Weg zurück. Ein Vater braucht sich für nichts zu rechtfertigen.

Warum, Vater, konntest du die Nähe deiner kleinen Tochter nicht ertragen?

*

Eindrücklich hat Heidi Gidion in ihrem Büchlein ‚Töchter und ihre Väter‘⁷⁸ die Polarität von Mann und Mädchen beschrieben, die sich hier nochmals steigert.

Ein Mädchen bewundert seinen Vater, kämpft um seine Anerkennung, ist völlig abhängig von allen Enttäuschungen. Väter und Töchter haben so unendlich viel miteinander zu tun... Gidion spricht von der Sehnsucht nach ‚dem Vater einer Wechselseitigkeit, die mehr wäre als Tochtertraum, Väterlichkeit ohne Patriarchat‘.^[29] Und sie zitiert de Beauvoir aus ihrem Buch ‚Das andere Geschlecht‘:^[40f]⁷⁹

⁷⁶ Wohl gemeint: fast ohne Besinnung, das heißt, nahezu ohnmächtig – und selbst dies wird von der Mutter noch als ‚frech‘ aufgefasst!

⁷⁷ Lottemi Doorman: Letzte Rede an einen Sterbenden, in: Helga Häsing & Ingeborg Mues. Vater und ich. Eine Anthologie. Frankfurt am Main 1993, S. 45-56, hier 48f. • Es gibt in dem Band noch mehrere andere tief berührende Versuche, die Aufmerksamkeit des Vaters zu gewinnen, etwa ‚Wie Betta Pilusa‘ von Gabriele Göbel oder ‚Meine Liebe entdeckte er nicht‘ von Angelika Mechtel.

⁷⁸ • Heidi Gidion: Töchter und ihre Väter. Literarische Entdeckungsreisen. Frankfurt am Main ²1999. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

⁷⁹ Simone de Beauvoir (1949/51): Das andere Geschlecht. Reinbek bei Hamburg 1968, S. 281-283.

Selbst wenn die Mutter tatsächlich im Haus herrscht, ist sie im allgemeinen geschickt genug, den Willen des Vaters herauszustellen. In wichtigen Augenblicken verlangt, belohnt und bestraft sie in seinem Namen, durch ihn. Das Leben des Vaters ist von einem geheimnisvollen Prestige umwoben. Die Stunden, die er zu Hause verbringt, der Raum, in dem er arbeitet, die Gegenstände, die ihn umgeben, seine Beschäftigungen, seine Liebhabereien sind etwas Geheiligt

...

Er ernährt die Familie, er ist für sie verantwortlich, er ist ihr Haupt. Gewöhnlich arbeitet er außerhalb des Hauses und vermittelt die Verbindung mit der übrigen Welt. Er ist die Verkörperung dieser abenteuerlichen, ungeheuren, schwierigen und dabei wunderbaren Welt. Er ist die Transzendenz, er ist Gott ... Das empfindet das Kind körperlich in der Kraft der Arme, die es hochheben, in der Kraft des Körpers, an den es sich anschmiegt. [...] Das Band, das sie an ihre Mutter knüpfte, war ein tätiges Nacheifern – vom Vater kann sie nur passiv eine Wertschätzung erwarten. Der Junge erfaßt die väterliche Überlegenheit auf dem Weg eines Gefühls der Rivalität. Das Mädchen dagegen erfährt sie in machtloser Bewunderung ... Wenn der Vater für seine Tochter Zärtlichkeit äußert, fühlt diese ihr Dasein herrlich gerechtfertigt. [...] Es kann sein, daß sie ihr ganzes Leben lang sehnsüchtig eine solche Fülle, einen solchen Frieden sucht ...

Detailliert beschreibt Gidion, wie in einem Roman von 1840 der Wille eines Mädchens, das nach dem Willen des Vaters Nonne werden soll, systematisch gebrochen wird – bis sie um die Liebe des Vaters geradezu bettelt und seinen Willen tut.⁸⁰ Dabei wollte das Mädchen einfach nur ‚nichts anderes, als nicht geopfert zu werden‘ – vergeblich.^[54]

Ein völlig anderes Beispiel für ruinösen väterlichen Egoismus ist ‚Emma‘ (1816) von Jane Austen. Da ihrem hypochondrischen Vater jegliche Veränderung ein Greuel ist, droht Emma die völlige geistige Verarmung. Ihre Existenz besteht im Grunde nur darin, bei ihm zu sein.⁸¹ Als sie sich schließlich doch in Mr. Knighthley verliebt und dieser sie heiraten will, ist er sogar bereit, mit ins Vaterhaus zu ziehen – und Emmas Vater stimmt zu, weil in letzter Zeit in der Umgebung Truthähne geraubt wurden.^[60-66]

Gidion weist darauf hin, dass das, was für einen Sohn die völlige Demütigung ist – die hoffnungslose Unterlegenheit, wie sie sich in Kafkas nie abgeschicktem ‚Brief an den Vater‘ (1919) so eindrücklich zeigt –,⁸² gerade den tiefen *Reiz* der Vater-Tochter-Beziehung ausmacht:^[72]

Der Reiz der kleinen Tochter – für beide! – besteht gerade in ihrer Unterlegenheit, darin, daß sie als Konkurrenz gar nicht in Frage kommt, sondern vom starken Vater auf dem Rücken getragen wird, als sei sie ein Stück von ihm.

⁸⁰ Die Verlobten. Eine Mailändische Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert, entdeckt und neu gestaltet von Alessandro Manzoni. München 1988, hier S. 213-240.

⁸¹ Gidion kommentiert diese Grabes-Perspektive: ‚Auch sie hat keine Möglichkeit, zu ihren wahren Empfindungen durchzudringen: Da der Vater ihren Frohmüt benötigt, produziert sie ihn, gleichgültig, wie ihr zumute ist. In einem Gespräch hält sie einmal die Überzeugung fest, schon deshalb nicht heiraten zu wollen, weil sie als verheiratete Frau nicht halb so viel Freiheit hätte wie im Haus ihres Vaters, „und niemals, niemals könnte ich erwarten, daß jemand mich so von Herzen liebt und nötig hat, daß ich in irgendeines Mannes Augen stets so die Erste und stets so im Recht bin wie in den Augen meines Vaters.“^[65]

⁸² ‚Ich war ja schon niedergedrückt durch Deine bloße Körperlichkeit. Ich erinnere mich [...], wie wir uns öfters zusammen in einer Kabine auszogen. Ich mager, schwach, schmal, Du stark, groß, breit. [...] Traten wir dann [...] vor die Leute hinaus, ich an Deiner Hand, ein kleines Gerippe [...], unfähig, Deine Schwimmbewegungen nachzumachen, die Du mir [...] zu meiner tiefen Beschämung immerfort vormachtest [...].‘^[72] • Siehe auch Wikisource: Brief an den Vater.

Bleibt der Vater aber unzugänglich und egoistisch, so missbraucht oder zerstört er das Liebesbedürfnis der Tochter. Ingeborg Bachmann spricht in ihrem Roman ‚Malina‘ von dem ‚Friedhof der ermordeten Töchter‘.^[83] Die Erzählerin findet einen Brief von sich, der mit den Worten beginnt: ‚Mein geliebter Vater, du hast mir das Herz gebrochen.‘^[84]

Der egoistisch-narzisstischen Macht des Vaters entspricht es, Liebesproben zu fordern, wie in Grimms Märchen ‚Die Gänsehirtin am Brunnen‘:^{[86] 83}

Der König sprach „meine Töchter, [...] ich will heute bestimmen was eine jede nach meinem Tode erhalten soll. Ihr alle habt mich lieb, aber wer mich von euch am liebsten hat, die soll das beste haben.“ Jede sagte sie hätte ihn am liebsten. „Könnt ihr mirs nicht ausdrücken,“ erwiderte der König, „wie lieb ihr mich habt? daran werde ich sehen wie ihrs meint.“ Die älteste sprach „ich habe den Vater so lieb als den süßesten Zucker.“ Die zweite „ich habe den Vater so lieb als mein schönstes Kleid.“ Die jüngste aber schwieg. Da fragte der Vater „und du, mein liebstes Kind, wie lieb hast du mich?“ „Ich weiß es nicht,“ antwortete sie, „und kann meine Liebe mit nichts vergleichen.“ Aber der Vater bestand darauf, sie müßte etwas nennen. Da sagte sie endlich „die beste Speise schmeckt mir nicht ohne Salz, darum habe ich den Vater so lieb als Salz.“ Als der König das hörte, gerieth er in Zorn, und sprach „wenn du mich so liebst als Salz, so soll deine Liebe auch mit Salz belohnt werden.“ Da theilte er das Reich zwischen den beiden ältesten, der jüngsten aber ließ er einen Sack mit Salz auf den Rücken binden und zwei Knechte mußten sie hinaus in den wilden Wald führen.

Oder Shakespeares ‚König Lear‘ (1606) – die zwei älteren Schwestern reden ihm völlig übertrieben ganz nach dem Munde, nur Cordelia kann dies nicht:^{[87] 84}

Cordelia: Nichts, gnäd'ger Herr!

Lear: Nichts?

Cordelia: Nichts.

Lear: Aus nichts kann nichts entstehn: sprich noch einmal!

Cordelia: Ich Unglücksel'ge, ich kann nicht mein Herz / Auf meine Lippen heben; ich lieb' Eu'r Hoheit, / Wie's meine Pflicht geziemt, nicht mehr, nicht minder.

Lear: Wie? Wie? Cordelia! Beßre deine Rede, / Sonst schad'st du deinem Glück!

Cordelia: Mein teurer Herr, / Ihr zeugtet, pflget, liebtet mich; und ich / Erwidr' Euch diese Wohltat, wie ich muß, / Gehorch' Euch, lieb' Euch und verehr' Euch hoch. / Wozu den Schwestern Männer, wenn sie sagen, / Sie lieben Euch nur? Würd' ich je vermählt, / So folgt dem Mann, der meinen Schwur empfang, / Halb meine Treu', halb meine Lieb' und Pflicht. / Gewiß, nie werd' ich frein wie meine Schwestern, / Den Vater nur allein zu lieben.

Lear: Und kommt dir das von Herzen?

Cordelia: Ja, mein Vater!

Lear: So jung und so unzärtlich?

Cordelia: So jung, mein Vater, und so wahr.

Lear: Sei's drum! Nimm deine Wahrheit dann zur Mitgift: / Denn bei der Sonne heil'gem Strahlenkreis, / [...] Sag' ich mich los hier aller Vaterpflicht, / Aller Gemeinsamkeit und Blutsverwandschaft, / Und wie ein Fremdling meiner Brust und mir / Sei du von jetzt auf ewig!

Diese Väter beweisen nur, dass sie ihre *Tochter* überhaupt nie wahrhaft geliebt haben.⁸⁵

⁸³ Wikisource: Die Gänsehirtin am Brunnen (1843).

⁸⁴ William Shakespeare: König Lear. Erster Aufzug, Erste Szene. Zeno.org. • Zeilenwechsel als Querstrich.

Eine andere Tochter ist Antigone, eine der Töchter, die Ödipus unwissentlich mit seiner eigenen Mutter gezeugt hatte - und die ihn, nachdem er sich (in der Tragödie ‚König Ödipus‘ des Sophokles) im Gram selbst die Augen ausgestochen hat, treu und liebend ins Exil begleitet.^[92] In Sophokles' Tragödie ‚Antigone‘ hat sie den Mut, trotz des Verbots von König Kreon, ihres Onkels, ihren Bruder zu begraben und dafür selbst in den Tod zu gehen.^[93]

König Lear liebt Cordelia am Ende der Katastrophe wie eine Geliebte, will nichts anderes mehr, als mit ihr zu sein:⁸⁶

Nein, nein, nein, nein! Komm fort! Zum Kerker, fort! –
Da laß uns singen, wie Vögel in dem Käfig.
Bitt'st du um meinen Segen, will ich knie'n
Und dein Verzeihn erleh'n; so woll'n wir leben,
Beten und singen, Märchen uns erzählen,
Und über goldne Schmetterlinge lachen.

In dem Roman ‚Tausend Morgen‘ (1991) von Jane Smiley führt das Lear-Thema bis zum Inzest. Am Ende erklärt Rose ihrer jüngeren Schwester Ginny die ganze traurige Wahrheit: ‚Es ist simpel wie ein Kinderbuch. Ich will, ich nehm mir, ich tu's.‘ Und als Ginny das nicht glauben kann und erwidert, sie seien doch seine Kinder:^[102f]

Ich sag dir, wenn du grübelst und grübelst und zu verstehen versuchst, bringt dich das keinen Schritt weiter. [...] So hat er mich gekriegt, Ginny, verdammt noch mal! Die ganzen Jahre! Er redete. Er ließ mich die Dinge aus seiner Sicht sehen! Er brauchte jemanden! Er brauchte mich! [...]

[...] Verzeihen ist ein Reflex, wenn man das, was man weiß, nicht erträgt. Ich hab diesem Reflex widerstanden. Das ist das einzige, alleinige, einsame Werk, das ich zustandebracht habe.

Nun behandelt Gidion die Novelle ‚Vaters Kind‘ von Lou Andreas-Salomé, die wir später noch kennenlernen werden. Auch hier zeigt sich wieder die geheime Brutalität eines Vaters gegenüber einem sehr empfindsamen Mädchen, die er einfach nur nach seinem Bild und als seinen Besitz ‚formen‘ will, nichts weiter. Sie vertritt das Recht des Herzens, das der Vater einfach nicht kennt:^[111]

Sie reißt Fühlen und Denken nicht auseinander. Ernst genommen, wäre sie eine ausgezeichnete Gesprächs-Gegnerin für ihn, an der er seine Argumente überprüfen müßte. Aber sie wird nicht ernst genommen. Sie ist ja nur ein Kind, noch dazu eines, das ihm gehört.

Und Gidion sagt über alle Erzählungen von Andreas-Salomés Band ‚Im Zwischenland‘:^[117]

⁸⁵ Gidion kommentiert: ‚Wie alle Gewaltherrscher war er zu verblendet, um erkennen zu können, daß gerade im Widerstand der Jüngsten ein Appell an ihn laut wird, an ihn als Vater.‘^[91] • Das Gleiche gilt für alle Väter, die ihrer Tochter nur so lange lieben, wie sie nicht widerspricht – wie auch Christa Wolfs ‚Kassandra‘ erfahren muss. Als diese prophezeit: ‚Ein Krieg, um ein Phantom geführt, kann nur verlorengehen‘, ruft König Priamos voller Wut: ‚Hinaus mit der Person. Sie ist mein Kind nicht mehr.‘^[135]

⁸⁶ König Lear. Fünfter Aufzug, Dritte Szene. Zeno.org. • Als Cordelia tot ist, stirbt auch er, nachdem er zweifelt ein letztes Mal auf ihren lieblichen, aber toten Körper geblickt hat: ‚Ich bitt' Euch, knöpft hier auf! – Ich dank' Euch, Herr! / Seht Ihr dies? Seht sie an! – Seht ihre Lippen, / Seht hier, – seht hier! –‘ Ebd. • Gidion kommentiert: ‚Entweder Willkürherrscher – oder Liebhaber. Zum Vater bringt Lear es nicht.‘^[97]

Was sie in allen diesen Geschichten darstellt [...], ist der Reichtum an Sensibilität, an ahnungsvollem Vorwissen, an Zartheit der Empfindung, an Phantasie- und Gefühlskräften dieser Töchter, die sie in den Dienst gläubiger Idealisierung bestimmter Erwachsener, wie hier des Vaters, stellen. [...] Wie gut die Erwachsenen daran täten, sich behutsam und einfühlend einzulassen auf das, was die Töchter ihnen im Zwischenland voraushaben, statt es ihnen im Namen von Erziehung auszutreiben, davon handeln die Erzählungen. Jede endet mit einer Unterwerfung.⁸⁷ Die Realität bleibt mit erbitternder Regelmäßigkeit hinter den großen Erwartungen der kleinen Mädchen zurück. Die können ihre Wildheit, die spezifische Begabung ihres phantastischen Wesens, ihrer undomestizierten Lebendigkeit nicht bewahren.

Lou Andreas-Salomé [...] stellt nur dar, wie die Machtverhältnisse aussehen und was sie anrichten „im Seelenleben halbwüchsiger Mädchen“. Sie stellt damit zugleich dar, was Verhältnissen verlorengeliebt, die von Vätern dominiert werden, die unterwerfen müssen, was sie lieben.

In Andreas-Salomés Roman ‚Ruth‘ (1896) wählt die sechzehnjährige Waise Ruth von sich aus den charismatischen Lehrer Erik als Vaterfigur und sein Haus als ihr Zuhause. Er behandelt sie diminutiv von oben herab und will ihr das freie, mädchenhaft-eigene Fantasieren austreiben.^{[121] 88} Das junge Mädchen nähert sich selbst dem Mann, ihre Hingabe ist zugleich ihre eigene Aktivität:^{[122] 89}

Ich will alles tun, – alles! Recht oder Unrecht, Gutes und Böses – alles! Ich will gehorsam sein bis in den Tod! Stellen Sie mich auf die Probe. Aber gehorchen muß ich Ihnen dürfen, – Ihr Kind sein dürfen, – zu Ihnen sagen dürfen: ich will tun, was Sie wollen. Immer! Immer! Das muß ich – muß ich dürfen. – Darf ich?

Dann aber will sich Erik, der Ruth liebt, von seiner Frau trennen – und Ruth ist auf einmal völlig entsetzt und flieht. Denn sie hatte Erik angebetet, wie er *war* – auch sich um seine kranke Frau kümmernd. Ihre Lösung ist, dass sie in die Welt geht, als sein Kind, alles verwirklichend, was er sie gelehrt hat.⁹⁰

Wenn sie ganz das wurde, was er sie gelehrt, was er mit ihr gewollt hatte, als er sie zu sich nahm. Ein Stück von ihm, ein Werk von ihm. Sie hatte ja alles von ihm, – nur von ihm allein. Sie kannte alle seine Gedanken, alle seine besten. Die sollten lebendig werden, nicht nur geträumt: gelebt. Von ihr für ihn.

Dies erinnert an Pygmalion und die von ihm selbst geschaffene Statue, die schließlich lebendig wurde. Ruth hätte sich in gewisser Weise selbst zum Pygmalion-Geschöpf gemacht – aber man muss dies völlig anders betrachten. Denn es ist gerade die wunderbare, heilige Kraft ei-

⁸⁷ Das stimmt nicht: Die Erzählung ‚Wolga‘ endet mit einer tiefen (gegenseitigen) Liebe zu einem älteren Mann, die man nur als *Hingabe* bezeichnen kann, was etwas völlig anderes ist. ▶⁶

⁸⁸ ‚Einen so ungeordneten kleinen Kopf mit so krausen, wilden, unfertigen Einfällen und Vorstellungen hab ich noch gar nicht gesehen.‘^[121] ‚Ich muß alles wissen und hören, was durch diesen phantastischen, unnützen Kopf geht.‘^[121] Ausgabe Berlin 2016, S. 34 & 37.

⁸⁹ Ebd., S. 120.

⁹⁰ Ebd., S. 198. • Dieses Szenario ist sehr autobiografisch, denn auch Lou Andreas-Salomé war 1879 als Achtzehnjährige in St. Petersburg von den Predigten des 25 Jahre älteren Pastors Hendrik Gillot fasziniert und wurde seine Schülerin, mit der er umfassend philosophische, literarische und religiöse Themen besprach. Auch er war verheiratet und hatte zwei Kinder fast in Lous Alter. Als auch er sich trennen wollte und ihr einen Heiratsantrag machte, brach Lou die enge Beziehung ab, auch wenn sie befreundet blieben. Wikipedia: Lou Andreas-Salomé.

nes Mädchens, derart *verehren* und *lieben* zu können. Ein Mädchen braucht gar keine ‚eigenen‘ Gedanken, wenn es andere Gedanken eines geliebten Menschen als wahr, schön und gut erkennt und ihnen liebend folgt, weil es auch ihren *Träger* liebt.

Hier liegt eine heilige Hingabe-Kraft, die von allen gedemütigt und belächelt wird, die von einem Mädchen *Emanzipation* verlangen. Was der herrische Vater an Unrecht begeht, würde sich in jeder ‚Zwangs-Emanzipation‘ umgekehrt wiederholen: das Mädchen nicht so sein lassen, wie es ist, nicht sein wahres Wesen erkennen. Ein Mädchen kann sich auch *hingeben* wollen – und vielleicht sind gerade diese Mädchen die wahren Engel auf Erden.

Dieses ganz besondere Verhältnis, das vor allem Töchter und Väter verbindet, zeigt sich noch an folgender berührenden Stelle eines anderen Romans: ‚Ich hatte mir gewünscht, einen Vater zu haben. Mütter hatten alle. Wer aber sagen konnte: Das hat mir mein Vater verboten, verfügte über eine Kostbarkeit.‘^[138] 91

Und dann weist Gidion fast ganz zuletzt auf das autobiografische ‚Vaterporträt‘ (1966/67) von Gabriele Wohmann hin, dessen Essenzen sie wie folgt zusammenfasst:^[145]

„Gesunder“ Egoismus ist ihm fremd. Er hält Abstand zu seinen Kindern, aber er weiß, wie ihnen zumute ist. [...] | Er geht gern spazieren. Er vermeidet das Rechthaben, auch wenn er recht hat. [...] | „Sobald Fürsorge sich zur Einmischerei deformiert, lehnt mein Vater sie ab.“

Ihr letzter Hinweis betrifft einen russisch-jüdischen Vater, der im Tagebuch das Erleben mit seinem kürzlich geborenen Kind festhält:^[157] 92

Das, was zuweilen in Ahnungen erscheint und in der dunklen Tiefe einer Erfahrung aufblitzt, wie ein Ausgang hinter die Grenze der Existenz, erscheint hier in so schlichter Alltäglichkeit, daß man meinen könnte, nicht der Säugling lebe sich in unsere Welt ein, sondern wir erschließen uns eine unirdische von ihm mitgebrachte Welt.

Hier kehrt sich das Verhältnis völlig um – der Mann lässt sich von dem Kind, dem Mädchen, berühren:^[158]

[...] eben die Empfindung des unablässigen, niederschmetternden, triumphierenden Neuen, das durch das Kind so machtvoll ins Leben des Vaters einbricht, ‚ihm den alten Menschen auszieht und den neuen anzieht‘.

Dass diese Erfahrung für einen Vater letztlich nur ein *Mädchen* vermitteln kann, wird daran deutlich, dass sich der Vater bei einem Jungen viel mehr als ‚Erzeuger‘ gefühlt hätte, während ein Mädchen schlicht das ‚völlig Andere‘ ist.^[159]

Das war ein Licht und kein Feuer, das brannte nicht, sondern strahlte ein kühlens, ideales hellblaues Licht aus. Ich empfand nicht den Triumph der Selbstbehauptung und des Sieges, sondern Dankbarkeit darüber, daß ich angenommen, für würdig erachtet worden war, so als hätte nicht ich das getan – als sei das für mich getan worden.

⁹¹ Monika Maron: *Stille Zeile Sechs*. Frankfurt am Main 1991.

⁹² Michail Epstein: *Tagebuch für Olga. Chronik einer Vaterschaft*. München 1991. Auch für die folgenden drei Zitate.

Das Mädchen als Gottesgeschenk, als Himmelsbotin – dies ist die völlige Umkehr der patriarchalischen Vater-Haltung, und erst sie öffnet für ein Erleben des Mysteriums: Was ist ein Mädchen...

Epstein entdeckt das absolute Eigenwesen eines Mädchens, und er spricht an einer Stelle von der ‚Schönheit und Poesie der Welt der Tochter‘.^[162] Gidion weist darauf hin, dass damit auch er *selbst* ‚seine zärtlichen [...] Züge, seine Fähigkeit zu einführender Hingabe nicht abgespalten, nicht an seine Frau delegiert hat‘.^[162] Erst die zärtliche Seele eines Mannes kann das absolute Wunder eines *Mädchens* überhaupt wahrnehmen...

*

Was ist die Essenz dieses Büchleins?

Die allerletzte Szene, die Gidion zitiert, hat sie selbst beobachtet und sagt, das betreffende kleine Mädchen sei sicherlich dabei, ‚zu einer der vielen neuen Töchter heranzuwachsen, die es inzwischen gibt‘. Sie beschreibt dann allerdings nichts weiter als eines dieser heute typischen Alltags-Mädchen, die schon im Kindergarten die Fäuste in die Taille stützen können, um ihren Willen durchzusetzen.^[163] Was daran zukunftsweisend sein soll, vermag sich mir nicht zu erschließen. Es bezeichnet nur die völlige Einebnung der Verhältnisse in einer immer intellektueller werdenden Welt.

Das *Besondere* eines Mädchens kann sich eben sehr oft erst mit besonderen Eltern zeigen. Wo Eltern die ganz gewöhnliche, ‚moderne‘ sogenannte ‚partnerschaftliche‘ Erziehung praktizieren, da wachsen eben auch immer gewöhnlichere Jungen und Mädchen heran – in keiner Weise gefordert, sondern alleingelassen in falsch verstandener ‚Liebe‘. Die Kinder werden dann genauso oberflächlich werden wie ihre Eltern. Eingelullt in der typisch modernen Elternliebe – und fertig. Sehr früh selbst Durchsetzung und Fordern lernend, wachsen diese Kinder dann zu Viertel-, Halb- und Volleigsten heran, von denen die Welt bereits übervoll ist.

Die einzige Alternative ist das Außerordentliche. Ein innerlich unerreichbarer Vater, um dessen Liebe ein Mädchen vergeblich kämpft, kann im Herzen dieses Mädchens Schleusen *ureigenster* tiefer Liebesfähigkeit öffnen – die völlig brachliegen würden, wenn das Leben einfach und im modernen Sinne völlig nivelliert wäre. Dass Mädchen in tief patriarchalen Verhältnissen allzuoft *Opfer* werden, ist eben nur die eine Seite der Wahrheit. Die andere Seite ist, dass sie in diese Welt sehr oft etwas hineinbringen, was *rettend* wirken könnte, wenn es erkannt würde! Eine oberflächlich-nivellierte Welt bringt auf den ersten Blick keine Opfer hervor, aber sie selbst ist auf andere Weise nicht weniger verloren als die alte patriarchale. *Ihr* Opfer – das der modernen Welt – ist die Tiefe der Seele. Sie verschwindet sang- und klanglos. Gequälte Mädchen, überhaupt jede leidgeprüfte Seele, haben sehr oft ein tiefes Herz, in dem ein Meer von Empfindungen Platz hat. Diese Seelen gibt es heute immer weniger.⁹³

⁹³ Man denke einmal an den Unterschied zwischen diesem verzweifelt um die Liebe des Vaters kämpfenden Mädchen – und einer ‚verwöhnten Göre‘, die sich gelangweilt die Zehennägel lackiert! Oder an einen Jungen, der seine ganze Kindheit lang nur einen einzigen Fußball besitzt – und ein verwöhntes Millionärs-söhnchen, das in einem Zimmer bedeutungslosen Spielzeugs geradezu badet. Armut und Entbehrung sind Umstände, die die Seele letztlich auf geheimnisvolle Weise grenzenlos *beschenken*, während äußere Leichtigkeit und Bequemlichkeit die Seele letztlich auf geheimnisvolle Weise unendlich *verarmen* lassen.

Adalbert Stifter schrieb einmal: ‚Der Schmerz ist ein heiliger Engel, und durch ihn sind Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt.‘⁹⁴

*

Eine tiefe Bestätigung dieser Wahrheit ist ‚Ein denkendes Herz‘ von Susanna Tamaro:⁹⁵

Der Weg der Entblößung [...] ist mir in den ersten Jahren meines Lebens sozusagen auf dem Silbertablett serviert worden.

Du bist nichts!

Das war der immer wiederkehrende Refrain meiner Kindheit. Natürlich hat mir das ein nur schwer erträgliches Ausmaß an Leiden beschert. In manchen Momenten des Lebens glaubte ich wirklich, verrückt zu werden vor Schmerz. Im Lauf der Zeit habe ich jedoch begriffen, dass diese verheerende Ödnis weder steril noch Selbstzweck war, sondern eine unvermutete Form der Fruchtbarkeit in sich barg.

Ist das nicht bei jedem wirklich tiefen Schmerz so?

Der Gegenpol zum harten, unerreichbaren Vater ist ein Vater, wie er im ‚Tagebuch für Olga‘ erscheint. Einer, für den die Offenbarung eines (Mädchen-)Kindes eine zutiefst berührende Erfahrung wird. Auch dieser Vater ist über die nivellierte Allgemeinseele weit hinausgehoben – er erlebt etwas, zu dem andere überhaupt keinen Zugang haben. Nicht mehr oder noch nicht. Und in seiner überragenden Erlebenstiefe – wenn er sie behält und hütet! – wird dieser Mann dem Mädchen ein herausragender, ganz einzigartiger Vater werden können.

Um (ohne fortwährenden Schmerz) wirklich Seelentiefe zu finden, braucht ein Mädchen weibliche und männliche Gestalten in seinem nächsten Umkreis, die diese Seelentiefe *ebenfalls* besitzen. Jedes Kind kommt mit einem tiefen Reichtum auf die Welt – aber er wird schnell, sehr schnell verschüttet, wenn es von seelisch-geistiger Armut umgeben ist. Eine *einzig* geliebte Tante oder eine Vatergestalt, die dieses Mittelmaß und diese Oberflächlichkeit nicht mitmachen, reichen, damit das Kind nicht auch Opfer dessen wird.

Kinder *brauchen* Erwachsene, die sie grenzenlos bewundern und verehren können und dürfen – und die dies möglichst auch wert sind. Erst wenn ein Kind zutiefst bewundern kann, wird es in seiner Seele einen Schatz erwerben, den ihm niemand mehr nehmen kann. Bewunderung bringt die innere Fähigkeit der Selbstlosigkeit hervor – und nur eine solche junge Seele kann sich dann später auch den heiligen Sphären des Wahren, Schönen und Guten bedingungslos verschreiben und hingeben, ohne in Pragmatismus, Utilitarismus, Egoismus und Oberflächentum zu versinken. Das ist die Wirklichkeit! Tiefe Verehrung führt nicht zu Untertanentum – im Gegenteil, es führt zu unermesslicher innerer Freiheit. Einer Freiheit, die sich die bürgerlichen Standardseelen nicht einmal vorstellen können. Erst die Seele, die als Kind tief verehrt hat, erreicht auch als Erwachsener die Himmel des wahrhaft Menschlichen – da, wo dieses erst wirklich beginnt.⁹⁶

⁹⁴ Brief vom 3.2.1853 an August Pechwill. Adalbert Stifters Werke, Briefe, hg. Johannes Aprent, Band 2. Pest 1869, S. 4-8, hier 5.

⁹⁵ Susanna Tamaro: Ein denkendes Herz. München 2017, S. 75f.

⁹⁶ Siehe mein Buch ‚Hätte ich das gewusst... Vom heiligen Ernst des Elternseins‘ (2019). • Rudolf Steiner sprach in diesem Zusammenhang schlicht von dem Prinzip der *geliebten Autorität*. Darum geht es – nicht

Und neben dieser Verehrung gibt es die Unschuld – die auch in der treuen Liebe einer Tochter lebt. Antigone und Cordelia sind in diesem Sinne Geheimnisträgerinnen einer heiligen Menschheit. Auch wenn ihre Väter ihrer Liebe gar nicht wert waren, haben sie *doch* geliebt – und das ist das Entscheidende. Sie daher einfach nur als Opfer zu betrachten, ist völlig verfehlt – und sähe man es so, wäre man blinder als Ödipus. Es kommt alles auf die *eigentliche Essenz* an. Und worauf also? Auf das Wunder der Mädchen.

Gerade ein Mädchen hat in seiner Seele das Potenzial zu etwas *Unendlichem*. In den hier vorliegenden Bänden betone ich dabei immer wieder das Wunder der Hingabe, der Liebe, der Empathie, der Empfindsamkeit, der Unschuld. Diese heiligen Kräfte sind das wahre Reich des Mädchens. Jedes im modernen Sinne emanzipierte Mädchen ist auch zu allem anderen fähig. Jene Mädchenseelen aber, in denen das heilige Wunder des *Fühlens* in all seiner unendlichen Tiefe lebt, sind die wahren auf Erden wandelnden Engel – und die Welt wird nicht ohne sie überleben können.

*

Verlassen wir die Sphäre der Väter – und wenden wir uns der reinen, der alleinigen Welt der Mädchenseele zu.

Wie sehr die Unschuld des Mädchens heute vielfach nicht mehr verstanden wird, möchte ich an einem Beispiel erlebbar machen. Zunächst aber müssen *wir* sie tief erleben können. Lassen wir also reinen Herzens die folgenden kleine Skizze von Peter Altenberg auf uns wirken, der selbst Mädchen über alles verehrte und einen tiefen Blick für ihre Unschuld hatte:⁹⁷

Die Kleine übte Klavier.

Sie war zwölf Jahre alt und hatte wundervolle sanfte Augen.

Er ging im Zimmer leise auf und ab, auf und ab.

Er blieb stehen – – und lauschte und wurde eigentümlich ergriffen.

Es waren ein paar wundervolle Takte, die immer wiederkehrten.

Und das kleine Mädchen brachte alles heraus, was darin lag. Wie wenn ein Kind plötzlich ein Großer würde!

„Was spielst du da?!“ sagte der Herr.

„Warum fragst du?! Das ist meine ‚Albert-Etüde‘, Bertini Nmr. 18; wenn ich die spiele, muß ich immer an dich denken – – –.“

„Warum – –?!“

„Ich weiß nicht; es ist schon so.“

Wie wenn ein Kind plötzlich ein Weib würde!

Er ging wieder leise auf und ab – – –.

Das kleine Mädchen übte weiter, Bertini Nmr. 19, Bertini Nmr. 20, Bertini Nmr. 21, 22, 23 – – –
– – aber die Seele kam nicht wieder.

Das Mädchen wirkt bei dieser einen Etüde viel älter, als es ist – denn in irgendeiner Weise denkt es an den Mann. Das Seelenwesen des Mädchens wendet sich hier unbewusst bereits

um die gefürchtete oder erdrückende oder welche andere Autorität auch immer. Kafkas Brief an seinen Vater zeigt nur, dass dieser ihm absolut nicht diese geliebte, verehrte Autorität sein konnte – der Fehler liegt dann immer beim Vater.

⁹⁷ ‚Musik‘, in: Wie ich es sehe. Berlin 1896. Projekt Gutenberg.

dem anderen Geschlecht zu. – Und nun bringt Andrea Bramberger, die ein Buch über die ‚Kindfrau‘ verfasst hat, diese Skizze in Verbindung mit einem anderen Zitat, dem sie dann eigene Gedanken folgen lässt:⁹⁸

„Die Unschuld des Kindes, seine Spontaneität wird zerstört durch diesen Augenblick bewußter Reflexion“ (Gilman, 1992, S. 166), und doch bleibt die vermeintliche Metamorphose des Kindes zur Frau in Altenbergs Text bezeichnenderweise im Stadium eines ‚wie wenn‘. Dieser als so folgenschwer erachtete ‚Moment der Bewußtwerdung‘ schließt eine wie immer erotische Komponente^{sic!} ein, die beim Kind liegt, und die ‚dem Moment‘ voraus geht: da ‚muß ich immer an dich denken‘, gesteht das Mädchen. ‚Bewußtwerdung‘ nimmt metaphorisch der ‚Musik‘ des Mädchens die ‚Seele‘ [...].

Hier liegt ein völliges Missverstehen vor. Obwohl Bramberger gemäß ihrer eigenen These, dass die ‚Kindfrau‘ immer im Moment des ‚wie wenn‘ verharrt, durchaus ein Stück weit erkennt, wie unschuldig diese Szene ist, deutet sie sie doch andererseits mit ‚Hilfe‘ des anderen Zitats völlig fehl. Die Szene ist nämlich noch viel unschuldiger! Das Mädchen ‚gesteht‘ überhaupt nichts, sondern sie offenbart ihre Seele, ohne dass ihr klar wird, dass sie damit eine tiefe *Zuneigung* ausspricht – selbst diese ist ihr noch ganz verborgen. Sie offenbart etwas, was sie an sich bemerkt – aber der Sinn dessen ist ihr noch ganz Geheimnis. Darin liegt die unaussprechlich zarte Erotik dieser Momente. Es ist nur ganz *angedeutet* – fast nicht einmal das.

In dieser kleinen Begegnung wird dem Mädchen also überhaupt nichts bewusst – nicht das kleinste bisschen. Nur der Mann begreift, was für ein zartes Geschehen in der Seele des Mädchens stattfindet.

Das ‚wie wenn‘ liegt eben darin, dass das Mädchen in völliger Unbewusstheit und Unschuld mit seinen zwölf Jahren zögernd eine *Innerlichkeit* bekommt, von der es noch gar nichts weiß. Aber ihr Klavierspiel offenbart es bereits – bei diesem einen Stück, das sie so voller Gefühl spielen kann, weil sie bei diesem einen Stück immer an ihn, den Mann, denken muss...

Aber dem Mädchen wird nichts davon klar. Es übt weiter, die nächsten Etüden, und darin liegt dann nichts mehr – aber das Mädchen merkt den Unterschied quasi gar nicht! Es weiß nur, dass es bei der einen immer an den Mann denken muss, nicht aber, dass dadurch auch die ganze Etüde völlig anders klingt als die übrigen. Als der Mann ergriffen fragt, was für ein Stück das ist, fragt sie zurück, warum er das wissen will – denn sie weiß nicht, wie anders sie gerade spielt...

Und nun übt das Mädchen weiter, die nächsten. Und die Seele kam nicht wieder. Nicht etwa, weil ihr etwas bewusst geworden war und dies ihre Spontanität zerstört hätte, sondern weil die Seele *von vornherein* nur dieser einen Etüde gehörte...

Solche krassen Fehldeutungen durch ausgewiesene Fachleute, die ganze Bücher über ein ‚Thema‘ schreiben, sind bezeichnend. Sie zeigen, dass man oft voller Vorurteile schreibt und sich gar nicht wirklich auf das *Wesen* einer so berührenden Szene einlassen kann – damit aber auch nicht auf das Wesen des hier so liebevoll und tief gezeichneten und erkannten *Mädchens*.

Altenberg war in seinen kleinen Skizzen ein Meister der Zwischentöne, des Atmosphärischen. Was er hier einfängt, ist die absolute, die tiefste Unschuld eines zwölfjährigen Mädchens. Ei-

⁹⁸ Andrea Bramberger: Die Kindfrau. Lust, Provokation, Spiel. München 2000, S. 210.

nes Mädchens das bereits in größter Zartheit einen Mann lieben kann – so zart, dass selbst das Wort fast schon zuviel wäre. Es ist die Seele eines noch ganz jungen Mädchens...

Dasselbe tiefe Unverständnis liegt vor, wo Bramberger über *Mignon* in Goethes ‚Wilhelm Meister‘ schreibt:⁹⁹

[...] stirbt Mignon denn auch bald nach dieser antizipierend antagonistischen Demonstration ihrer Göttlichkeit im Engelskostüm und dem Ausdruck ihrer Sehnsucht nach dem verlorenen Zustand der Vorbewußtheit und der Zeitlosigkeit, in welchem sie sich von Wilhelm geliebt gefunden hatte [...].

Mignon sehnt sich überhaupt nicht zurück nach dem verlorenen vorbewussten Zustand der Kindheit. Nach dem zarten Erwachen ihrer Weiblichkeit sehnt sie sich nach Wilhelms *Liebe* – und zwar gerade nicht nach der Liebe, die er ihr geben kann, indem er sie noch immer als Kind behandelt, sondern nach der Liebe, der er anderen Frauen gibt, aber nicht ihr, dem *Mädchen*... Mignon sehnt sich nicht nach Vorbewusstheit, sie sehnt sich im Gegenteil danach, dass es auch Wilhelm *bewusst* wird, dass sie ihn liebt – und dass er es erwidert. Das tut er nicht – und *darin* stirbt sie.

Fassen wir den Deutungs-Irrsinn zusammen, den wir hier an zwei Beispielen kennenlernten: Die absolute Fehldeutung von Altenbergs Szene, wonach das Spiel des Mädchens Seele verlieren würde, weil eine *Bewusstwerdung* eintrete, die aber überhaupt nirgendwo geschieht – und auf der anderen Seite die absolute Fehldeutung Mignons, die angeblich stirbt, weil sie sich nach Vorbewusstheit sehnen würde, während sie sich in Wirklichkeit nach einem *Begreifen* Wilhelms sehnt! In Altenbergs Mädchen wird etwas hineininterpretiert, was völlig falsch ist – und in Mignon wird etwas hinausinterpretiert, was aber anwesend ist und woran sie wirklich stirbt. Überall wird genau das Gegenteil dessen gesehen, was – im Grunde vollkommen sichtbar – vorliegt.

Doch lassen wir die Niederungen der postmodernen Irrtümer und vergewaltigenden Deutungen hinter uns kehren zum Mädchen zurück...

*

Die ganze Unschuld eines Mädchens zeigt schon folgende traurige Schilderung von Plinius dem Jüngeren (ca. 62-115) über den Tod der Tochter eines Freundes:¹⁰⁰

Niemals sah ich etwas, das jemals fröhlicher und liebenswerter war als dieses Mädchen, und nichts sah ich, das nicht nur einem ziemlich langem Leben, sondern viel mehr der Unsterblichkeit würdiger war als dieses Mädchen. Sie hatte noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet und schon hatte jene die Klugheit einer alten Frau, die Würde einer reifen Frau und dennoch mädchenhaften Charme zusammen mit jungfräulicher Scheu. Wie sehr hing jene doch am Halse des Vaters! Wie sehr umarmte sie uns, die Freunde des Vaters, liebevoll und bescheiden! Wie sie doch Ammen, Erzieher und Lehrer, und zwar jeden gemäß seiner Stellung liebte! Wie eifrig und verständig sie doch vorgelesen hat! Wie sie doch maßvoll und behutsam spielte! Durch

⁹⁹ Bramberger, Die Kindfrau, a.a.O., S. 228f.

¹⁰⁰ Epistulae V,16. www.latein24.de.

welche Selbstbeherrschung, durch welche Geduld und auch durch welche Standhaftigkeit ertrug jene die letzte Krankheit! Sie gehorchte den Ärzten, ermunterte ihre Schwestern und ihren Vater und sie hielt sich durch Willenskraft aufrecht, obwohl sie selbst von den Körperkräften verlassen wurde. Optimismus blieb jener bis zum letzten Augenblick und er wurde weder von der Dauer der Krankheit, noch von der Furcht vor dem Tod gebrochen [...].

*

Ein wunderschönes Werk über die Unschuld an sich ist der antike Liebesroman ‚Daphnis und Chloë‘ aus dem zweiten Jahrhundert.¹⁰¹ Die zwei Findelkinder offensichtlich edler Eltern wachsen bei benachbarten Hirtenfamilien auf und lernen einander lieben, als Daphnis fünfzehn und Chloë dreizehn Jahre alt ist. Aber sie sind so vollkommen unschuldig, dass sie das Wesen der Liebe überhaupt nicht begreifen.

Als Daphnis sich einmal entkleidet und wäscht, glaubt Chloë, weil sie ihn so unendlich schön findet, ‚müsse das Bad die Schönheit hervorgezaubert haben‘.^[18] Und sie verspürt einfach nur den Wunsch, ‚Daphnis wieder baden zu sehen‘.^[19] Ein andermal bläst er auf seiner Flöte (Syrinx):^[19]

Und wieder erschien er ihr schön, wie er blies, und wieder meinte sie, die Schönheit rühre von der Musik her. So griff sie nach ihm zur Syrinx; vielleicht würde auch sie schön davon.

Außerdem zeigen sich bei ihr nun alle Zeichen einer ernsten, unverständenen Krankheit:^[20]

Ich bin zur Zeit krank; was für eine Krankheit es ist, weiß ich nicht. Ich habe Schmerzen und doch keine Wunde; ich bin traurig und habe doch keines meiner Schafe verloren. Ich glühe und sitze doch im tiefsten Schatten. Wie viele Dornen haben mich zerkratzt, und ich habe nicht geweint; wie viele Bienen haben ihren Stachel in mich gesenkt, und trotzdem schmeckte mir das Essen! Was mir hier im Herzen sticht, ist viel schlimmer als all das andere. Schön ist Daphnis; aber sind es nicht auch die Blumen? [...] Ach, würde ich doch eine Ziege, mich von ihm weiden zu lassen! Du böses Wasser! Nur Daphnis hast du schön gemacht; ich habe umsonst gebadet.

Wie unendlich berührend ist dieses unschuldige Nichtverstehen! Aber Daphnis ist nach einem Kuss von ihr von einer ganz ähnlichen Krankheit befallen:^[23f]

Es drängte ihn, Chloë anzusehen, und wenn er sie anschaute, wurde er ganz rot. Jetzt sah er zum ersten Male voller Bewunderung, wie blond ihr Haar und wie groß ihre Augen waren [...]. [...]

„Was hat denn nur Chloës Kuß bei mir angerichtet! Ihre Lippen sind zarter als Rosen und ihr Mund süßer als Honigwaben – und doch ist ihr Kuß schmerzhafter als der Stachel einer Biene. [...] Mein Atem geht rasch, das Herz klopft zum Zerspringen, meine Seele verzehrt sich, und trotzdem möchte ich, daß sie mich wieder küsse. [...] Hat Chloë vielleicht etwas Giftiges zu sich genommen, ehe sie mich küßte? Aber warum starb sie dann nicht?“¹⁰²

¹⁰¹ ● Longus: Daphnis und Chloë. Frankfurt am Main 1976. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

¹⁰² Noch schlimmer wird es, nachdem auch er sie einmal in ihrer ganzen Schönheit nackt beim Bade gesehen hat: ‚Sein Herz war krank, als sei es von einem Gift verzehrt. Bald entrang sich ihm der Atem in heftigen Stößen, als verfolge ihn jemand, bald setzte er aus, als sei er erschöpft von der Jagd vorher.‘^[35]

Und so sind beide völlig ratlos:^[27]

Sie sahen sich mit Freuden, sie schieden betrübt voneinander. Sie wollten etwas, aber sie wußten nicht was.¹⁰³ Nur das eine wußten sie, daß ihn der Kuß, sie das Bad um ihre Ruhe gebracht hatte.

Ein alter Hirte klärt sie dann über das weltenschaffende Wesen von Eros auf¹⁰⁴ und gibt ihnen den einzigen Rat gegen ihre ‚Krankheit‘: ‚Kuß und Umarmung und sich nackten Leibes beieinander niederzulegen.‘^[42] Sie tun dies sogar, sind von Kuss und Umarmung selig, wissen sich mit dem letzten Mittel aber immer noch nicht zu helfen.

Sie müssen dann noch verschiedene Abenteuer bestehen, in denen sie immer wieder getrennt zu werden drohen – und erst ganz am Ende finden sich ihre wahren Eltern, und sie werden einander zu ewigem Bunde gegeben ... und ‚fanden in dieser Nacht so wenig Schlaf wie die Nachteulen‘.^[119]

*

Eine andere, unerreichte Szene absoluter Unschuld ist die folgende, ein gleichsam ‚stehendes Bild‘:¹⁰⁵

Zur Linken aber schwillt aus den Sonnennebeln heraus ein Bild von bezaubernder Schönheit: Sigune, die schamhafter ihren nackten Leib enthüllt, als ihn die Venus der Medicis zu bedecken sucht. Sie steht da, hilflos, geblendet von der Torheit der Liebe, die sie um dies Geschenk bat, nicht mehr Willen, sondern zerflossen in Scham, Unschuld und Hingebung. Sie steht ganz nackt, die hehre Gestalt mit jungfräulich schwellenden Hüften, mit allen zarten Beugungen und Linien, welche von der Brust bis zur Zehe hinuntergleiten. Und zum Zeichen, daß eine fromme Weihe die ganze Üppigkeit dieser Situation heilige, blühen nirgends Rosen, sondern eine hohe Lilie sproßt dicht an dem Leibe Sigunens hervor und deckt symbolisch, als Blume der Keuschheit, an ihr die noch verschlossene Knospe ihrer Weiblichkeit. Alles ist ein Hauch an dem Auge, ein stummer Moment, selbst in dem klugen Auge des Hundes, der die Bewegungen verfolgt, welche der Blick seines Herrn macht. Das Ganze ist ein Frevel; aber ein Frevel der Unschuld.

Theodor Mundt beschreibt, wie Gott selbst durch eine *Jungfrau* einen neuen Weltenanfang brachte – durch die heilige Unschuld eines Mädchens:¹⁰⁶

Der Engel Gabriel klopfte an die Thür einer Jungfrau, die hieß Maria! fuhr ich fort. Er war von Gott gesandt, und sie war die holdseeligste und süßeste im ganzen Lande, und wenn man ihre Schönheit leuchten sah an ihren Gliedern, mußte man fühlen, daß Gott mit ihr sei. Und der Engel sprach zu ihr: „Der heilige, Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird Dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von Dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden!“ Da erschrak die Jungfrau, denn sie wußte noch von keinem Manne, aber sie

¹⁰³ Vergleiche das ‚weiß nicht was‘ mancher alter Liebeslieder und -gedichte.

¹⁰⁴ ‚Er ist Herr der Elemente, Herr der Gestirne, Herr über die Götter [...]. Die Blumen alle sind Eros' Werk, die Bäume alle seine Schöpfung; dank ihm strömen die Flüsse, wehen die Winde.‘^[41]

¹⁰⁵ Karl Gutzkow: Wally, die Zweiflerin. Mannheim 1835, S. 129f.

¹⁰⁶ Theodor Mundt: Madonna. Leipzig 1835, S. 118-120. Zeno.org.

glaubte, und [...] [...] so lag das ernste Geheimniß einer unendlichen Weltumwandlung spielend an der Jungfrau Busen, und sie hegte es mit mädchenhafter Zärtlichkeit, wie eine Maienknospe. In der stillen Ueberschattung des Höchsten hatte sie den Gott in sich empfangen [...] und das Wort war es gewesen, das Fleisch wurde aus unberührtem Schooß der Jungfrau. Denn aus jungfräulicher Blüthe mußte der Gott einer neuen Weltordnung^{sic!} sich aufrichten, er, der ein reines, neues und jungfräuliches Zeitalter des Geschlechts auf die Erde brachte. So ruhte Gottes Unschuld an süßen Mädchenbrüsten, und trank von der unbefleckten Magd die Milch des irdischen Lebens, aus der er Mensch wurde. [...] und das Wort war zeugend in die unbewußte Unschuld gedrungen, und darum wurde das Heilige, das von ihr geboren worden, Gottes Sohn genannt. Die jungfräuliche Unbewußtheit, in die das Bewußtsein Gottes gestiegen war, hatte den Gottmenschen geboren, denn das menschliche Bewußtsein, das nur der Begriff seiner selbst ist, aber nicht der Begriff Gottes, hätte keinen christlichen Gott sich erzeugen können. Darum war es eine Unbewußte, eine Jungfrau, eine unmittelbare Offenbarung, aus welcher Gott hervortrat in die Thäler der Erde.

Die Unschuld des Mädchens ist so urbildlich, dass der berühmte niederländische Symbolist Jan Toorop (1858-1928) in seiner Zeichnung ‚L’Annonciation du Nouveau Mystique‘ (Die Verkündigung der neuen Mystik, 1893) im Zentrum ein großes, weißes Kreuz und darunter eine nur mit einem Lendentuch bekleidete *mädchenhafte* Gestalt mit langem Haar darstellen konnte.¹⁰⁷

*

So sind Unschuld und Hingabe innig verwandt... Und die großen Werke der Weltliteratur beschreiben immer wieder diese Hingabe des Mädchens, das auf diese Weise unzählige Male, nicht anders als im Märchen, zu der heimlichen Heldin wird. Man denke etwa an Shakespeares ‚Othello‘ (1604) – wo die junge und schöne Desdemona sich in den ‚Mohren‘ Othello verliebt und ihn heimlich über Nacht heiratet. Ihr Vater Brabantio glaubt an einen ruchlosen Zauber:¹⁰⁸

O du schändlicher Räuber! Wo hast du meine Tochter hin verborgen? Verdammlicher Bube! Du hast sie bezaubert; denn ich will alles was Vernunft hat den Ausspruch thun lassen, ob ein Mädchen, so jung, so schön, so zärtlich als sie war, von ihrem Stand und Glück, und so abgeneigt vom Heurathen, daß sie den Augen der auserlesensten und reichsten von unsrer edelsten Jugend sich entzog – – ob ein solches Mädchen, ohne die fesselnde Gewalt zaubrischer Künste fähig gewesen wäre, dem allgemeinen Spott Trotz zu bieten, und aus dem väterlichen Haus zu entlaufen, um in die russichten Arme eines solchen Dings wie du, das geschickter ist Schrecken zu erweken, als Liebe, sich hinein zu stürzen?

¹⁰⁷ In einem anderen Bild, ‚Les Rôdeurs‘ (Die Vagabunden, 1892), nahen finstere Gestalten einer schlafenden Unschuld. • Toorop war in den Niederlanden so berühmt, dass sein Begräbnis einem Staatsakt glich und sein Name in einem Atemzug mit Rembrandt genannt wurde. Sabine Spindler: Jan Toorop, Meister der niederländischen Moderne. www.weltkunst.de, 1.3.2017.

¹⁰⁸ Wikisource, dort zitiert nach: Shakespear. Theatralische Werke VII, übers. C. M. Wieland. Zürich 1766, S. 177-403, hier 196, Erster Aufzug, sechste Szene. • Das folgende Zitat S. 207f, achte Szene. Das letzte Zitat S. 211f., neunte Szene. • Bekanntlich scheitert diese Liebe dann an der Intrige von Othellos Untergebenem Jago, der ihn an Desdemonas Untreue glauben lässt, worauf Othello sie erwürgt und, als er die Wahrheit erkennt, sich selbst umbringt.

Aber Othello sagt bald darauf, dass sie ihn nach der Erzählung seines Lebens aus *Mitleid* zu lieben begonnen habe:

Sie wünschte, sie hätte nichts davon gehört – – und doch wünschte sie, der Himmel hätte einen solchen Mann für sie gemacht – – und endlich dankte sie mir, und sagte, wenn ich einen Freund hätte, der in sie verliebt wäre, so möcht' ich ihn nur meine Geschichte erzählen lehren, und er würde sie damit gewinnen. Auf diesen Wink fieng' ich dann an zu reden, – – und so verlohren wir beyde unsre Herzen – – Sie liebte mich aus Mitleiden mit den Gefahren die ich ausgestanden, und ich liebte sie um dieses Mitleidens willen:¹⁰⁹ Das ist die ganze Zauberey die ich gebraucht habe. Aber hier kommt sie selbst, laßt sie Zeugniß geben.

Und dann gesteht auch das Mädchen selbst:

Daß ich den Mohren liebte, um mit ihm zu leben, mag die Entschlossenheit, womit ich so vielen Vorurtheilen Gewalt angethan habe, durch die ganze Welt austrumpeten. Mein Herz und meine Person sind von meinem Gemahl unzertrennlich. Ich sah Othello's Gesicht in der Schönheit seines Gemüthes, und seinen Verdiensten und heldenmässigen Eigenschaften hab ich meine Seele und mein ganzes Glück gewiedmet.

Das Herz eines Mädchens geht nicht nach dem Äußeren, sondern nach dem Inneren eines Menschen...

*

Wir können hier auch der mit nur siebzehn Jahren gestorbenen Charlotte Ackermann (1757-1775) gedenken. Sie war:¹¹⁰

[...] das erste weibliche Wesen, das auf der Bühne völlig sich selbst vergaß, ganz in ihrer Rolle aufging, ganz zu der Gestalt wurde, die sie darzustellen hatte.

1772 begeistert das erst vierzehnjährige Mädchen bei der Uraufführung von Lessings ‚Emilia Galotti‘ in der Titelrolle. Allein in den letzten fünf Monaten ihres Lebens lernt sie fünfunddreißig Rollen ganz neu. Als sie plötzlich verstirbt, wird die Börse ausgesetzt, das Theater für mehrere Tage schwarz behangen, das Publikum erschien in Trauerkleidung, und ihrem Sarg folgen schließlich rund viertausend Menschen.¹¹¹

Erschütternd aber sind auch die Umstände ihres Todes:¹¹²

[...] schlimmer aber noch war es, daß im ganzen Hause Ackermann der Zank und Streit an der Tagesordnung war, und daß eben die warme Liebe der Mutter fehlte. Immer stand Frau Ackermann auf der Seite des großen Sohnes, und es scheint als habe sie sich verpflichtet gefühlt, wenn er hart wurde, dann selbst noch härter zu sein. Statt den entschuldbaren Jähzorn des selbst überreizten Meisters mit milder Mutterhand bei den Töchtern wett zu machen, setzte sie

¹⁰⁹ Othello wurde als vom Wesen des Mädchens *berührt* – von dem berührenden Zauber der Mädchenseele.

¹¹⁰ Adalbert von Hanstein: Die Frauen in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts, Zweites Buch. Leipzig o. J. (1900), S. 90.

¹¹¹ Wikipedia: Charlotte Ackermann. • Der Senat verbot dann bereits zwei Tage nach der Beerdigung ein Denkmal, für das gesammelt wurde, und sogar Zeitungsartikel. Ebd.

¹¹² Hanstein, a.a.O., S. 91f.

vielmehr seinen Grimm in verstärktem Maße fort. So mag das junge geniale Geschöpf, viel zu leiden gehabt haben in dieser rauen Umgebung. [...]
[...] Wegen eines Vergehens gegen die Kleiderordnung war sie von dem jähzornigen Bruder [...] auf der Probe eines Ballets vor dem übrigen Personale hart angefahren worden. Als sie nach Hause kam, erwiderte die Mutter ihren Gruß nicht. Auf die verlegene Frage Charlottens nach der Ursache solcher Mißachtung gab die erregte Frau in harter Weise zur Antwort: „Geh, laß mich in Ruh“, Ihr seid die Furien meines Lebens!“ Und als das verängstigte Kind in die klagende Frage ausbrach – „Auch Sie, Mutter, auch Sie?“ da wurde ihr keine Antwort mehr. Die Familienmitglieder sahen sie schluchzend hinausgehen, sahen sie am späten Abend den Garten durchirren, weinend und betend niederknien – aber niemand hatte soviel Herz, das arme Kind [...] zu trösten. Als sie sich am nächsten Morgen unwohl meldete und im Bette blieb, fand man sich bequem damit ab, daß das eine neue Kinderlaune von ihr sei. Erst gegen Mittag, wo es zu Hülfe und Rettung viel zu spät war, erkannte man den Ernst der Lage. Was halfen nun die drei Ärzte, die ratlos um das Lager einer Sterbenden standen? Nach Mitternacht trat der Tod ein [...].¹¹³

Hier kann man die ganze Unschuld eines letztlich hilflos seiner Umgebung ausgesetzten, hingebungsvollen Mädchens empfinden...

*

In dem Roman ‚Der Fremde‘ (1901) von Helene Keßler gibt es eine lange Passage, in der es fast mythisch um eine Jungfrau geht:¹¹⁴

Nun war aber in dieser Gegend eine Jungfrau, die nie ein Mann berührt hatte. So rein war diese Jungfrau, dass nicht ein unkeuscher Gedanke oder Abdruck ihr Gehirn kreuzte. [...] Sie hätte nackt vor Männern hergehen können, ohne dass sie sich geschämt hätte. Man würde vor ihren Augen alle Wollust und Sündhaftigkeit der Welt ausbreiten können, dass ihre Augen nichts gesehen hätten, die Röthe wäre in ihre weissen Wangen nicht gestiegen. Denn sie war rein in sich und crystallen wie klares Wasser, der Spiegel des Bergsees, in den nie eines Menschen Auge geblickt, nur der Himmel in seiner Bläue über den Wolken, keusch wie die königliche Lilienblüthe, die sich erschliesst in der Nacht, in hundert Jahren ein Mal, weil die Brunst der Sonne sie beleidigen könnte, Unreines, das stäubt und fliegt im Tage. Dieser Jungfrau, so Einer mit schlechten oder unzüchtigen Gedanken ihr nur nahte, musste er sein Antlitz verhüllen und fliehen wie vom Blitz getroffen. Die andern Frauen mochten nicht in ihrer Nähe aushalten mit ihren bösen Zungen, täglichem Geklatsch von Heimlichkeit und Wollust. Nur die kleinen Kinder gingen gern an ihrer Hand und mochten in ihre Augen sehen, die gleich klaren Sternen waren in der Winternacht, wenn unten der Boden weiss friert. [...] Es gab Leute, vornehme Herren und Lüstlinge, in derselben Stadt, die sich in ihr Haus geschlichen hatten in der Nacht. Und sie hatten diese Jungfrau nackt gesehen, wie sie sich wusch. Der

¹¹³ Ein verzweifelter Selbstmord ist möglich: Bürgermeister Heise notiert: ‚Ihren Arzt, den Dr. Cropp, befremdete ein so plötzliches Ende gewaltig; aus seinem Munde weiß ich, daß Charlotte einige Tage zuvor Opium gegen Zahnschmerz gebraucht hatte. Man fand am Todestage dieses Opiumfläschchen leer im Fenster ihrer Kammer stehen; ‚Werthers Leiden‘, Ihr Lieblingsroman, lag offen auf einem Seitentischchen.‘ Hermann Uhde (Hg.): Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspielers und Schauspielers Friedrich Ludwig Schmidt (1772-1841), Band 1. Hamburg ²1878, S. 251, zitiert nach Rainer Kawa: Aureliens Gifttod. Nachtrag zu einer Episode aus ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre‘. Wilhelm Meister Projekt Lanstrop 2006 (PDF, 28 S.), S. 28. www.rainerkawa.privat.t-online.de.

¹¹⁴ Hans von Kahlenberg [= Helene Keßler]: Der Fremde. Dresden/Leipzig 1901, S. 237-240. Projekt Gutenberg.

Strahl ihrer Nacktheit war in ihre Augen gedrungen wie Schwerter, dass sie laut aufschriean, heulend hinausstürzten wie Trunkene von zu starkem Wein oder die Tollheit verwirrt. [...] Alle Lüge und Verläumdung prallte von ihr ab wie Hagelschlag am Felsen. [...] Aber die Armen hatten keine Furcht vor dieser Jungfrau. Auch nicht die verachteten, gemiedenen Frauen und Mädchen des Orts, die unrein und hässlich geworden waren an Leib und Seele. Denn die Klarheit dieser Einen deckte sie Alle wie ein weisser, herrlicher Mantel, und war keine so elend, mit Aussatz befleckt, dass nichts von dieser Glorie auf sie gefallen wäre. [...] Man nannte sie nur die weisse Jungfrau. Es ging die Sage, dass, wenn sie schlief, die Seraphim um ihr Lager standen mit gezückten Schwertern, dass es aussah, als läge sie auf blauen, züngelnden Flammen des Eises. Nur ein Mann, der gut und keusch und edel war wie sie, konnte sie lösen und heimführen als ihr Gemahl. Und Viele hatten es versucht sie zu lösen, die edelsten Jünglinge aus aller Herren Ländern, die Stärksten und die Schönsten. Und Alle waren schamroth und betrübt weggegangen vor dem klaren Blick ihrer Augen, der keine Lüge und keinen Fleck zuliess, sie durchsah durch kunstvolle Verstrickung und Verschönerung, bis wo die Unreinheit sass in ihrer Seele [...]

Diese Jungfrau gibt sich nur jenem Einen, der deutlich dem Christus entspricht:¹¹⁵

Zu dieser nun geschah eine Stimme mitten in der Nacht:
„Erhebe Dich und wache auf, denn der Bräutigam ist gekommen!“
Worauf sie stracks sich erhob wie sie war aus ihrem Schlaf und in ihrer Nacktheit. Und wusch ihren Leib und badete ihn rein in crystallinem Wasser des Regens, in Tropfen aus Maiwolken, die nie die Erde berührt und vielfach gefiltert in thönernen Krügen. [...] Und nahm ihr weisses Gewand. Das war gewebt ohne Stich und Naht aus der allerfeinsten Seide, mit Lilien gestickt und gewirkt in silbernen Fäden. [...] [...] Silberne Sohlen band sie unter ihre Füsse und strahlte ihr Haar und flocht ihre Zöpfe mit purpurner Binde. Denn ihr Haar war prachtvoll wie ein goldner Mantel, der sie bis in die Knie umwallte, jeder einzelne Faden fein und gerundet wie aus gesponnener Sonne. [...] Es gab keine schönere Jungfrau weit und breit im Lande. Und keine untadligere, von edlerem Geschlecht, obgleich sie arm war und Haus hielt für sich allein mit dem stummen Diener. [...] Als bald hielt da draussen vor dem Thor ein herrlicher Prinz auf einem weissen Pferde. Alle seine Diener hinter ihm hatten weisse Pferde und silberne Helme, von denen das Licht lief in weissen, bläulichen Strahlen gleich denen des Wintermonds, wenn er in seiner Vollendung ist. [...] Dieser arme Knecht schwur später, dass in solchem Augenblick der Himmel über ihren Häuptern offen gewesen und eine Taube von oben aus der Klarheit herabgekommen wäre, die trug einen goldnen Ring in ihrem Schnabel. – Denn das Merkwürdige war, dass er sprechen konnte seit dieser Nacht und immer nachher. Und war in seinem Kopf wie andre Menschen, nur dass er schwur zu seinem Eide, den Prinzen gesehen zu haben, was ihm die andern Leute nicht glaubten, für eine Blendung seines armseligen Gehirns hielten.

Das Geschehen erscheint erotisch, ist aber rein wie ein Kristall:¹¹⁶

Drinnen aber in ihrem vertrauten Gemach hatte die Jungfrau den Tisch gelegt. Sie nahm ein weisses Tuch von feinstem Damast, das in der Truhe gelegen hatte mehr denn hundert Jahre. Es war nur weisser und feiner geworden von den Jahren. Man sagte sich, dass zwölf Spinne-

¹¹⁵ Ebd., S. 241-247.

¹¹⁶ Ebd., S. 248, 252-259.

rinnen daran gewebt zwölf Jahre. Alle untadelige Jungfrauen, die der Welt entsagt, den Faden zogen in stiller Klosterzelle. Danach hatten sie den Flachs auf dem Rasen gebleicht, wenn die Märzsonne schien, – diese ist die früheste unter den Sonnen, nicht geil wie die des Sommers, oder blutig vom Herbststerben – es selbst gewebt mit ihren Händen, ohne Eisen und Maschine, weil menschliche Hände feiner sind und getreuer. [...]

Darauf ging der Prinz ein in die Kammer und setzte sich auf den geschnitzten Sitz am Tisch. Sie aber schritt flugs und nahm seine Schuhe ab. Und brachte ein Gefäß mit Wasser. Und rieb seine Füße mit Wasser. Und salbte sie mit duftender Salbe und trocknete sie in Linnen. Und setzte sich da zu seinen Füßen und sah ihn an.

Sprach er: „Warum kniest Du vor mir?“

Sie sprach: „Mir ist sehr wohl so, mein allerliebster Herr! Lass mich knieen so und Dir dienen allezeit.“

Er sprach: „Kennst Du mich?“

Sie sprach: „Bist Du nicht der kommen soll? Ich kenne Dich wohl, denn Du bist meiner Seele holdseligster Bräutigam. Ich habe nie einen andern Mann gesehen, noch im Traume eines Zweiten gedacht. Die Thür meiner Kammer blieb verschlossen. Niemand sah das Geheimniss meines Hauses bis heute.“

Nun sagte er: „So Du nicht weisst, was Liebe ist, wie kannst Du mich lieben?“

Sie sprach: „Ich liebe Dich mehr als mein Leben. Ich liebe Dich mehr als die Freiheit und den Frieden meiner Tage. Ueber die Scham meiner Jungfrauenschaft liebe ich Dich. Ich würde meine Füße in Flammen setzen, um Dir zu folgen, meinen nackten Leib untertauchen in die stinkende Faulheit des Sumpfes.“

Er sprach: „Da Du so tapfer bist, weisst Du, dass Du sterben musst? Denn die mich freien, werben um den Tod. Ihr Weg geht über Dornen. Glühende Nägel müssen in ihre Hände eindringen; ihre Seiten werden sich öffnen und bluten. Sieben Schwerter gehen ein durch Deine Seele. Sie werden Dein Fleisch zerschneiden mit scharfer Schneide, in Deinem innersten Herzen haften wie fressendes Feuer.“

Sie aber schlug ihr weisses Gewand auf und wies ihre junge Brust, die weisser war wie die Seide des Kleides, unter der das Leben klopfte in hohen geduldigen Wogen. Und sie sprach: „Stich zu!“

Er sprach: „Du bist sehr schön. Schönheit ist der Stolz und die Gnade des Weibes, und macht sie zur Freude des Mannes, seiner Augenweide, dass er sein Leben lieber lässt denn die Süsse ihres Leibes. Um Schönheit wird ein Weib geliebt. Die Liebe des Mannes haftet an der Lieblichkeit, den Formen und der Feinheit der Glieder. – Gieb mir Deine Schönheit.“

Flugs legte sie nun ihr königliches Gewand ab. Sie nahm die Spangen von ihren Armen, die Perlen, die an ihrem Hals hingen, die purpurne Stirnbinde that sie zur Seite. Und nahm eine scharfe Scheere und schnitt ihr goldnes Haar ab, wo es am dichtesten war hart im Nacken. Und Alles legte sie zusammen und vor ihn hin, dass sie nun vor ihm stand im Untergewand, und ihre Arme und Hände waren unbedeckt. Sie fror in ihrem dünnen Linnen. Dies Alles that sie in der grössten Freude, mit den herzlichsten und zärtlichsten Liebesworten.

Er aber seufzte und sprach: „Kummer wird über Dich kommen, Krankheit, Verfolgung, Nachwachen. Deine Augen werden blind werden vom Weinen, Deine Wangen einfallen von der Sorge und täglichem Mühsal des Daseins. Du bist sehr lieblich und jung. Du wirst hässlich sein und unansehnlich. Ein Spott denen, die Dich priesen.“

Sie sprach: „Ich bin gerne so, so Du mich siehst, ich Dir nur wohlgefalle, der mein erwählter Herr ist und lindester Gebieter.“

Er sprach: „Ich bin arm gewesen und hatte kein Lager für mein Haupt des Abends. Meine Nahrung fand ich von den Feldern, was wild wuchs, karge Barmherzigkeit gab. Du musst arm sein, ohne Frieden und Heimath wie ich.“

Sie sprach: „Gleich heute will ich fortgehen, die Thür verschliessen und mein Haus zumachen, es nicht wiedersehen, wo ich still lebte und glücklich. Meine Habe soll den Armen gehören. Ich nehme nichts denn einen Stab, Brot für morgen, diesen Schleier um mein Haupt, dass ich nicht zum Gespött der Gassenjungen werde [...]. So ich doch Deine verlobte Braut bin und eines grössten Königs Geehrte.“

Da seufzte er noch tiefer, sprach: „Gerade schleierlos musst Du gehen und unverhüllt, nackt und in Blösse. Ich brauche Deine Scham, wie ich Dein Leben brauche, weil sie einer Jungfrau theurer ist wie ihr Leben, sie es zehnfach lassen würde um ihre Scham. – So gib mir denn, was ich von Dir heische.“

Da ward sie roth über und über, röther wie die Purpurrose, die zuerst der Sonne sich öffnet. Es war, als ob Flammen überall aus ihrem Leibe schlugen und um sie brannten. Sie konnte die Augen nicht aufheben, denn ihre Lider waren schwer von Scham. Vom Scheitel bis zur äussersten Spitze ihres Fusses fühlte sie die lohenden Fluthen der Scham. Und sie stand zitternd mit knickenden Gliedern. Sie sprach leise: „Hier, Herr! Nimm mich.“

Und seine Seele ward weich über ihr, da sie vor ihm stand, ohne Fehl und Flecken, weiss in ihrer purpurnen Scham wie Eine, die im Feuer steht, die Flammen hoch um sie brennen, und sie steht und flieht nicht.

Und er sprach langsam: „Die Scham ist die Tochter der Sünde, aber die Reinheit kennt keine Scham. Deshalb muss sie nackt gehen, dass die Menschen sie sehen und schamrot werden vor ihrer strahlenden Nacktheit. [...] Es giebt nicht Mann und nicht Weib, nicht Hass und nicht Lust. Alles ist eins. Die Scham ward gewebt zum schleiernden Schutze, den Schleier zerreisst, wer die Wahrheit erschaut, Wenigen zu erschauen nur und Allen furchtbar! – – Das ist das letzte der Geheimnisse. Ich sage es Dir, weil Du meine Braut und Verlobte bist. Behalte es wohl und sage es Niemand.“ [...]

Darauf hielten sie zusammen das Mahl. Er reichte ihr das Brot und sie ass von seinem Brote. Er bot ihr den Wein und sie trank mit ihm von dem Wein. [...]

Niemals aber sprach sie über ihre Geheimnisse dieser Nacht. Nur eine grosse, selige Freude war immer in ihr. Wie sie starb, war da eine Jungfrau, wo eine alte, blinde und kränkliche Frau gewesen war. Niemand hatte je eine schönere Jungfrau gesehen. Diese, als man sie sehr genau sah, hatte an ihren Händen Stiche als von rothen Nägelmalen. Sie durchbohrten auch ihre Füsse. Eine offene Wunde war in ihrer Seite, von der das Blut floss. Man gewahrte auf ihrer Stirn Eindrücke, als ob Dornen um ihr Haupt gewunden gewesen und in die Haut eingedrungen waren.

Das ganze Geschehen ist ein grandioses Bild für die absolute Unschuld und zugleich Hingabe – von Leib und Seele. Diese unendliche Hingabe hat nur diese *eine* Jungfrau. Man kann jedoch zutiefst empfinden, dass dies das *Wesen* ... des Mädchens ist.

*

Tief ergreifend besingt die wenig bekannte Sängerin Cuirina¹¹⁷ die Unschuld eines Mädchens in einem mittelalterlich-mythisch anmutenden Lied, das die Hintergründe des Schicksals im Dunkeln lässt:¹¹⁸

In den dunklen Schattengassen einer großen reichen Stadt,
steht ein junges bleiches Mädchen, schlank, mit Zügen still und glatt,

¹¹⁷ www.cuirina.de.

¹¹⁸ Freudenmädchen. www.songtextemania.com, korrigiert. • Der einzige Hinweis sind die Worte: ‚Sieben Münzen für den Schatten, eine nur die sie behält.‘ Tief spürt die Seele, dass das Mädchen einer Macht ausgeliefert ist, gegen die es keine Chance hat.

rotes Haar in weichen Locken fällt den Rücken weit hinab,
und ihr Lachen lässt nicht ahnen, was sie oft, so oft schon von sich gab.

Und des Nachts im Traume wünscht sie sich ganz still
in vertraute Arme, wo sie nichts als schweigen will.
Schützend dort gehalten, frei und ohne Zwang,
sehnt ihr junges Herz sich viele Jahre lang.

An der Hand trägt sie gebunden Schellenfesseln, gelb und laut
und so manchem Mann am Wege ist der Klang schon längst vertaut.
Blicke voller Lust und Hunger giern nach ihrem jungen Leib [...]

Hart die Hände, die sie greifen, fremder Schweiß auf ihrer Haut,
und sie schließt ganz still die Augen, kalte Qual und doch vertraut.
Jeder sieht ihr sanftes Lächeln. Augen hell wie Frühlingslicht,
doch die vielen stummen Tränen, gut verborgen, sieht man sie doch nicht. [...]

Schon der Nächste winkt sie näher, grinsend wissend, sie ist sein,
und folgt ihm in das Dunkel, mit der Angst in ihrem Herzen ganz allen. [...]

Doch der Mann, dem sie gefolgt ist, schlägt mit harter fester Hand,
Hass und Zorn in kalten Augen und voll Schatten der Verstand.
Flehend liegt sie auf den Knien, doch ihr Wort verhallt im Wind,
Und der Morgen findet bald leblos die Frau, die beinah noch ein Kind.

Und kein tiefer Traum mehr und kein Wünschen still.
Nie vertautes Halten, das sie schützend finden will.
Niemals dort geborgen, niemals ohne Schmerz,
liegt in starrem Frieden nun ihr junges Herz.

Man muss dieses Lied mit seiner traurigen Melodie *hören*, um das ganze Wesen dieses armen, sanften, ausgelieferten Mädchens tief zu erleben. Dann offenbaren sich einem die erschütternden Wesenszüge dieses Mädchens: Das *Sanfte*. Das *Ausgelieferte*. Das *Reine* – Augen hell wie Frühlingslicht. Das sich Sehrende, in dem immer wiederholten Refrain:

Und des Nachts im Traume wünscht sie sich ganz still
in vertraute Arme, wo sie nichts als schweigen will.
Schützend dort gehalten, frei und ohne Zwang,
sehnt ihr junges Herz sich viele Jahre lang.

Stilles Leid, sich sehrend nach Schutz, Geborgenheit, Gehaltenwerden, Zärtlichkeit ... all dies wünscht sie sich, ganz still, leidvoll verborgen, in ihrem *jungen* Herz, das noch glaubt, eine *Hoffnung* haben zu dürfen...

Und all dies strömt zusammen in *eine* überwältigende Essenz, die das Wesen dieses Mädchens ausmacht: *Unschuld*. Wehrlosigkeit und Sanftheit – so dass man in tiefstem Berührtsein zu dem Gedanken kommt: das Lamm Gottes... Etwas unsagbar, unvorstellbar Unschuldiges.

Und es ist gerade die tiefe Schuld (das Patriarchat, die männliche Herrschaft), die diese Unschuld *offenbart*. Des Mädchens Unschuld offenbart sich *im* Ausgeliefertsein, seine Sanftheit *im* Leid und im Kontrast mit der männlichen Härte, sein stilles, warmes Sehnen und Hoffen *in* einer Welt, die all dies längst verloren hat...

Es geht hier nicht darum, ob dieses Lied ein heute akzeptables ‚Rollenbild‘ transportiert – ganz offensichtlich schildert es schlimmste Zustände männlicher Dominanz über weibliche Wehrlosigkeit. Sondern es geht um das *Wesen von Unschuld*. Dieses kann heute abgelehnt und zurückgewiesen werden, es bleibt etwas unsagbar Berührendes – und ich behaupte: Es ist mit dem *Wesen* des Mädchens verbunden. Dieses Wesen kann heute jederzeit zurückgewiesen werden. Dadurch ist es genauso ausgeliefert wie das Mädchen des Liedes. Es kann sich nicht im Geringsten wehren. Und doch *bleibt* es dieses Wesen, treu und unschuldig, schön noch im Tod, vergeblich die Hoffnung auf Menschenseelen in auch seinem für immer jungen Herzen...

Aber es *gibt* solche Mädchen. Und ihnen ‚Ich-Schwäche‘ oder was auch immer vorzuwerfen, täuscht nur darüber hinweg, wie sehr *man selbst* patriarchale Kategorien verinnerlicht hat und reproduziert... Zugleich leugnet man die Tatsache, dass sich Wehrlosigkeit und ‚Schwäche‘ seit Christus als eine reale Essenz offenbart haben, als etwas absolut und buchstäblich Positives, Weltenverwandelndes.

Das *unschuldige Mädchen* ist eine solche heilige Macht, dass seit Jahrhunderten Lieder von ihm gesungen werden, dass jede reine männliche Seele ein tiefes Idealbild von ihm im Herzen trägt und dass es bis auf den heutigen Tag ein Herz so tief berühren kann, dass sich dieses *verwandelt*.¹¹⁹

¹¹⁹ Die Frage ist nur: Wie lange noch? Wird die Unschuld heute nicht in rasendem Tempo ... *entsorgt*? Auf den *Müll* geworfen? Wer aber die Unschuld als ‚vormodern‘ brandmarkt, offenbart nur die eigene innere Hässlichkeit. Die ‚entsorgte Unschuld‘ wird sich bitter rächen – in einer zunehmenden Seelen- und Sinnleere, in einer rasant zunehmenden Oberflächlichkeit und subtilen Entfremdung. Aber es wird *nicht* die Rache der verratenen Unschuld sein, sondern nur die notwendige Konsequenz ihrer Ablehnung. Während die Unschuld die Fülle besitzt, sieht sich die von ihr ‚emanzipierte‘ Seele der zunehmenden Leere gegenüber. • Wo aber Wärme und Empathie überleben, werden einst auch wieder der Wert, die Würde und das einzigartige Wesen der *Unschuld* erkannt werden ... dann aber auch wieder des *Mädchens* in seiner ganzen, erschütternden Tiefe.

Vom wahren Sehen



Die Unschuld des Mädchens beginnt bei seiner unschuldig-wunderschönen Leiblichkeit. Dies konnte im vorangegangenen Abschnitt bereits tief erlebbar werden.

Und so schreibt auch Robert Musil:¹²⁰

Das Mädchen zwischen elf und fünfzehn Jahren hat schöne Beine. Sie sind lang und haben noch nicht die spätere Gedrungenheit, die daraus entsteht, daß sie die voluminöse und schwere Gesäß-Bauchpartie tragen müssen. Das Haar hat noch den Glanz der Jugend. Das Gesicht ist rein und oft von schöner Anlage, die noch nicht durch den Ausdruck der Kleinlichkeit und niederen Ichsucht und des zurückgebliebenen Geistes verdorben ist. Die Augen sind träumerisch und feurig, das heißt sie haben noch den Idealismus der Jugend [...].

Mit anderen Worten: die Schönheit von Körper und Seele stehen beim Mädchen in einer unvorstellbaren Übereinstimmung.¹²¹ Es ist kein Wunder, dass dies tiefe Empfindungen hervorruft. Musil ergänzt dann:

Die Perversität tritt erst hinzu, wenn ein Mann diesen Formtraum realiter mißbrauchen möchte. Dann muß er von dem kindlichen Geist, von der kindlichen Unschuld oder Hilflosigkeit absehen, auch von dem Fehlen der sexuellen Erwidern, und es ist so, wie wenn er sich eine Puppe ins Bett legen möchte oder wie sich der brünstige Frosch an ein Stück Holz klammert.

Der *Formtraum*, sagt Musil! Eine traumhafte Gestalt nahezu überirdischer Schönheit. Die Perversion liegt keineswegs darin, diese Mädchengestalt zu verehren; auch nicht darin, ihre Erotik zu verehren – und auch nicht darin, ein Mädchen erotisch zu *begehren*, zu beg-ehren. Sie liegt erst darin, seine Unschuld zu missbrauchen – und von seinem Wesen und seiner Seele ganz abzusehen.

Auch das *Begehren* kann unschuldig sein. Aber dies muss die Seele empfinden – was sie natürlich nie tun wird, wenn sie es verdrängt und ablehnt. Man muss sich auf das Begehren eines Mädchens oder dieser einzigartig schönen Mädchengestalt einlassen können, um zu empfinden, dass auch dies möglich ist: Begehren, das unschuldig ist – dass das Mädchen also *nie* missbrauchen würde.

Begehren steht gleichsam in der Mitte zwischen Sehnsucht und Gier. Selbst das Wort enthält nicht nur die Tendenz zur ‚Gier‘, sondern auch die zur ‚Verehrung‘. Und in der Etymologie¹²² ergibt sich nicht nur zur ‚Gier‘ eine Verwandtschaft, sondern ebenso zum wunderschönen

¹²⁰ Robert Musil: Tagebücher. Reinbek bei Hamburg 1976, zitiert nach Bramberger, a.a.O., S. 240, auch die Fortsetzung des Zitats.

¹²¹ Und schon die Bibel kennt diese Übereinstimmung. So schreibt Paulus: ‚[...] wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.‘ Eph 5,25-27.

¹²² Siehe Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache, www.dwds.de.

Wörtchen ‚gern‘. Jemanden *gern* haben. Auch das alte Wort ‚Begehrt‘ bedeutet ‚Wunsch, Verlangen‘ – der Übergang zur noch sehr reinen Sehnsucht ist hier offensichtlich. Etwas zu wissen, jemanden zu sehen begehren... Dann gibt es das Wort ‚begehrenswert‘. Ginge es nur um Gier, gäbe es keine Schönheit, die das Begehren wert wäre, denn *Gier* ist bereits nicht mehr menschlich, und nichts auf der Welt ist der Gier wert.¹²³ Im Wort ‚begehrenswert‘ ist das Begehren jedoch eindeutig positiv, und die weiblichen Wesen möchten sich sogar oftmals begehrenswert *machen* – und es noch öfter sein.

Ein Mädchen zu begehren, ist für einen Mann die natürlichste Regung seiner Seele...

In Robert Musils ‚Mann ohne Eigenschaften‘ (1937/42) erzählt Ulrich seiner Schwester von folgendem Erlebnis:¹²⁴

[...] und wiederholte die Geschichte der unvergeßlichsten Frau, die, Agathe selbst ausgenommen, je seinen Weg gekreuzt hatte. Diese Frau war ein Frau-Kind, ein Mädchen von etwa zwölf Jahren gewesen, das, merkwürdig vollendet in seinem Gebaren, mit ihm und einem Begleiter eine kurze Strecke weit in dem gleichen Straßenbahnwagen gefahren war und ihn entzückt hatte wie ein geheimnisvoll vergangenes Liebesgedicht, dessen Andeutungen voll nie erlebter Seligkeit sind.

Und dann fügt er hinzu:

[I]ch glaube, daß die Geschichte des kleinen Mädchens, und auch alle anderen Beispiele, von denen wir gesprochen haben, nicht auf eine Unnatur oder Lebensschwäche hinweist, sondern [...] auf ein übergroßes und überleidenschaftliches Verlangen nach Liebe!

Es ist dies die Ur-Sehnsucht der menschlichen Seele nach dem, was sie als Ur-Wissen in sich trägt: *wie die Welt sein könnte*. Zutiefst erfüllt von Liebe, von Lauterkeit, von Reinheit – von Unschuld... Und das heute so gängige Argument der angeblich ‚regressiven‘ Tendenz solcher tiefsten Regungen und leisen Stimmen der Seele erweist damit seine eigene wahre, *reaktionä-*

¹²³ Anders gesagt: Gier ist nur noch reiner Egoismus und Selbstbezug, das Schöne wird von ihr mit Füßen getreten, denn seine heilige Mission ist gerade die *Läuterung* dessen, der von ihr berührt, ja verwundet, ja versengt werden sollte...

¹²⁴ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, Kapitel ‚Das Sternbild der Geschwister oder Die Ungetrennten und Nichtvereinten‘. Projekt Gutenberg. Auch für das folgende Zitat. | Bei musilonline.at unter ‚Der Mann ohne Eigenschaften 4, Kapitel 62. musilonline.at. • In diesem Kapitel kehren auch Musils Tagebuchgedanken wieder: ‚Ein Mädchen hat in diesem Alter sehr oft schönere Beine als später. [] Die spätere Gedrunghenheit entsteht wahrscheinlich erst aus dem, was sie unmittelbar über sich zu tragen haben; in der Halbwüchsigkeit sind sie lang und frei und können laufen, und wenn die Röcke bei einer lebhaften Bewegung die Schenkel freigeben, deren Rundung schon etwas sanft Zunehmendes hat – oh, mir fällt die Mondsichel ein, gegen das Ende ihrer zarten ersten Mondmädchenzeit –, so sehen sie herrlich aus! [...] Das Haar hat in diesem Alter den mildesten Glanz. Das Gesicht zeigt seine schöne Anlage. Die Augen sind wie ein glatter, noch nie zerknitterter Seidenstoff. Der Geist, in Zukunft dazu bestimmt, kleinlich und begehrlieh zu werden, ist noch zwischen dunklen Wünschen eine reine Flamme ohne viel Helligkeit. [...] Widernatürlich wäre erst ein plump unmittelbares Begehren. [] Aber ein solcher Mensch verstrickt auch das unschuldige, oder auf jeden Fall unfertige und schutzlose, Geschöpf in Geschehnisse, für die es nicht bestimmt ist. Er muß von der Unreife des werdenden Geistes und Körpers absehen und seine Leidenschaft mit einem stummen und verhüllten Gegenspieler spielen; nein, er sieht nicht nur von allem, was ihn hindern sollte, ab, sondern er setzt sich mit Roheit darüber hinweg!‘ Projekt Gutenberg.

re Natur – denn in Wirklichkeit weisen diese wahrhaftigen Empfindungen nicht auf ein verlorenes Paradies, sondern auf eine zukünftige Bestimmung, ein heiliges Wesens-Ziel des Menschen, sie sind also nicht re-gressiv, sondern pro-gressiv, sie spüren heilige *Zukunft*. Das Mädchen ist deren Botin...

*

Und kehren wir zu dem Mysterium der *berührenden* Schönheit eines Mädchens zurück, so war es niemand Geringeres als Goethe, der 1799 schrieb, als er Diderots ‚Essais sur la peinture‘ kommentierte:¹²⁵

Nur äußerst kurze Zeit kann der menschliche Körper schön genannt werden [...]. Der Augenblick der Pubertät ist für beide Geschlechter der Augenblick, in welchem die Gestalt der höchsten Schönheit fähig ist; aber man darf wohl sagen: es ist nur ein Augenblick!

Die Schönheit eines Mädchens ist unbezweifelbar. Sie nicht zu *sehen*, gleichsam mit allen Sinnen, kann nur in dem gesellschaftlichen Tabu begründet sein – und zusätzlich in unserem generellen Nicht-mehr-Sehen von Schönheit. Wir können uns hier auf das Urteil von John Ruskin (1819-1900) verlassen, Oxfords erstem Professor für Kunstgeschichte, der selbst sein halbes Leben lang *ein* Mädchen liebte: Rose La Touche.⁵ Zugleich aber war Ruskin einer der wenigen großen Geister, die immer wieder auf das *Verschwinden* der Schönheit hinwiesen – und auf die furchtbaren Folgen von Industrialisierung und Materialismus. In seinen Erinnerungen schildert er, wie er mit Anfang zwanzig an einer Efeuranke für das wirkliche *Sehen* erwachte:¹²⁶

One day on the road to Norwood, I noticed a piece of ivy around a thorn stem, which seemed, even to my critical judgement, not ill ‘composed’; and proceeded to make a light and shade pencil study of it in my grey paper pocket book ... When it was done, I saw that I had virtually lost all my time since I was twelve years old, because no-one had ever told me to draw what was really there! All my time, I [...] had never seen the beauty of anything, not even of a stone – how much less of a leaf!

Wer in dieser Weise nicht sehen kann,¹²⁷ wird auch die Schönheit eines Mädchens nicht sehen – wenn er sie nicht dennoch sieht und nur wegen des Tabus sofort wieder verdrängt...

An anderer Stelle sagt Ruskin:¹²⁸

¹²⁵ Diderots Versuch über die Malerei. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Wolfgang von Goethe, Erstes Kapitel. Projekt Gutenberg (unter Diderot).

¹²⁶ Timothy Hilton: John Ruskin. The Early Years. New Haven/London 1985, p. 67, dort zitiert nach der Werkausgabe von Cook, XXXV, 311.

¹²⁷ Diese tiefe Genauigkeit der Wahrnehmung übten gerade die Präraffaeliten, für die Ruskin dann als erster so eintrat. Es ist kein Wunder, dass sich ihr Schönheitssinn erneut vielfach der Darstellung mystisch-weiblicher Schönheit zuwandte. Ruskin trat aber auch begeistert für ein Verständnis von William Turner ein – und nicht wenige waren tief dankbar für das Öffnen ihrer Augen, etwa Charlotte Brontë: ‚this book seems to give me eyes. I do wish I had pictures within reach by which to test the new sense. Who can read these glowing descriptions of Turner’s works without longing to see them?‘ Ebd., p. 73, dort zitiert nach Macmillan’s Magazine, August 1891, lxiv, 280.

Das größte, was eine Menschenseele jemals in dieser Welt erreichen kann, ist, daß sie etwas sieht und auf einfache Weise sagt, was sie sah. Hunderte von Leuten können reden, gegen einen, der denken kann, aber Tausende können denken gegen einen, der sehen kann. Klar sehen ist Dichtkunst, Weissagung und Religion – alles in einem.

Warum wohl machte die Liebe zu einem Mädchen so viele Menschen zu Dichtern, wurden Mädchen immer wieder tief verehrt – und ist der Hinweis auf die Schönheit der Mädchenseele die Prophezie einer ganz anderen Menschheitszukunft? Würde wohl die Vernichtung der Welt aufhören, wenn es mehr *Liebe zum Mädchen* gäbe? Ganz sicher würde sie es...¹²⁹

Und wie sehr dies alles mit Christus zu tun hat, zeigt sich an Ruskins eindringlichen Worten:¹³⁰

‚Dein Reich komme zu uns‘, so sollen wir beten! Aber wie wird es kommen? Mit großer Macht und großer Herrlichkeit, so steht es geschrieben, und doch wird sein Nahen von vielen nicht bemerkt werden, das steht auch geschrieben. Ein seltsames Königreich in der Tat. Und doch gar nicht so seltsam, denn das gleiche erleben wir mit jeder Morgenröte.

[...] Zuerst das Singen der Vögel, gebrochen und leise, dann für erwachende, nicht für sterbende Augen erscheint ‚heller und heller der dunkle Ausschnitt des Fensters‘, dann das Morgengrauen und dann das Rosa des Morgens und schließlich das Licht, das bis an die Ränder des Himmels reicht.

Dieses Königreich herbeizuholen, ist uns nicht gegeben, aber gegeben ist uns, es zu empfangen. Es ist schon da, aber noch nicht angenommen [...]. [...]

[...] Solange ihr lieber besitzt als gebt, nach Macht und nicht nach Gnade strebt, solange eure Reichtümer euch zum Rivalen anderer Menschen oder Nationen machen, solange ihr nach Überlegenheit und nicht nach Liebe trachtet, solange ihr in eurem Verlangen die ersten und nicht die letzten seid: solange dient ihr dem [...] Tod [...].

Aber um ein Mädchen zu lieben, muss man auch das Mädchen überhaupt erst einmal *sehen*. Kenneth Clark schrieb in einer Einleitung zu Ruskins autobiografischen Erinnerungen ‚Präterita‘ einmal:¹³¹

Gab es je eine Autobiografie, in der Mädchen lebendiger erinnert werden? [...] jedes Mädchen, das Ruskin gesehen hat, von Kindheit an, ist seinem Gedächtnis mit all ihren Besonderheiten eingeschrieben, und wird, nach sechzig Jahren, so frisch beschrieben, als hätte sie gerade den Raum betreten.

¹²⁸ Works, V, 333, zitiert nach Wolfgang Kemp: John Ruskin. 1819-1900. Leben und Werk. Frankfurt am Main 1987, S. 237. • Und wiederum an anderer Stelle: ‚Nun, da jeder Engländer tun und lassen kann, was in seinen Augen das Richtige ist, sollten wir erst einmal lernen, was Augen eigentlich sind und welche Sicht sie haben sollten [...]‘. Works, XXII, 207, zitiert nach ebd., S. 434.

¹²⁹ Am Ende seines Lebenswerkes ‚Modern Painters‘ schrieb Ruskin: ‚Wenn ich gerade ‚Sie werden finden‘ schrieb, muß ich mich eigentlich fragen, wer mir noch zuhört. Denn um die Schönheit finden zu können, muß man Freude an ihr haben. Früher einmal sprach ich frohen Mutes über schöne Dinge, weil ich dachte, ich würde verstanden. Nun kann ich nicht mehr, denn es will mir scheinen, als würde sich niemand um sie kümmern. Wo immer ich in England oder im Ausland hinkomme, da sehe ich, daß die Menschen alle Schönheit zerstören, so weit ihre Macht reicht.‘ Works, VII, 422, zitiert nach Kemp, S. 243.

¹³⁰ Works, VII, 458 ff, zitiert nach Kemp, S. 244.

¹³¹ Clark in: John Ruskin: Praeterita. Oxford 1949, p. xiii. Archive.org, übersetzt H.N.

Vielleicht konnte Ruskin das Wesen der Mädchen gerade deshalb so tief lieben und so lebendig erinnern, weil er innerlich selbst fortwährend jung blieb:¹³²

Auf der Reise von 1837, als ich achtzehn war, fühlte ich zum letzten Mal die reine kindliche Liebe der Natur, die Wordsworth [...] als Andeutung der Unsterblichkeit ansieht. [...]

Es ist ein Gefühl, das nur der Jugend möglich ist, weil alle Sorge, alles Bedauern oder Wissen vom Bösen es zerstört; und es erfordert außerdem die volle Sensibilität von Nerv und Blut, die bewusste Stärke des Herzens und Hoffnung [...].

In mir selbst hat es sich immer sehr ausschließlich auf *wilde*, das heißt völlig natürliche Orte beschränkt, und besonders auf Szenerien, die von Flüssen oder dem Meer belebt wurden. Das Gefühl von Freiheit, spontaner, unbefleckter Kraft der Natur was darin essenziell. [...]

Aber die Gesetze der Rezeptur (prescription, offenbar die zuvor erwähnte ‚Mischung‘ seines Innenlebens, H.N.) waren so hartnäckig, dass ich jetzt, wenn ich von 1886 an jenes Bachufer von 1837 zurückschaue, als ich das Ganze meiner Jugend sehen konnte, ich mich in absolut nichts *geändert* finde. Manches von mir ist tot, mehr von mir stärker. Ich habe ein paar Dinge gelernt, viele vergessen; in meinem Ganzen bin ich aber derselbe Jugendliche, enttäuscht und rheumatisch.

Das Wort ‚enttäuscht‘ sollte nicht bloß pessimistisch verstanden werden. Seelen, die von der Welt enttäuscht werden, haben innerlich eine sehr große *Sehnsucht*. Ihr eigenes übersinnliches Wesen spüren sie mehr als gewöhnlich. Und die Biografie Ruskins zeigt eindrücklich, wie sehr er unter der zunehmenden Zerstörung der Natur unter der Industrialisierung litt.¹³³

Seine eigene Seele in der Kindheit offenbart sich an unscheinbaren Bekenntnissen wie:¹³⁴

Indem ich in jeder Hinsicht das war, was Jungen nur als unschuldig betrachten konnten, behandelten sie mich, wie sie, wie ich vermute, ein Mädchen behandelt hätten.

Sein Empfinden als junger Mensch von gerade neunzehn Jahren zeigt sich, als seine Mutter für eine Woche die Tochter eines im Kohlegeschäft tätigen Mannes aufnimmt:¹³⁵

Charlotte Withers war ein fragiles, schönes, sommersprossiges, sensibles Mädchen von etwa sechzehn Jahren; anmutig in der Art einer unvollendeten und kleinen Wildblume, extrem intelligent, liebevoll, gänzlich vernünftig und von einer sanften Frömmigkeit. [...]

Im Laufe einer Woche begannen wir in einer leise vertrauensvollen Art, uns zu mögen. [...]

Und, wie ich sagte, wenn mein Vater und meine Mutter beschlossen hätten, sie noch einen Monat zu behalten, hätten wir uns sicherlich melodios und leise ineinander verliebt.

Und es ist charakteristisch, wie Ruskin der Unempfindsamkeit gegenübersteht, die dem Mädchen in der übrigen Welt begegnet.¹³⁶

¹³² John Ruskin: Praeterita, Vol. I, London ¹²⁻¹⁶1907, p. 334, Kap. 12, übersetzt H.N.

¹³³ Man vergleiche die sehr lesenswerte Biografie von Wolfgang Kemp: John Ruskin. 1819-1900. Leben und Werk. Frankfurt am Main 1987.

¹³⁴ John Ruskin: Praeterita, Vol. I, London ¹²⁻¹⁶1907, p. 112, Kap. 4, übersetzt H.N.

¹³⁵ Ebd., p. 339, Kap. 12, übersetzt H.N.

¹³⁶ Ebd., p. 340, Kap. 12, übersetzt H.N.

Eine kurze Zeit später ‚verhandelte‘ ihr Vater für sie eine Heirat mit einem gut situierten Händler aus Newcastle, den sie nahm, weil sie gebeten wurde. Er behandelte sie so ziemlich wie einen seiner Kohlsäcke, und nach ein oder zwei Jahren starb sie.

Das Lakonische, mit dem das traurige Ende dieses Mädchens und seines kurzen Lebens nach der einfühlsamen vorangegangenen Schilderung in nur zwei kurzen Sätzen festgehalten wird, ist keine Interessellosigkeit Ruskins – im Gegenteil, es macht die lakonische Profanität der *Außenwelt* erlebbar, die nicht begreifen kann, was für ein wunderbares Geschöpf eigentlich ein *Mädchen* ist – und die ein solches Geschöpf nicht viel anders als das übrige Geschäftliche, ja Leblose, abhandelt.

Im Jahr darauf kommt es zur Begegnung mit einem anderen Mädchen:¹³⁷

[...] ein äußerst vollendetes, intelligentes und makellooses Mädchen von siebzehn Jahren; in gewisser Weise zerbrechlich und zart, was ihre Schönheit [...] nur steigerte, aber von vollkommener Gesundheit, soweit das bei einem schnell wachsenden Mädchen sein konnte; eine weich geformte, schlanke Brünette, mit dem dunklen, lockigen Haar ihres Vaters, das sich in eine verspielte Anmut rund um ihr hübsches, bescheidenes, nicht gedankenloses, grauäugiges Gesicht verwandelte. [...] Ich bewunderte die hübsche Kreatur ehrfürchtig und von Herzen und hätte gern alles getan oder gesagt, was ich konnte, um sie zu erfreuen. Sie buchstäblich zu erfreuen, denn das ist in der Tat meine Hoffnung bei allen Mädchen [...]. Mein primärer Gedanke ist, wie ich ihnen dienen und sie glücklich machen kann; und wenn sie mich als überbrückende Planke an einem Wasserlauf benutzen könnten [...] oder irgendetwas anderes dieser Art, wäre ich durchaus immer glücklich [...]. Diese aufrichtige Hingabe an sie, mit inniger Freude an ihrer Schönheit oder Anmut, welche auch immer ihnen jeweils geschenkt sein mag, und in den meisten Fällen einer einfühlsamen Sympathie, gesteigert durch das Vertrauen in ihre rechten Gefühle, gibt mir meistens eine beträchtliche Macht bei Mädchen; aber all dies hindert mich daran, mich bei ihnen jemals auch nur ansatzweise ungezwungen zu fühlen – und ich zweifle nicht daran, dass ich während des ganzen Nachmittags in Hampstead meiner Begleiterin wenig Freude gemacht habe. Im Übrigen war Miss Wardell, obwohl ich sie außerordentlich bewunderte, nicht meine Art von Schönheit. Ich mag ovale Gesichter, kristallblond, mit glattem, höchstens gewelltem (oder geflochtenem) Haar, die Gestalt elastisch, der Fuß sicher. Miss Wardells dunkle und zärtliche Anmut hatte keine Macht über mich, außer darin, dass ich außerordentlich fürchtete, für sie ermüdend zu sein. Insgesamt bin ich glaube ich ziemlich gut weggekommen, denn sie ließ sich später nach Heme Hill bringen, um die Bilder zu sehen und so weiter; und ich erinnere mich, dass sie ein wenig ängstlich erfreut schaute, wie ich niederkniete, um für sie ein Buch zu halten oder etwas dieser Art.

Hier wird deutlich, dass bereits der junge Ruskin Mädchen *verehrt*. Er sagt es ausdrücklich: aufrichtige Hingabe – ‚sincere devotion‘. Er bewundert selbst dann ihre Schönheit und Anmut, wenn sie nicht jener ‚Typ‘ sind, der ihn bis ins Innerste anziehen würde – und möchte ihnen würdig sein, indem er ihnen dient, ihnen eine Freude macht, ihr Herz erfreut. Es sind für ihn gleichsam Wesen einer anderen Welt, von einer höheren Schönheit, und er nähert sich ihnen in gewisser Weise nur in Ehrfurcht und Hingabe – immer leise fürchtend, dass diese anmutigen Wesen seine Gegenwart belanglos, ja ermüdend finden könnten.

¹³⁷ Ebd., p. 354-356, übersetzt H.N. • Ihr trauriges Ende ebd., p. 356.

Er hat gegenüber einem Mädchen kein Selbstvertrauen, weil sein Mittelpunkt in der Begegnung mit dem Mädchen nicht in ihm, sondern *bei ihr* ist. Ruskin ist das Gegenteil eines Narzissten – er ist gegenüber einem Mädchen von vornherein voller Hingabe. Gefallen will er den Mädchen, um dasjenige auszugleichen, was er von ihnen bereits durch ihre bloße Existenz geschenkt bekommt – ihre Schönheit, ihre Anmut. Um sich dessen halbwegs würdig zu erweisen, gibt er sich ihnen ganz hin.

Auch dieses Mädchen lebte nicht lange – man überforderte es mit Deutsch, Französisch, Kants Metaphysik, schleppte sie nach Frankreich, zu unzähligen Sehenswürdigkeiten. Sie wurde blass und schwach, und zurück in England bekam sie ein Nervenfieber, verblühte immer mehr und kehrte nie wieder nach Hampstead zurück.

In seinen vierziger Jahren (1859 bis 1868) hatte Ruskin eine enge Beziehung zur Mädchenschule in Winnington, etwas südlich zwischen Liverpool und Manchester. Er unterstützte sie substanzial, besuchte sie sechzehnmal und nannte sie sein zweites Zuhause. Nach dem ersten Besuch schrieb er der Leiterin Margaret Bell:¹³⁸

Es ist wirklich ein hartes Schicksal – dessen Beschreibung soweit ich weiß, in Prosa oder Versform noch nicht versucht wurde –, sich in fünfundreißig junge Damen auf einmal zu verlieben.

Wie tief diese Liebe tatsächlich teilweise ging, zeigt das Beispiel der anfangs zwölfjährigen Lily Armstrong:¹³⁹

Er war ein regelmäßiger Besucher der Schule, wo er nicht nur sein Schreiben fortsetzte, sondern sich auch Spielen und Tänzchen mit den Mädchen anschloss. Seine Freundschaft mit Lily reichte bis weit nach ihrer Schulzeit und Heirat und war offensichtlich auf beiden Seiten tief liebevoll, trotz gelegentlicher Momente, in denen sich Ruskin vernachlässigt fühlte. Er bekannte sich nicht wenig verliebt in Lily, und sie vertraute ihm noch 1887 an, dass sie nicht nur all seine Briefe aufbewahrte, sondern sie regelmäßig nachts las, bevor sie zu Bett ging, und dass ‚ich sie oft mit roten Augen wieder zurücklegte, nachdem ich mich über ihnen ausgeweint hatte, aber ich liebe sie von ganzem Herzen‘ (Lily an Ruskin, John Rylands Bibliothek).

Dasselbe Jahrzehnt war jedoch vor allem die Zeit, wo er seiner große Liebe Rosa La Touche begegnete, die wir im fünften Band behandeln werden.

¹³⁸ Van Akin Bird (Ed.): The Winnington letters. John Ruskin's correspondence with Margaret Alexis Bell and the children at Winnington Hall. London 1969, zitiert nach Robson, *Men in Wonderland*, a.a.O., p. 112, übersetzt H.N. • Der Band enthält 542 Briefe Ruskins.

¹³⁹ Ruskin to a child friend, www.manuscripts.co.uk (Wilson Manuscripts Ltd., ein Antiquariat-Unternehmen für historische Manuskripte), übersetzt H.N.

Mädchenseele (Ethics of the Dust) ●

Im Folgenden wollen wir uns Ruskins Werk ‚Ethics of the Dust‘ (1866) zuwenden, ihrem Untertitel nach ‚zehn Vorträge für kleine Hausfrauen über die Elemente der Kristallisation‘.¹⁴⁰ Es sind Gespräche zwischen einem namenlosen Lehrer und zwölf Mädchen im Alter zwischen neun und zwanzig Jahren.¹⁴¹ Letztlich geht es darin um den Gegensatz zwischen aktiver Reinheit – Kristallen vergleichbar – und verderbendem Zerfall. Robson stellt fest: ‚Für Ruskin sind Mädchen und Felsen identisch in ihrer Reinheit der Energie und resultierenden Schönheit der Form‘.¹⁴²

Die Dialoge sind teilweise nicht einfach, aber immer wieder berührend in ihrer Herzlichkeit. Die Mädchen selbst sind in bestem Sinne naiv und bemüht zugleich – und es lebt zwischen ihnen und dem Lehrer eine liebevolle, warmherzige, fast familiäre Atmosphäre. Wir wollen einen größeren Abschnitt auf uns wirken lassen:¹⁴³

MARY. Oh, wenn wir nur die Bedeutung von alledem verstehen könnten!

L. Wir können alles verstehen, was gut für uns ist. Es ist für uns ebenso wahr wie für den Kristall, dass das Edle des Lebens von seiner Beständigkeit abhängt – der Klarheit des Zwecks – der ruhigen und unaufhörlichen Energie. Alles Zweifeln und Bereuen und Pfuschen und Nachbessern und Sich-Fragen, was am besten als nächstes zu tun sei, ist Laster und Elend.

MARY (sehr staunend). Aber muss man nicht bereuen, wenn man etwas falsch macht, und zögern, wenn man seinen Weg nicht sehen kann?

L. Es ist überhaupt nicht deine Aufgabe, etwas falsch zu machen oder dich auf einen Weg zu begeben, den du nicht sehen kannst. Deine Intelligenz sollte deiner Tat immer weit voraus sein. Wann immer du nicht weißt, worum es dir geht, bist du sicher, es falsch zu machen

KATHLEEN. O je, aber ich weiß nie, worum es mir geht!

L. Sehr richtig, Katie, aber es ist bereits sehr viel, wenn du *das* weißt. Und du findest es hinterher heraus, dass du etwas falsch gemacht hast; und vielleicht wirst du eines Tages anfangen, zu wissen oder zumindest darüber nachzudenken, worum es dir geht.

ISABEL. Aber sicher können die Leute nichts sehr falsch machen, wenn sie es nicht wissen, oder? Ich meine, sie können nicht sehr ungezogen sein. Sie können sich irren, wie Kathleen oder ich, wenn wir Fehler machen; aber nicht in schrecklichem Sinne. Ich kann es nicht ausdrücken, was ich meine; aber es gibt zwei Arten von Falschem, nicht wahr?

L. Ja, Isabel; aber du wirst entdecken, dass der große Unterschied zwischen lebenswürdigem und lieblosem Falschem besteht, nicht zwischen beabsichtigtem und unbeabsichtigtem Falschem. Sehr wenige Menschen beabsichtigen wirklich, das Unrechte zu tun – in einem tieferen Sinne niemand. Sie wissen nur nicht, worum es ihnen geht. Kain beabsichtigte nicht, etwas Unrechtes zu tun, als er Abel tötete.

¹⁴⁰ ● John Ruskin: Ethics of the Dust. Wikisource, dort nach Auflage London ²1877, übersetzt H.N. Auch für die folgenden Zitate.

¹⁴¹ Florrie 9, Isabel und May 11, Lily 12, Kathleen 14, Lucilla 15, Violet 16, Dora und Egypt 17, Sibyl, Jessie 18, Mary 20. Ethics of the Dust. London 1917, p. 7. Archive.org. • Sie entsprechen den Winnington-Mädchen.

¹⁴² Robson: Men in Wonderland. The Lost Girlhood of the Victorian Gentleman. Princeton/Oxford 2001, p. 116, übersetzt H.N.

¹⁴³ Lecture 5.

(ISABEL atmet einmal tief ein und öffnet ihre Augen sehr weit.)

L. Nein, Isabel; und es gibt heute unzählige Kains unter uns, die ihre Brüder täglich massenweise töten, nicht nur wegen einer geringeren Provokation als Kain, sondern *ohne* jede Provokation [...]. [...] Die große Schwierigkeit ist immer, den Menschen die Augen zu öffnen: Ihre Gefühle zu berühren und ihr Herz zu brechen, ist einfach, das Schwierige ist, ihre Köpfe zu brechen. Was spielt es für eine Rolle, solange sie dumm bleiben, ob man ihre Gefühle verändert oder nicht? [...]

MAY. Aber sicher kann doch niemand immer wissen, was richtig ist?

L. Doch, du kannst es immer, für heute; und wenn du tust, was du heute davon siehst, wirst du morgen mehr sehen – und auch klarer. [...]

[...]

MARY. Und wenn man von jemandem gezwungen wird, etwas Falsches zu tun, der über einen die Herrschaft hat?

L. Liebes, niemand kann gezwungen werden, etwas Falsches zu tun, weil das Schuldgefühl im Willen lebt: aber du kannst täglich gezwungen werden, etwas Verhängnisvolles zu tun, zum Beispiel könntest du gezwungen werden, Gift zu nehmen; das bemerkenswerte Naturgesetz in solchen Fällen ist, dass das Unglück *dich* trifft, der vergiftet wird, nicht die Person, die dir das Gift gibt. [...] Du kannst also, moralisch wie physisch, durch die Schuld anderer zu Tode kommen. Ihr seid, alles in allem, sehr gute Kinder, wie ihr hier heute sitzt; glaubt ihr, dass ihr euer Gutsein euch ganz allein verdankt? Dass ihr sanft und lieb seid, weil eure Veranlagungen natürlicherweise engelhafter sind als die der armen Mädchen, die mit wilden Augen im Staub der Straßen unserer großen Städte spielen? Nur der Himmel weiß, wo sie und wir, die sie dorthin verstoßen haben, zuletzt stehen werden. Aber die für das Urteil entscheidende Frage wird, nehme ich an, für alle von uns sein: „Hast du dir durch alles hindurch ein gutes Herz bewahrt? Was du warst, mögen andere beantworten – was du versuchst hast, zu sein, musst du dir selbst beantworten. Sag es uns – war das Herz rein und wahr?“

Und so kommen wir zu unserer traurigen Frage zurück, Lucilla, die ich vor kurzem beiseite stellte. Du wärest voller Sorge, antworten zu können, dass dein Herz rein und wahr *war*, nicht wahr?

Wie man an diesem kleinen Dialog bereits tief miterleben kann, geht es Ruskin (oder dem Lehrer) um die heilige innerste Essenz des Moralischen selbst.

Und warum sind es zwölf *Mädchen*, die ihn umgeben? Könnten Jungen für das Gute und Wahre nicht ebenso begeistert und von diesen Fragen berührt sein? Doch, sicherlich. Aber Ruskin ist eben von den *Mädchen* berührt. In ihnen lebt etwas, was in Jungen so nicht lebt – und dies ist schwer fassbar, schwer in Worten auszudrücken, und kann doch so unmittelbar gefühlt werden.

Es ist eine viel sanftere Zugänglichkeit für all diese Fragen. Ein sanfteres Interesse, ein leichteres Berührtwerden von diesem, und nicht nur von diesem, sondern von *allem*.

Es ist, wie wenn ein Mädchen viel mehr für diese Fragen nach dem Guten geschaffen ist. Wie wenn sich in seinem Wesen alledem viel weniger in den Weg stellt. Weil dieses Wesen sich solchen Fragen und auch allem anderen viel selbstloser öffnet – gutwilliger, bereitwilliger, sanfter, hingebungsvoller.

Das Mädchen ist von Natur aus *gut-williger*. Der Junge muss immer erst seinen eigenen Ta-tendrang überwinden, bevor er etwas aufnehmen kann – oder gar sich hingeben! Der Junge will selbst ‚etwas sein‘. Das Mädchen braucht dies nicht. Es verliert sich überhaupt nicht, indem es sich hingibt, weil dieses sanfte Sich-Hingeben so sehr sein *Wesen* ist. Der Junge wür-

de sich fast verlieren, weil dies so wenig sein Wesen ist. Er muss sich die Fähigkeit der Hingabe erst erwerben. Das Mädchen besitzt sie schon. Ja, sie ist eine ihrer größten Gaben! Und dies macht das Wesen der Mädchen so leuchtend. Diese Hingabe. Dies aber macht sie auch zu Kristallen und Edelsteinen, denn die Hingabe ist eine heilige *Aktivität*. Hingabe ist ein Juwel der Seele...¹⁴⁴

Und hören wir Ruskins folgende Worte:¹⁴⁵

Es ist seltsam, dass ich mich älter und trauriger fühle, sehr stark, wenn ich diesen jungen Kindern zusehe – es sind vor allem die jungen, zwischen denen und mir ich jetzt eine so unendliche Distanz fühle –, und sie sind so wunderschön und so gut, und ich bin nicht gut, angesichts der Vorteile, die ich hatte [...]. Die müde Sehnsucht, das Leben noch einmal zu beginnen und das Gefühl des Schicksals, das es für immer verbietet – hier oder auch hiernach –, ist schrecklich.

Es ist sehr deutlich, dass Ruskin in den jungen Kindern, und ganz sicher vor allem in den Mädchen, eine unsägliche *Unschuld* fühlt. Eine noch völlige Reinheit der Seele, einen fast physisch greifbaren heiligen Willen zum Guten, eine buchstäblich leuchtende Seele, funkelnd wie ein Diamant in der Sonne – und funkelnd sogar in der Finsternis...

Ein unglaublich schöner Abschnitt ist die siebte Vorlesung, betitelt ‚Häusliche Tugenden‘. Wir wollen auch in diese am Abend gelegene ‚Unterrichtsstunde‘ eintauchen:¹⁴⁶

DORA. So, die Vorhänge sind zugezogen, das Feuer leuchtet, und hier ist dein Sessel – und jetzt sollst du uns alles sagen, was du versprochen hast.

L. Alles worüber?

DORA. Alles über Tugend [virtue].

KATHLEEN. Ja, und über die Worte, die mit V anfangen.

L. Ich hörte dich über ein Wort singen, das mit V anfängt, heute Morgen auf dem Spielplatz, Miss Katie.

KATHLEEN. Mich singen!?

MAY. Oh, sag – erzähl es.

L. ‚Vilikens und seine –‘¹⁴⁷

KATHLEEN (seinen Mund zuhaltend). Oh! Bitte nicht. Wo warst du?

ISABEL. Ich wünschte, ich hätte gewusst, wo er war! Wir haben ihn unter den Rhododendren verloren, und ich weiß nicht, wo er danach war; oh, du Unartiger – ungezogen – (klettert auf sein Knie).

DORA. So, Isabel, wir wollen jetzt wirklich reden.

L. *Ich* nicht.

DORA. Oh, aber du musst. Du hast es versprochen.

[...]

¹⁴⁴ Man spüre etwa die tiefe Hingabe der Mädchen beim atemlosen Lauschen während eines Klavierspiels, wie Ruskin sie einmal schildert: ‚Es war wundervoll, die Gesichter der Mädchen zu sehen, die Augen alle feucht von Empfindung und die kleinen Korallenmünder fixiert in kleine halb offene Öffnungen mit äußerster Intensität der Empfindung.‘ The Winnington letters, a.a.O., p. 527, laut Robson,^[122] übersetzt H.N.

¹⁴⁵ The Winnington letters, a.a.O., p. 439f, zitiert nach Robson, a.a.O., p. 117, übersetzt H.N.

¹⁴⁶ Lecture 7. Wikisource, übersetzt H.N.

¹⁴⁷ Ein Lied um eine traurige Liebesgeschichte eines Jünglings, der sein geliebtes Mädchens Dinah tot findet, weil sie Gift nahm, als sie mit einem ungeliebten Mann verheiratet werden sollte, und ihr nachstirbt. Wikipedia englisch: Villikins and his Dinah.

L. (sehend, dass er keine Chance hat). Gut, schon gut; aber ich bin wirklich müde. Tanzt zuerst ein bisschen, und lasst mich nachdenken.

DORA. Nein, du darfst nicht denken. Du wirst *uns* als nächstes nachdenken lassen wollen; das wird ermüdend sein.

L. Nun, steht auf und tanzt zuerst, um das Denken loszuwerden; und dann werde ich so lange reden, wie ihr wollt.

DORA. Oh, aber wir können heute Nacht nicht tanzen. Es ist keine Zeit, und wir wollen über die Tugend hören.

L. Zeigt mir erst ein wenig davon. Tanzen ist die erste der Mädchentugenden.

EGYPT. Tatsächlich!? Und die zweite?

L. Sich kleiden [eigentlich umfassender: dressing, H.N.].

[...]

DORA. Jetzt sei nicht ermüdend. Wir müssen wirklich über die Tugend hören, bitte; ernsthaft.

L. Nun, ich spreche darüber, so schnell ich kann.

DORA. Wie!? Die erste Mädchentugend ist Tanzen?

L. Genauer gesagt ist es der Wunsch zu tanzen – und nicht zu sticheln oder über die Tugend zu hören.

[...]

EGYPT. Auf wie viele Bälle müssen wir jedes Jahr gehen, um ganz und gar tugendhaft zu sein?

L. Auf so viele, wie ihr könnt, ohne eure Farbe zu verlieren. Aber ich sagte nicht, dass ihr auf Bälle gehen wollen sollt. Ich sagte, ihr solltet immer den Wunsch haben zu tanzen.

EGYPT. Das haben wir; aber jeder sagt, dass das sehr falsch ist.

Es geht dann auch um die Frage, ob die Mädchen dabei gerne gesehen werden wollen. Der Lehrer behauptet, Mädchen sollten es sogar mögen, gesehen zu werden, worauf Dora mit blitzenden Augen androht, dass sie einen ganzen Monat lang überhaupt nicht mehr tanzen, er aber sicher ist, dass Jessie und Lily es *mögen*, wenn er sie tanzen sieht. Dann sagt er, er kenne keine ermüdendere Blume als das besonders ‚bescheidene‘ Schneeglöckchen, das man kaum sehen könne.

L. [...] Mädchen sollten wie Gänseblümchen¹⁴⁸ sein, schön und weiß, mit einem roten Rand, wenn man genau hinschaut; die Erde erhellend, wo auch immer sie sind, einfach und leise wissend, dass sie das tun und dazu bestimmt sind, es zu tun, und dass es sehr falsch wäre, wenn sie es nicht täten. Nicht gesehen werden wollen, also wirklich! Wie lange hast du diesen Nachmittag dein Haar gemacht, Jessie?

(JESSIE antwortet nicht sofort, DORA kommt ihr zu Hilfe)

DORA. Nicht mehr als eine Dreiviertelstunde, denke ich, oder, Jess?

JESSIE (hebt ihren Finger). Dorothy, du sagst nichts!

Nach einigem Hin und Her sagt der Lehrer, wie er es meint:

JESSIE. ‚Immer tanzen wollen‘, hast du gesagt.

L. Ja, und das ist wahr. Ihre erste Tugend ist, innig glücklich zu sein – so glücklich, dass sie vor Glück nicht wissen, was sie mit sich machen sollen – und tanzen, statt zu gehen. [...] So ist ein Mädchen immer, wenn alles in Ordnung ist.

¹⁴⁸ ‚Girls should be like daisies‘. Es ist kein Zufall, dass das Gänseblümchen auch *Tausendschön* heißt – und auf lateinisch *Bellis perennis*, das ‚dauernde Schöne‘.

VIOLET. Aber man ist doch sicher auch manchmal traurig?

L. Ja, Violet, und manchmal matt, und manchmal dumm und manchmal verärgert. Was sein muss, muss sein; aber es ist immer entweder euer eigener Fehler oder der eines anderen. Das Letzte und Schlimmste, das von einer Nation gesagt werden kann, ist, dass sie ihre jungen Mädchen traurig und müde gemacht hat.

MAY. Aber ich bin sicher, dass ich sehr viele gute Menschen gehört habe, wie sie gegen das Tanzen sprachen?

L. Ja, May, aber das heißt nicht, dass sie ebenso weise wie gut waren. Ich nehme an, sie glauben, Jeremias fand es besser, Klagelieder für sein Volk schreiben zu müssen als jenes Versprechen, an dem jeder schnell vorüberzueilen scheint, um schnell zu dem Vers von Rahel zu kommen, die über ihre Kinder weint, obwohl der Vers, den sie übergehen, der gegenteilige Segen ist: ‚Dann wird die Jungfrau im Tanz frohlocken, und Junge und Alte zusammen, und ich werde ihre Trauer in Freude verwandeln.‘¹⁴⁹

(Die Kinder werden sehr ernst, aber sehen sich gegenseitig an, als wären sie erfreut).¹⁵⁰

Die nächste Tugend war das Sich-Kleiden. Mary versteht darunter das Tragen erlesener Kleider, aber der Lehrer meint durchaus einfache (plain) Kleidung. Und ebensowenig wie Zeichen bedeute, Bilder zu kaufen, bedeute Sich-Kleiden, Kleider zu kaufen. Mädchen sollten Kleider selbst machen können, und auch das Tragen eines Kleides sei ‚genauso schwierig‘ – womit er in schlichten Worten darauf deutet, dass ein Kleid nur wahrhaft getragen wird, wenn die Trägerin wirklich erscheint, als *Mädchen*. Es geht um die anmutige innere Präsenz, die erstrahlt, wenn ein Kleid wirklich *getragen* wird.

DORA. Das heißt also, wir sollen alle lernen, Kleider zu machen?

L. Ja; und euch immer wunderschön zu kleiden – nicht ‚erlesen‘, außer bei entsprechender Gelegenheit, dann aber sehr erlesen und ebenfalls wunderschön. Außerdem sollt ihr so viele andere Leute kleiden, wie ihr könnt; und ihnen beibringen, wie man sich kleidet, wenn sie es nicht wissen; und jede schlecht gekleidete Frau oder jedes Kind, das ihr irgendwo seht, als eine persönliche Schande betrachten;¹⁵¹ und sie irgendwie zu erreichen, bis alle so wunderschön gekleidet sind wie Vögel.

(Stille; die Kinder atmen schwer, als ob sie aus einer Dusche gekommen wären).

L. (sehend, wie sich in den Augen Einwände auszudrücken beginnen). Ihr müsst jetzt nicht sagen, dass ihr das nicht könnt, denn ihr könnt es, und es ist das, was ihr tun sollt – immer; und auch eure Häuser, eure Gärten; und sehr wenig anderes machen, wie ich glaube – außer singen; und tanzen, wie wir ja schon sagten, und – noch eines.

DORA. Unsere dritte und letzte Tugend, nehme ich an?

L. Ja, in Violets System der Dreiheiten.

DORA. Nun, wir sind jetzt auf alles vorbereitet. Was ist es?

¹⁴⁹ Jer 31,13. • Rahels Klage um ihre Kinder Jer 31,15.

¹⁵⁰ Es ist unglaublich, welche *Atmosphäre* Ruskin hier schafft. In jedem dieser kurzen ‚Klammer-Sätze‘ liegt eine ganze *Welt*. Und diese Welt der Mädchenherzen erschließt sich einem nur, wenn man sie aufrichtig *mitzuerleben* vermag. • In diesem Fall ist der angedeutete freudige Ernst, diese ernste Freude ein sanft heiliges *Staunen* der Mädchen über die heilige *Berechtigung* der Freude, die so sehr ihr Wesen ist, wenn sie nur dürften! Denn die ‚Normalität‘ ist ja, dass sich viktorianische Mädchen ‚benehmen‘ mussten, wodurch ihre *natürliche* Leuchtkraft und Liebenswürdigkeit ganz unterdrückt und beschnitten wurde. Die Lehrer bestätigt die Mädchen also immer wieder in ihrem *innersten* Sein. Und auch dieses zarte *Staunen* ist schon so sehr Mädchenwesen...

¹⁵¹ Dies meint nicht so sehr Pflicht und Aufgabe, sondern eine mit dem eigenen Wesen eins gewordene *Sehnsucht* nach Schönheit, in allem.

L. Kochen.

DORA. Etwas ganz Kardinales, in der Tat! Wenn nur Beatrice mit ihren sieben Dienstmädchen hier wäre,¹⁵² dass sie sehen könnte, was für eine herrliche achte wir für sie gefunden haben!¹⁵³

MARY. Und die Interpretation? Was bedeutet ‚Kochen‘?

L. Es meint das Wissen von Medea und Circe und Calypso und Helena und Rebekka und der Königin von Saba. [...]

(Eine weitere Pause und langer Atemzug).

DORA (sich langsam erholend) zu EGYPT. Wir hätten ihn, denke ich nach alledem, doch besser schlafen gehen lassen sollen!

L. Ihr solltet besser die Jüngeren jetzt schlafen gehen lassen – ich bin noch nicht einmal halb fertig.

ISABEL (panisch). Oh! Bitte, bitte! Nur noch eine Viertelstunde.¹⁵⁴

L. Nein, Isabel, ich kann nicht in einer Viertelstunde sagen, was ich zu sagen habe; und es wäre auch für dich zu hart – du würdest wach liegen und die halbe Nacht daran herumgrübeln. Das machen wir nicht.

ISABEL. Oh, bitte!

Doch die kleineren Mädchen müssen schlafen gehen. Und nun spricht der Lehrer über das Wesen der Tugend.

Sie bedeute, schlicht und einfach zu tragen, was immer einem zu tragen aufgegeben ist, nicht mehr und nicht weniger, dies aber mit Aufrichtigkeit: ‚Die wirkliche und essenzielle Bedeutung von ‚Tugend‘ ist diese Aufrichtigkeit des Rückgrats. Ja, ihr könnt lachen, Kinder, aber so ist es.‘ Das ‚V‘ (virtue) der Tugend habe zu tun mit lebensvoller Kraft (vital, lat. *vis* Kraft, *vir* Mann, aber ebenso *virgo* Jungfrau). ‚Und die essenzielle Idee wirklicher Tugend ist die einer vitalen menschlichen Stärke, die instinktiv und konstant und ohne Motiv tut, was richtig ist.‘ Leidenschaftlich äußert sich der Lehrer gegen eine Religion, die alles auf Lohn und Strafe basiert. Es sei das ‚schwärzeste Zeichen von Fäulnis‘ in einer Religion, zu behaupten, ohne diese beiden Elemente würden die Menschen im Sumpf des Verbrechens versinken.

VIOLET (nach einer Pause). Aber, es ist doch sicher so, dass, wenn Menschen nicht fürchten würden – – (zögert erneut).

L. Sie sollten sich davor fürchten, das Falsche zu tun – und nur davor, Liebes. Wenn sie dagegen nur aus Angst davor, bestraft zu werden, nichts Falsches tun, *haben* sie in ihren Herzen bereits das Falsche getan.

¹⁵² In Dantes ‚Göttlicher Kommödie‘, wo sie die vier klassischen und die drei christlichen Tugenden repräsentieren, H.N.

¹⁵³ Immer wieder blitzt die liebevolle Ironie der Mädchen hervor – wie das glockenhelle Lachen von Feen am Wegesrand, oder aber auch wie die süße, aufrichtige Widerspenstigkeit, die nur Mädchen eigen ist – und die schon im nächsten Moment durch gute Argumente und den dem Mädchen so eigenen guten Willen völlig überzeugt werden und sanft wieder schweigen kann. • Zugleich zeigt dieser herzlich-respektlose Einwurf (wie ja auch andere Stellen), wie sehr in jedem Moment die volle *Freiheit* der Mädchen gewahrt wird. Denn gerade das sollen sie ja: Sich *frei* entfalten, weil nur so ihr wahres Wesen zur Erscheinung, zur Offenbarung kommt.

¹⁵⁴ Und auch diese Zeilen zeigen wieder etwas so Berührendes, dass es die Möglichkeit, es zu umschreiben, schlicht sprengt. Die Mädchen können geradezu spotten über das, was von ihnen ‚verlangt‘ wird (bzw. was ihre Tugenden sein sollen) – und doch verzehren sie sich in Sehnsucht, weiter über diese Dinge zu hören. Und das liegt eben genau daran, dass in ihrem Herzen eine unglaubliche Sehnsucht nach dem Guten lebt, dem eigentlichen Blühen des Lebens, dem Licht wahrer Erfüllung, dem Glanz heiligen Lebenssinnes. Und hier sind sie zu allem bereit...

VIOLET. Ja, aber sicherlich sollte man doch zumindest fürchten, Gott zu missfallen; und die Sehnsucht, Ihm zu gefallen, sollte das erste Motiv von einem sein?

L. Er wäre niemals mit uns zufrieden, wenn es so wäre, Liebes.

Er macht dem Mädchen erlebbar, dass es auch einen Vater nicht glücklich machen würde, wenn ein Sohn gesteht, er hätte ein Verbrechen begehen können, habe es aber nicht getan, weil er sich dachte, der Vater würde es sicher nicht wollen. Auch ohne Vater sollte er keine Verbrechen begehen wollen. Es sollte sein wahrhaft *eigener* Wille sein. Dieser braucht dann keinerlei Motiv, keine Aussicht auf Lohn oder Strafe – die Freude am Guten *ist* ihm bereits der ganze Lohn, den er braucht.¹⁵⁵

Er wendet sich auch gegen den versteckten Stolz, der darin lebt, ‚sich selbst Gott zu geben‘, denn: ‚Als hätte jemand jemals einem anderen gehört!‘ Mit anderen Worten: Es wäre der subtile Stolz, die eigene Selbstsucht aufzugeben – derer man sich aber allenfalls *schämen* sollte, da ja sie es ist, die ganz von der Tugend abführt. Etwas Schlechtes abzulegen, braucht einen wahrhaftig nicht mit Stolz zu erfüllen. Das Gute aber *ist* bereits vereint mit Gott – und wenn man es tut, braucht man sich nicht erst Gott zu ‚überegeben‘, denn in der Tugend ist man längst mit ihm vereint. Gottes Wille ist dann der eigene Wille geworden.

Auch dem Lohngedanken steht er skeptisch gegenüber. Das klösterliche System sei für junge Mädchen sehr attraktiv, aber die Vorstellung eines ‚Verdienstes‘ sei sehr gefährlich. Die Vorstellungen der höheren Welt werden meist sehr herbeigeträumt, und obwohl man dann äußerlich sehr heilig wirke, sei auch dies eine Art romantische und selbstbezogene Fantasterei, die man zwar genießen könne, die einen aber auch nicht tugendhafter mache. Es gehe nicht darum, ‚religiöse Romanzen zu träumen‘ und sich dabei besonders heroisch zu fühlen – vielmehr trenne man sich damit selbst von den ‚rauen Pflichten des Lebens‘, was zwar angenehm, aber nicht tugendhaft ist. Dass solche Vorstellungen uns besonders lieblich erscheinen, sei kein Beweis dafür, dass sie keine Zeitverschwendung seien.¹⁵⁶ Und bereits in der sechsten Vorlesung hatte er geschildert, dass Gott einen immer an den Ort der eigenen Aufgabe gestellt hat und das Tätigsein *hier* Gott auch am meisten freue.

Das Gespräch kommt durch Marys Fragen dann auf die in ihrer Innigkeit und Schönheit herausragende Malerei von Fra Angelico.¹⁵⁷ Der Lehrer erwidert ihr, dass der besondere Eindruck bei Fra Angelico von seiner Meisterschaft in der Darstellung von Ruhe und Anmut der Geste abhängt. Das sei aber nicht seine Inspiration, sondern nur eine besonders zarte Darstellung dessen, was schon lange vor ihm dagewesen sei. Und die wahre Wurzel dessen sei einfach – der wunderschöne Tanz der Mädchen in Florenz!

DORA (erneut entrüstet). Ich frage mich, was als nächstes! Warum nicht gleich sagen, alles beruhte auf Herodias’ Tochter?¹⁵⁸

L. Ja, es ist natürlich ein großartiges Argument gegen das Singen, dass es einst auch Sirenen gegeben hat.

¹⁵⁵ All dies ist auch ein zentraler Gedanke der ‚Philosophie der Freiheit‘ Rudolf Steiners, an die man sich hier, wenn man die Anthroposophie kennt, fortwährend erinnert fühlt.

¹⁵⁶ Der Anthroposoph erkennt hier unmittelbar die Gegenmacht *Luzifers*.

¹⁵⁷ Ca. 1400-1455, berühmt ist etwa seine ‚Verkündigung‘.

¹⁵⁸ Salome, die nach einem verführerischen Schleiertanz vor ihrem Stiefvater Herodes einen Wunsch frei hatte und auf Geheiß ihrer Mutter den Kopf Johannes des Täufers wünschte (Mt 14, Mk 6).

Was der Lehrer zum Ausdruck bringen will, ist, dass im Wesen des Mädchens der *Ursprung* der Anmut liegt. Und mag diese Anmut der Mädchen ihrerseits göttlichen Ursprungs sein, so war sie jedenfalls in den Mädchen ursprünglicher als in Fra Angelicos Malereien... Dieser malte nur, was im Wesen jedes Mädchens längst lebte, immer wieder neu.¹⁵⁹

Die Essenz dieses ganzen Abends ist, dass die erste Tugend der Mädchen die *Freude* ist – Mädchen sollten Wesen der Freude sein. Und man kann hinzufügen: Offenbarerinnen der heiligen Tatsache, dass die Menschen *Gotteskinder* sind.

Ruskin erweist sich hier im Stillen als leidenschaftlicher Ankläger der Tatsache, dass diese Welt den Menschen und vor allem den Mädchen die *Freude* nimmt und etwas Dunkles, Falsches an deren Stelle setzt.

Zugleich aber ist es ihre Aufgabe, die Welt wieder zu erlösen. Denn ihre zweite Tugend ist das ‚Kleiden‘. Ruskin versteht dies in tiefster Hinsicht – es ist im Grunde die Mission der *Schönheit*. Er sagt es im Grunde ausdrücklich, dass die Mädchen versuchen sollten, jeden Menschen zu erreichen, bis auch dessen Seele wieder begreift, was eigentlich *Schönheit* ist ... und selbst auch wieder eine Sehnsucht danach spürt. Das Schönheitswesen der menschlichen Seele ist verschüttet worden – und die Aufgabe der Mädchen ist es, die Seelen wieder daran zu erinnern.

Das ‚Kochen‘ als dritte Tugend führt die Erinnerung an das Schöne, Heilige und Lebensvolle im Grunde dann nur weiter bis in die Leibeszusammenhänge hinein – nicht als Genuss, sondern als Feier des in Wahrheit göttlichen Lebens.

So kann man sagen, die dreifache Tugend der Mädchen ist es, Bringerinnen der Freude, der Schönheit und der Labsal zu sein. Dies aber ist von ihrem Wesen nicht getrennt. Es ist gerade die Tugend der Mädchen, weil es das eigentliche *Wesen* der Mädchen ist. Sie können all dies den Menschen bringen, weil sie es nicht nur selbst lebendig in sich tragen, sondern weil sie all dies im Innersten ihres Wesens *sind*: Als Mädchen *sind* sie Freude, sind sie Schönheit und sind sie Labsal. Siehe – das Wesen des Mädchens! Ruskin hat es bis in seine Tiefen erfasst. Und so lehrt er die Mädchen in ‚The Ethics of Dust‘ nur dasjenige, was sie in ihrem tiefsten Wesen längst *sind*.

Deshalb ist die scheinbare ‚Lehre von Tugenden‘, die dem Mädchen aber gar nicht äußerlich sind, kein Widerspruch zu etwas, was Ruskin an anderer Stelle sagt. Er betont dort zunächst, dass man Literatur für ein Mädchen nicht nach dem Fehlen von irgendetwas Bösem, sondern nach dem Vorhandensein des Guten wählen sollte. Das Böse in einem guten Buch kann einem edlen Mädchen nie schaden – aber die Leere eines Autors unterdrückt es, und ‚nette Torheiten‘ degradieren es:¹⁶⁰

¹⁵⁹ Ruskin ergänzend könnte man hinzufügen: Man kann dahin kommen, den Gedanken zu fassen, dass das Göttliche dennoch zur Zeitenwende *anders* in die Welt kam als je zuvor – und dass das heilige Wunder des *Lammes* auch erst seitdem mehr und mehr gerade auf das Wesen des Mädchens übergegangen ist. Dass also seitdem die Unschuld aus dem Wesen der Mädchen noch ganz anders leuchtete – und die Florentiner Mädchen nie hätten mit einer solchen Anmut tanzen können, wenn das Christus-Wesen nicht Mensch geworden wäre, das Menschenwesen mit einem unsäglich heiligen Keim begnadend. Es ist dieser Keim, der gerade im Wesen der Mädchen aufleuchtet. Sie sind seine würdigsten Hüterinnen...

¹⁶⁰ John Ruskin: *Sesame and Lilies. Two Lectures delivered at Manchester in 1864*. London 1865. Hier zitiert nach Ausgabe hg. Deborah Epstein Nord. London 2002, p. 83, übersetzt H.N.

Halte die modernen Zeitschriften und Romane vom Weg deines Mädchens fern: Lass sie sich in einer alten Bücherei an jedem Regentag verlieren und lass sie allein. Sie wird finden, was gut für sie ist; du kannst es nicht: denn es gibt gerade diese Differenz zwischen der Bildung des Charakters eines Mädchens und eines Jungen – du kannst einen Jungen in eine Gestalt meieln, wie du es bei einem Stein tun würdest, oder ihn in eine solche hämmern – wenn er von besserer Art ist –, wie du es bei einem Stück Bronze tun würdest. Aber du kannst nicht ein Mädchen in irgendetwas hämmern. Sie wächst, wie es eine Blume tut – sie wird welken ohne Sonne; sie wird in ihrer Hlle verfallen, wenn du ihr nicht genügend Luft gibst; sie kann fallen und ihr Haupt im Staub besudeln, wenn du sie in manchen Momenten ohne Hilfe lässt; aber du kannst sie nicht fesseln; sie muss ihre eigene ihr angemessene Gestalt und Weise annehmen, wenn sie eine annimmt, und in Geist und Körper immer ‚[...] Schritte jungfräulicher Freiheit‘¹⁶¹ haben.

Ruskin sagt hier also, dass ein Junge die formende Kraft der Außenwelt geradezu braucht, um seinen Charakter zu bilden – während ein Mädchen an einer solchen Formung zugrunde gehen würde, weil es sein Werden bereits ganz in sich selbst trägt. Man gebe ihm Anregung genug – und es wird *selbst* finden, wessen es bedarf.

Das Bild eines zu behauenden Steins auf der einen Seite und einer aus sich heraus wachsenden Blume auf der anderen Seite ist tief eindrücklich. Wenn man es auf dieselbe lebendige Ebene bringen wollte, könnte man daran denken, dass der Junge ein Wesen ist, das Richtkräfte von außen braucht, um in eine schöne, blühende Gestalt zu kommen – wie Obstbäume beschnitten werden müssen, um nicht sinnlos und ausufernd in alle Richtungen zu wachsen und ihre Kraft zu vergeuden ... während man sich das Mädchen als edle *Rose* vorzustellen hätte, bei der nichts geschehen dürfte, als sie in *Ruhe* zu lassen und nur alle Bedingungen ihres Wachstums zu sichern, auf dass sie aus *sich* heraus zu ihrer grten Schönheit aufblhe...

Der Junge braucht gestaltende Kräfte von außen, mit denen er sich auseinandersetzen kann. Das Mädchen hat seinen zarten Wachstumspol ganz *innerlich* – und diesen muss man *lassen*, er trägt sein Ziel und seine höchste Schönheit in sich selbst, er muss nur wachsen dürfen...

In der achten Vorlesung, in der es um die ‚Launenhaftigkeit‘ (caprice) der Mädchen und Kristalle geht, sagt der Lehrer: ‚Es ist wahr, dass wir Männer nie kapriziös und launenhaft sind, aber das macht uns um so dumpfer und unangenehmer. Ihr aber, die ihr kristallin im Glanz wie auch in der Launenhaftigkeit seid, bezaubert unendlich, durch die Unendlichkeit des Wandels.‘ Wieder weisen die Mädchen dies untereinander murmelnd empört von sich, und wieder macht er ihnen das zutiefst Positive daran erlebbar – einschließlich der regional-geografisch ganz verschiedenen Mdchentrachten und Kristallerscheinungen.

Als das Gespräch dann das Thema der ‚Heiligen‘ berührt, kommt es zu folgendem Dialog:¹⁶²

L. Was ist das, May?

MAY. Eine Heilige! Eine Heilige ist – – ich bin sicher, du weißt es!

L. Wenn ich wüsste, würde es mich nicht sicher machen, dass du es auch weißt, May: aber ich weiß es nicht.

VIOLET (den Unglauben der Zuhörerschaft ausdrückend). Oh – Sir!

¹⁶¹ Ruskin zitiert hier zwei Zeilen aus William Wordsworths Gedicht ‚She Was a Phantom of Delight‘ (1803).

¹⁶² Lecture 8. Wikisource, übersetzt H.N.

L. Das heißt, ich weiß, dass Menschen Heilige genannt werden, die man für besser als andere hält; aber ich weiß nicht, wie viel besser sie sein müssen, um Heilige zu sein; noch wie sehr jemand fast ein Heiliger sein kann und es doch noch nicht ist; noch ob jeder, der ein Heiliger genannt wird, einer war; noch ob jeder, der nicht ein Heiliger genannt wird, keiner ist. (Generelle Stille; die Zuhörerschaft fühlt sich am Rande der Unendlichkeit und etwas geschockt – und sehr verwirrt von so vielen Fragen auf einmal).

[...]

MAY. Jeder, nehme ich an, den Gott liebt.

L. Was! Kleine Mädchen ebenso wie andere Leute?

MAY. Alle erwachsenen Leute, meine ich.

L. Warum nicht kleine Mädchen? Sind sie schlimmer, wenn sie klein sind?

MAY. Oh, ich hoffe nicht.

L. Warum dann nicht kleine Mädchen? (Pause)

LILY. Weil, weißt du, wir können nichts wert sein, wenn wir je so gut – ich meine, wenn wir versuchen, je so gut zu sein, und nicht so schwierige Dinge tun können wie Heilige.

L. Ich fürchte, Liebes, dass alte Leute in Bezug auf ihre Schwierigkeiten auch nicht fähiger oder mehr willens sind als ihr Kinder bei euren. Alles, was ich sagen kann, ist, dass, wann immer ich eine von euch sehe [...] wie ihr über irgendeiner Arbeit, die ihr tun oder verstehen wollt, die Augenbrauen zusammenzieht [...], dann denke ich, was für edle Frauen ihr seid.

Was Ruskin hier so eindrücklich betont, ist wiederum die absolute *Unschuld* eines Mädchens. Ein Mädchen bemüht sich mit all seiner Kraft, die es hat – und das ist mehr, als die Erwachsenen in der Regel jemals tun. Die Seele eines Mädchens ist so bereitwillig, so gutwillig, so frei von Faulheit und Trägheit, dass sie der Seele des Erwachsenen weit voraus ist – und dennoch spürt das Mädchen nicht, dass sie den Heiligen viel näher ist als jeder andere, ja dass eigentlich ihre eigene Seele ein heiliger Ort ist.

Das zehnte und letzte geschilderte Zusammentreffen klingt trotz des zuvor öfter anklingenden schlimmen Zustands der Welt in einen grandiosen Ausblick aus, in dem die Kristalle einmal mehr eine Art Vorbild geben. Der Lehrer lässt die Mädchen vorlesen, wie sich Ton, Sand und Kohleruß letztlich in die Wunder von Saphir, Opal und Diamant verwandeln. Und er beschreibt, wie in der menschlichen Seele und in menschlichen Zusammenhängen dieselbe Verwandlung geschieht, nur in moralischer Weise – durch das Tun von Gerechtigkeit, Liebe zur Barmherzigkeit und das demütige Wandeln mit Gott, dem Herrn, der nicht mehr als dies verlangt.

Der Mensch kann aus seinem Herzen einen Diamanten machen. Dies ist die Botschaft der ‚Ethics of the Dust‘ – und, dass gerade die Mädchen diesem Wunder bereits sehr, sehr nahe sind...

John Ruskins Geist



Ruskin war es auch, der in seiner Vorlesung ‚Of Queens’ Gardens‘, enthalten in seinem Werk ‚Sesame and Lilies‘ (1865), sagte, dass zum Beispiel Shakespeares wahre Helden immer *weiblich* seien:¹⁶³

The catastrophe of every play is caused always by the folly or fault of a man; the redemption, if there be any, is by the wisdom and virtue of a woman...

Und später generell über die Verehrung des Weiblichen:¹⁶⁴

In all Christian ages which have been remarkable for their purity or progress, there has been absolute yielding of obedient devotion, by the lover, to his mistress. I say *obedient*; – not merely enthusiastic and worshipping in imagination, but entirely subject, receiving from the beloved woman, however young, not only the encouragement, the praise, and the reward of all toil, but, so far as any choice is open, or any question difficult of decision, the *direction* of such toil ... that chivalry, I say, in its first conception of honourable life, assumes the subjection of the young knight to the command – should it even be the command in caprice – of his lady...’

*

Und nun wollen wir noch jenen Ruskin kennenlernen, der seine ganze Zeit scharf kritisierte – denn diese war (und ist noch immer) das *Gegenteil* des Mädchens:¹⁶⁵

You have founded an entire Science of Political Economy, on what you have stated to be the constant instinct of man – the desire to defraud his neighbour.

And you have driven your women mad, so that they ask no more for Love, nor for fellowship with you; but stand against you, and ask for ‚justice’.

Der Mann hat also das ganze Reich von Politik und Wirtschaft auf den vermeintlich unveränderlichen (männlich-)menschlichen Instinkt von Gier, Neid und gegenseitigen Raubes und Betrug gegründet – und die *Frauen* so be- bzw. misshandelt, dass sie nicht mehr nach Liebe und Gefährtentum, sondern nach Gerechtigkeit („Gleichberechtigung“!) fragen. So hat der Mann die ganze Welt in einen menschlich-moralischen *Bankrott* geführt.

Im Kampf für die Schönheit und mit Hinweis auf die Lebendigkeit der Gotik, in der jeder Handwerker das Seine individuell gestalten konnte, formuliert Ruskin gegen den modernen Kapitalismus gerichtet Sätze, die auch jedes *Mädchen* mit seinem Herzblut unterschreiben könnte:¹⁶⁶

¹⁶³ Timothy Hilton: John Ruskin. The Later Years. New Haven/London 2000, p. 92, dort zitiert Cook, Works of John Ruskin, XVIII, 113.

¹⁶⁴ Ebd., p. 93f, dort zitiert Cook, XVIII, 123.

¹⁶⁵ John Ruskin: Fors Clavigera, Letter V, 1.5.1871, p. 97. Archive.org. • Hilton, p. 213, dort zitiert Cook, XXVII, 95.

¹⁶⁶ Works, X, 192, zitiert nach Wolfgang Kemp: John Ruskin. 1819-1900. Leben und Werk. Fischer 1987, S. 175.

Den Menschen war es nicht vorbestimmt, mit der Genauigkeit von Werkzeugen zu arbeiten und präzise und perfekt in allen ihren Hantierungen zu sein. Wenn du [...] ihre Finger wie Zahnräder greifen und ihre Arme abgezielte Bewegungen vollziehen läßt, dann mußt du sie entmenschlichen. [...] Die Grundlagen der Gesellschaft waren niemals so erschüttert, wie sie es heutzutage sind. Daran schuld ist nicht der Umstand, daß die Massen zu wenig Brot, sondern daß sie keine Freude an der Arbeit haben, mit der sie ihr Brot verdienen [...].

Und:¹⁶⁷

Wenn sich auch [...] behaupten läßt, daß Gott den Menschen zur Arbeit und nicht zum Müßiggang bestimmt hat, so scheint es mir ebenso evident zu sein, daß nach Seinem Willen jeder Mensch bei seiner Arbeit glücklich sein soll. Es steht geschrieben: ‚Im Schweiß deines Angesichts‘, aber nicht ‚Bei brechendem Herzen‘ sollst du dein Brot essen.

Und an anderer Stelle:¹⁶⁸

Die Intensität des Lebens ist auch die Intensität der Unterstützung, die es gewährt und erfährt, ist der Zustand vollkommener Abhängigkeit aller Teile von allen. [...] Das höchste und erste Gesetz des Universums und der zweite Name des Lebens heißt also ‚Hilfe‘. [...] Anarchie und Konkurrenz ist die Voraussetzung für Tod.

Sehr konkret sieht er die Notwendigkeit der Brüderlichkeit aller Menschen. So begegnet er auf dem Weg zu seiner Vorlesung einem armen Mädchen – und kann niemandem vermitteln, was er daraufhin empfindet:¹⁶⁹

Sie war ein sehr hübsches kleines Mädchen und ging völlig in ihrem Spiel mit Kreisel und Peitsche auf. Aber [...] an den Füßen hatte sie ein riesiges und in Auflösung begriffenes Paar Frauenschuhe, in denen ihre kleinen Füße dreimal Platz fanden.

[...] [...] während ich sprach, wußte ich, daß alles [...] niemandem helfen könnte. Denn unser aller vornehmster Gegenstand wäre Kunst in Oxford heute und nicht Kunst in Florenz damals gewesen. Und das Problem Kunst in Oxford heute hing einzig und allein von unserer Fähigkeit ab, die Frage zu lösen, von der ich wußte, daß ich sie meinem Auditorium nicht einmal unterbreiten durfte, die Frage: Warum tragen unsere Mädchen zu große Schuhe?

Auch sieht er die ungeheure Seelenleere der Moderne voraus:¹⁷⁰

¹⁶⁷ Works, XII, 341, zitiert nach Kemp, S. 176. • Die Ursache der kapitalistischen ‚Arbeitsteilung‘ sieht er bereits in der Renaissance: ‚Man verlangte unnachgiebig technische Kunstfertigkeit und verlernte nach und nach, auf Zartheit der Empfindung zu achten; man verlangte unnachgiebig gründliches Wissen und verlernte nach und nach, Originalität des Denkens zu begehren.‘ Ebd., S. 178. • Und bei seiner Berufung als Slade Professor für Kunstgeschichte in Oxford: ‚Es gibt in diesen Dingen keinen zeitgenössischen Irrtum, den ich mehr bedauere, als die zunehmende, zerstörerische Tendenz, aus der Universität einen Ort der Ausbildung für Beruf und Lebensunterhalt zu machen, und nicht, wie sie es war und wie sie sich gegen allen Druck der Öffentlichkeit erhalten muß, einen Ort, an dem der Charakter geformt wird, der das Leben anmutig und ehrbar macht, wenn es gewonnen wurde.‘ Ebd., S. 311.

¹⁶⁸ Works, VII, 205, 207, zitiert nach Kemp, S. 230.

¹⁶⁹ Works XXVIII, 14, zitiert nach Kemp, S. 334. • Bald darauf beginnt er seine Rundbriefe ‚Fors Clavigera‘. • Für Ruskin war das Leben eine *Einheit*. Kunst hatte kein Recht, zu existieren, wenn sie die Menschen nicht besser machte – ihre Aufgabe war es, eine Welt zu begründen, die die himmelschreiende Armut von Mädchen beenden würde...

Daß wir hundert Meilen in der Stunde zurücklegen [...] wird uns nicht das Geringste stärker, glücklicher oder weiser machen. [...] Der Tor will Raum und Zeit immer verkürzen; der Weise will sie erst gewinnen und sodann beleben. Wenn man [...] imstande ist, von einem Ort zum anderen zu sprechen, so ist es freilich gut und schön, aber stelle dir vor, du hättest im Grunde nichts zu sagen.

In seiner Vorlesung für die Kunststudenten in Oxford:¹⁷¹

Ich kann Ihnen leicht beibringen, wie es jeder mittelmäßige Zeichner kann, wie Sie Ihren Bleistift halten und Ihre Farben anlegen müssen, aber es hat wenig Zweck, daß ich das tue, während die Nation Millionen und Abermillionen für die Zerstörung von allem ausgibt, was Stift und Farbe darzustellen haben [...].

Für Ruskin war die enge Verbindung zwischen Schönheitssinn und innerer Moralität offensichtlich:¹⁷²

Du kannst die reale Sonne, d. h. natürliches Licht, natürliche Farbe nicht aufrichtig lieben, wenn du nicht die geistige Sonne, Gerechtigkeit und Wahrheit liebst. Für ungerechte und unwahre Menschen gibt es keine wirkliche Freude an natürlichem Licht. Sie wissen nicht einmal, was das Wort bedeutet.

Ebensowenig kann die wahre Schönheit des *Mädchens* sehen, wer nicht auch eine innere moralische Sehnsucht hat... Er weiß nicht einmal, was das *Wort* ‚Mädchen‘ bedeutet.

Aber Ruskin schildert an einer Stelle auch die völlige Dekadenz des Mädchens – in Gestalt zweier verwöhnter Amerikanerinnen, die er, fünfzehn und achtzehn Jahre alt, auf einer sommerlich-heißen Zugfahrt von Venedig nach Verona trifft:¹⁷³

[...] Muster für all das, was das 19. Jahrhundert an Geld und Geist aufbieten kann, um sein Mädchenideal zu bilden [...], im Genuß aller Vorzüge, politischer Freiheit [...] und jedes nur denkbaren Luxus. Was immer Geld, Maschinen und Gedankenfreiheit für diese Kinder tun konnten, war getan worden. [...] Und sie reisten nun durch eine Landschaft, die wie keine andere der Welt geschaffen war, die Herzen junger Mädchen zu rühren und ihre Augen zu öffnen. [...] Aber die beiden amerikanischen Mädchen waren weder Prinzessinnen, noch Seherinnen, noch Träumerinnen. Indem sie sich grenzenlos gehen ließen, hatten sie sich zu zwei Portionen einer weißen, formbaren Masse reduziert, die nur noch zu Schmerz- und Unlustempfindungen fähig war. [...] Im Moment, da sie das Abteil betraten, zogen sie die Vorhänge herunter, und dann begann ein Sich-Räkeln [...] und ein vergeblicher Kampf gegen jeden Körperreiz, den sie nicht länger ertragen mochten.

Lustlos-verwöhnte Exemplare ihrer Gattung, die kaum noch die Bezeichnung ‚Mädchen‘ verdienen, weil schon ein bisschen Hitze und Laufen zu viel für sie ist – und sie sowieso blind

¹⁷⁰ Works, V, 381 (Modern Painters, Band 3), zitiert nach Kemp, S. 234f. • Vor ihm äußerten sich so auch schon die Amerikaner Emerson und Thoreau. Ebd.

¹⁷¹ Works, XX, 115, zitiert nach Kemp, S. 323. • Und: ‚Leben ohne irgendwelche geistige oder körperliche Tätigkeit ist Schuld. Tätigkeit ohne eine Spur von Kunst ist Brutalität.‘ Works, XX, 93, zitiert nach Kemp, S. 324.

¹⁷² Works, XXVII, 613f (Fors clavigera), zitiert nach Kemp, S. 339.

¹⁷³ Works, XXVII, 345f (dito, 20. Brief), zitiert nach Kemp, S. 350.

für alle Schönheit sind. Das arme Oxford-Mädchen mit dem Kreisel hat wenigstens noch seine unschuldige Mädchenseele...

Im Grunde blicken wir auf folgendes Geheimnis: Die männliche Seele kann sich ein tief Moralisches aneignen, dann *wird* sie auf diesem Weg wahrhaft menschlich – ein unschuldiges Mädchen *trägt* bereits die ganze Moral in seinem Herzen. Ein Mädchen, das nicht mehr unschuldig, sondern selbstbezogen ist, wird *hässlich* – ein Mann, der sich nicht ein tiefstes Moralisches erringt, bleibt *gewöhnlich*.

Letztlich gilt das Wort vom Hässlichen auch für den Mann, aber man spürt doch, dass die Unschuld viel mehr die wahre, unmittelbare *Natur* des Mädchens ist, während der Mann sich das, was ihr allenfalls gleichkommen kann, die Tiefe des wahrhaft Moralischen, erst erringen muss.

Von der Schönheit



Die Verwandtschaft der Mädchenschönheit und des Schönheitssinnes überhaupt mit der Kunst der *Präraffaeliten*, für die Ruskin sich als Erster einsetzte, ist offensichtlich. Sie lehnten den formalen Kanon ab und wandten sich wieder der genauen, hingebungsvollen Beobachtung zu.¹⁷⁴ Des Weiteren aber ist ihre Kunst durchzogen von femininen Frauengestalten, vom Element des Mythos und des Idealismus überhaupt.

Erst mit diesem Element seelischen Leuchtens, kann man sagen, war für sie die Wirklichkeit vollständig. Ihrer Entleerung und absoluten Verarmung – bis auf das, was die materialistische Anschauung allein nur noch zu ‚sehen‘ meint – stellten sie sich entschlossen entgegen. So sagte Edward Burne-Jones (1833-1898) einst Oscar Wilde:^{[141] 175}

Je materialistischer die Wissenschaft wird, um so mehr Engel werde ich malen: Ihre Flügel sind mein Protest zugunsten der Unsterblichkeit der Seele.

In einem Rückblick auf die Ausstellung ‚The British Gallery in New York‘ (1858) hieß es im ‚Atlantic Monthly‘ über den Präraffaelitismus:^{[314] 176}

In allen Wesensmerkmalen ist er kindlich: in seiner Intensität, seiner Demut, seiner naiven Expressivität, seinem wunderbaren Sinn für Wahrheit und seiner verschwenderischen Hingabe.

Den schwindenden Schönheitssinn beklagt eindrücklich Frank Lloyd Wright, dessen Gedanken unmittelbar von John Ruskin und William Morris (1834-1896), dem wichtigsten Begründer und Vertreter des ‚Arts and Crafts Movement‘, inspiriert zu sein scheinen:^{[332f] 177}

Ein Kind, das in der künstlichen Umgebung eines Stadthauses geboren wurde, hat wenig Chancen. Die Atmosphäre, die es dort einatmet, ist deshalb schlecht, weil es von seiner Geburt an in fast allem, das es berührt, dem Einfluß von Mode und minderwertigem Plunder ausgesetzt ist, und das [...] *wirklich*; und das liegt daran, daß alles, womit es in Berührung kommt, hinsichtlich der Integrität von der Fähigkeit des Menschen abhängt, in diese künstlichen Dinge die

¹⁷⁴ • Gisela Hönnighausen (Hg.): Die Präraffaeliten. Dichtung, Malerei, Ästhetik, Rezeption. Stuttgart 1992. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. • Zur Bewegung vergleiche insbesondere die Einführung, S. 17-47.

¹⁷⁵ ‚And I remember once, in talking to Mr. Burne-Jones about modern science, his saying to me, ‘the more materialistic science becomes, the more angels shall I paint: their wings are my protest in favour of the immortality of the soul.’ Oscar Wilde: The English Renaissance of Art, Vorlesung vom 9.1.1882 in New York. www.tfo.upm.es.

¹⁷⁶ The Atlantic Monthly, Februar 1858. • Die Formulierung ‚kindlich‘ ist hier sehr zweifelhaft, denn das zutiefst Positive dieser inneren Haltung wird dadurch nicht deutlich, da das Wort viel zu negativ besetzt ist und zunächst diese Besetzung aufgesprengt werden müsste. Im Grunde bräuchte es ganz neue Begriffe, damit eine ‚unkindlich‘ gewordene Menschheit versteht, was hier eigentlich *gemeint* ist – und wie essentiell wichtig dies ist. Es geht hier um nichts weniger als seelisch-geistige Revolutionen, die dem seelischen Tod neues Leben entgegensetzen; um Realprozesse des Christusimpulses und seiner Wirklichkeit.

¹⁷⁷ Frank Lloyd Wright: A Philosophy of Fine Art (1900), in: On Architecture. Selected Writings 1894-1904, ed. by Frederick Gutheim. New York 1941, p. 6-21, hier Abschnitt ‚Die vulgären Reichen‘.

Schönheit zu legen, die man in Wäldern und wilden Blumen vorfindet, was nicht mehr oder weniger bedeutet als die Wahrheit und Harmonie der *Natur*; und diese Fähigkeit ist in dieser unserer Zeit – gelinde gesagt – sehr schwach. In der Bildung des menschlichen Charakters gibt es *spirituelle Bedürfnisse*, die befriedigt werden müssen, und die Art von Schönheit, die das Gedeihen dieser spirituellen Bedürfnisse fördert, ist eine ebenso organische und klare Manifestation der natürlichen Bedingungen wie ein Dynamo [...] Aber diese Bedürfnisse scheinen unbefriedigt zu bleiben, wenn nicht gar zu sterben, und sind im Leben des heutigen Durchschnittsbürgers unbekannt.

Salvador Dalí äußerte sich aus Unverständnis negativ:^{[345f] 178}

Der Präraffaelitismus tischt jenes sensationelle Gericht des Ewig-Weiblichen auf, gewürzt mit einer moralischen und aufreizenden Prise sehr respektablen „Widerwillens“. Diese Fleischwerdungen bis zum Exzeß idealer Frauen, [...] diese blütengleichen und weichen Ophelias und Beatrices erzeugen in uns, wenn sie uns durch das Licht ihrer Haare hindurch erscheinen, die gleiche Wirkung aus Schrecken und [...] Widerwillen wie der zarte Bauch eines Schmetterlings zwischen dem Licht seiner Flügel.

Hugo von Hofmannsthal blickte tiefer:^{[370f] 179}

Diese „von innen heraus dem Körper angeschaffene Schönheit“, dieselbe, die Goethes Sinn beim Anblick der kühnen und edlen Linien von Schillers Totenschädel tief ergreift, diese von innen heraus notwendige Schönheit, gleichsam eine so vollendete Durchseelung des Leiblichen, daß sie wie Verleiblichung des Seelischen berührt, diese höchste, veredelte, individuelle Schönheit suchen die englischen Präraphaeliten.

In einem wunderbaren Aufsatz konnte selbst die Anti-Feministin Lynn Linton das wunderbare Phänomen der ‚Nympe‘ besingen – eines Naturkinds, das einem Wildfang gleichen konnte und dennoch feminines *Mädchen* blieb:¹⁸⁰

Between the time of the raw school-girl and that of the finished young lady is the short season of the nymph, when the physical enjoyment of life is perhaps at its keenest, and a girl is not afraid to use her limbs as nature meant her to use them, nor ashamed to take pleasure in her youth and strength. This is the time when a sharp run down a steep hill, with the chance of a tumble midway, is an exercise by no means objected to; when clambering over gates, sciles, and even crabbed stone-walls is not refused because of the undignified display of ankle which the adventure involves [...].

¹⁷⁸ Salvador Dalí (1936): *Le surréalisme spectral de l'éternel féminin préraphaélite*, in: *Minotaure* 8, S. 46-49.

¹⁷⁹ Hugo von Hofmannsthal: *Über moderne englische Malerei*, in: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa I*, Frankfurt am Main 1950, S. 226-234, Kapitel ‚Rückblick auf die Internationale Ausstellung Wien 1894‘.

¹⁸⁰ Lynn Linton: *Nymphs*, in: *The girl of the period, and other social essays*, Band 1, London 1883, p. 137-146, hier 137-139. • Am Ende beschreibt sie, wie auch das *erwachsene* Mädchen als Frau auf dem Land für viele Jahre diese unschuldige Ausstrahlung behalten kann: ‚We often see in country places matrons of over forty who are still like young women, both in looks and bearing, both in mental innocence and physical power. They have the shy and innocent look of girls; they blush like girls; they know less evil than almost any town-bred girl of eighteen, mothers of stalwart youths though they may be; they can walk and laugh and take pleasure in their lives like girls; and their daughters find them as much sisters as mothers.‘ Ebd., p. 145.

The nymph – an out-of-door, breezy, healthy girl, more after the pattern of the Greek Oread¹⁸¹ than the Amazon – is found only in the country; and for the most part only in the remoter districts of the country. [...] And a very beautiful kind of nature it is; though it is to be feared that certain ladies of the stricter sort would call her ‘tomboy,’ and that those of a still narrower way of thought, unable to distinguish between unconventionality and vulgarity, would hold her to be decidedly vulgar – which she is not [...].

You fall upon the nymph at all hours and in all seasons. Indeed, she boasts that no weather ever keeps her indoors, and prefers a little roughness of the elements to anything too luscious or sentimental. A fresh wind, a sharp frost, a blinding fall of snow, or a pelting shower of rain are all high jinks to the nymph, to whom it is rare fun to come in like a water-dog, dripping from every hair, or shaking the snow in masses from her hat and cloak. [...]

There is no prettier sight among girls than the nymph when thoroughly at her ease, and enjoying herself in her own peculiar way. That wonderful grace of unconsciousness which belongs to savages and animals belongs to her also, and she moves with a supple freedom which affectation or shyness would equally destroy. To see her running down a green field, with the sunlight falling on her; her light dress blown into coloured clouds by the wind; her step a little too long for the correct town-walk but so firmly planted and yet so light, so swift, so even! – her cheeks freshly flushed by exercise; her eyes bright and fearless; her white teeth shown below her upper lip as she comes forward with a ringing laugh, carrying a young bird which she has just caught, or a sheaf of wild flowers for which she has been perilling her neck, is to see a beautiful and gracious picture which you remember with pleasure all your life after.

Erlebt man dieses Wunder der Mädchen, versteht man auch unmittelbar, warum Ruskin in Florenz schrieb.¹⁸²

I used to think Botticelli’s Venus [painting was] the nicest thing to see in the world but when I saw her again yesterday [at the Uffizi Gallery], I only thought that to see a real pitty [pretty] girl without any [clothes] but roses would have been so much nicer!

Und der italienische Arzt Mantegazza wiederum beschrieb die Schönheit des Mädchens als geradezu überirisch, bis ins Transzendente reichend:¹⁸³

Das jugendliche Weib ist schlank, elastisch, eckig bei aller Rundlichkeit, aber es sind Ecken, welche weder das Auge noch die Hand stören, sondern dem Verlangen Flügel und der Leidenschaft Feuer geben. Es ist das dauernde Werden einer Schönheit, welche heute schon vollkommen scheint, aber für morgen und übermorgen noch andere, größere Schönheiten verspricht und Aussichten in das unendlich Schöne eröffnet, welches ewig dauern zu müssen scheint.

Das ‚jugendliche Weib‘ – das mag also über die junge Frau geschrieben sein, aber viel wahrer noch ist es für das Mädchen.

Demgegenüber ist es unglaublich, dass die Schönheit der Mädchen oft überhaupt nicht gesehen wird, gerade *übersehen* wird, durch Blindheit, oder *übergangen* wird, durch Arroganz.¹⁸⁴

¹⁸¹ Die Oreaden waren Berg- und Waldnymphen der griechischen Mythologie. Wikipedia: Oreaden.

¹⁸² Brief vom 6.10.1882 an Joan Severn, zitiert nach James L. Spates: Ruskin’s Sexuality: Correcting Decades of Misperception and Mislabeling, Kap. 1. www.victorianweb.org, Januar 2019.

¹⁸³ Paolo Mantegazza (1894): Die Physiologie des Weibes. Berlin ca. 1910, S. 232, zitiert nach Susanne ReGENER: Das verzeichnete Mädchen. Marburg 1988, S. 137.

Stattdessen rühmt man zum Beispiel die ‚Nofretete‘ – und man lasse hier einmal folgenden Abschnitt auf sich wirken:¹⁸⁵

Nie, auch nicht in einem nächsten Leben wird unsereins als sterbliches Wesen wohl so schön sein. [...] | [...] Was ist absolute Schönheit? Eine Chimäre, ein Mythos, ein Schein oder eine Illusion? Irgendwann ist alles Irdische, Materielle doch dem Verfall preisgegeben. | Ich komme nicht weiter mit meinem Subjekt-Objekt-Gedankenspiel. Und so mache ich lieber [...] einen Abstecher zu den Wandvitruinen mit Familienszenen. [...]

Von einem larmoyant-ekstatischen Lobpreis zu pseudophilosophischen Kurzerlässen, die direkt darauf ihre absolute Beliebigkeit offenbaren. Das ist die moderne, *nichtssagende* Oberflächlichkeit! Und gerade das Mädchen steht für etwas unendlich anderes – und würde man von seinem Wesen und seiner Schönheit wirklich *berührt* werden, so würde *dieses* gerade zu einer unendlichen Wahrhaftigkeit erziehen, dem Gegenteil dieses inhaltlosen Dahinplätschens ohne jede Essenz.¹⁸⁶

Im Urbild und Wesen des Mädchens sind äußere und innere Schönheit vollkommen eins. Die äußere Schönheit *spiegelt* die innere – und die innere Schönheit *leuchtet* bis nach außen und prägt sich bis in die Leiblichkeit ein. Das Mädchen mit dem reinen Herzen, dem man seine Seelenreinheit unmittelbar *ansieht*, ist zugleich ein absoluter Beweis für das völlige Scheitern und die Unwahrheit des Materialismus.

Diese tiefe Durchdringung von Innen und Außen findet sich bereits in der lateinischen Sprache, etwa wenn das Adjektiv ‚bellus‘ (schön) – von dem das französische ‚belle‘ (siehe ‚La belle et la Bête‘!), aber auch das englische ‚Beauty‘ stammt –, eine ganze *Sphäre* von Bedeutungen in sich vereint: schön, hübsch, anmutig, artig, nett, hold, lieblich, reizend.¹⁸⁷ Im Grunde geht es um jenes Wunder, das die Griechen ‚Charis‘ nannten – jenes Leuchten anmutiger Schönheit, das so zutiefst Wesen der *Mädchen* ist...

¹⁸⁴ Die Blindheit ist durch seelische Entleerung verursacht, der bereits Ruskin entgegenzutreten versuchte; die Arroganz wiederum durch den modernen Ego-Impuls, was natürlich miteinander zusammenhängt. Und nicht zuletzt macht auch das Dogma selbst blind – ein Mädchen habe noch nicht ‚begehrenswert‘ zu sein, sei überhaupt noch etwas sehr ‚Unvollständiges‘...

¹⁸⁵ Ingeborg Ruthe: Schlafende Orte: Mit Nofretete allein im Haus. Berliner Zeitung, 4.2.2021.

¹⁸⁶ Natürlich soll dies unterhaltender Feuilleton-Stil sein, und in dieser Hinsicht ist das Leichte und die ‚persönliche Note‘ sogar ‚erfrischend‘. Aber es geht mir hier um das Prinzip – denn die wirkliche Tiefe des Mädchens ist ein absoluter Fremdkörper für die oberflächliche und abstrakte ‚Moderne‘, die heutige Presse hätte nicht einmal mehr ein Organ, sie wahrzunehmen! Und mit diesem Ernst betrachtet, leben wir in einem Zeitalter echter Dekadenz.

¹⁸⁷ www.frag-caesar.de, Lateinwörterbuch.

Anmutiges Blühen – Cidlis Geheimnis



Im Wesen des Mädchens vereinigen sich die Unschuld als Anmut und das Schönheitsblühen des Jungen, das *ebenfalls* noch ganz unschuldig ist. Unschuld und Schönheit sind also die zwei entscheidenden Elemente, die das *Mädchen* ausmachen – und seine unendliche Anziehung. Unschuldige Schönheit, wunderschöne Unschuld.

Überwiegt die Unschuld, so *berührt* ein Mädchen. Tritt die Schönheit ihr stark zur Seite, kann die Wirkung so überwältigend sein, dass der deutsche Sprachgenius hierfür das Wort ‚betörend‘ schuf...

Die Unschuld aber bleibt auch hier ein *Wesenselement* des Mädchens. Verschwindet sie, so wird in demselben Maße selbst ungeheure Schönheit kalt und fällt in sich zusammen – als bloßer Schein und Bedeutungslosigkeit. Nur beides zusammen, nur *unschuldige* Schönheit, bezaubert die Seele, denn sie *ist* ein Zauber, eine heilige, anmutige Macht...

Wir können dieses Geheimnis erleben, wenn wir uns Klopstock (1724-1803) zuwenden – einem Dichter des 18. Jahrhunderts, der an der Schwelle zwischen Aufklärung und Empfindsamkeit stand und der letzteren den Boden bereitete. Seine große Dichtung ‚Messias‘ entfalte damals eine ungeheure Wirkung. Klopstock prägte den Begriff der ‚Innerlichkeit‘ und bahnte den Weg für Goethe, Hölderlin und viele andere.¹⁸⁸

Das *Urerlebnis* eines Mädchens hatte der spätere Dichter, als er fast fünfzehnjährig einem zwölfjährigen Geschöpf gegenüberstand, von dessen Wesen er völlig überwältigt wurde – in einer Art heiligen *Hingabe*. Und dies ist vielleicht das *Urphänomen* der Parthenophilie – ein tiefster Eindruck, der das Wesen des Mädchens zum Ideal erhebt und nie wieder vergessen lässt. Die Szene, um die es hier geht, ist so kurz wie tiefgreifend überliefert:¹⁸⁹

Eine zärtliche Neigung zu einem zwölfjährigen Mädchen, das er Ida nennt, führte im Mai 1739 zu gegenseitigem Geständnis der Liebe im Duft einer Frühlingslaube; der Ruf der Schwester trennte die Glücklichen, die in stummem Entzücken schüchtern sich gegenüberstanden.

Klopstock aber dichtete später (1796):¹⁹⁰

In dem Mai war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahin geflohn.
Dreizehn Jahre, nun sie fehlten den siebzigen,
Die den Frühling er widersah.
Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön;
Blüte duftete gegen sie.

¹⁸⁸ Wikipedia: Friedrich Gottlieb Klopstock.

¹⁸⁹ Franz Muncker: Friedrich Gottlieb Klopstock: Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Stuttgart 1900, S. 12f, zitiert nach Anselm Haverkamp: Klopstock/Milton – Teleskopie der Moderne. Eine Transversale der europäischen Literatur. Stuttgart 2018, S. 77.

¹⁹⁰ ‚Aus der Vorzeit‘. gedichte.xbib.de.

Konnt' er es ahnden? Er saß glühend vor Fröhlichkeit,
 Bei dem Reh in der Laube Duft,
 Zittert', ahndete nichts, Hell war ihr schwarzes Aug',
 Als zuvor er es niemals sah;
 Bald verstummt' er nicht mehr, stammelte, redete,
 Koste, blickte begeisterter.
 „Diesen Finger, nur ihn ... Schlank ist dein Wuchs, und leicht
 Senkt der Tritt sich der gehenden.
 Ach den kleinen, nur ihn ... Rötlich die Wang, und doch
 Ist die Lippe noch lieblicher!
 Diesen schönsten, nur ihn gib mir!“ Sie gab zuletzt
 Alle Finger dem flehenden,
 Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': Ich bin
 Ganz dein! leise dem glücklichen.
 Ida's Stimme war Luft, Ida, du atmetest
 Leichte Töne, die zauberten.
 Küsse kannt' er noch nicht; aber er küsst' ihr doch
 Schnell die lebenden Blicke weg.
 Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft
 In den kühleren Schattengang.

In dem jugendlichen Dichter erwacht dann eine tiefste, idealische Liebessehnsucht, und er dichtet 1747:¹⁹¹

Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
 Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
 Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
 Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
 Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
 Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
 Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
 Sag', wo dein fliehender Fuss ohne mich einsam jetzt irrt?
 [...]
 Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
 Dass, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
 Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
 Und umfasst ein Bild, ach das deine vielleicht!
 Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich finden?
 Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
 [...]

Und er stellt sich ein *ebenso* tief empfindendes Mädchen vor, dem es ebenso geht:

Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
 Freud' und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
 Unbesingbare Lust, ein süsser begeisternder Schauer,
 Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;

¹⁹¹ ‚Die künftige Geliebte‘. Zeno.org, dort zitiert: Oden, Band 1. Leipzig 1798, S. 25-32. • Zur Datierung siehe Oden. Hamburg, 1771. Deutsches Textarchiv.

Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren;
 Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach!
 Ein zusehnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
 Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörte, mir.
 O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
 Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymahl gesegnet sey mir!
 Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
 Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
 Aber lass sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
 Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn
 [...]

Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
 Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
 Täuschte dich jemand? und weinst du, weil der Gespielinnen eine
 Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
 Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
 Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
 [...]

Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
 Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
 Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest;
 Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt;
 Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
 Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
 Weheten doch sanftauschende Winde sein innig Verlangen,
 Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu! [...]

Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
 Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
 Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
 Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab.
 Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
 In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
 [...]

Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
 Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredtsamkeit nicht.
 Kaum, dass noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
 Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen fasst!

Nach seinem Theologiestudium in Jena, wo er bereits mit dem ‚Messias‘ begann, dessen ersten Plan er schon im Gymnasium gefasst hatte, siedelt er nach Leipzig um. Und nun verliebt er sich in die siebzehnjährige Schwester Marie-Sophie seines Cousins und Studiengenossen Johann Christoph Schmidt, als dieser von ihr erzählt.¹⁹² Bereits aus Leipzig schreibt er ihr, sendet ihr Oden und wird dann 1748 für zwei Jahre Hauslehrer in Langensalza, um ihr nahe zu sein. An seine Freunde Cramer und Schlegel schreibt er:¹⁹³

¹⁹² Nicht ganz eindeutig ist, ob er ihr auch in Leipzig bereits einmal begegnete, als sie ihren Bruder besuchte. Dies jedenfalls erwähnt in: Bad Langensalza. www.literaturland-thueringen.de.

¹⁹³ Julian Schmidt (1878): Die deutsche Litteratur während des achtjährigen Friedens 1748–1756 (Klopstock, Wieland, Lessing, Winkelmann, Kant.), in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst 37(1-2), S. 361-379, hier 377.

Die Schmerzen der Liebe sind jetzt zu einer Höhe gestiegen, daß es mir vorkommt, als wenn ich sie ruhiger ertrage [...]. Wie freudig und heilig ist eine Seele, die leidet und groß bleibt . . . Das ist etwas recht Verwundersames und Ehrwürdiges, eine Seele, die die Schmerzen einer so zärtlichen Liebe liebt. o mein Gott, was hat sie da für Gedanken! – Ich habe noch keine Hoffnung, durch diese Liebe glücklich zu sein. Aber in manchen Stunden, wenn ich recht süß träume, bezeugt mir mein Herz, daß ich geliebt werde. Meine göttliche Daphne versteht die kleinsten Wendungen meines Herzens, auch da, wenn sie kaum zu Stimmen werden. Mich dünkt, da ich einmal an ihrer Hand weinte, habe ich sie zittern sehn . . . Ich fühle einen unwiderstehlichen Hang meines Herzens, dies göttliche Mädchen ewig zu lieben, wenn sie mich auch nicht wieder liebt. Und entweder ein unaussprechliches Glück, oder eine immerwährende Wehmuth wird mein ganzes Leben beschäftigen.

Die unerwiderte Liebe ließ ihn seine schönsten frühen Oden dichten – die Geburtsstunde der reinen deutschen Dichtung.¹⁹⁴

Eine Vereinigung beider Mädchengestalten – der älteren Marie-Sophie, die er in seinen Oden auch ‚Fanny‘ nennt, und seiner *ersten* Liebe, findet sich in seinem ‚Messias‘ (1773) in der Gestalt der zwölfjährigen Jairus-Tochter,¹⁹⁵ die er ‚Cidli‘ nennt. Und er beschreibt die zarte Liebe zwischen dem Jüngling von Naïn (‚Semida‘)¹⁹⁶ und Cidli. Zunächst macht er die Anmut des Mädchens erlebbar und rückt sie in unmittelbare Verwandtschaft des erotischen Hoheliedes:¹⁹⁷

Neben ihr ging die sittsame Cidli, die Tochter Jairus’.
Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre verflossen,
Als sie, dem jungen Leben entblühend, heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüberschlummerte. [...]
Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung; doch kennt sie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt ist,
Nicht die zartaufblühende Schönheit der werdenden Jugend,¹⁹⁸
Noch ihr himmlisches Herz, Dir, edlere Liebe, gebildet.
So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,
Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte, [...]
Unter die Myrrhen und unter die Nacht einladender Schatten,
Wo in den Wolken süßer Gerüche die himmlische Liebe
Stand und in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dies heilige Zittern auch fühlte.

¹⁹⁴ Wikipedia: Friedrich Gottlieb Klopstock.

¹⁹⁵ Diese Szene im Neuen Testament ist eine Parallele zur Lazarus-Erweckung, denn auch das Mädchen scheint bereits tot, als Jesus auf Bitten von Jairus, einem Vorsteher der Synagoge, zu ihr kommt: ‚Und er ging hinein und sprach zu ihnen: [...] Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. [...] und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talita kum! – das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher; es war aber zwölf Jahre alt.‘ (Mk 5,39-42, vergleiche Lk 8,53-55).

¹⁹⁶ Dieser wurde von Jesus wirklich als Toter auferweckt (Lk 7,11-15).

¹⁹⁷ Messias, Vierter Gesang. Zeno.org, dort zitiert: Werke, Band 1: Der Messias. Berlin 1879, S. 128-170, hier 151.

¹⁹⁸ Das bedeutet, sie ist noch immer völlig unschuldig und weiß noch nicht einmal um ihre jugendzarte Schönheit.

So geht Cidli. Sie hängt an der Hand der Hörerin Jesus'.
Und mit lockichtem, fliegenden Haar, in der Blume des Lebens,
Schön wie der Jüngling David, wenn er an Bethlehem's Quelle
Saß und entzückt in der Quelle den großen Allmächtigen hörte;
Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sittsame Cidli
Semida, den von dem Tode bei Nain der Göttliche weckte.

Diese zarte Liebe ist jedoch zugleich tragisch, denn Cidlis Mutter hat das Mädchen ganz dem Höheren geweiht.¹⁹⁹

Trat itzt Semida näher; doch schwieg er und sah zu der Erde.
Diese kannte den Schmerz, der lange schon Semida's Herz traf,
Und sie blickte seitwärts ihn an und sah die Empfindung
Seiner Seel' in dem Auge voll Wehmuth, sahe die Hoheit,
Welche mit Zügen der Himmlischen schmückt die leidende Tugend.
Da zerfloß ihr das Herz und lispelte diese Gedanken:
„Edler Jüngling! Um mich bringt er sein Leben mit Wehmuth,
Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ich's auch würdig,
Daß Du so himmlisch mich liebst, war's Deine Cidli auch würdig?
Lange schon wünsch' ich, die Deine zu sein und von Dir zu lernen,
Wie sie so schön ist, die selige Tugend, Dich innig zu lieben,
Wie zu der Väter Zeit die Töchter Jerusalem's liebten,
Wie ein jugendlich Lamm um Deine Winke zu spielen,
Gleich den Rosen im Thal, die der frühe Tag sich erziehet,
So in Deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,²⁰⁰
Dein zu sein und Dich ewig zu lieben! Du Frohste der Mütter,
Warum gebotest Du doch das himmlische strenge Gebot mir?
Aber ich schweig' und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter
Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet!
Ich bin auferstanden, gehöre zu wenig der Erde,
Sterbliche Söhn' ihr zu geben! Nur Du mußst Deine Betrübniß,
Deine zärtlichen Klagen, Du edler Jüngling, auch mindern!
Würde doch meinem Leben der Trost noch einmal gegeben,
Daß ich in Deinem Gesicht das süße Lächeln erblickte,
Da Du keine Thränen noch kanntest, als Thränen der Freude,
Da Du ein Knabe noch warst, und ich dem schmeichelnden Arme
Deiner Mutter entfloh, hinüber in Deinen zu eilen!“
Also denkt sie. Es bricht ihr das Herz, sie kann sich nicht halten,
Stille Thränen zu weinen.

Nicht wissend, dass ihre Tränen ihm gelten, bricht es Semida das Herz, sie weinen zu sehen, und er muss sich entfernen. Und nun schildert Klopstock die unendliche Liebe des Jünglings – und mit ihr das Wesen der *Läuterung*, die von der Liebe zu einem Mädchen ausgeht.²⁰¹

¹⁹⁹ Op. cit., S. 153.

²⁰⁰ Hier zeigt sich, wie in der reinsten Liebe immer *beide* Liebenden durch den geliebten Anderen eine heilige Entwicklung und Steigerung ihres Wesens erleben. Diese Stelle ist keineswegs patriarchales Schema, sondern findet ihre Entsprechung in *Semidas* Empfindungen.

²⁰¹ Ebd., S. 154f.

„[...] Warum, wenn ich sie seh', die vielleicht zur Unsterblichkeit aufstand,
 Oder, ferne von ihr und nicht um Cidli, sie denke,
 Warumühl' ich alsdann im überwallenden Herzen
 Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?
 Bebende, ganz in Liebe zerfließende, große Gedanken!
 Warum weckt von der Lippe Cidli's die silberne Stimme,
 Warum vom Aug' ihr Blick voll Seele mein schlagendes Herz mir
 Zu Empfindungen auf, die mit dieser Stärke mich rühren?
 Die sich rund um mich her, wie in hellen Versammlungen, drängen,
 Jede rein wie die Unschuld, und edel wie Thaten des Weisen?
 Warum decket der Schmerz mit mitternächlichem Flügel
 Dann mein Haupt und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes,
 Wenn ich, sie liebe mich nicht, den trüben Gedanken entfalte?
 [...] [...] Was ist es in mir, das noch immer
 Sie bei dem Namen mir nennt, will ich ihr Gedächtniß vertilgen?
 Welche Stimme Gottes ist das,²⁰² die mit heiligem Lispeln
 Und mit Harmonien, den zärteren Seelen nur hörbar,
 Meinem Herzen leise gebeut, sie ewig zu lieben?
 Und so will ich denn ewig Dich lieben, wie schweigend Du mir auch,
 Wie verstummend Du bist! Ach, da ich es, Cidli, noch wagte,
 Zitternd zu denken, Du seist mir geschaffen, wie still war mein Herz da!
 Welche Wonnen erschuf sich mein Geist, wenn Cidli mich liebte! [...]
 Jeder Tugend erhabneren Wink, der unsichtbar mir sonst war,
 Lernt' ich durch Deine Liebe verstehn! Mit zitternder Sorgfalt
 Folgte mein Herz dem gebietenden Wink. [...]
 [...] Wie ein Kind voll Unschuld, mit biegsamen Herzen,
 Folgt' ich dem leichten Gesetz der sanftgebietenden Stimme,
 Daß ich Deinen Besitz, die Du mir theurer als Alles,
 Was die Schöpfung hat, warst, durch keinen Fehl nicht entweihte.
 Welche Gabe warst Du mir von Gott! Wie dankt' ich dem Geber,
 Daß ich, wie auf Flügeln, von Deiner Unschuld getragen,
 Näher dem Liebenswürdigen kam, der so schön Dich gebildet,
 Der so fühlend mein Herz und Deins so himmlisch gemacht hat!

Nicht so sehr das allgemein ‚Ewig-Weibliche‘ zieht hier hinan, sondern das ‚Ewig-Anmutige‘
 des *Mädchens*.

*

Klopstocks Empfänglichkeit für reine Mädchenschönheit war geradezu sprichwörtlich. Sulzer
 schreibt im Juli 1750 über einen Ausflug nach Nürnberg:²⁰³

Klopstock allein sah sich nach etwas um; er wollte mit Gewalt schöne Mädchen sehn, aber das
 Schicksal hatte es anders beschlossen. Weil er nicht Augen genug hatte, zum Spähen, so nahm

²⁰² Hier wird offen ausgesprochen, dass eine solche grenzenlose Liebe zu einem Mädchen göttlichen Ur-
 sprung ist – und ganz offensichtlich auf einer echten Schicksalsverbindung beruht.

²⁰³ Klamer Schmidt (Hg.): Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel [...]. Halberstadt 1810, S. 75-81, hier
 78.

er die unsrigen zu Hülfe. Wir gaben ihm ein Zeichen, sobald wir ein Kopfzeug erblickten; alles umsonst; er sah nichts, als gemeine Menschengesichte, nicht einen einzigen Engel. Da betrübte sich der Menschenfreund, denn nun glaubte er, dass in Nürnberg keine Freude wohnen könne.

Im selben Jahr reist Klopstock dann auf Einladung des Philologen Bodmers nach Zürich. Dort kommt es dann zu der um fünf Uhr morgens beginnenden Fahrt auf dem Zürcher See vom 30. Juli, worüber Hirzel berichtet:²⁰⁴

Unser neun Freunde entschlossen uns, Klopstock durch eine Lustschiffahrt die Schönheiten der Gegenden am Zürchersee und zugleich die Schönheit unserer Mädchen kennen zu lehren. Jeder von uns verband sich, ein Mädchen auszusuchen, welches freundschaftlicher Empfindungen fähig wäre und die Schönheiten der Natur und des Geistes fühlte. Wir waren in der Auswahl glücklich. Die Meisten hatten den ‚Frühling‘ mit Ihnen gefühlt [...]. Die süße Harmonie achtzehn edler Seelen machte diesen Tag zu einem der glücklichsten unsers Lebens und werth, Ihnen beschrieben zu werden.

Die jüngste der Mädchenschönheiten war die siebzehnjährige Schwester des jungen Kaufmanns Schinz.²⁰⁵

Sie hatte Reize genug, Klopstock seine erste Liebe, die er im zwölften Jahre für ein ihr ähnliches Mädchen fühlte, wieder rege zu machen. Würdigen Sie selbst hieraus den Charakter dieser Person!

Klopstock liest auf die Bitte hin aus seinem ‚Messias‘, zunächst eine Stelle, die bereits alle tief berührt – und dann die Cidli-Geschichte:²⁰⁶

Unsere Schönen fanden sich in einer ganz neuen Welt. Solche Gedanken hatte ihnen noch keiner ihrer Verehrer eingeflößt; sie belohnten unsern göttlichen Dichter dafür mit Blicken voll Liebe. Man wagte nicht über jene himmlische Liebe zu sprechen, bis Einer [...] das Still-schweigen [...] unterbrach: Nirgends hätte er noch die platonische Liebe so prächtig geschildert gesehen! Klopstock, der die wahre Liebe, die Tochter der Natur, allzu gut kennt, verwarf diesen Beyfall, und versicheret, daß er hier ganz eigentlich die zärtlichste Liebe im Auge gehabt habe, die ungleich höher wäre, als die platonische Freundschaft; Lazarus²⁰⁷ (Semida) liebte seine Cidli ganz und gar!

Klopstock selber schreibt über diesen Tag an seinen Cousin Schmidt.²⁰⁸

²⁰⁴ Brief vom 4.8.1750 an Kleist, zitiert nach Auswahl aus Klopstock's Nachlaß, Erster Theil, hg. E.A.H. Clodius. Leipzig 1821, S. 101-123, hier 101. • Zuvor hatte Klopstock selbst an Bodmer geschrieben: ‚Und noch eine Frage [...]; denn Mein Leben ist nun zum Punkt der Jünglingsjahre gestiegen – wie weit wohnen Mädchen Ihrer Bekanntschaft von Ihnen, von denen Sie glaubten, daß ich einen Umgang mit ihnen haben könnte? Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen seyn muß, wenn er ein tiefsinniger Wissener seyn will. Nur dürften die Mädchens so nichts von meiner Geschichte wissen, denn sie möchten sonst vielleicht sehr ohne Ursache zu zurückhaltend werden [...]; den ich werde wohl in meinem Leben nur einmal geliebt haben.‘ Brief vom 28.11.1749. Isis: Eine Monatschrift von Deutschen und Schweizerischen Gelehrten, Band 1. Zürich 1805, S. 386.

²⁰⁵ Ebd., S. 107.

²⁰⁶ Ebd., S. 114.

²⁰⁷ Eine häufigere Verwechslung, der Jüngling zu Naïn ist nicht Lazarus.

²⁰⁸ Brief vom 1.8.1750. An Johann Christoph Schmidt. www.fh-augsburg.de.

D. Hirzels Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen, die Hallers Doris unvergleichlich wehmüthig singt, war die Herrin der Gesellschaft; Sie verstehen es doch, weil sie mir zugegeben war. Ich wurde Ihr aber bey Zeiten untreu. Das jüngste Mädchen der Gesellschaft, die schönste unter allen, und die die schwärzesten Augen hatte, Mademoiselle Schinz, eines artigen jungen Menschen, der auch mit zugegen war, Schwester, brachte mich sehr bald zu dieser Untreue. So bald ich sie das erstmal auf Zwanzig Schritte sah, so schlug mir mein Herz schon: denn sie sah Derjenigen völlig gleich, die in ihrem zwölften Jahre zu mir sagte, daß sie ganz mein wäre. Diese Geschichte muß ich Ihnen nicht auserzählen. Ich habe dem Mädchen Dieß alles gesagt und noch viel mehr. Das Mädchen in ihrer siebenzehnjährigen Unschuld, da sie so unvermutet so viel und ihr so neue Sachen hörte, und zwar von mir hörte, vor dem sie ihr schwarzes schönes Auge mit einer so sanften und liebenswürdigen Ehrerbietung niederschlug, öfters große und unerwartete Gedanken sagte und einmal in einer entzückenden Stellung und Hitze erklärte, ich sollte selbst bedenken, wie hoch Derjenige von ihr geschätzt werden müßte, der sie zuerst gelehret hätte, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen, - - - (Ich muß hier noch die Anmerkung machen, daß ich dem guten Kinde auch sehr viel Mäulchen [= Küsse, H.N.] gegeben habe; die Erzählung oben möchte Ihnen sonst zu ernsthaft vorkommen).

Wir hatten zu Mittage etliche Meilen von Zürich auf einem Landhause gespeist. Wir fuhren hieauf dem See gegenüber auf eine mit einem Wald bedeckte Insel. Hier blieben wir am Längsten. Wir speisten gegen Abend an dem Ufer. Da wir abfuhren, stieg meine Untreue gegen Madam Hirzel auf den höchsten Grad: denn ich führte Mad. Schinz statt Ihrer ins Schiff. Wir stiegen unterwegs verschiedene mal aus, gingen an den Ufern spazieren und genossen den schönsten Abend ganz. Um zehn Uhr stiegen wir erst wieder in Zürich aus.

Klopstock wird noch eine große Liebe finden.²⁰⁹ Doch auch er hat für immer das Wesen des Mädchens tief erlebbar gemacht.

*

Und auch Goethe beschreibt die Anziehung des blühenden Mädchenwesens, der man sich nicht entziehen kann:²¹⁰

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?

²⁰⁹ Am 4. April 1751 findet ein einundzwanzigjähriges Mädchen, Margareta Moller, im Toilettenraum ihrer Freundin Fragmente des ‚Messias‘ und ist begeistert. • ‚[...] hat den Messias dadurch zuerst kennen lernen daß sie etwas von den 3 ersten Gesängen, in Papliotten [= Haarwickel, H.N.] zerschnitten auf der Toilette einer ihrer Freundinnen gefunden, welches sie zusammen geklebt, und mit großem Beifall gelesen; Gieseke mit vielem Feuer gefragt: Ist mehr von diesem göttlichen Gedicht zu haben, und wo?‘ Klopstock-Haus: Als Liebhaber unübertreffbar. www.mz.de, 4.6.2004. • Brief von Elisabeth Schmidt. Margareta Klopstock: Briefwechsel mit Klopstock, ihren Verwandten und Freunden, Band 1, hg. Hermann Tiemann. Hamburg 1956, S. 16. • 1754 heiratet Klopstock die hingebungsvolle ‚Meta‘, die aber vier Jahre später bei der Geburt ihres Kindes stirbt. Dreißig Jahre wird er diese große Liebe in seinen Elegien besingen. Wikipedia: Friedrich Gottlieb Klopstock.

²¹⁰ Gedicht ‚Neue Liebe und neues Leben‘. Entstanden während seiner Liebe zur sechzehnjährigen Lili Schönemann, mit der er sich 1775 sogar kurzzeitig verlobte und über die er noch am Ende seines Lebens seinem Vertrauten Soret offenbarte: ‚Lili war die erste, die ich tief und wahrhaft liebte, und vielleicht war sie auch die letzte.‘ Wikipedia: Lili Schönemann.

Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach, mein Blick zu ihr zurück.
Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe lose Mädchen
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.

Diese Zeilen weisen auch auf eine tiefe Wahrheit in Bezug auf das sogenannte ‚Machtungleichgewicht‘ zwischen Mann und Mädchen hin. Wenn eine männliche Seele ein Mädchen wirklich *liebt*, ist sie stets machtlos...

Äußere und innere Schönheit



Die unschuldige Schönheit und die schöne Unschuld des Mädchens sind tief mit dem Wesen der *Wahrheit* verwandt. Eine kleine Erzählung von Agnes Franz (1794-1843) macht dies in-
nig erlebbar:²¹¹

Der Schwesterbund

Um das verirrte Geschlecht der Erde zu seinem höhern Ursprung zurückzuführen [...], sandten die Götter eine ihrer himmlischen Töchter, die Wahrheit, zu den Tälern der Erde hinab.

Erkoren, die trügerischen Gebilde des Wahns zu zerstreuen, war es in ihre Macht gegeben, den Menschen jegliches Uebel, das sich in ihren Herzen verbarg, in einem Spiegel zu offenbaren. Zugleich war ihr Antlitz mit einem so siegenden Glanze bekleidet, daß jeder, ihre göttliche Abkunft erkennend, ihren Worten hingegeben vertraute.

Als nun die Wahrheit zu den Hütten der Menschen trat und diese in ihren Spiegel schauten, da entsetzten sie sich über den Anblick ihrer eigenen Gestalt und die Flecken ihrer Seele, und sie entflohen in die äußerste Wildnis, um sich vor den Augen der Wahrheit zu verbergen. [...]

Darüber betrübte sich die Wahrheit von Herzen, und sie floh aus den Kreisen der Menschen in ein einsames Tal.

Als sie, abgeschieden von der Welt, einst im schmerzlichen Gefühle ihres Verlassenseins zu dem Himmel emporsah und sich zurücksehnte [...], siehe, da kamen drei Jungfrauen daher, die glänzten wie die Rosen des Morgens, und ihre Gestalt war lieblich wie die der Himmelsbewohner, und sie blieben betrachtend vor der Wahrheit stehen und boten ihr mit schwesterlichem Gruße die Hand.

„Wer seid ihr?“ fragte die Wahrheit. „Gewiß stammt ihr gleich mir von den Göttern her, da ihr friedlich bei mir verweilet und nicht von mir fliehet, gleich den lichtscheuen Kindern der Erde.“

„Wir sind wie du von dem Himmel gesandt,“ erwiderten die Jungfrauen, „und unser Beruf war, die Sterblichen zu beglücken. Wir weckten in ihnen den Sinn für das Schöne, um ihnen Empfänglichkeit für die Reize der Tugend zu verleihen und ihre Herzen für ein höheres Glück zu erziehen, aber die Verblendeten erkannten nicht unsern wahren Beruf, sie benutzten unsre Geschenke, um das Reich vergänglicher Genüsse zu erweitern, und also wurden unsre Gaben mißbraucht und unsre Würde gekränkt. Wir wollen daher zu unsrer Heimat zurück, denn was hilft es, die Pfade der Menschen mit Blumen zu schmücken, wenn dieser Weg zum Verderben und nicht zur himmlischen Wahrheit führt?“

„Die Wahrheit selbst ist gekommen, die Verblendeten aufzusuchen,“ entgegnete diese, sich freudig erhebend. „Seht, die Götter senden mich, euch beizustehen, und nicht umsonst ist es, daß wir uns in diesen Tälern begegnen! Allein bin ich den Sterblichen verhaßt, so wie ihr ohne mich sie dem Irrtume nicht zu entreißen vermöget; aber vereint werden wir ihnen den Segen bringen, der ihnen von den Göttern bestimmt war. Kommt, laßt uns Hand in Hand noch einmal die Hütten der Menschen besuchen! Ihr seid bekannt und geliebt, teilt eure Kränze, eure Schleier mit mir! Vielleicht, daß sie mir, also verhüllt, ihre Türen williger öffnen!“

²¹¹ Projekt Gutenberg, dort zitiert nach: Die Schwingen des Lebens. Stuttgart/Heilbronn ca. 1921. Sicherlich zuerst erschienen in ihren ‚Parabeln‘ (1829).

„Ja, wir folgen dir, unsrer Führerin!“ riefen die Grazien, die erhabene Gefährtin umschlingend, und sie teilten ihre Gewande mit ihr und nahmen sie in ihre Mitte, daß sie unter ihnen wandelte, wie die vierte der Schwestern.

Als nun die Wahrheit in die Schleier der Grazien gehüllt zu den Menschen trat und das Geschenk der Götter, den leuchtenden Spiegel, vor ihr Angesicht hielt, da traten sie nicht mehr wie sonst erschrocken zurück, denn die Huldgöttinnen hatten auch über diesen ihre Kränze gezogen, so daß sein Glanz nicht mehr zu verletzen vermochte, sondern sich mit den zarten Blumenbildern zugleich mild und siegend ins Herz stahl. Willig empfing man in dieser Verhüllung die Lehren der Wahrheit und öffnete ihr selbst gastlich das Haus; und wie man auch bisweilen staunte über die ernsten Worte und Warnungen der Jungfrau: die Grazien bahnten ihr überall den Weg zu den Herzen der Menschen, so daß sich ihr Licht unaufhaltsam zu verbreiten begann. Entzückt von dem Segen, der aus ihrem Bunde hervorging, übten die Huldgöttinnen fortan mit erhöhter Freude ihren Beruf. Die Nähe der Wahrheit hatte ihn geheiligt, und willig bekannten sie sich für immerdar zu dem Dienste der Göttin.

*

In einem Buch über die Frau heißt es 1863 über die Verbindung von Leib und Seele und damit von innerer und äußerer Schönheit:²¹²

Frauen-Schönheit ist der Wechselhauch von Natur und Geist, in welchem sich eine Seele erzeugt, deren Sympathien, deren Schmerzen und Freuden, deren Herzens-Energieen sich zu einer historischen Seele, zu einem constanten Gefühl, zu einer sittlichen Constitution consolidieren und solchergestalt ein *Gemüth* bilden, das aus *Herzens-Gewohnheiten* seine Nahrung bezieht. – Wo diese Mysterien des Menschen-Gemüths, wo die geheimnisvollen Wechselbeziehungen von Natur und Geist, von Geist und Form unsere Sinne treffen und durch sie *der innere Sinn* entzückt und aufgeschlossen wird: da ist Schönheit und Poesie! *Frauen-Schönheit* muß *eine Form der Liebe*, des Naturlebens, der Gemüths-Mysterien sein!

Es giebt Frauen-Gesichter mit den harmonischen Formen, gleichsam mit den architectonischen Linien der *Schönheit*, aber ohne Melodie, ohne Hauch und Duft, fremd und kalt. Es ist der Körper der Schönheit ohne die Seele [...]; es fehlt das Erlösungswunder, die Menschenliebe [...].

Und über das Herz – man könnte in der heutigen Zeit sagen, im Grunde nur noch das *Mädchenherz*:²¹³

Das Geheimniß *des Herzens* ist aber nicht der Stillstand und die Gewißheit, sondern die Unruhe und Bangigkeit; nicht die Befriedigung, sondern die Sehnsucht, nicht das förmliche Wissen und Verstehen, sondern das Ahnen; nicht die marmorne Festigkeit der Formen, sondern ihre Lösung und Verwandlung zu immer tieferer Harmonie. Das Menschenherz ist die concentrirte Wahlverwandschaft der Seele zu allen Geschichten, die zwischen Himmel und Erde spielen. Es hat nicht nur einen immanenten, sondern auch einen *transcendentalen* Verstand; im Herzen sind Idealismus und Realismus versöhnt.

Tief in das *Heilig-Wesentliche* des Menschen hineinreichend sind die Worte Adalbert Stifters in seiner Erzählung ‚Der Waldbrunnen‘ (1866):²¹⁴ ▶⁷

²¹² Bogumil Goltz: Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen. Berlin 1863, S. 67.

²¹³ Ebd., S. 72.

Ich dachte, da ich das Mädchen sah, daß keine Regelmäßigkeit der Kristalle, keine Pracht einer Pflanze, so herrlich sie sei, kein edles Tier, und wenn es das schlankste, kräftigste, feinste Wüstentier ist, so schön zu sein vermöge wie ein Mensch.

Hier wird berührend deutlich, dass das, was ein (dieses) Mädchen offenbart, dasjenige ist, was der Mensch *überhaupt* wieder finden und in seiner Seele ausbilden müsste.

*

Im viktorianischen Zeitalter wurde die Frau, aber vor allem das Mädchen geradezu madonnenartig idealisiert – aber man kann auch sagen: wurde das Madonnengleiche im Mädchen *gesehen*.²¹⁵ Noch Oscar Wilde offenbart dies mit seinem Gedicht ‚Madonna Mia‘ (1881).²¹⁶

A lily-girl, not made for this world's pain,
With brown, soft hair close braided by her ears,
And longing eyes half veiled by slumberous tears
Like bluest water seen through mists of rain:
Pale cheeks whereon no love hath left its stain,
Red underlip drawn in for fear of love,
And white throat, whiter than the silvered dove,
[...].
Yet, though my lips shall praise her without cease,
Even to kiss her feet I am not bold,
Being o'ershadowed by the wings of awe,
Like Dante, when he stood with Beatrice
Beneath the flaming Lion's breast, and saw
The seventh Crystal, and the Stair of Gold.²¹⁷

Die Schönheit betrifft *alles* an den Mädchen, ihr Wesen lässt einen buchstäblich gesunden und glücklicher werden. Und so kann Ruskin 1886 schreiben, er habe:²¹⁸

[...] continuous pleasure...in girls' letters and books and sayings and doings – which most men haven't in the least. What is really mean and wrong in it is a thing to be ashamed of but not to be complained of as a cross. The curious thing is that during the one time of my life when I quite conquered it – being in Savoy out of the way of girls, climbing all day, and keeping myself right-minded for Rosie's sake – I got extremely unhappy, and lost delight in everything. I have certainly no faith or hope of ever being a 'consistent-happy-and-healthy-man.'

*

²¹⁴ Adalbert Stifter: Der Waldbrunnen, in: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Band 3, Wiesbaden 1959, S. 638-682, hier 639. Zeno.org.

²¹⁵ Siehe auch Eric Trudgill: Madonnas and Magdalens. The Origins and Development Of Victorian Sexual Attitudes in Literatur and Society. Leicester 1972 (Diss.), hier Kapitel ‚The Rise and Fall of the Madonna‘, p. 251-281.

²¹⁶ www.poetry-archive.com.

²¹⁷ Siehe Dantes ‚Göttliche Komödie‘, Paradies, 21. Gesang.

²¹⁸ Brief vom 27.2.1886 an Lucia Alexander. Boston Public Library Mss. Acc. 2400: (III), 14 a-c, zitiert nach James L. Spates: Ruskin's Sexuality: Correcting Decades of Misperception and Mislabeling, Kap. 1. www.victorianweb.org, Januar 2019.

Ein Mädchen muss auch nicht einmal im üblichen Sinne ‚unschuldig‘ sein, um noch immer viel unschuldiger zu sein als ein Mann – auch wenn es *zusätzlich* gesellschaftliche Konvention ist, dass ihr Part der ‚unschuldige‘ ist. Wunderbar hat das der Wiener Arzt und Schriftsteller Arthur Schnitzler in einem der zehn Dialoge seines Theaterstückes ‚Reigen‘ (1920) eingefangen, das ihm einen Prozess wegen ‚Erregung öffentlichen Ärgernisses‘ einbrachte. Die sechste Begegnung findet zwischen einem ‚Gatten‘ und einem höchstens neunzehnjährigen ‚süßen Mädels‘²¹⁹ statt, die in einem Separée zusammen sind:²²⁰

M: Du mußt dir eigentlich was Schönes von mir denken.

G: Warum denn?

M: Daß ich gleich so mit Ihnen ins chambre separée gegangen bin.

G: Na, *gleich* kann man doch nicht sagen.

M: Aber Sie können halt so schön bitten.

G: Findest du?

M: Und schließlich, was ist denn dabei?

G: Freilich.

M: Ob man spazierengeht oder –

G: Zum Spazierengehen ist es auch viel zu kalt.

Der Mann möchte, dass auch sie ‚du‘ sagt, woran sie sich aber schwer gewöhnen kann. Einen Kuss hat er sich auch schon von ihr erbeten – was durchaus die Erotik des Wien vor einhundert Jahren widerspiegelt. Dann kommt das Gespräch darauf, ob auch Andere sie ansprechen:

G: Aber es kommt doch vor.

M: Natürlich kommt’s vor.

G: Na, was machst du da?

M: Na, nichts – Keine Antwort geb’ ich halt.

G: Hm... mir hast du aber eine Antwort gegeben.

M: Na, sind S’ vielleicht böses’?

G: *küßt sie heftig*

M: Oh, die sind von Natur aus süß.

Dann möchte er wissen, wieviele sie schon geküsst haben. Sie sagt, er würde es ja doch nicht glauben – dann soll er raten:

G: Na, sagen wir – aber du darfst nicht böses’ sein?

M: Warum sollt’ ich denn böses’ sein?

G: Also ich schätze... zwanzig.

M: *sich von ihm losmachend* Na – warum nicht gleich hundert?

G: Ja, ich hab’ eben geraten.

M: Da hast du aber nicht gut geraten.

G: Also zehn.

²¹⁹ Bezeichnung für eine sexuell zugängliche junge Frau niedrigen Standes aus der Wiener Vorstadt, deren Beziehung zu einem ‚höher gestellten Herrn‘ gesellschaftlich geduldet ist.

²²⁰ • Arthur Schnitzler: Der Gatte und das süße Mädels, in: Reigen. Projekt Gutenberg. Auch für das Folgende. • ‚Das süße Mädels‘ von mir der Knappheit halber mit M, ‚Der Gatte‘ mit G abgekürzt.

M: beleidigt Freilich. Eine, die sich auf der Gassen anreden läßt und gleich mitgeht ins chambre séparée!

G: Sei doch nicht so kindisch. Ob man auf der Straßen herumläuft oder in einem Zimmer sitzt...

Wieviel es auch immer waren – zehn oder kein einziger –, das Mädchen *muss* sich empören, weil es zu ihrem guten Ruf gehört, mit niemandem mitzugehen. Der Mann dagegen braucht nur halbwegs heimliche Verhältnisse. Er muss nur die Öffentlichkeit vermeiden – das Mädchen sogar jeden *Anschein*.

Der Mann will dann wissen, wer ihr Geliebter war, den sie vor über einem halben Jahr gehabt hatte:

M: lachend Na ein Mann halt.

G: Also – also – wer war's?

M: Ein bisschen ähnlich hat er dir gesehen.

G: So.

M: Wenn du ihm nicht so ähnlich schauen tät'st –

G: Was wär' dann?

M: Na also frag nicht, wennst schon siehst, daß...

G: versteht Also darum hast du dich von mir anreden lassen.

M: Na also ja.

Es ist süß, wie das Mädchen verschämt zugibt, dass es *deshalb* mitgegangen ist. Sonst wäre es natürlich auch mit ihm nicht mitgegangen. Gleichzeitig zeigt es seine ganze Seele – kaum erinnert jemand auch nur an den Geliebten, geht sie durchaus mit, so sehr hat sie ihn geliebt... Natürlich kann sie dies alles auch einfach sehr unschuldig *behaupten*.

Ebenso unschuldig wird ihr dann vom Wein auch schummrig im Kopf, wodurch sie sich gegen den nächsten Schritt gar nicht richtig wehren kann:

G: immer zärtlicher [...]

M: Aber ich bitt' dich, Karl...

G: Wie alt bist du? Achtzehn, was?

M: Neunzehn vorbei.

G: Neunzehn... und ich –

M: Du bist dreißig...

G: Und einige drüber. – Reden wir nicht davon.

M: Er war auch schon zweiunddreißig, wie ich ihn kennengelernt hab'.

G: Wie lang ist das her?

M: Ich weiß nimmer... Du, in dem Wein muß was drin gewesen sein.

G: Ja, warum denn?

M: Ich bin ganz... weißt – mir dreht sich alles.

G: So halt dich fest an mich. So... *Er drückt sie an sich und wird immer zärtlicher, sie wehrt kaum ab* Ich werd' dir was sagen, mein Schatz, wir könnten jetzt wirklich gehn.

M: Ja... nach Haus.

G: Nicht grad nach Haus...

M: Was meinst denn?... O nein, o nein... ich geh' nirgends hin, was fällt dir denn ein –

G: [...] *Er ist zu Boden gesunken, hat seinen Kopf in ihrem Schoß [...]*

M: Was machst denn? *Sie küßt seine Haare* ... Du, in dem Wein *muß* was drin gewesen sein – so schläfrig... du, was g'schieht denn, wenn ich nimmer aufstehn kann? Aber, aber, schau, aber Karl... und wenn wer hereinkommt... ich bitt' dich... der Kellner.

G: Da... kommt sein Lebtag... kein Kellner... herein...

Und als es zu tiefer Intimität gekommen ist:

M: ohne die Augen zu öffnen In dem Wein muß was drin gewesen sein.

G: Ja, warum denn?

[...]

M: Ja, schau, ich versteh's halt nicht. Ich bin doch nicht so... Wir kennen uns doch erst seit... Du, ich bin nicht so... meiner Seel' und Gott, – wenn du das von mir glauben tät'st –

G: Ja – was machst du dir denn da für Sorgen. Ich glaub' gar nichts Schlechtes von dir. Ich glaub' halt, daß du mich lieb hast.

M: Ja...

G: Schließlich, wenn zwei junge Leut' allein in einem Zimmer sind, und nachtmahlen und trinken Wein... es braucht gar nichts drin zu sein in dem Wein.

M: Ich hab's ja auch nur so g'sagt.

G: Ja, warum denn?

M: eher trotzig Ich hab' mich halt g'schämt.

G: Das ist lächerlich. Dazu liegt gar kein Grund vor. Um so mehr als ich dich an deinen ersten Geliebten erinnere.

M: Ja.

G: An den *ersten*.

M: Naja...²²¹

G: Jetzt möcht' es mich interessieren, wer die anderen waren.

M: Niemand.

Als er sie zu seiner Geliebten machen will, indem er ihr sagt, er wohne nicht in Wien und komme nur von Zeit zu Zeit ein paar Tage her, fragt sie ihn gleich, ob er verheiratet sei, was er erstaunt zugibt:

G: Ja, sag mir nur, wie kommst du denn da darauf?

M: Wenn einer sagt, er lebt nicht in Wien und hat nicht immer Zeit –

G: Das ist doch nicht so unwahrscheinlich.

M: Ich glaub's nicht.

G: Und da möchtest du dir gar kein Gewissen machen, daß du einen Ehemann zur Untreue verführst?

M: Ah was, deine Frau macht's sicher nicht anders als du.

G: sehr empört Du, *das* verbiet' ich mir. Solche Bemerkungen –

Damit sind die Rollen ganz klar – ein Mann darf jederzeit fremdgehen, eine Geliebte darf dies von dessen Frau nicht einmal behaupten. Die Frau ist sozusagen sein ehrbares Eigentum – und daneben darf er jederzeit noch eine Geliebte haben. Die Frau aber muss ihm treu sein – und die Geliebte auch:

²²¹ Hier wird deutlich, dass sie schon mehrere Geliebte hatte. Ebenso da, wo sie zunächst sagt, sie müsse längst zu Hause sein, da die Mutter immer aufpasst – und später ihn noch um halb zwölf bei sich halten will. Im folgenden Reigen geht sie zudem mit einem Dichter mit und sagt auch ihm, sie war noch nie mit jemandem in einem *chambre séparée*.

G: Also jetzt hör mir einmal zu. Reden wir einmal im Ernst miteinander. Ich möcht' dich wiedersehen, öfter wiedersehen.

M: Is wahr?

G: Aber dazu ist notwendig... also verlassen muß ich mich auf dich können. [...] Du bist... na also, unerfahren kann man ja nicht sagen – aber jung bist du – und – die Männer sind im allgemeinen ein gewissenloses Volk.

[...]

M: Ja, sag mir, was glaubst du denn eigentlich von mir?

G: Also – wenn du mich liebhaben willst – nur mich – so können wir's uns schon einrichten – wenn ich auch für gewöhnlich in Graz wohne. Da, wo jeden Moment wer hereinkommen kann, ist es ja doch nicht das Rechte.

M: *schmiegt sich an ihn.*

G: Das nächste Mal... werden wir woanders zusammensein, ja?

M: Ja.

G: Wo wir ganz ungestört sind.

M: Ja.

G: *umfängt sie heiß* Das andere besprechen wir im Nachhausefahren. *Steht auf, öffnet die Tür* Kellner... die Rechnung!

Die Geliebte wird also als Eigentum behandelt – und am Ende sogar nur wie etwas Geschäftliches. Sobald er sie ‚in der Tasche hat‘, ordert er die Rechnung und will die noch verbleibenden Details beim Nachhausefahren ‚besprechen‘.

Das Wesentliche ist hier, dass das junge Mädchen theoretisch ebensoviele Affären gehabt haben könnte wie der Mann – oder sogar mehr –, während sie sich völlig unschuldig gibt und er keinen Hehl daraus macht, verheiratet zu sein, sie also nur als ‚Nebenfrau‘ ab und zu für ein paar Tage zu genießen. Er handelt nach Kalkül und Begehren – sie nach *Zuneigung*. Und sie gibt jedem das Gefühl, zumindest jetzt der Einzige zu sein.

Das Mädchen tut nicht nur unschuldiger – es *ist* unschuldiger. Denn es ist das Gegenteil des Mannes: Es hält sich keine Liebhaber, es gibt sich hin. Verschämt und mit Widerstand – wodurch seine Hingabe immer ein Geschenk ist. Für den Mann ist es nur eine ‚Eroberung‘. Diese entspricht dem männlichen Begehren – die Hingabe dagegen der weiblichen *Zuneigung*. Was also steht sich hier gegenüber? Trieb einerseits, Herz und Seele andererseits.

Auch das Mädchen mag ein Begehren nach intimen Kontakten haben. Dennoch bleibt sie diejenige, die sich hingibt. Die hinnimmt, dass der Mann verheiratet ist und sie nur ‚nebenbei‘ nimmt. Diesen Tatsachen ordnet sie sich unter und gibt sich *dennoch* hin. Gerade darin liegt ebenfalls die ganze Unschuld des Mädchens. Es ist in jeder Hinsicht schwächer – und akzeptiert dies. Unschuldiger kann man nicht sein... Der Mann dagegen ist geprägt von jahrhundertalter Heuchelei und Besitzanspruch.

Die unschuldige Rolle könnte man als bloße Konvention abtun. Das Mädchen könnte sich auch *mechanisch* empören, wenn sein ‚guter Ruf‘ auf dem Spiel steht. Unschuld aber lebt da, wo es dies mit *Seele* tut. Es könnte also mit vielen Männern mitgehen und dennoch selbst fest daran glauben, dass es nicht mit *jedem* mitgeht. Entscheidend ist, was das Mädchen von *sich* glaubt. Mag es der bürgerlichen Welt als ‚halbe Hure‘ gelten, wenn es überhaupt mit jeman-

dem mitgeht – so ist aus höherer Warte nur entscheidend, was das Mädchen selbst glaubt. Hält es sich für sittsam, dann *ist* es auch sittsam.

Die Gründe eines Mädchens sind *immer* viel seelischer als die eines Mannes. Ein Mädchen reagiert auf ein liebes Wort oder eine Erinnerung – ein Mann auf die erotische Anziehung ihres Äußeren, auch daraus oft keinen Hehl machend. Der Mann möchte den Körper des Mädchens – das Mädchen lässt dies allenfalls *zu*. Der Mann begehrt das Mädchen – das Mädchen wehrt sich dagegen. Für das Mädchen ist schon das Begehrtwerden schön – der Mann möchte es aber auch besitzen, den intimen Akt wirklich auch vollziehen.

Es muss schon sehr viel passieren, bis ein Mädchen genauso *körperlich* lustbezogen ist wie der Mann. Dann wäre es sozusagen eine ‚Hure‘, die es ‚mit jedem machen‘ würde, weil es ihr nicht mehr so sehr auf den Mann als vielmehr auf den Sex ankommt – wie umgekehrt jenen Männern, die es ebenfalls mit jedem Mädchen machen würden... Männer sind viel eher ‚Hurer‘, aber ihnen wird es gesellschaftlich verschwiegen gestattet. Ja, teilweise gilt der Mann erst als ‚Mann‘, wenn er sich in dieser Weise als ‚Eroberer‘ gebärdet. Die Frau und das Mädchen gelten aber erst als solche und nicht als ‚Hure‘, wenn sie sich gegen dergleichen wehren. Eine ziemlich schizophrene Welt...

Aber – und das ist das Wesentliche – ein Mann kann sich auch in die Unschuld eines Mädchens verlieben. Also *nicht* nur ihre körperliche Schönheit und Leiblichkeit begehren, sondern gerade die seelische Unschuld lieben – weil gerade sie als Wesen des Mädchens erlebt wird. Dann wird auch der Mann selbst unschuldig – denn er gebärdet sich nicht mehr als triebgesteuerter Don Juan, sondern wird wahrhaft Liebender.

Und je unschuldiger das Mädchen ist, desto unschuldiger möchte es auch in *dieser* Weise geliebt werden – und nicht etwa ‚erobert‘ oder ‚besessen‘. Das wirkliche Mädchen empfindet sehr, sehr fein, wo es zum Objekt gemacht wird – und entzieht sich dem mit sanfter Seele...

*

Ein Beispiel dafür, wie berührend (scheinbare) Unschuld wirkt – und wie gegensätzlich der Eindruck ist, wenn sich nachträglich zeigt, dass diese Unschuld gar nicht gegeben ist²²² – gibt Carl Hauptmann²²³ 1907 in einem Roman, der nach dem Vorbild des Brücke-Malers Otto Mueller gestaltet ist.²²⁴

An einem Wintertag betritt der Maler, hier Einhart Selle genannt, mit seinem Freund ein rau-
chiges Lokal und setzt sich an einen kleinen, freien Rundtisch.^[131ff]

Der Zigeuner in seinem Innern voll Sehnsucht sah aus ihm heraus. In dem Lokal eilte eine Bedienende geschäftig hin und her – ein engellichtes, goldhaariges Mädchen, jung wie der Früh-

²²² Ein weiteres Beispiel ist die Novelle ‚Nixchen‘ von Helene Keßler. ▶⁷

²²³ Carl Hauptmann (1858-1921), Gerhart Hauptmanns älterer Bruder, dessen Werke heute aber nahezu unbekannt sind.

²²⁴ • Carl Hauptmann: Einhart der Lächler. Roman in zwei Bänden, Band 1, Berlin 1907, Leipzig ⁶1915. Zeno.org. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. • Zum Vorbild Muellers vergleiche die Notiz auf Wikipedia: Einhart der Lächler. Der als ‚Zigeuner‘ beschriebene Mueller ist jedoch unverkennbar.

ling und sanft von Mienen und scheu von Art. Sie war zu den beiden sofort herangetreten. Nun brachte sie ihnen die hellen, vollen Gläser.

Einhart war ganz stumm gleich. Grottfuß wollte reden. Aber Einhart sah nur in sein Glas und hundertmal hinüber. Grottfuß wollte das Mädchen rühmen. Auch er war von dem Jugendglanz betroffen, und fand es gemein, ein solches Bild von Reine hier im Rauche. [...]

[...] Einem jungen, schnurrbärtigen Herrn, offenbar einem Referendar, der es plump versuchte, dem Mädchen näher zu kommen und sie anzurühren, entwich sie sanft mit klingendem Lachen. [...]

„Gott sei Dank, daß da und dort noch immer eine Macht ist,“ sagte er wie für sich, als er sah, daß den Männern im Rauch der Bierstube eine Ahnung von Weihe gegen das Kind im Blute saß.

Er kommt nun immer wieder, malt in seinem kleinen Atelier ein Bild von ihr. Eines Abends bleibt er bis zum Schluss und nimmt sie danach mit in seine Wohnung – und hier erlebt er dann eine traurige Enttäuschung:^[140ff]

Leise schließend war er mit Dorothea ins dunkle Haus eingetreten, worein nur der Lichtschein durchs Stirnfenster der Haustür fiel. Einhart war zum ersten Male heimlich gestochen von der Glut. Er konnte vor Erregung nicht reden. Dorothea war stumm und hingebend. [...]

Dorothea hatte sich gleich zurecht gefunden, als Einhart die kleine Lampe entzündete. [...]

„Solche unanständige Sachen²²⁵ machst du, kleiner Verliebter,“ sagte sie plötzlich lüstern und pffiffig.

Einhart sah sie an, wie sie herumging, gleichgültig ihr aufgebundenes Goldhaar hinter sich fallen ließ, und dann die Knöpfe des Kleides aufzunesteln versuchte. Er sah jetzt auch, daß Dorothea mit übermüdeten Augen auf die Bilder blinzelte, welk und herzlos.

„O du! Solche tolle Sachen machst du. Also du bist wirklich Maler!“ rief sie dazwischen. „Ich habe immer gedacht, du hättest mich beschwindelt,“ klang es ziemlich ordinär plötzlich in Einharts Ohren. [...]

„Laß das Bild stehen!“ rief er ein wenig gereizt.

Aber Dorothea gab ihm einen Klaps ins Gesicht, zog sich Anderes hervor, indem sie sich ganz achtlos weiter entkleidete und lachte.

„Ist das nur verrückt, mein Junge! wie? so sollte ich aussehen?“ sagte sie jetzt frech, indem sie nun dem Zigeunerbild aufs neugierigste naheging. „Erstens einmal habe ich einen ganz anderen Blick, eine ganz reine Haut und dann“ – sie hatte ihre weiße Bluse vollends beiseite geworfen und zeigte ihm ihr weißes, volles Busenfleisch ganz leichthin, hielt die Fülle mit Behagen in ihren kindlichen Händen fest und sagte: „Da sieh! solchen Busen wie meiner – – und der da! – – nicht?!“

Einhart startete wie ein Ängstlicher auf seine Leinwand, wo eine keusche, zarte, blonde Frau voll zärtlicher Inbrunst zum Geliebten sah, und sein Lachen, als es jetzt neu ausbrach, war noch sinnloser geworden, daß Dorothea empfindlich wurde. „Worüber lachst du denn so frech?“ fragte sie.

„Nicht doch!“ sagte Einhart, zur Besinnung kommend.

„Ach Schatz!“ redete Dorothea schmollend. Aber sie begann sich an ihn anzupressen.

Einhart war die ganze Lage seltsam unangenehm. Er war ziemlich ernst geworden. Er sah sich das Mädchen jetzt nur scharf an. Seine Augen waren unentschlossen und spitz.

„Was soll denn nun werden? mich friert!“ sagte Dorothea unzufrieden, weil sie halb nackt dastand.

²²⁵ Gemeint sind seine impressionistischen Bilder nackter Frauengestalten.

„Kleinchchen!“ sagte sie und bettelte ihn, schlug ihre nackten Arme um ihn und wollte ihn zu sich ziehen.

Aber Einhart war völlig erkaltet. Daß er sie jetzt bestimmt zurückhielt. Und dann stand er auf und ging mit sich im Widerstreite hin und her.

„Iß nur!“ sagte er ablenkend und schob Dorothea zwei Apfelsinen und den Kuchen über den Tisch hin [...]. Dorothea lachte höhnisch. Dann begann sie zu essen.

Einhart kam sich richtig lächerlich vor. Er begann plötzlich in seinen Taschen alles Geld zusammenzusuchen, was er bei sich trug. Es war ihm unsäglich drückend zu Mute.

Das äußerlich wie eine reine Engelsgestalt wirkende Mädchen erweist sich auf einmal als außerordentlich vulgär, als selbstbezogen, frech, gefühllos und aufdringlich. Ein größerer Gegensatz und eine größere Enttäuschung ist wohl kaum denkbar... Das Heiligtum der Unschuld ist etwas Reales – und für den Mann ist dies etwas Wesentliches. Er sucht nicht nur den konventionellen Schein, er sucht die wahre Wirklichkeit. Das unschuldige Mädchen...

*

Auch im 19. Jahrhundert wusste man bereits, dass oft die ‚Frechheit siegt‘ – und doch zeigt sich gerade im Kontrast dazu das Geheimnis der Unschuld, etwa in dem Gedicht ‚Zwei Schwestern‘ (1882) von Ludwig Anzengruber:²²⁶

Zum Traualtare geht die eine
Mit stolzem Schritt, die Myrte in dem Haar;
Die andere, die Unbegehrte,
Verbirgt sich schüchtern in der Gäste Schar.

Sie flüstert leise: "Arge Schwester,
Du tust mit leichtem Fuß den schweren Gang
Und deinen künft'gen Gatten nanntest
Du, kecken Wortes, einen guten Fang.

Und trägst die Myrte, trotz du nächstens
Gar oftmal übermütig mein gelacht,
Wenn du mir Dinge anvertrauest,
Die stets zu tiefst erröten mich gemacht.

Ich gönne dir dein Glück und wünsche,
Euch beiden bleibe jede Reue fern,
Doch wär' dein Braver mir beschieden,
Ich konnte wahrlich keinen andern Herrn."

Du armes Kind, du suchtest Liebe,
Genuß vermied stets deinen dürft'gen Pfad,
Indes die Leichte, Lock're, Lose
Genuß gesucht und Lieb' gefunden hat!

Es ist deutlich, dass die Ehe wahrscheinlich nicht glücklich sein wird – und dass die Schwester mit dem *reinen Herzen* vielleicht einst doch noch gefunden und geliebt werden wird.

*

²²⁶ Gedichte. Projekt Gutenberg.

Dass die Hingabe im *Wesen* des Mädchens liegt, war bis zur sogenannten ‚Emanzipation‘, die dieses Bedürfnis der Hingabe leugnen muss, etwas, wofür sich kein Mädchen schämen musste. Die männlichen Wesen liebten die Hingabe der weiblichen Wesen – und diese liebten es, sich hinzugeben.

Die Emanzipation verkündete dann als neues Dogma, dass dies für ein Mädchen oder eine Frau eine ‚Schande‘ wäre – und dass sie genauso ‚selbstbewusst‘ und ‚abweisend‘, ‚fordernd‘ oder ‚dominant‘ sein müsse wie die Männerwelt. Was für ein Unsinn! All diese Eigenschaften haben mit Liebe und Zärtlichkeit nichts gemeinsam. Und ein Mädchen ist der *Inbegriff* des Zarten – und kann auch die männlichen Wesen dieses Mysterium immer wieder neu lehren ... bis auch sie es eines Tages begreifen werden.

In den 70er Jahren befragte Nancy Friday Frauen nach ihren sexuellen Fantasien.²²⁷ Die meisten Frauen hatten solche Fantasien bereits als junge Mädchen, noch vor der Pubertät. Manche Fantasien betrafen das Vergewaltigtwerden durch einen Mann, teilweise sogar in aller Öffentlichkeit. Ein Mädchen stellte sich mit elf oder zwölf Jahren vor, wie ein Fremder sie im Wald überwältigen würde und sie ‚gegen ihren Willen‘ zu etwas zwingen würde. Später wurde sie in ihren Fantasien öfter als Sklavin in den Osten verkauft.²²⁸ All dies sind Ohnmachtsfantasien – und, dies ist zu betonen, sie sind sexuell lustvoll, nicht etwa mit Angst verbunden, sondern mit Wunsch und Erregung. – Das bedeutet nicht, dass diese Mädchen *wirklich* vergewaltigt werden wollen. Aber es bedeutet, dass sie sich in ihrer Fantasie solchen Vorstellungen hingeben und in dieser Hingabe aufgehen, dass diese Vorstellungen *als Vorstellung* sexuell positiv besetzt sind.

*

Gehen wir ganz in die Moderne. In dem Roman ‚Die folgende Geschichte‘ von Cees Nooteboom²²⁹ ist der heimliche Mittelpunkt die glänzende Schülerin Lisa d’India. Alle sind in sie verliebt, Lehrer, Lehrerinnen – nur der Erzähler nicht: ‚es gehört sich nicht und dann kann ich es nicht‘.^[39] Allerdings hat er für diese ‚vulgäre Variante‘ der Liebe sowieso nichts übrig – lebt er als Altphilologe doch ganz im Geist der lateinischen Sprache und ihrer Klarheit und Schönheit.

Letztlich ist der Roman unglaublich ausschweifend, ein einziger Gedankenstrom des Erzählers, und darin kommt das Mädchen doch nur sehr selten vor. Eine Stelle aber möchte ich hier zitieren. Denn in seinen Unterrichtsstunden ist sie sein heimliches Glück – die Einzige, die die Sprache versteht und *Interesse* zeigt.^[88f]

Quid non imminuit dies? Was wird nicht von der Zeit zerstört?

„Warum übersetzen Sie *dies* [lies: di-ēs, H.N.] mit Zeit?“ hatte Lisa d’India gefragt. [...]

Ich hatte etwas Brillantes sagen wollen über die Singularform des einen Tages, die für die Überfülle an Zeit stehen kann, in der alle Tage enthalten sind, und hatte mich in allerlei Unsinn verstrickt [...], und plötzlich hatte ich in ihren Augen die Enttäuschung gesehen, den Augen-

²²⁷ Nancy Friday: *My Secret Garden: Women’s Sexual Fantasies*. New York 1973. Die sexuellen Phantasien der Frauen. Bern 1978, Reinbek bei Hamburg 1980.

²²⁸ Ausgabe Reinbek bei Hamburg 1983, S. 124.

²²⁹ ● Cees Nooteboom: *Die folgende Geschichte*. Frankfurt am Main 1991. Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

blick, in dem der Schüler merkt, daß der Lehrer um das Rätsel herumredet und selbst keine Antwort weiß.

Was kann einen an dieser Szene so zutiefst berühren? Es ist die Seele des Mädchens, die mit dieser unglaublichen *Hingabe* dem Unterricht, dem Sinn der Worte, der Bedeutung, der Sprache folgt – mit Interesse, lebendiger Hingabe der Seele... Hier, in diesem kleinen Moment, wird deutlich, was eigentlich ein *Mädchen* ist...²³⁰

Und noch dieser zweite Moment: Der Erzähler hat gerade zutiefst beeindruckend die letzten Stunden des Sokrates vor dem Trinken des Schierlingsbechers lebendig vorgespielt.^[116f]

Ein paar rote Augen, Jungen mit abgewandten Köpfen, die besagen, denk bloß nicht, daß ich beeindruckt bin. Auf dem Gang großer Lärm, viel zu lautes Gelächter. Aber Lisa d’India war geblieben, und die weinte wirklich.

„Hör sofort damit auf“, sagte ich, „wenn du das tust, hast du nichts verstanden.“ [Sokrates geht völlig gefasst und leichten Herzens dem Tod des Leibes entgegen, H.N.]

„Deswegen heule ich nicht.“ Sie steckte ihre Bücher in die Tasche.

„Weswegen dann?“ Dumme Frage Nummer 807.

„Wegen allem.“

Ein Götterbild in Tränen. Kein schöner Anblick.

„Alles ist ein ziemlich weiter Begriff.“

„Schon möglich.“ Und dann, heftig: „Sie glauben ja selber nicht dran, an die Unsterblichkeit der Seele.“

„Nein.“

„Warum tragen Sie es dann so gut vor?“

Und wieder offenbart sich die Seele des *Mädchens* – diese ihrerseits so unsterbliche, wunderschöne Seele. Sie leidet an dem Widerspruch zwischen dem Dargestellten und dem Unausgesprochenen. An der so wunderbaren, fesselnden, begeisternden Darstellung – die sie tiefer, bewusster, reifer miterlebt als alle anderen – und der Tatsache, dass dieser wunderbare Lehrer *dann* selbst nicht daran glaubt. Und was ist dann *wahr*? Leidenschaftliches Ringen einer leidenschaftlich nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit begehrenden Seele...

Das Mädchen mit der wunderschönen Seele – einer Seele, die sich *ganz* hingeben kann, eigentlich immer, in jedem einzelnen Moment.

*

Zeitlos hat die innere Schönheit einer reinen Mädchenseele Mark Twain erfasst, als er gegen Ende seines Lebens das Werk ‚Persönliche Erinnerungen an Jeanne d’Arc‘ (1895) verfasste und damit dem einzigartigen Landmädchen Johanna von Orleans, das den gesamten Lauf der Geschichte veränderte, ein großartiges Denkmal setzte.

Twain beschreibt ihr Wesen:²³¹

²³⁰ Auch ein Junge könnte diese Frage stellen, dann aber vor allem aus – sei es durchaus intensivem – intellektuellem Interesse. Bei Lisa d’India ist es zugleich die *ganze Seele*.

²³¹ Zitiert nach: Mark Twain: „Persönliche Erinnerungen an Jeanne d’Arc“. ethica-rationalis.org, 16.10.2009.

Sie war wahrheitsliebend, als alle eine verlogene Sprache redeten; sie blieb ehrlich, als Ehrlichkeit längst eine verlorene Tugend war; sie hielt all ihre Versprechen, als von niemandem erwartet wurde, ein Versprechen zu halten; sie widmete ihren großen Geist großen Gedanken und großen Zielen, als andere große Geister sich an Marotten oder kleinlichen Ehrgeiz verschwendeten; sie war still, bescheiden und zartfühlend, als sich alle Welt laut und rau benahm; sie war voller Mitgefühl, als erbarmungslose Grausamkeit an der Tagesordnung war; sie hatte Rückgrat, als man diesen Begriff nirgends kannte, und war ehrenhaft in einer Zeit, die vergessen hatte, was Ehre ist; sie war ein Fels der Überzeugung in einer Zeit, als die Menschen an gar nichts glaubten und über alles höhnten; sie war unwandelbar lauter in einer Zeit, die falsch bis ins Mark war; sie bewahrte stets ihre persönliche Würde, als überall Kriecherei und Unterwürfigkeit herrschten; sie legte unerschrocken Mut an den Tag, als Hoffnung und Mut im Herzen ihrer Nation erstorben waren; sie war makellos rein an Leib und Seele, als die Spitzen der Gesellschaft alles andere als sauber waren – das alles in einer Zeit, als es für Herren und Fürsten einfach Usus war, Verbrechen zu begehen, und als die höchsten Würdenträger der Christenheit sogar noch diese ruchlose Ära sprachlos zu machen vermochten durch ihren abscheulichen Lebenswandel, der vor unvorstellbaren Gemeinheiten, Bluttaten und Bestialitäten nur so strotzte.

Wer diese Zeilen liest, kann nicht anders, als die Empfindung eines *Wesens* zu haben – die Realität einer Seele *als* Realität bis in die Tiefe zu spüren. Und hier, genau hier, beginnt das *Mädchen* – da, wo es mitten in der Brandung sein ganzes, reines Wesen offenbart. Unwandelbar lauter...²³²

²³² Siehe auch mein Buch ‚Läuternde Lauterkeit‘ (2023).

Ältere Lesebücher und ihr Leuchten



Ältere Bücher sprechen oft noch tief berührend vom Wesen der Mädchen und wissen noch um das Geheimnis. Heute meint man fast durchgehend, diese seien *alle* nur geschrieben, um etwas zu ‚transportieren‘ und ‚pädagogisch‘ einzuprägen. Aber es handelt sich eben *nicht* nur um Ideologie – oft sogar überhaupt nicht –, sondern um ein reales Ideal, um ein reales Wesen, das aber zunehmend verschüttet wurde, jedoch gerade in dieser Zeit noch ans Licht treten durfte, sich einmal offenbaren durfte – so, wie sich im Deutschen Idealismus für eine sehr kurze Zeit das Wesen des *Menschen* offenbaren durfte.

Das Wahre, das im Grunde zutiefst Heilige, wird immer wieder in *keiner* Richtung gewollt – weder in Bezug auf das Mädchen noch in Bezug auf den Mann oder den Menschen überhaupt. Man liebt das Mittelmaß, weil dies nicht anstrengend ist. Man hasst das Heilige, weil man weiß, dass man selbst davon meilenweit entfernt ist. Das ist jedoch kein Beweis für das Wesen des Menschen, sondern nur ein Beweis für seine innere *Faulheit* und Hässlichkeit. Man kann sagen: Der Mensch ist versessen darauf, sein Wesen nicht zu verwirklichen, sondern sich von diesem zu entfernen und zu entfremden, um möglichst ... *un-wesentlich* zu werden und gerade hier seine ganze (Schein-)Individualität zu empfinden...

Das Wesen des Menschen liegt in etwas sehr Idealischem, das *niedere* Wesen des Menschen aber liegt gerade in dessen Abwehr – um sich in keiner Weise verwandeln zu müssen. Das wahre Wesen des Menschen liebt die heilige Schönheit des Vollkommenen, des Reinen, des Edlen, des Wahren. Das *niedere* Wesen liebt dessen Herabwürdigung, dessen Lächerlichmachung, es will *sich selbst* an die einzige Stelle setzen. Hier wirken unheiliger Hochmut und behäbige Selbstgefälligkeit. Und was ist das völlige Gegenteil dessen? Das Mädchen...

So will ich im Folgenden auf einige Erzählungen eines Mädchen-Lesebuches eingehen.²³³

*

In ‚Fieken entscheidet sich‘²³⁴ geht es um ein fünfzehnjähriges Waisenmädchen, das sich als Gänsehüterin durchbringt und das aufgrund seines eigenen Leides eine besonders tiefe Seele hat – so dass sie sogar dem stolzen Vorknecht Karl auffällt.^[15f]

So hatte Gössel-Fieken²³⁵ nicht eben viel zu verschenken, dennoch blieb ihr etwas dazu, und obwohl der große blonde Vorknecht vom Nachbardorf hübsch und flott und deshalb ungeduldig mit armseligen kleinen Mädchen war, spürte er doch vielleicht etwas von diesem verschwiegenen Geschenk. Es blühten für ihn viele bunte Blumen am Wege [...]. War es da nicht überaus verwunderlich, daß er gelbe Butterblumen, die bescheiden im grünen Kraut hockten, überhaupt beachtete? Es mochte wohl die erstaunliche Entdeckung daran schuld sein, die er einmal an den Augen dieses kleinen Hütemädchens gemacht hatte, als er es beiläufig und fast etwas höh-

²³³ ● Margit Petermann: Das Spiegelbild. Ein Buch der Mädchen. Recklinghausen 1941. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

²³⁴ ● Angela von Britzen: Fieken entscheidet sich, in: Op. cit., S. 15-18.

²³⁵ Gössel = Gänseküken.

nisch gefragt hatte, ob es wohl ebensoviel kleine Kinder haben möge, wie nun Gössel um sie seien? Da hatte sie ihm dieses helle, selbst noch kindliche Gesicht von unten her ganz langsam und verträumt entgegengenhoben, und in den Augen, die so merkwürdig nach innen lächelten, mit einem ungeheuren Ernst lächelten, hatten zwei Tränen gestanden.

Das Gold dieses Mädchenherzens ist für ihn nicht zu begreifen – fast peinlich berührt geht er schnell grußlos weg. Aber sie hat es ihm – neben anderen Mädchen – doch angetan. So nähert er sich ihr einmal wieder, so dass sie, die dies gar nicht gewohnt ist, sogar ratlos errötet, und befiehlt ihr, mit ihm im Wald spazierenzugehen. Sie spürt in fast glücklicher Aufregung, in einer tiefen Dankbarkeit, dass sich jetzt ihr Leben entscheiden könnte – aber sie zögert noch, die ihr anvertrauten Tiere für eine halbe Stunde alleinzulassen. Da droht Karl, stattdessen mit der schwarzhaarigen Marie zu gehen, die gerade in einem bunten Kleid des Weges kommt. Und auf rührende Weise überlässt das verwirrte Mädchen die Entscheidung, die es nicht treffen kann, Gott.^[17]

Das kleine Hütemädchen in seinem Alltagsröckchen staunte halboffenen Mundes ergeben in das herrische, braune Gesicht des angebeteten²³⁶ Karl und fühlte, wie Drohung, Versuchung und Entscheidung auf es eindringen. Und die schwarze Marie war schon ganz nahe. Da stürzte Fieken in all der drängenden Hast rasch und tief in sich hinein, in jenen abgedichteten Raum, in dem es schon oft mit seinem Herrgott Zwiesprache gehalten hatte. Und nun rief es dort innen drängend und innig: Laß etwas geschehen, entscheide du! Im gleichen Augenblick schrie eins der Gössel schrill und mißmutig auf. Es war rücklings in den schrägen, hölzernen Wassertrog gefallen – just das armselige Lahme! Fieken, ohne etwas Entscheidendes mehr zu wissen, eilte mit zärtlicher Gebärde dem kleinen Tier zu Hilfe. Und als sie sich wieder aufrichtete, ging Karl mit Marie zum Walde.

Und die Erzählerin fährt fort, der blonde Vorknecht hätte doch wissen können, ‚daß nicht nur für zukünftige, eigene Kinder, sondern auch für gegenwärtige, fremde Tiere zwei Augen sich mit dem feuchten Glanz der Zärtlichkeit füllen können.‘ Siehe – das Mädchen!²³⁷

*

In einer weiteren sehr berührenden Geschichte²³⁸ geht es um ein vierzehnjähriges Mädchen, dem der Vater vor wenigen Wochen gestorben ist und das ihm nun am Grab erzählt, dass es von morgen an in der weit im Tal liegenden Glashütte arbeiten werde, schon um halb fünf jeden Tag aufbrechend, um für die Mutter und die vier Geschwister etwas zu verdienen.

Auch hier ist die goldene Seele dieses Mädchens gar nicht wiederzugeben, man müsste die Erzählungen alle selbst lesen, so sehr gehen sie in die Seelentiefen; lässt diese nun miterleben, was dieses Mädchen, Ursula, sich für Gedanken macht, wie sie vor ihrem ersten Arbeitstag gar nicht einschlafen kann, wie sie dann vor allen anderen aufsteht, mit frommem Sinn, wie sie sich zwingt, etwas zu essen, und sich dann auf den Weg ins Tal macht.

²³⁶ Hier zeigt sich, wie auch ein *Mädchen* den geliebten Anderen anbeten kann! Es ist damit nichts anderes als tiefste Hingabe gemeint.

²³⁷ Am Ende erfüllt sich Fiekens Herzenswunsch auf ungeahnte Weise: Als alte Frau ist sie von allen Kindern des Dorfes geliebt, die nun wie früher die Gänse immer um sie sind...

²³⁸ ● Johannes Kirschweg: Die Glasmacherin, in: Op. cit., S. 19-33.

Ihre Aufgabe in der Glashütte sind nur wenige Handgriffe: Sie muss eine Kugel mit Stiel so anritzen und an einer Stichflamme vorbeiführen, dass die ganze Kappe abfällt – Beginn eines Kelches. ‚Stahl, Flamme, Abfallkorb, Stahl, Flamme, Abfallkorb, nichts anderes mehr würde es geben [...] in allen wachen Stunden des Tages.‘^[23] Erschöpft, aber glücklich geht sie am Abend wieder der Heimat entgegen, und doch kann sie sich schon nach dem Nachessen kaum noch wachhalten:^[23f]

Sie wusch sich das Gesicht ein paarmal mit kaltem Wasser, sie ging ein paarmal auf den Steinfliesen der Küche auf und ab, um sich zu ermuntern, aber es nützte alles nichts, es blieb bei der bleiernem Müdigkeit, und es war ihr nicht anders abzuwehren, als daß man ihr nachgab und sich ins Bett legte. Ursula tat es und war sogleich von tiefem Schlaf umfangen, von so tiefem, daß ihr schien, er habe nur einen Augenblick gewährt, als der Wecker sie zum neuen Tag rief.

Dafür ist sie am freien Sonntag selig bis zum Jubel. Selig ruht sie noch länger im Bett, hört glücklich jedes Geräusch, trinkt Kaffee mit der Mutter, flicht sich die Haare zierlicher, geht mit ihr in die Kirche und bietet ‚ihr kindliches Herz Gott und der Gottesmutter‘ dar...

In das Glashütte erzählen die anderen Mädchen von Ausflügen in die Stadt oder auf die Kirmeß, mit oder ohne Freund, aber sie haben alle viel zu müde und auch gleichgültige oder manchmal sogar widerwärtige Gesichter, um Ursula auch nur einen Hauch von Neid zu geben. Ein Gesicht aber beginnt sie, unmittelbar zu lieben – das der sieben, acht Jahre älteren Marie, die ihre Arbeit mit Herz und Freude tut, so dass den jüngeren Mädchen im Gefühl der wahre Wert dieser Arbeit aufgeht:^[26]

[...] und wenn man sie mit den Gläsern hantieren sah, ging einem auf, daß sie schön waren, die Gläser, und ein kluger, nachdenklicher Mensch, der das gleiche zu tun hatte wie Marie, konnte wohl auf den Gedanken kommen, daß man mit einer solchen Arbeit, mit solchen demütigen, geduldigen und ewig sich wiederholenden Bewegungen nicht nur und nicht am meisten irgendwelchen Weintrinkern und Zechern, irgendwelchen Gelagen und Festen diene, von denen die lauten unter den Mädchen zuweilen faselten, sondern der Schönheit selber, der stillen, zarten und beständigen, sondern einer guten, gesegneten Stunde, einer wahren Feier des Herzens.

Der moderne Mensch kann solche Sätze lesen, ohne irgendetwas zu empfinden. In Wahrheit aber liegt in diesen Sätzen eine ganze Welt – der heilige Kosmos von Sinn und Schönheit, von tiefem Christentum als Welten-Opfer-Dienst, als etwas Unbeschreibliches, etwas zutiefst Leuchtendes, das man nicht weiter in Worte fassen kann, weil es *empfunden* werden muss. Hier aber wird all dies zum empfindenden Erkennen im Herzen eines unschuldigen *Mädchens*, das nie aufgehört hat, aus seinem Herzen einen heiligen Ort zu machen...^[26]

In dieser Stunde wurde Ursulas Zuneigung zu dem älteren Mädchen zur Liebe, und was die Gläser anging, so kam auch in ihre Augen etwas von dem Eifer, der in Maries Augen leuchtete.

Der Meister lobt sie für ihren Blick und ihre Finger – und bedauert, dass sie kein Junge sei,²³⁹ denn dann wäre sie ein guter Glasmacher geworden. Ursula ist stolz darüber und zugleich un-

²³⁹ Das Glasmachen galt lange Zeit als reine Männerdomäne. Sehr berührend vermittelt diese Stimmung der Film ‚Die Glasbläserin‘ (D, 2016), wo im Jahre 1890 im thüringischen Lauscha zwei Schwestern nach

ruhig. Zu Hause machen ihre Hände manchmal fast wie im Traum die verlangten Bewegungen. Und mit einem ganzen Tageslohn kauft sie sechs dieser schönen, fertig geschliffenen Weinkelche.

Drei Jahre sind vergangen. Ursulas Wesen strebt nach mehr. Eines Tages misslingen ihr alle Gläser, immer wieder setzt sie den Schnitt zu tief an. Der Ärger der Prüferin ruft den Meister herbei, alle weichen schon angstvoll zurück – da erkennt dieser, dass Ursulas Formgefühl das vorgegebene Modell noch übertrifft. Und sogleich will er sie in der Modellabteilung einstellen, wo schon lange jemand gebraucht wird, und fragt sie, ob sie statt bisher zwanzig Pfennig pro Stunde mit zunächst achtzig Mark im Monat – also wohl knapp das Doppelte – anfangen wolle!^[31]

Ursula blickte ihn groß an, ob das kein böser Scherz sei, der da mit ihr getrieben wurde, und als sie merkte, daß es Ernst war, da begann sie zu weinen, wie sie seit dem Tod des Vaters nicht mehr geweint hatte.

An seinem Grab sagt sie ihm, sie sei sicher, dass er da war und ihr geholfen habe, als auf einmal ihre Augen und Hände wie von selbst urteilten... Und obwohl man sie drängt, sie solle doch im Tal wohnen, um den täglichen Weg zu sparen, blieb sie bei ihrer Familie.^[33]

[...] sie liebte immer noch mehr die Blumen im Garten daheim, und das helle Lobsingen der Lerche über den jungen Weizenäckern war ihr immer noch kostbarer als jedes Klingen des Kristalls. Als sie älter wurde und sich selber Rechenschaft gab über ihr Leben und ihre Arbeit, schien ihr, daß sie gerade an den Blumen gelernt habe, Kelche zu bilden, und daß niemand von irgendeiner Schönheit etwas verstehen könne, der nicht schon einmal trunken geworden sei von dem Lied der Lerche, das den Sommer heraufführt.

Dieses Mädchenherz erkennt noch tief die Zusammenhänge des Heiligen. Die Natur schenkt dem offenen, frommen Menschenherz eine Reinheit und einen Schönheitssinn, der nirgendwo anders wachsen kann.²⁴⁰ Aber wer hat dieses reine Herz? Ein Mädchen...

*

Eine andere Geschichte rankt sich um Caspar David Friedrich (1774-1840) und sein Bild ‚Das Kreuz im Riesengebirge‘.²⁴¹

dem Tod des Vaters ebenfalls allein auf sich gestellt sind – und auf eigene Faust schließlich doch selbst das Glasblasen versuchen.

²⁴⁰ Tief spiegelt sich diese Wahrheit in der wunderbaren Erzählung ‚Der Meisterkelch‘ des Esoterikers Manfred Kyber (1880-1933) wieder. Darin sagt die Wurzelwatschel, eine weise Frau, die selbst eine Art Naturwesen ist: ‚Die Meisterschaft ist immer ein Wunder, und wer sie gewinnen will, muß den grünen Tannengrund lieben und die Tiere und Blumen, und die Sterne müssen über ihm stehen und über seinem Werk. Aber geschenkt wird die Meisterschaft keinem, der nicht zu den Wurzeln des Lebens gegangen ist und durch die dunklen und lichten Kräfte der Welt.‘ Das Manfred Kyber Buch. Berlin ⁵⁴⁻⁶¹1979, S. 295. • Und ganz am Ende: ‚Aber die Meisterkelche sind selten. Denn es geben nicht viele ihr Herzblut darum.‘ Ebd., S. 303.

²⁴¹ • Friedrich Bischoff: Das Kreuz im Riesengebirge, in: Op. cit., S. 43-53. • Die Geschichte spielt im Hochsommer 1810,^[43] das Bild wird allerdings auf 1807/08 datiert.

Friedrich ist mit seinem Freund Georg Friedrich Kersting auf Wanderung im Riesengebirge. Sie retten sich vor Blitz und Hagel in die Hütte eines Alten. Nach einiger Zeit fliegt ihm ein grüner Zeisig auf die Schulter und sogar zutraulich auf die Hand – da hört er ‚unversehens ein leises, scheues Lachen‘^[46] und bemerkt, dass in der Hütte noch jemand ist. Im Dunkel der Hütte liegt im Bett ein blasses ‚vielleicht fünfzehnjähriges Mädchen, angetan mit einem groben, zerschlissenen Hemde‘.^[46] Und ihm ist es wie ein Wiedererkennen.^[47]

Friedrich hatte einmal von einem Bilde geträumt, in dem sich ein Irrlicht [...] über dem schwarzgeborstenen Geripp eines erstorbenen Waldbaumes wie seine Seele erhob. Er hatte das Geisterlicht mit Leben begabt gesehen, mit einem nur bei näherem Zuschauen wahrnehmbaren Angesicht, vom Feuerlicht des Haares umflossen und mit blauen, blassen Augen, aus deren Iris ein goldener Schimmer aufstrahlte.

Was ihm sich nun hier armselig und ausgezehrt aus dem elenden Bettgestell entgegenbog und zutraulich lächelnd mit zwei tiefen Augen [...] zu ihm auf sah, glaubte er ähnlich schon in dem Bildtraume damals erblickt zu haben. Das grobe graue Hemd machte den abgezehrten Leib in dem trüben Dunst der Stube verschwimmen. Nur dieses schmale, auf den eingefallenen Wangen vom Lungenfieber²⁴² todesrot betupfte Gesicht neigte sich wie eine auf dünnem Stiel schwankende Seelenflamme zu ihm hin und schaute und konnte sich nicht genug tun darin.

Wieder ist man von einem *Mädchen* erschüttert. Wie es sein Schicksal in frommer, stiller Ergebenheit hinnimmt,²⁴³ nicht leidet oder trotz Leiden sogar noch scheu lachen kann. Und wie es die beiden fremden Männer voller Zutrauen anstaunt – sind sie doch das einzig Neue, was den Gesichtskreis des Mädchens seit langer, langer Zeit erreicht. Dieses arme, gute Mädchen schaut, wie reine Kinderherzen den leuchtenden Weihnachtsbaum beschauen können – und nicht genug davon bekommen können...

Und auch in diesem Mädchen lebt die ganze große Bergwelt, seine Seele ist so weit wie das Gebirge.^[48]

In den mageren Fichtenspitzen, schwächlich wie dieser Mädchenleib, war das volle grüne Leben aller Wälder ringsum enthalten. Und der Regen, der das Fenster strahlte und von dem das Mädchen so viel zu erzählen wußte wie von den Eisblumen und dem klawerhohen²⁴⁴ Schnee des Winters, rann in quellenden Tropfen ins Moos. Die Tropfen waren besternt mit winzigen Lichtaugen und schauten auf das Bergkind. Und das Mädchen sagte, wie sie jeden von ihnen, rund und silbern, schon an dem glockenhaft klingenden Laut wiedererkenne. Denn immer kämen sie wieder, ewig jung, ewig alt. Ja, der Großvater meine sogar, das rühre daher, daß die Sonne in dem großen Himmel immer wieder die Erde wie ein Butterfaß austrinke, auf daß nichts vergeudet sei in dieser Welt.

Und nun erkennt Friedrich, dass er hier in Wahrheit gefunden hat, was er gesucht hat.^[49f]

²⁴² Tuberkulose, Schwindsucht.

²⁴³ Siehe auch: ‚Während das Mädchen von dem Leben der Berge und dem glücklosen eigenen Dasein zu-frieden erzählte [...]‘^[50] • Das ‚glücklos‘ ist *nicht* das Erleben des Mädchens, sondern Hinzufügung des Erzählers!

²⁴⁴ Altes Raum- und Längenmaß, den ausgestreckten Armen eines Mannes entsprechend, regional unterschiedlich, etwa 180 cm.

Was sich in den nächsten Tagen in der kleinen Baude begab, mag den Maler [...] in seinem Glauben nur noch bestärkt haben, hier und nirgend anders dem Geheimnis nahe zu sein, das er um seiner Kunst willen in diesem einsamen waldverdunkelten Gebirge sich zu suchen unterfangen. Es ist immer dort, das Geheimnis, wo das Stille, das Einfache geduldig gewillt ist, seinen Frieden mit der Welt auszumachen. [...]

Friedrich saß oft an diesem kleinen Fenster neben dem Strohbett, obgleich das Licht der Sonne draußen die Waldtäler wie goldgrüne Brunnen verlockend auffunkeln ließ. Er hatte eine große abenteuerliche Wanderreise durch das weite Gebirge machen wollen und war hier geblieben in dieser Stille, wie es sich gefügt hatte, nachdem er anderen Tages gespürt, daß ihrer beider Ankunft einen letzten Schimmer von Glück über das langsam erlöschende Leben des Bergkinds gehaucht hatte.

Und während Kersting draußen seine Skizzen macht, ist es Friedrich:^[50]

[...] vor den blassen, goldschimmernden Augen des kranken Kindes aufgegangen, daß alle Wirklichkeit, jedes Kind, erst ganz innen in einer untersten verborgenen Seelenkammer erschaut werden muß, wenn es seine tiefste Wahrheit entfalten soll.

Und tief nimmt er an dem sterbenden Mädchen wahr, wie es diese Wahrheit in stiller Heiligkeit offenbart:^[50f]

Ja, es schien, daß, je tiefer der Tod sich in dem Mädchen ausbreitete, um so inniger das Leben aus ihm hervorblicke. Blatt um Blatt, alles, was Friedrich mit dem Zeichenstift aufgeschrieben hatte, sah es mit großen Augen an. Nie hatte die Allerärmste dergleichen gesehen, noch jemals geglaubt, daß es so etwas überhaupt geben könne. Aber nun sah sie es, und das ganze Land, die Berge, die Wälder und der Himmel kamen noch einmal zu ihr wie im allerschönsten Traum. Und so, mit den Traumbildern ihres Freundes in der abgezehrten Hand, schlief sie dann auch eines Tages für immer im letzten Abendsonnenschein ein.²⁴⁵

Vor dieser Stille eines in seiner demütigen Schlichtheit unendlich *großen* und heiligen Mädchenherzens möchte man mit gleicher Stille anbetend niedersinken. Man liebt dieses Mädchen aus tiefstem Herzen – aber man liebt es mit einem Abglanz *jener* unendlichen Liebe, die *es selbst* in seinem Herzen trug... Es ist, wie wenn das Wunder dieses einzigartig fromm-ergebenen Herzens mit einigen Strahlen auf einen übergeht. Das ist das Geheimnis der Hingabe. Dieses Mädchen hatte eine *unendliche* Hingabe. Und man kann gar nicht anders, als sich seinem Wesen ebenfalls hinzugeben – man ist es schon, sobald man es nur erlebt. Zumindest dem großen Künstler ging es so – und der parthenophilen Seele, die das ganze Wesen dieses Mädchens spürt, *weil* sie es von Anfang an liebt...

*

Im Wesen des weiblichen Herzens besteht *ein* großer Zusammenhang aus Hingabe, Lauschen, Aufnehmen, Empfangen, Intuition und innerem Werden...²⁴⁶

²⁴⁵ Am nächsten Morgen hat er beim Sonnenaufgang eine ‚Schau in die Unendlichkeit der Schöpfung‘,^[52] und vor dem Gipfelkreuz sieht er eine Wolke ‚in die Gestalt eines Mädchens verwandelt‘.^[53]

²⁴⁶ Daher waren auch die großen Seherinnen und Wahrsagerinnen immer Frauen. Siehe auch Ina Seidel: Frau und Wort, in: Op. cit., S. 78-84.

Ein Aufsatz des Buches bringt das Wesen des Mädchens in folgende wunderbare Worte:^{[85] 247}

Wenn man das Wort „Mädchen“ sagt, so spricht man damit allen Zauber der Frühe aus, alle Reinheit und Kraft einer unerschlossenen Welt. [...]

Weil aber Sehnsucht stärker ist als Erfüllung, der Wunsch tiefer als noch das kostbarste Geschenk, so hat sich das Gefäß der Liebe dort am reinsten bewahrt, wo es, vom Menschen kaum berührt, unmittelbar aus der Hand der Gottheit hervorgegangen scheint: im Mädchen.

Das ist das Geheimnis der Jungfräulichkeit und ihr Glanz. Zwischen Kind und Frau, überschattet von beiden und beiden fern, lebt das Mädchen in einem eigenen, umschlossenen Raum. Es ist dies und das, es ist fleißig oder träumerisch, es ist körperlich oder geistig gewendet [...]. Wichtiger aber scheint dieses: es blüht. Es ist die kurze, vergängliche und unwiederbringbare Blüte der Geschöpfe, die bestimmt sind, Frucht zu bringen zu ihrer Zeit. Und wenn im Osten der Erde das Fest der blühenden Kirschenzweige mit nahezu religiöser Andacht gefeiert wird, so ist die Spanne, die dem Mädchen gegeben wird, festlicher und feierlicher als jene des Kirschenbaumes – zugleich herb und süß, keusch und von einer Anmut erfüllt, wie sie sonst nur den unbewußten Wesen zu eigen ist: Kindern, Pflanzen und jungen Tieren.

Und dass jeder Mann ein *Ideal* des Mädchens in sich trägt, zeigt sich an folgender Formulierung:^[88]

Alle Mädchengestalten der letzten zweihundert Jahre sind Wunschträume ihrer Poeten. [...] Und aus der unmittelbaren Kraft, mit der sie erschüttern oder bezaubern, kann man auf die Gewalt des Lebens schließen, die in ihren Dichtern umging.

Was aber hier, in den Dichtern, ‚umging‘, war die Lebensmacht und ungeheure poetische Gestaltungsmacht der *Sehnsucht*, weil der Mann weiß, dass das Mädchen noch viel heiligere Kräfte besitzt als er... Nur deshalb nämlich kann der Aufsatz auch mit der sicheren Feststellung schließen: ‚das Mädchen wird die Kraft bleiben, die alle große Dichtung der Welt treibt.‘^[90]

*

²⁴⁷ • Eckart von Naso: Das Mädchen in der deutschen Dichtung, in: Op. cit., S. 85-90. • Das Buch erschien 1941, und sowohl Seidel als auch von Naso unterzeichneten mit 86 weiteren Schriftstellern und Dichtern 1933 das ‚Gelöbnis treuester Gefolgschaft‘ gegenüber Hitler (darunter auch Gottfried Benn und Rudolf G. Binding. Wikipedia: Gelöbnis...). Das nimmt nichts von ihren hier geäußerten Gedanken fort. Wir wissen, dass auch innerhalb des Nationalsozialismus nach dem ‚Reinen‘ gestrebt wurde. Das Furchtbare war allein, dass dies ins Bluthafte und Völkische gewendet wurde. Der *wahre* Gedanke des Reinen – wie er sich auch bei den Katharern, im Minnesang, überhaupt in allem Streben nach dem Wahren, Schönen und Guten zeigt –, muss dem Nationalsozialismus gleichsam wieder *entrunnen* werden. Dies gilt für jede Art von Perversion, man denke nur an Missbrauch innerhalb der Kirche, an degenerierende Ideale in der Waldorfpädagogik, an den ‚real existiert habenden Sozialismus‘ und so weiter. Das Ideal kann nie für das verantwortlich gemacht werden, was individuelle *Menschen* aus ihm machen – diese Gegenbilder wollen die Seele nur vom Ideal abbringen, auf dass die Menschenseele ganz profan, pragmatisch, unheilig und irdisch werde. Die große Aufgabe ist, sich über die *wahre* Natur der Ideale klarzuwerden. Dann kann man sie mit ihren Perversionen niemals wieder verwechseln. • Allein schon die Frommheit, die aus den hier vorliegenden Geschichten spricht und hervorleuchtet, steht in vollem Gegensatz zu allem, was der Nationalsozialismus anstrebte.

Eine weitere Erzählung²⁴⁸ berührt das Thema der Scham. Ist Scham nur äußere Konvention – oder liegt dahinter eine tiefere *Wahrheit*? Oder vielmehr: hinter welcher Scham liegt Wahrheit?

In dieser Erzählung geht es um das Verhältnis zwischen dem Verhüllen, dem Zeigen oder sogar dem Zurschaustellen körperlicher Reize. Es ist auch eine Konfrontation der Generationen – wobei die jüngere Generation zunächst nichts daran findet, nahezu alles – oder in der ‚Freikörperkultur‘ sogar alles – zu zeigen.

Die Hauptperson ist ein achtzigjähriger alter Mann, der auf einem Spaziergang plötzlich zwei Mädchen begegnet.^[106]

Da, halb hinter ihm, Rufen und Juchzen. Er sah zurück. Aus den Lärchen heraus lief tanzend eine Frau, hinter ihr eine zweite. Fast nackt beide. Es riß den alten Herrn herum. Er hob die Arme, als wolle er abwehren. Und ließ sie langsam sinken. Die vorne – das war Sabine, das jüngste Enkelkind. [...]

„Großvater“, lachte Sabine und ging auf ihn zu, glücklich wie ein Kind. Sie strich das verwirrte Haar zurück, und in dieser Bewegung wurde ihr bewußt, wie sie vor ihm stand. Erschreckt sah sie an sich herunter und dann über den alten Mann.

Der sah über sie hin. Sabine deckte mit einer erschrockenen Gebärde die Rechte über die Brust und blickte zu Boden.

Der alte Mann ruft seinen Hund zurück und entfernt sich durch den Lerchenvorhang.^[107]

Eine heiße Welle schlug in ihr hoch. Sie verstand. Dann, mit einem Ruck, machte sie kehrt und lief davon. Auch der Freundin dämmerte es. Sie sah an sich herunter, über das schmale Band auf den vollen Brüsten und über das kurze Höschen, und zuckte die Schultern: „Ein netter alter Herr, aber ’n bißchen altmodisch. Da kann man nichts machen.“

Es folgen die Gedanken des Alten. Er war solche Bilder von den modernen Zeitschriften längst gewohnt – hatte es aber bisher für das Extrem einer bestimmten Schicht gehalten.^[107]

Aber diese jungen Mädchen hier, mit gutem Geschmack, zurückhaltend und ganz das, was man mädchenhaft nennt – wie kamen diese Mädchen plötzlich dazu, fast nackt herumzulaufen? Spürten sie nicht, wie hier etwas verletzt wurde im intimsten Bezirk der Frau?

Er erinnert sich eines Erlebnisses, das ‚sein Verhältnis zu den Frauen stark bestimmt hatte‘.^[107] Als junger Mann von Mitte zwanzig war er in einer Sommernacht mit seinem Hund spazieren gegangen und wollte noch kurz im See baden – da hörte er ein Geräusch und erblickte schließlich ein unbekleidetes Mädchen, das auch im Begriff war zu baden.^[108]

Bis in die Oberschenkel stand es im Wasser. Er erkannte es, so hell war es. Ein Mädchen, sehr schön gewachsen, die Älteste des Schmiedes.

Ängstlich tastete sie Fuß für Fuß weiter, leicht gebückt. Die rechte Hand vor die Brust gehalten, die Linke etwas tiefer, als wolle sie das Licht des Mondes abschirmen. Eine so schamhafte Gebärde, die ihn, der nicht zum erstenmal sah, tief berührte. Das Haar fiel ihr bei der Neigung

²⁴⁸ • Peter Weber. Das tanzende Feuer, in: Op. cit., S. 103-123.

nach vorn übers Gesicht. Und sie kauerte sich ins Wasser, um es zurückzustreichen, und dann streckte sie sich, auf die Arme gestützt, aus. Leise, als scheue sie in ihrer Nacktheit selbst einen Laut. So blieb sie, leicht sich wiegend, ein paar Minuten und richtete sich dann wieder auf. Der nasse Leib glänzte im Licht. Und wieder deckte sie, sicher ganz unbewußt, mit Händen Brüste und Leib und ging langsam zurück in das Dunkel der Büsche.

Auch hier wird man nur etwas *empfinden* können, wenn man nicht einfach nur über die Sätze hinwegliest, dumpf wie ein moderner Stein. Was man an dieser Stelle empfinden kann, ist *Anmut*. Ich habe an anderer Stelle gezeigt, dass Anmut nichts anderes ist als die Offenbarung von Unschuld.²⁴⁹

Was ist Anmut...? [...]

Es ist das In-die-Erscheinung-Treten einer *sanften Unschuld* der Seele. Es ist ein Sich-Offenbaren der Unschuld bis in den Leib und seine Bewegungen hinein. [...]

Und sie ist ein Geheimnis des *jungen* Weiblichen, der blühenden Seele, der aufblühenden Seele oder aber der noch ganz schlafenden Seele – dann sind wir bei der Anmut der Kinder. Die Kinder haben noch ganz eine ätherische Anmut, eine reine Unschuld der natürlichen Bewegungen, der die schlafende Unschuld ihrer Seele entspricht. Das Mädchen hat eine seelische Anmut, in der die träumende oder erwachende Seele noch immer innig eins mit der Bewegung des Leibes ist. [...]

Weil aber die Unschuld zum Wesen des Mädchens und auch der Anmut gehört, kann man letztlich alle Versuche, die Anmut zu beschreiben, vielleicht in aller Schlichtheit in die folgenden Worte zusammenfassen:

Anmut ist die berührende Unschuld der Mädchen...

Der Alte hatte das Erlebnis vom See nie vergessen.^[108]

Sogar in Paris war er einmal daran erinnert worden, bei einem Ballett. Da hüpfen die spärlich bekleideten Mädchen reizend herum. Wie sie am Schluß des Bildes dicht an die Rampe traten, packte sie plötzlich scharf das Licht der Scheinwerfer. Und da war eine, die zuckte erschrocken zusammen und schirmte mit den Händen die Brüste gegen die Helle. Es war eine von den vielen [...].

Dass es bei diesem Geheimnis nicht um ‚Prüderie‘ geht, sondern vielmehr um ein davon ganz *unabhängiges* Mysterium von Keuschheit,²⁵⁰ zeigt sich an folgender Stelle.^[109]

Das Mädchenhafte, Scheue war es, was ihr einen eigenen Reiz gab. [...] Er hatte später noch mehr Frauen kennengelernt, die etwas von dem gleichen Zauber hatten, bis ins reifste Alter hinein, ja, über die ersten Enkelkinder hinaus. Und es waren fast immer die schönen Ehen, und die Männer hatten eine eigene Gehaltenheit, Sauberkeit und Frische. Das Erstaunlichste aber war [...], wie lebendig, herzlich fröhlich, wie temperamentvoll diese Frauen und Männer waren, weiß Gott, alles andere als Moralisten!

Es geht also um eine Beziehung mit einer ganz anderen gegenseitigen *Verehrung*, die das letzte Geheimnis *heilig* hält, die weiß, dass der Leib ein heiliges Geheimnis birgt – und dass die

²⁴⁹ Holger Niederhausen: Von den Mädchen. Norderstedt 2016, S. 41-63, hier 62f.

²⁵⁰ Das Wort hängt zusammen mit ahd. *kūski* ‚geziemend, sittlich, mäßig, enthaltsam, züchtig, makellos‘ (8. Jh.), möglicherweise aus lat. *cōnsciūs* ‚mitbewußt, wissend‘ (um das Rechte, Gute). www.dwds.de.

Heiligkeit der gegenseitigen *Anziehung* für immer nur darauf beruht, dass dieser Leib nicht öffentlich zu Markte getragen wird. Nur die Scheu bewahrt den Zauber. Alles andere macht alles profan – und dann ist es nur noch ein Nichts, oder nur noch körperlich, ‚Sex‘ eben. Nicht mehr jedoch heilige Liebe. Heilige Achtung, heilige Verehrung, heilige Erotik. Sondern nur noch *unheilige* Erotik. Es gibt aber eine Erotik, die von etwas Höchstem durchweht und gesegnet wird – diese aber ist nur mit seelischer *Verehrung* möglich. Dazu gehört die Scheu. Und damit wird deutlich, dass das Leibliche nur *mehr* sein kann als *bloß* leiblich, wenn es in das Element des Religiösen gehüllt bleibt. Träger von etwas Heiligem und *selbst* etwas Heiliges.

Das moderne Stadtleben dagegen ist vor allem auf Reize aus, auf ein sich veräußerlichendes Leben, das nur noch dadurch ‚interessant‘ bleibt, dass die Reize kontinuierlich aufeinanderfolgen – und sogar immer stärker und drastischer, raffinierter und aufregender werden. Damit wird alles Heilige, zu dem auch die Scham gehört, systematisch ausgeschaltet. An die Stelle von tiefen und wahren Empfindungen tritt die Sucht nach Reizen – und die Seele wird immer oberflächlicher und letztlich sogar gewissenloser, weil gefühlloser, immer abgestumpfter im Gefühl.²⁵¹

Die Erzählung endet damit, dass die Enkelin des Alten tief etwas davon verstanden hat.²⁵² Nicht die Nacktheit ist schlecht oder böse – sondern ihre *Entheiligung* und der Verlust seelischer Tiefen gerade auch in Zusammenhang mit dem Geheimnis des Leibes.²⁵³ Der Leib soll nicht verhüllt werden, weil er sündig ist, sondern weil er heilig ist und seine profane Zurschaustellung die Sünde ist.

*

Das wahre Wesen der Mädchen ist so rein und tief, dass ein Maler nur ihre *Nähe* braucht, um alles tiefer zu sehen als je sonst.²⁵⁴

Von nun an war der Maler über viele Tage oben auf der Alm und malte Marei, wie sie da mitten zwischen den Schafen strickte. [...] Ein aus der Tiefe aufsteigender Friede umhüllte die ganze Welt, Mensch und Tier und Berge [...]. Der Maler meinte, er habe noch nie das Gestein und die Matten und auch die kleinen Bergblumen, so ganz in sich gestillt und in sich gekehrt, von innen her leuchten sehen.

Das Mädchen ist rein wie die Bergwelt – aber erst *sie*, das Mädchen, öffnet dem Mann den Blick für diese....^[137]

²⁵¹ ‚Wird ihnen nicht alles heut unter der Hand zu einer Revue?‘^[115]

²⁵² Dies auch mit Hilfe einer übersinnlichen Erscheinung: Sie wird von einem Irrlicht hin- und hergerissen, bis der Großvater dieses beruhigt. Es erweist sich, dass dies eine schöne Urahnin war, die an dieser Stelle starb, weil sie in ähnlicher Weise fast unbekleidet tanzte und als Hexe verurteilt wurde – obwohl der Urahn sogar Friedrich Spee (1591-1635) zu Hilfe geholt hatte, der den Hexenaberglauben bekämpfte. Das Irrlicht hatte nie jemandem etwas zuleide getan, und auch jetzt wollte es Sabine offensichtlich nur wecken. Danach stieg es zum Himmel auf und war offenbar erlöst.

²⁵³ Vergleiche den Roman ‚Der Fremde‘ weiter oben (Seite 73-76), in dem es gerade um das Mysterium der wehlosen Nacktheit in ihrer unendlichen *Unschuld* geht!

²⁵⁴ ● Sabine Volkmar: Die Magd, in: Op. cit., S. 124-149.

Aber eines wußte der Maler, auch wenn er nichts von dem, was die Gedanken des Mädchens bewegte, ahnte, er wußte, daß er an diesen stillen Tagen zu arbeiten vermochte wie noch nie. Niemals sah er das, was er malen wollte, mit solcher Klarheit vor seinem inneren Auge wie in diesen Stunden, da das Mädchen neben ihm dahinträumte.

Zu diesem Zeitpunkt ist sie schon Magd bei ihm geworden und hat ihre hohe Bergheimat gegen das Tal eingetauscht, hat aber Sehnsucht nach dieser.²⁵⁵ Doch sie bleibt ihrem Versprechen auch dann treu, als längst ein Bursche um sie wirbt. Sie kann die Frau des Malers, die ein Kind bekommen hat, nicht allein lassen, in jenem Sommer nicht einmal mit dem Maler in die Berge gehen. Und im darauffolgenden Frühling überwindet Marei sich selbst und sagt dem Burschen von neuem ab: ‚noch braucht er mich‘.^[144]

Der Maler sieht die Szene und sieht auch, wie schwer es ihr wird – und erfährt zuletzt auch den Inhalt des Gesprächs, das mit dem Unverständnis des Burschen endete. Er will den Streit heilen, aber sie verwehrt es ihm. Zu dieser Zeit naht schon eine Erkrankung des Malers, an der er schließlich stirbt. Und wiederum, nun sind es schon drei Jahre, muss Marei dem doch noch einmal zurückkehrenden Sepp ablehnen – denn die Frau ist allein mit zwei kleinen Kindern.

Nun ist sie sicher, dass ihre Beziehung zu Ende ist. Doch da tritt er auf sie zu, als sie sich schon umgewandt hatte und einen der beiden Jungen trösten musste:^[149]

„Marei“, sagte er mit schwerer Zärtlichkeit, „wo sollt’ ich eine finden, die getreuer für das ihr Anvertraute sorgt als du? So will ich noch warten; übers Jahr, Marei, übers Jahr hole ich dich.“

Und so erfüllt sich die Liebe der treuen Marei und ihres treu wartenden Geliebten...

*

In der letzten Erzählung,²⁵⁶ die wir hier behandeln wollen, verknüpfen sich Natur und Seele ebenfalls stark, aber es kommt ein Gegensatz hinein, der nicht der offensichtliche Gegensatz zwischen Natur und *Stadt*, sondern ein solcher *innerhalb* der Natur ist.

Die alte Dorfschule lag genau an der Grenze zwischen Moor und Heide:^[150]

Das Moor mit seinen dunklen Armen, seinem giftigen Grün, seiner gurgelnden Tiefe und dem Seufzen, das in den Nächten aus den gefüllten Gräben klang. Und gleich daneben war die Heide, still und versonnen, und es war unfaßbar, wie solche Gegensätze beieinander sein konnten.

Die Heidekinder nun waren still, blond, zurückhaltend, mit schmalen, etwas hochmütigen Gesichtern, die aus dem Moor meist unruhig und gebärdenreich, dunkelhaarig, mit rundlichen, lebendigen Gesichtern.²⁵⁷ Zwischen ihnen bestand seit altersher eine Feindschaft, die unter den Jungen auch handgreiflich wurde:^[151]

Die Mädchen beteiligten sich an diesen Kriegen nicht, aber sie mieden einander: Die aus dem Moor entwickelten sich meistens schneller. Weiß Gott, sie wuchsen so rasch wie die Pflanzen

²⁵⁵ Man erinnere sich an Heidi! Diese Sehnsucht ist immer *existenziell*.

²⁵⁶ • Peter Rudolf Naujok: Zwischen Heide und Moor, in: Op. cit., S. 150-161.

²⁵⁷ Man erkennt hier unschwer auch die Polarität zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen.

im Moor, wenn an heißen Frühlingstagen alles von strotzender Fruchtbarkeit dampfte, und im letzten Schuljahr, wenn die Heidemädchen noch still und unschuldig aus ihren wasserblauen Augen in die Welt guckten, waren sie schon reif und schwer und konnten es nicht erwarten, daß sich das Leben vor ihnen auftat.

Man kann sich sehr gut vorstellen, dass die Natur den ganzen Charakter eines Menschen prägen kann – solange er ihn nicht von der materiellen Kultur, den Dingen, ja den Bildschirmen und so weiter *verbilden* lässt. Und wer noch ein offenes Gemüt hat, für den ist es offensichtlich, dass die karge, schlichte, aber zugleich auch wunderschöne Heide in besonderer Weise auf die Seele wirken kann, gerade auf die eines *Mädchens*.

Während die hübschen Mädchen aus dem Moor es später in der Stadt oft zu etwas – zumindest zu einem gut situierten Mann – brachten, gelang dies den Heidemädchen selten:^[152]

Sie gingen stolz und gerade ihren Weg und schauten mit großen Augen in die stille Reinheit der Heide, die sie für kein Geld verlassen mochten.

Gegen alle Vorurteile waren jedoch zwei Mädchen aus Heide und Moor unzertrennlich: Heddi, schön und schlank, geraden Sinnes, und Liane, etwas größer, noch hübscher und reifer:^[153]

In der Schule waren die beiden Freundinnen gleich gut, wenn auch Lianens Aufsätze etwas phantastischer und farbenreicher erschienen. Dafür war sie auch aus dem Moor, wo alles wie ein bunter Teppich aussah. Heddi empfand jede Ausschmückung fast schon als einen Verstoß gegen die Wahrheit. Deshalb verstanden sie sich beide auch so gut, weil Heddi die lockere Beschwingtheit und Beweglichkeit der Freundin brauchte und für Liane das feste, schlichte Wesen Heddis immer etwas Dämpfendes und Richtigstellendes hatte.

In diese Freundschaft kommt ein Bruch, als die dreizehnjährige Irene aus der Stadt zur Erholung kommt. Sie verstand es, selbst in der engen Schulbank ,etwas lässig und bequem zu sitzen'.^[155] Die Mädchen überbieten sich, ihr gefällig zu sein – besonders erfolgreich Liane.^[156]

Wer aber dieses Wettrennen nicht mitmachte, war Heddi. Auch sie fand die Neue reizvoll und hätte wohl gern mit ihr gesprochen, aber das Getue der Mädchen wurde ihr bald zuwider, ja, sie empfand einen leisen Ekel vor der Würdelosigkeit dessen, was sich ihren Augen bot.

Die Abkehr Lianes empfindet sie aber zutiefst schmerzlich. Schließlich verfliegt der Reiz der ,Neuen', und Liane fühlt, dass es auch mit Heddi schön gewesen war, beschämt sieht sie sie nun in den Pausen allein. Schließlich fasst sie sich ein Herz und fragt, ob sie nicht wieder einmal ins Moor kommen wolle, Irene sei auch da. Heddi lehnt ab – und Liane ist beschämt. Nun hängt sie sich mit einer Inbrunst an Irene, die aber unecht ist. Der Sommer vergeht – und schließlich kehrt Irene in die Stadt zurück. Im Spätsommer endet dann auch die ganze Schulzeit.

Nur die beiden einstigen Freundinnen sind am Schluss noch da. Liane geht dicht hinter Heddi her – und als diese etwas zögert, hängt Liane ihr schon am Hals und weint herzerreißend. Der Graben zwischen ihnen schließt sich wieder ein wenig, und Liane erzählt, dass sie zu ihrer Tante nach Berlin ziehen wird. Sie verspricht, jeden Tag zu schreiben – und beide Mädchen winken sich nach dem Abschied noch lange zu...

Aber: ‚Niemand kam eine Karte von ihr und niemals ein Brief...‘^[161]

Was diese Erzählung eindrücklich deutlich macht, ist die Bedeutung des inneren Charakters. Eine Zeit, die sich um dieses Geheimnis überhaupt nicht mehr kümmert, kann auch die Existenz dessen sogar völlig leugnen. Sie *kennt* das Vorhandensein eines solchen gar nicht mehr. Doch dieses Heidemädchen hatte eine ganz andere Klarheit, innere Stärke und innere Tiefe. Sie spürte das Entwürdigende der Buhlerei um die Gunst des oberflächlichen Stadtmädchens – und war sich unbewusst ihres eigenen Wertes wohlbewusst. Das ist Charakter – ein klarer Blick, ein reines Herz und die Abwesenheit von jeglichem falschem Stolz und eitlen Getue.

Wenn dieses Mädchen schon jede Ausschmückung fast als einen Verstoß gegen die Wahrheit empfindet, so zeigt dies seinen ausgeprägten, aufrichtigen Wahrheitssinn. Die Wahrheit ist ihm nicht einfach nur ein Sich-halbwegs-an-die-Tatsachen-Halten, etwas letztlich Unverbindliches, sondern ihr ganzes Inneres ist in heilig-selbstverständlicher Weise der Wahrheit *zugewandt* – wie einer inneren Sonne. Es geht hier auch tatsächlich um innere *Realitäten*. Nichts ist so real wie diese inneren Wesenszüge, die man unter dem Begriff ‚Charakter‘ zusammenfasst.

Die Reinheit der Heidemädchen kann auch etwas ‚starr‘ werden, daher tut die ‚Beschwingtheit‘ von Liane Heddi auch gut, gleicht vielleicht die Gefahr des Pedantischen aus. Vor allem aber ist Heddi für Liane eine Wohltat, gibt ihr immer wieder etwas Klares, Ruhiges, was sie selbst nicht hat – so, wie es der Baum für eine Schlingpflanze tut. Er schenkt *Aufrichtekraft*. Deshalb sind die Heidemädchen *aufrichtig* – und haben die Moormädchen etwas Haltloses. Es zieht sie in die Stadt, wo man etwas erleben kann – aber die Stadt macht sie endgültig oberflächlich. Die Schlichtheit der Heidemädchen muss sich an nichts ‚ergötzen‘, oder anders gesagt, wie es Heddis Großmutter am Ende formuliert: ‚Uns singen die Krähen in der Heimat schöner als die Nachtigallen in der Fremde...‘^[161] Die Heidemädchen *lieben* die Schönheit ihrer Heimat viel zu sehr, um ihr für ‚Neues‘ untreu werden zu wollen. Sie haben gar nicht das Bedürfnis danach.

*

Dieses Mädchen-Lesebuch schenkt also Geschichten, die noch wirklich spüren lassen, was ein *Mädchen* sein kann. Sie machen bis in große Tiefe Urqualitäten des Weiblichen – und hier des jungen Weiblichen, des Mädchens – erlebbar: Treue, Hingabe, Aufrichtigkeit, Unschuld.

Treue und Aufrichtigkeit sind auf andere Weise auch für eine männliche Seele leuchtende Charaktereigenschaften. Die männliche Seele aber wird nie *jene* tiefe Hingabe und erst recht nicht die damit innig verbundene *Unschuld* erreichen, die ein Mädchenherz haben kann. Gerade dies ist es, was in diesen Bänden immer wieder erlebbar werden soll – dass hier das tiefste Wesen der Mädchen liegt.

Man wird solchen Darstellungen immer vorwerfen, dass sie ‚aus der Zeit gefallen‘ seien, ein ‚vormodernes Rollenbild‘ transportieren und reine Wunschvorstellungen seien, die noch nie etwas von Emanzipation etc. gehört hätten.

Das kann man gerne tun. Hier soll nichts anderes gesagt werden, als dass Hingabe und Unschuld, Sanftheit und Aufrichtigkeit das Wesen der Mädchen bleiben werden – für immer. Man kann sich ‚emanzipieren‘, aber dann ist man eben nicht mehr *ganz* Mädchen. Das wollen die Mädchen ja auch gar nicht mehr. Sie wollen ‚Mensch‘ sein, sie wollen in der männlich dominierten Welt gleichberechtigt mitreden, sie wollen ihren Spaß haben und so weiter. Für all das muss man das reine Wesen des Mädchens aufgeben – wenn man es denn am Anfang je gehabt hätte. Und so entsteht eine Welt, in der es immer weniger *Mädchen* gibt, vielleicht überhaupt keine mehr.

Es gibt emanzipierte junge weibliche Wesen, die weiterhin diesen Namen tragen und verwenden – aber das *Wesen* des Mädchens verschwindet immer mehr, außer bei den Mädchen, die es ganz bewusst nicht verraten und nicht bequem von sich werfen, weil sie es nicht loswerden wollen, sondern weil es *ihr Wesen* ist.²⁵⁸

Ich sage nicht, dass ein wahres Mädchen nicht auch mutig und leidenschaftlich seinen Weg gehen kann, auch gegen alle Widerstände. Das ist alles möglich, ohne dass sich eine bestimmte *Sanftheit* und *Unschuld* verliert. Nur, wenn man zu alledem auch noch ‚cool‘ sein will oder ‚Spaß‘, ‚Fun‘ und ‚Genuss‘ haben will,²⁵⁹ wird es schwierig, geht das Mädchensein noch mehr verloren, immer weiter. Eine *bestimmte* Sanftheit und Unschuld verliert *kein* Mädchen – es sei denn, es macht sich völlig hart. Aber alles, was hier beschrieben ist, sind Realitäten, die entweder nur noch graduell vorhanden sein können oder aber in erschütternder Tiefe. Und in der Tiefe liegt das Wesen. Wird es flacher, wird auch das Mädchensein ‚verkauft‘ – sei es an die ‚Coolness‘, sei es an die ‚Emanzipation‘, sei es an Härte, Genusssucht, den ‚Spaßfaktor‘ oder was auch immer. Das wahre Mädchen braucht dies alles nicht und sucht es auch nicht. Aber die wenigsten Mädchen wollen noch wahre Mädchen sein. Dann sind es eben nur noch ganz normale Mädchen.

So, wie auch auf der männlichen Seite heute das wahre Wesen nahezu nirgendwo mehr wahrgemacht wird, sondern alles nur noch oberflächlich und gewöhnlich wird – ohne Ernst, ohne Treue, ohne wirklichen Mut, ohne tiefe Aufrichtigkeit.²⁶⁰ Aber das wahre Buch über den Jun-

²⁵⁸ Postmodern und konstruktivistisch kann man immer *alles* nennen, wie man will. Ein Mädchen ist dann, wer sich als Mädchen definiert. Natürlich ist alles, was kein Junge oder kein ‚dazwischen‘ ist, ein Mädchen. Die Frage ist nur, mit welcher *Qualität*. Auch ein Vorgartenzwerg ist noch ein Zwerg – aber diese Plastikfigur hat mit der *realen Märchenwelt* nicht mehr das Geringste zu tun. So ist es mit allem... • Man kann nun leicht spotten, die Märchenwelt gebe es ja nun einmal nicht. Diesen Spöttern ist zu erwidern: Welch ein ‚Glück‘, dass es *dich* scheinbar gibt – und all den virtuellen Unsinn, mit dem du dich so umfassend beschäftigst und definierst! Die sogenannte Märchenwelt ist ein heiliger Ort, der nur dem Zugang gewährt, der ihrer würdig ist. Alle anderen bleiben in der Flachheit ihrer heute bereits so rudimentär gewordenen Seele gefangen. Die Märchenwelt gibt heilige Bilder für das Allerheiligste des Menschen selbst. Ihre Tiefe erschließt sich denen, die *bereit* sind, ihre Seele zu vertiefen...

²⁵⁹ Der Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) schrieb 1806/7 in seinen ‚Apokryphen‘ einmal: ‚Sich amüsieren heisst etymologisch: Die Muse loswerden. Amusement wäre also das Vergnügen der Plattköpfe.‘ www.apophorismen.de. • Auch wenn dies etymologisch nicht korrekt sein dürfte, ist es doch eine innere Wahrheit.

²⁶⁰ Man sollte die zuvor dargestellten Erzählungen noch einmal wirklich tief auf sich wirken lassen. Sie alle geben nicht nur ein tiefes Erleben vom Wesen der *Mädchen*, sondern auch vom Wesen des wahrhaft Menschlichen überhaupt. Und so ließen sich mit etwas verändertem Inhalt auch männliche Hauptpersonen denken, an denen deutlich würde, was eigentlich in Wahrheit ein Junge ist, ein Mann ist. Es wäre etwas ganz Ähnliches, in Bezug auf das innere Leuchten des Charakters. Und doch unterscheiden sich Mädchen

gen oder den Mann müsste von einem Mädchen oder einer Frau geschrieben werden. Denn *dessen* Ideal tragen *sie* in ihrem Herzen. Ich kann nur über die Mädchen schreiben...

*

Einer längst vergangenen Welt gehören auch die kleinen Erzählungen Elsa Asenijeffs an, die sogar unter dem *Titel* ‚Unschuld‘ (1901) versammelt sind.²⁶¹

In einer Geschichte²⁶² geht das sicherlich schon etwa vierzehnjährige Mädchen Helene regelmäßig zu einer armen jungen Frau, die wegen ihrer geschwollenen Beine nicht mehr arbeiten kann. An diesem Tag geht es der Frau besonders schlecht, und sie hat große Schmerzen. Helene weiß nicht, was sie empfindet, wohl viel Mitleid, aber auch Ekel. Sie fragt, ob sie den Arzt holen soll. Da klärt die hereinkommende alte Nachbarin das Mädchen auf, dass die junge Frau ein Kind erwartet und von dem Vater des Kindes verlassen wurde.

Helene ist noch überhaupt nicht aufgeklärt, sie ist erschüttert und zittert, sich plötzlich in einer solchen Situation wiederfindend:^[82]

Das wurde also ein Kind ohne Vater. Und zu solchen Leuten ging sie. Die mußte man ja verachten, das schlechte Geschöpf. Danach dachte sie: muß ich gleich verurteilen, was ich für mich selbst als schlecht empfinde? Und sie schämte sich ihrer Pharisäergedanken.

Währenddessen holte die Alte heißes Wasser und Tücher:^[82]

Helene konnte nicht umhin, dies gemeine Weib, mit den groben, furchigen Arbeitshänden mit einer Art Ehrfurcht zu betrachten. Während sie selbst zitterte, war jene die ruhig Helfende. All das Hündisch-Demütige der Armut war von ihr weg, und sie schien von einer stillen Größe. In ihrem Antlitz lag etwas Erzstarres und dennoch Güte. Wie eine Priesterin des Schmerzes erschien ihr die Alte [...].

Und das Mädchen bekommt den heiligen Gedanken, dass man doch keine dieser Frauen, und sei sie noch so arm, verachten oder verspotten dürfe, vielmehr als Trägerinnen des künftigen Lebens verehren müsse. Als sie sich verabschiedet, reicht sie der jungen Frau zum ersten Mal die Hand und flüstert leise: ‚Möge es Ihnen wohlgehen, *Mutter!*‘^[83]

und Jungen wesentlich. Und in diesen Erzählungen, aber auch in den hier vorliegenden Bänden, geht es um das Leuchten der *Mädchen*.

²⁶¹ • Elsa Asenijeff: *Unschuld*. Ein modernes Mädchenbuch. Leipzig 1901. Reprint Pranava Books o. J. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. ▪ Asenijeff (1867-1941) war die Lebensgefährtin des Künstlers Max Klinger. Ihr Vater war Direktor der österreichischen Südbahn. Von den Eltern zur Ehe gedrängt, heiratete sie 1890 einen bulgarischen Ingenieur und Diplomaten, dem sie sich ausgeliefert fühlte. 1896 ließ sie sich scheiden und wählte als Pseudonym ihres ersten Erzählungsbandes den Namen Asenijeff. 1897 zog sie nach Leipzig, um Philosophie und Nationalökonomie zu studieren. Dort lernte sie den zehn Jahre älteren Max Klinger kennen und wurde sein Modell, Muse und Geliebte. 1911 trat die achtzehnjährige Gertrud Bock an ihre Stelle, und 1916 kam es zum endgültigen Bruch mit Klinger, der ihr jede weitere Unterstützung versagte, so dass Asenijeff verarmte und 1933 in eine ‚Korrekptionsanstalt für asoziale und arbeitsunwillige Erwachsene‘ verwiesen wurde. Wikipedia: Elsa Asenijeff.

²⁶² • Was Mädchen nicht wissen sollen, in: Op. cit., S. 79-86.

Nach drei Tagen erfährt sie von der Alten jedoch, dass die junge Frau bei der Geburt gestorben ist. Sie sieht die Tote in ihrem Zimmer in einem schmucklosen Holzsarg, weint und ist erschüttert. Und sie gelobt sich, dieser armen Toten zu gedenken – nicht bloß mit schönen Gefühlen, sondern in Werken. Und beim Heimweg fällt ihr Blick auf ein Schild einer Ladentür: ‚Heute Schlachtfest‘.^{186]}

Ihre verletzte Seele buchstabierte den Augen nach: Schlachtfest. Sie sah das bluttriefende, noch rauchende Fleisch, aus dem der ihm eigentümlich fad-üble Geruch stieg. Da ein Bein, dort der Kopf, enthäutet, noch mit den Augen darin. Das hatte noch vor wenigen Stunden gelebt. Darin pulsierte fröhlich das Blut, welches nun zerronnen am Fleisch klebte. Auch das ist unter Qual dem Leben gegeben worden, dachte sie. Dann: „Wie können Mütter sich von Getötetem nähren? Frauen muß alles Geborene heilig sein. Der Mann mag das Töten verherrlichen, wir aber wollen das Leben feiern und alles Geborene ehren und schützen. Denn in uns liegt des Lebens Sinn. *Und unser Werk dieser Erde muß Güte sein und wieder Güte und der Güte nie genug...*“

Siehe – das ist zutiefst ein Mädchen...! Diese heilige Tiefe fast unaussprechlicher Empfindungen, diese abgrundtiefe Liebe zum Guten, Sehnsucht nach dem Guten, heiligster Wille...

*

Dieser Erzählung folgt als nächste ein sehr besonderes, wie aus der Zeit gehobenes Gespräch:²⁶³

Weib: Du bist ein Mädchen von heute: unschuldig, aber wissend –

Mädchen: ja, alle Mysterien sind mir bekannt, ohne –

Weib: daß du dich selbst dabei beschmutzt hättest. Du weißt nur, wie die Sonne am Himmel von der Erde weiß.

Mädchen: Ja.

Weib: Und was gedenkst du nun zu thun? Wohin zieht dich das Leben?

Mädchen: Dir ist's leicht, du gabst deine Seele hin.

Weib (bitter): Heißt geben empfangen?

Mädchen: Nein, allein du konntest jemand etwas geben. Nur Reiche beschenken und wenn du den Würdigen für deine Seele fandest...

Weib: Wenn! Wenn! Wenn ich ihn aber nicht gefunden hätte? Wenn ich mich getäuscht habe [...]?

(Beide schweigen nachdenkend.)

Nach einer längeren Weile das

Mädchen: Muß man nicht unglücklich sein, wenn die Schwesterseele nicht zu finden ist?

Weib: [...] Die Schwesterseele bin ich dir. Doch du wünschest mehr. Deine hungernden Mädchenaugen verraten das Verlangen nach Glück.

Mädchen (leise): Und Glück ist Liebe.

Weib (traurig): Auch du, die der neuen Generation! Ist dies ein Mangel unserer Gewöhnung oder unserer Erziehung, werden wir alle immer so denken müssen? [...] Wäre unsere Welt wirklich so eng? Der Mann hat Berge und Bergestiefen, Meer und Meeresgrund, Reiche, Sternenwelten und noch über sie hinaus Sehnsüchte, und wir, wir hätten nur die Liebe? Sind wir so arm? [...]

Mädchen: Der Mann sehnt sich auch nach Liebe.

²⁶³ • Mädchen und Weib. (Eine Plauderei.), in: Op. cit., S. 87-91.

Weib: Auch! Du sagst es. Aber wir sehnen uns nur nach Liebe. Hast du nicht Frauen beobachtet, die einen Beruf haben? Der Mann wird sein Lebensziel ernst nehmen, und Liebe wird ihm das Versüßende sein. Der Frau aber wird die Liebe ernst sein und der Beruf ein Tändelding. [...]

Mädchen: Wer lehrte dich so bittere Gedanken? War das Leben so schlimm mit dir?

Weib: Ich meine nur so. Es ist keine Bitterkeit darin. Vielleicht habe ich unrecht. Es quält mich nur manchmal in schlaflosen Nächten, das zu finden, was uns wirklich aus unserer inneren Natur heraus angepaßt wäre. [...] Nicht was wir eben „auch“ leisten könnten, sondern was nur wir zu stande brächten.

Mädchen: Und wenn es die Liebe wäre!

Weib: Dann müssen wir sie eben zu unserem Lebenszweck erheben. Liebe zu allem Geborenen; zu allen Leidenden, Trostsuchenden. Dann soll es die Liebe sein, mit der wir den Ernst, den Schmerz der andern lindernd durchleuchten.

Mädchen: Es ist noch etwas. Ich finde die Worte nicht, aber ich trage es in mir.

Weib: Du Einfältig-Süße, die du die Erfahrene lehrst! Auch wir waren nicht ganz arm. Denn in uns liegen, dem Manne unbewußt, der Kräfte viele. Ohne Erworbenes zu sein, ruht es in uns. Und wir liegen, wie die Frucht im Mutterleib, geschützt im Schoße des Alls. Das ist das Un-Eigene. Warum sollte nur herrlich sein, was der Mann sein Werk nennt.

Das Mädchen mit der ganzen Fülle seines unschuldig-träumenden Herzens – aber dieses träumende Herz ist eine *Macht*, eine Realität! Es ist die reale Macht des Guten auf Erden.

Mädchenherz... Die Liebe ist nichts Geringes, sie ist das Herz des ganzen Kosmos. *Deswegen* liegt das Weibliche ‚wie die Frucht im Schoße des Alls‘. Es *ist* diese Frucht – und ein Mädchenherz trägt die ganze Fülle dieses heiligen Wunders in sich... Es gibt nichts Heiligeres im ganzen All als das, was in einem solchen Mädchenherzen lebt...

Im Zwischenland



Fünf Geschichten, die wunderbar einfühlsam das Wesen eines Mädchens erleben lassen, wurden von der tief sinnigen Lou Andreas-Salomé (1861-1937) geschrieben. Sie hatte Beziehungen zu Nietzsche, dem sie sehr bewundernden jungen Rilke und Freud. In St. Petersburg geboren, lebte sie lange Jahre in Berlin und später in Göttingen, wo sie die erste psychoanalytische Praxis der Stadt eröffnete.²⁶⁴ Die Geschichten, um die es im Folgenden geht, erschienen 1902 unter dem vielsagenden Titel ‚Im Zwischenland‘.²⁶⁵ Ihre literarische Kollegin Frieda von Bülow urteilte:^[343] ²⁶⁶

Lou Andreas Salomé ist eine Seelenforscherin von unerreichter Genialität, vor allem ist sie absolut originell. Gewöhnlich blättert sie aus dem großen geheimnisvollen Buch des Lebens Seiten vor uns auf, die noch niemals recht besichtigt worden sind.

*

In der ersten Novelle,²⁶⁷ die dem ganzen Band den Namen gab, verehrt der Junge Boris einen Nachbarn als genialen Dichter, dem er nacheifern möchte. Er und seine ein Jahr jüngere, ‚gut zehn Jahre^[9] alte Schwester Musja kaufen für ihm gemeinsam ein Tintenfass und ein Heft, was Musja ihm dann überbringen soll.^[34ff] Sie ist bei ihrem Besuch ganz in Ehrfurcht eingehüllt.^[38ff]

„Ich komme von einem Dichter, der – der –, von einem, der ein ebenso großer Dichter werden möchte, wie – wie Sie!“ sagte Musja sehr leise, mit niedergeschlagenen Augen. [...] [...] Musja hob die Augen zum ersten Male zu ihm, und aus diesen begeisterten Kinderaugen strahlte ihm etwas entgegen, das ihn einhüllte in lauter Licht.

Auch im Weiteren erlebt der Leser ihre Aufregung, ihre Begeisterung, ihre Befangenheit, ihre Unbefangenheit und ihre Verehrung mit. Bei einem neuerlichen Besuch fragt sie ihn, ob er nicht kommen könne, ihren Weihnachtsbaum zu sehen, was für sie insgeheim das größte Glück wäre: ‚Hand in Hand mit Apollon Pawlowitsch am leuchtenden Christbaum zu stehn!‘^[60] Als sich aber herausstellt, dass sie ihren Großvater noch gar nicht gefragt hat, ja dass dieser noch nicht einmal etwas von ihm gelesen hat, springt Ignatieff auf:^[62]

Musja war ganz aufgelöst von Scham. Würde er sie strafen? Würde er sie verachten? Er, der für sie der Herrlichste war, was würde er ihr tun? Sie wollte ja blind gehorchen, er sollte sie entschühen. Voll Furcht und Anbetung startete sie ihn an.

²⁶⁴ Wikipedia.

²⁶⁵ ● Lou Andreas-Salomé: Im Zwischenland. Stuttgart/Berlin 1902. Neu aufgelegt: Im Zwischenland: Fünf Geschichten aus dem Seelenleben halbwüchsiger Mädchen. Taching am See 2013. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

²⁶⁶ Frieda von Bülow (1902): Neue Bücher. Vom Fels zum Meer 43, 474-475.

²⁶⁷ ● Im Zwischenland, in: op. cit., S. 9-88.

Der Verehrte ruft jedoch wütend ‚Pfui Teufel!‘, spuckt auf den Boden und geht zum Fenster. Das profane Verhalten des Mannes zerstört unvermittelt Musjas ganze Welt.^[62f]

Eine entsetzliche Schüchternheit überkam sie. Es lag gewiß an ihr, daß sie nichts begriff, – daß alles so unbegreiflich war. [...]

Musja war wie unter lauter Halluzinationen geraten: Worte vernahm sie, die doch unmöglich geäußert sein konnten [...]. [...]

Alles, ja alles, stellte sich um Musja herum wie ein böser Traum, voll herzbeklemmender Angst, – Gegenstände und Worte ununterscheidbar eins.

„Ich möchte nach Hause!“ murmelte sie klagend, mit einer ganz schwachen kleinen Stimme.

Ignatieff fragt sich nun, warum sie am Abend und mit einem schönen Kleidchen überhaupt ein zweites Mal zu ihm gekommen sei. Er will den Schreck wiedergutmachen und sie wieder aufheitern.^[64]

Da hob sie ihre Augen zu ihm auf, ganz klar, ohne alle Scham, ohne jeden leisesten Argwohn [...]. Aber ein so rührend tiefer Gram, eine solche Todestraurigkeit blickten ihn, hilflos wie ein verwundetes Tier blickt, aus diesen Augen an, daß Ignatieff sich unvermittelt aufrichtete und Musjas Hand verduzt fallen ließ.

Die kindlich-unschuldige Verehrung des Mädchens ist nichts anderes als eine tiefe Form von Liebe und tiefe Sehnsucht nach Gegenliebe und Harmonie. Nur deshalb kann ihre Seele empfinden: ‚[...] der mit groben Worten hart wie mit Ruten wehtat, und der noch weher tat, wenn er freundlich wurde – –.^[66]‘ Noch weher nämlich, weil das Versöhnende die ganze Liebe und die ganze Sehnsucht nach Vollkommenheit wieder in voller Stärke aufbränden lässt. Diese ganz unnennbare Sehnsucht, die nur ein junges Mädchen kennt, wird einmal sogar ausdrücklich angesprochen:^[76]

Was sie so entbehrte und betrauerte, das gab es ja gar nirgends, das war überhaupt nicht. Wenigstens da, wo Großpapa und die Erwachsenen sich befanden, gab es das nicht. Nachts, im Traum, beim Spielen, – manchmal auch, wenn sie Boris ansah, dann kam es aber herauf –. Boris merkte es übrigens nicht mehr. Ihm war es nicht mehr schauerlich. –²⁶⁸

Als bekannt wird, dass Ignatieff verhaftet wurde, weil er Wechsel gefälscht hatte, bricht für Boris eine Welt zusammen – Musja jedoch spaltet Ideal und Realität völlig auf: ‚Unser, – es ist ja unserer gar nicht, der das alles getan hat!‘, denkt sie ‚wie im Schlaf‘.^[78] Und ihr Mädchenherz ist so rein, dass es nichts anderes will als lieben und lieben zu dürfen. Nur deshalb tut es ‚ihr so wunderbar wohl‘, als Boris auf dem Boden um seinen gefallenen Helden weint: ‚Ihr ganzes kleines Herz füllte sich bis zum Zerspringen mit Liebe zu ihrem Bruder.‘^[78] Und als dieser sich schließlich der wunderbaren Lieder Ignatieffs erinnert und fragt, ob man denn schlecht sein könne, wenn man solche Lieder schreibe und wisse, wie den Wolken, dem Wald

²⁶⁸ An dem letzten Satz wird deutlich, dass es um ein *Numinoses* geht – um etwas wirklich Unnennbares, das keineswegs nur angenehm ist – denn es ist zugleich die dunkle Ahnung, dass man sich tatsächlich in einem seltsamen *Zwischenland* befindet – ohne festen Boden unter den Füßen. Das Mädchen ist ganz eingetaucht in rein Seelisches. Die Zukunft steht noch absolut dunkel vor ihr, und ohne Schutz geht das Mädchen ihr entgegen – und zugleich wird der Zauber der Kindheit abgelegt und dieser allmähliche Verlust noch ganz lebendig *empfunden*. Niemand hat dies alles so einfühlsam geschildert wie Lou Andreas-Salomé.

und dem Frühling zumute ist, da erlebt auch Musja bestürzt dieses Rätsel – und die Lieder werden ihr zu einem weiteren Zwischenland, auch sie etwas Wundervolles *zwischen* Traum und Wirklichkeit.^{[79] 269}

Das Wesen eines Mädchens zeigt sich bei Andreas-Salomé in unzähligen Kleinigkeiten, so etwa auch in jener Szene, wo es zu den Geschenken am Weihnachtsbaum kommt und Musja durchaus erkennen kann, welche davon für sie bestimmt sind:^[82]

Musja erkannte ihren Platz an den für sie bestimmten Geschenken schon von weitem, aber es machte so eigentümlich verlegen, hinzusehn, – zu wissen: „Das ist für dich.“ Unwillkürlich tat man, als wisse man durchaus nicht, wo das sei.

Gerade bei einem Mädchen ist dies reine *Unschuld* der Seele! Es ist bereits ein leises Bewusstwerden („Selbstreflexion“), weil ihr ja eben sogar leise bewusst wird, *dass* es verlegen macht hinzusehen – und dass man dann unwillkürlich so tut, als wisse man es noch gar nicht. Aber gerade dies – die Verlegenheit, die Empfindung eines *verbotenen* Wissens, und das *unwillkürliche* ‚So-tun-als-ob‘ – bedeutet die volle Unschuld. In Wirklichkeit ist das Mädchen auch hier in einem Zwischenland: Denn es ‚schauspielert‘ keineswegs – mit *reinem Herzen* verbirgt es, dass es schon weiß, und so ist es auch für das Mädchen *selbst* fast so, als wisse es noch gar nicht. Die Verlegenheit ist noch zutiefst aufrichtig empfunden – und die Rückkehr der Seele zum (fast) Noch-nicht-Wissen ist ebenso aufrichtig. Das Mysterium der Mädchenseele ist *Selbstlosigkeit* – als Gegensatz zum Selbstbezug.

Möglicherweise kann auch eine reine Jungenseele dies zunächst noch so empfinden – aber irgendwann landet diese stärker in der Ratio und verliert ihre Unschuld. Das Mädchen dagegen verliert diese Unschuld *nie ganz*. Es macht den Schritt zu Ego und Ratio nie vollständig mit. Das ist der tiefe Unterschied.

Die Geschenke selbst offenbaren dann erneut das Zwischenland, denn sie zerfallen:^[83f]

[...] sichtlich in einen praktischen Teil, der den Toilettegegenständen des halberwachsenen Mädchens Rechnung trug, und in einen Spielsachenteil, der sich sogar etwas verschämt zwischen den Sachen verbarg.

Tatsächlich hat Musja für die ‚Toilettendinge‘ noch ‚mehr Achtung als Neigung‘. Seltsamerweise gibt es keine Geschenke für das Mädchen, das sie jetzt ist:^{[84f] 270}

²⁶⁹ Tatsächlich hat Boris etwas sehr Wahres empfunden – diese Lieder des ‚gefallenen Dichters‘ *beweisen*, dass der Mensch ‚Bürger zweier Welten‘ ist. Sie selbst entstammen in ihrer Inspiration einer höheren Welt, mit der das höhere Wesen des Menschen verbunden ist – während der Alltagsmensch auf Erden sehr wohl Dinge tun kann, die in den Augen der irdischen Welt, aber auch der himmlischen Welt, Vergehen oder Verbrechen sein können. Dies macht aber nie den *ganzen* Menschen ‚böse‘ oder ‚schlecht‘, sondern auch dies ist nur ein Teil von ihm. • Dass es am Ende der Novelle um den Dichter gar nicht mehr geht und sich dies einfach verliert, ist ebenfalls Teil des ‚Zwischenlandes‘. Ein Mädchen ist eben nicht ‚Herr‘ des Geschehens, es kann an den Entwicklungen, die kommen und gehen, immer nur Anteil nehmen...

²⁷⁰ Man könnte allenfalls an ... ein Tagebuch denken. Dies wäre etwas Leeres, Offenes, in das das Mädchen seine eigene *Innenwelt* einschreiben könnte – einschließlich aller unbeschreibbaren Wunderlichkeiten, die in der nackten Wirklichkeit keine Heimat haben. Dass das Mädchen aber gerade hier zutiefst *menschlich* ist – menschlicher als alle anderen Menschen –, zeigt ein Wort im Evangelium: ‚Jesus sagt zu ihm: Die

Die ehemalige Musja, die zukünftige Musja, sie alle beide waren reich bedacht worden: sie aber war leer dabei ausgegangen.

[...] Dinge, die es gar nicht gibt, kann man nicht geschenkt bekommen, – Wunderlichkeiten, – Phantastereien –.

Und am Ende heißt es:^[88]

Ja, wohin sie auch schaute, zurück oder vorwärts, alles war voller trauter Bilder [...] – aber dazwischen lag es wie dunkles Wasser oder stürmisches Meer – dazwischen war es, als läge nichts sicher und ruhig und heimatlich fest unter ihr, sondern als hebe der Boden sich, senke sich – – –.

*

Die zweite Novelle heißt ‚Vaters Kind‘ und handelt von der dreizehn-, vierzehnjährigen Ria, die die Tochter des Direktors einer Knabenschule ist.²⁷¹

Wenn die Schule leer ist, lässt Ria ihre Freundinnen hinein, und die Mädchen tauchen ein in ihre Mädchengedanken und Mädchengespräche des ‚Zwischenlandes‘. Eines Tages fragt Ida sie, ob ihr noch nie ein Junge ‚einen heimlichen Zettel hingelegt‘ habe, und die noch völlig unschuldige Ria:^[92]

[...] machte große, runde Augen.

„Einen Zettel?! Ja, wozu denn?“

„Ach nein, es ist ja auch nur ein Unsinn!“ sagte Ina Wisentin schnell, „– aber weißt du, warum ich dir den Platz zeigen wollte? – – Willst du es wissen? Mein Bruder Wanja nämlich – der verehrt dich.“

[...] eigentlich genierte sie sich etwas, sie hatte so gar keine Ahnung, wie man sich bei solcher Kunde benimmt.

Ria spürt, dass sie sich jetzt irgendwie ‚verhalten‘ müsste, aber sie weiß nicht *wie*. Und sie schämt sich deswegen:^[93]

Indessen, sie wußte doch in solcher Angelegenheit noch wenig Bescheid, und mußte sorgen, möglichst unauffällig ihrer Dummheit ein bißchen aufzuhelfen.

Dies ist schon deutlich rationaler als Musja vor dem Weihnachtsbaum. Dennoch ist es noch immer völlig *unschuldig* – es ist das beschämte Herz eines Mädchens, das nicht mehr ‚klein‘ sein will, das seinen Altersgenossinnen nicht nachstehen will und doch noch nicht das Geringsste ‚weiß‘ ...

Als Ida ihr feierlich erklärt, dass Wanja sogar dünn geworden sei, und zwar nicht durch das Lernen, sondern durch sie, Ria, sind ihre Gedanken vollkommen naiv: ‚Mein Gott, auch das noch! [...] daß man aber auch dünn davon wird?! Was soll ich denn dabei tun?‘^[93] Das sind

Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.’ (Mt 8,20).

²⁷¹ • Vaters Kind, in: op. cit., S. 89-152.

nicht abstrakte Gedanken – das Mädchen fühlt sich irgendwo betroffen, verantwortlich; aber es ist hilflos und empfindet ja keineswegs dasselbe, obwohl es durchaus helfen *möchte*...

Vom Direktor erwischt, bemühen sich die Mädchen eiligst, davonzukommen, wie es wieder nur Mädchen können:^[95]

[...] manche stolpernd vor lauter Eile [...], andere wieder sehr gerade gereckt, sehr feierlich, wie erstarrt, während sie aber verlegen hinwegblickten, so daß der Direktor von ihren Gesichtern nur ein kleines, heiß gerötetes Ohr sah.

Der sechzehnjährige Andrej, der Ria offenbar ebenfalls durchaus verehrt, liest ihr bei einer Begegnung etwas über Darwin vor und erzählt ihr von der Hypothese der Abstammung des Menschen vom Affen – und das unschuldige Mädchen erwidert: ‚Die armen Affen‘, und warum? Weil sie sich sofort auch mit ihnen identifiziert.^[99]

Ja, daß sie so gar nichts anderes sein sollen als Vorfahren? So was wie Diener, so was Vorläufiges; – sie sind doch wohl auch was für sich?“

Diese Empfindungen kann nur ein *Mädchen* haben! Sie beweisen, dass ein Mädchen Seele und Empathie hat, während ein Junge bereits sehr früh in bloßen *Gedanken* lebt. Während ein Junge begeistert Darwins Gedanken einer Evolution folgen kann, will ein Mädchen den *Eigenwert* eines jeden Wesens sehen, und während der männliche Intellekt herumhastet und den globalen Überblick sucht, will ein Mädchen mitempfindend bei jedem *verweilen*.^[100]

Es ist gerade, als ob alles zu laufen anfinge, – zu rennen, wie verrückt. Wenn man eins anschaut, denkt man schon gleich ans Höhere, und auch wo es hergekommen ist, – das ist ja eine solche Unruhe. Viel lieber denkt man doch beim kleinsten Geschöpf, wie wunderschön es für sich selbst ist, – so, wie eben nichts anderes auf der Welt.

Ihren Vater liebt Ria sehr und vertraut sich ihm immer kindlich rückhaltlos an. Der Vater hat jedoch, ganz ‚Pädagoge‘, einen sehr anderen Blick auf die Sache.^[104]

Rias Seele erschien ihm dadurch wie ein zartes, kleines Instrument, das er allein ganz kannte. Und jeden Abend entlockte er ihm eine kleine süße Melodie [...].

Das ist so ganz der instrumental-zugreifende, zum Objekt machende männliche Intellekt! Der Vater mag es noch so gut meinen – indem er sich ‚wissend‘ über das Mädchen stellt, macht er sie zum ‚pädagogischen Objekt‘, sieht sie überhaupt nicht mehr in ihrem Eigenwert, mit *ihren* Empfindungen und Gedanken. Es wird ihm zum *Schema*, das er als Pädagoge sehr gut kennt und entsprechend wunderbar und ‚zu ihrem eigenen Besten‘ *lenken* kann.

Ria erinnert sich gerade noch, dass sie Ida versprochen hat, von Wanjas Verehrung gegenüber jedem zu schweigen. Aber am nächsten Tag hat sie ihren Verehrer längst vergessen – so kindlich und unbetroffen ist sie noch. Ihr Umzug ins Sommerlandhaus steht bevor, und Ida kündigt ihr an, dass Wanja ein Geschenk für sie habe – ein Hündchen.^[106f]

Auf dem Land angekommen, betrachtet Ria aufmerksam schon die Knospen der ersten Buche, dann wird sie von einem ersten Schmetterling aufgehalten, so dass ihre Mutter sie regelrecht ermahnen muss, damit sie überhaupt vom Garten ins Haus kommen. Am Rande des

Gartens schließt eine kleine ‚Wildnis‘ das Grundstück ab: nicht viel mehr als ein lehmig-schlammiger Weg mit ungemäht wucherndem Randstreifen entlang eines Kanals, hinter dem sich dann Felder und feuchte Wiesen anschließen.^[111] Und doch ist dies das Paradies von Rias Kindheit:^[112]

[...] voll hoher Halme, breiter Farnen und wild wuchernder Blumen im Sommer; am Rande erhoben sich Tannen und Fichten, an deren Geäste graue Moosbärte lang herniederhingen, und nach Regentagen schossen unter ihnen oft phantastische rote Riesenpilze auf, Märchengebilden gleich, die schon von fernher leuchteten. Unendlich viele Singvögel nisteten im Buschwerk, zutraulich geworden in der unberührten Einsamkeit –.

Als ihr Verehrer sie schließlich von der anderen Zaunseite her überrascht – sie nimmt zunächst nur seine abstehenden Ohren deutlich wahr –, ist sie wieder recht hilflos:^[115]

‚Mein Himmel! Sie²⁷² sind es, mein Verehrer!‘ entfuhr es Ria wider Willen. [...] Ria zauderte unschlüssig. Wie schwierig war es doch, solche Situationen zu erleben! Später gewann man gewiß Übung darin.

Erneut erinnert sie sich völlig erschrocken des Hundes, denn auch dies hatte sie wieder ganz vergessen.^[116] Wie völlig unberührt und naiv sie ist, zeigt sich, als er sie ‚Schönste, Süßeste‘ und ‚Holdeste unter den Frauen‘ nennt und am liebsten versteinern würde, um nie wieder gehen zu müssen:^[118]

In Wirklichkeit wollte er ja natürlich gar nicht versteinern, – das wäre ja auch sehr unangenehm gewesen, – aber irgend etwas wollte er, das merkte sie. Was nur? was konnte das nur sein? [...]

Sie fing an, sich zu langweilen. Was in aller Welt war es nur, was jetzt noch kommen konnte? Sie hätte auch gern dem Hunde im Hause Milch gegeben, aber sie konnte doch nicht plötzlich fortgehen und ihn stehen lassen?

Die Situation löst sich, als jemand die Haustür öffnet, und ihr Verehrer die heimliche Flucht ergreift. Bei einer nächsten Begegnung im Hausflur wehrt sie durch eine Kopfbewegung den Versuch eines Kusses ab: ‚Auf eine Verehrung mit Küssen wäre sie nie eingegangen – konnte er sich denn das nicht denken?‘^[123] Ihr Hündchen jedoch liebt sie sehr. Eines Tages schläft sie mittags bei der ‚Wildnis‘ ein, und als sie erwacht, sieht sie ein paar Augen und eine halb über sie gebeugte Gestalt – die jedoch von einem Schrei ihres Vaters verjagt wird.

Völlig erschrocken bittet sie ihren Vater, Wanja nichts zu tun, dieser aber glaubt daraufhin wütend, seine noch viel zu junge Tochter habe den Jungen erwartet und treibe entsprechende Dinge hinter seinem Rücken. Obwohl sie ihm stammelnd alles zu erklären versucht, fordert er von ihr, den geliebten Hund augenblicklich zurückzubringen.^[129ff]

Ria ist untröstlich – auch in Bezug auf den unerklärlichen Bruch in der Beziehung zu ihrem Vater. Während die Mutter aber im Gespräch mit dem Vater sofort erkennt, dass dieser schlicht überreagiert habe,^[134] nimmt Ria, die davon nichts weiß, alle Schuld auf sich: ‚War es ihr doch, den Augen und der Stimme des Vaters gegenüber, klar geworden, daß sie eine ab-

²⁷² Eine im Russland der damaligen Jahrhundertwende übliche Anrede.

scheuliche Person sei. Wie gut dachte er von ihr [...], und nun fand er sie so tief gesunken!
Und dabei wusste er noch nicht einmal etwas von dem versuchten Kuss...^{[135] 273}

Die Situation dramatisiert sich weiter, als Ria erleben muss, wie ihr Vater das Hündchen erschießt – um es zu erlösen, denn es war angefahren worden, als es versucht hatte, wieder zu ihr zurückzulaufen (die Haushälterin hatte es weggebracht).^[138] Ria ist dennoch entsetzt, denn es ist ja alles Folge des Vorherigen. Vor einer Berührung des Vaters schreckt sie jäh zurück, „und ihre Augen – fast unkenntlich geworden für den Direktor durch ihren wilden Ausdruck, – loderten ihn maßlos heftig an.“^[138f] Sie empfindet nun voller Gram einen „dumpfen Widerstand gegen den Vater“.^[140]

Nun vertraut sie sich der Mutter an, fühlt diese als einzigen Rückhalt – aber diese schickt sie weise zum Vater, der in der Stadt zu tun hat.^[142f] Als Ria in der verlassenen Schule auf ihn wartet, erlebt sie, die hier sonntags immer gerne mit ihren Freundinnen verweilt hatte, plötzlich das Gefängnishafte dieses Ortes:^[144]

Trotz der Wärme des Tages froh man fast in der eingeschlossenen, vom Sommer abgesperrten, Luft. | Totenstill war es hier oben. [...] jetzt surrte, aufgescheucht, eine große Fliege geängstigt an den Scheiben, im vergeblichen Bemühen in den Sommer draußen hinauszugelangen.
[...] Konnte man denn hier an etwas anderes denken, als an ununterbrochene, gewiß oft freudlose Arbeit [...] und an allerlei Sehnsucht hinauszugelangen?

Der Vater hält seine Tochter und die Beziehung zu ihr („zartes Instrument“) für seinen Besitz und geht entsprechend ‚pädagogisch‘ vor, um sie mit Schuldgefühlen suggestiv-intrusiv zu einer völligen Umkehr zu bringen:^[145]

„– Nun? was war das, heute morgen, – und gestern –?“ fragte er, kurz, gespannt, sie durchdringend betrachtend; „– also etwas Derartiges genügt, um dich von mir loszureißen, – und noch dazu wegen dieses, – wegen eines solchen fremden –“

Als er nun erkennt, dass es Ria nur um das Tier ging und das mit dem Jungen von ihrer Seite aus überhaupt nichts vorlag, ist der Vater auf einmal innerlich geradezu heiter – aber ihr gegenüber lässt er dennoch nicht nach.^[145]

Das Tier war dir eine Freude, daß es sterben mußte, ist schade, – indessen ist das zu bedeutungslos, um zwischen dir und mir eine Rolle zu spielen. Siehst du das ein?“

Es mag richtig sein, dass Ria die Dinge in ihren momentanen Empfindungen zu subjektiv sieht und dass es darauf ankommt, die noch viel wesentlichere Beziehung darüber nicht zu gefährden – aber diese vielleicht richtige Wahrheit wird dadurch verdunkelt, dass sie *gezwungen* werden soll, sie ‚einzusehen‘, ja dass es ihr suggestiv aufgedrängt wird. Und so wird die wesentlichere Beziehung selbst auch zu einer falschen...

Der Vater setzt sie sich einfach aufs Knie, wie früher, und so erreicht er schließlich tatsächlich, dass sie ihn umarmt, ihr Gesicht an seiner Schulter. Er aber will nun, dass sie groß wird:

²⁷³ Beim Abendessen schämt sie sich zutiefst: ‚Ein einziges Mal nur flog zwischen dem Direktor und Ria ein Blick hinüber und herüber. Der ihre erschrocken und hilflos, der seine dunkel und wie abwesend.‘^[136]

„daß du allmählich lernst, aus einem Kinde Vaters guter, gescheiter Freund zu werden. Willst du das?“ Ria bejaht es ernsthaft. Dann aber erfährt sie, dass auch hier, und zwar genau am Ort ihrer ‚Wildnis‘ eine neue Schule entstehen soll. Und nun offenbart sich der volle Gegensatz zwischen männlicher ‚Vernunft‘ und dem Herzen eines Mädchens.^[147]

„Aber, Vater, gerade jetzt, wo alle die kleinen Eier in den Nestern liegen, – denk doch nur: die kleinen, gesprenkelten Eier – –! Und wie die Vögel sich gemüht haben, sie zu legen, und wie sie sich gefreut haben, – und ich kenne sie alle einzeln [...]! [...]“

„Halt, halt!“ unterbrach der Direktor ihre Worte, „da kommen wir ja schon sofort wieder auf den Kriegsfuß! Also schon wieder stehst du mit ausgebreitetem Röckchen vor irgend einem liebgewordenen Spielzeug und schützt es –“

Sie unterbrach ihn, außer sich:

„Kein Spielzeug! lebendige, kleine Geschöpfe, *lebendige*, – ach, wenn du wüßtest, wie die ganze, ganze Wildnis lebt, – wie es piepst und fliegt –.“

Der Vater fragt sie vorwurfsvoll, ob deshalb ‚Ernsteres und Wichtigeres ungeschehen bleiben‘, ‚höhere und menschliche Zwecke‘ darunter leiden sollen. Die kleinen Geschöpfe seien ‚Gefährten deiner Kindheit‘ gewesen, mehr nicht. Der Vater spürt ihren inneren ‚Kampf zwischen dem alten Vertrauen zu ihm und einer ganz neuen Furcht vor ihm‘ – und will ihr ‚Zeit lassen, sich zu ergeben‘. Auch für ihn ist der Konflikt leidvoll, und zugeneigt und mitleidig lächelt er fast ‚über all das Zarte und Kindliche, das sich in Rias Herzen gegen ihn sträubte‘. Doch dann biegt er ihren Kopf sanft zurück und blickt ihr in die Augen: ‚Der Kampf war zu Ende.‘ An diesem Abend fühlt er wieder wie ehemals ‚Rias kleine, feine Seele in seinen Händen liegen gleich einem Instrument, das er allein zu stimmen verstand‘.^[148f]

Um der Harmonie willen, nach der sie sich sehnt, muss Ria ihre Kindheit ablegen.^[149]

In der neuen Anschmiegung an den Vater, unter seinen eindringlichen Worten, unter seiner liebkosenden Hand, – da war irgend etwas Kindisches von ihr abgestreift worden.

Sie empfindet nun selbst eine Art erzwungene ‚Evolution‘ – und sieht, dass die Kindheit scheinbar gar keinen Eigenwert hat, dass das letztlich Erzwungene sie aber auch treulos gemacht hat.^[150]

Das war erst zwei Monate her. Und nun – nun lag auch die Ria von damals hinter ihr wie eine überwundene Stufe, wie Spielzeug [...] – und nächstes Jahr –? und dann – immer weiter und weiter –? Wie schlimm war es doch, daß man wachsen mußte, und so entsetzlich groß werden und vernünftig und tüchtig!

[...] Was nur die Blumen und die Vögelchen denken würden, wenn sie wieder wie sonst durch den Garten schlenderte und doch so ganz anders als sonst war? Sie blieben ja doch alle klein, blieben, was sie waren, und konnten nicht weit mitkommen, die Glücklichen.

Und dann offenbart sich gänzlich, wie gewaltsam der Vater vorgegangen ist – und wie sehr dasjenige, was die Innenwelt eines Mädchens ist, Eigenwert hat, ja mehr wert ist als alle Ratio der Welt, weil es *mehr* sieht. Denn sie begegnet wieder einem Maler, sieht auf seinem Bild eine alte Fichte und Pilze, wie sie auch in der ‚Wildnis‘ standen.^[151f]

„– Ich wollte nicht stören!“ entfuhr es Ria verlegen, – „es waren nur die Pilze –“

„Ach was, das stört mich nicht! [...] – was ist denn mit den Pilzen –?“

„Es sind ja nur so ganz einfache Pilze!“ meinte Ria schüchtern, „– daß man die auch malt?“

„Ja, gewiß malt man die!“ versetzte er [...], „sind sie etwa dem Mamsellchen nicht schön genug? Dann soll es nur seine Augen auf tun: jedes kleinste Pilzchen ist ein kleines Wunderwerk [...]. Das geringste Ding steht dem größten nicht nach und wir alle sind Stümper davor, mit aller unserer Menschenweisheit. [...]“

Ria war ganz nahe gekommen. Sie beugte sich unwillkürlich vor und drückte vor lauter Freude ihre Hände gegen die Brust. Ihr war, als müßte sie ganz unendlich viel sagen, – aber wie nur? So brachte sie nur eilig heraus: „Ach ja, – die roten Pilze, – aber auch die Bäume, – und das Gras nicht wahr? Und die Vögelchen alle, – auch die Vögelchen – –“

[...]

Ria atmete tief auf und lehnte sich mit kinderfrohem Gesicht an einen Birkenstamm.

Sie antwortete nicht, sie sah ihn nur glücklich an. Nun wußte sie doch, daß eine Zuflucht da war für alle Dinge dieser Welt, in der auch das kleinste Ding sich recken und strecken und herrlich werden durfte wie ein Königskind, – in der niemand es verachten durfte, wie weit die Menschen auch davon fortgingen, wie hoch sie auch darüber hinwegstiegen. Es kümmerte sich gar nicht darum, es stand da, angetan mit allen Ehren, in sorgloser, ewiger Schönheit.

Es gibt wenige Stellen in der Literatur, die schöner und wahrer sein könnten als diese...

*

In ‚Eine erste Erfahrung‘²⁷⁴ wird die dreizehnjährige Lisa zum Schutzengel eines recht zwielichtigen Verwandten. Ihr gefällt es an dem in einem separaten Raum abgetrennten ‚Katzentisch‘ noch immer sehr – ein eigenes Reich der Mädchen, von dem aus man die geheimnisvolle Welt der Erwachsenen nur ahnt, ohne an ihr teilnehmen zu müssen.^[154]

Ich freue mich darüber, daß wir noch so ungestört an einem „Katzentisch“ sitzen dürfen – dies Jahr und auch noch nächstes Jahr. Ich glaube, dort drüben ist es heiß und eng und viel langweiliger. Es ist doch hübsch, so drauf hinzuhören und sich was dazu zu denken [...].

Ihre Cousine Anna ist jedoch bereits leise in ihren Stiefbruder Alexander verliebt, der nach langer Zeit im Ausland erstmals wieder da ist. Besonders aufregend ist, dass er einen ‚schrecklichen Ruf‘ hat und seinetwegen ‚Frauen gestorben‘ sein sollen.^[155] Lisa ist gekränkt, dass man sie noch ‚Mäuse‘ nennt, und beschließt, sie beide sollen ‚zu Schutzengeln und Vorsetzungen avancieren‘.^[156]

Der sehr schöne, elegante Alexander sucht die beiden Mädchen in ihrem Zimmer auf und lässt Champagner bringen, obwohl sie das noch nicht dürfen. Er erzählt den Mädchen von seinen Abenteuern, indiskretere Kapitel auslassend, wobei sich Anna von ihm streicheln lässt, eifersüchtig, dass er mehr an Lisa gerichtet erzählt.^[159]

Lisa besucht ihn heimlich ein erstes Mal, und ihr wird klar, dass das mit den Frauen offenbar keineswegs bloß ein Gerücht ist. Alexander wiederum ist gerührt und auch leise beschämt, dass sie sein Schutzengel und Anwalt sein will.^[165f]

²⁷⁴ • Eine erste Erfahrung, in: op. cit., S. 153-214.

Die Mutter warnt sie, sich mit ihm einzulassen, und fürchtet nur, dass er ihr bereits den Kopf verdreht habe – nicht ahnend, dass auch ein Mädchen bereits sehr klar in seiner Seele sein kann. Lisa weiß, dass die Mutter ihr nicht glauben würde, wenn sie sagte, sie würde nur einen lieben, der ‚groß und vollkommen ist‘, während ein Schutzengel eine ganz *andere* Aufgabe hat. Die Mutter wiederum sagt ihr, eines Tages werde sie schon verstehen, was sie meine. Und wenn Lisa einmal Braut sei, könne sie, die Mutter, alles Glück mitfühlen. Lisa aber fühlt sich sehr allein, denn sie fühlt sich schon *jetzt* nicht verstanden: ‚Warum aber nicht jetzt? Warum ist alles nur ‚von dann an‘? [...] warum sind nur wir so ganz allein mit uns selber?‘^[172]

Dann lernt sie die schöne junge Frau kennen, die Alexander in Paris getroffen und in die er sich verliebt hat.^[175] Am Rande einer Festlichkeit unterhält sie sich mit einem jungen Portier, der auch dichtet – und erkennt erstaunt etwas vom heiligen Wesen der Fantasie:^[183]

„Aber dann ist Dichten ja ganz dasselbe wie Spielen!“ meinte sie, noch voll Erstaunen, und sah zu ihm auf. „[...] Man sieht zum Beispiel eine alte Bank und macht einen Ziegenbock daraus. [...] Aber das Schöne ist: daß sie dann auch wirklich ein Ziegenbock *ist!* Ihr fehlt nicht das Geringste dazu, solange man spielt. [...] Wenn auch die Erwachsenen sich darüber lustig machen und das Gegenteil behaupten. Die sind eben nicht nur erwachsen, glaube ich, sondern schon ganz ururalt, sie sind schon ganz blind und taub. So können wir sie eben nicht mehr verstehen, und sie auch uns nicht –“²⁷⁵

Alexander und Tatjana heiraten tatsächlich, und Lisa empfindet sich weiter als sein Schutzengel, was ihre Mutter mit Recht sorgenvoll verfolgt: ‚Sie überwarf sich einfach mit allen, die nicht Alexanders spezielle Freunde waren.‘^[187]

Eines Tages lässt sie sich heimlich statt zur Schule zu seiner Adresse kutschieren. Der Kutscher bemerkt seltsam: ‚Wir straucheln alle. Die Welt ist böse. Nun, wie Gott will‘.^[190] Das junge Paar scheint sehr glücklich. Aber als Lisa den Namen des hübschen Hausmädchens erfährt,^[195] dämmert ihr aufgrund einer früher aufgeschnappten Bemerkung, dass dieses Mädchen Alexander vielleicht auch liebe.^[185]

Beim zweiten Besuch fühlt sie den Betrug gegenüber ihrer guten Mutter bereits wesentlich heftiger.^[201] ²⁷⁶ Die oben genannte leise Ahnung wird offensichtlicher, als Marfuschka ihr beim nächsten Mal mit frechen Augen öffnet – und sie im nächsten Moment entsetzt Tatjana rufen hört, Alexander möge sie töten. Dieser war also klar geworden, dass er nirgendwo treu ist.^[202] Auch in dieser Novelle schlägt hier der Moment ein, wo die Träumereien des Mädchentums mit der Wirklichkeit kollidieren:^[203f]

²⁷⁵ Und dann sagt sie, dass schon die etwas älteren Mädchen sie nicht mehr verstehen und plötzlich ‚ganz wo anders‘ sind und auch spotten. ‚Darum müssen wir Kleineren gut zusammenhalten. Auch sogar, wenn wir uns zum Beispiel gar nicht so sehr lieben. Einfach deshalb, weil wir diese Kleineren unter uns sind. Denn sonst werden wir ja so ganz ratlos: wir wissen nicht wohin! Bei den andern haben wir nirgends einen Unterschlupf –.‘^[184] • Erneut fühlt man sich an Mt 8,20 erinnert: ‚aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.‘

²⁷⁶ Diese hatte ihr einen Brief des Vaters nicht ganz vorgelesen und gesagt, Sorgen seien etwas für erwachsene Menschen: ‚Sei du froh, daß du noch nichts von ihnen weißt.‘ Im Stillen dachte Lisa da, ‚daß Alexander und seine Frau die einzigen seien, die sie mit sich auf eine Stufe stellten.‘ Aber die Mutter fügt noch hinzu: ‚ich will dir nur sagen: du hilfst mir am besten Sorgen tragen, wenn du sorglos und vergnügt bist, – wie ja ein Kind sein soll. Das ist doch die schönere Welt, in die wir Großen nicht mehr hinein können. So gebt ihr uns was ab.‘ Und Lisa sah ihr ‚wehmütiges Lächeln‘.^[200]

Nun ja: er war ja doch der Tunichtgut, die „verlorene Seele“. Und um seinetwillen waren ja doch wohl Frauen gestorben.

Aber alle diese ihr höchst vertrauten Vorstellungen, alle diese interessanten, schauerlichen Tatsachen klangen ganz fremd und leer und kindisch an ihre Seele an. Sie hatten nichts zu tun mit dem, was sie sah. Sie waren wie Spreu im Sturme. Und sie stand hilflos da, und der Sturm schüttelte sie.

Alexander sagt zu ihr, sie seien ‚alle miteinander arme Menschen‘, ‚nichts weiter‘. Und ihr wird dabei ‚so ganz sonderbar grau und alt‘. Sie kann ihn nur hilflos ansehen – und ihm verwirrt und eilig die Hand geben, als er fragt, ob sie das zum Abschied nicht tun wolle.^[206]

Mit ungeheurem Staunen fiel ihr ein, daß sie erst kürzlich hier im Hause sorglos gehandelt und gesprochen, was ihr gerade einfiel, und sich als Schutzengel aufgespielt.

Die gesamte Kindheit schwindet: ‚Alle diese Dinge waren, was sie immer gewesen. Aber sie hatte sie noch nie so ernsthaft und nüchtern angeschaut wie heute. Sie waren nur noch diese Dinge: nichts andres.‘^[209] Sie empfindet es sogar als Erleichterung, dass Anna, die doch immer ihre beste Freundin war, in Kürze mit ihrer Mutter fortreist.^[210]

Sie schalt sich aus; sie empfand es wie eine plötzliche Treulosigkeit, die sie beschämte und schmerzte. [...]

Was war doch das? Wie sie sich auch innerlich ausschalt, sie fühlte sich ganz schuldlos. Sie war aus Annas Welt einfach herausgeglitten. Ja, das war es! Herausgeglitten, ganz unversehenes, so, wie etwas durch einen Spalt herausfällt.

Aber sie war doch noch ein kleines Mädchen, – gerade wie Anna. In die Welt der Erwachsenen konnte sie sich gar nicht drängen, die nahmen sie auch gar nicht auf. War sie nicht nun ganz mutterseelenallein?

Und ein viel tieferer Schreck als vorhin, ein unentrinnbares Angstgefühl beengte ihre Kehle und Brust.

Sie begegnet dem jungen Dichter wieder, der sie daran erinnert, dass sie sich über das ‚Spielen‘ unterhalten hatten, was aber viel mehr gewesen sei als nur das. Resigniert sagt Lisa: ‚Ja, das tut man wohl eine Zeitlang, und dann hört man damit auf‘. Und nun kommen die erlösenden Worte. Der junge Mann hört den gedrückten Ton ihrer Stimme und sagt.^[212]

In den Stunden, wo sie ganz so sind, wie sie sein sollen, werden auch die erwachsenen Menschen immer wieder Kinder! [...] Die das nicht können, das sind arme Menschen.

Zutiefst erlöst und dankbar ruft sie ihm nach: ‚Auf Wiedersehen: ach ja, recht bald! Und ich danke Ihnen, lieber Herr Bunin!‘^[213]

Ein Erwachsener, der die Kindheit und Jugend nicht mehr in seinem Herzen tragen kann, ist wie eine Wüste... Retten kann ihn dort nur noch eine neue Taufe. Und man fühlt sich auch an den Mythos vom Fenriswolf erinnert, der die Sonne verschlang... Jedes menschliche Herz sollte eine solche Sonne sein. Die Seele eines Mädchens aber *ist* eine Sonne...

*

Die nächste Novelle ‚Die Schwester‘²⁷⁷ beginnt mit einem Gedicht des jungen Rilke:²⁷⁸

Ich war ein Kind und träumte viel
und hatte noch nicht Mai;
da trug ein Mann sein Seitenspiel
an unserm Hof vorbei.
Da hab ich bange aufgeschaut:
„O Mutter, laß mich frei...“
Bei seiner Laute erstem Laut
brach etwas mir entzwei.

Ich wußte, eh' sein Sang begann:
Es wird mein Leben sein.
Sing nicht, sing nicht, du fremder Mann:
Es wird mein Leben sein.
Du singst mein Glück und meine Müh',
mein Lied singst du und dann:
mein Schicksal singst du viel zu früh,
so daß ich, wie ich blüh' und blüh' –
es nie mehr leben kann.

Er sang. Und dann verklang sein Schritt –
er mußte weiterziehn;
und sang mein Leid, das ich nie litt,
und sang mein Glück, das mir entglitt,
und nahm mich mit, und nahm mich mit –
und keiner weiß, wohin...

Es sind zwei unzertrennliche Schwestern, Mascha und Dascha, die alles miteinander teilen und nahezu immer das Gleiche fühlen – und die bei einem Ziehvater aufwachsen. Auch ihre Unschuld und Naivität zeigt sich unter anderem in einer Szene, in der die Haushälterin für sie heimlich einige Pasteten fortnehmen will:^[223]

Mascha schwieg nachdenklich.
„Vielleicht ist es kaum ein Unrecht, – oder doch nur ein ganz, ganz kleines, was wir leicht eingestehen könnten“, meinte sie zögernd, „vielleicht ist es eigentlich nur unfein.“
Dascha blickte sie zweifelnd an [...].
„Unfein? ist denn das nicht dasselbe?“ fragte sie.
„Das weiß ich eigentlich²⁷⁹ nicht!“ bekannte Mascha betreten, „ist es dasselbe?“

²⁷⁷ • Die Schwester, in: op. cit., S. 215-275.

²⁷⁸ Entstanden Mai 1898. rainer-maria-rilke.de.

²⁷⁹ Die ganze Unschuld liegt in diesen kleinen, unscheinbaren Wörtchen. Gerade sie machen dieses absolut ‚Schwimmende‘, nirgendwo Feste, überall Unsichere, nicht Deutliche erlebbar. Ein Mädchen *weiß* all die Dinge einfach noch nicht – manches *glaubt* es schon zu wissen, aber nichts ist verlässlich, nichts ist sicher. Und gerade das macht diese namenlose Unschuld aus, denn das ach so sichere Wissen *verhärtet* auch sofort. Es führt die Seele in den Kopf, in den Intellekt, und die Seele selbst beginnt im selben Moment mit einem Prozess des Verdorrens... Das klare Denken schafft überall Konturen. Das viel weniger klare Fühlen *schwimmt* ständig – aber gleichzeitig ist dieses unsichere ‚Wasser‘ auch das Element des *Lebens*... Eine Seele, die selbst fortwährend in einer Art Unsicherheit lebt, ist auch tief empfindsam und empathisch gegenüber jeder *anderen* Not. • So ist die scheinbare Not der Unsicherheit gerade der feste

Eine kleine Pause entstand.

Mascha ist genauso groß wie Dascha, ‚aber jede ihrer Bewegungen verriet die knospenden mädchenhaften Formen, die Dascha noch fehlten.‘^[225] Doch ist auch Dascha schon sechzehn Jahre alt!^[227] Wir können uns dies heute gar nicht mehr vorstellen – auch nicht mehr die innere *Unschuld*, mit der diese Mädchen damals noch aufwuchsen. Wir würden es heute nur noch als ‚Unselbstständigkeit‘ bezeichnen und die Eltern verurteilen – aber von dem Heiligtum der *Seelen* haben wir keine Ahnung mehr...

Ihr Ziehvater ist Anfang dreißig, seine junge Frau erst um die zwanzig. Sie hatte schon einmal ein Kind geboren und dann wieder verloren. Die Schwiegermutter des Mannes warnt ihn, er solle ihre Tochter nicht so oft ausgehen lassen, er habe doch auch selbst gesagt, dass ihr ‚Kinder not tun, Schmerzen und Sorgen, damit aus ihr selbst mehr wird, als eine Gedankenlose, die am liebsten nur dem Vergnügen nachgeht‘. Sabelnikoff gibt dies zu, aber bei dem Gedanken an die Gefahren der Geburt rührt es ihn, sobald er sie lachen und scherzen hört, und er möchte nichts anderes, denn:^[249]

[...] hinter alledem steht schon für mich ihr blasses, furchtsames Gesicht mit den großen, verängstigten Augen, – mit diesen dabei so ergebenen, so seltsam demütigen Augen, die sie damals annahm –

Die Mädchen hatten dieses Gespräch mitgehört, und Dascha sieht wenig später, wie Sabelnikoff beim Hinausgehen leicht den Arm an den Rücken seiner Frau legt:^[251f]

Ja, – in der Gebärde sogar [...], die Dascha so oft gesehen, – was lag darin plötzlich alles! Was lag darin für ein Beschützen, – und auch was für ein Entzücktsein, – und auch ein heimliche Gewalthaben [...]. Denn wollte er es denn nicht sein, der seine Frau dem Dunkel, den Schmerzen anheimgab?

Eine sonderbare, lähmende und erregende Bangigkeit lief über Daschas Nerven hin. – – Alles Liebe und alles Dunkel und alle Gewalt und alle Furcht und alle Sehnsucht, – – war das vielleicht nicht alles ein und dasselbe –? War das vielleicht das Leben? das Unbekannte, das Große und Wichtige, das auch über ihnen hing –? Sie stand still da und vermochte in diesem Augenblick selbst nicht zu entwirren, ob das, was gleich einem heimlichen Schauer über sie hinging, Furcht sein mochte, oder aber – Sehnsucht, – – Sehnsucht dahin –.

Auch das ist uns heute völlig fremd. Aber wahr ist, dass ein Mädchen eine Sehnsucht danach haben *kann* – schwächer zu sein, beschützt werden zu müssen, ja in gewisser Weise beherrscht zu werden und sich einem Stärkeren hinzugeben. Wer dies nicht zu begreifen vermag, der versteht die Mädchenseele nicht mehr – versteht nur noch die Seele heutiger, völlig emanzipierter Mädchen, die ‚sich nichts mehr sagen lassen‘. Das ist völlig berechtigt – und doch liegt auch in jener anderen Mädchenseele eine tiefe Wahrheit. Im Grunde ist das Mädchen die heilige Trägerin der Demut und der Hingabe, zweier unsagbar wesentlicher Kräfte, die heute völlig zu Unrecht verleumdet und verspottet werden – auch von den Mädchen selbst. Dies ändert aber nichts daran, dass sie in der Menschheitsentwicklung eine unendliche Bedeutung haben – und auch wieder haben werden.

Grund, auf dem sich die *Liebe* entwickeln kann, denn die Essenz jeder Liebe ist selbstlos – und die Unsicherheit des Fühlens *macht* selbstlos, denn es gibt nichts zum Festhalten, das Mysterium der Hingabe ist die einzige Option – und sie führt zum Wunder...

Damit sollen Unterdrückung und Unterwerfung weder beschönigt noch entschuldigt werden. Doch sagt Mephisto in Goethes ‚Faust‘, er sei ein ‚Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft‘.²⁸⁰ Selbst das Schlimme gräbt so ein Flussbett für etwas unbeschreiblich Heiliges und Leuchtendes. Einst wird die Hingabe von Mädchen entscheidend dazu beitragen, die Welt von der Krankheit des Egoismus zu heilen...²⁸¹

Am Ende wird Dascha vor die erschütternde Tatsache gestellt, dass Mascha sich (offenbar) umgebracht hat – wegen eines jungen Mannes. Warum erfährt man nicht – vielleicht war sie bereits schwanger. Dascha jedenfalls begegnet dem jungen Mann kurz, der auch völlig fassungslos scheint:^[273]

Beide starteten einander an – –. Schon war es als wollte er sprechen, – schon war es, als wollte er auf sie zugehen, – übermächtig drängte aus ihm, was er fragen mußte, – er trat von der Hausmauer –

Dascha flieht ins Haus, erfährt also nie, was genau geschehen ist. Aber sie erkennt, dass ihre geliebte Schwester schon lange ein inneres und äußeres Leben gehabt hatte, von dem sie nichts wusste, dass jene ihr nicht offenbaren konnte... Und dies ist das eigentliche Einsamkeitserleben, das das zurückgebliebene Mädchen in dieser Novelle überfällt. Im Rückblick stößt der Leser auf ganz viele Stellen, wo sich dies andeutete – doch im Erleben der völligen Eintracht beider Mädchen hat man sie so nicht gedeutet... Aber das bedeutet, Mascha muss schon viel, viel früher ebenfalls sehr einsam gewesen sein.

*

Die letzte Novelle,²⁸² in der es ebenfalls um die Liebe eines – bereits etwas älteren – Mannes zu einem Mädchen geht, wird im sechsten Band behandelt.

Der Begriff ‚Zwischenland‘ fällt in der ersten Novelle, wo der fünfzehnjährige Michael über die Mädchen sagt: ‚Kinder sind’s nicht, Erwachsene sind’s ja doch auch nicht – in der Klemme sind sie dazwischen! Rechts wohnen alle Erwachsenen, links alle Kinder, und ihr – ihr wohnt wohl nirgends oder so in einem Zwischenland, einem Nirgendwo!‘^[53] Abgesehen davon, dass die Frage ist, wo *er* ‚wohnt‘, bemerkt die Herausgeberin Britta Benert im Nachwort:^[435]

Nur eine so naive Figur wie Michael kann der Täuschung erliegen, dass das tiefempfundene Gefühl der Verunsicherung und der Verlorenheit in der Pubertät mit dem Erwachsenensein abgeschlossen sei, anstelle sie als Schlüsselmomente der menschlichen *Conditio* überhaupt zu erkennen sowie als *Movens* künstlerischen Schaffens.

²⁸⁰ Faust I, Studierzimmer. Projekt Gutenberg.

²⁸¹ Damit ist keineswegs die Bedeutung der Ich-Entwicklung verkannt, sondern nur darauf hingewiesen, wie grauenvoll und umfassend auch ihre ‚Nebenwirkungen‘ sind. Zudem kann nicht geleugnet werden, dass auch die *Mädchen* ein Ich haben. Mag dies auch noch nicht in erwachsenem Sinne ‚entwickelt‘ sein – haben tun sie es dennoch. Und *ihr* Ich dient einem erlösenden Strom.

²⁸² Wolga, in: op. cit., S. 276-340. • Hier schließt sich an einer Stelle übrigen der Kreis, denn das Mädchen Ljubow träumt von ihren ‚Gefährtinnen‘, allen anderen Mädchen der vier vorherigen Novellen, die sich offenbar gut kennen.^[335]

Ich möchte ergänzen bzw. verdeutlichen:²⁸³ Die ‚Verunsicherung und Verlorenheit‘ kann sich auch als tiefes *Einfühlungsvermögen* und *Liebefähigkeit* äußern, weil sie schlichtweg das Gegenteil zu ‚Selbstbewusstsein‘ und Selbstbezug ist. Jede Einfühlung beruht auf einem aufrichtigen Verlassen des eigenen Standpunktes. Die moderne Seele ist sich ihrer selbst jedoch so sicher geworden, dass sie zu einem solchen Verlassen oft gar nicht mehr fähig ist – geschweige denn überhaupt bereit dazu.

Das zarte Wesen eines Mädchens hat seinen inneren Standpunkt jedoch gleichsam am Ort der Unsicherheit *selbst* aufgeschlagen – und dies kann vom wahren Wesen des Mädchens durchaus *gewollt* sein.²⁸⁴ Wer bereit sein will, sich mit der Welt wahrhaft zu verbinden, muss die Fähigkeit haben, seinen Selbstbezug hinter sich zu lassen. Die meisten Menschen können dies nicht. Mädchen dagegen sind wahre *Meisterinnen* darin. Es sind Priesterinnen des Sich-Einlassens und des Mitfühlens.²⁸⁵

Als Beweis hierfür sei zuletzt noch das Erleben von Ljubow angeführt, der Protagonistin der letzten Novelle:^[292]

Ein Baum würde sie wohl nie werden, auch keine Wolke, keine Welle. Aber durch alle ihre Adern fühlte sie es leise rinnen, leise raunen, wie lauter willige Wärme, wie lauter sehrende Kraft, als vermöchte sie, es dem Wind und Wasser und Sonnenglanz und allen Wundern der Erde gleichzutun, – und es kam ihr vor, als sei sie alledem heimlich verwandt.

Mädchenherz...

²⁸³ Siehe auch die ausführliche Fußnote Seite 154. • Es ist kein *Zufall*, dass vieles Wesentliche oft nur seinen Weg in die *Fußnoten* findet, denn das gerade ist dieses *Zarte des Wesens*. Manches erstarrt selbst dann, wenn es im Haupttext ausgesprochen werden würde, denn über diesen liest man viel intellektueller hinweg. Fußnoten sind so gesehen nochmals ganz *besondere* Oasen des Fühlens, des Nachspürens – und der lautereren Wahrheit, die eben sehr oft so unscheinbar daherkommt wie ein *Mädchen...* Die Wahrheit muss sich oft verbergen, die Fußnote ordnet sich freiwillig unter, und doch enthält sie oft reinste Perlen – wie das Mädchenherz selbst...

²⁸⁴ In meinem Roman ‚Mädchenkarma‘ (2019) führt die fünfzehnjährige, schüchterne Clara mit ihrer Freundin Dora Gespräche über die Schüchternheit – und sie *verteidigt* diese, mit guten Gründen. • Auch in meinen Romanen ‚Engel-Mädchen‘ und ‚Der Kreis der Hüterinnen‘ (2018) wird diese heilige Seelenhaltung zutiefst aufrichtig *gelebt*. Es ist in Wirklichkeit *Liebe ...* in ihrer zartesten Gestalt.

²⁸⁵ Mit alledem ist zugleich sehr deutlich, dass es nicht um eine Aufgabe des *Selbstes* geht, sondern nur um eine Aufgabe des *Selbstbezuges*. Das Mädchen offenbart so unglaublich berührend ein ganz reales Selbst, aber dieses besteht aus Zuwendung, aus Empathie, aus Beziehungsfähigkeit ... aus Liebes-Substanz. • Und es hat *sich* zugleich viel tiefer als all jene, die den Selbstbezug offenbaren, aber sich in tiefer Wahrheit überhaupt nicht haben... Ein Mädchen ruht in all seiner Unsicherheit so sehr in sich selbst, wie es die selbstbezogenen Seelen nie begreifen werden. Sie haben immer nur das Surrogat, das Mädchen aber hat die Wirklichkeit...

Poesie der Mädchenanmut



Joseph Ashby-Sterry (1838-1917) war ein englischer Dichter und Journalist, über den fast nichts weiter bekannt zu sein scheint²⁸⁶ und dessen Werke längst vergessen sind²⁸⁷ – und doch war er vielleicht der größte Sänger der Mädchenschönheit, den England je hatte. In dieser Hinsicht ist er ein wahrer Gefährte von Peter Altenberg (1859-1919) – eine Generation vor diesem geboren und zwei Jahre vor ihm gestorben.

Zu seinen Prosawerken gehören ‚Nutshell Novels‘ (1891), ‚A Naughty Girl‘ (1893) und ‚A Tale of the Thames‘ (1896). Vor allem aber veröffentlichte er drei Gedichtbände: ‚Boudoir Ballads‘ (1876), ‚The Lazy Minstrel‘ (1886) und ‚The River Rhymer‘ (1913) – und aus dem mittleren Band wollen wir mehrere Gedichte in Teilen auf uns wirken lassen.²⁸⁸

Im Gedicht ‚The Kitten‘ besingt er als ‚Kätzchen‘ ein noch sehr junges Mädchen, das aber durchaus so wild wie ein Junge ist, vor allem aber: noch von keiner Falschheit befallen:^[L-54]

A sweet, short-skirted, pouting pet,
A winsome, laughing, glad, girlette;
She's ten-and-thoughtless, and as yet,
By falsity unsmitten!
A merry young misogynist,
Few boyish games can she resist—
The Kitten!²⁸⁹

²⁸⁶ Wikipedia englisch: Joseph Ashby-Sterry. • Selbst das Geburtsjahr ist nicht klar und könnte auch 1836 sein. Der verlinkte Oxford Index nennt London als Geburtsort und erwähnt, dass er unverheiratet blieb. • Ursprünglich wollte er Maler werden, und in den 1860ern arbeitete er für die satirische Zeitschrift ‚Punch‘, die den Begriff Cartoon prägte. John Sutherland: *The Longman Companion to Victorian Fiction*. New York 2013, p. 50. • Unter seinem Namen findet man auch zwei Fachaufsätze im ‚Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik‘ 1899 und 1900.

²⁸⁷ Die Meinungen über seine Poesie waren offenbar sehr geteilt – so wie auch bei Peter Altenberg. In einer Rezension der ‚Boudoir Ballads‘ heißt es vernichtend, ‚we hope and believe that few collections of verses rival it in utter worthlessness‘ und ‚till we read them we did not know bow far the patience of the public could be stretched‘. *Boudoir Ballads*, in: *Spectator*, 2.12.1786, p. 16. archive.spectator.co.uk. • Zum Gedichtband ‚The Lady Minstrel‘ dagegen finden sich auf der englischen Seite von Projekt Gutenberg (www.gutenberg.org) am Ende viele positive Rezensionen-Zitate verschiedenster Zeitschriften. ‚Vanity Fair‘ wird zitiert: ‚He is the Laureate of the Upper Thames, and no one has so completely seized as he has the sentiment of the lovely river.‘ Und der ‚Newcastle Chronicle‘: ‚Few writers can impart so much grace to everything he touches, and none have so light and aerial a muse as Mr. Sterry.‘ • Das Geheimnis seiner Poesie ist also die *Anmut* – und wie könnte es auch anders sein, wenn er von den Mädchen schreibt... Wir wollen hier auch nicht über die dichterische Gesamtqualität der von Ashby-Sterry veröffentlichten Bände urteilen. Die Stellen, die wir hier jedoch wiedergeben, sprechen für sich, weil sie etwas erlebbar machen: eine in Poesie eingefangene Wirklichkeit.

²⁸⁸ • *Boudoir Ballads*. London 1876 (= B). | *The Lazy Minstrel*. London 1886 (= L). | *The River Rhymer*. London 1913 (= R). | Alle Archive.org. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern mit entsprechend vorangestelltem Buchstaben. • Mehrere der hier vorgestellten Gedichte sind auch in dem früheren oder späteren Band enthalten, dies ist dann angegeben.

²⁸⁹ Das ‚frauenfeindliche‘ Mädchen, das nur wenigen Jungenspielen widerstehen kann und offenbar nie ‚eine Frau werden‘ will, berührt zutiefst, denn in seiner ganzen wilden Unschuld ist es, wie es lacht, unbe-

Wir können an dieser Stelle leider nicht alles übersetzen – und so können vor allem die der englischen Sprache mächtigen Leser in den Genuss der Stimmung und des Inhalts kommen. Umschreiben wollen wir aber dennoch immer wieder das Gesagte

Im Gedicht ‚Rosie‘ besingt er ein schönes Mädchen, das am Strand unbekümmert lachend mit den Winden kämpft, die seine Knöchel sichtbar werden lassen und mit seinen Zöpfen, Locken und weißen Unterkleidern spielen – bis es anmutig errötet:^[L-85]

Down on the sands there strolls a merry maid,
Aglow with ruddy health and gladsome glee;
She breasts the breezes of the summer sea,
And lets each zephyr trifle with each braid;
Laughs gaily as her petticoats evade
Her girlish grasp and wildly flutter free,
As, bending to some boisterous decree,
The neatest foot and ankle are displayed.
Her youthful rounded figure you may trace
Half pouting, as rude Boreas unfurls
A wealth of snowy frillery and lace,
A glory of soft golden rippled curls.
Comes, blushing with a rare unconscious grace,
The bonniest of England's bonny girls!

Ein anderes sommersprossiges Mädchen mit wunderschönen Wangen am Strand besingt er in ‚A Little Love-Letter‘, wo er sich fragt, ob sie an ihn denkt oder ihre leuchtenden, liebenden Augen je ihn anschauen werden:^[L-112 = B-190]

O pretty pet with the tangled hair,
Down by the sighing summer sea—
O dimpled darling with cheeks so fair,
Tell me, O dearest, when musing there,
Will you think of me?
O sweetest sweet, when the salt breeze sighs
'Mid silken locks ever flowing free,
While gulls glint white against sleepy skies,
Will looks of those bright brown loving eyes
E'er be turned to me?

In ‚Number One‘ bekennt er, dass ihm unter den 1.583 Gemälden der Royal Academy of Arts das von Wenigen beachtete Bildnis eines Mädchens als das unübertrefflichste erscheint. Er fragt sich, ob sie treu wäre, er vergleicht sie mit einem leuchtenden Stern und der Jungfrau in den Wolken – und würde, wäre er jünger, um ihre Hand anhalten. Und er beneidet den Künstler, der sie in ihrer ganzen Anmut porträtieren durfte:^[L-104 = B-37ff]

I sincerely envy him

schwert, schmollend-trotzig, mit kurzem Röckchen (das sie offenbar nicht stört!) so kätzchenhaft-süß und anziehend, wie es nur ein *Mädchen* sein kann.

Who the fortune had to limn
Your bewitching hazel eyes
With his brush:
Who could study ev'ry grace
In your winsome little face,
And the subtle charm that lies
In your blush.

‚Pearl’ – Perle – ist ein Gedicht, in dem er ‚nichts als ein geschmeidig-schlankes englisches Mädchen’ besingt, ‚so süß und schlicht’, nur mit dem Charme goldener Locken, süßen Erröten und kleiner Grübchen beim Lachen. Und am Ende heißt es: Wir können nicht den ganzen Tag nur träumen, sittsam und zweifelnd – wenn die Sonne scheint, muss man Heu machen, und wenn Lippen sich wie beim Schmollen wölben, ist es die Zeit der Küsse... Das wird nicht gesagt, aber die innige Bitte des Dichters ist: ‚Bleib, o bleib...’.^[L-116 = R-16f]

Pearl, O Pearl!
Naught but a lissom English girl,
So sweet and simple;
Naught but the charm of golden curl,
Of blush and dimple—
Pearl, O Pearl!
...
Stay, O stay!
We cannot dream all through the day,
Demure and doubtful:
When shines the sun we must make hay,
When lips are poutful—
Stay, O stay!

Im Gedicht ‚The Pink of Perfection’ geht es um das Mysterium der Farbe *Rosa* als jenes Wunder, das so sehr dem Wesen des Mädchens entspricht – und alle anderen Farben übertrifft. Der Dichter, der die Mädchenschönheiten erblickt, fühlt sich gleichsam geblendet, und, sich wie ein Paris fühlend, der die Schönste erwählen soll, entscheidet er sich für das Rosa – das mit Falten, Spitze, Taille und Perlmutterknöpfen gleichsam den Himmel auf Erden ahnen lässt. Weil sich in diesen Kleidern *Engel* offenbaren (das steht nicht da, aber es kann empfunden werden):^[L-119f = R-73ff]

With frocks and their wearers to dazzle my eyes,
Their glories, I scarce dare to sing 'em:
I timidly gaze and I glance in surprise,
At beauties in cambric and gingham!²⁹⁰
A Paris I feel in this Garden of Dress,
And, had I to make a selection—
The Apple of Gold, I most freely confess,

²⁹⁰ Cambric ist Batist, ein Begriff für einen sehr leicht gewebten Stoff, möglicherweise auch im Deutschen benannt nach dem Leineweber Jean Baptiste aus Cambrai. Wikipedia: Batist. • Gingham bzw. Gingan ist ein Baumwollgewebe.

I'd give to the Pink of Perfection!

...

This frock when it's made with most exquisite taste,
And fits like a glove on the shoulder;
With yoke and full pleats and a band at the waist,
Will gladden the passing beholder!
With lace and with buttons of mother o' pearl—
You'll say, on maturest reflection,
The best of all garbs for a pretty young girl,
No doubt is the Pink of Perfection!

Das Gedicht ‚Taken In Tow‘ macht das ganze Glück erlebbar, in einem Boot von zwei wunderschönen Schwestern, elf und neunzehn Jahre alt, im Schlepptau gezogen zu werden – und sie am Ende mit einem Erdbeer-Sahne-Traum für ihren freudigen Dienst zu belohnen.^[L-155f=R-85f]

How blithely the beauties break into a canter,
And over the sward how their feet pit-a-pat!
The limber young lass in a white Tam o' Shanter,²⁹¹
The pouting young puss in a sailor-boy hat!

...

I don't care to sail and I don't care to row—
Since I'm lucky enough to be taken in tow!

Though battered am I, like the old *Téméraire*,²⁹²
My tow-ers are young and my tow-ers are fair:
The one is Eleven, the other Nineteen,²⁹³
The merriest maidens that ever were seen.
They pull with a will and they keep the line tight,
Dimpled Dolly in blue and sweet Hetty in white;
And though you may think it is not *comme il faut*,
'Tis awfully nice to be taken in tow.

...

The dragon-fly hums and the skiff glides along,
The leaves whisper low and the stream runneth strong:
But still the two maidens tramp girlfully on,
I'll reward them for this when we get to the "Swan;"
For then shall be rest for my excellent team,
A strawberry banquet, with plenty of cream!—
Believe me, good people, for I ought to know,
'Tis capital fun to be taken in tow!

²⁹¹ Die erste Strophe schildert, wie die beiden Mädchen fröhlich-stürmisch angelaufen kommen, das eine Mädchen mit Schotten-, das andere mit Matrosenmütze.

²⁹² Name eines Marine-Linienschiffes. William Turner malte 1839 ein Bild ‚The Fighting Temeraire‘.

²⁹³ In ‚The River Rhymers‘ (dort unter dem Titel ‚Idle Idyl‘) ist das ältere Mädchen sechzehn – jenes Alter, das Ashby-Sterry am meisten besingt.

In ‚Pet’s Punishment‘ beschreibt er, wie er ein geliebtes Mädchen ‚bestrafen‘ würde, wenn es ihn beleidigen würde und sie einen Streit hätten – er würde sie mit einer Feder ‚peitschen‘. Wenn sie noch immer seufzen würde, würde er sie heimlich fangen und mit Rosen ‚ersticken‘. Und würde sie auch dann noch wie viele schnippische Mädchen schmallen, würde er ihre Taille umarmen und sie erneut ‚strafen‘ – mit Küssen....^[L-165 = B-22f]

O, if my love offended me,
And we had words together,
To show her I would master be,
I'd whip her with a feather!

...

If still she tried to sulk and sigh,
And threw away my posies,
I'd catch my darling on the sly,
And smother her with roses!

...

And if she dared her lips to pout—
Like many pert young misses—
I'd wind my arm her waist about,
And punish her—with kisses!

In ‚Miss Sailor-Boy‘ besingt Ashby-Sterry erneut ein kleines Seemann-Mädchen in anmutigster Jugend, gerade zwölf Jahre alt – und so begabt wie nur je ein Matrosenjunge, aber natürlich unendlich schöner:^[170]

Her age is twelve; half bold, half coy—
Her friends all call her "Sailor-Boy"—
With sweet brown eyes beyond compare,
And close-cropped, curling, sunny hair;

...

Her short serge frock distinctly shows
Well shapen legs in sable hose
And symphonies in needlework,
Where dimpled pearly shadows lurk—
Which, as she swings her skirts, you note
Peep out beneath her petticoat.
This sunburnt baby dives and floats,
She manages canoes or boats;
Can steer and scull, can reef or row,
Or punt or paddle, fish or tow.
The lithest lass you e'er could see
In all Short-petticoaterie!

‚L’Inconnue‘ – Die Unbekannte – lässt eine von Sommer und Wasser gesättigte Stimmung, vielleicht an einem Nachmittag, aufleben, in der der Dichter ein Mädchen in ihrem Kanu an seinem eigenen vorübergleiten sieht und sich, als sie ihm in lächelnder Überraschung den Blick zweier ‚Vergissmeinnicht-Augen‘ schenkt, voller Sehnsucht fragt, wer sie ist und warum er nicht mit ihr fahren kann....^[L-173f = B-140ff = R-200ff]

Far, far from the town,
I spied drifting down,
Cheeks ruddy and brown—
 Eyes so blue—
A sweet sailor-girl,
With hair all a-curl—
 In canoe.

...

She dreams in her boat,
And sweet is the note
That white little throat
 Carols through:
She languidly glides,
And skilfully guides—
 Her canoe.

...

The river's like glass—
As slowly I pass,
This sweet little lass,
 Raises two
Forget-me-not eyes,
In laughing surprise—
 From canoe.

Ein anderes wunderschönes Mädchen, ‚The Merry Young Water-Girl‘, bietet ihm, als der Fährmann zu Mittag isst, an, ihn überzusetzen – und für eine kurze Zeit kann er ihre unbeschreibliche Nähe erleben, und als er dann aussteigen muss, hinterlässt sie ‚ein gebrochenes Herz‘.^[L-177f = R-173f]

I waited last Monday at Medmenham Ferry, well—
Anxious for some one to ferry me o'er:

...

A maiden rowed by who had soft sunny hair,
Whose dimples and eyes were beyond all compare—
This Water-Girl was so uncommonly fair!

...

She leant on her sculls, and she offered most cheerily
To row me across to the opposite shore!
I said, "How kind!" She pouted capriciously!
I stepped aboard, and she smiled deliciously!
And rowed off at once with so charming an air,
And feathered her sculls with such neatness and care—
This Water-Girl was so delightfully fair!

...

The skiff's by the shore, and I slowly get out of it,
And wish the fair damsel "a good afternoon."
I raise my hat, and she looks so thrillingly!
I thank her much, and depart unwillingly!

She smiles, and she ripples her soft sunny hair;
And leaves a heart broken beyond all repair!—
This Water-Girl was so surpassingly fair!

Einen gleichen Zauber verbreitet das Gedicht ‚Bolney Ferry‘. Ein Sänger und Dichter kommt nach langem Wandern erschöpft von Wargrave nach Henley – zwischen London und Oxford –, findet aber scheinbar niemanden, der ihn nach Bolney Ferry übersetzen kann – bis das Fähr-Mädchen erscheint.^{[L-185f = R-206ff] 294}

She pulls, and then she pulls again,
With shapely hands, the rusty chain;
She smiles, and, with a softened frown,
She bids her faithful dog lie down.
As she approaches near the shore
She shows her dimples more and more.
Her short white teeth, lips like a cherry
Unpouting show, at Bolney Ferry!

With joy he steps aboard the boat,
The Rhymer’s rescued and afloat!
She chirps and chatters, and the twain
Together pull the rusty chain:
He sighs to think each quaint clink-clank
But brings him nearer to the bank!
His heart is sad, her laugh is merry,
And so they part at Bolney Ferry!

Wunderbar ist die ganze Stimmung eingefangen – wie das Mädchen mit sanfter Ermahnung ihren Hund sich niederlegen heißt, als sie sich dem Ufer nähern, und ihre süßen Zähne, ihre kirschroten Lippen, ihre lächelnden Grübchen immer sichtbarer werden. Wie, als der Dichter ‚gerettet‘ die Fähre bestiegen hat, das Mädchen ‚zwitchert und plaudert‘, was nicht im Geringsten einen negativen Unterton hat, sondern die unbeschreibliche Anmut reiner Unbeschwertheit einer lebensfrohen Mädchenseele offenbart, schönster Klang für ihn, der ihr zuhören darf. Und während er ihr hilft, die Fähre an der rostigen Kette überzusetzen, ist sein Herz bereits traurig und schwer, weil er weiß, dass er ihr gesegnetes Lachen am anderen Ufer wieder verlassen muss: ‚und so trennen sie sich bei Bolney Ferry...‘

Das Gedicht ‚Two And Two‘ besingt die ganze Anmut fröhlicher Schulmädchen, die in kleinen Gruppen, immer zwei und zwei, den Zauber der Jugend erlebbar machen – die ‚süßeste Kette aus Perlen der Schönheit‘. Es gebe Augen von unvergleichlichem Braun, die eine ganze Stadt einnehmen könnten, schwarze oder blaue Augen, deren Leuchten noch den Weisesten blendet, Lippen, die in aller Wahrheit dazu geschaffen sind zu küssen... Und schönere Mädchen habe nie ein Maler verewigt.^[L-229f = B-29ff]

Come the little ones in frocks,
With their pretty shoes and socks,

²⁹⁴ Wahrscheinlich ist die Themse-Insel Ferry Eyot gemeint, benannt nach der Bolney Ferry, einer Seilfähre, die hier vor allem die Schlepppferde der Schiffe übersetzte. Wikipedia: Ferry Eyot.

And their tangled sunny locks—
Laughing crew!
Come the dainty dimpled pets,
With their tresses all in nets,
And their peeping pantalettes
Just in view:
Come the gay and graceful girls,
With their fringes and their curls—
Sweetest string of Beauty's pearls,
Two and two!

...

There are eyes of peerless brown,
That in time may take the town;
There are others drooping down—
Black or blue—
Whose bright flashes you may find
Will bedazzle—nay, may blind—
E'en the wisest of mankind,
False and true.
There are lips we cannot miss,
Sweet foreshadowings of bliss—
Which, in truth, seem made to kiss,
Two and two!

On the Book of Beauty's page
Fairer girls of ev'ry age,
Skilful artist, I'll engage,
Never drew.

...

That young maidens, slim and shy,
May grow old and stout and sly—
Makes one grieve as they pass by
Two and two!

Und am Ende dann der Stoßseufzer des Dichters, der diese unbeschreibliche Mädchenschönheit liebt: Es mache einen schon jetzt tief traurig, dass solche Mädchen alt, stämmig und schlau-durchtrieben werden könnten, also ihre jugendlich-ätherische Schönheit, ihre Anmut und Unschuld verlieren...

Altenberg und die Mädchen



Nun wollen wir auch von Peter Altenberg (1859-1919) einige weitere Texte erleben, die die Seele immer mehr zu einer Empfindung führen können, wie man dem Wesen der Mädchen seelisch gegenüber treten kann – es wahrnehmend, es empfindend, es in seinem Wunderbaren leise verehrend...

Altenberg weiß, dass die weiblichen Wesen im Gegensatz zum Mann noch *Seele* haben – und dass ihre Seele mit der Weiblichkeit auch des *Leibes* zu tun hat. In diesen weiblichen Wesen lebt eine Sehnsucht nach Vertiefung und Steigerung dessen, was sie bereits besitzen. So schrieb Altenberg an Ricarda Huch über diese zarte, unbewusste, weibliche Sehnsucht und die grobe männliche Abstraktheit und Empfindungslosigkeit:²⁹⁵

Ich bin nämlich ein Feind des „Mannes“. [...] Nein, ich bin für die [...] Hysterie^{sic!} eines Beethoven, eines Lenau, und aller edlen Frauenleiber, welche sich als die heiligen Tempel seelisch-geistiger End-Erfüllungen wissen. Jeder edle Frauenleib ist die [...] Organismus gewordene Sehnsucht, durch seelisch-geistige Potenzen erlöst, zum Leben gebracht zu werden. Er bleibt todt durch sexuelle Potenzen, er erwacht zu seinem eigenen wesentlichen Leben erst durch seelisch-geistige Entjungferung.²⁹⁶ [...] Der Mann hingegen ist ein perfider Sich-Abfinder mit dem [rein äußerlichen, H.N.] Leben, ein findiger unerbittlicher Geschäftsmann, ein Hausierer des Glückes, ein Concessionen-Macher der Seele.

Für Altenberg ist die Frau eindeutig die *Erlöserin* der Seele des Mannes, indem sie ihm das Wesen der Seele, auch seiner eigenen, geradezu *leiblich* vor Augen stellt.²⁹⁷

Während das Weib die Vertreterin des Göttlichen auf Erden ist, indem sie nach ihrer innersten Organisation nichts, absolut nichts Anderes wünscht, als dem Mann zu seiner Göttlich-Werdung zu verhelfen dadurch daß sie seine Seele ihm selbst offenbar macht durch ihre Erschei-

²⁹⁵ Brief vom 16.6.1896. Leo A. Lensing: Die Selbsterfindung eines Dichters. Briefe und Dokumente 1892-1896. Göttingen 2009, S. 70.

²⁹⁶ Im patriarchalen 19. Jahrhundert bestand die ideologische Ansicht, die asexuelle (aber auch asexuell gehaltene!) Frau müsse sexuell erst durch den Mann ‚erweckt‘ werden. Altenberg spricht hier von ‚seelisch-geistiger Entjungferung‘, aber diese kann durch *jede* Begegnung mit Seelisch-Geistigem stattfinden (etwa einer Dichtung, Gedanken etc.), auch *allein* von der Frau gemacht oder sogar herbeigeführt. Dass gewöhnliche *Männer* absolut nicht in der Lage sind, der Frau irgendetwas zu geben, geht aus dem ganzen Zusammenhang des von Altenberg Gesagten völlig eindeutig hervor. • Auf die seelisch-geistige Entjungferung der Männer wiederum ist nicht einmal zu hoffen, diese bleiben innerlich schlicht tot. Ihre Entjungferung müsste gerade durch die Frauen stattfinden, aber dafür müssten sie sowohl ihre eigene Krankheit als auch die Wirklichkeit der Retterinnen erst einmal begreifen... • Im Grunde geht es um das Geheimnis innerlich-seelischen *Wachstums* und heiliger Vertiefung. Wie wir schon bei Ruskin sahen (Seite 94), trägt das Mädchen die *Quelle* dieses Geheimnisses bereits in sich selbst. Es ist gerade seine Unschuld ... die in zarter Hingabe stets tief der Mitwelt geöffnet bleibt und so gar nicht anders *kann*, als selbst fortwährend in zarter Entwicklung zu bleiben... Die wirkliche ‚Entjungferung‘ ist also – und das hätte auch Altenberg bekräftigt – ein immer wieder neues *Jungräulich-Werden*. Ein Sich-Beschenken-Lassen durch die Mysterien der Welt durch eine fortwährend erneuerte *keusche Hingabe*.

²⁹⁷ Brief vom 4.7.1896 an Hermann Bahr. Lensing, a.a.O., S. 72.

nung und ihn in die Welt des „ästhetischen Schauens u. Genießens“, in das alte Griechenland, vermöge ihres Gott-ähnlichen Leibes,²⁹⁸ zu versetzen im Stande ist, während sie also gleichsam von Gott eingesetzt ist, um dem im dumpfen Leben Verkommenen zu seinem Seele-Werden, zu seiner letzten Entwicklungsstufe zu verhelfen [...], hat der Mann dem Weibe perfider Weise ihre heilige Mission [...] geraubt u. ihr frecher Weise die Befriedigung seines Sexual-Triebes als Haupt-Mission imputiert. Das „wirklich schöne Weib“ ist aber die einzige Erlöserin des Mannes von sich selbst u. seinen Niederigkeiten u. kann daher auch nie einem einzigen Manne angehören, weil sie das heilige Recht hat, die ganze Gattung „Mann“ zu erlösen.

Sehr vielsagend ist auch folgendes Wort *über* Altenberg und sein Verständnis der weiblichen Seele:²⁹⁹

Seine Spezialität, wie man fast sagen möchte, ist die unverstandene Frau, in die er sich wirklich [...] ganz einzufühlen vermag. Er ist ihr Troubadour, und dieser schwächling zärtliche Sänger versteht besser, als es selbst der gewaltige Ibsen in seiner „Nora“ verstanden hat, was solche Frauen mit dem „Wunderbaren“ eigentlich meinen. Nichts anderes, als daß auch über der härtesten Wirklichkeit noch etwas wie ein Traumschleier und Märchenduft lagern soll. So unendlich viel und unendlich wenig zugleich verlangen sie vom Leben und von dem Mann, der sie liebt. Wenn es ihnen versagt wird, dann wagen sie oft gar nicht zu klagen, weil sie zumeist nicht wissen, woran sie leiden. Und dann naht sich Peter Altenberg, dieser seltsame Hausfreund, und löst ihnen die Zunge.

Es ist die Sehnsucht nach *Seele* – nach dem wahren Wesen von Romantik, nach ihrem zarten realen Idealismus. Und in diesem Sinne schrieb auch Egon Friedell tief wahr:³⁰⁰

Man hat sich daran gewöhnt, die platonische Liebe als Gegensatz zur sinnlichen Liebe aufzufassen; dies ist aber falsch, sie ist nur der Gegensatz zur *reinsinnlichen* Liebe. So wenigstens meinte es Plato. Das Wesen der platonischen Liebe besteht darin, daß das Seelenleben von der Geschlechtsbeziehung Besitz ergreift; und darum ist sie die einzige Form der wirklichen Liebe. Sie ist die innerste Umwandlung des Menschen. Sie wird daran erkannt, daß sie die Menschen zu Romantikern und Idealisten umschafft.

Altenberg aber verstand die Frauen deshalb so tief, weil er selbst eine sehr weibliche Seele hatte:³⁰¹

[...] Peter Altenberg ist kein Deuter der Frau, er erlebt die Frau in sich selbst in der vollkommensten Weise [...]. [...] Er besitzt die Vorstellungs- und Gefühlswelt der Frau, verarbeitet sie aber mit der überlegenen Intelligenz des Mannes. Er besitzt, um es bildlich auszudrücken, ein Gehirn, das der Materie nach weiblich und der Struktur nach männlich ist.

²⁹⁸ Vergleiche: ‚Den Mann [...] wieder in sich zurückzuführen [...] und die höchste Vernunftseinheit, nach der er strebt, ihm in der Sinnlichkeit darzustellen, ist die schöne Bestimmung dieses Geschlechts, mit der auch die äussere Bildung desselben aufs genaueste zusammenstimmt.‘ Wilhelm von Humboldt (1795): Ueber die männliche und weibliche Form, in: Wilhelm von Humboldts Werke, hg. Albert Leitzmann, Band 1: 1785-1795. Berlin 1903, S. 335-369, hier 368.

²⁹⁹ Samuel Lublinski, zitiert nach Hans Christian Kosler (Hg.): Peter Altenberg. Leben und Werk in Texten und Bildern. Frankfurt am Main 1984, S. 108.

³⁰⁰ Egon Friedell: Peter Altenberg und die Frau, in: Das 25. Jahr 2. Fischer Verlag 1886-1911. Berlin 1911, S. 168-174, hier 171. Archive.org.

³⁰¹ Egon Friedell: Peter Altenberg. Zu seinem fünfzigsten Geburtstag, in: Peter Altenberg: Bilderbögen des kleinen Lebens. Berlin 1909, S. 207-218, hier 212f. Archive.org.

Oder anders gesagt: Altenberg fühlt genauso empfindsam wie die Frauen und Mädchen – aber während die Empfindungen in der weiblichen Seele unbewusst leben, kann Altenberg sie in künstlerischen kleinen Skizzen so kongenial zum Ausdruck bringen, dass ihr ganzes Wesen aufleuchtet. Und auch das Wesen der Frauen und Mädchen selbst – denn dieses empfindet Altenberg ja gerade...

Altenberg schrieb oft, als mache er bloße Notizen. Dieses Leichte, Kurze mutet manchmal fast an wie die graziösen japanischen Haikus – leicht mit dem Pinsel notierte Eindrücke, die die Seele in einen feinen Schwebезustand bringen... Ein wenig anders sind die Texte von Altenberg schon. Dennoch kann man versuchen, ihm auch *innerlich* zu folgen – und in Empfindungen hineinzukommen. Nicht einfach nur lesen, schon gar nicht schnell, sondern mit einer Art Hingabe, eintauchend in die Situation, die Atmosphäre, mitempfindend, alles gleichsam vor sich sehend, als wäre man wahrhaftig dabei. Die Seele *kann* in ein tiefes, aufrichtiges Mitempfinden kommen – sie muss nur den Mut dazu haben; sich darauf einlassen...³⁰²

*

In dem ersten Text, der hier folgen soll, erinnert Altenberg sich an einen Abend, der vielleicht gerade erst vergangen sein mag – er sah eine Tanzdarbietung junger Engländerinnen und verteidigt sie nun gegen das Urteil seiner Landsleute:³⁰³

Im Wiener Moulin Rouge ist jetzt eine Truppe von acht jungen Engländerinnen, die angeblich nicht viel tanzen können. Das ist aber grundfalsch und eine echt dilettantische Auffassung. Die Art, wie eine Frau ihre Persönlichkeit in Bewegung, in Tanz wiedergibt, ist das Wertvolle an ihr und an ihrer Darbietung! Das allein! Das Schreckliche an unsern frühern Tänzerinnen war eben, daß die Schulung und die Künstlichkeit ihre persönliche Grazie, ihre individuelle Bewegungsart auslöschen, vernichten mußten! [...] Diese jungen acht Engländerinnen, die angeblich nicht viel können, wie die Tanzmeister an den Tanzschulen behaupten, diese jungen acht Engländerinnen repräsentieren in Art und Gebärde dennoch die keusche, kindliche, merkwürdige Anmut aller englischen Mädchen und Frauen, die von Natur aus und ganz von selbst mit unbeschreiblichem Geschmack und Takt begabt sind und niemals mehr vorstellen wollen im Leben, als ihnen von Natur und Schicksal beschieden ist! [...] Möchten wir uns doch endlich, in jeder Hinsicht, von der schrecklichen historischen Überlieferung emanzipieren, dieser Arterienverkalkung der menschlichen Seele! Es gibt heutzutage bereits einige Tänzerinnen, die nur ihr eigenes Wesen in Bewegung umsetzen, ihre persönliche Grazie allein wirken lassen! [...]

³⁰² Dass Altenbergs Texte immer wieder ganz im aufrichtigen Mitempfinden leben und dem Mitmenschen zutiefst verbunden sind, zeigt sich auch in seiner Ablehnung ‚künstlerischer Ausgestaltung‘ seiner Skizzen. In einer Skizze antwortet er einer entsprechenden Kritik, die in ihnen verborgene Wichtigkeit verhindere die ‚künstlerische Spielerei‘ der Ausgestaltung, und: ‚Zum Künstlertum gehört eine gewisse kühle, den Menschen ferne Herzlosigkeit.‘ ‚Bekennnis‘, in: Bilderbögen des kleinen Lebens. Berlin 1909, S. 186. • Man kann also sagen, Altenberg ist ein *unmittelbarer* Künstler des Herzens. Er verliert nie die Verbindung zur aufrichtigen Empfindung. Diese ergibt dann bereits die ganze ‚Skizze‘. Was er mit ‚Herzlosigkeit‘ meint, ist offenbar die von Friedell erwähnte ‚Intelligenz‘, die es dann vermag, das eigentlich mit dem Herzen Erlebte so treffend-essenziell in Worte einzufangen. Der Intellekt ist nicht mehr das Herz – aber bei Altenberg bleibt auch er dennoch stets mit dem Herzen *verbunden*. Die künstlerische Ausgestaltung will einem Text wieder so etwas wie ‚Herz‘ *verleihen*, aber Altenbergs scheinbar trockene (‚feine Herzlosigkeit‘) Texte *haben* Herz. Das ist der Unterschied!

³⁰³ Britische Tänzerinnen, in: Neues Altes, Berlin ⁴⁻⁵1919, S. 152-154, hier 152f. ds.ub.uni-bielefeld.de.

In Altenbergs Seele lebt ein tiefes Wahrnehmen für *natürliche Anmut* – die zugleich eine Offenbarung der wirklichen Individualität eines Mädchens ist. Hat ein Mädchen wahre Anmut, so ist es *seine* Anmut und Ausdruck seines Wesens und seiner Unschuld. Das Gegenteil sind gekünstelte Bewegungen, Gelerntes, die *konventionelle Kunst*. Für Altenberg überdeckt dies die viel größere Schönheit dessen, was ihm wahre Kunst ist: das Leuchtenlassen der *individuellen* Anmut und Grazie.

*

Im nächsten Text geht es um eine Zeitungsmeldung über ein auf dem Weg zur Klavierstunde verschwundenes fünfzehnjähriges Mädchen. Der Erzähler beginnt, sich in die Meldung einzuträumen...³⁰⁴

Dieses junge Mädchen begann er zu lieben, von ganzer Seele... Sie verwandelte sich in das „gehetzte Reh“, er sah die „brechenden Augen“. Ueberhaupt, sie entsprach seinem Ideale. Denn erstens hatte sie rothgoldene Haare (er erlaubte sich aus rothblonden rothgoldene zu machen), braune Augen (die beliess er natürlich), eine zarte Gestalt...

Und zweitens wusste man nicht mehr von ihr als dieses, nichts, nichts, als dass sie rothgoldene Haare hatte, braune Augen, und verschollen war, weg, verschwunden...!

Deshalb konnte seine Phantasie...

Aber sie war ja wirklich wunderschön, nicht, nach dem Bilde...?! Und so jung und verschwunden...

Er begann sie zu lieben, von ganzer Seele... [...]

Aber dieser Verschwundenen wäre er zu Füßen gesunken, hätte ihr die nassen Schuhe, Strümpfe ausgezogen, hätte die Zitternde in sein Bett getragen, das Plumeau [Federbett, H.N.] bis an den Hals gelegt, hätte ein gutes Holzfeuer angemacht, Tee gekocht und gewacht, gewacht...

Oder er hätte wie ein junger Priester gesagt: „Johanna...!“ Oder er hätte ... nein, das hätte er nicht!

Im Café sagte Jemand: „Eine Strabanzerin, voilà tout...“³⁰⁵

Er fühlte, dass er sich ziemlich lächerlich machen würde, wenn er eintreten würde für...

Aber angenehm war es ihm nicht, dieses Wort, und er hätte gerne gesagt: ‚Herr...! Mit rothgoldenen Haaren...?!‘

Ja, solche Argumente hat die Liebe...

Unschuld und Anmut und die in Unschuld und Anmut getauchte *Schönheit* sind für Altenberg Offenbarungen eines gleichsam nicht in Worte zu fassenden Heiligen. Mit innerem Schmerz hört er über die Schönheit abfällige Worte sprechen. In dem aufrichtigen Empfinden seiner Seele *kann* ein Mädchen mit rotgoldenen Haaren und zarter Gestalt keine ‚Herumtreiberin‘ sein. Und fassungslos empfindet seine Seele ... die Empfindungslosigkeit und Härte der anderen Seelen.

*

Die Wahrnehmung zarter Weiblichkeit ist ihm etwas so Heiliges wie ein Gottesdienst, denn ist nicht die Gotteswelt der Ursprung dieser Schönheit? So kann er von einer jungen Frau, die in einem Café musiziert, schreiben:³⁰⁶

³⁰⁴ Locale Chronik, in: Was der Tag mir zuträgt, Berlin 1906, ⁹⁻¹¹1921, S. 159-165, hier 159f. Archive.org.

³⁰⁵ ‚Eine Herumtreiberin, das ist alles!‘

Aber meine ‚heilige Stunde‘ ist von 3 bis 4. Da spielt nach dem Essen die Amerikanerin mit ihrem großen schlanken Freunde im Café Karambol. Er belehrt sie natürlich väterlich, die doch *alles* bereits mitbekommen hat vom Schicksal, Anmut und Beweglichkeit und Gazellenglieder und Feenhände. Jede ihrer Bewegungen ist vollkommen. Das ist meine ‚heilige Stunde‘, da ich menschliche Vollkommenheit erblicke. Da vergesse ich, daß Gottes Träume sich noch nicht realisiert haben – –.

Verständnislos blickt Altenberg auf den Hochmut des jungen Mannes, der sich über seine Freundin stellt, nicht ahnend, dass er einen *Engel* belehrt. Nie wird er die Anmut seiner Freundin, die Schönheit ihres Leibes, aber auch ihrer *Seele*, auch nur ansatzweise erreichen. Altenberg aber sieht diese Schönheit – wo alle anderen nur eine junge Frau und ihren Freund sehen. Und er sieht *menschliche Vollkommenheit*. Was heißt das? Auch hier muss man die Antwort wieder *empfinden*.

Indem man das Wesen der Anmut empfindet, nähert sich die Seele dem Geheimnis der menschlichen Bestimmung. Der göttliche Gedanke des Menschen – ist er ohne Anmut zu denken? Die heilige Weihe des Menschen besteht ... in eben dieser Weihe. Aber was verwirklicht die Weihe? Was veredelt, was heiligt die Seele?

Schiller schrieb, der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er *spielt*.³⁰⁷ Wo er frei ist von den Zwängen des Geistes und der Sinnlichkeit. Dieses heilige Reich der Freiheit findet sich dann im Seelischen, in der Mitte zwischen Geist und Leib.

Das Urbild der Freiheit *ist* aber gerade die Anmut – denn in ihr ist die Freiheit gleichsam wie ein Naturwunder gegeben. Die Anmut lässt sich weder von Geist oder Verstand beherrschen noch vom Leib – frei und anmutig folgt sie *ihrem* Weg, der der Weg der Freiheit ist: das freie Ausleben ihres eigenen unschuldigen Wesens.

Deswegen sind Altenberg feenhafte Hände und gazellengleiche Glieder eine Offenbarung menschlich-heiliger Vollkommenheit. Ihre Schönheit ist sinnlich-sittlich, sie sind gleichzeitig eine *moralische* Offenbarung. Sie offenbaren vollkommene Anmut, und die Anmut offenbart die heiligsten Ziele Gottes – ein offenes Geheimnis...

Von den Gegenmächten der heiligen Engelwelten sprechend, könnte man auch sagen, die heilige Anmut der Mädchen wehrt allen unmenschlichen Kräften mit der sanften Geste eines Noli-me-tangere.³⁰⁸ Die Anmut entzieht sich sowohl jener Macht, die alles verhärten, ins Irdische, Grobe, Plumpe, Hässliche ziehen will, als auch jener Macht, die stolz in den Geist entfliehen oder aber mit diesem Geist prahlen, zwingen, schillern oder blenden will.³⁰⁹

Das Mädchen ist weder plumper Leib noch stolzer Geist, es ist unschuldige Seele – und selbst, wo es anmutig-feenhafter Leib ist, ist sogar dieser Leib in das Unschuldig-Seelenvolle hinaufgehoben. Gazellenglieder, Feenhände, Rosenhaut... Kann man hier nicht förmlich spüren, dass sich ein Mädchen von einem Engel nur durch den irdischen Leib unterscheidet, dass hier aber selbst der Leib in eine heilige Sphäre gehoben wird? Und genau dies alles kann eine Seele wie die Altenbergs tief empfinden...

*

³⁰⁶ Herbst am Semmering, in: Neues Altes, Berlin 4⁵1919, S. 197. ds.ub.uni-bielefeld.de.

³⁰⁷ Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Fünftehnter Brief. Zeno.org.

³⁰⁸ Das zarte ‚Rühr mich nicht an‘ des auferstandenen Christus gegenüber Maria von Magdala (Joh 20,17).

³⁰⁹ In der spirituellen Geist-Erkenntnis der Anthroposophie mit ‚Ahriman‘ und ‚Luzifer‘ bezeichnet.

Es spielt dabei keine Rolle, ob das Mädchen sich hinabbeigt in die irdischen Niederungen. Altenbergs Herz kann auch ein solches Mädchen innig begleiten.³¹⁰

Ich sah dich tanzen in einer ‚Dänischen Truppe‘;
Du warst 15 Jahre alt, lang, dünn, aristokratisch!
Du wurdest täglich blasser, blasser – – –.
Du trankst Champagner mit Kavalieren und sangst!
Dänische Lieder; das heißt, du sprachst Dänisch, aber es klang wie Lieder – – –.
Und eines Tages wurdest du ersetzt durch ein neues rotwangiges dänisches Mädchen.
Mitzi von der Lamingson-Truppe, bist du zurückgekehrt in deine dänische Heimat?!?
Oder starbst du in Wien in deinem einsamen Hotelzimmer?!?
Ich schenkte dir einmal eine Rose; da wurdest du blühend rot momentan – – –.
Und später wurdest du blasser und blasser!
Falls du noch auf Erden weilst, Mitzi, segne ich dein mir unbekanntes geliebtes Leben – – –.

Wie muss sich seine Seele gefreut haben, das Mädchen wiederzusehen! Es muss wohl zwei Jahre später gewesen sein. In zarter Zuneigung wechselt er nun zum ‚Sie‘:³¹¹

Liebes, liebes Fräulein Mitzi von der ‚Lamingson-Truppe‘!
Ich weiß es nicht, wie lange Sie noch in Wien und hier im ‚Casino de Paris‘ bleiben werden, und eines Tages können Sie fort sein, fort auf Nimmerwiedersehen, irgendwohin in die lustige oder traurige Welt der Künstler, der Artisten, tausend und tausend merkwürdigen Schicksalen und Begebenheiten ausgesetzt!
Mögen Sie es daher wissen, daß ein alter armer glatzköpfiger uneleganter Dichter Ihnen nachweinen wird und Ihre herrliche liebliche wundervolle Persönlichkeit gleichsam im Innern seiner Augen aufbewahren wird, lange lange lange Zeit – – –.
Man vergleicht oft junge Mädchen mit schlanken Rehen im Walde, aber niemals, niemals hat ein Vergleich so sehr gestimmt! Sie sind das schlanke rührende edelbeinige Reh, nicht ahnend, woher der Schuß eines grausamen Jägers kommen wird im Waldesfrieden – – –.
Ihre lieben lieben, beim Lächeln zusammengezwickten Augen, werde ich nie nie vergessen, nie Ihre blondbraunen Haare, Ihre aristokratisch-noblen Glieder, Ihre edelgebogene und dennoch rechtzeitig abstumpfende Nase, Ihren süßen Mund!
Wenn Sie fort sind, Mitzi, Fräulein Mitzi, wird es mir sein, wie wenn mir jemand ungeheuer Liebes gestorben wäre, und ich werde Ihnen nachtrauern und um Sie besorgt sein!
Ihre außergewöhnliche Schönheit, Ihr Leib, der wie das zarte Gedicht eines Dichters ist, haben mich tief, tief gerührt; und ich möchte, daß junge, reiche elegante Männer mit derselben Ehrfurcht vor Ihrer lieblichen Herrlichkeit sich innerlich verneigen können wie ich alter Mann.
Man müßte Sie betreuen und beschützen wie einen kostbaren lebendigen Gegenstand, man müßte für Sie sorgen bei Tag und bei Nacht. – – – Mit liebevollster Fürsorge!
Lächeln Sie nicht, wenn Sie diese Zeilen lesen, Ihre Härte könnte mich nicht verwunden, nicht verletzen – – –.
Ich bete zu Gott, daß Sie glücklich werden, Sie Allerlieblichste!!!
Peter Altenberg.

³¹⁰ Mitzi von der Lamingson-Truppe, in: Bilderbögen des kleinen Lebens, Berlin 1909, S. 63. Archive.org.

³¹¹ Brief an Mitzi von der ‚Lamingson-Truppe‘, Dänin, in: Neues Altes, Berlin ⁴⁻⁵1919, S. 57f. ds.ub.uni-bielefeld.de.

Wahrscheinlich hat Altenberg ihr diesen Brief wirklich zukommen lassen. Dem, der diese Empfindungen nicht nachvollziehen kann, mögen seine Zeilen lächerlich erscheinen. Aber Altenberg hat auch dieses Mädchen wirklich *geliebt* – und sein Wunsch, es zu beschützen, war tief aufrichtig. Vielleicht hat auch das Mädchen über ihn gelächelt – aber vielleicht doch auch mit einer Rührung, einem innigen Wärmegefühl im Herzen. Es dürfte nicht zu dem leichtesten Leben gehören, schon mit fünfzehn Jahren umherziehen zu müssen, um sein Leben zu fristen. Allzu oft mag dieses Mädchen auch schon erlebt haben, dass die Herren nur ‚nach dem einen‘ trachten. So fremd ihr dann auch Altenbergs Zeilen sein mögen, weil sie diese tiefe Rührung beim Anblick ihres jungen Seins noch gar nicht nachvollziehen kann, mag sie sich dennoch geheimnisvoll leise und zärtlich geehrt gefühlt haben und gespürt haben: hier meint es einmal ein Mensch abgrundtief gut, hier *bedeutet* sie einem Menschen wirklich etwas. Für einen Moment mag sie sich, wenn sie den Brief wirklich erhalten hat, in der Wärme seiner Worte seltsam tief geborgen gefühlt haben...

*

Eine sehr bezeichnende Szene schildert Altenberg im Folgenden:³¹²

(Eine Mama an dem Bette ihres vom ersten Balle ermüdet eingeschlafenen Töchterchens. Die Balltoilette liegt herum ungeordnet.)

„Ihr erster Ball. Auch ich hatte einst einen solchen. [...] Mein Ballkleid bereits machte mich eitel, und ich begann zum ersten Male zu glauben, daß *ich* liebenswert sei. Bis dahin hatte ich es geglaubt, daß ich zum ‚*Lieben*‘ geschaffen sei; nun aber kam ich sogleich zu der falschen und irrümlichen Auffassung, daß ich zum ‚*Geliebtwerden*‘ geeignet sei! *Damit* begann eigentlich *alles Unglück*. Wir können es nicht erklären, aber es ist so! So lange wir den Wald und seine Bäume lieben, ist alles in Ordnung. Sobald wir aber erwarten, daß er und seine Bäume *uns* liebhaben, wird alles traurig und gefälscht. Denn er hat *uns* jedenfalls nie so annähernd *lieb* als *wir ihn!* Auf meinem ersten Balle entstanden *Eifersucht, Neid* und *Sinnlichkeit*. *Es lag das Gift in der Luft*. Man atmete es ein wie ein Betäubungsmittel, um nicht mehr *wahrhaftig* und *träumerisch* zu bleiben wie bisher!

Ein junger Herr drückte mich beim Tanzen an sich; [...] einer blickte mich an in zehrender Melancholie; einer preßte meine Hand rasch und flüchtig; einer brachte mir Limonade; [...] einer half mir in die Schneeschuhe hinein wie ein demütiger Sklave. Diese *eine* Nacht hat mich *ruiniert* und *aufgeklärt*. Ich hielt mich für *wertvoll!* Ich geriet in den Schwindel und in die Verlogenheit der Welt! Ich verlor meine *edle Kindheit* auf Nimmer wiedersehen, in dieser *einen ersten Ballnacht!*“ (Lange Pause.) – – –

„Geliebtstes Geschöpf, mein vergöttertes Töchterchen, wenn ich dich jetzt, nach deinem ersten Balle erwürgte, leistete ich dir vielleicht den *allerbesten* Dienst!“

(Sie richtet sich auf, beugt sich über die Schlafende.)

(Das Mädchen erwacht, [...] richtet sich auf dem Kopfpolster auf, sagt schlaftrunken): „Herr Baron, wenn Sie so mit mir tanzen, *verliere* ich ja die Besinnung, und das darf ich doch nicht; haben Sie Erbarmen.“ – – –

Die Mutter steht entsetzt da – – –.

Dann setzt sie sich in einen Fauteuil, verbirgt den Kopf in die Hände, weint bitterlich – – –.

Der Vorhang fällt.

³¹² Nach dem Balle, in: Bilderbögen des kleinen Lebens, Berlin 1909, S. 64f. Archive.org.

Eine solche Szene kann man unbegrenzt tief auf seine Seele wirken lassen – und dies *sollte* man auch, wenn man seine Empfindungsfähigkeit hüten und vertiefen möchte. Diese Szene kann einen wahrhaft erschüttern.

Aber warum? Mancher Leser versteht sie vielleicht gar nicht, kann möglicherweise den Zusammenhang gar nicht greifen. Doch worum geht es? Man muss die Seelenrealitäten mitempfinden und miterleben. Die Mutter erinnert sich an ihren ersten Ball – und wie dieser ihre Kindheit über Nacht völlig zerstörte. Wodurch? Indem sich ihre Seele vom Lieben zu etwas anderem hin veränderte. Die sie umschwirrenden jungen Männer erweckten in ihr das Bewusstsein, etwas zu ‚sein‘, etwas Liebenswertes. In ihr loderte auf einmal Stolz auf, Selbstgefälligkeit, ein starker Funke der Einbildung, des *Genusses* am Bewundertwerden. Und dieser Ich-Funke entbrannte zu Sinnlichkeit, zur *Begierde* nach Verehrung, zur Selbstbetrachtung, zum Neid auf Konkurrentinnen... In wenigen Stunden war eine noch reine Kindlichkeit einer seelenkorrumpierenden weiblichen *Eitelkeit* gewichen.

Aber was geschieht nun am Bett ihrer Tochter? Was ereignet sich, als die Mutter mit ihren erinnernden Gedanken zu Ende ist und ihr sogar der Gedanke kommt, der Tod könne ihre Tochter vor diesem Zugriff der verderbenden Mächte bewahren?

Das Mädchen erwacht halb aus seinem Schläfe und spricht, noch immer in seinem Traum befangen, einen einzigen Satz, der der Mutter und dem Leser Welten offenbart. – Aber was *ist* es, was diese Worte offenbaren? Was liegt darin, was offenbart das Mädchen in ihnen? Eine schlicht grenzenlose Unschuld! Eine völlige Hingabe ihrer Seele und ihres Leibes. Dieses Mädchen ist *so* unschuldig, dass noch nicht der Hauch eines Bewusstseins außerhalb ihrer Seele und ihres Leibes auf *sich selbst* schaut und hier Gedanken der Eitelkeit entfalten könnte. Ihre reine, junge Mädchenseele lebt so anmutig und hingeeben in ihrem Mädchenleib, dass sie in den ungewohnten, lebhaften Bewegungen des Tanzes ganz schwindlig wird und in unschuldigster Verwunderung gar nicht weiß, wie ihr geschieht. Das Einzige, was ihr klar ist, ist, dass sie nicht die Besinnung verlieren darf – und auch dies vielleicht nur, um niemandem Schande zu machen oder zur Last zu fallen. Doch nicht ein bisschen kann sich das Mädchen zu einer ‚nüchterneren‘ Denk- und Erlebnisweise aufschwingen; alles, was es in dieser Situation des Hingeebenseins an die überwältigenden Eindrücke zu tun vermag, ist, ihren Tanzpartner um *Erbarmen* zu bitten, um etwas Rücksicht auf ihre unschuldige Zartheit, an der sie gar nichts ändern kann...

Ein größerer Gegensatz zwischen Mutter und Tochter ist nicht denkbar. Die Mutter verlor ihre Unschuld innerhalb von Stunden. Das Mädchen, das ihre Tochter ist, *kann* sie gar nicht verlieren, denn es hat ein völlig anderes Wesen. Die Mutter war nur deshalb noch ein wenig unschuldig, weil sie bis dahin noch keine einschlägigen Erfahrungen gemacht hatte, die ihre Eitelkeit herauskitzelten. Das Mädchen aber ist wirklich wie die Unschuld selbst – *nichts* in seiner Seele kann sich in Eitelkeit verkehren. Seine Seele ist zu rein, um von den Versuchungen auch nur berührt zu werden. Es bemerkt sie gar nicht. Es ist so rein und unschuldig hingeeben, dass es alle Kraft darauf verwenden muss, nicht die Besinnung zu verlieren. Und in dieser zutiefst anmutigen Hingabe ist es ganz und gar das *Urbild des Mädchens*...

*

Und dann wieder eine kurze Skizze, in der Altenberg auf andere Weise den unendlichen Zauber des Mädchenseins vor dem Seelenaugen auferstehen lässt, der Titel ‚Verzauberte Prinzessin‘.³¹³

4 Uhr nachmittags. Sonne, Sonne, Sonne und Wasserspiegel. Er fuhr im Boote an der Schwimmschule vorbei. Da stand auf der letzten Stufe, die in den See führte, eine Fünfzehnjährige, aschblond, in einem weißen Trikot, das ganz naß war und rosig durchschimmerte. Er lud sie ein, sich an das Boot anzuhängen. Er fuhr in die wunderbare Bucht mit Haselstauden und Schilf. Ihre nackten Arme waren unbeschreiblich schön und das Antlitz mit den runden Augen und der breiten Stumpfnase das einer Wassernixe.

Wenn er sie am Lande traf, war sie das armselige Bürgermädchen.

Da sagte er verlegen: „Wie geht’s, Annerl?!?“

Um 4 Uhr nachmittags aber hing sich jeden Tag die süße Wassernixe in weißem Trikot mit nackten Armen an sein Boot an. Er sprach nie ein Wort mit ihr, berührte hie und da zärtlichst ihre süßen nassen kalten Hände an dem Bootrande.

Wenn er sie am Lande traf, war sie das armselige Bürgermädchen.

Da sagte er verlegen: „Wie geht’s, Annerl?!?“

Man darf hier wahrhaft von einem unendlichen Zauber sprechen. Kaum angedeutet ist hier eine geheimnisvolle Harmonie, die immer dann beginnt, wenn das Reich des sonnen-durchfluteten Sees diese beiden Menschen aufnimmt. Das schlichte Bürgermädchen muss eine große Zutraulichkeit und eine unschuldige Lebensfreude besitzen, wenn es sich so an das Boot des Mannes hängt. Es schämt sich seines wunderschönen, jungen Leibes nicht, auch nicht dessen, was sanft durch das weiße Oberkleid durchschimmert. Und mit dieser zutiefst rührenden und beglückenden Zutraulichkeit hängt es da am Bootsrand, mit seinen süßen, kalten Händen, die es sogar berühren lässt, was das Mädchen in seiner Lebensfreude gar nicht stört – und weiß nichts vom Glück des Mannes, nur vom eigenen Glück, von ungebrochener Lebensfreude während dieser Stunden im Wasser.

Der Mann aber liebt auch *dieses* wunderschöne Mädchen innig, liebt ihre Lebensfreude, ihre Zutraulichkeit, ihre Schönheit, das Glänzen ihrer wasserbeperrten jungen Arme, das anmutige Klammern ihrer kalten Hände am Bootsrand, das Durchscheinen ihres mädchenhaftweiblichen Leibes, ihre Augen, ihr nixenhaftes Wassermädchensein, alles an ihr... Dieses unschuldige blonde Bürgermädchen ist in diesen leuchtend-funkelnden Sommernachmittagen, diesen aus allem herausgehobenen seltsamen Stunden, jedesmal das Wunder einer bezaubernden Wasserprinzessin...³¹⁴

*

Altenberg hatte auch gute Beziehungen zu Frauen, die mit der Prostitution ihr Geld verdienten. Dass auch diese Frauen in Altenberg einen *Vertrauten* sahen, der sie verstand und sie anders anschaute als alle anderen, wird in mancher Prosaskizze von ihm ebenfalls deutlich.³¹⁵

³¹³ Verzauberte Prinzessin, in: Prodromos, Berlin 1906, S. 133f. Wikisource.

³¹⁴ Spürt man hier nicht die innige Verwandtschaft mit Ashby-Sterry, der ganz ähnliche ‚Wassermädchen‘ besingt? Bei Altenberg hat die Poesie zwar keine Reimform, aber für das miterlebende Empfinden den gleichen Zauber...

³¹⁵ Etwa: In einem Wiener ‚Puff‘, in: Märchen des Lebens, Berlin 1911, ⁷⁻⁸1924, S. 164-167. Zeno.org.

In einer seiner Skizzen sinnt ein unbestimmter Erzähler über eine dieser käuflichen Frauen nach – und diese Gedanken gewinnen eine rätselhafte Tiefe:³¹⁶

Kamilla – – – jawohl, da lag sie für zehn Kronen. [...]

Wie ein See, dessen Spiegel durch nichts getrübt würde, ein ewiger Schönheits-Strahler! Wirf störende Steine, senke scharfe Ruder, ziehe den eisernen Kiel durch – – – Besiegter! In Klarheit liegt er. Wie das Genie, dessen Herz Niemand verletzen könnte und welches Welten-Pulse pocht!

So ist der schöne Leib des Weibes. Welche Spuren zieht ein Ruhe-Störer?! In „heiliger Elastizität des Lebens“ verwischt der schöne Leib die böse Spur und wie ein Paradieses-Garten strömt er Schönheit aus und Schönheit und Schönheit und bringt Dir Frieden. Aber die Seele, die verwüstete?! Ihre Seele liegt in mir! Ich bin es selbst, nicht sie! Ihr „Geist gewordener“ schöner Leib bin ich. Und ihre „Form“ ist meine „Gebilde gewordene“ Seele. Wie wenn Gott-Canova³¹⁷ meine Seele ausgemeißelt hätte zu lebendigem Sein, Materie, ist ihr Leib! Ich bin ihr Wesen, sie ist meine Form. Wir beide sind das Sein der Welt im ‚Paare‘ – – –

Und dann hat dieser imaginäre Erzähler die Vorstellung, wie es wäre, diesen heilig-schönen Leib durch Eis zu verewigen:

Denn ich liebe nicht Dein Wesen, welches nur die Form meiner Materie, sondern Deine Form, welche die Materie meines Wesens ist! Die Schönheit meiner Gedanken ist die Schönheit Deines Leibes! Die Pracht meiner Seele sind die Linien Deiner Glieder! Und die Kristall-Eis-Blöcke der Fabriken, in welche Du gebettet wärest zu Tode, könnten nicht eine einzige Deiner Linien vernichten, welche allein meine Liebe in Brand erhalten! Und das Ewige würde sich mit dem Ewigen vermählen! Das Unzerstörbare mit dem Unzerstörbaren! Die Schönheit Deiner Seele: „Leib“ mit der Schönheit meines Leibes: „Seele“ – – –! [...]

Jene aber erwachte und war glühend.

Und sie sagte: „Du, komm“ – – –.“

Dieser Text ist sehr schwer zu verstehen. Versuchen wir, uns ihm anzunähern. Altenberg sieht, wie kein Freier die unbeirrbar, unfassbar, blühende Schönheit des weiblichen Leibes trüben oder beflecken kann. Im Gegenteil – dieser heilige Leib macht alles andere zunichte und strömt sogar Schönheit aus, wirkende, reale Schönheit, die der Seele Frieden bringt. Und dies ist bereits das Wesentliche, das Wunder des weiblichen Leibes.

Und die Seele der Frau, die der Erzähler so betrachtet? Diese Seele liegt in ihm selbst, er ist ihre Seele, aber auch ihr ‚Geist gewordener‘ schöner Leib. Es ist, wie wenn der Erzähler hier klar ausspricht, dass dieser göttliche Leib gleichzeitig seine eigene Schöpfung ist, das Produkt seines eigenen Idealisierens. In dieser Weise ist das, was er vor sich sieht, mit ihm *eins*. Er sieht ein *Wunder*, weil sein eigener Geist grenzenlos bewundert, er sieht ein Heiliges, weil sein eigener Geist grenzenlos verehrt. Er sieht eine Schönheit, die sein eigener Geist erschafft – weil er in wahren Schauen das gottgeschaffene Mysterium ‚freilegt‘.

Zugleich ist so aber seine Seele nichts *anderes* als das, was sie schaut, in Hingabe gibt sie sich dem hin, verehrt es, ist eins damit, weil in ihr nur dieses Anschauen lebt. Ihr (der Frau) voll-

³¹⁶ Absinth „Schönheit“, in: Wie ich es sehe, Berlin 1904, ⁴1904, S. 241-245, hier 241, 243 & 244f. Archive.org.

³¹⁷ Antonio Canova (1757-1822), einer der größten neoklassischen Bildhauer.

kommener Leib ist zugleich seine Seele. In diesem Wunder des göttlichen Leibes ist seine Seele Materie, lebendige Form geworden. Das, was in ihm *Wesen* ist (seine Seele), ist in ihrem Leib Form geworden, hat hier Gestalt gewonnen.

Die Schönheit seiner idealisierenden, verehrenden Gedanken ist vor den Augen der Ewigkeit keine *andere* als die Schönheit ihres Leibes. Und wäre diese leibliche Schönheit nicht vergänglich, so wäre sie genauso ewig wie seine ewige Verehrung dieser Schönheit.

Zuletzt nennt er den Leib die Seele der Frau – und seine eigene Seele seinen Leib. Denn nicht die Seele der Frau hat diese heilende Wirkung des tiefen Schönheitsleuchtens, sondern ihr Leib – er ist die Seele der Frau, ihr heilig-heilendes Mysterium. Was sonst immer auf die physisch-lüstern-triebhaftige Ebene gezogen wird, macht Altenberg in seinem ganzen tiefen *Geheimnis* offenbar.

Und seine eigene Seele nennt er umgekehrt ‚Leib‘, er spricht von der Schönheit seines Leibes, wo er die Schönheit seiner Seele meint – die sich in aufrichtiger Bewunderung dem heiligen Wirken des weiblichen Leibes öffnet. Für Altenberg war seine *Seele* das Wesentliche – auch in der äußeren Welt. Er trat den Frauen und Mädchen nicht näher als bis zu einer flüchtigen Berührung, vielleicht noch einem unschuldigen Kuss. Das Übrige tat seine *Seele*. Sie verehrte die Mädchen, verehrte ihren vollkommenen Leib, ihre anmutigen Glieder. Seine Augen waren die ehrfurchtsvollen Tastorgane, seine seelischen Regungen, seine Empfindungen des Bewunderns und Verehrens waren seine Arme, ein Brief wird zur Geste. So wird die Seele der *eigentliche Leib*.

Und mit noch anderen Worten: Ein schlichtes Bürgermädchen oder eine unbekannte dänische Tänzerin mag eine noch so ‚einfach gestrickte‘ Seele haben, die Seele ihres *Leibes* strahlt ein Unendliches aus. Der anmutige Mädchenleib ist nicht nur beseelt, er ist *selbst* Seele.

Und der Leib des Dichters mag noch so plump und unansehnlich sein, seine Seele ist die größte Verehrerin der Mädchen und ihres Schönheitsglanzes überhaupt. Sie umhüllt die Mädchen mit ihren unschuldig-reinen, verehrenden Gedanken und Empfindungen, und so ist sie, die Seele, der *eigentliche Leib* des Dichters.

Die in dieser Prosaskizze sich offenbarende grenzenlose Verehrung der *Leibesschönheit* müssen wir natürlich mit Altenbergs übrigen Skizzen zusammenhalten. Anmut und Unschuld, die er fortwährend preist und nicht minder verehrt, sind das *seelische* Leuchten der Mädchen. Und es ist ganz offensichtlich, dass Altenberg die Mädchen nicht nur wegen ihrer jungen, elfenhaften Glieder liebt, sondern auch wegen der zarten Unschuld, die sich *mit* diesem Leib und *durch* ihn hindurch offenbart. Er liebt nicht nur den Leib, sondern das Wesen des Mädchens.

*

Es geht Altenberg immer wieder um das Mysterium des heiligen *Zusammenwirkens* zwischen Seele und Leib, wie es sich in dieser heiligen Unschuld und Innigkeit nur im Mädchen findet.

Dies macht die folgende Skizze deutlich, in der ein Mann bei einer jungen Frau zu Besuch ist, bei der auch ein noch jüngeres Mädchen zu Gast ist, vielleicht auch schon fast erwachsen, aber trotzdem noch immer ‚Mädchen‘. Der Mann beginnt nun von dem zu sprechen, was die Seele innerlich lebendig und regsam macht:³¹⁸

³¹⁸ Der Besuch, in: *Wie ich es sehe*, Berlin 1896, ⁴1904, S. 107-113, hier 110-113. Archive.org.

Der junge Mann sagte: „Begeisterung und Deklamation sind Mittel, unseren Stoffwechsel zu beschleunigen, also unser Menschentum zu steigern. Man verjüngt sich dabei. Es ist wie ein Turnen von innen.“

Die weißen Hände der jungen Frau lagen auf dem Schoß von schwarzer Seide ausgebreitet. Sie vergaß, sie zu verbergen – – –.

Der junge Mann sagte: „Mein A. Tschechow! Mit wenigem viel sagen, das ist es! Die weiseste Ökonomie bei tiefster Fülle, das ist auch beim Künstler alles – – wie beim Menschen. Auch der Mensch ist ein Künstler, sollte es sein – – ein ‚Lebens-Künstler‘! Die Japaner malen einen Blütenzweig, und es ist der ganze Frühling. Bei uns malen sie den ganzen Frühling, und es ist kaum ein Blütenzweig. Weise Ökonomie ist alles! Und dann, sehen Sie – – – die feinste Empfänglichkeit haben für Formen, Farben, Düfte ist schön. Dieses dem anderen so beibringen, daß er es ebenso spürt, ist eine Kunst.

Aber dieselbe Empfänglichkeit haben, denselben zarten Sinn für die Formen und Farben der Seele, des Geistes – – ist mehr! Die wahre Kunst beginnt erst mit der Darstellung geistiger, seelischer Ereignisse. Das Leben muß durch einen Geist, durch eine Seele hindurchgehen und da sich mit Geist und Seele durchtränken wie ein Badeschwamm. Dann kommt es heraus, größer, voller, lebendiger! Das ist Kunst!“ [...]

Die junge Frau war blaß geworden. Sie verstand nicht alles, sie wußte nur, daß es etwas sei, was ihren Horizont überflog und sich nach vorwärts und oben weit ausdehnte, wie das Licht, die Luft – – –.

Wie sollte sie sich dazu stellen?! Das machte sie nervös. Sie blickte ernst auf ihre weißen Hände herab – – –.

Aber die Meeresschaumprinzessin [das Mädchen, H.N.] war rosig geworden. Sie flog mit. Sie empfand die Wahrheit. Sie dachte: „Das ist es! Kunst ist etwas, was das Leben lebendiger macht. Denn was wäre es sonst, wenn es, aus Lebendigem entsprungen, nicht lebendiger wäre als dieses?!“

Sie ahnte einen Zusammenhang zwischen Kunst und Liebe – – –. „Man wird lebendiger – –“, fühlte sie. [...]

Hier geht es darum, dass Altenberg meisterhaft beschreibt, wie der junge Mann Gedanken entfaltet, die die Frau nicht recht versteht – und wozu sie dann nur verunsichert schweigt –, während das Mädchen sie mit seiner *Seele* nachzuvollziehen beginnt. ‚Sie flog mit‘, sie *empfand* die Wahrheit – und kann sie auf ihre eigene Weise in schlicht-unschuldiger Art formulieren. Und weil sie sie unmittelbar im *Gefühl* nachvollziehen kann, macht dies ihren ganzen Leib lebendiger, ein zarter, rosiger Hauch zeigt an, wie sehr Seele und Leib beim Mädchen noch verbunden sind. Ein Mädchen kann sich nicht verstecken – und gerade das ist seine Anmut. Es ist immer unschuldig...³¹⁹

Und zugleich legt Altenberg hier von seiner Überzeugung Zeugnis ab, dass es nicht darum geht, einfach so ‚dahinzuleben‘, sondern seine Seele zu veredeln. Die empfindsame japanische Seele kann mit einem einzigen Zweig den ganzen Frühling als Empfindung in die Seele zaubern, mit einem Haiku eine sonst niemals zu beschreibende Seelenstimmung in Worte fassen

³¹⁹ Und zugleich zeigt sich hier erneut, dass ‚die Seele der Frau ihr *Leib*‘ ist – denn der Leib enthält die *ganze* Seele des Mädchens, errötet, wird in seiner Haut rosig, sobald das Mädchen seelisch regsam jene Gedanken mitvollzieht. Und in seiner überirdischen Schönheit berührt der Leib wiederum die Seele des Mannes. Warum? Weil er unendlich viel mehr als nur der Leib ist. Er ist selbst die Seele... Sie sind gerade im Mädchen schlicht untrennbar.

– während der westliche Mensch oft genug grob über alles hinwegwalzt und trotz tausender Worte nichts gesagt hat, was überhaupt Wert hätte.

Altenberg ging es um das Pflegen des Edlen, um das Hüten und Entfalten edler Empfindungen – und in seinen Prosaskizzen versuchte er, auf diese Ebene des Seelischen aufmerksam zu machen. Er selbst wurde nicht müde, in diesen zarten Empfindungen eines reichen seelischen Innenraumes zu *leben*, denn dieses Reich war ihm so vertraut wie anderen die äußere Welt mit ihren profanen Eindrücken. Altenberg jedoch kannte ein Heiligtum, und das war das unschuldige Empfinden der Seele, aber mehr noch das, worauf sie sich richtete, weil sie es unermüdlich, nie abnehmend, verehrte: das Wesen der weiblichen Schönheit, insbesondere das Wesen des *Mädchens*...

Das Mädchen war Altenbergs Heiligtum. Das erschütternde Schönheitswesen der Mädchen war seine eigentliche Religion, die ihn immer wieder neu in den Unschuldzustand aufrichtiger Verehrung, ja Anbetung hineintaufte. Altenbergs Seele konnte die Mädchen so tief verehren, weil sie selbst immer jung blieb – und zugleich blieb sie deshalb immer so jung, weil der Zauber der Mädchen sie immer so jung hielt, wie sie, die Mädchen, selbst waren... In Altenberg hatten die Mädchen einen allertreuesten Gefährten – einen, der sie sogar tiefer verstand und liebte, als sie sich selbst. Die Schönheit des Mädchenwesens und Altenbergs Seele – sie waren in außerordentlicher Weise eins, tief innig verbunden. So wurde Altenberg der Dichter der Mädchen, der Sänger ihres Wesens, auf ganz eigene Weise.

*

In einer weiteren Skizze besingt er das Wesen eines dreizehnjährigen Mädchens im Geiste des griechischen Schönheitssinnes:³²⁰

Griechenland! [...] Die Materie überwunden durch das, was sie ausstrahlt – Schönheit! In Bewegung befreit! In Grazie verzaubert!

Er saß in einem Parke. Um ihn herum, auf den Wegen, in den Alleen, schwerfällige Organisationen – – – Menschen!

Ein weißes Batistkleid fliegt heran – –. Aschblonde, lange, offene, seidene Haare. Schlanke zarte Beine in schwarzen Strümpfen. Sie ist dreizehn Jahre alt. Man sieht oberhalb des Knies die weißen Unterhöschen. Sie fliegt über den Weg mit ihrem Reifen. Alles federt. Olympische Spiele – – –!

Er starrt ihr nach. Sie wendet und fliegt vorbei.

„Ah, schön – – –!“, haucht er. „Du bist ein Mensch“, fühlt er, „du bewegst dich.“

Sie kehrt langsam, in Kurven, zurück. Der Reifen tanzt – – – tanzt.

³²⁰ Der Grieche, in: *Wie ich es sehe*, Berlin 1896, ⁴1904, S. 117-120. Archive.org. • Das Wort ‚Schönheitssinn‘ muss hier in tiefstem Sinne verstanden werden. In der griechischen Kunst kann erlebbar werden, wie die griechische Seele von einem heiligen Sinn für Harmonie und Schönheit regelrecht *durchdrungen* war. In dieser Beziehung kann man von dem antiken Griechenland geradezu als vom *Mädchenzustand* der Bewusstseinsentwicklung sprechen. Dass parallel dazu bereits Kriege geführt wurden, auch sehr sexuell die Päderastie blühte etc., zeigt nur, wie komplex (und von Gegenmächten attackiert) diese menschliche Bewusstseinsentwicklung ist. Dies nimmt nichts weg von dem tiefen griechischen Ideal *harmonischer Vollkommenheit* – etwas, was das Mädchen gerade bis in den Leib hinein offenbart... Man kann sagen, dieses tiefe griechische Ideal war der *reinste Teil* der menschlichen Bewusstseinsentwicklung – wie das Wesen des Mädchens noch immer. • Altenberg empfindet ebenfalls zutiefst das Schönheitsmysterium, und mit gleichsam griechischer Seele kann er so die Offenbarung des Mädchens bis in alle Erschütterung hinein erleben.

„Ah, dich, nackt, ganz nackt, auf einer duftenden samtenen Wiese im Abendschatten Reifen schlagen sehen und fliegen – – – fliegen! Und dann stehst du da und wirfst in runder Bewegung die blonden Haare zurück und wir trinken mit den Augen, diesem Liebesorgane der Künstlerseele, deinen schlanken weißen Leib – – – in Schönheits-Liebe!“³²¹

Er sagte: „Fräulein, der Reifen ist ein edles Instrument – – –.“

„Wieso?!“, sagte das Kind-Jungfrau, „ein gebogenes Holz – – –. Es geht ganz leicht.“

Er sah sie an, wie man eine Edeltanne im Hochwald anschaut, [...] einen Schwan auf einem See und ein Künstlerantlitz, wenn der Gedanke auf ihm liegt. Er sah sie an, wie man das Freie, Edle, Natürliche anschaut – – in Schönheits-Liebe!

Sie flog um die große Wiese herum und blieb in seiner Nähe.³²²

Sie wurde müde. Sie stand da, die Holde, leise auf ihren Reifen gestützt – – – und blickte ihn an. Diana – – –!

Er sagte: „Sie werden sich verkühlen. Sie sind ganz naß. Sie werden bleich vom Laufen.“

„Ich bin immer blaß“, sagte sie.

„Und doch scheint Bewegung Ihre Natur zu sein.“

„Ich liebe die Bewegung“, sagte sie.

Sie setzte sich auf die Bank neben ihn.

Er hatte die Empfindung: „Du bist ein Werdendes.“ Er war in Schönheits-Liebe versunken –.

Mit den Augen trank er die Schönheit dieses Menschen und berauschte sich.

Ihr Kleid duftete nach dem heißen kindlichen Leibe. Die Haare dufteten – – –.

Der süße Atem schwamm ihm entgegen – –. In den Linden dufteten die gelblichgrünen Blüten. Zwei Atem der Natur!

Sie saß regungslos – – –.

Er zog sie an sich und küßte sie auf die Stirne.³²³

Sie saß regungslos.

Dann stand sie auf und sagte: „Adieu. Kommen Sie morgen wieder?!“

Und Griechenland entschwand in den nebelgrauen Wiesen – – –. [...]

Bei Altenberg löst sich alles Sehen in Schönheitsglanz auf – er *sieht* die Schönheit des Mädchens, die Schönheit ihres *Mädchenseins*. Das Mädchen ist eine tiefste Offenbarung der Schönheit, denn es ist eine Offenbarung eines unglaublichen Zusammenklanges: Anmut, Freude, Werden, Leben, Zartheit, Unschuld.

³²¹ Stellen wie diese werden im Rahmen postmoderner ‚Missbrauchsdiskurse‘ nahezu nicht mehr begriffen, sondern nur noch brutal fehlgedeutet. Schönheitsliebe hat nichts mit Begehren zu tun, die Liebesorgane einer *Künstlerseele* nichts mit Voyeurismus und die ganze Schilderung (und Vorstellung) nichts mit Missbrauch. Es geht um das *heilige Mysterium* des Mädchenleibes – etwas, von dem der gesamte Missbrauchsdiskurs (und natürlich auch alle Missbraucher) abgrundtief entfernt sind. Altenberg steht vor dem Wunder – alle anderen stehen vor ... einem Nichts. Der zarte Eros, den Altenberg kennt, ist die läuterndste Kraft überhaupt, und alle ach so argwöhnischen Seelen sind hässlicher als die seine. Altenberg würde keinem Mädchen je etwas tun – er *könnte* es gar nicht. Die ‚Argwöhner‘ dagegen *haben* ihm, dem Mädchen, jedoch bereits etwas getan: Sie haben es zum bloßen *Opfer* degradiert...

³²² Allein schon das zeigt, wie sehr das Mädchen spürt, dass es hier jemand *aufrichtiger* mit ihr meint als jemals sonst. Siehe auch die Frage des Mädchens am Ende.

³²³ Auch dies ist ein Geschehen, in dem die Seele bis in alle Tiefen *weiß*, dass sie dies *darf* und nicht die kleinste Grenze des Mädchens überschreitet, die sie zutiefst achtet. Das ganze Geschehen atmet eine so zarte Natürlichkeit, dass es geradezu eine Vergewaltigung ist, all diese Anmerkungen überhaupt machen zu müssen! Dies offenbart nur, wie weit wir durch den Missbrauchsdiskurs schon geraten sind – nicht nur bis zu einem hoffentlich besseren Schutz, sondern auch zu einem alles durchtränkenden *Argwohn*, der selbst den heiligsten Regungen, die vom Mädchen selbst zutiefst *geliebt* werden, ihre ganze Unschuld nimmt. Wir sind in einer *vergifteten Atmosphäre* angekommen...

Sie sieht nicht ihre eigene Schönheit. Auch der Reifen ist ihr nur ein ‚gebogenes Holz‘, das ‚ganz leicht geht‘. Aber ebenso leicht ist sie ja selbst – das Mädchen. Sanft biegt auch sie sich in anmutiger Bewegung, in lieblicher Gestalt. Und sie ist schöner als ein ‚Künstlerantlitz, wenn der Gedanke auf ihm liegt‘ – denn auf ihr liegt der Gedanke immer, ist sie, das Mädchen, doch ein Gedanke *Gottes*. Leuchtende Anmut, unschuldigstes Leben – und doch schon Bewusstsein, aber wie unschuldig auch dieses!

Freude an der Bewegung, unbewusst ihrer eigenen Schönheit – und alles an ihr ist Unschuld: Erhitzt duftet ihr Kleid, ihre Haare, ihr süßer Atem schwimmt einem entgegen. All dies ist reinste Hingabe. Das Mädchen gibt sich mit seinem Leib und mit seiner Seele völlig dem Leben und der Freude hin – und dies so *unschuldig*, wie es nur ein Mädchen kann. Da ist kein Rückhalt, da ist zarteste Verausgabung – es ist Hingabe als *Wesensart*.

Darum ist das Mädchen erotisch – denn ‚Erotik‘ bedeutet zunächst nichts anderes als tiefe, umfassende Anziehung, die schließlich auch den Bereich leiblicher Anziehung berührt. Und das Mädchen *hat* einen Leib – und in ihm lebt diese unschuldige, freudige, anmutige Seele. *Sie* hat diese Freude am Spiel, liebt die Bewegung, das Einssein mit der Natur – und ihr Leib erhitzt sich, ihre Haare duften vor Unschuld, und im süßen Atem eines Mädchens durchdringen sich Leib und Seele unauflöslich.

Das auch erotische Geheimnis des Mädchens *ist* hier gerade seine Unschuld. Ein Bild dafür ist schon das weiße Batistkleid selbst, das ‚heranfliegt‘ – am Anfang ist noch gar nicht die Rede von einem Mädchen! ‚Ein weißes Batistkleid fliegt heran‘. ‚Lange, offene, seidene Haare‘. Das Mädchen verschwindet zunächst ganz hinter seinem Kleid, erst danach manifestiert es sich gleichsam weiter.

Weit entfernt davon, dass diese Schilderung das Mädchen ‚zum Objekt machen‘ würde, wie mancher moderne Leser sofort ‚lesen‘ würde, ist es eine objektive Beschreibung der Unschuld selbst – nämlich der Hingabe. Das Mädchen ist so eins mit seinem Spiel, dass man zunächst nur eine Art fliegende Elfe wahrnimmt – ein weißes Batistkleid. Ein weißes Etwas, das in seiner anmutigen Lebendigkeit alles andere, was man kennt, übertrifft. Es ist da, ehe man schauen kann. *Erstaunen* liegt in dieser Formulierung. Ebenso unvermittelt und wunderschön schwebt ein Schmetterling in das Blickfeld. Zunächst sieht man nur die Farbe, die Bewegung selbst – und erst danach ... das Mädchen. Ihr Haar. Dann die Trägerin des Kleides, die Besitzerin der Haare...³²⁴

³²⁴ Und das bisher Gesagte erweiternd: Während die gewöhnliche Seele geradezu mehr oder weniger unbeteiligt bleibt, allenfalls ein bisschen unverbindliche Zuneigung verspürend, ist die grenzenlose Tiefe von Altenbergs Erleben für eine solche nicht einmal ansatzweise nachvollziehbar, denn die gewöhnliche Seele bleibt in jedem Moment *abstrakt*. • Es ist *absurd*, zu meinen, eine Seele, die das Wesen der Mädchen regelrecht anbetet, würde sie andererseits ‚objektivieren‘ und letztlich nur das ‚Kleid‘, die ‚Beine‘ etc. nach Art eines Fetischismus preisen und begehren. Altenbergs Schilderung *lenkt* das Mitempfinden auf die Einzelheiten, die der gewöhnlichen Seele als unwesentlich völlig entfallen – für die Seele aber, die in aller Tiefe *berührt* wird, ist *nichts* unwesentlich, ist alles ‚heiliger Boden‘, ist auch alles Einzelne heiliger Eros, aber nur, weil es alles Offenbarungen seiner *Quelle* sind – das Mädchenwesen selbst. Altenberg will also Schritt für Schritt begrifflich machen, miterleben lassen, wie *umfassend* die Offenbarung eines solchen ‚kleinen Mädchens‘ ist, das von jedem anderen allenfalls belächelt wird, höchstens noch mit etwas Wehmut. Ein Mädchen ist wirklich eine kleine Göttin – und alles an ihr ist betörend, durch Schönheitsmysterium... Das empfindet Altenberg, und wer es nicht empfindet, ist eine durch Tabu und Dumpfheit verhärtete

Und dann sieht man sogar, wie unter dem weißen Batistkleid, das mit dem Mädchen dahinfliegt, oberhalb des Knies bisweilen die weißen Unterhöschen (vielleicht eher eine Art Unterkleid) aufleuchten. Natürlich lebt auch darin eine zarte Erotik – denn diese zarte Unterkleidung weist ja auf das zarte Heiligtum des Mädchenleibes *überhaupt*. Und dies gerade in innigem Zusammenhang mit der völligen Unbewusstheit des Mädchens – das von alledem in seiner springenden Freude und anmutigen Hingabe an die Bewegung gar nichts merkt und weiß. Gerade dieses kurze Aufleuchten seiner zarten Unterkleidung, die vom Mädchen überhaupt nicht beabsichtigt ist, offenbart seine Unschuld vollkommen.

Und die Erotik lebt in der Tatsache, dass der ‚Betrachter‘, der Zeuge, der mit Anwesende, der diese Offenbarung des Mädchens, seines ganzen Wesens, *miterleben* darf, bewusster ist als das Mädchen – mehr Bewusstsein, aber weniger Leben hat als sie... Und so sehnt sich das Bewusstsein nach dem Leben, die bewusstere Seele nach der lebendigeren Seele. Amor und Psyche...

Die bewusstere Seele, die zugleich den Zusammenhang mit dem Leben verloren hat, in die ‚Sonderung‘, die ‚Sünde‘, gefallen ist, *liebt* die Unschuld, die diesen Fall noch nicht mitgemacht hat. Und sie *liebt* auch diesen jungen Leib, der noch ganz in Unschuld lebt. Sie liebt Leib und Seele unsäglich – bis in diese Unbewusstheit, mit der diese beiden das Unterkleid hervorschimmern lassen, ohne es wichtig zu finden oder auch nur zu bemerken...

Die Liebe zum Mädchen ist nicht zu beschreiben – die Beschreibung löst etwas Lebendiges nur immer wieder auf in statische Aspekte, die aber nicht das Leben selbst sind. Die Liebe zum Mädchen *ist* so lebendig wie das Mädchen selbst, denn das Mädchen erweckt sie und *gibt* ihr das Leben – *sein* Leben. Die Liebe zum Mädchen ist eigentlich das Mädchen selbst. In der Liebe ist die Einswerdung vollzogen – und auch die Seele des Liebenden *so* hingegeben, wie es das Mädchen immer ist. Hingegeben an das Mädchen wird die Seele eins mit *seinem* Leben, seinem erhitzten Leib, seinem süßen Atem, seiner unschuldigen Lebensfreude, freudigen Lebensunschuld...

Und Altenberg *beschreibt* dies als eine Tatsache. Seine Skizzen versuchen erlebbar zu machen, was im Grunde unsagbar ist.

*

Wenden wir uns nun noch einigen Aphorismen aus seinem Buch ‚Prödrömös‘ zu,³²⁵ die erlebbar machen, welcher Art der *Idealismus* war, der in seiner Seele lebte.

Altenberg lebte nicht einfach so dahin. Er war der tiefen Überzeugung, dass die Seele sich einer täglichen, heiligen *Selbsterziehung* hingeben müsse. Erst in dieser inneren Tätigkeit, einem fortwährenden Entfalten und Hüten ihrer Spannkraft, sah er das *eigentliche Leben* der Seele. Ein höheres Leben, das die meisten Menschen nicht kennen, weil ihre Seele nicht wirk-

te, für die *Tiefe* von Schönheit abgestumpfte Seele. Der heilige Eros *will* die Seele bis in alle Tiefen und alle Einzelheiten hinein erschüttern. Wer das ganze Wesen eines Mädchens – seelisch und leiblich verstanden – so wie Altenberg erleben könnte, wäre auch *selbst* danach ein besserer Mensch als bisher... Siehe auch das Folgende.

³²⁵ ● Peter Altenberg: Prödrömös. Berlin 1906. Wikisource. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

lich *lebt*. Altenberg aber wusste, dass gerade dies das wesenhafte Künstlertum ist: Leben der Seele; inneres bewusstes Weben, nie einfach nur sich gehenlassen, sondern innerlich fortwährendes Anwesendsein, als Seele, regsam, aufmerkend, empfindsam, begeisterungsfähig, mit der Kraft der Verehrung, des Staunens, der Liebe...

Und Altenberg wusste auch, dass der Seelenreichtum mit einem Reichtum der Kindheitskräfte zusammenhängt – weshalb er diesen Quell schützen wollte. Lebensvolle, unschuldige Jugendkräfte – wo sind sie zu finden? Da, wo die unschuldige Jugend noch nicht zu kleinen, vorlauten, intellektuellen, eingebildeten Erwachsenen gemacht wird:^[11]

Eltern verdienen erst diesen Ehrentitel „Eltern“, wenn sie in höchster Kultur, in höchstem Wissen, in Liebe, in genialer Intuition, es zuwege bringen, das Pubertätsalter ihrer Kinder bis an die *äußerste mögliche Grenze* hinauszurücken! Der Natur *Zeit lassen, Zeit lassen* ist alles!

„Meine Tochter wurde erst Weib mit 17 Jahren, mein Sohn erst Mann mit 17“ sagte eine edle Dame stolz zu mir. Und ich segnete diese einzige Mutter innerlich.³²⁶

Diese Erkenntnis entspricht ganz und gar einem wesentlichen Grundgedanken der Waldorfpädagogik.³²⁷

Altenbergs eigene tief in die Seele reichenden Kindheitserlebnisse werden stellenweise immer wieder sichtbar.^[42f]

Die Schönheit des Apollo-Falters (weiß-durchschimmernd mit schwarzen und orangefarbenen Ringen), des Tagpfauenauges (zimtbraun mit lila Flecken), des Alpenbock-Käfers (schwarz-samtartig und hellgrau) waren meine ersten tiefen Leidenschaften. Wiesen an Berg-Lehnen, im Sonnenbrande, von dörrenden Erdbeeren duftend, bevölkert mit märchenhaft schönen Geschöpfen und dazu die Gefahr der Kreuzotter unter weißen Steinen! Man erschauerte vor Glück und Erregung.

³²⁶ Wie unendlich anders klingt dies als die Anweisungen bei Rousseau oder zahllosen anderen ‚Erziehlehren‘, die paternalistisch *fordern*, die Unschuld und Unwissenheit von Mädchen zu bewahren – und sie so in regelrechter *Abhängigkeit* gefangenhalten. Altenberg will den Mädchen nicht Unwissenheit aufpressen, er will ihre lebendige Anmut retten – und das ist etwas völlig Anderes! • Dass die ‚Dame‘ dies vielleicht doch nur mit ‚Rousseauschen Methoden‘ erreicht hat, mag sein. Auch falsche Methoden können schöne Wirkungen haben. Es *ist* ein Segen, wenn nicht schon ganz früh Intellektualitäts- und sonstige Erwachsenenkräfte bestimmte andere Kräfte *abtöten*, die in der Seele leben *sollten*, wenn sie wahrhaft menschlich sein will. Die ‚Dame‘ mag diese Kräfte selbst überhaupt nicht haben, aber vielleicht haben ihre Kinder sie tatsächlich noch. Altenberg jedenfalls hatte sie, sonst hätte er das Wunder der Mädchen nicht so tief erleben können.

³²⁷ Auch sonst wird man manche Nähe von Altenbergs innerer Haltung zur Anthroposophie wiederfinden. Altenbergs Lebensdaten (1859-1919) decken sich auch fast mit denen Rudolf Steiners (1861-1925). Bis 1890 lebte Steiner ebenfalls in Wien. Und Steiner nahm Altenberg auch wahr. 1897 schreibt er über dessen Buch ‚Wie ich es sehe‘: ‚Er sprach von vielem Alltäglichen; aber er wußte ihm einen seltenen Glanz zu leihen; das Gemeine wird vornehm, wenn es aus seinem Munde kommt. [...] Das Kleinliche, das Unbedeutende, was an der Oberfläche der Dinge lebt, verklärt er dichterisch. [...] Von den ‚ewigen Ideen‘ dringt kein Licht in Altenbergs Augen. Aber das nicht Ewige, das Zufällige leuchtet in seiner Hand wie in der Platos die ‚ewigen Ideen‘. GA 32, S. 186. • Das mag wahr sein. Aber Altenberg wollte auch kein Philosoph oder gar Geisteslehrer sein. Ein selten tief Liebender alles Schönen und Anmutigen war er. Steiner sieht in ihm ‚einen ausgesprochen weibischen Zug‘. Gewiss – Altenberg besaß eine tiefe Hingabe gegenüber dem Wesen des Weiblichen, und diese Hingabe war *sein* Weibliches. Nicht dem Geist gab er sich hin, sondern dem sich in seiner Schönheit offenbaren Weiblichen – dies aber tat er mit ganzer Seele. Die meisten Menschen tun nichts von beidem...

Aber die Tiefe dieses Erlebens ging ihm eben auch im späteren Erleben nicht verloren. Auch hier sah sein eigener innerer Seelenreichtum die rührende Tiefe im *Anderen*.^[14]

„Sage mir, wie kommt es, dass du in deinem bewegten rastlosen ereignisreichen Dasein gerade nur diese eine ziemlich unscheinbare Geliebte niemals innerlich überwinden konntest?!? Wie ein „Krebs der Seele“ frisst die Erinnerung an dir – – –!?!“

„Das ist, weil sie gegen alle Tücken und feigen Grausamkeiten des Schicksals nur *eine einzige* Waffe besaß – – – ein Tränenerschimmerndes Auge!“

Altenberg ist berührt von der *Reinheit* einer Seele. Sie mag nicht stark sein, nicht geistvoll, aber ihre Unschuld leuchtet noch vor den Augen der Engel. Altenberg fühlt dies – mit *seiner* Seele, und nie verliert sein Herz ein tiefes Lieben gegenüber einer solchen vor dem Schicksal wehrlosen Seele, die nur eine einzige Waffe hat: eben ihre Wehrlosigkeit. Ihre Unschuld...

Und Altenberg ruft die Menschen auf, ebenfalls tief *Empfindende* zu werden:

Den Gipfel ihres erreichbar möglichen Nerven-Tonus, ihrer Lebens-Energieen, ihrer Emotion-Fähigkeit, erreichen die meisten Menschen nur in seltenen Augenblicken ihres Lebens. Beim Anziehen zum ersten Balle; beim ersten Berühren einer geliebten Hand; Fahrt zum Theater; Wir verreisen morgen früh; Er kommt, Er kommt; Verlobung; unerwartetes Geld; Der Tod geliebter Menschen. Da werden sie momentan zu inneren Künstlern, zu jauchzenden, jammernenden, erbebenden in Freud und Leid, zu verzehrt werdenden! Aber die *Künstler* sind *immer* auf diesen Gipfeln. *Alles* macht sie erbeben, jauchzen und jammern. Das Schicksal der Welt tönt in ihnen nach, und wer in die Donau geht, ist ihr gemordetes Kind! Fünffzigmal höchstens während deines Daseins, schlapper unbewegter Mensch, wirst du zum empfindsamen Künstler-Menschen!^[21f]

Gott gab uns eine Seele zu seiner Wiederauferstehung in uns. Aber wir ließen sie eingesargt. Erwache, Seele, und herrsche! Jeder Mensch trägt in sich den träumerischen Idealismus des Friedrich Schiller. Aber er hält es für unpraktisch, denselben in sich zu erwecken!^[27]

Man denke an Schillers aphoristisches Gedicht, das in sich das hohe Geheimnis einer inneren Verwandlung enthält:

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist!

Die Pflanze besitzt eine vollkommene Unschuld. Wir haben aber gesehen, dass auch ein Mädchen eine tiefe Unschuld besitzen kann. Und wenn Schiller andererseits sagt, der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er ‚spielt‘ – und gerade dies sei der Zustand seiner Freiheit, so sagt Altenberg.^[36]

Zur Freiheit muss man *reif* sein! [...] Eine Welt von *edler Sanftmütigkeit* muss in euch wirken und wirken, auf dass ihr der Freiheit würdig, nein, fähig seid!³²⁸

³²⁸ Die sanftmütige Seele ist eben deshalb frei, weil in ihr kein Egoismus lebt, denn Sanftmut ist eine Gestalt der *Liebe*. Es gibt auch eine ‚starke‘, mehr ‚männliche‘ Freiheit, die im Gedanken und Willen lebt (man denke an Nietzsche oder Fichte), aber was nützt diese, wenn sie nicht die Liebe hat? Sanftmut ist die unendliche Freiheit der *Mädchen*. So sind gerade sie die Lehrerinnen der Freiheit...

Man mag hier auch an die Bergpredigt denken. Aber da die Seelen Christus hierin nicht folgen – wer kann denn dann eine solche Sanftmütigkeit überhaupt lehren? Wer sind denn die Lehrerinnen der Sanftmütigkeit, wenn nicht die Mädchen und Frauen? Sie sind es! Und von wem hat Altenberg diese liebende Haltung, wenn nicht von den sanften *Lehrerinnen* dieser Haltung, die er ihrerseits zutiefst liebte!

*

Und ist es nicht unschuldigste Sanftmut eines weiblichen Wesens, die er hier mit wenigen Worten erfasst:^[37]

Als ich kam, *errötete* sie. Als ich ging, *erbleichte* sie. So war sie bereits dadurch meine geliebteste Geliebte geworden.³²⁹

Sanftmut und Hingabe sind einander unendlich verwandt. Das Mädchen aber lehrt in seiner heiligen Unschuld *beides* in tiefer Vollkommenheit.

Zur Sanftmut, so Altenbergs Ruf, trete aber die Fähigkeit der Seele, in sich eine heilige Begeisterung zu entzünden – wie ein heiliges Feuer, das nicht erlischt.^{[39] 330}

Die Wahrheiten, die Erkenntnisse liegen schlapp, fast leblos in uns, ohne elastische Kraft und Spannung. Sie müssen erst zur Macht von ‚*fixen Ideen*‘ auswachsen, um in uns zu *wirken*! Wir müssen *irrsinnig* an ihnen werden können. [...] Was nicht zur Tiefe einer Religion auswächst, erhält nicht Wurzel, Blüte und Frucht in unseren Herzen! Es bleibt ein Jour-Gespräch!

Kinder haben bisweilen noch eine solche Unschuld der Seele – Empfindungen, die gleichsam weltentief sind. Altenberg hält dies in einer äußerlich winzigen Szene fest:^[43]

Ich kaufte einem wunderbaren 7 jährigen Mädel, von der ich hörte, dass sie eine ganz exzeptionelle und ausschließliche Liebe für Tiere habe (niemals spielte sie mit Puppen, sondern nur mit Tieren aus Papier geschnitten) einen sehr schönen kleinen Elefanten aus einer Masse modelliert. | Sie erhielt ihn mittags während der Suppe. Sie erbleichte vor Erregung. Sie sagte nur: „Aber essen tu ich jetzt nix mehr – –.“ Und ging in ihr Zimmerchen.

Man kann nicht genug Ehrfurcht vor der *Unbedingtheit* des Seelenerlebens dieses kleinen Mädchens haben. Dieser kleine Elefant bedeutet ihr in diesem Moment *alles*, er ist der größte nur denkbare Schatz, den sie in diesem Moment hat. Und mit einem unbegreiflichen Staunen, einem überwältigenden Glücksgefühl zieht sie sich in ihr Allerheiligstes zurück, um mit ihrem Geschenk allein zu sein... Dieser eine Satz, den sie noch sagt, ist eine absolute Selbstverständlichkeit – sie setzt voraus, dass jeder der Anwesenden ihn unmittelbar verstehen muss.

³²⁹ Dies ist nicht etwa Narzissmus. Altenberg genießt nicht die unglaubliche Hingabe dieses weiblichen Wesens, er ist *selbst* unendlich berührt, und auch *seine* Hingabe ist darin nicht geringer. Wer dies nicht kennt, dem fehlt etwas Unendliches.

³³⁰ Vergleiche Rudolf Steiner: ‚Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte.‘ Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? GA 10, S. 28. • Und man denke auch an das Christus-Wort: ‚Ach, dass du kalt oder heiß wärest!‘ (Off 3,15) – aber nicht *lau*! • Im Grunde kann jede modernen Seele unmittelbar erkennen, wie sehr in ihr dasjenige brachliegt, ja schon *zugrunde* gegangen ist, was Altenberg hier als heilige Fähigkeit, und mehr noch: heiliges *Leben* der Seele beschreibt!

Heilige Unbedingtheit der Mädchenseele – Fähigkeit, sich *ganz* von etwas ergreifen zu lassen!

Und es ist die *gleiche* Fähigkeit, wenn Altenberg über ein viel älteres Mädchen oder eine Frau schreibt:^[106]

Alle ihre Zärtlichkeiten für ihn waren doch nur wieder die Zärtlichkeiten gleichsam aller anderen. | Aber ihr Weinen im ‚Rheingold‘³³¹ [...] war *ihr* Weinen. Niemand hätte es früher oder später so tun können. Sie weinte und weinte – – –.

Da wurde sie die einzige. Die, die nie war und die, die nie mehr kommen wird! Die Unersetzliche. Die, die bei ‚Rheingold‘ weinte – – –!

Auf diese Szene kommt Altenberg noch an zwei anderen Stellen seines Buches zurück – Zeugnis dafür, wie sehr ihn dieses Erlebnis berührt haben muss. Und an anderer Stelle schreibt er:^[52]

Weinet, sanfte Mädchen – – –!

Solange ihr weinet, tragt ihr im traurigen Herzen die Welt!

Dieses Weinen ist das heilige Tor der Selbstlosigkeit, die Offenbarung heiligster Unschuld...

Was erhoffst du dir, Mädchen, noch?!?

Da du, geschlossene Blüte, alles Lebendige in dir birgst?!?

Bleibe verschlossenes Blüh'n, o Mädchen – – –!

Denn die *gewöhnliche* Tat des Seins
mordet dein *göttliches Ungeschehnis!* ^[52]

Solange das Mädchen in dieser Ur-Reinheit *Mädchen* ist, ist es jenseits von allem Gewöhnlichen. Der Dämon der Gewöhnung hat keinen Zugriff auf das heilige Wesen des Mädchens. Was Altenberg hier ‚Ungeschehnis‘ nennt und was für ihn etwas wahrhaft Göttliches ist, ist eben diese unbeschreibliche Unschuld, diese noch völlige Offensein, unschuldige Hingegebenheit, in einem Meer von heiligem guten Willen, wie es nur ein *Mädchen* in sich tragen kann. Ungeschehen ist hier noch die Austrocknung dieses Meeres... Ein Mädchen hat noch, ganz real, die absolute *Fülle*.³³²

*

Das Mädchen mag ganz von seinem Gefühl bestimmt erscheinen, und doch ist es unendlich frei – im Gegensatz zu der von leiblichem Trieb, Kinderwunsch, Eitelkeiten und anderem bestimmten Frau.^[53]

Künstler, Dichter, ahnet ihr noch nicht, dass das ‚werdende Weib‘ euch näher stehe als das ‚gewordene‘?! [...]

³³¹ Oper von Richard Wagner, erster Teil des ‚Ring der Nibelungen‘.

³³² Es ist eben *nicht* nur die absolute Fülle der Möglichkeiten, wie es ein regressiv-nostalgischer Begriff der Knospe nahelegen würde, sondern Altenberg spricht von einem *Blühen* schon *in* der verschlossenen Blüte. Das Mädchen trägt *wirklich* das ganze Himmelreich in sich. Nicht Möglichkeiten, sondern die Wirklichkeit. Und der Erwachsene hat dann nur noch die *Möglichkeit*, zu dieser Wirklichkeit irgendwie zurückzukehren...

In welcher Freiheit [...], losgelöst vom Zwecke, ganz in Grazie und Zartheit schwebend, steht das Kind-Weib vor dir, Künstler?!

Dem Mädchen entspricht nur noch die edle Frau, deren Anmut darin liegt, auf bewusstere Weise *dieselbe* Selbstlosigkeit und Bescheidenheit zu offenbaren wie das Mädchen. So wird sie eine heilige Gefährtin für die Verehrung des Mannes. Statt Hochmut lebt in ihrer Seele Verwunderung und eine Art Scham, die sich in heiligen Adel verwandelt.^[64]

Die meisten edlen Frauen trauern innerlich um ihre Unzulänglichkeiten, sind bedrückt und zaghaft. Deshalb ersehnen sie einen, der soviel *seelische* Kraft hätte, ihre *Unzulänglichkeiten zu Zulänglichkeiten umzudichten* und aus ihnen Königinnen und Märchenprinzessinnen des Daseins zu machen!

„Ich bin nichts, nichts – –“ fühlt sie. „Aber wenn er es findet?!? Sollte ich ihn aufklären?! Aber wird es andererseits anhalten bei ihm für ein ganzes Leben!? Ich bin jedenfalls vorläufig seine kleine Königin, vorläufig, ich, ich, eine doch Bettelarme! Er hat eine Bettlerin gekrönt! *Trage es würdig, Bettlerin!*“

Eine weitere kleine Szene fängt diese heilig leuchtende Demut und Bescheidenheit ein:^[88]

„Weshalb sind Sie immer so freundschaftlich gerade diesem Mädchen gegenüber, so direkt sorgsam?!?“

„Sie zeigte mir einmal begeistert in einer Auslage einen Ring, und es war wirklich unter Hunderten von Ringen der zarteste, feinste und diskreteste – –.“

Man mag sich vorstellen, dass das Mädchen diesen Ring gar nicht real *haben* wollte – und doch kann das Herz von dessen Schönheit begeistert sein. Und anmutige Begeisterung ist wiederum die Schönheit der Seele... Aber nun fand dieses Mädchen mit der edlen Schönheit seiner Seele sogar unmittelbar und unfehlbar den allerschönsten Ring heraus – schön durch dessen eigene Zartheit und Diskretheit. So war er ganz ein Ebenbild ihres *eigenen* Wesens. Die erschütternde Schönheit dieser einen kleinen Szene ist überhaupt nicht zu beschreiben, sie muss *erlebt* werden. Man kann nichts anderes tun, als wie Altenberg einfach die Tatsache in einen schlichten Satz zu fassen. Er spricht ganz und gar für sich, und man meint, die anmutige Geste und Seelenregung des Mädchens in leibhaftiger Lebendigkeit vor sich zu sehen.

*

In der Frage, ob der Mann das Mädchen oder die Frau idealisiert, oder ob dieser heilige Prozess vom Mädchen ausgeht, ist sich Altenberg letztlich sehr sicher. Wenn wir an Novalis denken, so meinte sein ‚Romantisieren‘, sein magischer Idealismus etwas sehr Reales – er meinte die Aufdeckung der wahren Realität. Die magische Verzauberung ist eine *Entzauberung* – der magische Idealist ist ein Realist, weil er als Einziger sieht, was alle anderen in ihrer dämonischen Verzauberung übersehen, dumpf und blind geworden durch den Sieg der Gegenmächte in ihrer Seele.³³³

³³³ Deshalb ist die wahre *Mädchenliebe* niemals blind und illusorisch, sondern gerade die wahrhaft sehende. Sie *sieht* noch das heilige Mysterium des Mädchens. • Rousseau schrieb im ‚Émile‘ an einer Stelle sehr wahr: ‚Gerade deswegen, weil die Liebe schärfere Augen hat als wir und Beziehungen auffindet, die wir

Die Frau ist kein armseliges gewöhnliches einfaches Wesen.

Denn sie gibt unserer Seele die Kraft, aus ihr eine Märchen-Prinzessin zu machen! Ein *überirdisches* Geschöpf also! [...]

Sie ist eine mysteriöse *Geberin*. Nur muss man *nehmen können! Ihre Mysterien!* ^[97f]

Mit der Empfindsamkeit, mit der ihn die Anmut des Weiblichen berührt, nimmt Altenberg aber auch die übrige Welt auf. Weil diese Empfindsamkeit in ihrem Wesen aber auch nichts anderes ist als warme Empfänglichkeit, Hingabe, Interesse, Sympathiekraft, wird sie Erkenntnis-kraft.^[51f]

Was eine Mama in ihrem Kindlein zu erblicken die Liebes-Genialität hat, an Merk-Würdigem und Wunderbarem, das hat der Künstler in bezug auf alle Menschen! [...] | Nur ein Künstler versteht eine Mama. Sie ist selbst ewig in einer ‚künstlerischen Ekstase‘, in einer ‚genialen liebereichen Erkenntniskraft‘ in bezug auf diesen einzigen Organismus ‚ihr Kind‘. | Wie *benediet* der Künstler die Mutter! Was sie um einen einzigen durchzuerleben hat, erleidet er *um alle!*

Und die Sehnsucht des Künstlers ist es, die Seele zu veredeln:

Niemand kann über sich selbst hinaus – – schändlichstes *feigstes un-christlichstes* Wort,³³⁴ das je geprägt wurde. Ein wahres Judas-Wort der Menschheit! [...] Opfert euch – – euch selber! ^[101f]

Richtig denken, *richtig* träumen ist, auf dem [...] geistig-seelischen Wege Entwicklungen antizipieren, die, embryonal, schweren Jahrhundert-Geburten entgegen harren. Wer den Frieden der Menschheit erschaut, erträumt, muss ihn als latente Möglichkeit in seiner *eigenen* Organisation tragen! Niemand glaubt wirklich an Etwas, das er nicht in sich selber irgendwie als *realisierbar* spürte! [...]

Skeptisch sein heisst einfach *keinerlei Keime künftiger Entwicklungen in sich tragen!* ^[112]

Jeder Mensch soll ein Idealist, ein innerer Künstler, ein *Werdender* werden – und der Dichter ist Vorbote.^[157]

In *allen* Menschen liegt ein zarter trauriger, Ideale träumender Dichter tief verborgen. *Alle* Menschen werden einst ganz fein, ganz zart, ganz liebevoll sein [...].

Der Dichter ist nie der ‚*Einzigste*‘. [...] Er ist der ‚*Erste*‘. Er fühlt es, er weiß es, dass die anderen nachkommen, weil sie bereits in sich verborgen die Keime seiner eigenen Seele tragen! [...]

Wahre Individualität ist, das *im voraus* allein zu sein, was später *alle, alle werden müssen!*

Die Anmut oder auch die Plumpeheit der Seele zeigen sich noch in den unscheinbarsten Kleinigkeiten:

Wertschätzung. Ich bin 46 Jahre alt geworden und habe niemals eine Frau ‚rülpsen‘ gehört. Aber von Männern noch fast einen jeden! Von anderen Geräuschen gar nicht zu reden. ^[182]

nicht zu entdecken imstande sind, hat man ihr das Attribut der Blindheit gegeben.’ Viertes Buch. Emil oder Über die Erziehung, Band 2. Leipzig o. J., S. 10f. Zeno.org.

³³⁴ Altenberg spürt sehr klar, dass Christus der Hüter jeder *inneren Entwicklung* ist – und dass der menschgewordene Gott den Impuls zur Gottwerdung des Menschen gebracht hat, zu einer Heiligung der ganzen Seele, die potenziell keine Grenzen hat.

Der Mann hat nicht die geringste Ahnung davon, wodurch er ununterbrochen und in jedem Augenblicke eine Frau bitterlich enttäuschen könnte.

„Weshalb lässt Karl morgens jedesmal die Seife in das Seifenschüsselchen herabfallen?! Kann er sie denn nicht leise hinlegen?! [...] Oh wenn ich es ihm nur einmal sagen könnte! Aber ich werde es nie!“^{[183f] 335}

Ich sah eine junge Person in unbeschreiblicher natürlicher Anmut Arm und ideale Hand auf die Sessellehne legen. Ich sagte sogleich infolgedessen zu ihr: „Sie können nicht lügen!“

„Nein, das kann ich leider nicht“ erwiderte sie.^[47]

Die Anmut ist die wahrhaft erschütternde Schönheit, weil sich in ihr die schöne Seele so unendlich unverhüllt und zugleich ihrer eigenen Schönheit ganz unbewusst offenbart.^[190f]

Ich sah dich sanft dich bücken und in unerhörter Leichtigkeit irgend einen Gegenstand vom Boden aufheben. Da liebte ich dich! [...]

Ich sah dich deinen Goldfischen das Wasser im Aquarium sorgsam reinigen. Da liebte ich dich! [...]

Ich sah dich sticken und nähen, lesen und Briefe schreiben. Da liebte ich dich!

Ich sah dich mit einem Wort in allen deinen süßen unbewussten Wahrhaftigkeiten. Da musste ich dich lieben, lieben!

Und selbst die Mädchen, die keine ‚ideale‘ Anmut mehr haben, besitzen etwas, was nur der sieht, der sich ein offenes Herz bewahrt hat. Altenberg schildert eine ‚Sommernacht in Wien‘ – drei Mädchen lassen ihren traurigen, harten Alltag gegen drei Uhr morgens hinter sich und tanzen einfach, bewegen sich zum Klang einer einsamen Geige, nur für sich.³³⁶

Nach den Mühseligkeiten, Demütigungen des Gelderwerbes mittels Blumen und Champagner im ‚Englischen Garten‘ kommen die Mädchen ins Kaffeehaus, als freie Herrinnen, *zu ihrem eigenen Vergnügen*, gleichsam momentan in Prinzessinnen umgewandelt aus dienenden Sklavinnen. Niemand darf mehr denken über sie: ‚Zudringliche Geschöpfe‘ oder es sogar aussprechen: ‚Bitte, belästigen Sie uns nicht!‘ [...]

Erfüllt von *romantischen Träumereien* und *Hirngespinnsten* und *unerfüllbaren Sehnsuchten* und *Gutmütigkeiten* sind diese Mädchen. Künstlerische Anmut wird in ihnen frei bei den Klängen

³³⁵ Eine ‚moderne‘ Psychologie oder davon geprägte Eheratgeber würden hier schlicht pragmatisch zu ‚offener Kommunikation‘ raten, statt ewig und unfruchtbar das Ideal zu erwarten, was doch nie kommen wird (bzw. vielleicht ist es für den Mann ‚gar kein Akt‘, die Seife leise abzulegen, wenn es ihm gesagt wurde). • Aber für die hier gemeinte edle Frauenseele ist dieses auf ‚offene Kommunikation‘ reduzierte Zusammenleben *tödlich*. Denn, grob gesagt, ist ein Mann, dem man diese Dinge *sagen* muss, nichts wert. Und es ist nichts damit gewonnen, ihm an einer Stelle etwas zu sagen, weil es tausend andere gibt, die alle mit demselben Wesen zu tun haben. Was die edle Seele hofft, ist, dass der Mann sein *Wesen* ändert – nicht irgendein einzelnes Verhalten. Sagen aber nützt gar nichts, denn sein *Wesen würde* sich nur ändern, wenn er es selbst merkte. Dies gerade *wäre* der geheimnisvolle Schlüssel zur Wesensänderung. • Da, wo der psychologische Pragmatismus regiert (‚offene Kommunikation‘), wird an ein Wesen eben gar nicht mehr *geglaubt*. In der edlen Frau aber *lebt* es noch. Und im Mädchen auch. Das ‚Aber ich werde es nie‘ der edlen Frau geht aus einer heiligen, unendlichen ‚Verzweiflung‘ hervor, einem edlen, sanften, letzten Stolz; aus dem unmittelbaren Gefühl, sich und auch den Mann unendlich erniedrigen und auf etwas sehr, sehr Flaches *reduzieren* zu müssen, wenn man diese Dinge auch nur ansprechen muss. Der edlen Seele ist dies schlicht unmöglich, und wer dies nicht empfinden kann, ist selbst bereits unendlich verflacht...

³³⁶ ‚Sommernacht in Wien‘.^[197-200]

des Kake-Walk und der polnischen Mazur. Man versteht es, dass sie in *heldenhafter Leichtsinnsiebe* eventuell in Abgründe stürzen und zerschellen, *klaglos und dennoch verwundert über ihr Schicksal*.

Wer will sie denn je erretten, beschützen, betreuen?!?

Wer hat Achtung und Ehrfurcht vor ihren künstlerischen Qualitäten?!?

[...] Es schämt sich außerdem heute ein jeder, begeistert zu sein, aus sich selbst für Augenblicke hervorzutreten, einfach *außer sich zu sein*! Jeder hat im Kampf ums Dasein irgendwo eine schätzbare Würde zu bewahren, eine Stellung zu berücksichtigen! *Einer Lüge seine Wahrfähigkeit zum Opfer zu bringen!*

Nur die Würde seiner menschenfreundlichen Begeisterung achtet er nicht! Er hat nicht den Mut, in diesen Mädchen ein tiefes Künstlertum zu *erlauschen*, zu *entdecken*. [...] Für Blumenmädel und Champagnermädel *setzt man sich noch nicht ein*. [...]

In unbeschreiblich rührender Weise bieten *Wally, Steffi, Tertschi* ihre Künste gratis dem Zuschauer dar im Café, 3 Uhr morgens. [...]

Morgens zwischen 3 bis 5 Uhr spendet ihr eure edle Künstlerschaft! Im ‚Englischen Garten‘ wartet ihr Angestellte, Verkäuferinnen, Sklavinnen. Da aber seid ihr *freie Herrinnen*, so ohne Wunsch und Zweck. Edle, süße, geniale Tänzerinnen! Seid bedankt und gesegnet!

Dieser innerlich einsame und zugleich niemals einsame Mann liebte die edlen Frauen und die Anmut der Mädchen wie kaum jemand vor ihm. Was bei anderen Begierde ist, war bei ihm Verehrung. Was bei anderen eine treibende Lust ist, war bei ihm ein staunendes Hingebensein an die *Schönheit* der Mädchen, ein fortwährendes, tiefes Sich-berühren-Lassen von dieser. Nicht ein fortwährendes Berührenwollen des heiligen Leibes dieser göttlichen Schönheiten, sondern ein gleichsam ungläubiges Hinnehmen des Berührtwerdens *von* dieser Schönheit. Für Altenberg waren die Mädchen Göttinnen und Engel der Schönheit – und sie waren in jedem Moment Gebende, Schenkende, Begnadende, allein schon durch ihr Sein...³³⁷

*

Für einen solchen Schutzgeist des Mädchens schlägt dann auch des Mädchens Herz. Und unendlich berührend sind die Worte, die eine Wiener Prostituierte nach Altenbergs Tod an Egon Friedell schrieb:³³⁸

Was nur hat den lieben guten Herrn Peter gefehlt? Ich kan es nicht glauben, das ich nun nie mehr ein liebes gutes Wort von ihm hören werde. [...] Mein Namen ist Fini, in tiefen Schmerze

³³⁷ Die zärtliche Verehrung kann dabei auch tiefste Erotik beinhalten, die dennoch *heiligstes* Begehren bleibt. An die zwanzigjährige Annie Mewes schreibt Altenberg 1915: ‚Keiner geliebten verehrten Frau ist es gegeben, mitgegeben vom ihr sonst gnadenreichen Schicksal[,] es auch nur ahnen zu können, was Das ist, daß man neben ihr sitzt und spricht und schweigt und Scherze macht und Komplimente, und dabei fühlt man, spürt man ununterbrochen das Mysterium ihrer Nacktheit unter ihren Gewändern! Ihre uns heilige Nacktheit!‘ Egon Friedell (Hg.): Das Altenbergbuch, Leipzig/Wien 1922, S. 43. Archive.org. • Das Entscheidende aber ist für Altenberg nicht ein ‚Bekommen‘, sondern die Sehnsucht der Verehrung, bis hin zur Entbehrung: ‚Weshalb, weshalb willst du über das Allerwertvollste im Leben, Sehnsucht und Schmerz, hinüberkommen?! Der Satte ist satt, aber der Verhungernde hat die Sehnsucht, die mehr nährt als die Speise, die er sich ersehnt!‘ Der Tod, in: *Bilderbögen des kleinen Lebens*. Berlin 1909, S. 110. Archive.org. • Es handelt sich auch nicht um ein ‚sexualisiertes Denken‘, sondern um das Bewusstsein der *heiligen Realität*, der erschütternden Schönheit nur wenige Millimeter unter dem oberflächlichen Schein der gewöhnlichen Kleidung...

³³⁸ Friedell, Altenbergbuch, a.a.O., S. 379.

bitte ich mir einige Zeilen zu schreiben [...], mir ist so weh und es tut mir so sehr leid, das ich nicht doch einmal hinauf gegangen, ich habe einige Mal beim Potier gefragt, wie es Hern Peter ginge, da hies es immer gut aber er wäre nicht zu sprechen [...]. Und nun werde ich die liebe gute Stime die doch nur so wenige gekant nie mehr hören, ich verliere damit sehr sehr viel den ich bin arm und mit mir war noch nie jemand so lieb und gut.

*

Altenbergs ganzes Ideal lebt in einer märchenhaften Skizze, die am Beginn seines Bandes ‚Was der Tag mir zuträgt‘ (1901) steht.³³⁹

„Du, wir werden Dir Deine Seele aus dem Leibe reißen müssen, Kind. Denn das ist einmal nichts für dieses Leben, verstehst Du?! [...] Weine nicht.“

So sprachen die Menschen, welche es ihr gut meinten und begannen an dieser Seele zu zerren und zu verschieben, obzwar es ihnen eigentlich leid that, denn es war eine wunderschöne zarte Seele, wenn auch nicht hierherpassend in dieses Thal der Arbeit – – –.

„Ich darf keine Seele haben?! Warum aber einen Magen, eine Leber, andere Organe?!“

„Wir wollen nicht philosophieren, Kind. Das sind Verstrickungen. Eine Seele?! Das gehört für Kaiserinnen oder Bettlerinnen. Ist es für Durchschnitts-Menschen?! Nun also. [...]“

Da löste das junge Mädchen die Seele aus sich heraus und gab dieselbe freiwillig dahin [...]. In ihrer Nichtigkeit gab sie die Seele hin – – –!

Dann stand sie da, arm, arm, arm, frierend, hungernd, bebend, verkommend.

„Ich war nichts und ich bin nichts,“ fühlte sie.

Und dennoch empfand sie zugleich, dass sie nicht leben könne ohne ihre Seele und sie ging, dieselbe wieder zu suchen.

Sie kam zum Walde und sagte: „Wald, hast Du meine Seele?!“

„Nein – –“ rauschte der Wald, „ich habe nur meine eigene, die Waldes-Seele!“

Zu vielen Dingen und Menschen kam sie fragend. Doch alle besaßen nur ihre eigene Seele – – –.

Sie kam zu einem Dichter, welcher abseits wohnte.

„Dichter, hast Du vielleicht meine Seele, welche ich weggegeben habe?!“

Der Dichter erwiderte sanft: „Ich besitze in mir alle Seelen, die im Sein des schweren Alltages so oder so verloren gehen, sich nicht ausleben, vor der Zeit ersterben. Siehe! Denn ich bin nichts anderes als Gottes Aufbewahrungsort für alle verkümmerten und zerstörten Frauenseelen. In mir leben sie alle weiter, das träumende Bürgermädchen, die traurige Gefallene, die Verstossene [...]! [...] Denn was das Leben welken macht, legt Gott sogleich in eines Dichters Herz, dass es erblühe zu seiner letzten Pracht! [...] Hier ist Deine eigene Seele, Mädchen! Erkenne sie! [...]“

³³⁹ Warum sie dieses Dichters Werke so sehr liebt, in: Was der Tag mir zuträgt. Berlin ⁹⁻¹¹1921, S. XI-XIV, hier XI-XIII. Archive.org. • In anderer Weise lebt dasselbe in einer anderen Skizze, wo Altenberg die weibliche Seele sagen lässt: ‚Wir haben eigentlich nur den wirklich lieb, der an das in uns glaubt, was zwar tatsächlich in uns vorhanden ist, aber zu zart ist, um im brutalen Leben je zur Entwicklung zu kommen! Gott hat uns Frauen eine überzarte Dichterseele mitgegeben. Wir unterdrücken sie, zerstören sie sofort aus praktischen Gründen. Was nützte uns denn auch unsere Dichterseele?!? Und dennoch haben wir nachträglich nur jenen Mann gern, der sie wieder in sich selber aufleben läßt! Einen, der unseren in uns noch leise klagenden Idealen lauschte! Einen, der trauerte um uns, wie wir selbst es eigentlich um uns tun!‘ Ein Tagebuchblatt einer jungen Dame der Gesellschaft, in: Bilderbögen des kleinen Lebens. Berlin 1909, S. 148-149, hier 149. Archive.org.

Aber das junge Mädchen erkannte ihre eigene Seele kaum wieder, so schön und reich war sie. [...]

„Nimm sie Dir,“ sagte der Dichter sanft, „ich schenke Dir Deine Seele.“

„Nein,“ sagte das junge Mädchen, „ich lasse sie bei Dir. Hier blüht sie besser. In Deiner Welten-Seele ruhe die meine! Du träumst und leidest und weinst statt meiner und für mich! Ich kann dann ergehen dem harten Tage dienen, den Nothwendigkeiten! Und in den Ferial-Stunden dieser Schule ‚Leben‘ komm’ ich zu deiner, nein, zu meiner Seele und werde wieder, was ich war – – ich selbst!“

„So komme in den Ferial-Stunden³⁴⁰ des Lebens!“ sagte der Dichter sanft.

Und sie kam zu ihm und seinen Werken, in den Ferial-Stunden des Lebens. Zu ihrer eigenen Seele kam sie da, die sie im Leben weggegeben hatte, zu ihren Träumen kam sie, zu ihren Leiden, zu ihren Thränen, zu sich selbst! [...]

*

Die Dichter sehen die wahre Wirklichkeit. Und fortwährend erinnern sie die Menschen daran. Die Menschen haben *Seelen* – und in diesen Seelen lebt die Sehnsucht nach Liebe und vor allem die Sehnsucht, selbst zutiefst lieben zu können.

Weißt du, was lieben ist ? ! ?

Wenn man vor innerer Zärtlichkeit vergeht – – –;

wenn man ein Späher, Lauscher wird nach dem, was sie sich flüchtig, launisch nur, ersehnt im Übermute ihrer Kindlichkeiten – – –;

wenn man sie krank wünscht, um die Sorgfalt der Minute zu ver Hundertfachen – – –;

wenn man den Atem eintrinkt, der bei ihrem Sprechen unwillkürlich dich berührt – – –; [...]

wenn dich ihr Blick erschüttert wie Musik – – –;

wenn du dich als Selbstlosen, los vom Selbst, erst ganz lebendig fühlst – – –

Dann liebst du!

Früher nicht!

Sei sparsam mit dem Wort „Ich liebe dich“, und achte es, wie nichts auf Erden! ³⁴¹

*

Die heutige Zeit mit ihrer ‚Missbrauch‘-Rhetorik versteht Altenberg weniger denn je – sie versteht ihn ebensowenig, wie heute John Ruskin, Lewis Carroll oder Ludwig Kirchner verstanden werden. ³⁴² Altenberg hatte den Mut, jedes seiner Gefühle der Verehrung *ganz offen* auszusprechen. Der Einzige aber, der darüber richten konnte und kann, ist das Mädchen, dem diese Verehrung jeweils galt.

Man muss die ganze Absurdität empfinden können, in der die *heutige* Zeit lebt, in der Zeilen wie die Folgenden auch nur möglich sind. ³⁴³

³⁴⁰ Ferial = Ferien, gemeint sind die Momente der *Freiheit*.

³⁴¹ Die Liebe, in: Bilderbögen des kleinen Lebens. Berlin 1909, S. 150. Archive.org.

³⁴² Lewis Carroll (eigentlich Charles Dodgson) liebte Alice Liddell, für die er das Buch ‚Alice im Wunderland‘ niederschrieb. Ludwig Kirchner und weitere ‚Brücke‘-Maler wurden mit Bildern der Mädchen Fränzi und Marcella berühmt. ▶⁵

³⁴³ Oliver Pfohlmann: „Eine schöne Anbetung, das – –!“ Neue Zürcher Zeitung, www.nzz.ch, 20.2.2010.

Peter Altenberg [...] gilt als der schrägste Vogel der Wiener Moderne. Während seine genialischen Prosaskizzen in ihrer Lebensdichte noch heute bezaubern, wirkt seine obsessive Verehrung „süßer“ Kindfrauen befremdlicher denn je. Heutzutage müsste sich Altenberg wohl wegen Pädophilie verantworten. [...]

[...] Denn häufiger als Frauen galten seine Minnegesänge minderjährigen Mädchen. Die schamlose Begeisterung, mit der Altenberg in seinen Skizzen und Briefen seiner Pädophilie freien Lauf lässt und stolz berichtet, wie er eine auf seinem Schoss sitzende Siebenjährige auf den Mund geküsst habe, verschlägt einem schlicht die Sprache. [...]

[...] Altenbergs berühmte Ansichtskartenalben und Fotowände in seinen Hotelzimmern bestanden zu einem Gutteil aus Porträts und Aktaufnahmen halbwüchsiger „Mäderl“ oder „baby-girls“, für die er mitunter auch selbst Termine beim Fotografen ausmachte. Es muss ein unstillbarer Durst nach „Gottes Kunstwerk ‚Frauenleib‘“ gewesen sein, den er durch nächtelanges Betrachten dieser Pornografica zu stillen suchte: das nervöse männliche Subjekt jener Epoche, das in der imaginativen Verschmelzung mit seinem „äussersten Ideal“ einen letzten Halt zu finden glaubte. [...]

Zwar preist Altenberg unentwegt das Reine, Unschuldige an ihnen, aber die Unschuld dieser Girlies ist die der Natur [...] [...]

Keine süßen Mädel – kleine Diven bevölkern dieses Werk, deren Macht der Dichter erliegt: eine Rollenzuweisung, die die moralischen Vorbehalte des Lesers allzu leicht besänftigt – nicht anders übrigens als in Vladimir Nabokovs „Lolita“-Roman. [...] Die stets wie zwanghaft mitgelieferte Altersangabe („die 13-jährige Evelyne H.“) soll den Abstand verkünden, der die kleinen Madonnen noch vom Sündenfall trennt – und offenbart doch nur männlichen Besitzerstolz [...].

[...] Der Schriftsteller Wilhelm Genazino schlägt in seinem schönen Vorwort zur Kraus-Ausgabe vor, dass man sich Altenbergs Glück „der Erotik evozierenden Kindfrauen (...) als Mensch und Leser nicht unbedingt zu eigen machen muss, aber anerkennen kann“. Gewiss – aber warum nur verzeiht man toten Künstlern so leicht, wofür sich lebende noch nach Jahrzehnten vor Gericht verantworten sollen?

In einem solchen Artikel bleibt letztlich *nichts* vom Wesen Altenbergs übrig – aber auch nichts mehr vom Wesen der Mädchen.

Allein schon die Bezeichnung ‚Girlies‘ sagt unendlich viel über den Schreiber – nämlich dass er keinerlei Beziehung zu diesen Mädchen hat, für ihn ist es ein von oben herab fallengelassener Begriff –, aber er schwingt sich zu einer moralischen Urteilsinstanz auf? In dem österreichischen ‚Mäderl‘ schwingt noch die ganze Anziehung eines Mädchens mit – man konnte ein solches Wort mit Verachtung, aber auch mit tiefer Liebe aussprechen. ‚Baby-girl‘ hat Altenberg nie geschrieben – und auch in solchen Falschheiten zeigt sich der tote Verstand, der alles beurteilt, aber nichts mehr empfindet.³⁴⁴

Die absolute Entfernung des Schreibers offenbart sich auch gleich zu Beginn: ‚gilt als der schrägste Vogel‘. Offenbar muss heute alles möglichst ‚hip‘ und ‚stylish‘ ausgedrückt werden.

³⁴⁴ Einmal schrieb Altenberg über die von ihm angebetete neunzehnjährige englische Tänzerin Bessie Bruce, die dann aber Lebensgefährtin seines Freundes Adolf Loos wurde: ‚My most most beloved and adored girl-baby Bessie Bruce!‘ Richard Engländer alias Peter Altenberg. www.viennatouristguide.at. • ‚girl-baby‘ ist etwas völlig anderes als ‚baby-girl‘. Die Endung ‚baby‘ hat etwas von ‚Liebling‘. Für Altenberg hatten all diese Worte tiefe Empfindungsqualitäten. In den heutigen Seelenresten herrscht dagegen völlige Leere...

Damit einher geht aber die völlige Abtötung der eigenen Seele – und der Schreiber merkt es noch nicht einmal.³⁴⁵ Hält er sich doch für besonders urteilsfähig und -kräftig! Ein *solcher* Hochmut steht allerdings in völligem Gegensatz zu der Selbstlosigkeit, mit der sich ein Altenberg an das Miterleben der Welt hingab.

Welch ein Verbrechen ist heute also ein Kuss! Zu Altenbergs Zeit galt ein Kuss als Zeichen der Liebe – heute nun als Verbrechen? Und wieder wird nicht nach der Empfindung des *Mädchens* gefragt – jedenfalls nicht von dem Journalisten. Heute ist es offenbar anerkannter, sich den Mund über alles Mögliche zu *zerreißen*, als den Mund eines Mädchens zu küssen...³⁴⁶ Definieren sich die Menschen heute so sehr über das Verurteilen anderer? Ist es ihnen eine solche Lust, sich mit ihren Urteilen auf- und in das Leben anderer hineinzudrängen? *Das* ist der moderne Missbrauch!

Und die Aktaufnahmen, die es unter vielen anderen Fotos in Altenbergs Zimmer vereinzelt (!) *auch* gab? Auch hier fragt niemand nach den seelischen Empfindungen – man denkt nur noch in den Kategorien der Pornografie. Welch beleidigendes Armutszeugnis der modernen Seele! Sie beweist damit nur, dass *sie* zu heiligen Empfindungen überhaupt nicht mehr fähig ist – und dass sie das tiefe Mysterium des Leibes überhaupt nicht mehr kennt.³⁴⁷ Aber das Verurteilen anderer kennt sie. Das Nackt-Ausziehen der anderen Seele, um ihre vermeintlichen ‚Abgründe‘ zu entlarven. *Das* ist moderne Pornografie! Und auch diese Pornografie ist der völlige Gegensatz zur Liebe, aber diese allein sieht *wahr*. Dem modernen Pornografen der fremden Seele wird diese für immer fremd bleiben – denn wie der andere Pornograf kennt er nur die *Lust* an der Entkleidung und Vergewaltigung seines Objekts. Der Unterschied zu jenem ist nur, dass ihm gar nicht bewusst ist, was er tut. Das wäre wohl auch eine zu schreckliche Selbsterkenntnis, dass nicht Altenberg ein Pornograf ist, sondern *er selbst*.

Altenbergs Werk ist auch keineswegs mit kleinen ‚Diven‘ bevölkert – sondern mit unschuldigen, tief authentischen Mädchen. Die einen sind unbedarft-grausam wie die kleine Anglerin, die der Journalist erwähnt, andere von einer anmutigen Güte und Seelenreinheit, die ihresgleichen sucht. Die Unschuld aber bewundert und verehrt Altenberg in *jeder* von ihnen. Jemand jedoch, der von ‚Girlies‘ spricht, steht am anderen Ende: Er hat die größte Schuld auf sich geladen – die der Ertötung seiner eigenen Seele, seines höheren Menschentums.

Geradezu infam ist dann die Gleichsetzung mit Nabokovs ‚Lolita‘, bloß weil auch Humbert die ‚Macht‘ der Lolitas empfindet – er aber ist ein *Vergewaltiger* von Lolita. Offenbar gefällt

³⁴⁵ Siehe hierzu ausführlich mein Buch ‚Und erlöse uns von dem Coolen‘. Norderstedt 2018.

³⁴⁶ Man vergleiche den ‚Shitstorm‘, als Til Schweiger (54) ein harmlos-verspieltes Kuss-Video mit seiner Tochter Emma (20) am 16.8.2018 auf Instagram stellte. Auch hier fragte keiner der ‚Shitstormer‘, was Emma dazu zu sagen hätte.

³⁴⁷ Das Wort ‚Pornografica‘ ist der Wahrheit *diametral* entgegengesetzt. Ästhetische Aktfotografie des unbedeckten Leibes in all seiner Schönheit hat mit ‚Pornografie‘ nicht das *Geringste* zu tun. Die von einem weiblichen Leib ausstrahlende zarte Erotik ist von Pornografie durch Abgründe getrennt – und es ist unmittelbar eine Blasphemie, dies auch nur gedanklich zusammenzubringen. ▶⁸ • Altenberg hat ferner niemals ‚nächtelang‘ die Bilder an seiner Wand betrachtet. Und doch umgab er sein kleines Zimmer mit dieser ‚Galerie der Schönheit‘. Und er war ihrer zutiefst würdig, denn er *verehrte* diese Schönheit, er heiligte sie – und jemand wie Pfohlmann *entheiligt* sie, und übrigens auch alles andere (einschließlich seiner eigenen Seele, die er schändet, ohne dass es ihn sonderlich interessiert). Was er praktiziert, ist intellektuelle Pornografie, denn *er* macht alles nackt und seelenlos. *Er* ist der Pornograf! Siehe auch das Folgende.

sich Pfohlmann darin, jede Seele, die die Schönheit und die Anziehung der Mädchen wie eine Macht empfindet, mit einem Vergewaltiger gleichzusetzen. Wie sonst soll auch eine Seele mit sich zurechtkommen, die es sich offenbar zur Aufgabe gemacht hat, sich gegenüber (nicht nur) dieser Schönheit und Anziehung abzutöten? Und dies gegen einen Altenberg, der schon die *gewöhnliche*, bloß auf Sexuelles zielende Beziehung zu jungen Frauen als ein seelisch-geistiges Verbrechen verachtete!

Die nächste Absurdität ist die Formulierung vom ‚nervösen männlichen Subjekt jener Epoche, das in der imaginativen Verschmelzung mit seinem ‚äussersten Ideal‘ einen letzten Halt zu finden glaubte.‘ Altenberg brauchte keinen ‚Halt‘, er hat sich der tiefen Verehrung und Liebe zum Schönen *selbst* verschrieben – und diejenigen angeklagt, die nicht den Mut zu einem solchen inneren Schritt hatten, sondern in ihrem kleinbürgerlichen Leben und ihrer Seelenverarmung steckenblieben. Altenberg ist wie eine Flamme – wo andere nicht einmal wagen, Streichholz zu sein. Altenberg ist Hingabe, wo Andere in toter Lauheit erstarren (weil sie sich nur noch so ‚halten können‘?).

Wer sich nicht in eine andere Seele hineinversetzen kann, schwankt wie betrunken von einer Fehldeutung zur anderen. Ohne tiefe Empathie *vor* einem Urteil nützt das ganze Urteil nichts – es wird immer nur mehr über einen selbst sagen als über den Beurteilten. Dies gilt auch für die angeblich ‚zwanghaft mitgelieferten Altersangaben‘. Wie hätte denn Altenberg dem Leser seiner Skizzen klarmachen sollen, für *welche* Wesen sein Herz schlug, wenn er nur Namen genannt hätte?

Man hätte nicht gewusst, ob es ein sieben-, ein dreizehn-, ein fünfzehn- oder ein achtzehnjähriges Mädchen oder aber bereits eine junge Frau gewesen wäre. Dies sind aber in Bezug auf das ganze Seelenwesen elementare Unterschiede. Das jeweilige Alter sagt unendlich viel aus. Deswegen haben auch parthenophile Seelen immer wieder über die Vergänglichkeit einer bestimmten Altersstufe geklagt – weil sich viel zu schnell die Pforten des Paradieses schließen... Bei Altenberg ist es nicht ‚Besitzerstolz‘, sondern Verehrung. In ihm lebt, wenn er ‚die 13-jährige Evelyne H.‘ schreibt, eine abgrundtiefe Verehrung dieser ‚Dreizehnjährigkeit‘.³⁴⁸

Zuletzt erwähnt der Journalist das ‚schöne Vorwort‘ zu Karl Kraus‘ dreibändigem ‚Buch der Bücher von Peter Altenberg‘ und zitiert dessen Bemerkung, dass man Altenbergs Glück ‚der Erotik evozierenden Kindfrauen‘ durchaus anerkennen könne – nur um dann selbst hinzuzufügen, warum man toten Künstlern so leicht verzeihe, wofür sich Andere vor Gericht verantworten müssen.

Dieser Schluss ist der fraglose Höhepunkt der Schmutzigkeit. Bewusst lässt Pfohlmann es in der Schweben, um was es denn eigentlich geht. Bewusst schafft er am Ende die Atmosphäre des Kriminellen, ohne Weiteres zu sagen. Der Schluss wirkt von selbst. Er hinterlässt jenes ‚Geschmäcke‘, das dann im Leser haften bleibt – und das ist dann Pfohlmanns ‚Besitzerstolz‘: Er hat unzählige Seelen mit seiner nebulösen ‚Deutung‘ eingenebelt, infiziert, vergiftet. Jeder ‚rechtschaffene Bürger‘ kann Altenberg fortan nur noch mit ‚Pädophilie‘ und ‚Lolita‘ in

³⁴⁸ An diesem Mädchen hat er übrigens gerade ihre unbeschreiblich schönen Beine bewundert. Auf ein Foto, das diese Beine in schwarzen Schuhen und einem wunderschönen weißen Röckchen zeigen, schrieb er 1916: ‚Die absolut idealen Beine‘. Richard Engländer alias Peter Altenberg. www.viennatouristguide.at. • Man kann ihm nur zustimmen. Die Schönheit dieses Bildes ist kaum zu übertreffen. Und es ist sehr deutlich, dass die Zartheit solcher Mädchenbeine in wenigen Jahren verschwindet...

Verbindung bringen. („Ach das war doch dieser schräge Vogel mit der Kinderpornografie im Zimmer?“). So funktioniert ‚Journalismus‘. Rufmord und Pornografie, ohne dass man etwas dagegen tun kann. Übelste Gossen-Journaille.

Aufrichtiger Journalismus hätte völlig anders geschrieben – und sich auch gefragt, warum Altenberg nicht nur von so vielen Größen seiner Zeit geliebt wurde, sondern auch von so vielen Mädchen und Frauen. Aber wo geht es heute noch um Wahrheit, wenn man viel leichter einer Sache *seinen* eigenen Stempel aufdrücken und sein eigenes Urteil in unzähligen Seelen verewigen kann? Narzissmus pur – surfend auf der Welle postmoderner Gehässigkeit und innerer Seelenleere.

Dem rufschädigenden Journalisten ist die Frage zu stellen, *was* er Altenberg denn vorwirft. Etwa den Kuss des Mundes einer Siebenjährigen? Auch heute ist nur das ein Verbrechen, was als Nötigung empfunden und zweitens angeklagt wird. Wo keine Klage, da kein Verbrechen – und wo es nicht einmal so *empfunden* wird, da erst recht nicht. Da ist das einzige Verbrechen, jemandem etwas zu *unterstellen*.

Oder meint Pfohlmann die Liebe zu den Beinen einer Dreizehnjährigen? Oder die Liebe zu einer Fünfzehnjährigen? Was genau daran? Eine Fünfzehnjährige dürfte heute mit einem Mann *alles* machen – wenn sie will. Aber Altenberg wollte gar nicht alles. Was also wirft Pfohlmann ihm vor?

Seine Liebe zu Mädchen generell? Das wird es wohl sein. Ist sie doch ‚das letzte Tabu‘ unserer Zeit. Und so muss man eine der empfindsamsten Seelen aller Zeiten, die die Mädchen wie kein anderer geliebt und verehrt hat, in den Dunstkreis von Lolitas Vergewaltiger und anderen Straftätern stellen. Denn man ist vom Schiskal auserwählt, um die moralische Reinheit der Welt zu schützen. Oder nur die des kleinbürgerlichen Vorbild-Untertans? Wie sehr lebt in der ‚Missbrauch-Rhetorik‘ der heutigen Zeit die scheinbar unsterbliche Denunzianten-Seele, die ihre eigene Existenz erst empfindet, wenn sie einen Anderen in den Schmutz treten kann?

Oder ist es etwa die Aktaufnahme, die die vierzehn-, vielleicht knapp fünfzehnjährige Albine Ruprich Altenberg zuliebe von sich machen ließ? Oh ja, möglich ist alles. Wir leben schließlich in einer Zeit, in der nicht nur der ‚Krieg gegen den Terror‘, sondern auch gegen ominöse ‚Kinderpornografie-Ringe‘ eröffnet ist und in fast Orwellscher Manier die Gesetze fast im Jahresrhythmus verändert – und natürlich immer verschärft – werden. So schnell, dass der Normalbürger gar nicht mehr weiß, was noch erlaubt und was schon verboten ist.

Aber kann es verboten sein, sich in unbekleideter Schönheit fotografieren zu lassen, wenn es einem vierzehnjährigen Mädchen erlaubt ist, eine sexuelle Beziehung zu einem Mann aufzunehmen? Wohl kaum! Und es ist es auch (noch) nicht. Inzwischen (!) wäre es möglicherweise (!) verboten, wenn Albine eine sexuell betonte Pose eingenommen hätte, aber hätte sie ihr Bild dann Altenberg gegeben, hätte *sie* sich bereits fast strafbar gemacht – wegen Verbreitung von ‚Jugendpornografie‘. ▶⁸

Selbst dieses Verbot existiert nur, weil eigentlich ganz andere Kreise getroffen werden sollen. Die immer generalisierende Gesetzgebung schießt jedoch auch hier wieder über das Ziel hinaus, weil sie nicht in der Lage ist, *Intentionen* mit aufzunehmen und zu berücksichtigen. Der moderne Journalismus springt jedoch pflichteifrigst auf diesen Zug auf und gebärdet sich als oberster Wachhund der neuen Sittenwächter, die nicht nur eine ‚Pornografie-Industrie‘ bekämpfen, sondern zugleich den Tatbestand der ‚Pornografie‘ völlig neu definieren.

Und der selbsternannte Watchdog, der die im Jahreswechsel sich ändernden Gesetze schön brav internalisiert, steigert diese selbstherrlich *nochmals* zu seinem ganz persönlichen Konstrukt – ich wiederhole: nichts an einem Aktfoto eines Mädchens ist strafbar! – und projiziert dieses Konstrukt dann mal eben hundert Jahre in die Vergangenheit, um einem Dichter, dessen Leben gleichsam in der *Verehrung des Mädchens* bestand, möglichst viel *Schmutz* unterschieben zu können.

Man kann nur hoffen, dass es immer genügend aufrichtige Menschen – Seelen und Geister – geben wird, die ein so drittklassiges, diffamierendes Verhalten mit ganzem Herzen *verachten*. Die Wahrheit ist keine billige Dirne. Auch für sie muss man sich Mühe geben. Jedes selbstgefällige Geschreibsel dient nur der Hure Unwahrheit. Aber sehr wohl können wir Pfohlmanns Worte einmal auf ihn selbst anwenden:

Oliver Pfohlmann [...] ist einer der gewöhnlichen Vögel der europäischen (Post-)Moderne. Während seine übrigen Artikel, die ich nicht gelesen habe, möglicherweise noch ganz interessant sein können, wirkt seine obsessive Auseinandersetzung mit Altenbergs Mädchenliebe befremdlich wie irgendetwas. Heutzutage muss er sich vielleicht nicht einmal mehr wegen Rufschädigung verantworten.

[...] Viel häufiger als der Wahrheit gilt sein Schreiben den eigenen Urteilen. Die schamlose Nüchternheit, mit der er diesen freien Lauf lässt und stolz ‚entlarvt‘, wie Altenberg eine auf seinem Schoß sitzende Siebenjährige auf den Mund geküsst habe, verschlägt einem schlicht die Sprache. [...]

[...] Altenbergs berühmte Ansichtskartenalben und Fotowände in seinen Hotelzimmern bestanden zu einem Gutteil aus Porträts und teilweise auch aus Aktaufnahmen halbwüchsiger ‚Mäderl‘, für die er mindestens einmal auch selbst Termine beim Fotografen ausmachte. Aber es muss ein unstillbarer Durst eines Journalisten nach ‚Teufels Beitrag‘ sein, sich nun genau *darauf* zu stürzen. Nächtelanges Nachsinnen über solche Dinge kennzeichnen offenbar das nervöse männliche Subjekt der heutigen Epoche, das in der pflichtschuldigen Verurteilung von diesem ‚äußersten Feindbild‘ vielleicht einen letzten Halt zu finden sucht. [...]

Zwar suggeriert Pfohlmann unentwegt seine Objektivität und eine reine Betrachtung, aber das ist die journalistische Natur.

Keine unschuldigen Beobachtungen – sondern divenhaft-selbstverständliche Urteile bevölkern seinen Artikel, deren Macht er ohne weiteres erliegt: eine Rollenzuweisung, die die moralischen Vorbehalte des Lesers allzu leicht besänftigt – nicht anders übrigens als in großen Teilen der übrigen postmodernen Presse. [...] Die stets wie zwanghaft mitsuggestierte eigene Moralität soll den Abstand verkünden, der einen selbst vom Sündenfall trennt – und offenbart doch nur männlichen Besitzerstolz bezüglich des jeweils neuesten Opfers [...].

[...] Der Schriftsteller Wilhelm Genazino schlägt in seinem schönen Vorwort zur Kraus-Ausgabe vor, dass man sich Altenbergs Glück der erotischen Kindfrauen nicht unbedingt zueigen machen muss, aber anerkennen kann – Pfohlmann aber muss suggestiv schmutzige Wäsche waschen, natürlich ohne jeden Beleg. Warum verzeiht man Journalisten so leicht, wofür sich Andere vor Gericht verantworten müssen?

Die heutige ‚Missbrauch‘-Rhetorik sieht alles nur noch unter ihrer speziellen Brille. Sie wird damit selbst zur *Lüge*, weil sie ihre Brille gar nicht mehr abnehmen kann. So wird sie, wie alle Brillen, letztlich zu Dogmatismus und Fanatismus.³⁴⁹ Pfohlmann ist die Spitze eines buch-

³⁴⁹ ‚Er kenne den Iwan! Das sagte er mehrmals. Nur durch Waffen zu belehren! sagte er, denn alles andere mache ihm keinen Eindruck, dem Iwan – [...]. Unterscheidung nach Herrenmenschen und Untermenschen,

stäblichen Eisbergs. Innerlich so kalt, dass er es selbst nicht mehr merkt. Ohne jede Wahrhaftigkeit.

*

Altenberg hat jene Seele, die noch tief die *Unschuld der Mädchen* verehren kann – und genau dies tut. Nichts anderem als dieser Unschuld sind auch alle hier vorliegenden Bände gewidmet. Denn die wahre Parthenophilie ist eben dieses: die Liebe zur Unschuld der Mädchen. Die Mädchen werden um ihrer Unschuld willen geliebt.

Natürlich gibt es auch jene ‚Mädchenliebe‘, die nichts anderes als *Lust*, als Gier ist. Lust auf ‚junges Blut‘, auf ‚zartes Fleisch‘... Dies hat mit der Parthenophilie, die in diesen Bänden erlebbar zu machen versucht wird, nichts zu tun. Erinnern wir uns, dass ‚parthenos‘ die Jungfrau bedeutet, darin enthalten ist die ganze Bedeutung der Unschuld – nicht nur körperliche Unschuld, sondern auch seelische...

Dies hat mit einer Naivität im besten Sinne zu tun. Das Wort ist mit dem lateinischen ‚nativus‘ verwandt, das soviel bedeutet wie ‚natürlich‘, ‚angeboren‘. Eine unschuldige Natürlichkeit – ein reines Wesen. Das Gegenteil ist ein Wesen, das schon alle mögliche ‚Erfahrung‘ hat, das schon ‚aufgeklärt‘ und sogar ‚abgeklärt‘ und ‚abgebrüht‘ ist. Naivität ist die unschuldige Reinheit des Herzens. Das sind die Mädchen der *Märchen*: ‚Weiß wie Schnee, rot wie Blut...‘

Wir können mit diesen tiefen Seelenstimmungen gar nichts mehr anfangen, wir können gar nicht mehr in diese Realität der Unschuld eintauchen. Und doch sind all diese Bände nur diesem gewidmet. Denn die Unschuld ist das Wesen der Mädchen. Und die auf- und abgeklärten Mädchen sind keine Mädchen mehr. Was sind sie dann? Es sind aufgeklärte, noch nicht ganz erwachsene Frauen. Die modernen Mädchen bilden sich auf ihre Emanzipiertheit ungeheuer viel ein (‚frech kommt weiter‘, ‚freche Mädchen kommen überall hin‘). Aber eines haben sie verloren, eines haben sie nicht mehr: *Unschuld*. Wahrscheinlich können die modernen Mädchen darauf mehr als dankend verzichten. Dennoch fehlt ihnen das Kostbarste, was es gibt: ein *Mädchensein*, das vielleicht nur noch von den Augen der Engel gesehen wird – und von den wahrhaft parthenophilen Seelen.

Man kann niemandem das wahre Wesen der Unschuld erlebbar machen, der vom Gegenteil überzeugt ist. Der davon überzeugt ist, dass der ‚richtige‘ Weg in Richtung Frechheit, Abgeklärtheit, Coolness, Erfahrungsreichtum und, und, und geht. Möglichst früh möglichst erwachsen sein. Möglichst früh alles erlebt haben, mitreden können, erste Geige spielen, den Ton angeben, sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. ‚Und dann kam er mir dumm, und dann hab ich ihm...‘

wie’s der gute Hitler meinte, sei natürlich Unsinn; aber Asiaten bleiben Asiaten – [...]’ Max Frisch: *Homo faber*. Frankfurt 1977, S. 9. • *Ebenso* fest und selbstgewiss fallen die heutigen Urteile – ohne auch nur zu ahnen, wie fern sie der Realität stehen und einfach nur Hass reproduzieren. Denn jede Verurteilung geht aus Antipathie-Kräften hervor, deren Extrem der Hass ist. Jedes *wahre* Urteil setzt dagegen Empathie, ein Sich-Einlassen voraus.

Das meine ich mit ‚noch nicht ganz erwachsene Frauen‘. Wozu braucht es dann noch ein *Mädchen*? Es ist ja gar nicht vorhanden!

Ein Dornröschen würde in der heutigen Zeit gnadenlos *verspottet* werden. Allenfalls würde man es zur nächsten Miss-Show schleppen, es zur Schönheitskönigin nominieren (wenn überhaupt!) und ihm noch etwas Kajal und Schminke ‚aufwerfen‘. Aber man würde die weltener-schütternde *Unschuld* gar nicht mehr wahrnehmen. Wahrnehmen zwar schon noch – aber sich von ihr gar nicht mehr erschüttern lassen können. Weil man genau dies verlernt hat: sich erschüttern zu lassen. Sich hinzugeben an eine unsagbar starke Wirkung von etwas rein Seelischem, etwas zutiefst Reinem. Man kennt die reine Hingabe gar nicht mehr. Dafür nämlich müsste man selbst wieder unschuldig werden. Nur die Unschuld kennt die Hingabe. Die anderen Seelen kennen nur Surrogate. Sie sind zu sehr von sich *selbst* überzeugt und an *sich* hingegeben. Das ist aber keine Hingabe, das ist Narzissmus. Und wir leben in einer Epoche des überschäumenden Narzissmus. Er ist mit der ‚Coolness‘ eng verwandt. Coolness ist die Haupterscheinungsform des Narzissmus heute.

Ich möchte den tragischen Verlust des Mädchenseins an einem Beispiel deutlich machen. Das Gegenbild des emanzipierten Mädchens, des coolen, mit allen Wassern gewaschenen ‚Girls‘. Die folgende Passage stammt aus dem Buch ‚Not That Kind of Girl‘ der aus der Serie ‚Girls‘ bekannten Schauspielerin Lena Dunham (geb. 1986). Nachdem sie beschrieben hat, dass sie sich als Kind schwor, bis zum Ende der Highschool Jungfrau zu bleiben, fährt sie so cool wie möglich fort, ihre Leser damit zu unterhalten, wie sie ihre Jungfräulichkeit letztlich ‚viel zu spät‘ verloren habe:³⁵⁰

Am Ende war das Gelübde völlig überflüssig. In der High School bot sich die Gelegenheit nicht, und auch nicht im ersten College-Jahr [...], bis auf einen Beinahezusammenstoß mit einem stämmigen angehenden Piloten namens James. [...] Erst lief alles gut, meine Bluse und Hose lagen schon am Boden, doch als ich meine Jungfräulichkeit erwähnte, bekam er (vielleicht zu Recht) Angst, ich würde eine tiefe einseitige Bindung zu ihm aufbauen, und suchte das Weite.

Wer *schreibt* so!?! Offenbar jemand, der – wie so ungeheuer viele heute – unbedingt so cool und witzig wie möglich sein möchte. Und dabei nicht merkt, wie flach und oberflächlich und seelenlos er dadurch wird – und dieselbe Flachheit auch auf seine Leser überträgt, wobei Humor mit Substanz verwechselt wird. *Dieser* Humor ist nichts anderes als die Beseitigung von Substanz. Echter Humor hat Wärme und Seele. Dieser Humor jedoch ist einfach nur ‚cool‘, verbreitet also Kälte und *vernichtet* Seele.

Sexualität und Liebe sind das Heiligste, was es auf Erden gibt. Seit wann kann man es gar nicht erwarten, seine ‚Jungfräulichkeit‘ an den Nächstbesten wegzuworfen, nur um ‚es‘ endlich ‚gemacht‘ zu haben? Ist dieses Heilige wirklich so wertlos, dass man nur in einer winzigen Klammerbemerkung zugeben kann, dass man den Anderen vielleicht doch sogar ein klein wenig *geliebt* hat? Wozu dieses Zu-Boden-Treten des Heiligen, dieses Kleinmachen, dieses Verleugnen, dieses Abtun? Vernichtung von Seele...

³⁵⁰ Lena Dunham: Not That Kind of Girl. Was ich im Leben so gelernt habe. Frankfurt am Main 2014, hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe 2016, S. 23ff.

Und sehr, sehr schnell ist die Seele, die übrigbleibt, gar nicht mehr *fähig*, etwas anderes zu empfinden als diese Flachheiten, dieses Selbst-Vernichtete, dieses Unheilige, Desillusionierte, allenfalls noch ‚Zwanghaft-auf-gute-Laune-Gepushte‘. Es ist eine Tragik, von der der Betroffene meist nicht einmal mehr im Ansatz irgendetwas bemerkt – außer vielleicht einer schleichend wachsenden Leere, die möglicherweise erst Jahrzehnte später voll einschlägt.³⁵¹

In gewisser Weise sehr viel damit zu tun hat ein Roman aus dem vorletzten Jahrhundert, dem wir uns jetzt zuwenden wollen. Damals rangen auch schon Menschen mit der (so modernen) Seelenleere – und mit der Frage von Liebe und Sexualität und der Haltung dazu. Aber genau diese Frage ist nicht unabhängig von *allem anderen*. Sondern wenn die Seele an einem Punkt getötet oder erniedrigt wird, dann wird sie dies insgesamt. Man kann nicht in einem Moment ‚cool‘ sein – und in einem nächsten Moment noch einen inneren Sinn für das Heilige haben. Man zerstört diesen gerade, und übrig bleibt dann nur noch das, was man selbst gewollt hat: das Coole. Seine Armut entdeckt man erst, wenn man seinen Reichtum verloren hat...

³⁵¹ Und genau diese leeren Seelen werfen sich dann auf, einen Altenberg zu beurteilen! Degenerierter geht es nicht mehr. Die Mädchen und Frauen aus Altenbergs Zeit würden nicht einmal *begreifen* können, wie eine solche Dekadenz überhaupt möglich ist...

Intermezzo

„Kristiana-Bohème“



Der Roman ‚Kristiana-Bohème‘ (1885)³⁵² des norwegischen Anarchisten Hans Henrik Jæger ist ein großartiges psychologisches Dokument, das mitten hineinzielt in die Frage der gesellschaftlichen Unterdrückung der Sexualität und der seelischen Not der Gegenwart. Es wirft die Frage nach der Unterdrückung der Individualität selbst und die Frage nach dem Verlust seelischer Tiefe auf – und jene nach dem *Zusammenhang* beider Fragen. Zur Zeit seines Erscheinens war der Roman ein absoluter Skandal – warf er den gesellschaftlichen Konventionen doch offen den Fehde-Handschuh hin.³⁵³ Heute sind die darin berührten Fragen trotz einer sich seit über sechzig Jahren gewissermaßen fortsetzenden ‚Sexuellen Revolution‘ nach wie vor virulent, wie sich zeigen wird.

Wir wollen den Roman ausführlich miterleben. Am Ende wird sich erweisen, warum er in diesen Band aufgenommen wurde.

*

Der junge Ich-Erzähler beginnt mit der Schilderung eines Besuches seines Freundes Jarman bei ihm, der ihm erzählt, wie er sich einem Fräulein Petersen genähert habe, um sie von der Richtigkeit unbefangener Begegnung beider Geschlechter, durchaus bis ins Sexuelle hinein, zu überzeugen. Dabei trifft er natürlich auf das verinnerlichte Tabu, das insbesondere den Mädchen und Frauen eingeprägt wird, während die Männer früher oder später zum Beispiel sehr selbstverständlich Erfahrungen bei Prostituierten sammeln (in Kristiana, dem späteren Oslo, gab es damals einige tausend³⁵⁴):^[1]

„Aber, liebes Fräulein,“ sagte ich, „können Sie denn nicht verstehen, weshalb ich das alles mit Ihnen besprochen habe?“ – „Nein!“ und sie sah mir, ganz verwundert über meine Frechheit, ins Gesicht; sie glaubte gewiß, ich wollte sagen, ich hätte mit ihr nur gesprochen, um mit ihr ein Verhältnis anfangen zu dürfen. „Können Sie denn das nicht verstehen?“ fuhr ich fort; „wie Sie sich denken können, habe ich meiner Zeit mit einer ganzen Reihe von Frauen Verkehr gehabt und geniere mich auch nicht, daß jedermann einzugestehen. Und jetzt möchte ich, daß sie das selbe täten; ich möchte, daß Sie mit den Herren Ihrer Bekanntschaft verkehrten, die Ihnen gefallen, und sich nicht genierten, das jedermann einzugestehen.“

Der Ich-Erzähler – der später auch einen Namen bekommt, Hermann Eek – macht Jarman darauf aufmerksam, dass er sehr schlapp wirke, und dieser empfindet auch ein inneres Elend. Dann gesteht er, dass er nie habe arbeiten *können*, und es offenbart sich im Gespräch eine ungeheure Willensschwäche. Alles ist ihm langweilig – und wenn er in einem halben Jahr die Kriegsschule absolviert habe, wisse er nicht, was er anfangen solle.

³⁵² ● Hans Henrik Jæger: Kristiana-Bohème. Kristiana 1885. Projekt Gutenberg. Im Folgenden Kapitelangaben jeweils beim ersten entsprechenden Zitat in hochgestellten eckigen Klammern.

³⁵³ Siehe Tobias Anderson: Bohemien, Anarchist Lebenskünstler. Neues Deutschland, 2.9.2004.

³⁵⁴ Die Statistik nennt sechs- bis siebentausend registrierte Prostituierte bei ca. 130.000 Einwohnern (1885/86). Edvard Munch. Rätsel hinter der Leinwand. Ausst.-Kat. Kunsthalle Bremen, 15.10.2011-26.2.2012, S. 20.

„[...] Du hast ja niemals deine Gaben auf die Probe gestellt. Alle deine Energie hast du an Weiber verschwendet. Wie gesagt, versuche nur, dem bißchen Energie, das du hast, ein anderes Ziel zu geben.“

„Nein, ich werde doch nichts ausfindig machen können,“ sagte er matt und ging wieder zur Tür ... „Ach, zu wissen, daß man niemals dazu kommen wird, zu arbeiten.“

[...]

„Aber versuch's doch wenigstens, zum Teufel!“

„Nützt nichts,“ sagte er matt.

Nach einer Weile sagte er ganz ernsthaft. „Du, ich habe daran gedacht, ob man sich nicht mittels Verkehrs mit Weibern umbringen kann.“

Ich mußte lachen. „Nein, das geht wirklich nicht,“ sagte ich. „Dazu gehörte viel. Und das hört von selber auf, bevor es genug wird. Seine Gesundheit kann man freilich allemal auf diese Weise zugrunde richten, wenn man recht ausdauernd ist, man kann vielleicht auch davon Idiot werden. Aber daran sterben – nein, wenigstens nicht in deinem Alter.“

[...]

Wie hoffnungslos das bleiche, traurige Gesicht aussah mit den schlaffen Zügen um den Mund – zum Sterben hoffnungslos.

So jung und schon fertig! – Wie war das gekommen?

Hier spielt durchaus die frühere Auffassung hinein, dass sexueller Verkehr zu einer Auszehrung der Nerven- und Lebenskräfte führen könne, erst recht in der Selbstbefriedigung, darüber hinaus aber auch bei jedem anderen ‚Übermaß‘. Eine Gesellschaft, die das Sexuelle tabuisierte, schuf sich die passende ‚wissenschaftliche‘ Untermauerung ihrer Thesen, indem Wissenschaftler jene Vorurteile äußerten, die dem Tabu entsprachen. Erst Freud betonte, dass die *Unterdrückung* der Sexualität zur Krankheit (‚Hysterie‘) führe. – Aber Jarmanns Problem ist nicht sexuelle Erschöpfung, es ist Willensschwäche, Mangel an Interessen, Hoffnungslosigkeit. Und dieses Problem ist sehr modern – es ist im Grunde *das* Problem der Moderne. Nicht Hysterie, sondern *Depression*, bis hin zum Lebensüberdruß, zur Lebens-Müdigkeit.

Dann erfolgt eine Rückblende auf einen Märztag einige Jahre früher. Jarmann war ein halbes Jahr zuvor im Alter von fünfzehn Jahren nach Kristiana gekommen, um die Lateinschule zu besuchen. Nun wird aus seiner Perspektive ausführlich sein ganzes inneres Ringen um die Erfüllung des Pflichtbegriffs und der Idee eines sittlichen und christlichen Lebens geschildert, nach dessen Erfüllung dieser junge Mensch *Sehnsucht* hat. Eingepfercht in einem winzigen Mietzimmer sinnt er über seinen Zustand nach:^[11]

Am frühen Morgen fing es an [...]. Halb wach lag er dann da und dachte nur an das eine, daß er nun wieder in die Schule gehen mußte und daß er wieder in den Aufgaben überhört werden sollte, die er niemals konnte, weil er sie niemals gelernt hatte, da sie immer so langweilig waren – ach, so langweilig!

Und am Abend hörte es auf, wenn er wieder in demselben Bette lag und kläglich bereute, daß er auch heute nichts studiert hatte. Dann gelobte er sich hoch und heilig, er werde morgen seine Pflicht erfüllen. Und er bat Gott, er möge ihm dazu verhelfen. Aber er wußte genau, daß er trotzdem nicht dazu kommen würde...

O, diese Morgen und diese Abende! Und diese Vormittage in der Schule, und diese Nachmittage daheim; wo er nur auf dem Sofa lag und an liederliches Zeug dachte, anstatt etwas zu schaffen! ...

Er fiel vor dem Sofa nieder, stützte die Ellbogen auf seine Knie und verbarg das Gesicht in den Händen: Ach diese Sinnlichkeit, diese überhandnehmende Sinnlichkeit! – die war es ja im Grunde genommen, die ihn so elend machte! Sie war es ja, die ihn immer am Arbeiten hinderte. Nahm er ein Buch und begann zu lesen, dann konnte er ja gar nicht an das denken, was er las, vor diesen nackten Weibergestalten, die zwischen den Zeilen tanzten, bis er das Buch vergaß und die Linien und nur noch die Weiber sah. – Ja, die Sinnlichkeit war es, die ihn daran verhinderte, seine Pflicht zu tun, sie erfüllte ihn mit der verzehrenden Sehnsucht, die ihn nicht Rast noch Ruhe finden ließ...

Was in aller Welt sollte er aber tun? Er hatte ja alles versucht, was in seiner Macht stand, um es zu überwinden. Er hatte sich von seinen Kameraden zurückgezogen. Sie hatten angefangen, zu viel und zu frech über diese Dinge zu sprechen. Einer von ihnen hatte gar erzählt, er hätte es getan ... und gesagt, er wolle damit fortfahren: es wäre zu herrlich, als daß er wieder aufhören möchte. Und die anderen waren mehr oder weniger darin einig gewesen und hatten ihn ausgelacht, als er erklärt hatte, sie führten freche Reden. Und dann hatte er gemerkt, daß so etwas ansteckend war, und hatte sich vor sich selber gefürchtet und sich von ihnen zurückgezogen. Das hatte aber nichts geholfen. Es war nur schlimmer geworden.

Denn jetzt, wo er keinen Verkehr mehr hatte, dachte er den lieben langen Tag überhaupt an nichts anderes. Er konnte tun, was er wollte – es kam ihm nicht mehr aus dem Sinn. Früher hatten ihn doch noch andere Dinge beschäftigt, er war doch nicht ganz in dem einen aufgegangen – aber jetzt? ...

Ach, es war ihm früher viel besser gegangen. Er nahm die Hände vom Gesicht, hob den Kopf und sah traurig über den Tisch, auf dem zu beiden Seiten des Schreibzeugs Björnsons und Ibsens Büsten aufgestellt waren. Wie sehr hatte er zum Beispiel nicht diese beiden geliebt! Wie manche frohe, festliche Stunde hatten sie ihm nicht verschafft – Stunden voll reiner, edler Begeisterung, in denen alles Unreine seinem Denken fern stand! [...]

Aber jetzt?! [...] Gewissensqualen! wie er sie jeden Abend hatte, wenn er wieder einmal nach einem verbummelten Tage im Bette lag, an die versäumten Pflichten dachte, an Gott und an seine armen, lieben Eltern, von denen er in die Stadt geschickt worden war, um etwas zu lernen, und die er schändlich betrog, indem er sie so das teure Geld zum Fenster hinauswerfen ließ!

Wer hier sofort mit einem Urteil bei der Hand ist, gehört selbst den reaktionär-bürgerlichen Spießerseelen an, um die es in diesem Roman gehen wird. Das wahrhaft Menschliche ist ihm fremd. Denn dieses wäre eine tief innerliche Fähigkeit, mit *allem* innerlich mitgehen zu können und es dann *von innen heraus* tief verstehen zu können. Das erst ist wahrhaftes Menschentum – den Mitmenschen, den Mitbruder, *erlebend* und mit-leidend verstehen zu können, bis auf den Grund.

Jarmann ist kein ‚Taugenichts‘ – das ist nur jener Begriff, den jene haben, die nicht empfinden können, wie dieser Junge gerade an dem leidet, was in der Moderne und Postmoderne immer gewaltiger auf die Seelen einstürzen wird: ein Vakuum an wirklichem Sinn und Erfüllung, die reale Macht der Leere. Ein Künstler wie Michael Ende hat dies in seiner ‚Unendlichen Geschichte‘ gleichsam vorweggenommen – diese Bedrohung Phantasiens (!) durch das *Nichts*. Aber in dieses Nichts geraten in anderer Weise auch die nicht des Lebens Überdrüssigen, die stur ein Leben nach Vorschrift und Konvention führen – auch wenn sie nicht spüren, was das Nichts in ihnen vernichtet...

Aber Jarmann spürt als junger Mensch von fünfzehn, sechzehn Jahren auch eine unendliche Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht – und dies ist von der gesellschaftlichen und religiö-

sen Konvention her tabuisiert. So sehr, dass er sogar das *Denken* an den weiblichen Leib als ‚geile Gedanken‘ bezeichnet:

Er mußte sich Reue und Zerknirschung verschaffen ... ordentliche Gewissensqualen, die ihn den ganzen Tag über beschäftigen, die geilen Gedanken vertreiben, ihn mit Reue und Zerknirschung erfüllen konnten. – Ja, das war das einzige, was ihn vielleicht retten konnte.

Inwiefern dies stimmen mag, zeigt sich dann, als er trotz allem an eine Dirne denken muss und sich in seiner Fantasie folgendes Geschehen entfaltet:

Die Dirne! ... die Dirne! – er sah sie vor sich, das große, dralle Mädchen von gestern Abend. Ruhig wanderte sie mit einem Manne die Hauptstraße entlang. In der Nähe des Parkes, wo es fast menschenleer war, gingen sie fest aneinander gepreßt; sie lehnte ihren Kopf an seine Schultern und sah mit großen, zärtlichen Augen zu ihm auf, – und er küßte sie wild und preßte die Hand, die er unter das aufgeknapfte Leibchen gesteckt hatte, leidenschaftlich gegen ihre nackte Brust ...

Er sah das alles ganz deutlich. Er stand auf dem Rasen hinter dem Busch, an dem sie vorüber kamen, als sie sich küßten; ihre Gesichter waren nicht mehr als eine oder zwei Ellen von dem seinen entfernt.

Er stürzte hervor und entriß sie ihm –: sie war ja die Dirne, und er mußte ja sie haben ... Er riß das aufgeknapfte Leibchen weg ... strotzend, fest wölbten sich die Brüste, blendend weiß ...

Das war aber noch nicht genug. Noch mehr weg! – und er riß ihr die Kleider vom Leibe, eines nach dem andern, während das Blut in seinen Adern siedete und ihm in den Ohren sauste. Bis sie dann in nackter, unnahbarer Majestät vor ihm lag ...

Faszinierend ist nun der *Unterschied*. Seine eigene Fantasie scheint wesentlich ‚brutaler‘ zu sein als der in dieser Fantasie vorkommende Mann. Und doch kennt dieser Mann die Prostituierten bereits und ‚bedient‘ sich ganz ungeniert an ihrem schönen Körper, während Jarman selbst, der Junge, trotz aller ‚Vergewaltigungsfantasien‘ den weiblichen Leib in all seiner heiligen Schönheit geradezu *verehrt*. Und dieser abgrundtiefe Unterschied muss *empfunden* werden – sonst kommt man schon an dieser Stelle keinen Schritt weiter.

Dieser Junge begehrt das Weibliche mit dem ganzen, einer noch reinen Jugend eigenen *Idealismus*. Dies drückt sich selbst in seiner Fantasie am Ende aus, wo es heißt: ‚bis sie dann in nackter, unnahbarer Majestät vor ihm lag...‘ Unnahbar! Also heilig. Für ihn ist die Schönheit des weiblichen Leibes, die ihn so unendlich anzieht, bis zu einem Wahnsinn der Sehnsucht, ein Heiligtum. Wie könnte ein junger Mann auch nicht dasjenige *verehren*, was ihn eine so hilflose Sehnsucht empfinden lässt? Eine Begierde, die zwar in der Fantasie das Allerheiligste *besitzen* möchte, die aber selbst hier nicht anders kann, als es gleichzeitig grenzenlos zu bewundern.

Der Mann dagegen ... bedient sich einfach. Er folgt seiner bloßen Lust und profanisiert den heiligen weiblichen Leib unendlich. Warum tut der Junge dies nicht? Weil es bei ihm noch nicht egoistische, triebhafte Lust ist, sondern eine unfassbar tiefe *Sehnsucht*. Ein Begehren, das bis in alle Tiefe durchtränkt ist von Verehren, von Idealisierung. Dass er dem schönen Mädchen *in Gedanken* alle Kleider vom Leib reißt, ändert daran nicht ein bisschen – es ist das Vorrecht der Fantasie, das Allerheiligste zu besitzen, während dessen absolute Schönheit dennoch unnahbar bleibt. Diese heftige Entkleidung in der Fantasie spiegelt nur die Tiefe der

Hingabe, mit der die Seele dieses Jungen der weiblichen Schönheit verfallen ist. Beim Mann nur profane Lust – beim Jungen grenzenlose Hingabe... Beim Jungen Besitzenwollen nur aus Verzweiflung über das Wohin mit den eigenen Gefühlen, der übergroßen Sehnsucht nach diesem wunderschönen Mädchen...

Am Abend schleicht er sich dann verschämt in das Dirnen-Viertel, und im Konflikt mit den internalisierten gesellschaftlich-religiösen Normen ereignet sich Folgendes:^[11]

Und doch – es war kaum zehn Uhr abends, da ging er schon links von der Klingenbergstraße aus über den dreieckigen Platz und schlich wieder in die Schulstraße.

In der Tür des letzten Hauses der Schulstraße stand ein Mädchen in weißer Nachtjacke und kurzem rotwollenem Unterrock und sah auf die Straße.

„Kann ich mit Ihnen hineingehen?“ flüsterte er heiser, ohne sie anzusehen; er zitterte wie Espenlaub.

„Ja, komm nur, armer Junge!“ sagte sie ruhig und ging voraus. Als sie in das niedrige Zimmer mit der eigentümlich schwülen Luft hineingekommen waren, schloß sie bedächtig die Tür ab und ging vor ihm in das kleine Hinterzimmer, wo eine kleine Nachtlampe zu Häupten des Bettes mit den weißen Vorhängen brannte.

Zitternd folgte er ihr ...

Er richtete sich zur Hälfte im Bette auf und sah verwirrt auf sie nieder. Sie lächelte und streichelte ihm die Wange. Und jetzt entdeckte er erst, daß sie sehr hübsch war.

„Teufel in Engelsgestalt“; murmelte er vor sich hin, fuhr auf, warf zwei Kronen auf den Tisch – lief nach der Tür und direkt nach Hause.

In seinem Zimmer zündete er nicht einmal die Lampe an, er riß sich nur die Kleider vom Leibe, stürzte ins Bett, vergrub das Gesicht im Kopfkissen und versuchte sofort zu schlafen. Aber das gelang nicht. Er wälzte sich hin und her und her und hin, aber es war unmöglich.

Der Junge verehrt das Weibliche – aber sein verinnerlichtes Gewissen läßt ihn seine Sehnsucht als Sünde empfinden. Und ganz gewiss bekommt die Tiefe seiner Sehnsucht und seiner Verehrung auch nur durch den Abgrund zwischen ‚Wollen‘ und ‚Dürfen‘ ihre ungeheure Intensität. Denn was wäre heilig, wenn man es sich einfach so nehmen darf? Die *Normalität* ist dasjenige, was bis ins Letzte alles profanisiert... Aber ein Tabu kann auch ersticken. Die Liebe zum weiblichen Leib ist für diesen Jungen wirklich Sünde – und er quält sich selbst unglaublich, bis er von neuem diese Liebe innerlich ausgerottet hat:

Das Gewissen arbeitete in ihm, es ließ ihm keine Ruhe – was sollte er tun! Er konnte nicht beten, er war ja aus freien Stücken hingegangen und hatte es vorsätzlich getan ... „ich will! ich will!“ hatte er gemurmelt wie ein Rasender, als er schließlich nach langem Kampfe mit sich selber davon gestürzt war, um seine Leidenschaft zu befriedigen ..., er hatte wirklich das Böse gewollt und durfte nicht gleich jetzt, wo es eben vollbracht war, vor Gott hintreten. – Aber er fand keinen Frieden. Er mußte beten, sonst, das fühlte er, würde er die ganze Nacht wach liegen. Wieder versuchte er es. Aber es ging nicht. Er sah nur immer wieder sich selber laufen, die Klingenbergstraße hinunter ... um die Ecke ... in die Schulstraße hinein ... durch die Haustür ... ins Zimmer –

Plötzlich sprang er aus dem Bett, zündete die Lampe an, blieb mitten im Zimmer, nur mit dem Hemde bekleidet, stehen und blickte verwirrt um sich. Endlich fiel sein Blick auf das Gesangsbuch auf dem Tisch, er ergriff es, kroch damit wieder ins Bett, blätterte etwas darin und begann dann zu singen: „Jesus, meine Zuversicht“. Er versuchte es, sich in die Stimmung des Liedes

zu versetzen; es gelang ihm nach und nach, seine Augen füllten sich mit Tränen, während er dort im Bette lag und sang, und als er zu Ende war, weinte er – ach, jetzt hatte er erst richtig erkannt, ein wie großer Sünder er war, jetzt fühlte er erst richtig den Drang nach Erlösung, und jetzt wollte er endlich mit der Umkehr Ernst machen, vom nächsten Tage an wollte er ein anderer Mensch werden. Und er betete, betete ernst und innig, Gott möge ihm Kraft verleihen, seinen Vorsatz durchzuführen, daß er einen besseren Lebenswandel führe und in Wahrheit ein Kind Gottes werde. Und er wiederholte sein Gebet immer inniger und inniger, betete und betete, wurde des Betens gar nicht müde und schlief endlich betend ein.

Aber wie schnell fällt man auch aus diesem ‚heiligen‘ Zustand heraus, der die Triebe verleugnet, sich in Sündenbewusstsein zerknirscht und in die Sehnsucht nach Reinheit flüchtet, die aber nur kurze Zeit dauert:

Schon am nächsten Morgen war er aber gar nicht mehr so entsetzt über seine Sünde. Er fühlte sich ja ungefähr wie sonst, und das, was er getan hatte, erschien ihm gar nicht mehr als ein so entscheidender Schritt. Im Grunde genommen, war es ja nicht anderes als was die meisten anderen Menschen tun. Früher hatte er nicht recht daran glauben können, aber jetzt mußte er ja daran glauben; denn schon die paar Male, die er dort gewesen war, waren ihm des öfteren brave Leute begegnet, die er kannte. Freilich waren sie allesamt älter als er, aber darauf kam es ja nicht an. Tatsache war, daß nicht nur die liederlichen Menschen dorthin gingen – und er war nicht schlimmer als die anderen. Natürlich war und blieb es trotzdem eine große Sünde, aber Herrgott...

Hier zeigt sich nicht nur das Erlahmen guter Vorsätze, wenn man ohnehin sieht, wie allein man damit ist, sondern hier zeigt sich die verlogene Doppelmoral einer ganzen Zeit. Und schließlich *schwindet* das verinnerlichte Gewissen und auch die Sehnsucht nach Reinheit.^[III]

Als der Abend kam, war er wieder dort, den nächsten Abend auch – und dann jeden Abend, sobald er nur das Geld dazu auftreiben konnte. Und als er dann später gelernt hatte, wie man es gratis haben konnte, verging kaum ein Tag, an dem er nicht bei einem Weibe war. Anfangs kämpfte er noch dagegen an und bat Gott um Kraft zur Umkehr; nach und nach betete er aber seltener, und als er schließlich fühlte, daß davon nicht mehr die Rede sein konnte, aufzuhören, unterließ er das Beten ganz und gar – es wäre ja unter diesen Umständen doch nur Gotteslästerung gewesen – und gab sich völlig seiner Leidenschaft hin.

Ein Jahr später – mit nun sechzehn, siebzehn Jahren – ist er seiner Sehnsucht nach dem weiblichen Leib immer wieder gefolgt, und diese Sehnsucht ist im Grunde *Liebe* – aber noch nie hat er erlebt, dass eines dieser weiblichen Wesen auch ihn geliebt hätte. Dann kam wieder ein Frühlingstag.^[III]

Er hatte sie getroffen, als er aus der Schule kam. Er war zusammengefahren, als er sie erblickt hatte, so schön war sie, und er war stehen geblieben und hatte sie bewundernd betrachtet, bis sie darauf aufmerksam wurde. Da war sie auch schon stehen geblieben, hatte ihn angesehen und gelächelt, und dann hatte sie gesagt: „Komm mit!“ – und war weiter gegangen.

Die Schulbücher unter dem Arme, war er ihr gefolgt...

Er kam in ein kleines, behagliches Zimmer mit dunklen Gardinen und rotbraunen Polstermöbeln. Er warf seine Schulbücher auf den Tisch und setzte sich in den Schaukelstuhl mitten im Zimmer. Sie legte ab, setzte sich auf seinen Schoß und sah ihn mit großen, tiefen braunen Augen ins Gesicht.

„Ich habe kein Geld“, sagte er verlegen.

Sie lächelte –: „Ich habe dich auch nicht deswegen mitgenommen.“

„Weshalb denn?“

„Weil du mir gefielst. Gefall' ich dir?“ [...] „Hast du mich gern?“ fragte sie zärtlich.

Ihm traten Tränen in die Augen, und er antwortete nicht, barg nur seinen Kopf an ihrer Brust wie ein Kind – das war ihm noch niemals widerfahren, daß ein Weib, das er besuchte, ihn gern hatte.

Und er empfand eine unsagbare Zärtlichkeit, und die paar Stunden, die er bei ihr war, waren die herrlichsten Stunden seines Lebens. Zu wissen, daß sie ihn wirklich gern hatte ... es in ihren herrlichen Augen zu lesen ... es in jeder kleinen Bewegung, die sie vollzog, zu fühlen – o, noch nie zuvor hatte er gewußt, was das bedeutete.

[...]

Und so rein und keusch, wie sie aussah! – gleich einer nackten Jungfrau, die allein ist ... daß Keuschheit und Unkeuschheit einander so ähneln konnten!

Er ist erschüttert, dass seine eigene, verborgene Liebe hier wirklich einmal *erwidert* wird – und ist selig: ‚die paar Stunden, die er bei ihr war, waren die herrlichsten Stunden seines Lebens‘. Die zweite große Sehnsucht inmitten aller Sehnsucht nach dem weiblichen Leib und der Schönheit eines Mädchens ist also, *wiedergeliebt* zu werden.

Und am Ende des Zitats wird auch deutlich, dass die Erscheinung des *Reinen*, Keuschen, etwas ist, was unendlich bewundert wird und berührt. Warum ist das so? Weil es die Erscheinung des Unberührten, des unendlich Neuen, des vollkommen Aufrichtigen ist. Ein keusches Mädchen liebt wirklich niemand *anderen* – die Liebe, die es einem zeigt, ist vollkommen *wahr*... Und so berührt eine solche Erscheinung auch bei einer Dirne. Auch das Erscheinen der Keuschheit ist der absolute Gegenpol zur Normalität, Profanität und Vulgarität.

Aber eine Dirne hat doch viele Liebhaber, vor allem sind diese ihre Einkommensquelle – und auch er ist für sie mehr ein Kind, das sie rührt. Und so gibt es sehr schnell die ersten Brüche, die aber doch wieder heilen:

Da öffnete sie die Türe ganz und ließ den Schein der Lampe auf ihn fallen. „Ach, du bist's? warum kommst du erst jetzt?“

„Ich wurde abgehalten.“

„Ja, nun ist es zu spät. Es ist jemand da.“

Er sah sie mit großen glänzenden Augen an, nahe daran, in Tränen auszubrechen, und sie ergriff wieder diese merkwürdige Lust, dieses Kind zu besitzen.

„Warte“, flüsterte sie leise. „Ich jage ihn fort. Warte unten an der Treppe.“

Er eilte hinunter und wartete. Dann wurde oben die Türe geöffnet; er hörte eine Mannesstimme ärgerlich fluchen, und dann kam ein Herr die Treppe herunter und schritt seiner Wege.

Er eilte hinauf, warf sich ihr um den Hals und weinte vor Dankbarkeit. Auch sie war gerührt. Durch das Opfer, das sie gebracht hatte, wurde er ihr noch teurer.

„Du sollst die Nacht bei mir bleiben“, sagte sie und schloß die Tür ab. „Wir wollen uns gleich ausziehen.“

Einige Tage darauf schickt sie ihn abends weg, sobald es klopft: ‚Herrgott, er müsse doch einsehen, daß sie leben müsse‘. Daraufhin besucht er sie nur noch nachmittags. Irgendwann aber versucht er es doch noch einmal am Abend:

Sie empfing ihn, aber widerwillig –: „Du kannst nicht bleiben,“ sagte sie.

„Ich habe 10 Kronen,“ brachte er verschämt hervor.

Sie sah ihn an und sagte kalt: „Das ist zu wenig.“

Er wurde blaß und sah tiefunglücklich aus.

„Aber du sollst doch umsonst dableiben dürfen“, sagte sie dann und küßte ihn. Und sie schloß die Türe ab.

„Nimm sie trotzdem,“ sagte er und hielt ihr die zehn Kronen hin.

„Du bist ein Kindskopf. Behalte deine Kronen. Du brauchst sie nötiger als ich. Was wir miteinander haben, das hat nichts mit Geld zu tun.“

Er blieb, kam aber abends niemals wieder. –

Und dann sagt sie ihm eines Tages, dass sie am nächsten Tag für ‚ein oder zwei Jahre‘ nach Stockholm gehen werde – was ihn verzweifelt macht. Als sie für diesen Abend noch jemanden erwartet, verabschiedet er sich dem Weinen nah:

[...] er fand nicht die rechten Worte, ergriff nur ihre Hand, hielt sie eine Weile fest und sagte dann: „Und wenn ich hundert Jahre alt werde, vergeß ich niemals den Tag, an dem wir uns kennen lernten ... Adieu!“

Und er zog seine Hand zurück, wandte sich ab und wollte gehen, um die Tränen nicht sehen zu lassen, die ihm aus den Augen stürzten.

Sie hatte sie aber gesehen. Und sie faßte ihn am Arm und hielt ihn zurück, warf sich ihm um den Hals, küßte seine Tränen weg und sagte: „Nein! Du sollst doch die letzte Nacht bei mir bleiben; du bist der einzige, der mich wirklich lieb hat.“

Hier zeigt sich die ganze Tragik einer zarten, gegenseitigen Liebe, die doch keine volle Erfüllung fand, weil beide nicht existenziell ernst mit ihr machten... Und so wird auch dies ein Schritt zur Enttäuschung des Jungen, die seine Seele unaufhaltsam ärmer werden lässt:

Dann reiste sie ab.

Er blieb einige Tage zu Hause und trauerte. Dann fing er aber wieder an, in alter Weise auf Frauenzimmer Jagd zu machen, und bald war sie ihm nur noch eine wehmütige Erinnerung.

Wieder ist ein Jahr vergangen. Jarmann ist nun siebzehn, achtzehn Jahre alt und seine Reifeprüfung nähert sich. Auf einen Brief seiner Mutter hin, hat der Direktor ihn in sein Haus genommen, aber niemand ahnt, dass er nichts lernt und sich jeden Abend hinausschleicht. Wehmütig denkt er eines Abends an die Heimat: Wald, Meer, Berge. Hier *spürt* er unbewusst die ganze Reinheit der Menschenseele – die so sehr mit den Kindheitserinnerungen verbunden ist. Dann aber empfindet er sein geheimes jetziges Leben auch ganz angenehm:^[IV]

Hat er kein Geld – und das ist die Regel – dann geht er lieber gleich auf die Karljohannstraße und sieht zu, ein Weib zu finden, mit dem er ohne Geld nach Hause gehen kann [...]. Gelingt das nicht, so geht er auf Entdeckungen aus. In allen Seitenstraßen, zuweilen in weiter Entfernung, fahndet er nach irgendeinem Nähmädchen, das sich verspätet hat, oder nach irgendeinem unbekanntem erleuchteten Zimmer, in dem ein neues gefälliges Mädchen wohnt. Hat er auch damit keinen Erfolg – ja, es gibt ja noch irgendein Dienstmädchen, zu dem er kommen kann, wenn er will.

Diese Beliebigkeit, die nur noch dem weiblichen *Leib* gilt, der jeden Tag wechseln kann, ist natürlich tödlich für das Seelenleben. Wenn der Mensch an diesem Punkt angekommen ist,

wird sein Tun immer egoistischer, denn immer mehr ist es nur noch das Begehren, der Trieb, der hier spricht. Nicht das *einzelne* Mädchen ist mehr wichtig, sondern es ist nur noch Exemplar seiner Gattung, weiblicher Leib. Der Blick für die seelische Einzigartigkeit geht verloren.

Jarmann nähert sich dann einem dunkeläugigen Mädchen, Fräulein Bamberg, an, das auch im Haus des Direktors lebt:

Diese schwarzen Augen sahen ihn immer so merkwürdig an, blinzeln, halbgeschlossen, zärtlich, während ein Ansatz zu einem spöttischen Lächeln um die weichen roten Lippen zuckte, als wollte sie sagen: ich kenne dich, du großer Heuchler; ich habe dich durchschaut.

Nachdem sich ihre Blicke öfter begegnet sind, geht er eines Tages in ein halb verdunkeltes Zimmer, in dem sie allein in einem Schaukelstuhl ruht, wie ‚eine schlafende Undine‘. Und nun zeigt sich noch einmal seine Sehnsucht nach *Liebe*, nach Rückkehr aus der bloßen Lust, die das andere Subjekt immer zu einem Objekt macht – und sich selbst eigentlich auch, nämlich zu einem Lust-, einem Triebwesen. Sie bietet ihm einen Platz an:^[IV]

„Danke!“ – Er setzte sich aber nicht, sondern blieb vor ihr stehen und verschlang sie mit den Augen.

Da wurde sie ernst und fing an, ihn aufmerksam von oben bis unten zu mustern. Er bildete sich ein, sie entkleide ihn in der Phantasie Stück für Stück, und er hatte schließlich das Gefühl, als stünde er nackt vor ihr. Das genierte ihn aber nicht, er fühlte durchaus keine Scham – im Gegenteil, er brüstete sich unter ihren Augen. Dann kam er auf den Einfall, mit ihr dasselbe zu tun. Und es gelang ihm doch endlich einmal, was er niemals fertig gebracht hatte, wenn er allein in seinem Zimmer saß und phantasierte: er strich mit den Augen alle Kleider von ihr ab, von oben bis unten. Gott, welche Figur! Und die Augen glitten langsam die weichen jungfräulichen Linien der Hüften und der Brust entlang wieder aufwärts und machten bei ihrem Gesicht Halt.

Aber du großer Gott! Daß er das nicht schon früher gesehen hatte! So wie sie dort saß und ihn ansah, erinnerte sie ihn ja genau an sie vom vorigen Jahre, sie, die nach Stockholm reiste. Und sie hatte ihn ja gern gehabt...

Wie der Blitz fuhr der Gedanke ihm durch den Kopf: er wollte sich ihr anvertrauen, wollte sich zu ihren Füßen aufs Knie werfen, den Kopf in ihren Schoß legen und ihr alles erzählen; sie würde ihn begreifen, ihn gut aufnehmen und ihn lieben; und er wollte sie wieder lieben, lieben über alle Maßen. Nie mehr wollte er sich nachts durch das Fenster fortstehlen, nein, nur in ihr Schlafzimmer schleichen; nie mehr wollte er an andere denken, nur an sie, nur an sie – o, wie wollte er sie lieben...

Aber er wird gestört, es kommt nicht dazu, und wieder allein weint er bitterlich...

Mit Mühe besteht Jarmann das Examen und ist nun Student. Der Vater hatte ihm geschrieben, er wolle ein Jahr lang den Aufenthalt in der Stadt bezahlen. Es ist nun Winter 1879/80, und er ist nun offensichtlich achtzehn Jahre alt. Und das Gift der Coolness drang schon damals in die Seelen, zu dieser Zeit ‚savoir vivre‘³⁵⁵ genannt:^[V]

³⁵⁵ Von frz. *savoir* ‚wissen‘ und *vivre* ‚leben‘, also ‚zu leben wissen‘, ein ‚gewusst wie‘ des kühlen Genießers.

„Wenn du wüßtest,“ sagte Jarmann einmal zu mir, „was es mich nur gekostet hat, wie ein Gentleman in ein Restaurant eintreten zu lernen ... oder im Theater in der ersten Parkettreihe nonchalant gegen die Orchesterbarriere gelehnt zu stehen und das Publikum zu betrachten ... oder nonchalant auf der Karljohannstraße auf und abzugehen und Gesichter anzusehen, anstatt wie früher vorüberzueilen, ohne zu wagen, jemand ins Gesicht zu blicken! – wenn du wüßtest, was mich das gekostet hat – es ist reinweg unglaublich!“

Ein ‚Lebemann‘ durfte sich also durch nichts umwerfen lassen – aber das war nur möglich, wenn man seine Empfindungen abtötete und im Grunde fortwährend leise auf alles *herab-blickte*. Erst durch eine Art herausfordernde, leise Verachtung, jedenfalls eine Nichtachtung, entfaltet man jene innere Haltung, die sich fortwährend einredet, eigentlich der Größte zu sein, der tollste Kerl, der wichtigste Mensch auf Erden. Die Seele füllt sich mit *Hochmut* – und sie tut dies durch *Abtötung* ihrer Empfindungen. Was hier verlorengelassen ist, ist gerade das Eigentliche, das Ursprüngliche, das noch *Unschuldige*, das Reine und Aufrichtige, das mit gutem Willen, mit Unsicherheit, mit Ehrfurcht und Achtung, mit Zuneigung und Zusammenhang Erfüllte – es ist dasjenige, was der leer gewordene Mann dann wieder beim Mädchen sucht und liebt ... wenn er überhaupt noch lieben kann, so verloren, wie seine Seele dann bereits ist...

Und Jarmann gewinnt etwas Casanova-haftes, etwas Libertinäres, dem jedes Mädchen wirklich nur noch eine neue Eroberung ist, zumindest in seinen Blicken:

Dann bummelte er gelassen nach der Karljohannstraße, ging dort auf und ab und musterte die Karljohannsdamen, wie sie ihre Einkäufe machten. Das dauerte bis kurz nach zwei Uhr. Da kam die Musik, und nun strömte alles nach dem oberen Teil der Karljohannstraße, um sie anzuhören, Jarmann natürlich auch. Zwischen der Universität und Grand Hotel, bald auf dieser, bald auf jener Seite auf- und abspazierend, studierte er aufmerksam die Gesichter der jungen Damen und halbwüchsigen Mädchen, die dort auch auf- und abgingen; er kannte sie alle genau und ließ keine von ihnen vorüberkommen[,] wenigstens wenn sie schön waren – ohne daß er sie gezwungen hätte, zu bemerken, daß er sie ansah. Übrigens niemals mehr als eine auf einmal, er konnte sich aus einer ganzen Schar, die zusammen spazierte, auswählen. Schon von vornherein fing er an, sie mit den Augen zu entkleiden und die Figur zu mustern, bis entweder sie selber es merkte oder die anderen sie darauf aufmerksam machten [...].

Und jetzt ‚verheimlichte er seine Weibergeschichten nicht mehr, denn das tat ja auch keiner von den anderen.‘ Das ist der Hintergrund der ‚Zügellosigkeit der Studenten‘, von der damals so oft die Rede war. Es geht nicht um die sozial illegitime Begegnung mit dem weiblichen Geschlecht – es geht um die *Art*. Wenn man sich untereinander der ‚Weibergeschichten‘ brüstet, dann sind die Mädchen zu Trophäen herabgesunken. Die männliche Seele hat sie zu einem Objekt herabgestoßen und erniedrigt, mit dem man *angeben* kann. Von Liebe ist hier keine Rede mehr. Es ist eine kalte Handlung, die nur der eigenen Lust und der Überhöhung des eigenen Selbstgefühls dient, ohne dass einer dieser Angeber bemerkt, wie armselig er ist, wie tief er sein Menschentum auslöscht... Da, wo aber noch Liebe ist, wird sie unterdrückt, denn man will sich unter seinen Geschlechtsgenossen ja nicht ‚blamieren‘. Die Erniedrigung ist zu einem kollektiven Schema geworden. Das Männliche besteht aus Selbstüberhöhung, gegenseitig vorgetragen, wie eine Schar von Balzhähnen, die längst das Eigentliche verloren hat, das, was aus Tieren *Menschen* machen würde...

Und nun überfällt ihn die *Folge* dieses Handelns: Seine Seele ist leer geworden, ganz leer, eigentlich tot. Er hat ja allen Zusammenhang mit dem Menschlichen, auch mit dem Mitmenschen verloren. Und wie zeigt sich dies? In einer überwältigenden, sich auf alles erstreckenden Lustlosigkeit:

Er hatte keine Lust! –

Es war, als wäre das Blut in seinen Adern verfault; die Glieder waren matt und schwer, das Gehirn schlaff und leer, gedankenlos, willenlos, ohne Verlangen, ohne Begehren ... Die Beine trugen ihn mechanisch über die Straße, er fühlte sich wie eine lebendige Leiche in einer plötzlich ausgestorbenen Stadt [...].

Ein Stück weiterhin blieb er stehen und stampfte auf den Bürgersteig! Aber zum Kuckuck, irgendwo mußte er doch etwas anfangen! – was sollte er nur beginnen? ...

Zu nichts hatte er Lust. Und er setzte sich mit den Beinen im Rinnstein auf dem Trottoir nieder, den Ellbogen auf die Knie gestützt und das Gesicht in den Händen – und wollte weinen. Es kamen ihm aber keine Tränen. Er hob wieder den Kopf und blieb sitzen und starnte schlaff und idiotisch die Fenster der Kreditbank an; als er aber dann weiter unten auf der Straße Schritte hörte, nahm er sich zusammen, stand auf und ging weiter.

Als er beim Postamt um die Ecke bog, begegnete ihm eine Droschke. Er rief sie an und sprang hinein. [...] Und er kroch in einer Ecke der Droschke zusammen, von jenem widerlichen Schmerz erfüllt, den nur die innere Leere bringen kann [...].

Das Mysterium also ist, dass die Seele, die für die Lust lebt, sich letztlich in der Hölle der Lustlosigkeit wiederfindet – ein überwältigender Beweis dafür, dass die Lust der Gegenpol des wahrhaft Menschlichen ist. Und warum? Weil sie reiner Egoismus ist, Egoismus in Reinform. Der Lustmensch verliert alles Übrige, denn er hat ja bewusst *sich selbst* ins Zentrum gesetzt. Dann hat er aber irgendwann nur noch das, was er wollte: sich. Er ist vollkommen einsam geworden. Selbst seine Gefühle haben ihn verlassen, denn er war ihrer nicht wert... Das Lustleben führt zu Überdruß, denn das Einzige, was es kann, ist, neue Reize zu erwarten, zu fordern. Irgendwann aber sind all diese Reize leer geworden, entleert. Der Lustmensch ist ein bloßer, verachtenswerter oder bemitleidenswerter *Trinker* geworden. Er hat die Lust getrunken, bis alle Flaschen geleert sind – und eben auch seine eigene Seele.

Aber Jarmann ist noch nicht am Ende. Noch kann er sich begeistern. Im Volkstheater sieht er am nächsten Abend eine junge Schauspielerin:

„War sie nicht großartig?“ sagte er begeistert. Er meinte Frl. Lindgren. Es wurden die Räuber gegeben und Frau Tivander war der Fürst, Frl. Lindgren der Page. [...] | „[...] Sie hat Jungfrauenbeine, das Ideal von Jungfrauenbeinen! ... so reine feine Linien und doch so wundervoll zart – Gott, war sie großartig!“

Dies scheint sich wieder nur auf reine Äußerlichkeiten zu beziehen, eine bloße, konsumierende Lust nach dem weiblichen Körper. Aber diesmal dringt die Begeisterung tiefer, und es geschieht noch ein Wunder, ein Erfasstwerden seiner Seele von etwas viel Tieferem:

Du großer Gott, wie schön sie war! Zu Hause zündete er die Lampe an und setzte sich in die Sofaecke, um an das Fräulein zu denken. Er konnte jedoch nicht still sitzen, fuhr wieder auf und ging nervös in dem kleinen engen Zimmer hin und her...

Ja, sie war herrlich, wundervoll! Und so rein, so jungfräulich, so unschuldig – etwas Schöneres konnte er sich gar nicht denken, ein Schimmer von Reinheit ging von ihrer ganzen Gestalt aus. – Auf einmal erfaßte ihn selber eine unermeßliche Sehnsucht nach Reinheit: er mußte auch rein sein, wenn er an sie denken wollte. – Und er blieb vor der Kommode stehen, zog eine Schublade heraus, entnahm ihr reines Leinenzeug und reine Strümpfe, legte das alles aufs Bett, setzte sich daneben auf den Stuhl, entkleidete sich völlig, stellte sich splitternackt vor den Waschtisch und begann sich am ganzen Leibe mit Seife zu waschen. Dann rieb er sich trocken und warm, zog das glänzend weiße Leinenhemd an und setzte sich eine Weile auf den Stuhl neben dem Bett und genoß seine eigene Reinheit. Darauf zog er sich wieder an, holte aus dem Vorsaal Hut und Überrock, löschte die Lampe und begab sich in förmlich festlicher Stimmung in die sternenhelle Nacht hinaus –: es war etwas Bräutliches in diesem Gefühle der Reinheit; sie war ihm gleichsam näher gerückt!

Für einen Moment enthüllt sich auch für ihn das *Mysterium*. Das heilige Mysterium des *Mädchens*. Und wenn wir in der Stimmung dieses Absatzes verweilen, in der Stimmung, wie Jarman in diesen Momenten jenes weibliche Wesen wahrnimmt, dann kann sich auch uns das Heiligtum des Mädchens enthüllen. Jenes unaussprechliche Geheimnis: das Geheimnis der *Unschuld*.

Und diejenige Seele, die dabei verweilen kann, nicht sofort weiterreilt, sondern sich davon *berühren* lassen kann, wird von etwas Unendlichem berührt – und kann auch unendlich berührt werden. So sehr, dass sie spürt, wie keine Sehnsucht größer ist als die nach *diesem*. Nach dieser Unschuld – nach einem so unschuldigen Mädchen, aber zugleich auch nach einer so großen Unschuld ebenso *in sich selbst*. In den heiligen Momenten dieses Erlebens empfindet die Seele, wie auch *sie* sein könnte. Auch sie könnte so sein. Das Mädchen offenbart ihr, wie eine Seele sein kann. Unschuldig. So unendlich berührend unschuldig. Berührend, weil man fühlt, was man selbst der eigenen Seele angetan hat, das Mädchen aber nicht. Weil man fühlt, was das Mädchen bewahrt und behütet hat, man selbst aber nicht. Sehnsucht ... Sehnsucht erwacht, dieser Unschuld wieder nahekommen zu können. Bescheiden, demütig, aufrichtig. Heilig empfindet die Seele hier die *Wahrheit* der Gefühle, hier, wo aller Hochmut schweigt, verschwunden ist, weil er nicht einmal zum äußersten Rand dieses neuen heiligen Umkreises gehört; hier, wo plötzlich alles erfüllt ist von dem Weben der Reinheit selbst, von ihrem sanften Leuchten, das dieses Bräutliche ausmacht. Aber was leuchtet so wundersam, wie kommt dies, und warum fühlt sich die Seele auf einmal so bräutlich, wie eine Braut...? Wie heilig, wie gnadevoll ist dies?

Aber Jarman verweilt nicht in den heiligen Empfindungen seines Inneren – er hat sie und geht in Hingabe an das Fräulein, das sie ausgelöst hat, wieder nach draußen, um ihr nahe zu sein. Er weiß aber nicht einmal, in welchem Hotel sie wohnt. Und die heilige, reine Verehrung webt in seiner Seele...

Dort waren aber alle Fenster dunkel. Er überlegte eine Weile ... sie hatte sich wohl niedergelegt, schlief süß zwischen ihren weißen Linnen [] und er wanderte mit kleinen, raschen, nervösen Schritten die Drammensstraße hinaus, ohne weiter zu denken, nur froh, von Herzen froh darüber, daß sie existierte ... daß es etwas Herrliches auf Erden gab.

Als er wieder nach Hause gekommen und zu Bette gegangen war, schlief er sofort ein und träumte von ihr: Hell und blond stand sie in ihrem schönen Pagenkostüm da, und er lag vor ihr auf den Knien und erzählte ihr voller Scham von seinem ruchlosen Leben. Das kam aber alles

daher, weil er sie nicht eher getroffen hatte, weil er sie nicht eher hatte lieben können ... jetzt würde es nie wieder geschehen, von jetzt aber würde er niemals wieder an andere als an sie denken können. Und sie sah schamhaft und liebevoll auf ihn herab und sagte, sie wolle ihn ein Jahr auf die Probe stellen. Er bat und bettelte: so lange könne er nicht von ihr entfernt leben. Es half ihm aber nichts, die Probezeit mußte überstanden werden...

Aber, ach! wie schwach ist die menschliche Seele – und wie leicht gewinnen die Gegenmächte wieder die Oberhand. Jarmanns heilige Wandlung, die heilige Alchemie des Herzens, dauert nicht einmal wenige Wochen, und er erweist sich der heiligen Prüfung, die er im Traum erlebte, als absolut unwürdig:

Als Tivanders Truppe vierzehn Tage später weiter zog, fühlte Jarmann einige Tage lang eine heftige Sehnsucht. Nach und nach verließ ihn aber die Begeisterung wieder, und nach einer Woche hatte er das Ganze vergessen und lebte wieder wie vorher.

Nach einer Woche schon hat er ‚das Ganze‘ *vergessen!* Was ihn zuerst so *zutiefst* ergriffen hatte – seine Seele hatte nicht die Kraft, spürte auch gar nicht den entscheidenden, den wirklichen Willen, es festzuhalten, es *ebenso* zu hüten; ebenso, wie das Mädchen es hütet, diese Unschuld, diese Reinheit, diese Anmut des Lichten, Aufrichtigen, des Jungen, des Weiblichen. Jarmann war tief ergriffen, aber nur bis in die Tiefe seiner Empfindungen, nicht bis in die Tiefe seiner Willensregionen. Hier wurzelte das Erleben der unschuldigen Reinheit nur ganz oberflächlich – und wurde schnell wieder entwurzelt. Und dann ging der Wille wieder seinem bisherigen Geschäft nach, und auch aus dem Fühlen verwehte das vormalig so tiefe Erleben, wie wenn es nur ein Nebelhauch gewesen wäre...

*

Jarmann legt sein zweites Examen nicht ab, sondern tritt eine Stelle im Kontor eines Rechtsanwalts an, wo er nur anwesend sein muss, ohne groß zu arbeiten. So vergeht wieder ein Jahr bis zum Mai 1881 – Jarmann ist jetzt neunzehn, zwanzig Jahre alt. Da nimmt er an einer Versammlung des noch jungen Vereins ‚Fram‘ (Vorwärts) im Arbeiterverein der Stadt teil – und hier erlebt er mit, wie die moderne Wissenschaft mit Darwins Entdeckungen auf das bisherige Christentum prallt. Umwölkt von Tabakrauch und Alkoholdunst diskutieren die jungen Männer das Überkommene des letzteren.^[VI]

[...] und einer nach dem anderen war aufgestanden und hatte über die ungeheuren Versündigungen des Christentums am Leben gesprochen. Von allen Seiten und in den verschiedensten Formen wurde hervorgehoben[,] wie das Christentum mit seinem Gebot der Entsagung bei dem heranwachsenden Geschlecht das Bedürfnis nach einem freieren und reicheren Leben, als es unter den alten Gesellschaftsformen gelebt werden kann, entweder *vernichtet* oder unterdrückt und dadurch bewirkt, daß dieses Bedürfnis, anstatt sich in gesellschaftsreformatorischen Bestrebungen zu äußern, in eine private Genußsucht ausartet, die dann wieder alle die Gesellschaftsübel hervorbringt, die man mit einem gemeinschaftlichen Namen Unsittlichkeit nennt und die unablässig Tausende und Abertausende von Opfern fordern.

Und wie wahr ist dieser Gedanke! Das Christentum war schließlich zu etwas geworden, was mit *Geboten* auftrat – die wiederum zu Dogmen wurden, zu Zwang, zu Unterdrückung. Die Jugend spürte den *Zwang*, den all diese erstarrten Formen angenommen hatten, spürte den

Zwang gegen das Menschliche selbst, Unterdrückung der Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht, Unterdrückung der *Lebensäußerungen* überhaupt. Sittlichkeit war etwas *Ertötendes* geworden, eine Verhinderung des Lebens. Das Christentum hatte sich in seinen Strukturen, Konventionen und Forderungen *gegen das Leben* selbst gerichtet und eine repressive, patriarchalische Gesellschaft geschaffen.

Aber andererseits war die Jugend auch nicht besser – sie begehrte auf und sah nicht, wie hässlich und oberflächlich *sie* war. Das genaue Gegenteil des Alten, aber nicht weniger hässlich...

Als dieser sich gesetzt hatte, erhob sich der Vorsitzende am Kopfe des Tisches, ein ganz junger, schwarzhäariger Mensch, kaum zwanzig Jahre alt, schon mehr dünn als schlank, mit breiter hervorspringender Stirn, die das ins Gesicht hineingestrichene Haar zur Hälfte verdeckte, einem ungewöhnlich energischen Mund und tiefliegenden schwarzen Augen. Er fragte, ob noch jemand das Wort wünschte.

„Gut, dann, denke ich, so trinken wir also zum Schluß auf das Heidentum – Hoch das moderne Heidentum!“

[...] und dann trank man drauf los und plauderte und schwätzte über alles mögliche.

Der Vorsitzende ist also ein hitziger, dürrer Jungspund mit ‚hervorspringender Stirn‘ und ins Gesicht gestrichenem Haar, energischem Mund, tiefliegenden Augen. Und schon begeistert durch ihr eigenes Aufbegehren ruft die Meute ein Hoch auf das ‚moderne Heidentum‘, trinkt dann drauflos und schwätzt sogleich über alles mögliche andere. Die *Nichtigkeit* all dessen ist unmittelbar mit Händen zu greifen. Das Überkommene, Alte, Verkrustete wird abgelehnt und beiseite gewischt – aber es wird ein geradezu vulgäres *Nichts* an dessen Stelle gesetzt. Das hier genannte ‚Heidentum‘ ist einfach nur das weggefegte Christentum, es ist nichts Reales. Es ist ein reales Nichts. Was bleibt, ist Oberflächlichkeit, Geschwätz und Leere. Das Gefühl einer neuen Freiheit, die aber in ein seelisches Vakuum versendet...

Die Tragik also ist, dass diese Jugend den *Ernst* gar nicht kennt. Sie fegt entschlossen das Bisherige weg, das Christentum ist ihr nur Hohn und Verachtung wert, es ist in ihrer Seele ein Nichts geworden. Aber sie hat in dieser Seele auch nichts *anderes* – und damit wird das leere, hochmütige Geschwätz, das sich über das Christentum und alle anderen Normen so leicht erheben kann, das *Einzig*e, was in der Seele lebt. Für einige Zeit kann es sich durch den befreienden Akt über die eigene Leere hinwegtäuschen. Dann aber wird es eines Tages für die Tatsache erwachen, dass es nun nicht einmal mehr das hat, was die Alten noch hatten. Dass man vor einem selbstgeschaffenen Nichts steht und gar nicht in der Lage ist, dieses mit irgendetwas Neuem, Wahrem, vielleicht auch Schönem, vielleicht auch Gutem zu erfüllen... Der Hochmut des Befreiungsaktes bezüglich des Bisherigen täuscht hinweg über die eigene Unfruchtbarkeit, ja mehr noch, Hässlichkeit.

Für Jarmann aber ist dies zunächst eine existenzielle Erkenntnis. Für ihn ist es nicht nur Geschwätz, sondern eine Art Offenbarung. Er selbst befindet sich erst in dem Prozess der existenziellen *Loslösung* vom Christentum – und daher ist es für ihn noch ein reales *Erleben*, was die überkommenen Konventionen verursachen. Dadurch *bekommt* es für ihn einen echten Ernst – und während die anderen oberflächlich dahinschwätzen und revoltieren, ist Jarmann wiederum von etwas ergriffen, diesmal von einer ihn in diesem Moment erschütternden Erkenntnis:

Der Tabaksrauch wurde immer dichter, die Stimmen der einzelnen Gruppen schwellen immer mehr an; das Ganze schwamm schließlich zusammen in einen Nebel, einen lärmenden Wirrwarr, der hin und wieder von jugendlichen Lachsalven unterbrochen wurde.

Etwa in der Mitte des langen Tisches, den Rücken den Fenstern zugekehrt, saß ein zartgebauter junger Mann ganz allein. Rotblondes Haar umschloß dicht und glatt den kleinen stattlichen Augustuskopf und schob sich in kleinen Locken in die weiße Stirn vor – es war Jarmann. Er [...] sah nichts von dem, was um ihn vorging, hörte nicht die lärmenden Stimmen, spürte nicht den beißenden, erstickenden Geruch des Tabakqualms und Toddydunstes – er war ganz mit sich selbst beschäftigt.

Für ihn hatte dieser Abend eine ganz eigene Bedeutung.

In der kurzen Zeit, die er Mitglied des Fram war, hatte das Christentum noch nicht zur Diskussion gestanden; hin und wieder hatte er es wohl vereinzelt [...] erwähnen hören; sie hatten sich aber niemals eingehend damit beschäftigt, nur darüber die Achseln gezuckt, als über etwas, über das sie schon längst hinaus waren und womit sie nichts mehr zu tun hatten. Und er hatte bei der stillschweigenden Verachtung, die auf diese Weise dem Christentum zuteil geworden war, ein Gefühl der Schadenfreude gehabt – es hatte in ihm ein lange unterdrücktes Rachegefühl befriedigt; er war aber doch geneigt gewesen, diese Verachtung als einen Ausfluß jugendlicher Übertriebenheit anzusehen; in Wirklichkeit werde wohl, meinte er, das Christentum im Innern der jungen Leute ebenso leben wie in ihm selber; man konnte das wohl nicht los werden.

Dies ist ein psychologisch außerordentlich bemerkenswerter Moment – wie die Seele sich gegen etwas auflehnen kann, mit aller Schadenfreude, in dem sie selbst noch ganz darinnensteht. Es ist wie der Protest des Jugendlichen gegen die Autorität des Vaters, während er noch zur Familie gehört. Er weiß noch nicht das Geringste davon, wie es ist, plötzlich *allein* für sich sorgen zu müssen. Er lehnt sich gegen etwas auf, was ihn, ohne dass er es sich realisiert, noch unendlich weitgehend trägt, nährt und behütet. Das aber wird nicht wahrgenommen, sondern nur die Autorität. Diese wird abgewehrt, und doch kann man sich noch gar nicht vorstellen, eines Tages außerhalb zu leben – und man will es eigentlich auch gar nicht. Schadenfreude über alles, was diese Autorität ‚ankratzt‘ – und zugleich empfindet man sie doch immer noch als Heimat... Jarmann ging es also so, während er gar nicht begriff, wie weit die anderen schon waren. An diesem Abend aber ereilte ihn die Erkenntnis – und riss ihn ebenfalls mit:

Dies Gefühl hatte er früher gehabt. Heute Abend aber, als er alle die zornigen, indignierten Reden gegen das Christentum hörte, war es erschüttert worden; der Zorn und die Empörung hatten ihn selber angesteckt, und zwar, je länger er zuhörte, umso mehr.

Das Christentum vernichtete bei dem jungen Geschlecht das Bedürfnis nach einem freieren, reicheren Leben – ja das tat es gewiß bei vielen, ohne Zweifel.

Oder es unterdrückt die Sehnsucht nach der Freiheit und zwingt sie, in Genußsucht und Unsittlichkeit auszuarten, während ihr natürlicher Ausfluß gesellschaftsreformatorische Bestrebungen zeitigen würde – ja, so war es ihm ergangen.

Und das Christentum, das so hart verurteilte, war also selber schuld daran! ... Ja, so war es, so war es! – Und es war nicht nur ihm so gegangen, nein, anderen auch, und es würde auch weiterhin noch vielen anderen ebenso ergehen ... Und er und diese anderen, deren Freiheitsbedürfnis das Christentum nicht zu vernichten, sondern nur niederzuhalten vermocht hatte, – bei ihnen war ja gerade das Freiheitsbedürfnis am stärksten, in ihrer Brust lagen ja gerade die meisten Zukunftskeime, gerade sie hätten also die besten Kämpfer für Freiheit und Fortschritt werden können! ... Und anstatt dessen bummelten sie, tranken und schwätzten mit Frauenzimmern und brachten ihre Zeit hin, so gut wie's gerade ging, weil das Christentum das Bedürfnis

nach Freiheit in ihnen unterdrückte und es zwang, sich diesen unnatürlichen Abfluß zu verschaffen ... O, es war schändlich.

Dieser Gedanke ist zutiefst wesentlich, und man kann ihn in seiner Tiefe nur verstehen, wenn man nicht darüber hinwegliest. Denn aus heutiger Sicht wird man vielfach sagen: ‚Das Christentum geht mich doch sowieso nichts mehr an‘ und wird nicht verstehen, wie es damals Menschen zu bummelnden, trinkenden Schwätzern machen konnte – und der frühere, überzeuhte Christ wird es erst recht als einen völligen Unsinn ansehen, dass die ‚Taugenichtse‘ irgendetwas von ihrer Faulheit dem Christentum vorwerfen. Aber Jarmann erlebt einen unmittelbaren, tiefen Zusammenhang, und dieser muss *verstanden* werden.

Der Gedanke ist, dass die Form, die das Christentum damals angenommen hatte, ganz real und tiefgreifend *lähmend* und *degenerierend* wirkte. Und warum, was war der Grund? Weil es die besten Kräfte vernichtete. Weil es, selbst erstarrt, auch erstarrend wirkte, den jungen Seelen das nahm, was sie an frischen Kräften *mitbrachten*. Die Jugend wollte vorwärts – und das Christentum war zu etwas Repressivem an sich geworden, das Christentum wurde Unterdrückung, Unterdrückung der Jugendkräfte. Es verurteilte die ‚Sittenlosigkeit‘ der Jugend – aber es war selbst schuld und die Ursache!

Und noch einmal – warum? Weil in der Jugend viel, viel bessere Kräfte schlummerten als das, was dann zur Offenbarung kam, weil von Anfang an Unterdrückung herrschte. Die Jugend sehnte sich nach einem freien, reichen Leben, sehnte sich nach Freiheit – und diese Freiheit hätte gewiss überall reiche Früchte des Menschlichen getragen, des Zukünftigen, des Wahren, Schönen und Guten, *wenn nicht* von Anfang an repressive Kräfte den Freiheitsdrang der Jugend niedergehalten hätten.

Man muss bis in den Kern begreifen, was hier gemeint ist. Es geht um die Erkenntnis, dass alles ‚Lotterleben‘ bereits eine *Folge* einer viel früher liegenden, äußersten Korrumpierung der *reinen* Seelenkräfte eines Menschen ist und dass jeder Mensch diese reinen Kräfte auf die Erde mitbringt. Und dass gerade sie vom Christentum korrumpiert werden, weil dessen Formen auf Unterdrückung und Fremdbestimmung angelegt sind; weil es gar nicht darauf *vertraut*, dass in der menschlichen Seele diese reinen Kräfte leben, und zwar ursprünglich und stark – bis sie auf Dogmen, auf Sündenbewusstsein, auf Autorität und Herrschaft prallen und sich im Kampf gegen *diese* Falschheiten selbst auch in etwas anderes verwandeln. Das ursprünglich Gute im Menschen wird enttäuscht, resigniert, reibt sich auf im Widerstand – und wird schließlich selbst zur bloßen Protesthaltung und resignativen Genusssucht.

Konfrontiert mit der Repression gegen jede unmittelbare Äußerung des Seelenwesens, konfrontiert mit Konvention, Scheinheiligkeit und Autorität, wird das reine Wesen der Seele bloße Abwehr, bloßer Widerstand, wird Trotz und Eigensinn. Weil die reinen Kräfte von der Welt des erstarrten Alten gar nicht *gewollt* werden, verwandeln sie sich in Genusssucht. Nicht, weil die Seele ursprünglich so genussüchtig gewesen wäre, sondern weil ihre *reineren* Kräfte gar nicht zur Geltung kommen durften. Die Alten *reden* zwar phrasenhaft immer davon, doch nichts davon ist wahr – und statt Mut, Aufrichtigkeit und heiliger Unbedingtheit erwartet diese alte Welt Gehorsam, Einordnung und Akzeptanz der bestehenden Normen. *Das* ist die Ur-Enttäuschung der Jugend – und hier rebelliert sie dann mit einem Rückzug in sich selbst, und *dann* erst kommt das Schauen auf die eigenen Genüsse, die nun als Einziges noch bleiben...

Die alte Welt ist für genau dies verantwortlich. Sie ‚unterdrückt die Sehnsucht nach der Freiheit und zwingt sie, in Genußsucht und Unsittlichkeit auszuarten, während ihr *natürlicher Ausfluß* gesellschaftsreformatorische Bestrebungen zeitigen würde’. Die natürliche Sehnsucht gilt nämlich keineswegs nur der Freiheit, sondern dem Guten selbst. Es sind reale moralische Impulse, die der Jugend zunächst *eingeboren* sind – und diese wären der ‚natürliche Ausfluß’ ihres Tun und Handelns, wenn man sie wirklich in dieser Form *empfangen* würde. Aber die Jugend trifft heranwachsend auf eine erstarrte Welt, die bereits in Scheinheiligkeit lebt und auch gar keine ‚Neuerungen’ möchte, eine erstarrte Welt, die glaubt, in ihren Konventionen ungeheuer ‚sittlich’ zu sein, aber so verkommen ist, dass sie nicht einmal merkt, wie sie auch das viel moralischere Sehnen der Jugend zugrunderichtet, bevor sich diese Jugend ihres eigenen Sehns voll bewusst werden könnte. Bewusst wird sich die Jugend erst ihrer eigenen Ausschweifungen, die aber eine Spätfolge dessen sind, dass wahrhaft moralische Impulse in dieser erstarrten Welt wie an Felsen zerschellen.

Und *ein* Beispiel unter vielen, aber ein zentrales, ist die Begegnung der Geschlechter. Die Jugend, in Gestalt eines Jünglings, *kann* einem Mädchen gar nicht unbefangen begegnen, weil selbst diese unschuldige Begegnung sofort unter den Argusaugen der Gesellschaft steht, die mit ihren *erstarrten Konventionen* alles Leibliche als ‚sündhaft’ ansieht und die Begegnung der jungen Menschen auf diese Weise von vornherein in ein strenges Korsett presst, aus dem alles Leben gewichen ist. Junge und Mädchen dürfen sich gar nicht körperlich annähern – und wie sollen sie es dann seelisch tun, wenn insbesondere dem Mädchen die ‚Sittsamkeit’ geradezu eingeimpft wird, während der Junge von dem Gedanken indoktriniert wird, dass jede Annäherung ‚böse’ und ‚triebhaft’ sei? Was also bleibt dem männlichen Geschlecht anderes übrig, wenn es sich zum weiblichen Geschlecht hingezogen fühlt, als diese Annäherung dort zu suchen, wo sie in der verlogenen christlichen Gesellschaft dennoch möglich ist, nämlich bei den ‚Freudenmädchen’? Und den anderen Mädchen bleibt nicht einmal dies, sondern nur die völlige Resignation und Unterdrückung ihrer eigenen Sehnsüchte, die, wie Freud erkannte, in verschiedene Formen der ‚Hysterie’ mündet.

Und wunderbar differenziert wird dann geschildert, wie in Jarmann wirklich noch der letzte Rest des alten ‚Glaubens’ dahinstirbt, weil er nur noch als *Dogma* empfunden wird:

Plötzlich aber überkam ihn ein Zweifel: war das nicht vielleicht eitel Selbstbetrug, Verblendung, eine augenblickliche Stimmung, war das Christentum nicht in ihm ebenso lebendig, wie es immer gewesen war? – Und mit bangen Ahnungen begann er – was er so viele Jahre sich nicht getraut hatte – sich selber zu prüfen und jeden kleinsten Winkel seiner Seele zu untersuchen.

Aber nein! In seinem Innern rührte sich keine Faser zugunsten des Christentums, keine Spur war mehr da von der altbekannten inneren Stimme aus den Tagen der Kindheit, kein Schimmer mehr von dem ehemaligen Glauben an die Wahrheit des Christentums; jetzt war es ihm nur eine abscheuliche, freiheitsfeindliche, verderbliche Fabel, und er wunderte sich, daß er je an sie hatte glauben können. – Nein, das Christentum lebte in seinem Herzen nicht mehr, es war tot, war dahin ...

Tot und dahin? – Durfte er das glauben? ...

Ja, tot und dahin, jubelte es in ihm. Und die lastende Bürde, die er insgeheim und allein in diesen Jahren getragen hatte, bis er sich so sehr daran gewöhnt, daß er sie als einen unvermeidlichen Teil seiner selbst fühlte, – sie wurde wie ein Stein von seinen Schultern gewälzt, und ein

unbändiger Jubel über die Befreiung erfaßte ihn –: Tot und dahin! Tot und dahin! jubelte es in ihm ... Tot und dahin!

Und noch immer zeigt sich das Lebendige dieses inneren seelischen Erlebens daran, dass er seine Umgebung, die ganz dasselbe glaubt (bzw. nicht glaubt), noch gar nicht ertragen kann:

Ein schallendes Lachen klang vom oberen Ende des Tisches her durch die dichten, graugelben Tabakswolken – und Jarman kam mit einem Male in Erinnerung, wo er war. Der beschmutzte Tisch mit seinem Wirrwarr von Flaschen und Gläsern, die zechenden Menschen rings umher in dem graugelben Nebel, das lärmende Geschwätz Halbtrunkener, der widerliche Gestank von Brantwein und Tabak, das alles drängte sich seinen Sinnen auf und drohte ihn zu ersticken.

Hier, in dieser kleinen Szene, offenbart sich wie in einem Urbild, dass die Seele die überkommenen *Formen* des Christentums zwar völlig ablehnen und als zutiefst falsche Unterdrückung von etwas erahnen und empfinden kann³⁵⁶ – und *trotzdem* eine tiefe, unmittelbare Sehnsucht nach etwas sehr, sehr Reinem haben kann. Diesem Reinen widersprechen sowohl die leeren, nichtigen, rauchgeschwängerten Studentenkeller als auch die leer und nichtig gewordenen Formen des überkommenen Christentums. Aber was – was ist dann dieses Reine? Was ist das Neue, das Wahre, das Eigentliche...?

Jarman treibt es nach draußen – sogar noch aus der Stadt hinaus, in die freie Natur. Er spürt, wie er erst dort aus voller Brust atmen könne. Und wieder diese Empfindung des Reinen! In diesem Fall das Reine der Natur, das noch ganz Unverfälschte. Überall ahnt die Seele das tiefe Geheimnis der Unschuld, der Freiheit... Und er hat eine Art kurzer Vision einer völlig anderen Zukunft:

Von der Vaterlandsbrücke warf er zufällig einen Blick auf den Akersfluß, blieb, von der Schönheit der Gegend ergriffen, unwillkürlich stehen und stützte sich mit den Armen auf das eiserne Brückengeländer.

Gerade unter ihm floß das Wasser kohlschwarz durch die Brückenbogen; die Häuser auf dem linken Ufer warfen schwarze Schlagschatten darüber hin. Weiter draußen schlängelte sich der Fluß wie eine Silberader, wellenförmig, im Mondschein zwischen dem Grün der Bäume und Büsche glitzernd, und die Landschaft ringsum wirkte in der hellen Beleuchtung ganz phantastisch. Wie er dort, an das Geländer gelehnt, ins Weite starrte, wurde für ihn die bleiche phantastische Landschaft zu einem fernen Lande. Hinter dem Grün der Bäume und Büsche zu Seiten des silberglitzernden Flusses ahnte er weite Länder mit großen Städten, in denen die Menschen friedlich nebeneinander leben und ein jeder auf seine Weise glücklich ist, ohne sich darum zu kümmern, was nach diesem Leben kommt. Und kein zorniger Himmel sendet dort Strafanordnungen auf die Menschen herab, noch verkündet er, daß dieses irdische Glück mit Martern und Qualen in einer anderen Welt bezahlt werden soll. Nein, rein und klar wölbt sich der Himmel über den Menschen, die ganze Natur lächelt ihnen zu und spricht von Glück, Glück! irdischem Glück! – und sie opfern dem, was nach diesem Leben kommt, nicht einen Gedanken...

³⁵⁶ Bis hin zur Parallele mit dem Grab Christi: Er fühlte ‚die lastende Bürde [...] wie ein Stein von seinen Schultern gewälzt‘ – wie der Stein am Morgen der Auferstehung vom Grabe weggewälzt war. Das heißt aber, das real existierende Christentum war selbst *zum Grab* geworden!

Es ist die Vision eines *ethischen Individualismus* – einer Welt freier Menschen, die nicht das Böse tun, sondern das Friedliche, weil sie von niemandem unterdrückt werden, auch von keiner Norm, keiner Konvention, keiner sittlichen Forderung. Jarmann hat die Vision des freien Menschen – der aus dieser Ur-Freiheit heraus den Mitmenschen eher als Bruder denn als Feind empfindet und gar keine Veranlassung hat, ihm etwas Böses zu wollen. Das Böse entsteht erst aus moralischen Geboten, aus Forderungen, aus Sündenbewusstsein, aus irdischer Zerknirschung, aus einengenden Konventionen, Normen, Tabus, mit anderen Worten: aus einer völligen Korruption und Pervertierung der menschlichen Ur-Seele...

Diese Ahnung des Ur-Wesens der Seele ist unendlich heilig. Aber sie steht in Jarmanns Seele noch auf wackligen Beinen. Es ist eine Ahnung, die noch kaum erfüllt werden kann, daher vage bleibt – und so wiederum den Angriffen der Gegenmächte ausgesetzt:

Mag das in der Ferne liegen! Auch über ihm wölbte sich der Himmel rein und klar mit blinkenden freundlichen Sternen, und er stand jung und stark da, rein und schuldfrei – hatte das ganze Leben noch vor sich!...

Rein und schuldfrei!...

Ja. Freilich hatte er nie gearbeitet, nie etwas getan – das war wahr – nie etwas Nützliches studiert und gelernt wie die anderen, nie gedacht. Das war aber nicht seine Schuld; das Christentum und die schlechte Erziehung waren daran schuld...

Und freilich hatte seine Begeisterung für alles, was Freiheit und Fortschritt hieß – wenn sie vielleicht auch größer gewesen war als die irgend eines anderen – nicht auf irgendwelchem Verständnis beruht; er hatte nicht sagen können, weshalb er begeistert war... Aber war er denn irgendwie aufgefordert worden, zu denken?

Die anderen sahen auf ihn herab; er wisse ja gar nichts, sagten sie, verstehe nichts. Selbst die Streber taten es; erst heute hatte ein solcher Bursche zu ihm gesagt: „Aber was willst du denn mit der „Freiheit“ und dem „Fortschritt“? Was [...] soll uns denn so frei machen und uns solche Fortschritte bringen? Was meinst du denn überhaupt mit solchen Phrasen?“ – Und er hatte gestanden und nicht antworten können, wußte, daß er recht hatte und der andere unrecht, konnte aber weder Worte noch Gedanken finden, wurde nur glühend heiß und rot im Gesicht und ging seiner Wege, nachdem er verbittert „Esel“ gemurmelt hatte, während der andere stehen blieb und ihm nachlachte...

Der Mensch hatte aber recht, und die anderen auch: er hatte wirklich eigentlich niemals verstanden, was Freiheit und Fortschritt war, hatte es nur gefühlt, ohne sich darüber klar zu werden. Jetzt aber verstand er es: ein freieres, reicheres, glücklicheres Leben soll ein jeder von uns leben und wir alle zusammen, so daß wir uns nicht mehr vor dem Leben zurückziehen und unsere Befriedigung anderwärts zu suchen brauchen!...

Noch wußte er nicht, wie dieses freiere, reichere, glücklichere Leben gelebt werden, worin es eigentlich bestehen sollte [...]. [...] er würde schon das Ganze noch verstehen lernen, auch er! Er wollte arbeiten! und studieren! und denken! und arbeiten! bis ihm alles klar würde, und dann sollte sich zeigen, daß in ihm vielleicht bessere Kräfte schlummerten als in allen denen, die ihn jetzt herabsetzten. Gleich morgen wollte er anfangen.

Immer wieder hilft es nichts, dies nur oberflächlich zu lesen und mit diesem oder jenem schnellen Urteil schnell bei der Hand zu sein. Diese Dinge sind real, und Jarmann empfindet hier aufrichtiger und tiefer als die meisten anderen auch der heutigen Seelen.

Deutlich ausgesprochen ist aber auch, dass selbst ‚Freiheit‘ zunächst nur ein Wort ist – und, etwa in Studentenmund, schnell eine Phrase werden kann, wenn man sie nur im Munde führt,

aber inhaltlich gar nicht weiter füllen kann. Was *ist* denn die Freiheit? Und dennoch – ebenso essenziell ist es, die *Sehnsucht* nach ihr überhaupt real zu spüren. Man muss dann auf den Einwand zunächst gar keine Antwort haben, kann aufgrunddessen vor Scham verstummen – und ist dennoch unendlich reicher als der, der nur die ‚Phrase‘ empfindet, also niemals zur Freiheit kommen wird, während man selbst ihr Wesen zumindest ahnt, zumindest ersehnt...

Und doch reichen die Kräfte in Jarmanns Seele nicht – und so hat derjenige, der von einer ‚Phrase‘ sprach, auf tragische Art doch Recht behalten: Jarmann beginnt, ein Buch zu studieren, findet es aber wiederum entsetzlich langweilig und lässt es nach wenigen Seiten ungelesen auf dem Tisch liegen.

Und nach Verlauf weniger Tage war die ganze Begeisterung von dem Abend im Fram völlig verdunstet und der Arbeitsplan aufgegeben, und er fuhr fort, genau wie vorher zu bummeln und die Zeit totzuschlagen.

Und wieder heißt dies nicht, dass Jarmanns Seele nicht etwas *Wesentlichem* begegnet wäre – es heißt nur, dass sein Willenswesen nicht die Kraft hatte, dabeizubleiben, dieses Wesentliche wirklich zu ergreifen und innerlich zu verwirklichen. Die anderen, die darüber urteilen und jene völlig andere, neue Freiheit von vornherein als ‚Phrase‘ bezeichnen, finden dieses Wesentliche aber erst recht nicht. Denn sie hatten es nicht einmal erahnt...

*

Nun tritt der Ich-Erzähler (wir können ihn schon hier Eek nennen) wieder auf, der in dieser Zeit Jarmann zum ersten Mal begegnet. Eek hat zunächst keinen besonders positiven Eindruck von dem ‚Tagedieb‘, doch das Interesse am weiblichen Geschlecht verbindet sie. Auch Eek verbringt seine Zeit gern mit verschiedenen Mädchen. Wie sehr dies jedoch insbesondere bei Jarmann inzwischen zu einer Art ‚Jagd‘ nach einem geeigneten Objekt geworden war, zeigt folgende Stelle:^[VII]

[...] schlug er mir gewöhnlich vor, auszugehen und ein weibliches Wesen aufzuspüren, und darauf ging ich dann gerne ein, wenn auch nur deshalb, um zu sehen, wie er „anbiß“. Das war nämlich ein köstlicher Anblick. Erblickte er zum Beispiel etwas auf der anderen Seite der Straße, was ihm gefiel, so gab es dem ganzen Menschen plötzlich einen Ruck, er stieß die Hände energisch in die Taschen des Paletots, zog die Schultern empor, die eine etwas höher als die andere, und ging mit vorgeschobenem Bauch und gekrümmtem Hals und Rücken quer über die Straße, den Blick auf die Dame gerichtet. War es dann trotzdem nichts, so fiel er wieder schlapp zusammen und kam langsam und kopfschüttelnd zurück. Hatten wir aber dann endlich etwas gefunden, was uns gefiel, so ging es schnell heimwärts; die Gläser wurden hervorgeholt usw.

Aber nicht nur dies lockt Jarmann, sondern er kommt auch noch aus einem anderen Grund – denn Eek versucht, junge Mädchen von einem freieren Verhältnis gegenüber der Sexualität zu überzeugen, nicht einfach aus ‚Eigennutz‘, sondern weil es ihm um das Prinzip geht, die Befreiung der Gesellschaft aus repressiven Normen.

Eek ‚experimentierte‘ gerade mit einem Fräulein Lily Brun und hatte sich in dasselbe Haus eingemietet wie sie. Das zweiundzwanzigjährige Mädchen war zuvor in einen Studenten ver-

liebt gewesen, der ihr den Hof machte, bis die Mutter ihm auf Veranlassung des Vaters das Haus verbat und ihre Tochter im Grunde vor vollendete Tatsachen stellte.

So oft sie ihm aber nach diesem Tage auf der Straße begegnete, wurde sie regelmäßig glührot im Gesicht und grüßte, fast ohne ihn anzusehen. Er wußte nun wieder nicht, wie er das zu deuten hatte, und die Folge war, daß er sie nie ansprach.

Hier ist die brutale Diktatur über die Empfindungen der Jugend wieder mit Händen zu greifen. Die ältere Generation verbietet die Begegnung der jungen Menschen, wie wenn ein Mädchen *Eigentum* ihrer Eltern wäre – und dem Mädchen bleibt nichts anderes übrig, als sich vor dem bis dahin Geliebten in Grund und Boden zu schämen, sowohl für das Verhalten der Eltern als auch, weil sie nicht die Kraft hatte, sich gegen die Entscheidung zu wehren. Dennoch begibt sie sich immer wieder dorthin, wo er gerade vorbeigeht – aber es kommt nicht mehr zu einer wirklichen Begegnung.

Eek spricht nun immer wieder mit Lily und erreicht sie ganz allmählich mit der Aufforderung, sich nicht einfach ihrem Schicksal zu überlassen, sondern zu erkennen, wie einengend Religion und Moral wirken. In diesem Zusammenhang versucht er auch, die dem Weiblichen anerzogene Scheu vor allem ‚Anzüglichen‘ zu durchbrechen, indem er sie langsam gegen die entsprechenden internalisierten Gewissensregungen ‚desensibilisiert‘:

Es wurden zwei Exemplare von Balzacs *Les secrètes de la princesse de Cadignan* angeschafft, und wir begannen das Studium. [...] So oft ich aber etwas sagte oder so oft wir im Roman zu einer Stelle kamen, die die Generalanzeiger dahin zu charakterisieren pflegen, daß sie in Familien nicht laut gelesen werden könnten – dann war sofort der Teufel los. Eine Bemerkung Balzacs wie die, daß eine kleine Falte in einem Rock mehr Begierde erwecken kann als ein ganzer nackter Frauenkörper, genügte schon, ihr das Blut ins Gesicht zu treiben und sie zu veranlassen, sich hinter das Buch zu verstecken. Dann mußte ich sie mit ruhiger Kälte darauf aufmerksam machen, daß das alles ganz natürliche Dinge seien, von denen zu sprechen und zu lesen erwachsene Menschen sich nicht zu genieren brauchten, und das Ende vom Liede war denn auch, daß wir schließlich ganz ungeniert von Unsittlichkeit und Ehebruch in der *Beau monde* des Faubourg St. Germain zu Balzacs Zeit sprechen konnten, und das war ja schon etwas. Ich wollte aber noch weiter kommen. –

Wenige Tage, nachdem wir Brüderschaft getrunken hatten, saßen wir zufällig eines Nachmittags nach dem Kaffee allein im Zimmer, sie auf dem Stuhl neben dem Ofen und ich in der Sofaecke gleich daneben. Wir sprachen von schönen Füßen.

„Du hättest das hübsche Füßchen sehen sollen, an dem ich mich gestern erfreut habe,“ sagte ich. „Ich zog selber den Stiefel von dem Fuß und hatte daher gute Gelegenheit, ihn zu bewundern.“

Lily stand auf und stampfte mit dem ihren –: „Ich will nicht, daß du mir so etwas erzählst,“ sagte sie, halb böse und halb furchtsam: es begann ihr zu dämmern, daß sie sich auf abschüssiger Bahn bewege, und sie bekam Angst vor dem Hinabgleiten.

„Du hast recht,“ sagte ich schlapp, „verzeihe mir. Du weißt, woher das kommt. Ich bin daran gewöhnt, nur mit Kameraden zu verkehren, in deren Gesellschaft man über alles Mögliche gerade heraus spricht, und dann vergesse ich, Rücksichten zu nehmen, wenn ich wieder in Damengesellschaft bin. Du kannst aber ganz ruhig sein; es wird nicht wieder vorkommen.“

Darauf schwieg ich still und sagte kein Wort mehr; sie wußte auch nichts zu sagen, und so entstand eine lange, peinliche, etwas verlegene Pause.

„Ach ja, was war denn eigentlich mit dem Fuß los?“ fragte sie schließlich in forciert kameradschaftlichem Tone.

„Das kann ich nicht erzählen.“ Ich konnte mit Mühe ein Lachen unterdrücken.

Sie überlegte wieder eine Weile und sagte dann überredend: „Ach, meinetwegen kannst du's immer erzählen – in anständigen Ausdrücken natürlich, versteht sich.“

„Hm, nein, es läßt sich wirklich nicht erzählen.“

„Ach, erzähl' nur. Ich werde schon Halt gebieten, wenn es nicht angeht.“

Sie sprach in ganz überlegenem Tone. Ich ließ mich natürlich eine Weile nötigen, gab dann aber selbstverständlich nach und erzählte ihr – (ich glaube, zu ihrer Enttäuschung, aber auch zu ihrer Beruhigung) – in verhältnismäßig anständiger Form eine kleine Weibergeschichte vom vergangenen Abend. Damit war der erste Schritt getan, der Schritt, auf den es ankommt, und nun befanden wir uns auf der abschüssigen Bahn. Seit diesem Tage fragte sie mich immer, ob ich nicht wieder etwas Amüsantes erlebt hätte.

Eek geht also wesentlich weiter als nur bis zu einer relativen Unbefangenheit. Letztlich macht er das Intime zu einem *Tratschthema* – dem sich das Mädchen mit einer Art lüsterner Neugierde nähert. Damit aber wird nicht nur die Scheu durchbrochen, sondern auch das Heilige profanisiert. Aber genau dies will Eek – denn er will das Mädchen nicht verführen, sondern ihr die Augen dafür öffnen, was in dieser Gesellschaft grundlegend falsch läuft – nämlich im Grunde genau diese Profanisierung, als *Folge* falscher Normen:

Von diesem Tage an glitten wir in aller Gemütsruhe nach und nach die abschüssige Bahn weiter hinab, und bald erzählte ich ihr jeden Tag teils wirkliche, teils erdichtete Weibergeschichten vom Tage vorher, die ich mit allen möglichen Details verbräme.

Auf diese Weise verschaffte ich ihr in ganz ausgiebigem Maße einen Einblick in die Lebensweise der jungen Leute von heute.

Und dieses Leben der Jugend – das ich ihr also mit ziemlich schmutzigen Farben malte – das stellte ich ihr dar als das traurige, aber notwendige Resultat der jetzt herrschenden Moral, die das natürliche Bedürfnis der Menschen, dadurch, daß sie es hemmt, verpfuscht und verkrüppelt und in Geilheit anstatt in Liebe ausschlagen läßt. Gleichzeitig erklärte ich ihr aber auch, daß es gelte, gerade diese fast immer unzüchtigen Verhältnisse mit all ihren Folgen geistigen und körperlichen Elends zu vermehren, weil dies das einzige Mittel sei, um schließlich die Gesellschaft dazu zu zwingen, sich ernsthaft über die Ursachen dieser Unsittlichkeit Rechenschaft zu geben, so daß man endlich einmal dahinter käme, daß die wirkliche Ursache nicht in der schlechten Natur der Menschen, sondern in der Religion und der Moral liege und der verkehrten Gesellschaftsordnung, die man auf ihnen aufgebaut habe.

Eek will die Gesellschaft also heilen, indem er sie mit den Folgen ihrer eigenen Verlogenheit konfrontiert, so lange, bis diese Folgen nicht mehr als das übersehen werden können, was sie sind – Verhältnisse, die durch eine pervertierte Religion und Moral *zustandegekommen* sind.

Und noch einmal – worin liegt diese Perversion? Darin, dass die Moral fordert, ohne geben zu können. Sie *fordert* den reinen, ‚sittlichen‘ Menschen, aber sie tut nicht das Geringste, um ihm real zu dieser sittlichen Höhe zu verhelfen. Stattdessen stößt sie ihn mit ihren Urteilen in die Tiefe, sobald er ihren Forderungen nicht genügt. Das gegenwärtige Christentum ist scheinheilig, weil es auf Sand gebaut ist. Es hat nicht die Kraft, aus Menschen Christen zu machen – es hat nur die verderbliche Macht, sie als ‚unchristlich‘ zu verdammen. Und zugleich nennen sich Menschen ‚Christen‘, die ebenso abends heimlich ins Bordell laufen...

Und zugleich wird das natürliche Bedürfnis des Menschen von Anfang an gehemmt und verkrüppelt – dasjenige Bedürfnis, das tatsächlich ein lebendiges Christentum wachsen lassen würde, wenn es das real existierende ‚Christentum‘ nicht gäbe. Das in Liebe ausschlagen würde, wenn nicht von Anfang an alle zarten Liebesimpulse als ‚böse‘ verdammt werden würden – wodurch, zumindest für die männliche Welt, die Sphäre der ‚Geilheit‘ als einziges Türchen offenbleibt. Das Christentum selbst hat alle anderen Türen zugeschlagen...

Und dann nähert sich Eek Lily tatsächlich – und obwohl es ihr gefällt, bekommt sie es mit der Angst zu tun, weil sie noch immer von den alten Vorstellungen besetzt und gefangen ist. Eek will ihr klarmachen, dass das, was man *selbst will*, niemals falsch sein kann – es sei denn, der freie Wille wird von der Gesellschaft unterdrückt, wodurch aber *diese* falsch wird und nicht das unterdrückte Individuum.^[VIII]

Und jetzt ist es ja klar und deutlich, daß Sie, als Sie Ihr Gesicht [...] zu mir emporrichteten und mir zulächelten, während Sie gleichzeitig Wade und Schenkel fest an mich drückten – daß Sie da mich ansahen, um von mir begehrt zu werden. Sie haben also in Ihrem Herzen bereits Ehebruch mit mir getrieben, und Sie können also der christlichen Moral wegen es ebenso gern auch in Wirklichkeit tun. Die Versündigung ist ja gleich groß, ob sie nun im Herzen oder in Wirklichkeit geschieht – es besteht der Unterschied nur darin, daß das letztere viel besser ist. – Und wenn wir es nun also weder aus Rücksichten der Moral noch aus Rücksichten der Vernunft zu unterlassen brauchen – warum sollen wir es dann überhaupt unterlassen? Hier sitzen Sie auf meinem Schoß, und es gefällt Ihnen, daß ich Sie liebe; und hier sitze ich und habe Sie auf meinem Schoße, und es gefällt mir, Sie zu lieben; wir haben aber beide Lust, uns zu hören, und keiner von uns beiden wird deswegen ein schlechterer Mensch – müssen Sie da nicht einräumen, daß es geradezu dumm ist, wenn wir uns nicht helfen.

Aber selbst Jarmann, dem er dies erzählt, glaubt, Eek habe sie also doch verführen wollen – worauf Eek auch ihm noch einmal den Unterschied erklären muss:

„Nein, durchaus nicht. Weiß du denn nicht, was es heißt, ein Weib zu verführen. Wenn ein Weib verführt wird, so sagt man ja von ihr, sie falle, und der Fall besteht ja einfach darin, daß ihre Leidenschaft mit ihrem Willen durchgeht, so daß sie in einem Augenblick sinnlicher Erregung tut, was sie in ruhigem Gemütszustande nicht tun würde. Daß sie das, was sie tut, gegen ihren eigenen freien Willen tut, gerade deswegen verachtet man sie ja und nennt ihre Handlung einen Fall. [...] Stelle dir vor, wie ekelhaft das ist, wenn man ein Mädchen verführt hat – man löscht gern das erstemal die Lampe aus, wie du dir denken kannst... [...] Stelle dir nun aber vor: man zündet also die Lampe wieder an, und dann sieht man das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen vor einem stehen, und es fragt vielleicht gar, ob man es nicht verachtet! Ist das nicht ekelhaft? Stelle dir vor: sie ist nicht allein gefallen, sondern, gesteht noch offen und ehrlich ein, daß das Tier mit ihr durchgegangen ist! Nein, da will ich lieber ein Mädchen, das mir keck ins Gesicht blickt und sagt, sie habe es aus irgend einem anderen Grunde getan; ein Mädchen, das, trotzdem sie weiß, daß ich weiß, daß sie „gefallen“ ist, dennoch erklärt: nein, ich habe es freiwillig getan; sie sei ein Mensch gewesen, als sie dort lag, und nicht ein Tier. – Aber natürlich, das Beste ist das Beste, und das Beste ist, daß sie, wenn die Lampe wieder angezündet ist, mit erhobener Stirn dasteht, mit dem vollen Bewußtsein, ganz freiwillig gehandelt zu haben. [...]“

Eek deutete dann Lily gegenüber an, dass sie so ein schwer zu findendes Weib sei – worauf sie gleich wieder zögert:

„Ach – äh...“, sagte sie darauf, „ich fange wirklich an, wie du zu glauben, daß nichts Schlimmes dabei ist; aber ... aber ... ich kann nicht das Gefühl los werden, daß es verkehrt ist, daß ich es verkehrt finde.“

Er aber weist sie darauf hin, dass es noch immer das internalisierte Gewissen der Eltern ist, weil er sie schon einmal blutrot werden sah, worauf sie dann sagte, ach Gott, wenn ihr Papa wüsste, dass sie über so etwas sprächen. Und doch gesteht sie, dass sie das aus ihrer Seele nicht mehr herausbekommt:

„Ja, ich kann nichts dafür. Jedesmal aber, wenn ich mich besinne und daran denke, daß ich wirklich so mit dir spreche, dann ... dann ... ja, dann finde ich's so merkwürdig, daß es vielleicht so ist, und dann muß ich daran denken, was Papa und Mama und alle anderen sagen würden, wenn sie es wüßten, und wie entsetzlich es ihnen vorkommen würde. Und dann ... ist es so schlimm ... ich meine gewissermaßen ... daß sie auch recht haben ... und dann! ... ach, wenn ich nur von dem Ganzen nichts wüßte!“

Es leben also nun ‚zwei Seelen in ihrer Brust‘ – die eigene wachsende Erkenntnis, dass der freie Wille doch erlaubt sein *müsse*, und das andere Wissen um das, ‚was die Eltern denken würden‘, die diesen freien Willen nicht zulassen. Und aus Liebe zu den eigenen Eltern verzichtet die Seele auf ihren eigenen Willen, sie amputiert und verkrüppelt sich selbst, weil die Eltern das freie Wachstum der eigenen Seelenregungen nicht zulassen. Die die Eltern liebende Seele stimmt ihrer eigenen Vergewaltigung zu – der Vergewaltigung ihres eigenen, freien Willens, der sich nicht entfalten darf.

Zugleich hat gerade das Verbotene in der Jugend auch einen ganz eigenen Reiz und Zauber, wie sich an folgender Stelle zeigt, wo Lily von der Zeit erzählt, wo sie zwölf, dreizehn, vierzehn Jahre alt war:

„Na, dann spielten wir erst eine Weile [mit den Jungen, H.N.]; wenn wir das aber satt hatten, dann ... trennten wir uns paarweise, und jedes Paar ging seine eigenen Wege.“

„So, so! Und dann wollte er dich natürlich küssen, sobald ihr allein wart?“

„Ja, dann rissen wir aber aus.“

„Du wurdest aber natürlich wieder eingeholt.“

„Ja. Dann taten wir aber alles, um uns loszureißen.“

„Das gelang dir aber natürlich nicht.“

„Nein. Dann drehten und wandten wir uns aber nach allen Richtungen, damit es ihnen nicht gelingen sollte, uns zu küssen. Und das war eigentlich das Lustigste.“

„Ja,“ sagte ich und lachte. „Denn inzwischen hielt er dich natürlich fest an sich gepreßt, so daß beinahe nur die Köpfe sich nicht berührten. Und dann ist es so herrlich, so erobert zu werden – nicht wahr? – Und dann zum Schluß bekam er natürlich seinen Kuß?“

„Ja, das versteht sich. Das heißt: sie nahmen ihn sich. Übrigens ging es nicht immer so. Konnten wir einen nicht leiden – ach Gott, wie liefen wir dann! Dann war fast nie die Rede davon, daß sie uns einholen konnten, und geschah es trotzdem, so waren wir ihnen gegenüber so ernst und langweilig, daß sie das Ganze aufgaben.“

„Ja, ja, ich begreife schon, wie du das getrieben hast. Sage mir aber: wenn es nun einer war, der dir gefiel – kam's da niemals weiter als bis zum Kuß?“

„Nein. Du bist wohl verrückt?! Was meinst du denn eigentlich?“

Auch hier wieder zeigt sich die ganze *Unschuld* eines Mädchens – und ihre Fähigkeit der Hingabe. Sogar ihre Fähigkeit, sich der Rolle der Keuschheit hinzugeben und sich dennoch irgendwie erobern zu lassen. Die Fähigkeit, sich der realen Rolle des schwächeren Wesens hinzugeben und sich *gerne* erobern zu lassen. Für ein Mädchen kann eine tiefe, unschuldige Lust, ein heiliger Schauer darin liegen, trotz aller Gegenwehr *überwältigt* zu werden. Und auch dies entspricht tief der Unschuld – die Rolle des Opfers. Ein Mädchen kann sogar mit ihrer Schwäche und letztlich Wehrlosigkeit kokettieren – solange sie diese Rolle *einnimmt*, bleibt sie unschuldig.

Ein Mädchen ist *immer* unschuldig. Es hört erst dann auf, unschuldig zu sein, wenn es hart, grob und wehrhaft wird wie ein Junge. In Lilys Schilderung waren die Mädchen selbst bei den Jungen, die sie nicht mochten, letztlich wehrlos. Wenn sie eingeholt wurden, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ‚ernst und langweilig‘ zu sein. Wehren konnten sie sich nicht – und *gerade dies* ist die Unschuld der Mädchen: ihre Wehrlosigkeit.

Aber Eek verzweifelt an Lily und sagt, er hätte sie treffen müssen, als sie ‚so fünfzehn, sechzehn Jahre alt‘ gewesen wäre, dann hätte er in ihr die falsche Moral, die sie jetzt sogar als falsch einsieht, aber nicht aus dem *Gefühl* herausbekommt und die daher noch immer ihren Willen steuert, noch ausrotten können. Er spürt sogar, dass sie mit ihm intim werden wollen würde – aber eben nicht den Mut dazu hat:

„Nun wohl. Stelle dir also vor, du sagtest ja und tatest es – was würde die Folge für dich sein? Erstens würdest du dich ganz unmittelbar wohl befinden – infolge des Freiheitsgefühls, das dich ergreift, wenn du mit dem Heer von Gefühlen brichst, das durch die Erziehung in dir angesammelt worden ist, um dich zu hindern, dich zu diesem hier zu entschließen. [...] Und dann – wenn wir eine Weile zusammen gelebt haben, dann ... wirst du anfangen, dich gesünder und stärker zu fühlen, Dein leibliches Wohlergehen wird sich steigern. Denn es ist nun einmal so, daß man sich wohler befindet, wenn man seine Triebe auf natürliche Weise befriedigt...“

Ich senkte ein wenig den Kopf und sah über den Klemmer auf sie herab. Sie schlug die Augen nieder und sagte nichts. Ich ging weiter im Text:

„Und dann ... wenn wir also eine Weile zusammen gelebt haben, dann ... dann kommt ein neues Moment hinzu, das ich in Rechnung ziehe: ich weiß, du liebst einen, und dieser eine bin nicht ich. Nun wohl, weshalb hat er, der dich doch ein wenig lieb hatte, dich nicht zur Freiheit erzogen? Weshalb hat er dich nicht dazu gebracht, den Schritt zu tun? Weshalb lebst du nicht mit ihm zusammen? Das wirst du dich selber fragen. Und dann wirst du voller Wut dir selber die Antwort geben müssen: weil er ein Idiot war. Aber, dann wirst du weiter fragen: er hatte doch einen guten Kopf, war ein gescheiter Mensch, wie in aller Welt konnte er da so idiotisch sein? Und du wirst dir selber die Antwort geben: die *infamen unfreien Gesellschaftsverhältnisse* haben ihn durch die Erziehung zu dem gemacht, was er ist, und er hat nun einmal nicht die Kraft des Bewußtseins gehabt, die dazu gehört, sich trotzdem zur Freiheit zu erheben. [...] Du wirst anfangen, diesen Gesellschaftsverhältnissen auf die Nähte zu sehen, wirst sie Stück für Stück, in allen Details, verabscheuen lernen. Du wirst erkennen, wie die Menschen das Leben hundertmal ärmer gestalten als es ist; du wirst alle diese ehrbaren Gesellschaftsmenschen, mit denen du verkehrst, mit dem unheimlichen Gefühl ansehen, daß sie eine Schar Wahnwitziger sind, die an der fixen Idee leiden, es wäre ihre Pflicht, sich selber so viel Böses zuzufügen, wie sie nur imstande sind. [...]“

Eek möchte, dass Lily einsieht, dass alle Menschen sich fortwährend lauter Unglück zufügen, weil sie sich fortwährend selbst daran hindern, dass zu tun, was sie *eigentlich* möchten. Sie alle bringen sich selbst um ihr Glück, weil sie sich versagen, was ihr Herz und auch ihre Triebe wollen... Und warum? Aus Irrwitz. Aus einem Nichts heraus. Aus bloßer Konvention – aufgrund einer *Diktatur fremder Normen*.

„Adieu,“ sagte sie nervös. „Ich kann nicht ... ich getraue mich's nicht ... ich will nicht.“

„Das letzte ist Unsinn,“ rief ich ihr nach. „Du *willst*; du kannst aber nicht, weil du dich's nicht getraust.“

Im Gespräch mit Jarmann schildert Eek dann seine Vision von einer Mädchenschule – in der er Mädchen in seinem Sinne erziehen könnte, bevor ihnen die äußere Moral den Willen bricht. Und in dieser Schilderung wird sehr deutlich, wie sehr diese äußere Moral dies tut, und man kann sich hier all die vergangenen, trostlosen Jahrhunderte vergegenwärtigen, in denen junge Menschen Hoffnungen hatten und Liebe spürten ... bis ihnen diese ‚Illusion‘ begraben wurde und sie alle, ausnahmslos, in traurigen, öden Ehen endeten (die sie teilweise nicht mehr als solche empfanden, weil sie überhaupt nur noch wenig empfanden, jedenfalls nichts eigenes mehr):^[IX]

Denke dir ein junges, hübsches Mädchen im Alter von fünfzehn bis sechzehn Jahren, üppig und lebensfrisch, und geschlechtlich gut begabt – das muß sie ja sein – denk' sie dir in der Zeit, da eben das Liebesbedürfnis und die Liebesehnsucht erwacht sind und das Leben wie ein lichter Traum vor ihnen liegt – lauter Liebe! ... Und stelle dir dann vor, wie die Liebe behandelt wird – nicht in Büchern, da wird sie ja bis zu einem gewissen Grade geduldet, aber im wirklichen Leben: man betrachtet sie wie einen wilden Vogel, der sich verflogen hat, fängt sie, zähmt sie und steckt sie in ein Bauer, wo sie verkümmert und durch Familienwärme und Mutterliebe ersetzt wird – und damit ist ihre Geschichte zu Ende. [...]

Gut! Bringen wir nun das junge Mädchen, dessen Leben bisher nur den einen Inhalt: die Liebe hatte, dazu, daß sie das versteht – öffnen wir ihr die Augen, daß sie *das* als das Schicksal der Liebe in der Gesellschaft, in die sie eintreten soll, erkennt ... sie wird darüber aufs tiefste empört werden, und du wirst in ihr einen mächtigen Haß erzeugen können und einen wild begeisterten Trotz gegen all das, was daran schuld ist, daß die Liebe auf diese Weise zugrunde geht. Und verliebt sie sich dann in einen ganz freien Mann, der sie wieder liebt, aber nicht will, daß ihre Liebe in der Form der Familienwärme und Kinderliebe sich überleben und sie beide unfähig machen soll, überhaupt zu lieben – dann ist sie gerettet. Dann gibt sie sich ihm unbefangenen hin und nimmt den Kampf gegen die Vorurteile der Gesellschaft auf – mutig und sicher, weil sie nicht dieselben Vorurteile in ihrer eigenen Brust zu bekämpfen hat. [...]

Wir wissen, dass die Gesellschaft die Mädchen jahrhundertlang um ihre junge Liebe betrogen hat – und dass sie es ganz vielfach noch heute tut. Und die Mädchen mussten es hilflos über sich ergehen lassen, denn sie *verstanden* die wirkenden Kräfte gar nicht. Hier schildert Eek *ein* Mädchen, das hypothetisch, weil es ihr wirklich erklärt wird, bis auf den Grund versteht, was man fortwährend allen Mädchen antut, und die daraufhin bis ins Innerste ihres Herzens Empörung empfinden kann – und einen wilden, freien, herrlichen Trotz, *ihren* Willen nicht brechen zu lassen, sondern die in ihr liebende Liebe frei auszuleben, wem auch immer sie gelten möge. Das ist das Ideal. Die Achtung vor der freien Liebe des Mädchens und nicht ihre Brechung, bevor das Mädchen sich überhaupt bewusst werden kann, dass dies nicht

„normal“, sondern grausam und unmenschlich ist und nur deshalb „Normalität“, weil es fortwährend und überall geschieht...

Und noch einmal schildert Jarmann, wie die Freiheit keine Chance hat, wenn man ihr nicht beisteht – wenn also das Mädchen allein bleibt:

Eines schönen Tages ist aber eine von ihnen erwachsen. Man hat den Übergang gar nicht bemerkt. Jetzt sieht man's: die Brust ist voll geworden, die Hüften rund, die Figur hat die eigenartige jungfräuliche Anmut bekommen, die nur dieses Alter besitzt. Und sie geht nicht mehr in Gesellschaft der anderen. Nein, allein, höchstens mit einer Freundin zusammen, schreitet sie mit verwunderten, aufgeweckten Augen umher und wittert nun gleichsam nach dem Dasein, um über diejenige seiner Seiten Bescheid zu erhalten, die sich ihr jetzt erschlossen hat – die personalisierte Empfänglichkeit.

Das dauert aber nicht lange – einige wenige Monate, und es ist vorbei: die Hoffnung ist betrogen worden: es war nichts. Und der verwunderte, aufgeweckte Ausdruck in den Augen verschwindet, die Figur schrumpft gleichsam wieder ein, das Ganze sieht schlaffer aus, der Duft ist weg ... und dann siehst du sie wieder in Gesellschaft mit den anderen herumstreifen, lachen und sich amüsieren. [...]

[...] und nach und nach frißt das Schickliche und das Passende, um von dem Moralischen nicht zu reden, sich in ihr Fleisch ein und geht schließlich ins Blut über – und dann siehst du sie im Alter von siebzehn Jahren bescheiden wie ein wohlzogenes, heiratsfähiges Mädchen einerschreiten, das sich von erwachsenen Herren den Hof machen läßt und auf einen Freier wartet.

Mache *dann* den Versuch, ihr die Augen zu öffnen! Versucht es *dann*, ihr beizubringen, daß all das, was ihr eingepflichtet ist, nur Vorurteile sind – noch dazu Vorurteile, die das vernichten werden, was ihres Lebens Glück ausmachen sollte!

Wahrscheinlich wird sie dich dann kurz und bündig abweisen.

[...] Natürlich kann sie auch jetzt noch gerettet werden. Aber nur zwei Dinge können sie noch retten: entweder eine wirkliche tiefe, alles überwindende Liebe zu einem ganz freien Manne – dann fühlt sie, daß das Recht der Liebe das stärkere ist, schiebt alle Rücksichten beiseite und gerät mit der Gesellschaft in Konflikt. Oder eine wirklich tiefe Liebe zu einem gewöhnlichen Gesellschaftsmenschen, den sie aber der Verhältnisse wegen nicht bekommt. [...] Das Unglück ist aber, daß eine solche wirklich starke Liebe nicht auf Bäumen wächst, und im speziellen in einem Menschen, für den das Schickliche, Passende und das Moralische das Höchste in der Welt darstellt, natürlich nur schwer entsteht.

Diese kurze Zeit eines verwunderten, aufgeweckten Ausdrucks voll jungfräulicher Anmut. Das *Mädchen*... Mit einem Herzen voll heiliger Hoffnung und Empfindung. Man muss dies bis in die Tiefe empfinden. Und dann, wenige Monate später: „es war nichts“. Eine ganze Gesellschaft hat die heiligsten Hoffnungen junger, unschuldiger, in ihrer zarten Leiblichkeit und Seele erwachenden Mädchen *betrogen*. Beschnitten. Amputiert. Ausgelöscht. Vernichtet. Sie hat sie in die öden, toten, dünnen Bahnen der „Moral“ gelenkt, wo sie dann im Schatten dieser unduldsamen „Moral“ auf die Zeit warten, wo sie schließlich ‚heiraten‘ dürfen, um fortan ihre weiteren Jahre mit dem zuzubringen, was einer verheirateten Frau vorbestimmt ist: Kinder, Familie, Sterben. Welch ein Wahnsinn... Es ist ein *Krieg* gegen die Jugend, infam in seiner Heimlichkeit, pervers in seinen Folgen. Und in gewisser Hinsicht ist es ein brutalerer Krieg als jeder andere, denn er ist gegen die *Mädchen* gerichtet, gegen die unschuldigsten Geschöpfe auf Erden, und in gewisser Weise gegen die Unschuld selbst. Die Unschuld selbst darf sich nicht ausleben, indem sie zur ‚Schuld‘ gemacht wird und unter diesem Deckmantel schlicht-

weg verboten wird. Das muss man sich einmal vorstellen. Die unschuldige Liebe der Mädchen darf sich nicht ausleben um der Normen der Älteren willen.

Eek erzählt Jarmann auch von seinen potenziellen Schülerinnen, etwa dem Mädchen Gerda, der jüngeren Schwester eines anderen Mädchens, das er früher einmal gekannt hatte, dessen Augen inzwischen aber ‚matt und stechend‘ geworden waren:

[...] ein Schulmädchen von fünfzehn bis sechzehn Jahren, frisch, keck und üppig, mit halbblan- gem Rock und zwei langen schwarzen Schulmädchenzöpfen im Rücken. Die Kleider hingen etwas verwahrlost an ihr herab, sie waren auch etwas abgetragen und die Schuhe ausgetreten; sie schritt aber schlank und sicher, beinahe übermütig die Straße hinab mit keck gewölbter Brust und einem schwachen Wiegen der Hüften, als fühlte sie sich stark als Weib. Und aus dem vollen, naiv-sinnlichen Kindergesicht mit dem braunen, mattgoldenen Teint spähten zwei wunderbare braune Kinderaugen froh und unternehmungslustig heraus, während ein munteres Lächeln ihre roten Kußlippen umträumte. Ein Kind mit Geschlecht! das war der Totaleindruck. Zuerst begegnete ich ihr immer in Begleitung ihrer älteren Schwester, die ihr erzählt haben mochte, daß ich sie seiner Zeit vergebens angeschmachtet hatte, und wie wenn *das* eine unverschämte Frechheit von mir gewesen wäre, beehrte mich die jüngere mit einem überlegenen, verächtlichen Lächeln. Das Lächeln verletzte mich aber nicht, es freute mich herzlich, damit bedacht zu werden, weil es erstens so schön war und mir zweitens einen guten Anlaß gab, ihr wieder keck ins Gesicht zu lächeln und den kindlichen, unschuldig-sinnlichen Ausdruck in ihren Augen zu genießen – du kannst mir glauben, sie hat ein paar Augen: ganz einfarbig braun [...] und voller Leben. Und wie sie einen ansehen kann!

Hier wird geschildert, was ein *Mädchen* ist. Es ist ein zauberhaftes Geschöpf, das unendlich anziehen kann, weil seine Leiblichkeit erwacht, das aber zugleich voller Leben ist, voller unschuldigem Leben, weil sein *Wille* noch nicht gebrochen ist...

Eek spricht sie an, es beginnt eine Art unschuldig-kokettierend erotisches Versteckspiel, und schließlich gibt ihm das Mädchen die Erlaubnis, mit ihr spazierenzugehen, wodurch sie sich bereits ein Stück weit über das Urteil der Leute hinwegsetzt.

Ein anderes Mädchen ist ein ‚kleiner hübscher Blondkopf‘ von ‚vierzehn bis fünfzehn Jahren‘, der aus einer Menge anderer Mädchen Eek ganz überraschend von sich aus grüßt, wodurch auch wieder ein solches, von erotischem Zauber überhauchtes ‚Anbandeln‘ beginnt.

Dass es hierbei aber wie gesagt um mehr geht als nur Erotik, wird noch einmal an der Stelle deutlich, wo es wieder um Jarmanns Gedanken geht, die auf Eeks Ideen reagieren:

Nein! Damals hatte er nicht gewußt, was das Leben reicher und schöner machen sollte, und er hatte es auch nicht aus sich selbst heraus finden können; er hatte ja niemals denken gelernt. Jetzt wußte er aber, was es war: die Liebe! Die Liebe sollte auf den Thron gesetzt werden und das Leben des Menschen beherrschen, *sie* sollte das Ziel der Arbeit und die treibende Kraft der Arbeit sein! ... nicht ein Ziel, das „einmal“ erreicht werden sollte – nein, ein Ziel das man immer erreicht! – die Liebe sollte das tägliche Brot sein von Anfang an...

Was hier in wenigen Worten recht unscheinbar ausgesprochen ist, ist die wirkliche Essenz. Hier liegt auch das *Wesen* des Christentums – in tiefem Gegensatz zur heutigen Welt. Die

Liebe sollte das Leben der Menschen beherrschen. Sie sollte das Ziel *und* die treibende Kraft der Arbeit sein. Das tägliche Brot... Die Menschen sollten aus Liebe handeln, und die Liebe sollte unter ihnen leben – *nicht ihre Abtötung*. Aber schon in der Jugend beginnt es mit dieser, mit der Abtötung. Die falsche Form des Christentums hat die Liebe zur Sünde erklärt, weil nicht verstanden wurde, dass auch die körperlich (mit)empfundene Liebe Liebe ist... Dies war der Sündenfall des Christentums – und auf diesen Fels bauten sich alle übrigen Normen und Konventionen auf, die in jedem jungen Menschen immer wieder neu die Liebe bekämpften und abtöteten.

Wenn die Liebe aber *nicht* abgetötet werden würde, dann würden sich *freie Menschen* entwickeln, die gerne leben, die gerne für ihre Mitmenschen arbeiten, für die die Arbeit durchdrungen ist von Liebe und für die die Liebe das tägliche Brot wäre, von Anfang an...

Ach, weshalb lernte man das nicht in der Schule – und richtete das Leben nicht darnach ein! ... Da wäre sein Leben anders geworden; denn was ihm gefehlt hatte, das war gerade diese treibende Kraft gewesen [...].

Jarmann erlebt also existenziell die Wahrheit dessen, was Eek schildert – und dass genau *das* ihm in all den Jahren gefehlt hatte, weil die Gesellschaft dies von Anfang an aus dem Leben herausnahm und an dessen Stelle anderes setzte: Zwang, Normen, lieblose Erwartungen, Konventionen. Und Jarmann, dessen Seele bereits gebrochen ist, erinnert sich zurück:

Die Liebe! ... Ein paarmal war er ihr auf seinem Wege begegnet, sie hatte ihn mit ihrem Hauhe berührt, war dann aber weiter gezogen –: er erinnerte sich seines Kammers, als Anna nach Stockholm reiste; er erinnerte sich, wie er in seinem Bette geschluchzt hatte, als ihm klar geworden war, daß er Fräulein Bamberg für immer verloren hatte... Die Liebe hatte an die Tür seiner Herzkammer geklopft, war aber niemals hineingekommen ...

Selbst aber, wenn sie hineingekommen wäre – er hätte sie doch nur als verbotene Frucht genossen, sie niemals mit einer Arbeit in Verbindung gesetzt – hätte also doch dann da gestanden, wo er jetzt stand. Reicher an Erinnerungen wohl, aber doch wie jetzt, ohne eine Tat vollbracht zu haben.

Nein, von Anfang an mußte man lieben und geliebt werden und dadurch das volle wirkliche Verständnis für den Reichtum und die Schönheit des Lebens erhalten... Und von Anfang an mußte man das Empfinden davon haben, daß die Arbeit die notwendige Bedingung ist, um dieses herrliche Leben zu erhalten! – Dann würden auch Leute seines Kalibers dazu kommen, zu arbeiten und etwas zu werden – jetzt mußten sie zugrunde gehen, wie er zugrunde gegangen war.

Zugrunde gegangen?– ja, er war zugrunde gegangen, das fühlte er... Und es war seine eigene Schuld, sagten die anderen: weshalb hatte er niemals etwas arbeiten wollen!

Ach, er hätte als Schuljunge wissen sollen, was er jetzt wußte ... da hätte er auch etwas tun wollen; wie die Sache lag, hatte er ja nicht wollen können.

Die Bestien, die auf seinen eigenen Willen das warfen, woran ihre Erziehung und ihre verdammten Gesellschaftsverhältnisse schuld waren!

Alle die, die Jarmann aus ihrem eigenen herabblickenden moralischen Urteil für einen ‚Taugenichts‘ halten, sind *selbst* wandelnde Tote, die noch dazu Mörder an dessen Seele geworden sind, weil sie *Repräsentanten* dieser toten Welt mordender sittlicher und sozialer Normen sind. Was Jarmann jetzt, viel zu spät, empfindet, ist, wie es hätte sein können. Es hätte eine Welt geben können, in der Kinder schon in der Schule lernen, dass die *Liebe* dasjenige ist,

was zählt – und zwar lebendig lernen, weil die Lehrer selbst voller Liebe sind und diese Liebe vorleben. Die Liebe als tägliches Brot, das für die tägliche Arbeit nährt – und weil dies so ist, *will* man arbeiten, denn man liebt die Welt, man liebt seine Mitmenschen, man liebt das Leben, und Liebe kommt einem entgegen, und so ist alles ein großer, sich gegenseitig nähernder Kreislauf, ein Tanz, ein heiliges Fest. Liebe als Grundlage... Die Schönheit des Lebens, die sich offenbart, weil die Menschen die Liebe nicht *ausrotten*, sondern sie zum Auge, zum Herz und zur Hand für alles werden lassen. Die Liebe als das Herz der Welt, und die Liebe im Herzen jedes einzelnen Menschen.

Dies müsste man in der Schule als lebendige Erfahrung aufnehmen – alles andere ist ein Verbrechen der Menschheit an sich selbst und an ihrer *Jugend*.

Im Weiteren wird eine nächste Begegnung Eeks mit dem Mädchen Gerda geschildert:^[X]

Der kleine dumme Hut, der violette, verschlissene Wintermantel, die ausgetretenen Schuhe unter dem halblangen Rock – was tat es, daß sie versuchten, häßlich auszusehen! Ihr mattgoldenes Gesicht unter dem schwarzen Stirnhaar mit strahlenden, keck umherspähenden Kinderaugen, ihre vollentwickelte jungfräuliche Gestalt mit den lässigen und doch keck wiegenden Bewegungen der weichen Hüften strafte die abgetragenen Kleider Lügen ...

Da bemerkte sie mich und lächelte mit den braunen Kinderaugen und den stolz-sinnlichen Lippen.

Wieder kommt es zu leise erotischen Wortwechseln und Spielereien, in denen das Mädchen die stärkere Rolle einnimmt, weil Eek fortwährend ihre ganze Freiheit achtet.

Sie bedachte sich einen Augenblick und gab mir dann das Bild³⁵⁷ mit naiv-königinhaftem Blick zurück.

„Sie können es behalten,“ sagte sie und schenkte mir einen herrlichen Blick: die Augen wurden tiefer und dunkler als gewöhnlich, sahen ganz schwarz aus und bekamen einen rührend hingebenden Ausdruck, den sie nicht meistern konnte. Ich wäre am liebsten vor ihr niedergekniet und hätte ihre Füße geküßt – so herzlich sah sie aus. „Gehen wir hier hinunter,“ sagte ich dann – unwillkürlich etwas gedämpft – und zeigte die Observatoriumsstraße hinab, die dunkel und schmal vor uns lag, ohne Trottoirs, ohne Häuser, menschenleer, von hohen Gartenzäunen eingeschlossen.

Ohne zu antworten, wie willenlos, bog sie in die Straße ein – auch ihre ganze Haltung hatte etwas Hingebendes angenommen – und langsam und still schritten wir nebeneinander durch das Dunkel, sie geradeaus blickend, ich die hingebungsvolle, sich leise wiegende Gestalt neben mir betrachtend, ganz überwältigt von einem zärtlichen Drang, sie in meine Arme zu schließen und ihr zuzuflüstern: Gott, wie ich dich liebe!

Keines von uns sprach ein Wort.

So gingen wir eine Zeitlang weiter. Dann *mußte* ich aber etwas anfassen, was ihr gehörte.

„Ich möchte so gern Ihre Zöpfe anfassen,“ sagte ich leise.

„Das dürfen Sie.“

Ihre Stimme klang auch merkwürdig weich, und ein Gefühl süßer Zärtlichkeit durchrieselte alle meine Glieder, während ich mich ihr noch mehr näherte und ihre starken schwarzen Zöpfe faßte und einen um den andern langsam mit der Hand streichelte und sie an meine Wange führte und küßte.

³⁵⁷ Er hatte ihr zunächst ein Bild von ihr entwendet und es ihr dann wiedergegeben.

Sie ließ es ruhig geschehen.

Dann ergriff ich ihre Hand, die sie mir willenlos gab und ging so, ganz überwältigt, neben ihr her und sah nun auch geradeaus ins Dunkle.

Ohne ein Wort zu sprechen, wanderten wir so Hand in Hand weiter und fühlten die Berührung unserer Hände wie eine zärtliche Umarmung, bis wir an die Ecke der Straße kamen, in der sie wohnte. Dort blieben wir unwillkürlich beide stehen – es war wieder bei einer Gaslaterne – und sahen uns eine Weile an.

„Ich getrau' mich nicht, länger auszubleiben,“ sagte sie schließlich. Es klang mutlos, und ihre Augen entschwebten mir und sahen ins Weite.

„Nur einmal noch das Viertel rund?“ sagte ich bittend.

Sie sah mich an. „Ja, noch *einmal*“

Und wieder verfielen wir der weichen hingebungsvollen Stimmung, während wir Hand in Hand ganz mechanisch den Rundgang machten, ohne uns anzusehen und ohne zu sprechen, nur unsere Nähe fühlend.

Als er sie noch einmal leise fragt, verneint sie – und wieder wird der gesellschaftliche Zwang deutlich, denn es ist nicht ihr eigener Wille, sondern der internalisierte Wille der Eltern und der Gesellschaft:

Ich faßte ihre Hand und sah ihr zum Abschied in die Augen. „Nun gehen Sie nach Hause – wird es Ihnen Vergnügen machen, heute Abend bei Ihrer Mutter und Schwester zu Hause zu sitzen?“

„Nein,“ sagte sie langsam.

„Ich werde nach Hause gehen und mich langweilen – ach, wie werde ich mich heute Abend langweilen!“

„Sie? Müssen Sie sich denn langweilen?“

„Wenn Sie jetzt von mir gehen, wird mir zumute, wie euch Mädchen am Morgen nach dem Ball.“ Ich erhielt einen dankbaren Blick.

„Denken Sie sich, wenn es so wäre,“ sagte ich, indem ich ihre Hand streichelte, die ich die ganze Zeit festgehalten hatte, „denken Sie sich, wenn es so wäre, daß alle Menschen nicht in Familien, sondern jedes für sich wohnten und sich besuchen könnten, wenn sie wollten, und allein sein – wenn sie wollten, und alles tun, wozu sie Lust hätten, [...] und wir könnten den Abend ganz so zubringen, wie es uns selbst gefiele ...“

Sie sah naiv zu mir auf. „Aber es ist nicht so ... das würde ja nicht angehen.“

„Nein, aber das ist das Verkehrte. So sollte es sein! Wozu leben wir Menschen denn sonst auf Erden, als um miteinander glücklich zu sein?!“

Sie sah eine Weile vor sich hin, hob dann wieder die Augen naiv zu mir empor und sagte: „Ja, weshalb ist es nicht so?“ Und wieder kam in Gesicht und Augen dieser Ausdruck weicher Hingebung, der mich so stark ergriff, und ihre Hand lag schwer in der meinen.

Ich antwortete nicht, starrte nur ergriffen in die hingebungsvollen Augen.

„So wird es wohl niemals werden,“ sagte sie dann leise vor sich hin.

„Doch, einmal wird es so werden – wer weiß aber, wo wir dann sind!“

Sie starrte ins Leere. Dann sagte sie: „Ich darf nicht länger bleiben.“ Sie sagte es aber leise und zog ihre Hand nicht zurück, sondern blieb stehen und ließ ihre Hand willenlos in der meinen ruhen – sie wollte sich mir nicht selber entziehen.

Da drückte ich ihr leise die Hand, sagte Adieu und ließ sie los.

Für Eek selbst ist diese Begegnung ein tiefstes Glück. Denn es zeigt sich, dass auch er, ein wenig wie Jarmann, bereits viel verloren hat. Und hier wird nun auch sein Alter erwähnt:

Ich ging nervös in die Stadt hinein – du großer Gott, sollte ich wirklich mich verlieben können? ... Dieses Gefühl des Überwältigtseins hatte ich nicht gehabt, seitdem ich zum letztenmale verliebt gewesen war ... vor ganzen zehn Jahren, als ich siebzehn Jahre alt war ... Ich hatte es nicht für möglich gehalten, daß es wiederkommen könnte ... bei dem Leben, das ich in diesen zehn Jahren geführt hatte ... und so, wie ich geworden war! Nein, es war nicht möglich ... Und doch

...

O, wäre es so! Mein Herz schlug ... Herrgott, ich hatte zehn Jahre lang nicht gelebt...

Ein siebenundzwanzigjähriger junger Mann liebt also ein knapp sechzehnjähriges junges Mädchen – und dieses liebt ihn...

Und dann hält Eek eine Rede im Arbeiterverein, nachdem Jarmann dort eine verlogene Diskussion um die Abschaffung der Prostitution mitangehört hatte, die nur aus einem Lamentieren über ‚die herrschende Unsittlichkeit‘ bestand hatte. Und Eek sagt darin unter anderem:^[XI]

Das Übel selber besteht darin, daß in unserer auf der Ehe basierten Gesellschaft auch außerhalb der Ehe geschlechtlicher Verkehr zwischen den Geschlechtern gepflogen wird. Worin wurzelt nun dieses Übel?

Einmal darin, daß unsere Gesellschaft auf der Ehe fußt, trotzdem sich zeigt, daß diese Institution nicht ein Ausdruck für die geschlechtlichen Bedürfnisse der Mitglieder der Gesellschaft ist; dann darin, daß die Verteilung des Ertrages der sozialen Arbeit eine solche ist, daß in unserer Gesellschaft eine Menge Frauen teils nur äußerst schwer, teils gar nicht von ihrer Arbeit leben können. – Das sind die Wurzeln des Übels, und diese Wurzeln wollen wir ja nicht ausrotten: wir *wollen* nicht Sozialismus, und wir *wollen* nicht freie Liebe. [...]

Man verschone uns also mit diesen elenden Lamentationen über das „Häßliche“, das „Unmoralische“, das „Unsittliche“, das „Unchristliche“, diesen „Schandfleck der Nation“ – und Gott weiß welche Ausdrücke hier noch gebraucht sind.

Eek sagt es also ganz offen: Die Gesellschaft selbst *verursacht* die Prostitution, weil sie den Frauen nicht den Lohn gibt, der ihnen für das, was sie arbeiten, gebührte, und weil sie missachtet, dass Menschen einander nicht nur in der Institution Ehe lieben wollen und einander begehren. So ist diese Gesellschaft also weder gerecht noch christlich, denn sie beutet die Frauen aus, und sie ist darüber hinaus lebensfeindlich, denn sie bekämpft die Liebe... Und die Prostitution, über die dann so erhaben lamentiert und geurteilt wird, ist die Folge genau dessen – die Folge einer lieblosen, unchristlichen, verlogenen Gesellschaft.

Im Weiteren argumentiert Eek auf der Grundlage, dass es die Gesellschaft *selbst* ist, die die Prostitution nicht abschaffen will, weil sie weder den brüderlichen Sozialismus noch die freie Liebe akzeptiert, und er sagt:

[...] was die Frage selber betrifft: in welcher Form die Unsittlichkeit noch am ehesten zu ertragen wäre, so geht meine Meinung dahin, daß es am zweckmäßigsten sein würde, wenn der Staat die ganze Sache in die Hand nähme, öffentliche Bordelle einrichtete mit passenden Abteilungen für die verschiedenen Gesellschaftsklassen, und für die größtmögliche Sicherheit vor venerischen Krankheiten sorgte, speziell durch strenge Visitation der Männer, die die Bordelle benutzen. Was die Mädchen betrifft, die der Staat in diesen Bordellen anstellt, so ist es klar, daß er für sie ebenso wie für die anderen Gesellschaftsklassen, die andere Bedürfnisse der Gesell-

schaft befriedigen, die volle mitbürgerliche Achtung verlangen müßte (allgemeines Gelächter) ... die volle mitbürgerliche Achtung! – Im übrigen hab' ich nichts mehr zu sagen.

Auch hier dreht er die Doppelmoral also um und stellt sie vom Kopf auf die Füße, indem er die *Männer* für die Ausbreitung von Krankheiten verantwortlich macht und für jene Frauen, die sich aus Not an geachtete Männer verkaufen, die gleiche Achtung verlangt wie jene, die ebendiese Männer für sich selbst fordern. Er fordert nicht einmal die Verachtung jener Männer, die Mädchen und Frauen aufgrund ihrer Not sexuell ausbeuten. Dennoch erntet er Gelächter – was die Verlogenheit der Verhältnisse in aller Tiefe offenbart.

Dem Mädchen Gerda, die nur gehört hat, dass er im Arbeiterverein ‚etwas ganz Abscheuliches gesagt‘ habe, erklärt er noch einmal mit anderen Worten, was er wirklich gesagt hat.^[XII]

Ich sagte aber zu den Leuten im Arbeiterverein: Wenn Ihr den Schandfleck vom Ehrenschilder der Nation wegwischen wollt, dann müßt Ihr die Liebe freigeben und allen denen, die sich lieb haben, erlauben, zusammen zu leben! Und dann müßt Ihr es so einrichten, daß alle Frauen, wenn sie arbeiten, so viel verdienen können, daß sie von ihrem Verdienste wie Menschen leben können! – Aber nein, das wollten sie nicht. O nein! Die Männer, sagten sie, sollten nur aufhören, liederlich zu sein, und sollten nicht eher an Frauen denken, als sie in der Lage wären, zu heiraten! Und dann sollten sie sich ein Eheweib auf Lebenszeit nehmen – und damit basta! – Und die armen Frauen? – na, die sollten sich in ihr Schicksal finden, hübsch weiter arbeiten und weiter hungern und sich nicht etwa einfallen lassen, sich an Männer zu verkaufen! – Gut, sagte ich zu ihnen – die Männer *wollen* nun aber einmal nicht so lange herumlaufen, ohne an Frauen zu denken, bis sie ein Menschenalter alt sind und Weib und Kind versorgen können – das habt auch Ihr nicht gewollt, die Ihr Euch hier herstellt und schwatzt. Und so lange den Männern nicht erlaubt wird, auch vor dieser Zeit zu lieben und mit der, die sie lieben, zusammen zu leben, so lange *werden* sie liederlich und so lange *werden* sie sich Frauen kaufen. Und die Frauen – ja, wenn sie mit ihrer Arbeit nicht mehr verdienen, so daß sie doch am Hungertuch nagen müssen, dann werden sie es vorziehen, sich zu verkaufen.

Als sie einwendet, dass die Leute aber doch nun schlecht von ihm sprächen und dass das keinen Nutzen habe, betont er, dass man für das Richtige eintreten und kämpfen müsse, weil es nie von selbst komme, wenn die Verhältnisse bereits falsch sind:

Das sollen Sie nicht sagen. Allein das Moment, daß ich es einmal gesagt habe, hat bewirkt, daß die Leute darüber sprechen. Und wenn alle, die dasselbe meinen wie ich, es sagen würden, und nicht bloß einmal, sondern immer, bei jeder Gelegenheit, die sich darbietet, öffentlich und privatim – dann würden die Leute viel darüber sprechen. Und wenn junge Menschen, die sich lieb haben, sich den Teufel um das scheren wollten, was die Leute sagen, und so lange zusammen leben, wie ihre Liebe dauert – dann würden die Leute bald über nichts anderes mehr sprechen als darüber. Und wenn sie dann genügend darüber nachgedacht und gesprochen hätten, dann würden sie schließlich zu dem vernünftigen Resultat kommen. – So geht es ja mit allem, was neu ist.

Sie gesteht ihm daraufhin, was sie seinetwegen ‚habe ausstehen müssen‘ – offenbar eine Standpredigt der Mutter, die ihr jedenfalls schließlich verbot, weiter mit ihm spazieren zu gehen. Die Macht der sozialen Zwänge schlägt also erbarmungslos zu...

Plötzlich aber hob sie den Kopf, warf mir einen despotischen Blick zu und sagte in bestimmtem Tone: „Sie dürfen so etwas nicht wieder sagen.“
[...] O dieser rührende Despotismus der Liebe!

Es ist nicht nur der Despotismus der Liebe, sondern der des liebenden *Mädchens*. Genau dies ist jene Macht, mit der ein Mädchen einen Mann um den kleinen Finger wickeln kann – denn der Mann liebt das Mädchen so sehr, dass er alles für dieses tun würde. Das Mädchen weiß dies – und ist selig, in all seiner unschuldigen Diktatur... Diese Unschuld bleibt so lange, wie sie heiliges, anmutiges *Spiel* bleibt. Und die Liebe bleibt schließlich immer Spiel, heilig, anmutig. Und so ist das Mädchen, das in seiner ganzen unschuldigen Schwäche zur heimlichen Herrscherin wird, zutiefst rührend. Denn den Mann rührt sowieso alles, was er an dem Mädchen wahrnimmt... Was ihn aber rührt, ist und bleibt dessen *Unschuld*.

Dann erzählt Eek ihr einen Traum, den er von ihr hatte – und der von neuem den Dämon des gesellschaftlichen Zwanges offenbart:

Von der ersten Szene in dem rotmöblierten Kabinett an, in dem ich durchlas, was sie geschrieben hatte, während sie hinter mir stand, den Arm auf den Rücken des Lehnstuhles gelehnt, und über meine Schulter hinweg mitlas. Bis dahin, da sie in dem schokoladebraunen Schlafzimmer mit den schweren Himmelbett entkleidet mitten im Zimmer vor mir stand, wobei das Hemd schräg über die kecke, kurze Büste hinabgeglitten, die linke Brust entblößt war. – Alles erzählte ich ihr, während sie sich naiv-kokett in den Hüften wiegte und lächelnd vor sich hin sah.

„Und da“ – erzählte ich – „ergriff mich ein zärtlicher Stolz: Alles dies war mein ... Sie, Sie waren mein ... ganz und gar ... Sie standen ganz ergeben da ... Sie vorenthielten mir nichts ... Alles, alles wollten Sie mir geben ... bis auf ihren geringsten Gedanken ... alles bis Sie nichts mehr zu geben hatten ... Und ich sank überwältigt auf die Knie und streckte in stummer Anbetung die Hände zu ihnen empor und sah Ihnen in Ihr liebes Gesicht. Und Ihre scheu forschenden Augen wurden feucht und tief, und Sie faßten meine Hände, hoben mich langsam zu sich empor, schlangen die Arme weich und schwer um meinen Hals und bargen Ihren Kopf an meiner Schulter. Und ich lehnte meinen Kopf an den Ihren und küßte Ihr schwarzes Haar. So blieben Sie einen langen Augenblick stehen. Dann löste ich mich behutsam aus Ihrer Umarmung, nahm Sie wie ein Kind in meine Arme [...] und wollte sie nach dem Bette hintragen. Ihre zarten Glieder nahmen aber meinen Armen die Kraft; ich mußte mich krampfhaft zusammennehmen, um Sie nicht fallen zu lassen. Und dann ergoß sich das süße Gefühl der Entkräftung über meine Schultern, rieselte mir durch alle Glieder hinab und erfüllte mich mit zärtlicher Wollust – und ich mußte in die Knie sinken, während ich Sie fest an mich drückte und in einem verzehrenden Kusse meine Lippen auf Ihren weichen Hals heftete ...“

„Und dann?“ fragte sie nervös, als ich innehielt, doch ohne aufzusehen.

„Dann fuhr ich, ganz wach, auf meinem Sofa empor und verfluchte die Wirklichkeit.“

Sie blieb stumm. Sie wiegte sich noch immer naiv-kokett in den Hüften und sah vor sich hin, das Gesicht ein wenig gesenkt.

Auf einmal sah sie zu mir auf, unbefangen, aber mit einem Anfluge von Verschämtheit.

„Waren wir denn verheiratet?“ fragte sie.

„Nein.“

Sie schlug die Augen nieder und wiegte sich nicht mehr selbstbewußt in den Hüften; ihr Gang wurde schleppend, bedächtig.

„Nein,“ sagte ich. „Begreifen Sie denn nicht – das war ja gerade das Herrliche. Bei Ihnen waren wir. Sie waren ein paar Jahre älter, hatten sich eine selbständige Stellung erworben und brauchten keinen Mann, der Sie versorgte. Und ich liebte Sie; deshalb kam ich. Und Sie liebten

mich; deshalb durfte ich bleiben. Nicht deshalb, weil Sie einmal gelobt hatten, mein Weib und ich Ihr Mann zu sein. Wenn Sie am andern Tage mich nicht mehr liebten, dann durfte ich nicht mehr bleiben; wenn ich am andern Tage Sie nicht mehr liebte, dann kam ich nicht wieder. Ich kam aber und durfte bleiben – und da wußten wir, daß wir uns liebten ... das war gerade so unendlich süß. – Sind Sie mir böse, weil ich es mir so dachte?“

Ich ergriff ihre Hand, und sie ließ sie mir. „Nein,“ sagte sie; sah aber nicht auf und ging, in Gedanken versunken, weiter.

Die Diktatur der Normen erscheint dann in Gestalt zweier noch nicht alter, dicker kurzbeiniger Damen, die ihnen entgegenkommen, Eek erkennen und Gerda verächtlich ins Gesicht starren, bis sie im Vorbeigehen verächtlich lachen. Man kann sich vorstellen, was dies in der Seele eines so jungen, ganz real unschuldigen Mädchens anrichtet!

Gerda blieb, leichenblaß im Gesicht, unmittelbar unter der Gaslaterne stehen und sah ihnen mit zornsprühenden, schwarzen Augen und zusammengebissenen Zähnen nach, sagte aber kein Wort. Bis sie sich plötzlich zu mir umkehrte und, in Tränen ausbrechend, sagte: „Das ist Ihre Schuld!“

Ich stand ganz unglücklich da. „Sind Sie mir böse?“ fragte ich leise und streckte meine Hand suchend nach der ihren aus. Sie gab sie mir.

„Nein,“ sagte sie, „sie waren es, die – ach!“ und sie drohte hinter den Damen her, die schon weit weg waren, fuhr sich dann mit dem Handrücken über die Augen und wischte sich die Tränen ab.

Der Tyrannei der verlogenen Intoleranz ist nicht zu entkommen... Diese Intoleranz urteilt über alles, sieht aber niemals die eigene hässliche Fratze. Und diese ist das *einzig* Hässliche weit und breit.

Dann wird meisterhaft geschildert, was in der Seele des Mädchens vorgeht, als es schließlich *allein* ist:

Allein gelassen mit ihren Gedanken stieg sie langsam die Treppe hinan...

... Sie konnte mit sich selber nicht recht darüber ins reine kommen: ob es nicht doch eine Beleidigung gewesen sei ... nicht, daß er so von ihr geträumt – sondern daß er es ihr erzählt hatte!

... Wenn er es etwa gewagt hatte, sie zu beleidigen, dann wollte sie ihn niemals wiedersehen....

... Nein, es war keine Beleidigung. Nicht so, wie er geträumt hatte. Und nicht so, wie er es erzählt hatte. – Sie fand ja selber, daß es schön war ... es war ja Liebe darin ... er liebte sie...

... Er wollte sich aber weder mit ihr verloben, noch sie heiraten ... Weil niemand wissen kann, wie lange die Liebe anhält...

Wenn man sich aber nicht mehr liebte, so konnte man sich ja scheiden lassen! – Sie dachte darüber nach ... Eine geschiedene Frau – nein, pfui! ...

Was wollte er aber dann?! ... Sie fühlte, wie sie über und über rot wurde – Ach, er war fürchterlich gottlos! ...

Wie in aller Welt war er nur so geworden? ... Die Leute sagten, er habe ein ausschweifendes Leben geführt – das hatte er wohl auch. Und dann war er ein verworfener Mensch geworden mit ruchlosen Anschauungen ... und war jetzt sogar frech genug gewesen, sie in einer Versammlung feiner, anständiger Menschen laut zu verkünden...

Nein, was er gesagt hatte, war nicht verworfen und ruchlos. Gottlos war es, fürchterlich gottlos! Aber nicht verworfen und ruchlos. – Und es war keck und mutig, daß er gesagt hatte, was er nun einmal meinte; gerade in einer Versammlung feiner, anständiger Menschen – das gefiel

ihr... Sie sah ihn in der Versammlung aufrecht dastehen und reden. Und alle sahen ihn verwundert an: sie meinten, sie hätten niemals etwas so Freches gehört. – Sie konnten ihn aber anglotzen, so viel sie Lust hatten, er sprach nur ruhig weiter und sagte doch, was er sagen wollte, während er sie mit seinen klugen, braunen Augen ansah...

Sie lächelte: sie konnten ihn ansehen, so viel sie Luft hatten, es half nichts. Sie selber aber konnte ihn zum Schweigen bringen, sobald sie nur wollte. Sie brauchte ihn nur anzusehen und zu sagen: nein, jetzt dürfen Sie nicht mehr darüber reden – und er hörte augenblicklich auf.

Hier zeigt sich wirklich die *ganze* Seele eines jungen Mädchens. Und diese Seele urteilt voller unschuldiger Unsicherheit – und doch letztendlich immer wahr. Immer da wahr, wo das Herz selbst urteilen kann – und nicht die wie ein Gift eingedrungenen fremden Urteile urteilen lässt. O, wie viel Liebe hat ein Mädchen – und wie klar fühlt und sieht sie mit dieser Liebe!

Bei Tisch fragt die Mutter sie, ob sie wieder mit Eek spazieren gegangen sei – und zwingt sie so, ihn zu verleugnen. Allein in ihrem Zimmer ist aber ihr Inneres wieder tief eingetaucht in die eigenen Empfindungen, und sie betrachtet vor dem Spiegel dasjenige, was er offenbar so liebt, die eigene Gestalt:

Sie hakte den Rock hinten auf, löste die Rockbänder, stand auf, ließ die Röcke auf den Boden fallen, trat aus ihnen heraus und legte sie auf den Stuhl über das Leibchen. Dann setzte sie sich wieder auf den Bettrand, löste die Bänder der Unterbeinkleider und zog sie nebst den Strümpfen aus. Und dann blieb sie im bloßen Hemd sitzen und sah ihre nackten Glieder hinab...

... Er hatte diese Füße in seiner Hand gehalten, sie betrachtet und geküßt – erst den einen, dann den andern...

Kurz darauf stand sie vor dem Spiegel zwischen den Fenstern und starrte auf ihr Spiegelbild...

So hatte er sie gesehen ... und sie hübsch gefunden ... war ganz überwältigt worden...

Und sie schob das Hemd über die linke Schulter hinab, zog den Arm aus dem Ärmel, so daß das Leinen schräg über die Büste herabfiel und die linke Brust entblöbte, hob dann mit der rechten Hand die Lampe hoch über ihren Kopf empor und betrachtete sich eine Weile im Spiegel.

Und ihr wurde immer weicher ums Herz. O, sie hätte nichts dagegen, er könnte hier sein und vor ihr niederknien und die Hände zu ihr erheben ... sie wollte sein Hände ergreifen, ihn zu sich emporziehen, die Arme um seinen Hals schlingen, ihren Kopf an seiner Schulter bergen – und seinen Kuß auf ihrem Haar fühlen... Und er mochte sie nur auf seinen Armen emporheben und ihren Hals küssen ... und sie zum Bette tragen...

Plötzlich hielt sie aber den Atem an: ob sie dann ein Kind bekäme?! ...

Die süße Empfindung war wie weggewischt, und sie setzte die Lampe wieder vor den Spiegel. Daß sie solche ganz verrückte Gedanken fassen konnte! Und sie löschte die Lampe aus, eilte durch das finstere Zimmer ins Bett und verkroch sich unter die Decken.

Sie konnte aber nicht einschlafen; sie wurde die Gedanken nicht los ... Ach, wie einsam sie war ... und jetzt war es dunkel ... Und ihr wurde wieder ganz weich ums Herz. – Wenn er doch trotzdem da gewesen wäre ... sie hatte ihn lieb ... und er hatte sie lieb ... und – ach, wie einsam sie war! ...

Sie fühlte den Drang, sich an jemand anzuschmiegen und sie nahm das Kopfkissen unter dem Kopf weg, zog es unter die Bettdecke, schlang die Arme zärtlich darum und legte die Wangen dicht daran, verzehrt von zärtlicher Sehnsucht, sich hinzugeben.

Siehe, die unbeschreibliche Anmut und Hingabe eines Mädchens!

Und Eek ringt mit seiner Liebe, ringt darum, die *Ursprünglichkeit* des Liebens wiederzufinden, die die Gesellschaft auch ihm ausgetrieben hatte – und die ein Mädchen ihm vielleicht wiedergeben könnte:

Man sollte meinen, daß ich sie wirklich liebte ... o, wenn es so gewesen wäre!

Oder liebte ich sie vielleicht wirklich? ... War es wahr, daß ich mich „Millionen von Jahren in der Hölle peinigen lassen wollte, wenn das dazu gehörte, daß ich glücklich würde“? –

Nein. –

O, wenn es so gewesen wäre! ... wenn ich wirklich so gefühlt hätte! ... aber das war es leider nicht...

Übrigens – sterben wollte ich gern für sie, wenn es notwendig war ... o, besonders, wenn ich gleichzeitig alle die mit mir hinabreißen könnte, die daran, daß sie nicht glücklich war, die Schuld trugen...

Aber nur, wenn sie auf dem Wege weiter ging, auf den ich sie geführt hatte ... Fiel sie ab, dann würde ich sie hassen...

Ach, im Grunde war es mein Eigenes, was ich liebte.

Nein, nein, es war das Ihre, ihr Eigenes, das vorwärts kommen sollte, Fluch dem, der es tötete – und wenn sie es selbst wäre.

Liebte ich sie aber? –

Ja. – Das [...] Ursprüngliche an ihr, das von ihrem ganzen Wesen ausstrahlte – das liebte ich. Dem war ich nie zuvor begegnet, und das hatte mich überwältigt. Dafür, daß ihre Natur zu reicher Entwicklung käme, wollte ich mit Freuden sterben – so gerne ich es auch selber hätte sehen mögen ... An mir war ja nichts verloren, weder für mich selber noch für andere ... in mir war der Naturboden weg, alles primitiv Ursprüngliche, das Keimkräftige, das Frucht tragen kann: ich war ein welker Sprößling am Baum des Lebens – eine Knospe, verwelkt ehe sie aufgegangen war ...

Und meine Fäuste ballten sich von selber, während ich dort auf dem Sofa nochmals, zum hunderttausendstenmale diese infame Armut des Lebens verfluchte, die die Menschen zwingt, die verfluchte Straße der Selbstbetrachtung einzuschlagen – die Straße, auf der man nicht mehr umkehren kann, wenn man erst einmal in den Abgrund der Leere hineingestart hat, der das Ende ist ...

Dieser Absatz ist ungeheuer substanzvoll. Was deutlich wird, ist, dass er das Mädchen wirklich liebt – und zwar ihr wahres Wesen, die überwältigende *Ursprünglichkeit* ihres Wesens. Es scheint ihm dann kurzzeitig, dass er nur sein Eigenes liebt, weil er fühlt, er würde sie sogar hassen, wenn sie ihm nicht weiter folgen würde. Dann aber erkennt er, dass dies nur seine um so tiefere Liebe ist, denn was er liebt, ist dieses wahre Wesen von ihr – und was er hassen würden, wenn sie ‚abfiele‘, wäre auch nur dasjenige, was von außen in sie implantiert worden wäre, um sie davon abzuhalten, ihrem reinen, ursprünglichen Wesen frei und klar zu folgen...

Und was sich am Ende zeigt, ist, dass das Tötende in ihm (und auch Jarman) nicht nur die falsche Moral ist, mit allem, was damit zusammenhängt, den Konventionen, Normen, Zwängen, sondern auch ‚die verfluchte Straße der Selbstbetrachtung‘ – mit anderen Worten, ein immer zunehmender Intellekt, der letztlich derart alles mit Selbstreflexion überwuchert, dass das Fühlen wie unter einem realen Dornengestrüpp ganz erstickt. Dies ist also auch eine Tatsache der Menschheitsentwicklung: die Zunahme des toten Intellekts und die Unfähigkeit der Menschen zu begreifen, was dadurch in den Tiefen der Seele geschieht und zu Tode gebracht wird – viel zu spät zu begreifen, wenn überhaupt.

Aber Eek gibt auch hierfür eine weitere Ursache: die ‚infame Armut des Lebens‘, die die Menschen auf den verfluchten Weg der Selbstreflexion zwingt. Damit aber sind auch hier wieder die sozialen Verhältnisse schuld, denn *sie* haben das Leben so arm werden lassen. Sie, die die Liebe verhindern, werfen den Menschen auf sich selbst zurück. Würde nicht fortwährend die Liebe vernichtet, *könnte* der Mensch sich jederzeit und immer wieder viel unschuldiger hingeben. So aber wird das Leben selbst verhindert, überall durch Normen und Konventionen verboten – und was bleibt, ist der Intellekt, einschließlich des erstickenden Selbstbewusstseins. Eek begreift eine Menschheitstragik. Aber auch diese ist verursacht von der Perversion und Lebensfeindlichkeit der gesellschaftlichen Formen.

Das *Mädchen* hat diese Tragik nicht mitgemacht – es leidet einfach an ihren Folgen, indem es von vorne bis hinten reglementiert und kontrolliert wird. Die gesellschaftlichen Bedingungen und Konventionen werden nicht von Mädchen gemacht...

Das Mädchen hat noch eine Seelenfülle, die in seiner Ursprünglichkeit und damit in seiner Unschuld besteht, die die ganze Gesellschaft *erretten* könnte. Sie kann selbst tote Männerseelen noch retten. Aber dafür müsste man erkennen, was geschieht. Solange die Gesellschaft nicht erkennt, was sie anrichtet, wird sie weiter den Weg des Todes gehen – des Seelentodes, der immer mehr auch äußeren Tod bringt. Die Retterin wäre das Mädchen. Wann wird man dies erkennen?

*

Eek wird jedoch durch seinen Standpunkt zu einem Ausgestoßenen – keiner wagt, die Verlogenheit zu durchbrechen oder auch nur zu erkennen. Selbst die ganz jungen Mädchen, die ihr künftiges Schicksal noch gar nicht ahnen und nichts von alledem verstehen, sondern nur die Urteile der Erwachsenenwelt, also ihrer Eltern, übernehmen, machen sich über ihn lustig.^[XIII]

Dann schlug es zwei Uhr, und die kleinen Mädchen kamen aus der Schule. Ich ging gerade abwärts quer über die Universitätsstraße, als ich eben in der Straße ganze Gruppen herankommen sah, und ich blieb an der Ecke stehen, um zu sehen, ob auch einige von den meinen darunter wären...

Ganz recht! Sie kamen allesamt in einem Trupp. Sobald sie meiner ansichtig wurden, lachten sie und steckten die Köpfe zusammen. Als sie aber näher kamen, nahmen alle eine steife Haltung an, bemühten sich, wie vornehme Damen dreinzuschauen und gingen, mit ernstem, schulmädchenhaft überlegenem Gesichtsausdruck vor sich hinstarrend, an mir vorüber, als ob sie mich weder sähen noch meinen Gruß bemerkten. Kaum aber waren sie vorüber, da gaben sie auch sofort die stolze Haltung auf, warfen die Damenmanier ab, steckten die Köpfe zusammen, kehrten sich um und lachten. „Neunzehn Zwanzigstel“ und „zwanzig Frauen“, riefen sie durcheinander.

Das letztere bezog sich darauf, dass er in einer Folgediskussion im Arbeiterverein gesagt hatte, die Institution Ehe bringe die Männer darum, vielleicht zwanzig Frauen in ihrem Leben in aller Tiefe kennenzulernen – und umgekehrt genauso. Dagegen muss sich ja das verkrustete Urteil empören – und die Mädchen machen es in ihrer rührenden Art nach. Für sie ist alles noch sensationell. Sie versuchen, sich gegen den Mann, den die Erwachsenen als ‚liederlich‘ darstellen, zu behaupten, indem sie würdevoll und überlegen an ihm vorbeigehen, damit er sie nicht anspreche und sie nichts, aber auch gar nichts mit ihm gemein haben – und können kurz

darauf wieder ganz unbefangen über ihn kichern. Und doch würde nur ein Winziges nötig sein, und sie könnten sich mit ihm unterhalten – ein winziges bisschen guter Wille, von dem die Mädchen so unendlich viel haben... Die Mädchen sind noch überhaupt nicht böse, kein bisschen. Böse sind nur die Erwachsenen. Mädchen sind anmutige Katzen, Erwachsene sind Krustentiere...

Unendlich einsam aber fühlt sich Eek, als auch Gerda auf ihrem Weg umkehrt, sobald sie ihn erblickt... Welch eine Tragik! Eine Mädchenseele, die es nicht mehr ertragen kann, mit ihm in Verbindung gebracht zu werden, nur aus dem einen, einzigen Grund, dass das moralische Urteil ihrer Umwelt übermächtig geworden ist. Die Scham in ihr ist übermächtig geworden. Sie kann sich nicht behaupten. Nicht sie verurteilt ihn, die Umwelt tut es – und sie schafft es nicht, sich auf seine Seite zu stellen, zumindest so weit, dass sie offenbart: *Ich* verurteile ihn nicht. Dies muss ja noch gar nicht heißen, dass sie seinen Standpunkt teilt. Aber die Außenwelt lässt selbst das nicht zu. Wer sich mit einem Paria zeigt, ist selbst ein Paria. Das ist das Sittengesetz – früher und auch heute noch. Die Intoleranz des Kollektivs – immer schon hat sie den freien Willen gebrochen. Selbst den freien Willen, einen anderen Menschen nicht zu verurteilen. Ein Paria muss von *allen* gemieden werden, und das Kollektiv sorgt dafür, dass dies geschieht...³⁵⁸

Und gefühllos und apathisch gegen alles andere schritt ich langsam weiter.

[...] man stieß sich an, man zeigte auf mich. Es genierte mich keineswegs ... meinetwegen mochten sie tun, was sie wollten ... ich litt nur darunter, daß sie mir aus dem Herzen gerissen war.

Dies offenbart seine Liebe wie nichts anderes! Nicht Eek liebt sich selbst – alle anderen tun es. Alle anderen lieben sich selbst, lieben ihre eigenen moralischen Vorurteile und Verurteilungen mehr als ihren Nächsten, und zwingen selbst ein *Mädchen*, die Straßenseite zu wechseln, anstatt einfach die *eigene* Meinung und Empfindung haben zu dürfen. O, wie krass egoistisch ist das Kollektiv! Und wie hässlich sind seine Elemente, die Gruppe, die Masse, die die individuelle Freiheit so sehr verachtet.

Und dieses Kollektiv zieht sich zusammen wie eine Trutzburg, die verkörperte Intoleranz:^[XIV]

Ich merkte, daß der Abgrund zwischen mir und diesem Publikum unüberbrückbar war. Das Christianiaer Publikum ist zu klein, als daß es vergessen könnte.

Und die kleinen vierzehnjährigen Mädchen besserten sich nicht.

Und Gerda war und blieb verschwunden. Ab und zu sah ich sie zwar; sobald sie mich aber wahrte, ging sie entweder schleunigst auf die andere Seite der Straße, oder sie bog in die erste beste Seitenstraße ein.

Und Lily wurde von ihrem Vater verboten, weiter mit mir umzugehen; ich könnte sie ja geistig verderben, sagte er.

Dann kommt eines Tages Björnsterne Björnson in die Stadt, ein realer, berühmter dänischer Schriftsteller. Und Eek setzt in diesen Mann noch einmal seine ganze Hoffnung, hofft auf

³⁵⁸ Ich hoffe, man begreift fortwährend zugleich die absolute *Aktualität* des Romans – denn für die Beziehung zwischen einem Mann und einem Mädchen gilt dies heute ganz genauso, in gewisser Weise sogar noch extremer.

dessen Rechtschaffenheit, für die von ihm geäußerten Ideen einzutreten, und sei es nur eine kurze Erklärung in der Zeitung, dass darüber *gesprochen* werden können müsse:

[...] ich, Björnstjerne Björnson, sage Euch, das ist keine Schweinerei, sondern einer von den vielen modernen Gedanken, die man diskutieren muß, um darüber ins Reine zu kommen, was das richtige ist.

Das Neue kann niemals in die Welt kommen, wenn diese Welt es abwehrt, auch nur darüber nachzudenken. Selbst die wahrste Wahrheit hätte keine Chance gegen das Kollektiv, das sie als Unwahrheit und Sünde verurteilt, ‚weil es schon immer so war‘... Doch auch Björnson enttäuscht ihn. Eek trifft ihn, und Björnson sagt:

„[...] Und dann müssen wir die Dinge nicht nach der Richtung ändern, wie Sie wollen; nein, wir müssen diese Brunst los werden.“ [...]

Er sah ein paar Sekunden vor sich hin. Dann sagte er: „Sie sind ein großer Esel gewesen. Daß muß ich Ihnen sagen. Sie müssen die Strafe tragen.“ Und er [Eek, H.N.] stand auf, trat ans Fenster und blieb dort stehen, die Hände auf dem Rücken. [...]

„Mir ist es lediglich darum zu tun, von dieser Beschuldigung der Schweinerei, der Bestialität gereinigt zu werden. Das macht mich ja sozial unmöglich. Und Sie müssen doch einräumen, daß in dem, was ich gesagt habe, nichts Schweinisches liegt.“

Er lehnte sich langsam in dem Stuhle zurück, starrte eine Zeitlang tiefsinnig ins Blaue und sagte dann mit echt Björnsonscher Aussprache –: „Doch! – Doch! – Es iist schweinish. Es iist schweinish, daß man nur durch den Penis in ein völlig intimes Verhältnis zu einer Frau treten kann.“

Selbst der intelligente Björnson ist also völlig ein Opfer seiner eigenen Vorurteile und des gesellschaftlichen Klimas. Und er begreift nicht einmal im Geringsten, was Eek gemeint hatte. Auch für ihn ist die Leiblichkeit von vornherein sündig – und unter dieser Brille sieht er alles. Dass aber Intimität das Heiligste sein kann, was es gibt, das versteht selbst ein Björnson nicht. Stattdessen faselt er von ‚Brunst‘! Als ob es nur darum ginge. Dabei ist gerade die Prostitution Brunst seitens der Männer – und Eek möchte gerade das völlige Gegenteil. Er möchte eine Befreiung dessen, was jetzt so verlogen und pervertiert zutage treten muss. Er möchte eine Befreiung des individuellen Willens, so dass Menschen einander begegnen können und *selbst* entscheiden können, was sie wollen, wie sehr sie sich lieben – und *wie* sie sich lieben. Aber die Gesellschaft will dies *nicht* – und selbst jemand wie Björnson kann nicht einmal das Wesen der Frage erfassen...

Dann aber geschieht ein Wunder – das sechzehnjährige Mädchen Gerda ist aufrichtiger als alle anderen und grüßt ihn von neuem. Wieder kommt es zu einer unschuldig-erotischen Spielerei, in der Gerda sich zum Beispiel immer wieder neu mit einer Freundin auf die Bank setzt, an der er gerade vorbeikommt. Schließlich sind beide aber allein, und Eek fragt:^[XVI]

„Getrauen Sie sich denn jetzt, die Bekanntschaft mit mir zu erneuern?“ fragte ich.

„Ach,“ sagte sie, „ich habe so viel Unannehmlichkeiten davon, daß ich mit Ihnen zusammen gegangen bin, daß ich ebensogut damit fortfahren kann.“ Und dann erzählte sie mir, daß man sie in der Schule jeden Tag in den Freistunden mit mir aufgezogen habe, daß sie zu Hause Tag für Tag zu hören bekäme, sie solle sich ja vor mir in acht nehmen, und daß die Schwester, so-

bald sie sich mit ihr erzürnte, immer damit drohte, zu sagen, daß sie wieder mit Hermann Eek spazieren gegangen wäre. „Nun will ich es aber gerade tun,“ sagte sie schließlich.

Mit anderen Worten: dieses herrliche Mädchen hat den Mut, selbst auch ein Paria zu werden, da sie es ohnehin schon halb geworden ist. Sie liebt Eek, zumindest in unschuldig-erotisch-mädchenhafter Weise, und sie ist bereit, dies nicht mehr zu verleugnen. Verliebt gehen sie durch die Straßen. Dann möchte das Mädchen sich in einem Hausflur zärtlich von ihm küssen lassen, aber sie werden vorher gestört. Am nächsten Tag jedoch verbietet die Mutter Eek auf der Straße den Umgang mit ihrer Tochter, und danach traut das Mädchen sich nicht mehr, ihm zu begegnen.

*

Betroffen, auch diese letzte Hoffnung verloren zu haben, liest er Jarman aus einem Manuskript vor, das seine Vorgeschichte erhellt.

Aus seiner Knabenzeit erinnert er sich, wie er als Zwölfjähriger Diphtherie hatte, seine Mutter an seinem Bett weinen sah und schon damals dachte, dass er später Seemann geworden wäre, dann auch gottlos und ausschweifend wie diese:^[XVII]

Und ich stelle mir wieder vor, was für ein Mensch ich denn geworden wäre ... wenn alle Versuchungen an mich herangetreten wären ... an den fremden Orten, wo mich niemand kannte und wo ich nicht zu fürchten brauchte, daß jemand von meinen Taten erzählte... Ich hatte ja gehört, daß alle Seeleute, wenn sie in der Fremde ans Land kämen, gottlose, unchristliche Menschen wären. Ich würde es auch werden. Sehr. Ich würde ein furchtbar gottloses Leben führen ... in Ausschweifungen mich wälzen ... ich wußte, daß ich gar nicht anders können würde. [...] Nein, da war es wirklich besser, daß ich jetzt starb ... als ein Kind Gottes ... selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben...

Und trotzdem – es war doch eigentümlich, sterben zu müssen, bevor man es probiert hatte [...].

Ein Junge, der die Anziehung des Weiblichen spürt – und dem dies von einer ganzen Kultur von klein auf als ‚sündhaft‘ eingepflegt worden war...

Ein Jahr später, mit dreizehn, sieht er mit einem Freund junge Frauen, die vorhaben zu baden:^[XVIII]

Ich starrte auf das Boot und seine Insassen in den leichten Sommerkleidern wie auf eine Erscheinung; alles Blut war mir zum Herzen geströmt, ich fühlte es, daß ich ganz blaß wurde. Du großer Gott, all diese reizenden Geschöpfe würden sich baden, ganz wie wir, würden sich am Strand entkleiden, ins Wasser steigen und mit den herrlichen nackten Leibern plätschern ... o, ich zitterte bei dem Gedanken daran, es war zum Verrücktwerden ... ich mußte ... mußte ... sie wenigstens sehen, es kostete, was es wollte.

Sie überraschen die acht jungen Damen im Wasser und können einige erotische Anblicke erhaschen, als diese in die Büsche flüchten. Für ihn ist die Sehnsucht nach dem Weiblichen existenziell. Er weiß, dass sein Vater erst mit Anfang dreißig geheiratet hat, und ist verzweifelt:

Diese verzehrende Leidenschaft erfüllte mich ja den ganzen Tag über [...]. [...] Sobald ich des Morgens die Augen aufschlug – gleich war sie da, und ich sprang aus dem Bette, schlang etwas Essen hinunter und eilte aufs Feld, um mit den Bauerndirnen zu heuen. Ich mußte ihnen so nahe wie möglich sein, so daß ich ab und zu verstohlen den Geruch ihrer Leiber einatmen konnte; ich sog ihn mit offenem Mund und geblähten Nüstern ein. Ich hatte aber nicht den Mut, sie anzurühren; um alles in der Welt nicht. [...]

Zur See! – Segeln ... segeln ... und dann in den Hafen kommen und dort sich sättigen, sich mit Frauen sättigen!. Und dann wieder segeln – und sich sehnen. Segeln und sich sehnen, segeln und sich sehnen – und dann wieder in den Hafen kommen – ach – ich fuhr auf, von Wollust durchschauert.

Ein Jahr später, mit vierzehn, ist er Kajütenjunge auf einer kleinen Barke. Er träumt einen un-schuldig-erotischen Traum:^[XIX]

Ich war daheim und stand in dem Garten hinter unserem Hause. Auf dem kleinen Hofe zwischen Garten und Haus stand ein junges blondes Weib und wiegte sich leise in den Hüften. Sie hielt ein Kind an der Brust; der Busen war zur Hälfte entblößt [...].

Ich schlich mich näher heran, bis ans Staket, und verschlang von dort aus mit weit aufgerissenen Augen die weiße Wölbung der Brust und das langsame Wiegen der Hüften.

Sie hatte den Kopf gebeugt und sah auf das Kind herab. Plötzlich aber hob sie ihr Haupt empor und fing einen glühenden Blick aus meinen Augen auf. Sie lächelte, und die großen blauen Augen bekamen einen merkwürdig sanften Ausdruck – dann legte sie das Kind in den Kinderwagen, und ging, die Augen mit mattem Lächeln fest auf mich gerichtet, auf die Gartentür zu. [...]

Da stürzte ich ihr auf einmal entgegen, schlang die Arme um ihren weichen Leib und barg mein Gesicht an ihre Brust. Und ich fühlte, wie sich die schweren weichen Arme mir um Hals und Nacken schlangen; sie drückten meinen Kopf fest an sich – und mein ganzes Wesen löste sich in Wollust auf.

Da wacht er plötzlich auf – und es zeigt sich, dass er sich selbst seine Hände festgebunden hatte, weil er verhindern wollte, dass er sich im Schlaf selbst befriedige. Nun hatte er aber nach der achten Nacht dennoch nur durch den erotischen Traum einen Samenerguss – ein Beweis, dass alles nichts helfe. Durch die ‚christliche‘ Lehre und das damalige Vorurteil, dass das ‚Laster‘ die Kräfte auszehre, fühlt er sich zutiefst sündhaft – aber nun gibt er verzweifelt Gott die Schuld:

Ich gebrechliches Menschenkind hatte alles getan, was in der Macht eines Menschen stand, und hatte ihm das übrige anheimgestellt.

Und er, der allmächtig war und außerdem versprochen hatte, uns von Sünde zu erlösen, er hatte nichts getan.

O, das war schändlich.

Hatte ich nicht seit langer Zeit mit übermenschlichen Anstrengungen Tag für Tag jeden ausschweifenden Gedanken aus meinem Herzen ausgerodet – so lange ich wach war! Ja, selbst wenn wir nach langer Fahrt ans Land stiegen und die erste Schürze, die dorten sichtbar wurde, meine Phantasie in Brand setzte und mich halb wahnsinnig machte – immer hatte ich alle meine Kräfte zusammengenommen und die Gedanken überwunden, daß sie keine Macht über mich bekamen.

Kaum aber lag mein Kopf auf dem Kissen, kaum war ich mit einem Gebet zu Gott auf den Lippen eingeschlafen – da drangen auch schon wieder alle Gedanken auf mich ein und machten mit mir, was sie wollten; im Schlafe vermochte ich sie nicht zu beherrschen. Und da hätte ja Gott mich behüten sollen. Das war ja meine letzte Bitte an ihn, wenn ich meine müden Augen schloß.

Ein Dreivierteljahr lang hat dieser Junge alles getan, um in ‚christlichem‘ Sinne zu leben. Als er aber von Gott und Christus nicht die geringste Hilfe spürt, erlebt er schließlich das christliche Heilsversprechen als Illusion und Dogma, als Lüge:

Jede freie Stunde am Tage hatte ich in dieser Zeit zur Selbstbetrachtung benützt, zum Lesen der heiligen Schrift und zum Gebet. Tag für Tag hatte ich meine Sünden gestanden und – be-reut, sie ihm bekannt und ihn flehentlich gebeten, sie mir zu vergeben und mich zu neuem Leben in Christo wiedergeboren werden zu lassen.

Hatte er aber mein Flehen erhört?

Nein. [...]

Ich [...] hatte ihn gesucht und ihn nicht gefunden; ich hatte gebetet, und er hatte nicht geholfen; ich hatte angeklopft, und er hatte mir nicht aufgetan. Er hatte mich betrogen und sein heiliges, unverbrüchliches Wort gebrochen – mit ihm konnte ich nichts mehr zu schaffen haben.

Nach über einem Jahr – er ist nun sechzehn – liegt sein Schiff im Winter im Hafen von Plymouth. Am vorletzten Abend sieht er in der Schankstube einen der Matrosen mit einem wunderschönen jungen Mädchen:^[XX]

[...] es war jung und blond; ein Engelsgesicht unter dem schwarzen Küß-mich-wenn-du-kannst-Hut. Dabei hatte es wirklich Figur – was die blonden engelhaften Engländerinnen selten haben.

Ich blieb unwillkürlich stehen: war es möglich, daß dieses reizende Mädchen, das [...] ganz engelhaft unschuldig aussah [...], eine Dirne war! ... Und noch dazu eine Dirne, die dieser ekelhafte Matrose wirklich anrühren durfte! ...

Er bietet dem Mädchen ein Glas Bier an und fragt sie schließlich schüchtern, wie sie heiße – ihr Name ist Laura –, wo sie wohne und ob er mit zu ihr kommen dürfe – und er darf. Sie hat eine schöne Stimme und eine natürliche Anmut – und er empfindet ganz wie einer Dame gegenüber: ‚ich wurde ganz verwirrt und konnte es kaum glauben: ich konnte also wirklich mit ihr nach Hause gehen!‘ Die reine Ehrfurcht des Jungen vor diesem engelhaften Mädchen... Der Matrose jedoch wirft ihn aufbrausend vor die Tür – aber das Mädchen flüstert ihm zu, er solle am nächsten Tag abens um sieben Uhr kommen.

Sein Aufbruch am nächsten Tag verögert sich, und Laura ist wieder in der Schankstube. Aber ein anderer junger Matrose kann sie und ein anderes Mädchen herausbringen, das im selben Haus wohnt. Schließlich ist er mit Laura allein. Voller Ehrfurcht sinkt ihm der ganze Mut:

[...] ich zitterte und wünschte mich weit weg. Einen Augenblick dachte ich daran, davon zu laufen – das ging aber denn doch nicht an, es hätte doch zu kläglich gewirkt.

Sie machte sich, den Rücken mir zugekehrt, an der Kommode zu schaffen, ohne ein Wort zu sprechen. Plötzlich kehrte sie sich aber um: „Willst du dich nicht ausziehen?“ fragte sie lächelnd und wies mit der unschuldigsten Miene von der Welt auf das Bett hin.

Ich nahm mich zusammen, stand auf, entkleidete mich in fliegender Eile, kroch unter die Bettdecke und sah ihr zu, wie sie mir gegenüber auf dem Sofa saß und die Schuhe auszog.

Nun zog sie das Leibchen aus – jetzt das Korsett ... ich sah verwundert zu. Die Röcke aber – ich konnte mir unmöglich denken, daß sie auch weg sollten ... Doch – ganz ruhig löste sie die Rockbunde, stand auf, ließ die Röcke auf den Boden fallen – und eins, zwei, drei stand sie in bloßem Hemde da.

Und plötzlich erfaßte mich eine brennende Gier nach diesem halbnackten Leibe, das Zittern und Beben war verschwunden, und ich streckte nur krampfhaft die Hände nach ihr aus, während ich sie wie von Sinnen anstarrte.

Dann hüpfte sie leicht ins Bett, warf sich auf den Rücken und schlang die Arme um mich.

Mir vergingen die Sinne.

Es dauerte aber nur einige Sekunden; dann war es vorbei, und ich kam wieder zu mir. Ich richtete mich in dem Bette zur Hälfte auf und sah auf ihr Gesicht herab, wie um mich zu vergewissern, daß es auch wirklich wahr war. Aus dem bleichen feinen Engelsgesicht mit dem prachtvollen aschblonden Haar, sahen ein paar blaue Kinderaugen unschuldig lächelnd zu mir auf, und mich ergriff eine unsägliche Zärtlichkeit, und ich warf mich sinnlos über sie und bedeckte ihr Gesicht, ihren Hals und ihre Hände mit Küssen, schmiegte mich wie eine Katze ihre Hüften und ihre Brust entlang, steckte den Kopf unter ihre Arme, entblößte ihre Brust und küßte, küßte – bis ich matt neben ihr niedersank und ganz still liegen blieb und mich nur an sie klammerte, die Wange an ihrer nackten Brust.

Nie, nie, flüsterte ich ihr leise zu, hätte ich mich so wohl befunden. Sie antwortete nicht, streichelte mir nur das Haar und sah mir mit beinahe mütterlicher Zärtlichkeit ins Gesicht. Darüber bemächtigte sich meiner eine wunderlich wehmütige Rührung, und ich empfand ein heftiges Bedürfnis, zu weinen. Weinen, nur weinen, weinen, den Kopf an ihrer nackten Brust. Ich getraute mich aber nicht; sie würde es sicher nicht begreifen – und ich barg nur das Gesicht an ihrem Hals.

Dann zog sie mich fester an sich, und die Triebe erwachten von neuem. Ich erschrak; ich hatte ja geschworen, es nicht mehr als einmal zu tun. Und den Schwur wollte ich halten; es war ja so schädlich...

Ich hielt mich tapfer. Sie begriff nicht, weshalb ich nicht wollte, und fragte danach.

„Ich bin noch so jung,“ sagte ich, „und da soll es so schädlich sein.“

Sie lächelte und streichelte mich. „Wie alt bist du?“

„Sechzehn Jahre.“

„Und noch so klein, du Armer!“ Sie nahm meinen Kopf zwischen ihre Hände, drückte ihre Wange an meine und küßte und liebte mich wie ein kleines Kind

Und ich blieb liegen und krümmte mich wie ein Wurm unter ihren Liebkosungen. – – –

Es war zwei Uhr geworden. Ich mußte zurück an Bord. Um vier Uhr mußte ich wieder aufstehen, und etwas Schlaf mußte ich doch auch haben. Sie begleitete mich bis zum Dock. Ich schmiegte mich eng an sie. Beim Dock umarmte sie mich, küßte mich dreimal auf den Mund und sagte Adieu.

„Ach, daß ich schon heute fort muß!“ sagte ich, ihre Hand haltend und zu ihr aufblickend, „und daß ich dich nicht eher kennen gelernt habe! Ich werde dich nie vergessen.“

Der Junge liebt in aller Tiefe diese junge Prostituierte – und auch sie ist, obwohl schon ‚erfahren‘, noch voller Anmut und im Grunde Unschuld. Er aber rührt mit seinem jungen Idealismus geradezu ihr Herz.

Als sie in Swansea (Wales) Kohlen laden, schreibt er ihr – die anderen Matrosen brechen angesichts seiner Liebe zu einer ‚Hure‘ in Gelächter aus:

Es genierte mich aber nicht. Eine Hure? Nein, für mich war sie keine Hure. Was begriffen aber diese rohen Burschen davon? Was ich geschrieben hatte, war schön – das fühlte ich – und ich war froh, daß ich es fühlte.

Eine Antwort von ihr wäre ihm ein Heiligtum, das er an seinem Herzen trüge – und tatsächlich schreibt ihm das Mädchen zurück. Der Schiffer, der keine Briefe von Huren auf seinem Schiff duldet, fordert, ihn den Brief lesen zu lassen:

Er entfaltete ihn. Ganz oben, über My dear, war ein gepreßtes Vergeißmeinnicht aufgeklebt. Er riß es ab und warf es zu Boden. Und als ich es dann aufhob, nahm er es mir aus der Hand und riß es in Stücke.

Dann las er. Es war ein sehr anständiger Brief, der gar nichts Dirnenhaftes an sich hatte: sie habe mich gern, schrieb sie, und freue sich, daß ich sie gern hätte; alles hätte aber Maß und Ziel: „*You say, that your heart is broken, but i hope not yet*“, ich würde andere Mädchen finden, die ich auch gern hätte und dann würde ich sie vergessen. Sie würde aber oft an mich denken, und wir könnten uns ja schreiben [...].

Das Mädchen weiß, dass man von einer idealistischen Liebe allein nicht leben kann – und ist wie gesagt viel realistischer als er. Dennoch – wie unschuldig auch ihre Antwort! Wenn man diese empfinden kann, kann man mit dem Herzen spüren, wie sehr manche Menschen füreinander bestimmt wären, wenn die irdischen Zwänge sie nicht voneinander reißen würden. Einige Tage später brennt er durch, reist landeinwärts und heuert zuletzt in Swansea auf einem deutschen Schiff wieder an. Über alledem vergisst er Laura tatsächlich immer mehr. Und doch wird sie für immer das Mädchen bleiben, das ihn in die Liebe eingeweiht hat...

Ein Jahr später, als er mit siebzehn in Kristiana sein Schifferexamen ablegen will, verliebt er sich innerhalb eines Monats zunächst unsterblich in seine deutlich ältere Cousine Emma, die ihm aber antwortet:^[XXI]

Es tut mir leid, daß ich Deine Gefühle nicht erwidern kann. Ich ahnte nicht, daß Du mich auf diese Weise gern hattest. Du mußt Dich auch daran erinnern, daß Du noch zu jung bist, um an so etwas zu denken. Wenn Du erst einmal in das Alter kommst, wo Du heiraten kannst, dann würde ich für Dich zu alt sein. Versuche mich also zu vergessen.

Deine Dir ergebene Cousine

Seine nächste Liebe ist ein Mädchen in einem drittklassigen Restaurant:

Aber hinter dem weiß angestrichenen Schenktische saß ein junges Mädchen. Klein und nett; langes, schwarzes, durch ein Netz zusammengehaltenes Haar, wie es damals bei den Damen Mode war; ein blasses, kleines, feines Gesicht und hinter den langen schwarzen Augenwimpern ein Paar große dunkle Gazellenaugen; schmale, aber rote Lippen und perlenweiße, wunderbar schöngeformte Zähne.

Abend für Abend hatte ich von fünf bis zwölf Uhr dort gegessen, sie aber niemals angesprochen, nur dagesessen, nach ihr hingeschaut und geträumt. Und allmählich hatte nun *sie* sich in alle meine Zukunftsträume hineingeschlichen.

Ich führte immer einen großen Ostindienfahrer und sie fuhr mit. [...]

[...] War draußen Sturm und Unwetter, so hatte ich doch unten ein behagliches Heim, erfüllt von ihrem sanften weiblichen Wesen. Und ich kam hinunter, atmete die Luft dieses Heims ein,

mein Glück überwältigte mich, ich sank auf die Kniee und weinte – weinte mich leicht ums Herz und froh, und sah ihr dann in ihre treuen, tränengefüllten Augen und wußte, daß sie das-selbe empfand wie ich.

So hatte ich sie allmählich in meine Liebesträume hineinverwebt, während ich ganz in meine Gedanken vertieft dort saß und in das liebe bekannte Gesicht starrte.

Und sie saß hinter dem Schenktisch und hatte keine Ahnung vom Ganzen. Zuweilen blickte sie mit ihren Augen auf und sah neugierig den kleinen wettergebräunten Burschen an, der immer auf demselben Fleck hockte und sie anstarrte. Sie sah aber sofort wieder weg; denn ich starrte ihr beständig in die Augen. – Niemals hatte ich sie angesprochen.

Einmal mußte es aber doch geschehen! Ich *wollte* mit ihr sprechen.

Wieder muss man sich die ganze Aufregung dieser reinen, unschuldig liebenden Jungen-Seele vorstellen.

Ich wußte aber nicht, was ich sagen sollte. Mehrere Tage dachte ich darüber nach, was ich vorbringen sollte, fand aber nichts.

Da wurde mir klar, daß ich zu ihr nur von Liebe sprechen konnte.

Das konnte ich aber nicht. Das getraute ich mir nicht, trotzdem ich mir's jeden Tag vornahm.

Da schrieb ich ihr denn, daß ich sie liebte, und fragte, ob sie die Meine werden wollte. –

Ich wartete einen Tag, ich wartete zwei, ich wartete drei Tage – ich erhielt keine Antwort.

Da suchte ich wieder die Wirtschaft auf. Sie saß wie gewöhnlich hinter dem Schenktische. Als ich hereintrat, ging sie in das Speisezimmer, ich hinterdrein. In dem Zimmer war niemand. Sie setzte sich auf einen Stuhl; ich setzte mich neben sie.

„Haben Sie meinen Brief erhalten?“ fragte ich verlegen.

„Ja.“ Sie sah mir ruhig in die Augen.

„Und was antworten Sie mir?“

„Daß Sie noch zu jung sind, um an so etwas zu denken. Und ich bin vierundzwanzig Jahre alt.“

Ich antwortete nichts, starrte nur ins Leere, und in meinem Gehirn stürzten alle die schönen Phantasien zusammen – ich hatte wieder das Gefühl, als ob ich sterben sollte. Plötzlich kehrte ich mich wieder nach ihr um, wie um mich an ihrem Gesicht festzuklammern. Da war sie aber bereits weg; sie war wieder in das Restaurant gegangen.

Ich blieb noch eine Weile sitzen.

... Zu jung, um an so etwas zu denken?! – War das denn eine Redensart, die sie alle aus irgendeinem Briefsteller auswendig gelernt hatten? ... Zu jung ... zu alt – du großer Gott, was *war* denn Liebe? ...

Und ich stand auf, trat in das Gastzimmer hinein, nahm meinen Hut, ging und ward nie wieder dort gesehen.

Der Junge spürt, wie sich überall *Konventionen* und *Urteile* über die reinen Empfindungen lagern – und niemand die Liebe kennt, weil niemand sie erlebt, weil alle nur in Gedanken und Meinungen befangen sind, die den reinen Weg zum Herzen versperren. Für die wahre Liebe gibt es keinen Altersunterschied.

Einen Monat später verliebt er sich in ein bei seinem Onkel wohnendes sechzehnjähriges Mädchen, Margarete, das körperlich schon voll entwickelt ist, und die Zuneigung scheint durchaus gegenseitig. Aber er selbst glaubt diesmal gar nicht mehr daran, dass seine eigenen Fantasien möglich werden könnten, und tatsächlich verlobt sie sich wenige Wochen später mit einem anderen.

Als er dann von seinem Onkel hört, seine Schwester sei gestorben, empfindet er nichts, keinen einzigen Zusammenhang mit seinem Leben. Mit anderen Worten: Die absolute Desillusionierung in Bezug auf den christlichen Glauben und die weitgehende Desillusionierung in Bezug auf die *Liebe überhaupt* haben seine Seele so einsam gemacht, dass er, der von keiner Seite wahre Liebe erfährt, selbst auch keinen Zusammenhang mehr mit der Welt empfinden kann. Er besteht sein Examen und geht wieder zur See.

Im Herbst desselben Jahres steuert sein Schiff wieder Norwegen, die Heimat an. Doch während er die Freude eines jungen Matrosen sieht, empfindet er auch jetzt wiederum nichts. Er ist noch keine achtzehn Jahre alt, und seine Seele ist bereits tot, gestorben an dem Mangel an erfahrener Liebe eines weiblichen Wesens... Und nun spürt er, dass selbst ein solches Wesen ihn nicht mehr glücklich machen, die Enttäuschungen heilen könnte, weil er diesen Wesen gar nicht mehr *vertraut*:^[XXII]

Und eine Liebste? ... Ja, wenn es im vorigen Jahre gewesen wäre! Aber jetzt ... eine Liebste ... ein Frauenzimmer wie alle anderen ... wie die, bei denen man am Lande über Nacht blieb, vielleicht etwas feiner, aber schließlich doch derselbe Sauerteig – ach nein, so etwas war zum Spielen da, nicht um ernst genommen zu werden.

[...] aber, Herr Gott, um das Leben von unsereinem auszufüllen ... o nein, nein, dazu gehörte schon unendlich viel mehr und Höheres ...

Was aber? Was gehörte dazu?

Ja, das mochte der Himmel wissen. Etwas Großes aber mußte es sein, etwas, was mich ganz erfassen und meine Brust mit Jubel erfüllen konnte, daß sie dem Zerspringen nahe war – denn das hieß ja erst zu leben. [...]

O, diese Sehnsucht, diese Sehnsucht, diese unendliche Sehnsucht! Und dieses jämmerliche elende Leben, das in nichts meiner Sehnsucht entsprach! – Welches verächtliche, sinnlose Leben! ...

Es ist deutlich, wie sehr diese junge Seele eine Sehnsucht nach dem Unendlichen, dem Grenzenlosen, dem Bedingungslosen hat. Diese Seele ist eigentlich dazu geschaffen, zu *lieben* und geliebt zu *werden* – und ist nur an den Konventionen und dem Mangel an Liebe-Mut in den anderen Seelen gescheitert. Und erneut hadert er mit jenem Gott, der die Menschen zu einem so elenden Leben verdammt hat:

Oder welchen Sinn hatte denn dieses Leben?! Konnte vielleicht jemand sagen, zu welchem Zwecke wir lebten? ...

„Um die ewige Seligkeit zu erringen,“ kam es mir unwillkürlich auf die Lippen.

Ich mußte lächeln.

So? Die ewige Seligkeit?

Wer bürgt mir aber dafür, daß ich mich selig fühlen würde, wenn ich in den Himmel käme? Mir erschien das wahrhaftig nicht besonders interessant, in alle Ewigkeit Lobgesänge zu Gottes Ehre zu singen! ... Und um das nach meinem Tode tun zu dürfen, sollte ich im Leben meine Zeit damit hinbringen, daß ich darüber nachdachte, wie sündig das alles war, was ich sann, sagte und tat – sollte unablässig meine Sünden bereuen und um Jesu Christi willen um Vergebung der Sünden betteln. [...]

Was zum Teufel sollte ich bereuen? – daß ich Gott nicht liebte, der das Leben so schlecht eingerichtet hatte? ... daß ich fluchte, weil es so schlecht war, wie es wirklich war? ... daß ich

Branntwein trank und Frauen aufsuchte, wenn ich am Lande war, um mein Leben wenigstens mit dem Dreck zu füllen, der zu bekommen war, da Gott nichts Besseres zuwege gebracht hatte?! Ja, das sollte ich bereuen, und dann sollte ich mein Leben – mein einziges kostbares Leben – ich hatte ja nicht mehrere Leben – damit hinbringen, daß ich an all meine Gedanken, Worte und Handlungen den Maßstab der Luther'schen Auslegung der zehn Gebote anlegte – und dabei sollte ich mich noch erbaut fühlen – sollte gar in dieser kläglichen Beschäftigung ganz aufgehen ... Du großer Gott – wofür hielt man mich denn?!

Nein, du Gott im Himmel droben! – Ich reckte die Hand in die Nacht hinaus. – Steig' von deinem Himmel herab in der furchtbarsten Gestalt, die du annehmen kannst; [...] sage mir das in mein offenes ehrliches Gesicht hinein – und ich will deiner spotten; ich habe kein Bedürfnis nach solcher Erlösung, und ich will sie um keinen Preis haben. Dann lieber in den Feuerpfuhl hinab, wo wenigstens die Schmerzen unsere Seele bis zum Wahnsinn erfüllen.

Eine radikale Abrechnung mit verlogener Enge des Lebens, mit Trostlosigkeit und einem angeblich so ‚gnädigen‘ Gott! Und eine Vision des *wahren* Lebens mit freiem Gefühl – einem Gefühl, in dem Liebe und Begeisterung frei dahinströmen können, dürfen – offenbart sich ihm in Gestalt des Schiffes und der Elemente:

Der Wind blies gleich frisch, das Schiff tanzte gleich leicht über die See. Es fuhr vorwärts, den Bug hoch über das Wasser erhoben, schoß dann seine schwarze Brust in die Wogen, wie um sich abzukühlen, spaltete sie mit seiner starken Brust und warf zu beiden Seiten große weiße schaumgekrönte Wellen auf; hob dann wieder seine Brust, wie um zu atmen, während es unablässig weiterfuhr, schoß dann von neuem in die kühlen Wogen hinab und spaltete sie wiederholt – ohne Unterlaß.

Von diesem Spiel mit den Wogen hatte ich dereinst geträumt, dies sei dasselbe wie das Leben – mein Gott! ...

Noch einmal begegnet er Margarete wieder, die ihre Verlobung wieder aufgehoben hatte, weil sie den Mann nicht liebte. Er aber glaubt nun gar mehr an die dauerhafte Liebe. Und doch erfüllt sich seine Seele angesichts ihres Blickes noch einmal mit aller Hoffnung:

„Du kannst es, du kannst es – wenn du nur ernsthaft willst,“ und sie sah mir mit ihrem sanften Blick in die Augen. Wie ein Hauch aus alten Tagen kam es über mich: – O, wenn sie mich liebte! Und ich ergriff ihre weiße Kinderhand und bog mein Gesicht zu ihr hinüber.

„Ich will! Ich will!“ flüsterte ich krampfhaft und drückte ihre Rechte mit beiden Händen. „O, Margarete – liebe mich, erfülle mich mit dir, brenne dein liebes Gesicht in meine Seele hinein mit der Macht der Liebe, daß es mein Denken mit Sehnsucht nach dir erfüllt, wenn ich von dir fern bin, und mich vor Glück vergehen läßt, wenn ich bei dir bin ... Liebe mich – ich will keinen anderen Gedanken haben als dich.“

Ich war vor ihr aufs Knie gesunken, vergrub mein Gesicht in ihren Schoß und schluchzte laut auf. Und sie faßte sanft mit beiden Händen meinen Kopf, beugte sich zu mir herab und küßte mich aufs Haar. „Hermann,“ flüsterte sie, „Gott, wie ich dich liebe.“

Aber er spürt, er kann es nicht mehr, weil er es nun erzwingen will – und es jetzt etwas ist, was sich nicht auf diese eine Frau bezieht und vor allem nicht mehr unmittelbar aus dem Herzen aufsteigt.

Anderthalb Jahre später hat er Verschiedenes hinter sich, wollte in Frankreich sogar die Tochter einer Caf ewirtin heiraten, was aber die Mutter aus Misstrauen gegenüber seinen ehrlichen Absichten hintertrieb, und findet nun nur noch Gefallen an intensiver Romanlekt re, wo er von unglücklicher Liebe lesen kann. Er will studieren und Lehrer werden, um nachmittags Zeit zum Lesen zu haben.^[XXIII]

Wiederum vergehen zwei Jahre, es ist Sommer 1876, und er ist zweiundzwanzig Jahre alt. An der Universität hat er zur Philosophie gewechselt, um das Rätsel des Lebens zu lösen und die Bestimmung des Menschen zu ergründen. Von Hegel versteht er aber nicht das Geringste. Auf der Suche nach einer Frau, trifft er eine, die mit zu ihm nach Hause kommen will. Als sie sich von ihm küssen lassen möchte, hat er wieder diese Sehnsucht: sich wenigstens eine Minute lang *hingeben* zu können. Er fühlt sich wie ein Greis, weil die Selbstreflexion alles Fühlen vertrieben hat. Dennoch macht die Zuneigung des Mädchens und die körperliche Liebe ihn wieder leichter und jünger:^[XXIV]

Ach, und dabei war es nichts anderes als die animalische Wärme und die unablässige physische Irritation: diese beiden Momente hatten schließlich dieselbe physische Wirkung auf mich ausgeübt, die auf einen normalen Menschen das psychische Ergriffensein ausübt...

Er geht mit seiner ‚Impotenz‘ der Empfindungen zum Arzt, der ihm aber auch nur raten kann, sich zu verlieben. Und jetzt schildert er die Tragik des modernen Bewusstseins:

Die psychische Entwicklung, die ich durchgemacht habe, hat mein Gehirn zugrunde gerichtet. Es ist mir nicht mehr möglich, von irgend etwas ergriffen zu werden ... ich habe bei allem keine andere Empfindung als die einer wehmütigen Sehnsucht danach, dabei etwas zu empfinden. So steht es mit mir. Sehe ich, wie ein anderer Mensch von irgend etwas ergriffen wird, so werde ich von einer Sehnsucht danach ergriffen, auch davon ergriffen zu werden ... sehe ich ein schönes Weib, so kommt mir in den Sinn, wie es sein würde, davon ergriffen zu werden – und ich sehne mich danach, es wieder zu werden ... Und so geht es mit allem.

Im Winter 1877 hat er mittlerweile zwei Jahre mit Hegel, Fichte und Kant verbracht, ohne etwas zu begreifen. Trotzdem drängt etwas in ihm zu einem *Leben in Gedanken*, da das Gefühl in ihm kein Leben mehr hat:^[XXV]

Ich wollte eine Einleitung in die Philosophie schreiben. Darin wollte ich erstens beweisen, daß das ganze Dasein aus nichts anderem best nde, als aus notwendigen Vorstellungen [...]. Und dann wollte ich weiterhin auseinandersetzen, wie wir, so wahr diese Welt von notwendigen Vorstellungen vernunftig war, mit Hilfe unserer Vernunft das ganze wirkliche Leben in unserem eigenen Bewußtsein produzieren können müßten und dadurch dazu kommen, das unendlich reiche Leben des ganzen Weltalls zu leben...

Und dann wollte er dieses Werk einer bestimmten Frau schicken, und wenn sie von diesem ergriffen würde, würde er sie lieben können, weil sie seine eigene Sehnsucht verstehen und teilen würde. Diese Frau war zwanzig Jahre alt, tief religiös – aber sie würde diese Religiosität als bloße Gef hlsmystik erkennen, und er stellt sich ihre Antwort vor:

Ich habe Ihr Buch gelesen und es in inniger Aneignung verstanden, so wie Sie es wünschten. Ich begab mich an die Lektüre in der Absicht, der Aufforderung, die Sie an den Leser richten,

nachzukommen: nicht nur äußerlich sich durch das Buch hindurchzureflectieren, sondern sich auch durch das Buch hindurchzuleben. Ich wußte aber nicht, was es zu bedeuten hatte, einen Gedankeninhalt zu durchleben; ich glaubte, mir die Gedanken wie ein Kleidungsstück anlegen und mich ihrer wieder entledigen zu können, wann ich wollte – und jetzt, da ich fertig bin, entdecke ich, daß sie ein Teil meines eigenen Wesens geworden sind. [...] Sehen Sie, dies haben Sie mir angetan, und trotzdem muß ich Ihnen danken, von Herzen danken.

Und trotzdem könne sie ihn nicht lieben, weil er sie nicht emporziehen könne, die rettende, lebendige Idee auch nicht habe, und ‚selbst wenn wir uns jetzt liebten, weil wir beide dasselbe wollen – die Liebe würde doch sterben, wenn wir nicht den Weg fänden; und dieser Zweifel würde die Liebe in ihrem Entstehen vergiften.‘ Er hatte Buch und Brief der Dame tatsächlich geschickt – aber natürlich nie eine Antwort erhalten. Und so verliert er schließlich auch allen Glauben daran, dass die Philosophie zu einem wirklichen inneren *Leben* führen könne:

Die Vernunft reichte nicht über Gedanken hinaus, die Gedanken ließen sich nicht zu Sinneseindrücken, zu Vorstellungen verdichten...

Ein Jahr später – er ist nach bisherigem Verlauf rechnerisch vierundzwanzig, der Text sagt fünfundzwanzig – liest er im Sommer auf einem einsamen Hof im Gebirge Fichtes Rechtsphilosophie, ‚eine Entwicklung des Begriffes der Freiheit und der Art, wie die Gesellschaft geordnet werden müsse, um die Freiheit zu realisieren‘. Fichtes Vision fesselt ihn.^[XXVI]

[...] eine Gesellschaft, deren Mitglieder sämtlich wie Glieder einer großen Familie waren, die zusammen arbeiteten, um in Gemeinschaft die Früchte ihrer Arbeit genießen zu können: es war ein offenes, freies Zusammenleben von offenen, freien Männern und Frauen, die für das soziale Leben keine anderen Gesetze kannten als Liebe, Freiheit und irdisches Glück; in dieser Gesellschaft saugte jedes einzelne Individuum Nahrung aus dem offenen freien Zusammenleben mit allen anderen, entwickelte sich in seiner ganzen individuellen Eigentümlichkeit wie ein üppiger Baum auf gutem, fettem Boden ... Was für Menschen mußte das geben! [...] Ja, mit solchen Menschen zusammenzuleben, das hatte noch einen Sinn...

Er ist erschüttert, dass nach hundert Jahren noch niemand an die Verwirklichung dieses Ideals gedacht hat – bemerkt dann aber, dass er selbst auch in dieser idealen Gemeinschaft gar nicht mehr die Möglichkeit hätte, erlebend und empfindend daran teilzuhaben – denn die Keime seines Wesens ‚waren ja schon lange vernichtet, und der Tod gibt nicht zurück, was er einmal mit seiner Knochenhand ergriffen hat‘. Verachtend hatte er über die unfähigen Menschen gelächelt – nun wünscht er sich, dass er sie hätte *hassen* können, wäre dies doch immerhin ein echtes, starkes *Gefühl* gewesen.

Weiter kommt er zu der Erkenntnis, dass die Französische Revolution die gleichen Ideale hatte, aber der Pöbel hatte sie durchgeführt und die Ideen nicht verstanden, sondern in den Schmutz gezogen, nicht geahnt, dass man sich zur Freiheit erst innerlich *erheben* mußte, ‚um der Gleichheit und Brüderlichkeit teilhaftig werden zu können!‘ Aber wie konnte man dies der Masse vorwerfen, hatte er es doch auch erst jetzt begriffen. Die Masse hatte das Richtige immerhin ahnend empfunden, während die ‚Gebildeten‘ einer ‚schlaffen Idiotie verfallen‘ waren. Er erkennt, dass der einzige Weg der Veränderung über die Masse führt:

Die Massen mußten zu der Einsicht gebracht werden, daß die Gesellschaftsordnung ausschließlich dazu da ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und dann mußte die Masse fühlen lernen, daß sie die Macht hat, die Gesellschaft danach einzurichten.

Wahre Selbstregierung des Volkes ohne Konventionen, mit denen man sich über die eigenen wahren Bedürfnisse der Seele und des Leibes hinweglügt! Nun bewundert er Johan Sverdrup (1816-1892), der mit Unermüdlichkeit für die Stärkung des Parlaments gekämpft hatte:

[...] o, es war bewundernswert, daß er sich die Energie hatte bewahren können, als das Ziel so weit hinausgerückt wurde! Das hätte uns willenlosen Menschen passieren sollen ... ich hätte wahrscheinlich nicht einmal versuchen mögen, etwas zu tun...

Nein, das war ja auch gerade die Hauptsache: er hatte nicht nur den stählernen Willen gehabt, der dazu gehörte, sondern auch das, was unter solchen Umständen die Energie allein in Bewegung zu setzen vermag: die Liebe! [...]

Und wie ich wehmütig unglücklich auf der stillen einsamen Landstraße weiterschritt, wurde er mir teuer, dieser einzige Mann – teurer als alle anderen Menschen auf der Welt...

Hier begegnet Eek das wahre Geheimnis eines innerlich erfüllten Lebens: eine starke *Idee* und eine starke, begeisternde *Liebe* zu dieser Idee und zur Welt, der diese Idee zugute kommen soll. Nur die Liebe kann die Seele beleben, diese Liebe *ist* das Leben der Seele.

*

Das Manuskript ist zu Ende, und Eek ist siebenundzwanzigjährig im Mai 1881 wieder im Gespräch mit Jarman. Als dieser fast neidisch auf diese Entwicklung ist, erwidert Eek:^[XXVII]

Unsere Reflexion wird schließlich modern, unser Fühlen aber niemals – und dann kommt man doch niemals über das Totendasein hinaus. – Was hat es mir genützt, daß mir schließlich die Idee des modernen Lebens klar wurde?! Ich konnte mich ja doch nicht in eine energische Arbeit für Freiheit und Fortschritt hineinstürzen; denn hatte ich auch Arbeitskraft genug – so stand mir doch keine Begeisterung zu Gebote, um sie in Bewegung zu setzen. Mein Vermögen zur Unmittelbarkeit, zur Begeisterung war ja weg [...]. Bis ich dann im vorigen Jahre darauf verfiel, dieses Experiment mit Lily zu veranstalten, das mich dann auf die „Schule“ brachte. [...] Diese Lehrtätigkeit wurde mir ein Surrogat für das eigentliche Leben, und ich beruhigte mich um so mehr hierbei, als die starke Erinnerung an Liebe, die der Verkehr mit Gerda mir verschaffte, wenigstens einige Fülle, einige Wärme in mein leeres kaltes Leben brachte. Kaum aber habe ich mich bei diesem ärmlichen Surrogat beruhigt, dann kommen sie auch schon und nehmen es mir weg. – Und es gibt nicht mehr Surrogate ... das war das letzte ... ich wenigstens kann kein neues finden.

Wenige Wochen später begegnet er Gerda wieder, und vorsichtig fragt er sie, ob denn wirklich alles vorbei sei – aber sie flüchtet nur. Eine weitere der von der Gesellschaft durch Angst und Anpassung gebrochenen Seelen...

Dann erzählt ihm Jarman im September, dass er in den Bergen in den Sennhütten über Nacht immer bei der Sennerin schlafen durfte und sich gegenüber der Mutter, die ihn für verrückt hält, rechtfertigte, man könne ‚mit einem Weibe nicht bekannt werden, wenn man nicht geschlechtlichen Verkehr‘ mit ihr habe. Als auch Eek ihn fast entgeistert anschaut, ist Jarman

tief beschämt. Das Verhältnis erleidet unmerklich einen tiefen Bruch. Einen Monat später besucht Jarmann ihn noch einmal; als sie aber zu keinem Gespräch finden, geht er mit einem schmerzlichen Blick.

Nach längerer Zeit, im Februar 1883 sieht er in einem Café Jarmann mit zwei anderen jungen Männern zusammen. Alle drei wissen nichts mit ihrem Leben anzufangen, und Eek fühlt sich ihnen innerlich verwandt, als er später mit Jarmann darüber redet:

Ich fühlte mich ganz merkwürdig wohl in der Gesellschaft dieser verunglückten Menschen, und ich konnte den Wunsch nicht unterdrücken, daß die beiden andern auch da sein möchten: ich würde dann mit ihnen allen dreien ins Leere starren, nichts sagen und nichts denken. [...]

Er besucht nun Jarmann von neuem, bekommt es aber doch bald wieder satt. Im Herbst hört er, dass er die Kriegsschule besuche und einem Fräulein Petersen den Hof mache (die in der gleichen Pension wie seine Brüder wohnt). Dann trifft er ihn wieder, als dieser ihn unerwartet aufsucht – womit der Roman begonnen hatte. Eek denkt lange über Jarmanns vernichtetes Leben und die Ursache dieser Vernichtung nach – und entschließt sich, das vorliegende Buch zu schreiben.^[XXVIII]

Im Januar 1884 liest Jarmann einem Freund und Eeks Bruder eine selbst geschriebene Skizze vor, die seinen mittlerweile gewachsenen Nihilismus erlebbar macht. Darin heißt es:^[XXIX]

Arbeite – arbeite! heulen mir alle Stümper in die Ohren. – Wenn ich nun aber nicht kann! – Und wenn das ihre Schuld ist! – Denn in der Richtung arbeiten, in der sie wollen, das mag ich nun einmal beim lebendigen Gott nicht! [...]

Ach, und die Lebenskraft, die ich hatte! ... Und wäre es nur ich allein! – Wir sind es eben alle, wir Jungen mit dem wärmeren Blut, mit der feineren Intelligenz, die wir ein über den Tag hinausreichendes Verständnis haben – für das Glück, für den Reichtum, für den nie zuvor geahnten Lebensinhalt, den die Freiheit überall verbreiten würde, wenn sie in allen Verhältnissen in alle ihre Rechte eingesetzt würde, so wie sie, wie wir es verlangen können! [...]

Was ist das Leben? – Ein Zufall! – Und wir? – Produkte der Geilheit zweier Menschen! – Das ist alles... [...]

Oder könnte ich nur klar denken ... es kommt mir aber alles durcheinander ... ich bin nicht imstande es auseinanderzuhalten...

Als Jarmann die Skizze auch Eek vorliest, sagt dieser, es würden den Lesern, die ihn nicht kennen, die Voraussetzungen für das Verständnis fehlen, die bisherige Biografie, aus der dieses Erleben erst verständlich würde. Dazu aber ist Jarmann selbst gar nicht fähig: er hält in seinem Leben nur lose Enden in der Hand: ‚Ich sehe keinen Zusammenhang darin – ich fühle nur, daß ein Zusammenhang da ist, aber ich verstehe ihn nicht.‘

Als Jarmann wieder allein an seiner Skizze sitzt, heißt es:^[XXX]

Welch eine grenzenlose Leere ... und welches unendliche Verlangen nach Fülle... [...]

[...] Es konnte ja auch nichts nützen, er konnte ja doch nicht herausarbeiten, was er herausarbeiten wollte: sein grenzenloses Elend; konnte den Leuten nicht das Verständnis dafür beibringen, was es bedeutete, so wie er, ohne denken zu können, leben zu müssen, mit verpfuschten

und ausgemergelten Gefühlen, und nicht die Kraft zu haben, ein wirklich menschliches Leben zu führen – nur von dem Durst, einem brennenden Durst nach dem Leben erfaßt. [...] Er konnte ja nicht mehr denken, alles floß ihm zusammen. Er konnte es nicht mehr auseinanderhalten. Er konnte sich nicht in Gedanken in sein früheres Leben vertiefen, konnte nicht den schändlichen Zusammenhang darin finden, keine künstlerische Darstellung davon geben und mit seinem Werke in der Hand vor die Gesellschaft treten und sie für die Vernichtung seines Lebens zur Rechenschaft ziehen...

Kurz vor Ostern hat die hoffnungslose Empfindung einer öden Leere Jarmann so sehr erfaßt, dass sie ihn buchstäblich keinen Augenblick mehr verlässt, nicht einmal, wenn er mit einer Frau zusammen ist. Ein wilder Hass gegen alles steigt in ihm auf, und er nimmt sich vor, sich umzubringen, bevor die Militärschule wieder anfängt.^[LXXXI]

In der Nacht des Karfreitag beschließt er den Tag: den vierten Ostertag, wenn die Schule wieder beginnt. Bei dem konkreten Gedanken an den Revolver an seinem Gaumen wird ihm unendlich beklommen und glühend heiß, und er erlebt, wie sehr er am Leben hängt. Er stellt sich den Spott der Menschen vor, die er vergeblich um einige Kronen anbettelt – und schreit sie hasserfüllt an, ob sie nicht begriffen, dass er tausendmal mehr wert sei als sie. Und dann gelingt es ihm, sich in Gedanken mit einem ‚Ausdruck traurigen Mitleids‘ gegen diese übrige Welt ganz ruhig umzubringen, und nun ist er sich ganz sicher. Dann fällt ihm der einzige Mensch ein, um dessen Schmerz es ihm leid tut: seine Mutter. Aber selbst sie kann seine Beweggründe ja niemals verstehen, nie könnte er ihr seine Liebe klarmachen:

[...] er wollte ihr noch einmal schreiben, er wollte seine ganze innige Liebe zu ihr in die Worte des Briefes hineinlegen, sie sollte sie beim Lesen überströmen und sie so ergreifen, daß sie fühlte: das, was er für sie beim Schreiben gefühlt hätte, das wäre mehr als die gewöhnliche Liebe eines ganzen Lebens. [...]

Alles aber, was er schrieb, war so kalt und tot ausgefallen. [...]

Und [...] selbst wenn der ganze Brief nur Liebe, Liebe zu ihr atmete, wie sollte sie an diese schriftliche Liebe glauben können? Wenn er sie wirklich so sehr liebte, wie konnte er denn das tun, was, wie er wußte, ihr den Tod bringen mußte? [...] [...] aber dann mußte er ihr ja nicht nur einen Brief, sondern ein ganzes Buch schreiben – und zwar ein Buch, das er gar nicht abfassen konnte. – Und übrigens, selbst wenn er dieses Buch hätte zustande bringen können – sie würde es doch niemals haben begreifen können. Das war ja im Grunde genommen das Teuflische an dem Ganzen.

[...] Das war der Fluch der Gesellschaftsverhältnisse, unter denen wir leben, daß selbst die Mütter ihre eigenen Kinder nicht verstehen können! ...

Das war der Fluch dieser Dressurerziehung, daß man die nicht verstehen kann, die sich nicht haben dressieren lassen, und wären sie die eigenen Kinder!

Dies fasst im Grunde das Urerlebnis so vieler junger Menschen zusammen, die sich selbst das Leben nehmen: diese nicht in Worte zu fassende Tragik des *Nicht-verstanden-Werdens*, selbst in dieser letzten Tat, die man niemandem erklären kann...

Und das Andere, um das es ihm leid ist, sind die *Mädchen* – jene Mädchen, nach denen er sich ein Leben lang gesehnt hat und die ihm, trotz allem, treue Begleiterinnen in einem immer sinnloseren Leben gewesen waren:

Und dann zu allerletzt – dann wollte er zu einem Mädchen gehen und bei ihr von diesem gesegneten weiblichen Geschlecht Abschied nehmen, das ihm doch in seinem kurzen vernichteten Leben wenigstens eine gute Zerstreuung gewesen war...

Und nun, als sein Entschluss feststeht, aus dem Leben zu scheiden, geht es ihm mit diesem ersten wirklich freien Entschluss unendlich gut. Nachdem er die Fremdbestimmung und Sinnlosigkeit des Lebens abgeworfen hat, empfindet er am nächsten Morgen die Welt fast jungfräulich:^[XXXIII]

Es war ein herrliches Gefühl: das ganze Zimmer, alles um ihn herum hatte etwas Unwirkliches, gleichsam Frauenhaftes an sich ... genau so wie „am Tage darauf“, wenn man keinen Kater hat und nur mit zarten, ruhenden Nerven aufwacht...

Überall lässt er sich nun die noch offenen Schulden auf Rechnung setzen, die ihm an seinem Sterbetag zugeschickt werden soll. Noch einmal hat er eine sehr lebendige Erinnerung an jenen Moment mit dem geliebten Fräulein Bamberg im dämmerigen Gartenzimmer des Direktors, wo sie ihn zu sich an den Schaukelstuhl gewunken hatte:

Er starrte sie an wie eine Erscheinung. Das lässige, sinnliche Lächeln umträumte noch ihre vollen Lippen, und sie gab ihm wieder den unbestimmten Wink, von dem er nicht sicher war, ob er ihn verstehen dürfte... Ja, er wagte es. O, er wollte ihr alles erzählen, all seinen Kummer und all seinen Schmerz; und sie würde ihn verstehen und ihn lieben. Und er würde sie wieder lieben. Und sie würde ihn fühlen lassen, daß die Liebe das Höchste, das Einzige auf Erden wäre, und er würde zu arbeiten anfangen, um sich eine Stellung zu schaffen, damit er dieses höchste, einzige Glück fortgesetzt genießen könnte. Und sie würde dasselbe tun. Sie würden sich beide eine selbständige Stellung schaffen und sich frei und unabhängig so lange lieben, bis die Liebe von selber ihre Wege ginge, wie sie von selber gekommen war, und von einer neuen, anderen, ganz verschiedenen Liebe zu einem neuen, anderen, ganz verschiedenen Weibe abgelöst würde, das auch eine freie Stellung hätte und sich lieben lassen könnte, ohne zur Belohnung Versorgung und Abhängigkeit auf Lebenszeit zu verlangen... Und so weiter und so weiter. O, alle diese unendlich verschiedene, immer gleich selige Liebe, die das Leben erfüllen sollte! Ja, dann konnte er Dichter werden. Dann wollte er der ganzen Welt von seinem reichen Glück erzählen, er wollte sich nicht eher zufrieden geben, als bis das Weib, das er liebte, vor seinen inneren Augen ganz klar dastand, so daß er ihr Bild leibhaftig zu Papier bringen und die ganze Welt es bewundern lassen konnte – ja, es bewundern: jedes Weib war bewundernswürdig, wenn man es nur ganz zu sehen bekam.

Ein seliger Glaube an das Leben durchströmte ihn, während er auf diese schaukelnde, betörende Gestalt mit ihrem sinnlich lockenden Lächeln starrte. Aber er vergaß ja ganz zu handeln; da winkte sie ja wieder und deutlicher – er stürzte auf sie los.

Wieder aber hörte er die Schritte des Direktors auf dem Korridor und er wußte nicht, wie es kam, aber wieder ergriff ihn dieses merkwürdige Entsetzen, und er mußte umkehren und fliehen.

Und wieder hörte er das spöttische Gelächter des Weibes hinter sich drein.

Diese Vision ist wie ein Urbild: ein klares Wissen, was wirklich *freie Liebe* wäre – und dass sie die Bestimmung des Menschen ist. Frei zu lieben, solange die Liebe lebendig ist – und dieses Leben der Liebe nicht einbinden zu lassen in Konventionen, Heuchelei und tote For-

men. Und dann wird diese Vision zerschlagen – von den Verhältnissen der Wirklichkeit, die der wirklichen und aufrichtigen Liebe *feindlich* sind.

Auch Eek gegenüber deutet Jarmann noch einmal an, dass er sich ein aufrichtigeres Verhältnis gewünscht hätte.

Er wartete eine Weile, daß ich noch etwas sagen sollte, und als ich nichts sagte, fuhr er fort: „Ich möchte wünschen, daß du mich auch gern hättest.“

Ich wurde gerührt. „Ja, Herrgott,“ sagte ich, „das möchte ich ja selber auch sehr gern. Aber ich bin ja krank, geistig krank, physisch eingetrocknet – ich habe nichts lieb.“

Er sah vor sich hin. „Nein, nein.“ sagte, er, „ich kann dir ja nichts sein. Du hast mich ja gewissermaßen zu dem gemacht, der ich bin, und es ist daher verständlich, daß ich dich gern habe, dir aber ist es nur eine Zerstreuung gewesen.“

„Nein, einmal haben wir wirklich zusammengelebt, und da warst du mir etwas mehr.“

Er hörte nicht auf meine Worte und starrte nur ins Leere, in bittere Gedanken versunken. –

Es war also doch wirklich wahr, daß Helmer und Henrik ihm immer gesagt hatten – daß ich ein kalter Egoist wäre. Er war heute mit warmem Herzen zu mir gekommen, hatte mir alles anvertrauen wollen, was er in der letzten Zeit gelitten hatte, seinen letzten Kampf und Sieg in vergangener Nacht ... hatte von mir Abschied nehmen wollen wie von keinem anderen – und da hatte ich nicht darauf hören wollen, hatte kalt ein anderes Thema angeschlagen und von etwas anderem gesprochen, sobald ich merkte, daß er darauf hinauswollte. [...]

[...] Weshalb hatte ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn ganz gern hätte, daß ich, wenn ich Lust gehabt hätte, mit irgendeinem meiner Freunde zusammenzuleben, zusammen zu arbeiten, mir ihn dazu erwählt hätte! ... Was hätte das aber nützen können! Es konnte ja doch niemals etwas daraus werden. Mit mir war es zu Ende, und er war nicht der geeignete Mann dazu, mir ins Leben zurück zu verhelfen. Es war also dabei nichts weiter zu machen.

Eek ist innerlich also im Grunde ganz ähnlich vernichtet wie Jarmann. Jarmann hat das *Bedürfnis* nach Freundschaft – Eek kann diese nicht mehr wirklich geben. Dennoch lebt er weiter, während Jarmann durch den Mangel an Liebe in dieser Welt so verzweifelt ist, dass er aus dem Leben scheiden wird.

Am letzten Tag seines Lebens empfindet Jarmann ein Mitleid mit dem vor Leben strotzenden Leib, der nun sterben muss. Vollkommen selbstlose Tränen tropfen aus seinen Augen, es überkommt ihn ein weiches Empfinden, und als die Tränen aufhören, fühlt er sich unsagbar mild und wehmütig gestimmt – wie wenn eine zarte, reine, fast überirdische Liebe zu allem ihn nun erfüllt, da er von nichts mehr gequält wird. Und zuletzt verabschiedet er sich ebenso weich und voller Liebe von seinen Freunden, nachdem sie alle das Thema unbeholfen jovial zu nehmen versucht haben, weil natürlich keiner wirklich damit umgehen kann.

Und dann bringt er sich tatsächlich um. Er wird begraben, eine Totenrede wird gehalten – und damit endet der Roman.

*

Was kann uns dieser Roman heute noch sagen? Unglaublich viel!

Nur wird man den Ernst all dessen nur begreifen, wenn man *mitempfindet* – und wenn nicht nur abstrakt bleibende Gedanken gebildet werden. Man muss aufhören, bloß zu lesen, und

muss eintauchen in die Realität dessen. Das ist eine Frage des Fühlens. Solange nicht *erlebt* wird, um was es geht, lässt der bloße Gedanke kalt – und die Seele bleibt tot. So tot, dass um sie herum die Welt zugrunde gehen könnte, und sie würde es bloß registrieren, ohne etwas *fühlen* zu können – wie Jarmann am Ende.

Das also ist das Erste. Dieser Roman kann der modernen Seele zeigen, wie sehr *auch sie* in das Todesreich der abstrakten, stets von dieser dürren Selbstreflexion und Selbstbewusstheit, Selbstzentriertheit begleiteten Gedanken geraten ist. Wie sehr auch sie sich von der *Herzens-sphäre* abgetrennt hat, wo sie noch hätte fühlen können, während immer mehr der alleinige, bloße Gedanke alles überzieht wie mit einem zähen, toten Schleim. Und wenn man meint, man würde doch fühlen, dann prüfe man sich selbst, wie schwach, wie hauchdünn und oberflächlich diese ‚Gefühle‘ sind – und wie selbstbezogen.

Das Zweite ist, dass diese Gefühle *zusätzlich* auch aktiv abgetötet werden können, wenn die Seele von einer heiligen Sphäre übergeht in das Gegenteil, in die volle Profanität.

In dem Roman finden wir den Übergang da, wo Jarmann seine tiefe Verehrung des weiblichen Leibes verliert und ihm die Begegnung mit ‚Weibern‘ etwas immer Gewöhnlicheres wird. Dies geschieht einerseits unmerklich, durch den Mehltau der Gewöhnung, der sich erstickend über alles legt. Andererseits aber auch sehr *bewusst*, weil Jarmann sich, wie alle Altersgenossen um ihn herum, um die verhängnisvolle Coolness (damals ‚savoir vivre‘ genannt) bemüht hat – bis er sie hatte, dafür aber etwas anderes *nicht* mehr hatte: Unschuld, unschuldige Verehrung, Liebe...

Das Verhängnisvolle ist, dass diese Coolness der Unschuld wirklich ganz entgegengesetzt ist. Früher hieß es, dass die ‚Selbstbefleckung‘ mit Sünde und Verderben erfülle, den Körper auszehre. Viel furchtbarer aber ist das, was im Reich des *Seelischen* stattfindet – und zwar unabhängig davon, ob man es als ‚Sünde‘ ansieht und empfindet oder nicht. Das Sexuelle wird verfügbar und ist jederzeit ‚zur Hand‘. Damit wird es alles Heiligen und allen Zaubers entkleidet. Und das Gleiche geschieht bei der Aneignung der Coolness.

Mit dieser Coolness ist Jarmann fähig, jedes Mädchen so lange ‚unverschämt‘ anzublicken, bis sie es merkt – und beschämt errötet. Der coole, selbstgewisse Blick hat *Macht*. Aber er macht auch etwas mit einem, mit der eigenen Seele. Es ist wie bei Goethes ‚Zauberlehrling‘ – die gerufenen Geister wird man nun nicht mehr los. Und was man mit der Coolness heraufruft, sind die Mächte des *Seelentodes*.

Mit der Coolness hat man zwar Macht über andere Seelen – aber die eigene Seele wird ebenso machtvoll getötet. Auch hier legt man Hand an, man mordet seine eigene Seele mit eigener Hand – ohne es zu merken. Denn auch dies lernt man nicht in der Schule. Jeder tut es, und sie alle ‚wissen nicht, was sie tun‘, nämlich freiwillig das zu morden, was ihr Heiligstes, ihr Kostbarstes ist: *die eigene Seele*.

Denn was geschieht hier? Die reinen, heiligen Kräfte der Seele, ihre Empfindungen und Gedanken, die bis dahin *unschuldig* waren, werden durchtränkt mit *Selbstbezug*. Nicht nur mit Selbstbewusstsein, sondern mit Selbstbezug, egoistischer Selbstzentriertheit. Ein Junge, der die Coolness kultiviert, möchte cool sein, er geht also den Weg der kühlen ‚Selbstoptimie-

rung', und diese besteht in einer bewussten Steuerung seiner Seelenäußerungen im Sinne dieser Coolness. Immer mehr durchdringt er seine Seele mit bewusster Kontrolle, tut nichts, ohne zu wissen, was er tut und wie er es tut – und das ‚Wie‘ soll zugleich diese Coolness *ausstrahlen*. Es ist nicht nur Bewusstheit, es ist bewusste Wirkung. Und die Wirkung soll ‚cool‘ sein, also per Definition *so gefühlsarm wie möglich*.

Denn warum *hat* die Seele nun Macht über ein Mädchen? Warum bringt sie es denn zum Erröten? Weil sie voller Kontrolle ist, weil sie kalt und gerichtet wie ein Beutejäger *ein* Mädchen in der Menge fixiert und genau weiß, was sie tut. Weil sie dieses eine Mädchen in gewisser Weise wie einen Schmetterling aufspießt und jederzeit auch mit dem Blick ganz *ausziehen* könnte. Man kann sagen, der Blick durchstößt und penetriert den heiligen Bereich, den jeder Mensch als Schutzsphäre um sich herum bedingungslos verdient. Der coole Blick hält sich daran nicht. Selbstzentriert entweicht er ein Heiligtum... Jedes Heiligtum.

Das größte Heiligtum aber ist das Innere eines Mädchens. Der coole Blick des ‚savoir vivre‘ durchstößt die Schutzhülle und kompromittiert das Mädchen. Er beschämt es. Unverfroren fixiert er es. Schamlos, ohne Scham vor dem eigenen Tun, und ohne Ehrfurcht. An ihre Stelle tritt die Lust – die Lust an der bewussten Grenzüberschreitung. An der bewussten Vergewaltigung einer heiligen Privatsphäre. Lust an der eigenen Macht. Coolness ist ein Bund mit dem Teufel. Sie gibt einem Macht über eine fremde Seele – und die eigene Seele empfindet *Lust* daran, Lust an dem Bösen...

Man könnte sich nun fragen, was denn daran schon ‚das Böse‘ sein sollte, wenn man ein Mädchen zum Erröten bringt. Es wäre nicht das Böse, wenn das Mädchen sich in irgendeiner Weise auch *berührt* fühlte, angezogen, wirklich gesehen. Es wäre nicht das Böse, wenn das Mädchen sich *geliebt* fühlen würde – aber gerade dies fehlt der Coolness ja. Sie kann nicht lieben. Sie steht im Bund mit dem Teufel, der zwar Macht geben kann, jedoch nicht die Liebe, deren Feind er ist. Allenfalls kann er die *Selbstliebe* geben – und das tut er überreichlich.

Das Mädchen errötet also, denn es fühlt die Grenzüberschreitung, den Einbruch in sein Heiligtum. Aber es fühlt keine Liebe, denn da ist keine. Ein Einbruch ist niemals Liebe. Wahrscheinlich fühlt es das *Begehren* des fremden Blickes, denn wozu sollte man sonst in das Heiligtum eines Mädchens einbrechen? Oder es fühlt die bloße Lust des Anderen an dieser Grenzüberschreitung, die Lust an der Provokation, die Lust an ihrem Erröten – das sie dennoch nicht verhindern kann, weil dieses fremde Tun so *nahegeht*, viel zu nahe. Sie selbst, das Mädchen, kann nicht verstehen, wie so etwas möglich ist, so ein Übergriff, ohne alle Scham... Es ist ja das Gegenteil ihrer eigenen Seele...

Zwischen Jungen und Mädchen gab es in früheren Jahrhunderten schon immer dieses Spiel zwischen dem Herausfordernden der Jungen und dem Schamhaften der Mädchen – und oft genug *war* es ein Spiel. Die Mädchen *wollten* das Herausfordernde der Jungen, und sie wollten dann schamhaft erröten und die Augen niederschlagen und sich wehren... Aber bei diesem Spiel haben die Jungen die Mädchen dennoch geliebt und dennoch verehrt, trotz allem. Die Coolness kann dies nicht. Sie ist nur noch Grenzüberschreitung – ohne Liebe und ohne Verehrung. Denn sie entsteht gerade durch das innere Morden dieser heiligen Kräfte.

Das Geheimnis der Liebe ist, dass sie sich gegen das Böse wehrt. Sie ist frei davon. Entweder man liebt – oder man liebt nur sich selbst. Wenn es der Seele aber um die Selbstliebe geht,

dann verliert sie in demselben Maße die wahre Liebe. Sogar die *Fähigkeit* zu lieben. Diese und damit die Liebe selbst würde sie erst wiederfinden, wenn sie die Selbstliebe wieder aufgeben könnte. Der Tod der einen ist die Auferstehung der anderen... Wenn ein Junge sich selbst liebt, kann er niemals wahrhaft ein Mädchen lieben. Die Coolness tötet die Seele.

*

Aber für die *Selbstliebe* muss man nicht einmal cool sein.

Die Selbstliebe ist *die* Krankheit der Moderne, ohne dass die meisten Menschen ausdrücklich ‚cool‘ wären oder sich so verstehen würden. Sie sind nicht cool – sie sind einfach nur selbstbezogen, und auch dies, ohne es selbst so empfinden oder nennen zu müssen. Man hat gar keinen Vergleich, weil die Krankheit eben allgemein ist. Als Kranker unter Kranken hat man keine Möglichkeit, die Krankheit zu bemerken. Die Seele stirbt *überall* den Tod des Egoismus, und niemand merkt es, weil wir gleichsam auf einem Friedhof leben.

Man erlebt die Krankheit erst dann, wenn man einer Seele begegnet, die gesund ist. Aber es kann sein, dass Selbstbezug, überhebliche Satttheit und innere Leere selbst das Gesunde überhaupt nicht mehr *erkennen*, nicht in seiner ganzen Tiefe. Was ist, wenn die moderne, kranke Seele dem *Mädchen* begegnet...?

Das Mädchen kennt den Selbstbezug nicht. Es will niemandem zu nahe treten. Es will in niemandes heilige Sphäre eindringen. Es will auch nichts darstellen, nicht zu allem ein Urteil haben. Es hat den Fall in das intellektuelle, gefühlsarme oder gefühlsmäßig tote, selbstbezogene Bewusstsein nicht mitgemacht. Es hat noch die reiche Sphäre der Empfindungen – und diese sind bei ihm noch von einer leuchtenden Reinheit und Unschuld. Das Mädchen ist unschuldig. Es ist das Gegenteil der modernen Seele – die sich in ihrem Selbstbezug so sehr *gefällt* und so häuslich eingerichtet hat.

Ein Mensch wie Jarmann hat bereits begonnen, unendlich daran zu *leiden*. Während andere Menschen noch mitten auf dem Weg in diesen Teufelspfuhl hinein sind. Sie sind noch nicht weit genug darinnen angekommen, um zu leiden zu beginnen, jedenfalls noch nicht bewusst. Den meisten Menschen *gefällt* es, so herrlich schön bei sich zu sein, zu allem ein Urteil zu haben oder über alles Mögliche so herrlich schön richten zu können, während man selbst ja immer automatisch Recht hat. Den meisten Menschen gefällt dieser Thron des Ego. Sie haben noch nicht verstanden, zu welcher unglaublicher Einsamkeit sie sich verurteilt haben, weil sie sich noch immer eine Gemeinschaft suggerieren.

Ein Mädchen stellt sich niemals über andere. Selbst da, wo es urteilt, tut es dies mit einer Art heiligen Aufrichtigkeit oder sogar Leidenschaftlichkeit. Diese ist nie überheblich, sondern immer rein, immer zutiefst verbunden mit seiner Seele, und diese ist immer verbunden mit seinem Herzen, das der Mittelpunkt seiner Seele ist. Das Mysterium des Mädchens ist es, dass es aus dem Fühlen niemals *herausfällt*. Im Fühlen aber lebt die Wahrheit. Das Mädchen kann niemals künstlich werden, denn es ist immer mit sich selbst verbunden – und die himmlischen Kräfte der Wahrheit sind mit *ihm* verbunden, weil es sein Herz behütet hat und es als ein Heiligtum bewahrt hat.

Was ist das ‚Selbst‘ des Mädchens? Das Mädchen stellt sich nicht außerhalb des Zusammenhanges, um diesem selbstbezogen gegenüberzustehen, sondern es stellt sich so, dass es nie aufhört, sich als einen *Teil* des Zusammenhanges zu empfinden. Es wird erst da einsam, wo es erlebt, dass alle anderen Menschen dies *nicht* tun, sondern dass diese sich auf sich selbst stellen.

Selbstliebe muss nicht cool sein, aber sie ist immer selbstbezogen und insofern doch immer überheblich. Das Verhängnisvolle ist, dass diese Überheblichkeit sich selbst gar nicht erkennt. Sie ist aber mit der ihr zugrundeliegenden Selbstliebe dennoch die moderne Seelenkrankheit schlechthin. Und nach und nach werden die Menschen erkennen, in welche Einsamkeit sie geraten, immer und immer mehr.

*

Und dann schenkt uns Jägers Roman noch etwas: eine tiefe Erkenntnis der *gesellschaftlichen* Brutalität. Diese hat gleich zwei Aspekte. Der eine ist die erschütternde Lieblosigkeit, in der die gesellschaftlichen Verhältnisse eingerichtet sind. Der andere ist die ebenso erschütternde Lieblosigkeit der gesellschaftlichen *Urteile*.

Wir haben gesehen, wie die Gesellschaft den Einzelnen zugrunde richtet – und ihn dann noch verurteilt, obwohl *sie* es war, die ihn auf dem Gewissen hat.

Dass Jarmann sich eine Coolness aneignen hat, ist das eine. Dies geschah aber erst, *nachdem* er seinen heiligen Idealismus der frühen Jugend verloren hatte – und diesen verlor er, weil er nirgendwo jene Liebe fand, die er selbst noch in Fülle in sich trug. Die Gesellschaft und der Einzelne hatten diese in sich bereits viel zu sehr ausgerottet. Jarmann traf auf diese Wand, diesen Mangel an Liebe – und ging daran selbst auch zugrunde.

Dann aber existierte dieses Vakuum, dieser Mangel an Liebe, unter anderem auch ganz wesentlich durch die gesellschaftlichen Konventionen, die die Liebe selbst geradezu verteufelten. Alles, was nicht in den strengen Bahnen der Ehe verlief, war sündhaft, böse, verurteilenswert, verabscheuungswürdig. So wurde die Liebe selbst von den sittlichen Urteilen, Forderungen und Zwängen vergewaltigt, ermordet und begraben. Sie durfte nicht leben, nicht existieren. Das ist das Wesentliche.³⁵⁹

Natürlich hat jemand wie Jarmann das Weibliche trotzdem gesucht und gefunden – vor allem in Frauen und Mädchen, die sich verkauft haben. Aber hier fand er zwar das Weibliche, jedoch nicht die Liebe. Er fand keine Antwort auf *seine* Liebe – und auch seine Liebe ging auf diese Weise viel zu bald zugrunde. Was er also nicht fand, waren Wege der Liebe, die wahr-

³⁵⁹ Siehe auch die Erinnerungen von Binding: ‚Sich Gefühlen, Empfindungen, Betrachtungen, Regungen anzuvertrauen[,] war gefährlich, unmännlich, weichlich. Selbst die Frau, die man nach der Übung der Zeit und den Anschauungen damaliger Gymnasiasten sozusagen erleben mußte, um eben alles erlebt zu haben, nahm ich mehr zur Kenntnis, als daß das Erlebnis mir irgend etwas bedeutet hätte. Man erlebte sie in der niedrigsten Form und ich machte davon keine Ausnahme. Eine reinere, herzlichere und offene Freundschaft zwischen Mädchen und Knaben war ganz unzugänglich, ganz unbetretbar. Man fiel der Heuchelei der Gesellschaft zum Opfer, als sei eine Sehnsucht des Jünglings nach der Frau außerhalb der Ehe gar nicht vorhanden. Eltern rührten nicht an diese Dinge. Man wurde sich selbst überlassen.‘ Rudolf G. Binding: *Erlebtes Leben*. Potsdam 1927, S. 91.

haft *offenstehen*. Die Sphäre der Prostitution ist von vornherein keine Liebe. Aber alles, was mit dieser heiligen Empfindung zu tun hat, ist von der Gesellschaft verrammelt worden.

Und wie ist es heute? Heute kann natürlich von einer internalisierten Scham und einem verinnerlichten Verbot nicht mehr sehr die Rede sein. Junge Leute treffen sich weitgehend, mit wem sie wollen – und sie tun dabei, was sie wollen. Das Sexual- und Liebesleben ist, zumindest in Mitteleuropa, weitgehend befreit von der Terrorherrschaft *anderer*. Kirche und Religion haben ihre Stellung völlig verloren, und an der Sexualität ist nichts mehr sündhaft – von außen kann einem dies kaum noch eingeprägt werden, wenn man von einigen konservativen bis rückständig-reaktionären Verhältnissen absieht.

Aber das sich öffnende Tor der Sexualität ist nicht unbedingt auch das Tor der Liebe. Die Freizügigkeit in sexuellen Dingen ist ein Phänomen eines Impulses, den man mit ‚ich mache, was ich will‘ umschreiben kann. Die Selbstbefreiung ist also weitgehend gelungen, sie ist ein wesentlicher Impuls unserer Zeit. Aber damit einher geht eben *wiederum* ein wachsender Selbstbezug. Wer in sexuellen Dingen keinerlei Schranken kennt, ist nicht unbedingt liebefähiger, im Gegenteil. Sex ist nicht Liebe. Er kann von Liebe durchdrungen sein – kann die Liebe aber auch gerade verlieren. Und er *kann* von Liebe nur durchdrungen werden, wenn er nicht im Vordergrund, im Zentrum steht. Das tut er aber immer mehr.

Mädchen sind heute oftmals auch nicht mehr schamhaft. Sie kleiden sich selbstbewusst, sie *sind* selbstbewusst. Sie befriedigen sich ähnlich oft selbst wie Jungen, all dies ist kein Tabu mehr. Sie spielen selbstbewusst mit ihren Reizen, weil sie wissen, dass sie gleichberechtigt sind, dass sie heute keine Opfer mehr sind, dass sie ein Recht auf Achtung und Anerkennung haben. Sie fühlen sich sicher, mit Recht, und deswegen können die Röcke auch immer kürzer, kann die Kleidung immer aufreizender werden. Das ist natürlich nicht durchgängig der Fall, aber es ist heute *möglich*.

Mädchen sind selbstbewusste, gleichberechtigte Sexualpartnerinnen geworden. Sie suchen sich ihre Partner selbst, sind nicht mehr nur das schwache Geschlecht, das erobert werden will oder einfach wird. Sie machen *selbst* ihre eigenen Eroberungen. Mädchen sind sexuell mündig und selbstständig geworden. Das gilt natürlich vor allem für ältere Mädchen und auch nicht durchgehend, und darum geht es auch gar nicht. Es geht nur darum, dass die Freiheit und die Selbstbewusstheit auch bei den Mädchen angekommen ist.

An einer Stelle³⁶⁰ ist die Brutalität der Gesellschaft jedoch geblieben, ja hat sich sogar verschärft. Und dies ist die Begegnung zwischen den Generationen, zwischen jünger und älter. Für die Mädchen ist der Weg ins Leben weitgehend frei. Für einen Erwachsenen ist der Weg zu einem Mädchen weitgehend versperrt – nicht nur durch Gesetze, sondern bereits durch gesellschaftliche *Vorurteile* der machtvollsten und brutalsten Art.

Und so ist es wie zu Jarmanns Zeiten. So, wie damals männliche und weibliche Wesen nicht zueinander kommen durften, wenn sie nicht den einzig vorgegebenen Weg der Ehe wählten, während die Gesellschaft jede andere Begegnung untersagte und entsprechend sanktionierte, so bestraft dieselbe Gesellschaft erbarmungslos auch heute Begegnungen ... zwischen Mann

³⁶⁰ Die Brutalitäten des postmodernen ‚Raubtierkapitalismus‘ lassen wir einmal außer Acht.

und Mädchen. Es ist völlig egal, ob beide sich vielleicht lieben. Nicht *sie* entscheiden, was erlaubt ist, sondern die Gesellschaft. Es ist noch immer ... Terror.

Es ist Eines, dass die Gesellschaft den Missbrauch ‚entdeckt‘ hat, der viel zu lange unentdeckt und verschwiegen blieb. Das Andere aber ist, dass sie nun *selbst* Missbrauch betreibt, indem sie wider besseres Wissen alles über einen Kamm schert und nun *jede* Begegnung, die Mann und Mädchen betrifft, beargwöhnt und sogar verurteilt. Dann müsste man auch jede Begegnung zwischen Mann und Frau so behandeln, da auch hier Missbrauch möglich ist; jeden Ausländer verurteilen, da er kriminell werden könnte; jeden Deutschen, da er auch kriminell werden könnte. Man müsste *alles* verurteilen, da alles falsch laufen *könnte*. Man müsste sich selbst verurteilen.

Es ist eine ungeheure Selbstlüge und ein ungeheurer Hochmut, Begegnungen zwischen Mann und Mädchen zu verhindern. Mit einer unbeschreiblichen Selbstgefälligkeit glaubt die Gesellschaft, auf diese Weise ihre Versäumnisse früherer Zeiten wiedergutzumachen und jedem möglichen Missbrauch einen Riegel vorzuschieben. Dann aber müsste man Eltern auch verbieten, ihre Kinder zu erziehen. Denn die meisten Missbrauchsfälle finden im Familien- und Verwandtenumkreis statt. Da verbietet man es nicht, weil es offensichtlicher Unsinn ist – sondern man greift ein, wenn ein solcher Fall auftritt.

Dass aber ein Mann und ein Mädchen zusammen sind, ist *generell* verdächtigt und schon halb verurteilt. Welch ein hochmütiges Urteil ist dies? Haben darüber nicht nur die beiden Beteiligten zu urteilen? Vor allem das Mädchen – als die schwächere der beiden?

Aber die Gesellschaft sagt: Das Mädchen ist vielleicht noch viel zu jung zum Urteilen. Oder es urteilt zu spät – wenn es schon zu spät ist. Man muss es *vorher* verhindern. Was muss man verhindern? Welches ‚es‘? Eine Zärtlichkeit? Einen Kuss? Etwas, was noch mehr Sexualität umfasst? *Was* muss man verhindern? Und warum muss man es verhindern?

Weil das Mädchen sich nach ein paar Jahren, wenn es älter ist, missbraucht fühlen könnte – von dem, was damals war? Vielleicht weil man ihr lange genug eingeredet hat, dass das, was da geschah, ‚böse‘ war und ‚sündig‘ – nicht von ihr, aber vom Mann aus? So ist also die Sünde noch immer unter uns... Und dem Mädchen wird eingeredet, dass etwas, was sie vielleicht wunderschön fand, nicht hätte geschehen dürfen – so lange, bis sie es selbst glaubt.

Oder man sagt, das Mädchen wird zu etwas ‚überredet‘, was es selbst gar nicht will und wogegen es sich noch gar nicht recht ‚wehren‘ kann, weil es die Zusammenhänge noch gar nicht versteht. Noch immer kann ein Mädchen, das die Sexualität noch nicht kennt, zu etwas ‚verführt‘ werden, was ihr hinterher vielleicht leidtut, weil sie es vielleicht doch nicht so schnell oder lieber mit jemand anderem gehabt hätte. Die ‚Verführung unbescholtener Mädchen‘ gibt es nicht mehr als eigenen Strafparagrafen – aber das muss es auch gar nicht, ist doch das Zusammensein eines Mannes mit einem Mädchen heute gesellschaftlich *sanktionierter denn je*.

Wir haben letztlich wieder Verhältnisse wie in alten, engen, ländlich-puritanistischen Gegenden: Alle überwachten sich gegenseitig. Die Orwellsche Überwachung soll nur für die Handys gelten? Nein, sie gilt auch ganz real, wo es um genau diese Konstellation geht: ein Mann und ein Mädchen. Hier ist die Gesellschaft so reaktionär und verlogen wie vor Jahrhunderten.

Und dann werden die Opfer gegen die Nicht-Opfer ausgespielt. Hochmütig erklärt das kollektive Bewusstsein: Ja, willst du denn weiter vergewaltigte und missbrauchte Mädchen? Nein! Aber die Gesellschaft will mit diesem Argument eben auch nicht, dass Mädchen *geliebt* werden. Denn von hundert Männern würde vielleicht *einer* ein Mädchen vergewaltigen und missbrauchen, wenn überhaupt. Und um den seltenen Missbrauchsfall zu ‚verhindern‘, verhindert man gleichzeitig, dass neunundneunzig Mädchen geliebt werden. Und man fühlt sich großartig, dass man ‚den Missbrauch‘ verhindert habe – dabei wird sich gerade der Vergewaltiger davon gar nicht abhalten lassen! Er tut es trotzdem – und wandert zur Not, wenn er sich fassen lässt, ins Gefängnis. Aber die anderen, die neunundneunzig anderen Mädchen – die werden nun nicht geliebt...

Und dann kommt diese Gesellschaft, die alles besser weiß, und sagt: Natürlich werden sie geliebt, denn es gibt Millionen Jungen, genauso viel, wie es Mädchen gibt. Aber wer hat denn das zu bestimmen, von wem ein Mädchen sich lieben lassen will? Was geht denn die Gesellschaft das an? Nicht das Geringste! Sie *nimmt* sich diese Definitionsmacht einfach – und verurteilt das Mädchen zu dem, was ihm ‚zusteht‘. Unbemerkter Terror. Denn man kann nicht einmal sagen, das Mädchen hätte keine freie Auswahl. Unter den Gleichaltrigen *hat* es die freie Auswahl. Aber mehr hat es auch nicht. Die Gesellschaft hat sich angemaßt, für das Mädchen bereits eine *Vorauswahl* zu treffen. ‚Keine älteren Männer, hörst du?‘

Und diese ‚Fürsorglichkeit‘ zeigt schnell ihr wahres Gesicht, wenn sich das Mädchen darüber hinwegsetzt. Dann zeigt die Gesellschaft ihre Zähne und ihre hässliche Fratze. Dann beginnt die Hexenverfolgung – aber die wahre Hexe ist die Gesellschaft selbst. Sie mischt sich in etwas ein, was sie überhaupt nichts angeht, nicht im Geringsten. Es ist Sache des *Mädchens* und niemandes sonst.

Die Gesellschaft hat das Mädchen vor Missbrauch zu schützen – sie hat *nicht* den Missbrauch zu definieren, dies kann nur das Mädchen tun. Nehmen wir an, die Gesellschaft definiert einen Kuss als Missbrauch, das Mädchen aber definiert ihn als ‚wunderschön‘ – wer hat dann Recht? Natürlich das Mädchen, denn um dieses geht es ja. Die Gesellschaft *kann* nicht definieren, was nur das einzelne Mädchen selbst definieren kann. Der Schutz kann also nur darin bestehen, dass das Mädchen jederzeit die Möglichkeit hat, für etwas Hilfe zu suchen, was es als Missbrauch empfunden hat – und dass dieser *dann* bestraft wird. Was aber Missbrauch *ist*, darüber kann nur das Mädchen selbst entscheiden. Denn dieses ist missbraucht worden – oder aber nicht missbraucht worden. Wer kann es denn wissen, wenn nicht das Mädchen?

Ein Kuss missbraucht ein Mädchen nicht – es sei denn, es *empfindet* dies so. Das einzige Kriterium liegt im Inneren der Seele – in der des Mannes und vor allem in der des *Mädchens*. Ein Kuss ist nicht Missbrauch, auch dann nicht, wenn ein Mädchen erst zwölf oder dreizehn Jahre alt ist. Er ist nur dann Missbrauch, wenn das Mädchen ihn so empfindet. Es könnte ihn aber ganz gegenteilig auch als wunderschön empfinden. Dann ist er das Gegenteil von Missbrauch, nämlich empfundene und real existierende Liebe. Liebe aber ist niemals Missbrauch. Nie.

Wir leben in einer Zeit, in der nahezu alle Mädchen irgendwie ‚Nein‘ sagen können – und in der jeder Mann, der ein Mädchen liebt, dieses Nein akzeptieren würde. Liebe missbraucht nie. Und für alle anderen Männer gibt es die geltenden Missbrauchsparagrafen. Ein Mädchen kann *jederzeit* sexuelle und sonstige Übergriffe anzeigen. Dafür muss man nicht dasjenige verhin-

dem, was ein Mädchen wollen würde. Denn hier entmündigt man das Mädchen und auch den Mann. Gesellschaft wird zum Terror, weil sie aus selbstherrlicher Vollmacht heraus Regeln entwirft, die einer reaktionären, lebens- und liebefeindlichen Vergangenheit kaum nachsteht.

Es ist nicht Sache der Gesellschaft, zu definieren, wann, wie und warum sich ein Mädchen und ein Mann begegnen. Was offensichtlicher Missbrauch ist, ist von vornherein klar und auch strafbewehrt. Was aber nur dadurch ‚Missbrauch‘ wird, dass es unter einer bestimmten Altersgrenze ‚Missbrauch‘ sein soll, *darüber* aber plötzlich als ‚Zärtlichkeit‘ gilt – ein jeder solcher Versuch, Dinge zu definieren und festzuzurren, kann nur *selbst* in einem Missbrauch enden. Die Gesellschaft missbraucht hier die Freiheit des einzelnen Mädchens, sich Zärtlichkeit schenken zu lassen, *wenn es das will*. Sie verhindert also Liebe – und unter Umständen genau diejenige Liebe, die das Mädchen haben möchte, vielleicht sogar existenziell braucht. Die Gesellschaft *kann* nicht für das Mädchen entscheiden.

Die von Urteilen und Hochmut besetzte Gesellschaft kann nicht erkennen, dass sie auf diese Weise unendliches Unrecht in die Welt bringt. Denn entgehende Liebe ist nicht so leicht zu bemerken wie geschehener Missbrauch. Sie kann sich stolz auf die Fahnen schreiben, sie habe Missbrauch verhindert – aber in ein ewiges Buch wird zugleich geschrieben, wieviel *Liebe* sie verhindert hat. Lieblos und mit dem Hochmut des moralischen Terrors vollstreckt die Gesellschaft ihr Urteil: Ein Mann und ein Mädchen dürfen nicht zusammenkommen.

Jägers Roman hat an Aktualität nichts eingebüßt. Hier ist er noch immer vollkommen gültig. Hier ist die Gesellschaft noch immer ein verhärtetes Monster, das seine hässlichen Zähne zeigt, weil in ihm selbst der *Hass* lebt – der Hass auf alles, was anders ist als man selbst. Man kann nicht zulassen, was man selbst als Tabu verinnerlicht hat. Es ist Hass. Man kann es nicht zulassen. Man kann die Liebe in dieser Form nicht zulassen. Also muss man sie in dieser Form vernichten, verfolgen, bestrafen, beschimpfen, verleumden. Es ist nicht Fürsorge, es ist Hass, der mit dem Hochmut der Gottgleichheit in fremde Leben eingreift. Dies aber ist das Wesen der Diktatur.

Die Gesellschaft zieht aus dieser Diktatur die *Lust*, das ‚Richtige‘ zu tun. Diese Lust basiert auf einer ungeheuren Selbstlüge, geblendet wird die Gesellschaft von ihrem Hochmut. Heuchlerisch stellt sie sich selbst ein reines Gewissen aus – aber genauso haben sich die schlimmsten Diktatoren ihre Hände rein gewaschen. Man kann sich *immer* selbst vergewissern, das ‚Richtige‘ getan zu haben, wenn man nicht die Opfer fragt. Und wie kann man Opfer fragen, die etwas Entscheidendes ‚einfach nur‘ *nicht* kennengelernt haben? Die Folgen entgangener Liebe kann man schwer ‚beweisen‘. Aber die Gesellschaft ist ja *selbst* Opfer ihrer Lieblosigkeit – und sieht diese gerade nicht. Und so, wie sie ihre *eigene* Lieblosigkeit nicht sehen kann, wird sie auch nie sehen können, was jenen Mädchen entgangen ist, die von einem Mann hätten geliebt werden können – und geliebt werden wollen.

Die Tragik dessen wird einfach nicht begriffen – so, wie man früher sagte: ‚Ich habe auch Schläge bekommen und mir hat es auch nichts geschadet‘. Ebenso sagt man: ‚Ich habe auch nicht so viel Liebe bekommen, und mir hat es auch nicht geschadet.‘ Dass die Welt nur noch aus Lieblosigkeit *besteht*, sieht man nicht! Und dass der dadurch entstehende Schaden sich bereits bis auf die Knochen vorgefressen hat. Dass diese Welt an ihrer Lieblosigkeit *zugrunde* geht. An ihrem Desinteresse. Ihrer Arroganz. Ihrer hässlichen Brutalität.

Die Gesellschaft vergewaltigt das Mädchen. Sie vergewaltigt den Mann. Und sie vergewaltigt die Liebe zwischen Mann und Mädchen. Und überall sonst geht die Welt *auch* ‚den Bach runter‘ – und hier ist es der Gesellschaft ebenso egal.

Niemand kann sagen, dass ihm das Moralische ein wirkliches Anliegen sei. Das Feld der Parthenophilie, also die Liebe des Mannes zum Mädchen, die jederzeit erwidert werden könnte, was nur vom Mädchen abhängt – dieses Feld wird der Gradmesser sein, wie sehr die Gesellschaft das Mysterium des Individuellen wirklich ernstnimmt ... oder wie sehr sie, wie bisher noch immer, darüber *hinweggeht*.

Und erst *dann* kann die Welt auch gerettet werden. Denn *überall* wird sie von der Abstraktheit vernichtet, die das Individuelle durch das Allgemeine mordet. Die individuellen, konkreten Lebensgrundlagen an jedem einzelnen Ort durch die allgemeine Profitgier; durch den Gedanken, Geld allein mache glücklich und man könne sich mit Geld alles kaufen. Die individuellen Tiere, die in der ‚Massentierhaltung‘ (was für ein Wort!) zu ‚Fleisch‘ reduziert werden, also nicht einmal mehr Tier sind, sondern nur noch ‚Fleischproduktion‘; das Desinteresse des allgemein gewordenen, egoistischen Selbstbezuges am konkreten und realen *Anderen*, der ebenfalls nur noch abstrakt-nebensächlich wahrgenommen wird. All dies ist Symptom einer furchtbaren Seelenkrankheit, die überhaupt die Fähigkeit, das Konkrete, Individuelle zu sehen, zu empfinden und zu erleben, immer mehr verliert.

Und inmitten dieses Symptoms stehen dann auch der konkrete Mann und das konkrete Mädchen. Auch sie werden nur durch die Brille des Abstrakt-Allgemeinen gesehen, und das pauschale Vorurteil ist bereits die Mauer – die Mauer in den Köpfen und die Mauer, die zwischen sie geschoben wird, weil ‚nicht sein kann, was nicht sein darf‘. Was die verbohrt, bösartige, übelwollende Gesellschaft an Tabus in den Köpfen hat, das darf auch in Wirklichkeit nicht sein. Nicht das Mädchen ist Richterin, sondern die Gesellschaft selbst. Sie nimmt dem Mädchen sein eigenes Recht auf Selbstbestimmung aus der Hand.

‚Du willst selbst entscheiden, wen du küsst? Das kannst du noch gar nicht! Und den, den du eben geküsst hast, müssen wir jetzt leider ins Gefängnis sperren. Denn es ist kein lieber Mann, sondern ein ganz, ganz böser. Denn er hat dich geküsst, und dies ist verboten. – Was? Du hast es schön gefunden? Das interessiert uns leider nicht, liebes Mädchen. Das ist uns so recht von Herzen egal, weißt du? Uns interessieren nur unsere Gesetze, die wir gemacht haben. Wir möchten uns so recht wunderbar fühlen, wie sehr und wie umfassend wir dich schützen. Und das tun wir jetzt. Du bist ein nichts, Mädchen, dein Volk und deine Gesetze sind alles. Du bist nur *Instrument* für unsere moralische Selbstgefälligkeit.‘

So spricht das hässliche Antlitz der Gesellschaft heute, die es zulässt, dass an abstrakten Altersgrenzen festgemacht wird, was nur konkrete Empfindungen eines jungen Menschen und konkrete Beziehungen zwischen zwei Menschen real machen würden – Empfindungen und Beziehungen, die zeigen würden, ob das, was sich jeweils ereignet, zulässig, fruchtbar, wertvoll, notwendig, lebensrettend, wundervoll, einzigartig oder heilig ist ... oder nicht. Darüber zu *richten*, kommt niemandem zu außer einer – dem Mädchen.

Teil II
Mysterium

Vom Wunder der geliebten Mädchen



In dem Roman ‚Lothar‘ (1905)³⁶¹ wird geschildert, wie die Hauptperson in der Kindheit und Jugend zunächst in tiefer Unbewusstheit, dann in tiefer Verehrung das Wesen der Mädchen erlebt.

Mit etwa acht, neun Jahren möchte er zu seinem Geburtstag nur Mädchen einladen.^[22]

[...] er zählte vielmehr die hübscheren, eleganteren Mädchen der Bekanntschaft und Nachbarschaft auf, die alle erheblich älter waren als er und teils mit den Danecks gar nicht verkehrten.

Die Feier erlebt er dann wie im Traum.^[23f]

Lothars Geburtstagswunsch wurde erfüllt. Am Nachmittag seines Festes erschienen zur Schokolade fast zwanzig Mädchen in lichten Kleidern im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren. Sie tanzten im Salon, wo heute die Vorhänge aufgezogen waren. [...] Die Mädchen wurden immer ausgelassener, tranken auf das Wohl des Geburtstagskindes, nannten ihn einen kleinen Pascha in seinem Serail und küßten und streichelten ihn, was ihn überraschte und in eine angenehme Beängstigung versetzte. Er kam sich vor wie ein sehr hübscher Gegenstand, den alle diese feenhaften, zauberischen Geschöpfe für sich haben wollten und mit ihren zierlichen Fingern verteidigten. [...] Gegen acht Uhr wurden die Mädchen abgeholt. Plötzlich waren die Räume leer. [...] Ein unendlich süßer Geruch lag über allem, aber etwas war verrauscht, [...] vielleicht schlief und träumte es fort in den schweren Falten der Purpurportieren, Eine sie leis umwehende Traurigkeit machte ihm nun die Bilder von jener festlichen Welt noch seltsamer, süßer und schauriger.

Als er etwas älter ist, macht er erste nähere Erfahrungen mit einem Mädchen:^[83]

Eine Freundin Adas verhehlte ihm nicht, daß sie ihn gern hatte und gab ihm manchmal einen Kuß. Es wunderte ihn, als sie ihm eines Tages über solche Dinge strengstes Stillschweigen auferlegte. Bald merkte er, daß darin eine Auszeichnung lag und es erregte ihn sehr, mit einem Wesen jener zarten, duftigen Welt Geheimnisse zu haben.

Er träumt sich in das *Wesen* der Mädchen hinein, träumt davon, von dem Mädchenhaften in seiner Unendlichkeit überwältigt zu werden.^[124]

Das einzelne Erlebnis verschwand ganz vor dem Gefühl, daß er nun auf den Kern des Daseins gestoßen. Wenn er doch alle Mädchen zusammen umarmen könnte, daß ihm nur keine entginge! [...] Er konnte sich in ganze Gemeinschaften verlieben, [...] er träumte von unerhörten, vielfachen Umarmungen, in deren Mittelpunkt sein glühendes Ich vor Liebe in die Fluten eines seligen Stromes zerging. [...] Sein Herz war zu trunken und voll; er sehnte sich danach, alle die Geliebten schmölzen zu einem gigantischen Wesen zusammen, das sich über ihn beugte, ihn küßte, kühlte und beschattete. Dieses Eine aber verriet er nicht, vor ihm sehnte er sich, als Op-

³⁶¹ • Oscar A. H. Schmitz: Lothar oder Untergang einer Kindheit. Stuttgart 1905. Archive.org. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

fer zu bluten. Tage und Nächte lang taumelte er in solchen Ekstasen, durch welche schmeichelnde Bilder tausend lächelnder Lippen und kosender Hände schwirrten. Lippen und Hände der Geliebten, das waren die Brennpunkte, an denen sich seine Seele stets von neuem entzündete.

Auch etwas später heißt es:^[128]

Noch immer war sein Taumel so stark, daß ihn oft das bloße Wort „Mädchen“ in einem Buch in verwirrende Träume versetzte, die das Weiterlesen hinderten. In verschiedenartigster Weise erregten ihn die weiblichen Vornamen, an deren Silben er sich während mancher träg hinschleichenden Unterrichtsstunde berauschte.

*

Auch eine Geschichte des Nobelpreisträgers Iwan Bunin, ‚Mitjas Liebe‘ (1925), läßt miterleben, wie tief man ein Mädchen lieben – und auch idealisieren kann.³⁶² So heißt es, dass Mitja:^[25]

[...] jene gewöhnliche Katja vergaß, die in Moskau so oft und qualvoll nicht mit der Katja verschmolz, die seine Sehnsucht, sein Verlangen erschaffen.

Aber, so heißt es weiter, die Hauptsache war, ‚er lebte mit der ersten wahren Liebe im Herzen‘ – und zugleich war wahr geworden, ‚was sein ganzes Wesen von der Kindheit [...] an insgeheim erwartet hatte‘. Denn Bunin schildert nun meisterhaft das Sehnen eines tief empfindsamen Jungen nach dem *Weiblichen*.^[25]

Schon als er ein kleines Kind war, regte sich wundersam und geheimnisvoll eine Empfindung in ihm, die sich nicht in menschlicher Sprache ausdrücken ließ.³⁶³

Und er erinnert sich an eine Szene irgendwann im Frühling, wo er noch ‚ein ganz kleines Bübchen‘ war, neben einem Fliedergebüsch, wo er mit einer jungen Frau, wahrscheinlich seiner Wärterin stand.^[25]

[...] und plötzlich erstrahlte irgend etwas vor ihm in himmlischem Licht – halb war es ihr Gesicht, halb war es der Sarafan über ihrer vollen Brust –, und es ging wie eine heiße Welle durch ihn hindurch, es hüpfte in ihm in Wahrheit wie ein Kind im Mutterleib...

Er erlebt dieses und alle künftigen Erlebnisse zunächst wie im Traum – und erneut wird deutlich, wie traumhaft *hingerissen* die Seele eines Jungen vom Wesen der Mädchen sein kann, hingerissen in eine Art benommen staunend-verehrende Ohnmacht....^[25]

³⁶² • Martin Verlohr (Hg.): Russische Ostergeschichten. Gütersloh 1991, S. 21-30. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. Der Sammelband enthält nur Auszüge verschiedener Werke. Es sei hier nicht auf die ganze Geschichte eingegangen, die traurig, ja tragisch endet, sondern nur auf Mitjas Erleben, als er ganz von der Liebe getroffen ist.

³⁶³ Dieses Unausdrückbare kehrt in einer weiteren Erzählung Bunins wieder, als Zauber des Weiblichen an einem *Mädchen*: ‚Mit vierzehn Jahren schon zeichneten sich an ihr – bei schmaler Taille und schlanken Beinen – deutlich die Brüste und all jene Formen ab, deren Zauber das menschliche Wort nie wirklich auszudrücken vermocht hat [...].‘ Iwan Bunin: Leichter Atem. Ebd., S. 34-40, hier 34.

Es gab ganz eigentümliche, mit nichts zu vergleichende Entzückungen, hervorgerufen durch das eine oder das andere der kleinen Mädchen, die mit ihren Müttern zu den Festtagen seiner Kindheit kamen, eine geheime brennende Neugier für jede Bewegung dieser bezaubernden, ebenfalls mit nichts zu vergleichenden kleinen Wesen in kurzen Kleidchen, kleinen Schühchen und mit der Schleife aus Seidenband auf dem Köpfchen.

Für ihn sind diese Mädchen wie Wesen aus einer anderen, einer höheren Welt – buchstäblich Engel in ihrer wundersamen Schönheit.

Später verliebt er sich bereits bewusster in eine Gymnasiastin, die er immer wieder in einem Nachbargarten sieht.^[26]

[...] alles war dazu angetan, daß Mitja von Morgen bis Abend an sie denken mußte, [...] zuweilen sogar weinte und ein unstillbares Verlangen nach ihr empfand.³⁶⁴

Und ein sein ganzes Inneres zutiefst erschütterndes Erleben ist der erste und zunächst einzige *Kuss*, den er einem solchen Mädchen geben darf.^[26]

[...] als Mitja zum erstenmal in seinem Leben einmal – nur einmal – mit seinen Lippen die zarte Mädchenwange berührte und einen solch überirdischen Schauer, dem Schauer, der ersten Kommunion vergleichbar, empfand, wie er ihn ähnlich später niemals, auch nicht bei Katja empfunden hatte.

Hier ist völlig offensichtlich, dass das Mädchen für ihn *Religion* ist – die Liebe zu den Mädchen auf Verehrungskräften beruht, die in religiöse Tiefen hinabreichen.

Und zuletzt, wiederum einige Jahre später und zwei Jahre vor der Gegenwart der Erzählung, wird erinnernd über eine halbe Seite hinweg ein Frühlingstag beschrieben, wie es nur die russische Seele vermag, gleichsam die ganze Schöpfungsheiligkeit der Natur, und dann heißt es:^[27]

Damals schien es, als wäre eben dieser Frühling auch seine erste wahre Liebe, eine Kette von Tagen ununterbrochener Verliebtheit in jemanden, in etwas, da er alle Gymnasiastinnen und alle Mädchen in der ganzen Welt liebte.

Wiederum ist es nicht anders, als dass die Seele unbewusst Gott selbst preist für die ganze Schönheit – und für die *Gnade* der Existenz all dieser *Mädchen*. Sind sie es doch, die die ganze Welt in einen Zustand höherer Weihe heben, die die Erde gleichsam zu einer Art Himmel machen. Kann es etwas anderes als das Paradies sein, wenn solche Geschöpfe und ihr Schönheitsglanz einen umgeben?

Und nun, in der Gegenwart, ist Mitja der Schönheit der jungen Moskauer Schauspielschülerin Katja verfallen. Er ist jetzt in seiner Heimat auf dem Land, und es gab schon Eifersuchtszenen – und die Erzählung wird für Mitja traurig enden –, aber um so mehr *idealisiert* er das Mädchen:^[30]

³⁶⁴ Wer würde heute wohl noch um eines Mädchens willen und aus tiefer Liebe zu ihr *weinen*? Wenige noch gibt es, die dies tun...

Wieder war die Welt verwandelt, wieder war sie angefüllt mit etwas [...], was wundersam mit der Freudigkeit und Jugend des Frühlings übereinstimmte. Und dieses andere war Katja, oder vielmehr jenes Entzückendste von der Welt, was Mitja von ihr verlangte und begehrte. [...] Und jetzt, wo sie nicht da war, wo nur ihr Bild, das Bild ihres nicht existierenden, nur ersehnten Wesens da war, da schien sie durch nichts jenes Makellose und Wunderschöne zu stören, das man von ihr erwartete, verlangte, und mit jedem Tag ward sie nur immer lebendiger fühlbar in allem, überall, wohin Mitja nur blickte.

Hier wird überdeutlich, was das Mädchen in Wahrheit ist: Es ist heilige Repräsentantin und Botin einer ganz überirdischen Schönheit, einer beseligenden Essenz, reiner *Unschuld*. Es ist das *makellose Wesen*. Ein heiliger Engel, der aber bis in die tiefsten Tiefen die Liebe erweckt und mit sich fortnimmt, weil diese Liebe längst ihm gehört ... diesem heiligen Wesen: dem Mädchen.

Die männliche Seele *sehnt* sich nach diesem Wesen. Und wenn sie diese Sehnsucht immer wieder an real existierenden Mädchen festmacht, so nur, weil in ihnen etwas liegt, was die Berechtigung dieser Sehnsucht *ausstrahlt*. Die Mädchen umgibt ein Zauber. Und dieser Zauber beweist, dass sie diese Engel sein *könnten*, die die männliche Liebe und Verehrung aus ihnen ‚macht‘. Sie macht nicht alles, sie ist nicht einfach Illusion – sie *sieht* auch etwas. Sie sieht mehr als die Mädchen. Aber die Mädchen sind *Trägerinnen* dessen, was die männliche Seele sieht. Auch wenn sie das, wofür sie so verehrt werden, nicht wahrmachen. Sie *könnten* es wahrmachen. Es liegt in ihnen...

*

Und viele Mädchen gerade in der russischen Literatur *machen* es wahr... Und es sind dann eher die Männer, unter denen sie leiden müssen.

So gibt es in demselben Band von ‚Ostergeschichten‘ die Erzählung ‚Auferstehung‘ von Tolstoi.³⁶⁵ Diese beginnt damit, erlebbar zu machen, wie heilig die ganze Natur im Frühling auflebt und wiedererwacht, einschließlich der Kinder – und wie gottlos die Erwachsenen daran vorbeigehen:^[41]

Nur die Menschen, die großen erwachsenen Menschen hörten nicht auf, sich selbst und einander zu betrügen und zu quälen. Die Menschen glaubten, daß nicht dieser Frühlingsmorgen heilig und wichtig sei, nicht diese Schönheit der Gotteswelt, die zum Heil aller Wesen erschaffen ist, die Schönheit, die zum Frieden, zur Eintracht, zur Liebe geneigt macht – sondern heilig und wichtig war, was sie selbst ausgedacht hatten, um übereinander zu herrschen.

Das ist Tolstoi! Auf eine geradezu heilig-schlichte Weise erweckt er im Herzen die *Erinnerung* an das wahre Wesentliche. Wie ein sanfter Bußprediger, der die Blindheit und die Verstocktheit der menschlichen Seele nicht fassen kann. Was *geschieht* zwischen Kindsein und Erwachsen-geworden-Sein? so scheint Tolstoi in heiliger Bestürzung zu fragen. Was *geschieht*...

³⁶⁵ Leo N. Tolstoi: Auferstehung. Op. cit., S. 41-58. • Ein Auszug des gleichnamigen Romans (1899).

Und schon an diesem einen einzigen Absatz kann von neuem klar werden, was ein Mann an einem *Mädchen* lieben kann. Denn das Mädchen steht für das Gegenteil dessen, was die Erwachsenen sich ‚ausgedacht hatten, um übereinander zu herrschen‘. Das Mädchen *steht* für die Schönheit der Gotteswelt, für die Eintracht, für die heilige, unschuldige, die aufrichtige Liebe. Und es steht für jenes reine, unschuldige Herz, das wahrhaft nicht fassen kann, was die Erwachsenen dann aus dieser Welt machen...

Tolstoi ist sanfter Bußprediger, er schildert die Tragik dieser Polarität – aber das Mädchen *empfindet* sie. Man kann sagen: Tolstoi hat die Verbindung zu seinem Herzen nicht verloren, aber das Mädchen ist *ganz* Herz. Das ist der berührende Unterschied, der das Mädchen so einzigartig macht.³⁶⁶

Und das weiß gerade auch die russische Seele – gerade sie kennt den Zauber der Mädchen. Und Tolstoi fährt fort, eine Osterstimmung zu schildern.^[43]

Alles war festlich, feierlich, freudig und schön [...]. „Christus ist auferstanden! Christus ist auferstanden!“ Alles war schön, aber das Schönste von allem war Katjuscha in dem weißen Kleid mit dem blauen Gürtel, mit der kleinen, roten Bandschleife in den schwarzen Haaren und mit den vor Entzücken glänzenden Augen.

Mit den vor Entzücken glänzenden Augen! Wer hat noch eine so unschuldige, reine Hingabe wie das Mädchen! Wer ist so religiös, so aufrichtig, so hingegen wie ein Mädchenherz? Die Schönheit des Mädchens leuchtet schon von außen, aber die wahre Schönheit seiner Seele leuchtet von innen... Es ist die noch ganz unbefangene *Reinheit*.

Es ist deutlich, warum auch in dieser Geschichte wieder die männliche Hauptperson *dieses* Mädchen als Dreh- und Angelpunkt von allem empfindet.^[44]

Nechljudow aber nahm es wunder, wieso dieser Küster nicht verstand, daß alles, was existierte, hier wie überall in der Welt, nur Katjuschas wegen existierte; daß man alles in der Welt vernachlässigen konnte, nur nicht sie, weil sie die Mitte von allem war. Ihretwegen glänzte das Gold der Heiligenwand und brannten alle diese Kerzen [...], ihretwegen erklangen diese freundlichen Melodien: „Des Herrn Ostern, freut euch, ihr Menschen!“ Und alles Gute, das in der Welt war, war ihretwegen da.

Was für eine unglaubliche Stelle von Tolstoi! Es ist ganz offensichtlich, dass das Gold, die Kerzen, das Christuslied und das Gute in der Welt *für* Gott und *durch* Gott da waren – und doch erlebt Nechljudow, es sei für dieses Mädchen da, überhaupt alles, alles in der Welt sei für sie da, *weil sie die Mitte von allem war*. Das Mädchen tritt an die Stelle von Christus selbst. Christus ist Anfang und Ende – aber das Mädchen ist die Mitte von allem. Stärker kann man das *Religiöse* der Mädchenliebe nicht ausdrücken!

Es ist mit Sicherheit gar nicht so, dass Nechljudow *bewusst* Katjuscha an die Stelle Gottes setzen möchte – er *empfindet* nur das, was Tolstoi hier schildert. Das Mädchen nimmt in der männlichen Seele die Stelle ein, die sonst nur noch Gott hat, wenn überhaupt. Das Mädchen ruft die allerhöchsten Empfindungen der Verehrung, der Hingabe, der Anbetung auf. Die Seele liebt das Mädchen so sehr, wie nur jemals Gläubige Gott geliebt haben...

³⁶⁶ Vergleiche mein Buch ‚Vom Blick des Mädchens‘ (2018).

Und alles Gute in der Welt war nicht nur ihretwegen da, sondern vermutlich sogar *durch* sie – denn das Herz ist nicht mehr fähig, etwas nicht Gutes zu tun, wenn es sie sieht: diese gottgleiche, engelschöne Gestalt... Reuig bekennt es all seine Sünden und schwört ihnen ab und möchte nur noch Gutes tun, um ... vor *ihren* Augen bestehen zu können! Das ist die Stimmung, die in diesem Absatz lebt.

Und dann sagt Tolstoi, dass in dieser Osternacht die Liebe Nechljudows ihren Höhepunkt erreichte – jenen Punkt, ‚da sie nichts Bewußtes, Verstandesmäßiges und nichts Sinnliches an sich hat‘, mit anderen Worten: vollkommen wahr, vollkommen unschuldig und heilig ist:^[46]

Wenn er fortan an Katjuscha dachte, so verdeckte dieser Augenblick ihm alle übrigen Situationen, in denen er ihr begegnet war. Er sah stets das schwarze, glatte, glänzende Köpfchen vor sich, das weiße, jungfräulich ihre wohlgebildete Taille und ihre nicht hohe Brust umhüllende Kleid mit den Fältchen, diese Röte und diese zärtlichen, glänzenden, schwarzen Augen, [...]

Er sieht *Unschuld*. Diese Unschuld hat durch die Jugend des Mädchens eine zarte, verführerische Erotik – aber all das ist überleuchtet von der Unschuld selbst. Auch der Unschuld seiner eigenen Seele in diesen Momenten. Und der Absatz endet:^[46]

[...] und in ihrem ganzen Wesen spiegelten sich zwei Hauptzüge wider: die Reinheit der jungfräulichen Liebe nicht nur zu ihm – er wußte das –, sondern die Liebe zu allen und zu allem, nicht nur zu dem Schönen, Guten, das es in der Welt gibt, sondern auch zu jenem Bettler, den sie geküßt hatte.

Was also sind die ‚zwei‘ Hauptzüge? Es ist beide Male die Liebe! Einmal zu ihm, einmal zu allem anderen. Und gerade dies ist das übersinnliche *Leuchten* eines Mädchens: die unfassbar reine und weite Liebe seines unschuldigen Herzens. Es ist Christusliebe, es ist die feste Überzeugung, dass alles geliebt werden muss – und die Fähigkeit, es auch zu können. Das Mädchen küsst den Bettler. Ostern verbreitet sein Licht, das Licht Gottes...

Warum also liebt der Mann das Mädchen? Weil das Mädchen *alles* liebt! Im Mädchen sieht der Mann den realen Engel, das Zukunftsbild aller Menschheit. Im Mädchen sieht der Mann, *wie man lieben kann*. Und diese Stelle ist wahrhaft das sonnenleuchtende Gegenbild zur ersten Stelle vom Anfang, wo die Erwachsenen und eine männlich geprägte Welt alles Heilige ersticken und blind daran vorübergehen. Das Mädchen Katjuscha ist sechzehn Jahre alt – und streut Samen der Liebe aus, wohin sein Schritt sich auch wendet, als ginge Christus selbst über die Erde...

Nechljudow wohnt bei seiner Tante, wo auch Katjuscha lebt, die dort Magd ist. Und auch sie erwidert seine Gefühle – auf ganz keusche Weise. Während er ‚Du‘ zu ihr sagt, sagt sie ‚Sie‘:

Sie öffnete ein wenig die Tür. „Man ruft Sie zum Essen“, sagte sie. [...] Als sie ihm in die Augen blickte, strahlte sie auf, als ob sie ihm etwas ungewöhnlich Freudiges mitteilte.

Und nun beginnt der Sündenfall Nechljudows. Er wird von seinen Gefühlen, seinem Begehren getrieben. Es beginnt aus unserer heutigen Sicht recht harmlos – und ist doch bereits ein Herabziehen der reinen Liebe in das Unrechte, Hässliche. Und auch er selbst ist noch so jung, dass er sich nicht im Geringsten klarmachen kann, was er eigentlich tut:^[47]

Was er von ihr wollte, wußte er selber nicht. Ihm schien aber, daß er, als sie sein Zimmer betrat, etwas hätte tun müssen, was alle in solchem Fall tun, was er aber nicht getan hatte. „Katjuscha, warte“, sagte er.

„Was alle tun!“ Hier beginnt der Sündenfall – hier, wo über die reine Seele die kollektiven Dogmen siegen, der hässliche Geist männlicher Dominanz und Degradierung des Weiblichen. Und wie rein Nechljudows Seele eigentlich noch ist, zeigt sich im Folgenden, als er sie auf dem Korridor einholt.^[47]

Sie blickte sich um. „Was wollen Sie?“, fragte sie ein wenig zögernd.
„Nichts, nur...“ Er wußte, wie in solchen Fällen alle Leute in seiner Lage handeln, und er zwang sich und faßte Katjuscha um die Taille.

Er zwang sich! Er zwingt sich zu dieser hässlichen Grenzüberschreitung, weil er nicht weiß, wie sich die wahre Liebe wirklich offenbaren würde – und sich daher in vorgegebene Muster flüchtet. Aber das Mädchen fühlt den Übergriff – und es fühlt die Entweihung der Liebe, seiner eigenen Liebe und sogar der Liebe des Mannes:^[47]

Sie blieb stehen und sah ihm in die Augen. „Bitte nein, Dmitrij Iwanowitsch, bitte nein“, sagte sie, während sie bis zu Tränen rot wurde, und mit ihrer rauhen, kräftigen Hand entfernte sie seinen Arm, der sie umfaßt hielt.

Und meisterhaft schildert Tolstoi nun den Kampf der Gefühle in Nechljudow: Er läßt sie los, fühlt sich beschämt und hat Abscheu vor sich selbst. Aber – er begreift nicht, dass diese Verlegenheit und Scham, die ihn in diesem Moment erfasst, ‚die besten Gefühle seiner Seele waren, die sich zu äußern strebten‘. Stattdessen gewinnt sogleich ein anderer *Gedanke* die Oberhand, nämlich dass ‚die Dummheit in ihm spräche‘, dass also seine heiligen Empfindungen einfach nur dumm seien – und ‚daß man so handeln müsse, wie alle handeln‘. Verblendet von Kollektivdenken und sicher auch einem Kollektivstolz tritt er seine heiligsten Seelenregungen in die Ecke und überläßt sich dem Unheiligen, dem Unheil... Er holt sie von neuem ein, umarmt sie erneut und küsst sie auf den Hals.

Zwei Küsse waren vorausgegangen, ein noch ganz unbewusst-heiliger ‚hinter dem Fliederstrauch‘ und einer am heutigen Ostermorgen in der Kirche. Doch dieser dritte.^[48]

[...] war schrecklich, und sie empfand es.
„Was tun Sie?“ schrie sie mit einer Stimme auf, als ob er etwas unendlich Kostbares unwider-
ruflich zerstört hätte, und lief eilig fort.

Doch er spürt nicht, was er ihr und ihrer beider Liebe angetan hat, sondern spürt nur noch seine Begierde. ‚Wenn sie in das Zimmer trat, so fühlte er, ohne sie anzusehen, ihre Gegenwart mit seinem ganzen Wesen, und er mußte sich anstrengen, um sie nicht anzusehen.‘^[48] Dies könnte auch *heilige* Anziehung zartester Erotik sein – aber es ist längst das hässliche Feuer des ‚Begehrens um jeden Preis‘. Denn:^[48]

Jener animalische Mensch, der in ihm wohnte, erhob jetzt nicht nur sein Haupt, sondern trat den geistigen Menschen, der er bei seiner ersten Ankunft und sogar noch heute früh in der Kirche gewesen war, unter seine Füße [...].

Dieser animalische Mensch äußert sich in selbstsüchtigem Begehren, das *blind* für die andere Seele wird.³⁶⁷

Das Mädchen bittet ihn, sie zu lassen, schreit auf, als sie die Tante hört – und Nechljudow sagt, er komme dann nachts zu ihr. Und trotz ihrer Abwehr ist Katjuscha aufgrund ihrer noch immer bestehenden Liebe unfähig, sich wirklich dagegen zu wehren:^[50f]

„Was denken Sie? Um nichts in der Welt. – Bitte nicht“, sagte sie. Aber das sprachen nur ihre Lippen, ihr ganzes aufgeregtes, verwirrtes Wesen sprach etwas anderes.

Es ist ganz deutlich, dass Nechljudows Verhalten sie *überwältigt*. – Abends geht er dann zu ihrem Fenster, sieht sie mit zerquältem, angespanntem Gesicht, was ihm leidtut, ihn aber nur noch mehr mit Begehren erfüllt. Als er klopft, zeigt sich ihr ganzes Entsetzen – und doch ist sie hilflos:^[51]

Ihr Gesicht war ungewöhnlich ernst. Sie lächelte erst, als er lächelte, als ob sie sich ihm unterwürfe, in ihrer Seele aber war kein Lächeln, sondern nur Angst.

Diese Angst bezieht sich nicht nur auf die Konventionen und die moralischen Normen, sondern es ist die reale Angst, dass dieser von ihr geliebte Mann die gemeinsame Liebe vernichten, diese nicht heilig genug behandeln wird. Und doch kennt das Mädchen die Liebe noch gar nicht, ist sie trotz allem aufgeregt, sehnsüchtig. Deswegen eilt sie letztlich zu ihm auf die Freitreppe, wo er sie erwartet:

[...] und umarmte sie sogleich schweigend. Sie schmiegte sich an ihn, hob ihren Kopf und empfing mit den Lippen seinen Kuß.

Als dann alle schlafen, kehrt er erneut zurück, klopft an ihre Zimmertür – sie springt auf und scheint ärgerlich auf ihn einzureden, dass sich das nicht schicke und die Tanten es hören werden, ‚ihr ganzes Wesen aber sagte: Ich bin dein.‘ Er bittet sie, nur für einen Augenblick zu öffnen, und nun:^[52]

Er packt sie, so wie sie war, im groben, rauhen Hemd und mit entblößten Armen, hob sie auf und trug sie fort.

„Ach, was machen Sie?“ flüsterte sie. Aber er gab nicht acht auf ihre Worte und trug sie zu sich.

„Ach, bitte nein, lassen Sie mich“, sagte sie und schmiegte sich doch selber an ihn.

Nachdem sie ihn zitternd, und schweigend, ohne auf seine Reden zu antworten, verlassen hatte, ging er auf die Treppe hinaus und blieb stehen, während er sich bemühte, die Bedeutung all dessen zu begreifen, was geschehn war.

Ganz und gar *übergeht* Tolstoi, was dazwischen geschah. Er sagt nur, dass das Mädchen am Ende zitternd und schweigend und ohne zu antworten wieder zu ihrem Zimmer geht. Und sie

³⁶⁷ Dies zeigt sich sehr deutlich an folgenden Worten: ‚Wenn auch nur schwach, so war doch die Stimme der wahren Liebe zu ihr immer noch zu vernehmen, die ihm von ihr, von ihren Gefühlen, von ihrem Leben sprach. Die andere Stimme aber sagte: Paß auf, du wirst dein Vergnügen, dein Glück versäumen. Und die zweite Stimme übertönte die erste.‘^[48f]

zittert bestimmt nicht vor *Seligkeit!* Damit bleibt nur noch eines: Der sexuelle Akt, der sich ohne jeden Zweifel ereignet hat, *hat* die Liebe völlig zerstört. Sie liegt in Trümmern darnieder. Nechljudow hat bekommen, was er wollte – aber er hat alles verloren, Katjuschas Liebe, ihre innere Schönheit, ihre Seele. Und vor allem: er hat sie *ihr* genommen. Alles, was sie besaß, hat er mit einer einzigen Handlung vernichtet. Ihre Liebe ist in den Schmutz gezogen, ihre Unschuld ist unwiderbringlich verloren, ihr Vertrauen wurde schmachvoll enttäuscht. Sie war nur eines: Objekt seiner Begierde. Dieser, dieser hässlichen Begierde hat er alles andere geopfert...³⁶⁸

*

Es gibt in dem Band noch einen weiteren Ausschnitt aus einer Geschichte mit dem Titel ‚Auferstehung‘ – von Nikolai Leskow, einem Zeitgenossen Tolstois.³⁶⁹ Dort ist die Rede von einem besonderen Menschen namens Ochrim Pidnebessnij. Dieser ‚weltliche Einsiedler‘ führt ein stilles Leben, aber sondert sich nicht von den Menschen ab. Kostenlos unterrichtet er alle, die zu ihm kommen, tagsüber vor allem Kinder. Abends kommen die Mädchen der Spinnstuben zu ihm – und er spricht von Christus und dem Evangelium. Aber was er sagt, erquickt die Seelen so, dass ‚bald kein einziges Mädchen und kein einziger Bursch mehr woanders Abendgast sein wollte‘. Auch bei ihm verliebten sich Burschen und Mädchen ineinander und gingen Ehen ein – doch diese Ehen waren ausnahmslos glücklich.^[78]

Wahrscheinlich rührte das einfach daher, daß sie sich in einer friedlich geistlichen Atmosphäre kennen und lieben gelernt hatten und nicht im Aufruhr ungezügelter Leidenschaften, wenn das Verlangen des Blutes die Wahl bestimmt und die Neigung nicht aus einem feingestimmten Herzen erwächst.

Das ist das Entscheidende – dieses edle, höhere Leben eines ‚feingestimmten Herzens‘. Jene aufrichtige Zuneigung, die tiefste, aber zugleich *zarteste* Liebe ist, ohne dass das Begehren mitspricht.

In der ersten Geschichte hatte Mitja ein feingestimmtes Herz und liebte jenes Moskauer Mädchen mit allem, was er hatte – aber dieses Mädchen hatte sein eigenes Herz offenbar nicht in jene heilige Stimmung bringen können, mit der es hätte aufrichtig wiederlieben können. In Tolstois Roman war Katjuscha tief bereit für eine reine, zarte Liebe – aber als bloße Magd hatte sie nie eine Chance. Und Nechljudow hatte nur einen Morgen lang eine heilige Liebe zu ihr – danach siegte der seelische Abgrund.

Da aber, wo sowohl das Mädchen als auch der Junge oder Mann ihr Herz mit *Unschuld* erfüllen können, da wird die Liebe mit dem Segen des Himmels besiegelt...

³⁶⁸ Auch dies ist nur ein kleiner Ausschnitt eines viel umfangreicheren Romans (1899) – des dritten großen Romans Tolstois nach ‚Krieg und Frieden‘ (1869) und ‚Anna Karenina‘ (1877). Zehn Jahre später erkennt Nechljudow Katjuscha vor Gericht wieder, als sie als Prostituierte unschuldig eines Giftmordes angeklagt ist. In die Prostitution geriet sie, da sie von Nechljudow schwanger geworden war. Nechljudow ist zutiefst erschüttert, bemüht sich um eine Urteilsrevision und folgt ihr in Erkenntnis seiner Schuld schließlich in die Verbannung und Zwangsarbeit nach Sibirien. Eine Ehe mit ihm verweigert sie aus Liebe. Wikipedia: Auferstehung (Tolstoi) & ausführlich www.lektuere.com.

³⁶⁹ Op. cit., S. 75-78. • Dort ebenfalls mit dem Titel ‚Auferstehung‘. In Wirklichkeit ein Auszug aus ‚Der ungetaufte Pope‘ (1877).

Was bedeutet das für die Parthenophilie? In unserer Zeit wird dem Mann, der ein Mädchen liebt, immer unterstellt, dass er von Begierde getrieben ist. Mit welchem Recht? Mit dem Recht der Tatsache, dass die meisten Männer, die sich Mädchen nähern, es tatsächlich sind? Dann sind sie wie Nechljudow – und heutzutage ganz sicher sogar ohne dessen Oster-Erlebnis. Bei ihm wurde die Liebe von der Begierde nur *verdrängt* – die heutigen Männer, die auf blutjunge Mädchen aus sind, *kennen* sie nicht einmal mehr. So verroht ist das Gefühl bereits. Nechljudow hatte noch gespürt, wie falsch diese Regungen sind – aber er konnte sich nicht gegen das Kollektiv-Dogma wehren, dass ein Mann ‚nun einmal so handelt‘, wollte es zuletzt auch gar nicht mehr.

Aber – wo Begierde herrscht, da *existiert* die Liebe schlichtweg nicht. Umgekehrt aber, wenn ein Mann ein Mädchen *liebt*, dann bringt die Liebe, dann bringt das Mädchen selbst das Begehren zum Schweigen. Nicht völlig, denn dafür ist das Mädchen zu schön. Aber das Begehren wandelt sich in jene zarte Anziehung, die so kennzeichnend für die wahre Parthenophilie ist – nicht das Begehren des Mädchens, sondern die Liebe zum Mädchen.

Liebe denkt vollkommen vom anderen, geliebten Wesen aus. Mag das zarte Begehren noch so sehr mit anwesend sein – die Liebe wird nichts tun, was das geliebte Wesen nicht selbst will. Und sie wird sich in Bezug darauf nichts einreden, denn die Liebe ist immer *erkennend*. Lieber verzichtet sie, als zu verletzen, denn der Liebe ist schon die Anwesenheit des geliebten Wesens Segen und Glück. Überhaupt muss die zarte Erotik überhaupt nicht zu irgendeiner ‚Erfüllung‘ kommen – denn die Anziehung *selbst* ist Geschenk genug. In Wirklichkeit schenkt sich das Mädchen schon durch sein bloßes Wesen, seine bloße Anwesenheit.

Das ist das Grundgefühl der Parthenophilie.

Wie man ein Mädchen lieben soll



In mehreren meiner Romane liebt ein Mann ein Mädchen – diese Romane sind im zehnten Band näher behandelt. Die ganze Verehrung³⁷⁰ eines Mannes für ein Mädchen wird jedoch in einem meiner Romane tief und konzentriert unmittelbar ausgesprochen – in ihren Hintergründen und ihrer ganzen Bedeutung. In dem Roman ‚Mädchenklima‘³⁷¹ (2019) macht sich die sechzehnjährige Marja tiefe Gedanken über die Klimakatastrophe und auch die übrige Welt – und der acht Jahre ältere Richard verliebt sich in sie...

Möglicherweise ist die Liebe eines vierundzwanzigjährigen Mannes zu einem sechzehnjährigen Mädchen noch ‚im Rahmen‘ und ohne weiteres verständlich – doch es geht um das Urbild: die Liebe eines *Mannes* zu einem *Mädchen*.

Den ersten Einwand macht das Mädchen selbst. Als er sie in einem Café anspricht, nachdem er an ihrem Tisch Platz nehmen durfte, entwickelt sich folgende Situation:

„Was ist, Marja?“

„Ich weiß nicht...“, sagte sie zögernd.

Ihre Abwehr wuchs, sie spürte es. Sie wollte ihn gar nicht verletzen, er war eigentlich sehr, sehr nett. Aber sie wusste nicht, was sie tun sollte.

„Ich, ähm ... ich will dich nicht verletzen. Aber ich weiß nicht, was ich jetzt machen soll...“

Sie sah ihn hilflos und zugleich auch nicht hilflos an. Sie wusste nicht, was sie erwartete. Wenn er die falsche Antwort gab, würde sich ihr Fluchtinstinkt nur vergrößern. Eigentlich wollte sie jetzt schon weg, aber irgendetwas hielt sie noch – sie wusste nur nicht, was.

Sie sah nur *seinen* wachsenden Schrecken, und dieser besänftigte sofort wieder. Sie nahm einen Schluck von dem Latte Macchiato, der nur noch lauwarm war – und war danach noch immer nicht schlauer. Sie wusste nur, dass etwas von ihr erwartet wurde, denn auch *er* wusste offenbar nicht, was er jetzt machen sollte...

Aufrichtig und schuldbewusst gestand sie deshalb:

„Ich ... kann damit glaube ich gerade nicht wirklich umgehen...“

Sie sah das sanfte Mitleid in seinen Augen – und seine Sehnsucht. Er liebte sie wirklich. Langsam drang es zu ihr durch, was das hieß. Dennoch blieb es ihr ein Rätsel. Warum ausgerechnet sie?

„Ich bin erst sechzehn.“

Es erschien ihr wie ein rettender Gedanke. Vielleicht kam er dadurch zur Vernunft – vielleicht konnte sie es dadurch noch irgendwie abwenden.

„Was meinst du damit?“, war jedoch seine sanfte Antwort. „Findest du ... findest du mich *sehr* alt?“

Völlig perplex sah sie ihn an.

„Wie alt bist du denn?“, fragte sie zögernd.

„Vierundzwanzig.“

³⁷⁰ Zum Zusammenhang der erotischen und der reinen Verehrungskräfte der Seele siehe auch das Werk ‚Religion und Eros‘ (1941) von Walter Schubert. ▶²

³⁷¹ Unmittelbar Kernthema des ganzen Romans, ebenfalls ganz offen und nicht nur in der Handlung, wird die Frage der Parthenophilie dann in den beiden Bänden ‚Nur Maja‘ und ‚Majas Magie‘ (2020).

„Das sind acht Jahre Unterschied“, sagte sie, zu spät erkennend, dass das schon fast als eine Art halbe Zusage verstanden werden könnte. Sie wollte nicht, dass es so wirkte, als würde sie auch nur *überlegen*.

„Deswegen frage ich ja“, erwiderte er leise. „Findest du das ... sehr schlimm?“

Wieder sah sie ihn entgeistert an.

„Ich? Ich weiß nicht ... ich kann mir das nicht vorstellen ... ich meine, ich kann es mir *überhaupt* nicht vorstellen. Unabhängig vom Alter ... das kommt nur noch dazu...“

„Oh...“, sagte er, völlig geschlagen.

Dann sah er sie nur an, mit diesen Augen. Als hätte er sie schon verloren. Aber diese Augen... Glühende Wärme... Sie hatte noch nie solche Augen gesehen. In sie könnte man sich wirklich verlieben.

„Wie stellst du dir das denn vor?“, fragte sie, nur um es einmal von *ihm* zu hören. „Ich meine: du vierundzwanzig, ich sechzehn. Klingt das für dich denn *irgendwie* realistisch?“

Das klang härter, als sie es meinte. Sie war wirklich zutiefst verunsichert. Es wirkte so unglaublich unreal...“

„Nein...“, gab er zerknirscht zu – und diese Antwort entsetzte sie doch wiederum, denn sie hatte sie überhaupt nicht erwartet. „*Einerseits*.“

Er sah sie an.

„Ich habe nie“, fuhr er fort, „damit *gerechnet*, dass es realistisch wäre. Ich wusste, dass ich dir, wenn du so jung bist, viel zu alt wäre. Dass du dir das überhaupt nicht vorstellen kannst. Ich wusste, dass es so kommt, dass es darauf hinausläuft. Auf die bloße Altersfrage. Dass es *das* letztlich ist, was zählt... Und deshalb: Ja, ich wusste, dass es unrealistisch ist. Aber wenn du *meine* Antwort hören willst, Marja – dann kann ich nur sagen: Ich weiß im Moment nicht, wie mein Leben noch realistisch sein kann, wenn ich hier weggehen muss in dem Wissen, dich nie mehr wiedersehen zu dürfen... Das ist das einzige Unrealistische, was ich im Moment sehe. Dir begegnet zu sein – und ein Leben ohne dich zu denken...“

Die Worte überfielen sie wie ein sanfter Sturm. Sie wusste nicht, dass die Liebe eines Menschen die Gewalt eines Sturmes haben konnte – nur die Worte allein schon, und was in ihnen lag. Sie war völlig überwältigt. Sie war sprachlos, sie war bis ins Innerste hilflos, aber vor allem vor innerer Berührung. Sie war noch nie so berührt worden. Sie hatte schon oft geweint, ja. Aber dies hier war etwas anderes. Dies hier war eine Macht, die ihr bisher noch ganz unbekannt gewesen war – und nun auf sie einstürmte. Aber wie sanft!

Sie sah ihn an ... und stellte sich zum ersten Mal vor, wie es wäre, ihn als Freund zu haben. Acht Jahre älter. Aber so wunderschöne Augen. Ein wunderschönes Wesen... Was heißt ‚aber‘? Sie begann zu spüren, dass sein Alter, sein Ältersein, sie gar nicht störte – nicht persönlich... Sie spürte, wie sie vor allem mit den Augen ihrer Umwelt dachte... Sie dachte daran, was ihre Eltern sagen würden, andere Erwachsene, die anderen aus der Schule, vielleicht sogar Lucie, durchaus möglich... Und dennoch hatte auch *sie* Angst. Es war nicht *nur* die Umwelt, die in ihr gedacht hatte.

„Ich glaube doch, dass ich noch viel zu jung bin...“, sagte sie zögernd.

Er aber sah sie nur immer auf die gleiche Weise an und sagte mit dieser unglaublichen Sanftheit:

„Gib mir eine Chance, Marja... Du bist nicht zu jung... Ich ... ich tue nichts, was du nicht willst...“

Sie spürte, wie sie leicht errötete – zu leicht, hoffentlich, um von ihm bemerkt zu werden.

„Das meinte ich gar nicht...“, erwiderte sie befangen, nicht einmal wissend was *er* gemeint hatte. „Ich meinte nur generell...“

„Ich meine es auch generell, Marja. Wovor hast du denn Angst? Kannst du es mir sagen?“

„Ich hab keine Angst“, behauptete sie schnell. „Ich weiß nur nicht ... ob ich schon *reif* dafür bin.“

„Wofür? Für einen Freund...?“

Sie sah ihn leise beschämt an.

„Ja.“

„Schon Kinder haben einen Freund, Marja.“

„Aber nicht so.“

„Ich kann dein Freund sein, wie du es möchtest. Es ist ... Marja, ich meine es so unglaublich ernst. Ich will nichts lieber, als deine Freundschaft zu gewinnen. Wie mache ich das...? Bitte hilf mir...“

Sie gewinnt allmählich Vertrauen und findet es schön, sich mit ihm zu unterhalten. Sie spürt eine Verbindung, als sie ihm gesteht, dass sie vieles mit anderen nicht teilen kann – und als er sie damit unmittelbar versteht. Als sie ihn erstaunt fragt, ob er dieses Gefühl auch kenne, kommt heraus, dass auch er etwas mit niemandem teilen kann, weil es von niemandem verstanden wird. Er hat Angst, dass auch sie ihn nur verurteilen wird, aber sie verspricht, es nicht zu tun. Da fasst er den Mut, auszusprechen, was *ihn* beschäftigt:

Er sah sie an.

„Ich vertraue dir, Marja...“, sagte er fast beschwörend.

„Ja...“

„Also gut... Worüber ich nachdenke... Was mich beschäftigt...?“

„Ja...“

„Es ist das Wunder.“

„Das *Wunder*? Welches Wunder?“

„Das Wunder der Mädchen...“

„Was?“

„Mädchen... Mich beschäftigten Mädchen...“

Sie verstand kein Wort. Sie war von neuem wie erschlagen. Sie fühlte sich innerlich wie tot. Sie starrte ihn an wie etwas Fremdes.

„Mädchen...“, wiederholte sie starr.

Marja kann an diesem Punkt trotz ihres Versprechens nur das Urteil der Umwelt wiedergeben, weil sie nichts anderes kennt – sie kennt nur die innere Verurteilung von ‚Männern, die sich für Mädchen interessieren‘. Dies ist es, was sie erstarren lässt – sie kann im selben Moment nur das Gefühl haben, sich in diesem jungen Mann absolut gestäuscht zu haben. Er interessiert sich für Mädchen, also nicht für sie, sondern für Mädchen generell... Sagt das nicht schon alles?

Entsetzt blickte auch er sie nun an.

„Du hast es nicht verstanden...“, sagte er leise, mit einer tiefen Traurigkeit. „Nein ... wie auch... Wie konnte ich das je glauben? Ich dachte, du *hast* ein reines Herz, Marja. Aber wahrscheinlich muss man erst einmal das Falsche denken. Wahrscheinlich geht es überhaupt nicht anders. Und so hast *du* wenigstens deine Freundin – mit ihr kannst du alles teilen, was dich beschäftigt, was du in der Seele trägst. Ich habe *niemanden*. Was ich in der Seele trage, kann ich mit niemandem teilen. Alle laufen weg, wie vor der Bestie in ‚Die Schöne und das Biest‘. Kennst du das? Sie kann innerlich noch so schön sein – aber man sieht nur das Äußere... Hier ist es auch so. Man sieht nur das Äußere. Das, was naheliegt. Wie sollte man auch etwas anderes sehen? Schon die ersten Stolpersteine bringen einen zum Stolpern. Und das war es dann...“

Seine Worte vermittelten ihr ein Schuldgefühl. Außerdem hatte sie selbst ihr Versprechen gebrochen – sie hatte es ihm versprochen. Bewusst hatte sie ihn nicht verurteilt, aber unbewusst. Und das war genauso schäbig. Doch was sollte sie auch denken?

„Was meinst du denn mit: dich beschäftigten Mädchen?“

„Es tut so weh, Marja... Zu sehen, was gerade eben verloren gegangen ist. Du spürst es ja selbst. Nur durch dieses eine Wort. Und schon siehst du mich ganz anders. Was hat mich so verändert? Warum verurteilst du mich so? Was sind denn deine Gedanken dabei? Was hat dich so enttäuscht?“

Was denken die Leute, wenn man das so sagt? Was denkst du? Natürlich dasselbe. Aber was ist das? Und *ist* es so natürlich, dass auch du dasselbe denkst?

Mädchen! Das ist offenbar ein ganz abwegiges Thema, nicht wahr? Und wenn dann jemand sagt, ihn beschäftigten Mädchen, noch dazu ein Mann, der schon Mitte zwanzig ist – ja, da kann man ja nur denken: Da ist etwas falsch. Wenn er sagen würde: Mich beschäftigten *Frauen* – das wäre sicherlich normal, nicht wahr? Aber Mädchen!? Wie abwegig ist das denn! Ja, Marja – so ist das Urteil der Welt. Nicht wahr? Und? Hat die Welt eine Ahnung? Siehst du es auch so? Siehst du dich selbst auch so *unwichtig* – im Gegensatz zu Frauen? Siehst du die Frauen als vollwertig und dich als erst halb reif, noch nicht erwachsen, also auch noch nicht als ... etwas von voller Bedeutung? Überall wird dir eingeredet: Werde erstmal erwachsen, vorher bist du noch kein ganzer Mensch. Merke es dir. Du bist erst noch ein *Mädchen*. Das ist per Definition nicht vollwertig. Merke es dir.

So ist dann das Urteil. Und ein Mann, den Mädchen beschäftigen, ist ebenfalls nicht voll entwickelt. Ja sogar abwegig, er ist abwegig entwickelt. ‚Pervers‘ nennt man es dann. Muss er ja wohl sein, denn vollwertig-erwachsen würde er sich auch nur mit vollwertig-erwachsenen Menschen abgeben, also Frauen und nicht *Mädchen*. Oder? Ist es so?

Mädchen sind noch nicht erwachsen. Und ein Mann darf sich nicht für Mädchen interessieren. Für *ein* Mädchen vielleicht. Darüber kann man gerade noch hinwegsehen, oder? Aber für Mädchen an sich? Was soll denn das heißen – wenn nicht eine perverse Veranlagung? Weil eben Mädchen noch gar nicht vollwertig sind. Sie müssen also per Definition *übersehen* werden. Obwohl sie viel schöner als Frauen sind. Und zwar nicht nur äußerlich.

Aber bleiben wir einmal beim Äußerlichen. Mädchen sind schon äußerlich viel schöner als Frauen. Frauen schminken sich – Mädchen sind schon ungeschminkt unendlich viel schöner. Frauen tragen Schmuck – Mädchen sind schon ungeschmückt unendlich viel schöner. Mädchen sind Schönheit schlechthin. Und das soll man nicht sehen? Und wenn man es sieht, nicht bewundern? Ja, am besten so tun, als gäbe es sie nicht, die Schönheit der Mädchen, nicht wahr? Es gibt sie aber! Wie verlogen ist unsere Welt denn, dass alle so tun, als sähen sie es nicht! Es sehen aber alle! Alle Männer sehen es, und alle Frauen auch, die einen mit Begehren, die anderen mit Eifersucht. Und die Mädchen stehen im Mittelpunkt – denn sie verdienen es. Sie sind die Schönheit an sich.

So, das war das Äußere. Jetzt kommt das Innere. O weh! Da ist es mit der Schönheit oft schon dahin. Bei den Frauen sowieso – aber bei den Mädchen auch. Äußerlich schön sind sie alle – aber wo sind sie innerlich schön? Das sind die Männer auch nicht, ich weiß. Aber geheimnisvoll sehnen sich gerade die Männer nach der Schönheit, die *sie* selbst verloren haben. Und wo sollen sie dann suchen? Bei den Frauen natürlich. Aber halt, bei welchen Frauen? Die Frauen haben sie ja auch verloren – über Bord geschmissen, weil sie ja mit den Männern konkurrieren wollten, nicht wahr? Und wie taten sie das? Indem sie auf ihre innere Schönheit ebenso verzichteten wie die Männer. Schon war die Konkurrenz möglich. Und was ist die Konkurrenz? Sie ist innere Hässlichkeit an sich! Konkurrenz macht die Seele hässlich – und schon sind die Frauen den Männern gleich. ‚Emanzipation‘ nennt man das. Konkurrenz um die

größte innere Hässlichkeit. Ein Kopf-an-Kopf-Rennen, Marja! Wer hat die Nase vorn? Hauptsache äußerer Erfolg – Hauptsache innere Hässlichkeit.

Wo soll also der Mann suchen, wenn er das ganz Andere sucht, das, was er verloren hat? Bei den Frauen ist es aussichtslos, denn sie machen ihm in der inneren Hässlichkeit Konkurrenz. Aber dann gibt es noch jemanden. Denn es gibt die *Mädchen*. Die machen noch keine Konkurrenz. Viele sind schon als Mädchen hässlich, innerlich, weil sie stolz und selbstbezogen sind und sich schon ach-so-erwachsen fühlen! Wo ist da noch der Unterschied zur Frau? Selbstbezogene Diven einer Spaß- und Freizeit-Gesellschaft. Mädchen? Sie sind nur noch wegen der Altersgrenze Mädchen, nicht aber dem inneren Wesen nach.

Dann aber gibt es *einige* Mädchen, ganz wenige, die wirklich noch *Mädchen* sind. Die es nicht eilig haben mit dem ach so tollen Erwachsenwerden. Die innerlich eine Schönheit haben, die einen erschlägt. Die innerlich leuchten – und bis ins Äußere. Mädchen, die dem Klang ihres Namens einen heiligen Glanz verleihen. Der Klang des Namens ‚Mädchen‘! Aber auch Mädchen, deren eigener Name so klingt wie Engelsgesang. Zum Beispiel ‚Marja‘... Und dann Mädchen, wo alles zusammenkommt: Äußere Schönheit, innere Schönheit und Schönheit des Namens. Zufälle gibt es nicht. Das heißt wohl, es soll auf Erden manchmal Mädchen geben, durch die die Menschheit noch einmal erleben darf, was das eigentlich ist: ein *Mädchen*.

Und *das* beschäftigt mich, Marja. Mich beschäftigt, was ein Mädchen ist. Und so, wie andere Leute jahrelang über ihre Bankkonten oder ihre Karriere nachdenken können, so denke ich schon mein Leben lang über die Mädchen nach. Und habe immer nur Mädchen geliebt. Von ferne. Ein paar Mal vergeblich auch aus der Nähe. Ich will das gar nicht vertiefen. Ich hoffe, du hältst es nicht für verwerflich, wenn man liebt. Es gibt nichts Wichtigeres.

Aber was ich Dir gegenüber empfunden habe, vom ersten Augenblick an – und dann immer nur tiefer reichend, das habe ich so noch nie erlebt. Und ich kann dir nur eines sagen, Marja: *Die* Mädchen gibt es für mich gar nicht. Ich habe zwar gesagt, mich beschäftigen Mädchen, weil ich mich von allen Mädchen irgendwie angezogen fühle – so wie ‚normale‘ Männer, die *diese* Anziehung verleugnen, sich von Frauen angezogen fühlen, von allen, mehr oder weniger. Aber bei Mädchen ist das noch stärker – denn wie gesagt, werden die erwachsenen Menschen innerlich meistens mehr oder weniger hässlich, während Mädchen, auch die stolzen, irgendwo noch immer unschuldig sind, innerlich, also auch noch immer schön. Deswegen sage ich, mich beschäftigen Mädchen.

Aber das bedeutet andererseits nur: mich berühren Mädchen. Ich denke nicht fortwährend daran, wie ich mit Mädchen ins Bett gehen kann – *das* ist also nicht gemeint! Aber dass das Wesen der Mädchen mich fortwährend berührt, Körper, Seele, das ist sehr wohl gemeint. Und ich bedaure die armen Leute, die sich fortwährend mit weniger Wichtigem beschäftigen, mit was auch immer! Das Berührendste ist fortwährend in unserer unmittelbaren Umgebung – die Mädchen! –, und die meisten gehen völlig unberührt daran vorbei. Ich kann nicht verstehen, wieso Mädchen so wenig beachtet werden! Was ist den anderen Menschen nur so wichtig? Beruf? Karriere? Kinder? Frauen? Ich habe keine Ahnung... Ich weiß nicht, was die anderen sich vormachen, vorlügen – oder was sie innerlich abwehren. Ich weiß nur, dass es sehr wenig gibt, was berührender ist als ein *Mädchen*. Und ich weiß, dass es pervers ist, zu sagen, es wäre pervers, sich von Mädchen berührt zu fühlen. Das ist pervers – dies zu leugnen, dass Mädchen berührend *sind*.

Man könnte auch sagen: Ich finde *Engel* langweilig und uninteressant, völlig gleichgültig. Das wäre ungefähr das Gleiche. Die Welt macht sich so unglaublich was vor mit ihrem Tabu. Sich blind gegenüber den Mädchen zu machen, ist das Eine. Aber zu behaupten, es wäre pervers, sich von Mädchen berührt zu fühlen – in jeder Hinsicht, *auch* erotisch und *auch* sexuell –, das ist der größte Unsinn, den ich je gehört habe. Es ist pervers, sich von Mädchen *nicht* berührt zu fühlen. Mit Menschen, denen es so geht, stimmt tatsächlich ernsthaft etwas nicht...

Wenn es auf Erden Engel gibt, dann sind das die Mädchen... Und wenn es auf Erden gottlose Menschen gibt, dann sind es die, die das nicht sehen... Aber wenn man die auch erotische Anziehung verteufelt, dann hat man ebenso keine Ahnung. Die Kirche hat sich hier nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Sie hat Leib und Seele in eine tiefe Spaltung hineingeführt – und mit welchem Ergebnis? Mit dem Ergebnis tiefster Heuchelei bis hin zu schweren psychischen Krankheiten, alles nur, weil etwas verleugnet werden musste, was *an sich* überhaupt nicht unheilig ist, sondern erst dazu gemacht wurde. Diese ganze Verfolgung der Erotik und der Sexualität hat sie doch erst zu dem Schmutzigen gemacht, was sie dann wurde! Man hat ihr überhaupt nicht die Chance gelassen, das Heilige zu bewahren! Sie hätte es aber gekonnt, wenn man sie gelassen hätte – und sie kann es immer noch. Es ist eine Lüge, ihr das Heilige abzusprechen, was sie haben *kann*.³⁷²

Also die Mädchen sind die Engel auf Erden. *Das* beschäftigt mich. Das und ihre Schönheit – bis in die Erotik hinein, die auch heilig ist, weil es die Erotik der *Mädchen* ist. Das, was mit einem Mädchen zu tun hat, *kann* gar nicht unheilig werden. Das sage ich mit vollem Ernst. – Aber wie kann dann das, was sich mit aufrichtiger Sehnsucht auf ein Mädchen richtet, unheilig sein? Oder ‚pervers‘ genannt werden? Mit welchen Lügen arbeiten die Menschen denn? Sie belügen sich selbst, denn sie wissen gar nichts mehr. Nicht das Geringste.

Ich weiß, was ein Mädchen ist, Marja. Das kann mir niemand ausreden. Und mir kann niemand einreden, dass ich pervers sei. Wenn alle anderen sich das einreden wollen – bitte. Ich kann sie nicht daran hindern. Die ganze Welt ist pervers, Marja. Es ist alles in eine völlige Umkehr geraten. Für das Heilige macht man sich blind. Und die, die es sehen und lieben und, ja, auch begehren, aber in heiligster Weise, die nennt man ‚pervers‘. Weil man nicht mehr unterscheiden kann zwischen den echten Perversen und den anderen, die die Mädchen *auch* lieben. Und zwar *wirklich* lieben...

Und jetzt ein Letztes. Ich habe immer im Plural gesprochen, in der Mehrzahl. Ich habe immer ‚die Mädchen‘ gesagt. Und wie gesagt: das ist auch so. Aber in Wirklichkeit habe ich das, was ich ‚das Heilige‘ nannte, immer nur in Spuren in den Mädchen gefunden. Alle Mädchen hatten und haben etwas davon. Aber – es gibt keine Mädchen, die alles davon haben. Die wirklich und wahrhaftig *das Mädchen* sind. Ohne Beimischung. Ohne Abschwächung. Radikal. Wie ein Engel. Die gibt es nicht. Bis heute dachte ich das. Bis heute Nachmittag. Und dann habe ich ein Mädchen getroffen. Und das hat alles auf den Kopf gestellt. Weil es der lebendige Beweis dafür war, dass es dieses Mädchen wirklich doch noch gibt. Dass es das Mädchen gibt!

Du denkst wahrscheinlich, ich rede Unsinn. Du verstehst wahrscheinlich kaum, was ich meine. Ich meine die Abwesenheit von dem Gift des Erwachsenwerdens. Des inneren Hässlichwerdens. Das meine ich! Du weißt gar nicht, wie schön du *wirklich* bist, Marja! Habe ich das schon gesagt? Ich habe immer das Mädchen gesucht, Marja. Jetzt suche ich es nicht mehr. Ich habe es gefunden... Ich habe den schönsten Menschen gefunden, den ich je gesehen habe. Und es ist – wie könnte es anders sein – ein Mädchen...“

„Nicht erwachsen?“

„Ja – nicht hässlich. Nicht eingebildet, nicht eitel, nicht selbstbezogen, nicht karrieresüchtig, nicht oberflächlich, nicht gelangweilt, nicht spaßsüchtig, nicht empfindungslos, nicht nachtragend, nicht ach-so-selbstsicher, sondern von allem das Gegenteil. Das positive Gegenteil. Etwas im Grunde Ewig-Junges...“

„Im Evangelium steht: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“

„Ja, so etwas in der Art. Aber ich schätze, wenn die Rolle der Frau damals nicht so drittrangig gewesen wäre, hätte Jesus gesagt: Wenn ihr nicht werdet wie die *Mädchen*... Verstehst du?“

³⁷² Vergleiche Schubarts ‚Religion und Eros‘!

„Kinder‘ ging sogar noch eher als ‚Mädchen‘. Dabei kann es ja wohl nicht darum gehen, wie die Kinder zu werden – jedenfalls nicht vom Bewusstsein her. Ich denke nicht, dass Gott unmündige Kleinkinder in seinem Himmelreich haben will. Aber wenn ihr nicht werdet wie die Mädchen... Das sollte man sich mal tief überlegen... Ich glaube, da würden einige Leute endlich begreifen...“

Sie war ratlos. Sie konnte wieder nichts erwidern. Was sollte man angesichts dessen auch sagen? Gerade als Mädchen konnte man gar nichts mehr sagen...

Er aber sah sie aufrichtig an und sagte:

„Ich hoffe, du verurteilst mich jetzt nicht mehr, Marja. Ich hoffe, du verstehst jetzt etwas mehr... Ich verlange ja gar nicht, dass du alles verstehst. Ich hoffe nur, dass du es *etwas* verstehst...“

„Ja...“, sagte sie leise. „Ja ... ich verstehe es mehr als etwas... Und ... ich schäme mich...“

„Warum denn?“

„Weil ich es zuerst *nicht* verstanden hatte...“

*

Marja ist von den Gedanken dieses jungen Mannes tief berührt, und sie verabreden sich für den nächsten Nachmittag erneut. Zuvor aber erzählt sie alles ihrer Freundin Lucie – und diese hat dazu ganz andere Gedanken und Empfindungen, die sie auch äußert:

„Und ihr habt euch gleich für heute wieder verabredet? Ich fasse es ja nicht...“

„Wieso denn?“

„Weil ich ... weil mir der ganze Typ noch nicht in den Kopf will. Wie kann man so merkwürdig drauf sein?“

„Wieso denn merkwürdig?“

„Wieso denn merkwürdig? Na, siehst du *irgendjemanden*, der so drauf ist? Der so rumläuft?“

„Vielleicht ist das ja gerade das Problem? Hast du es nicht verstanden, was er meinte?“

„Doch, schon. Aber deswegen muss man ... muss man aus dieser Sache doch nicht gleich ... eine *Religion* machen!“

„Religion? Was meinst du mit Religion?“

Lucie schwieg ein paar Schritte.

„Ich will ja nichts sagen, Marja ... aber ... merkst du nicht, dass er dich *anbetet*? Er spricht doch sogar von Engeln. Du bist für ihn der wandelnde Engel auf Erden. Willst du das? Willst du von einem Mann angebetet werden?“

„*Nein!*“, sagte sie abwehrend. „Aber das tut er doch gar nicht...“

„Das tut er doch gar nicht? Ich glaube, du hast ihm nicht richtig zugehört. Du kannst zwar alles ganz genau erzählen – aber du begreifst den Sinn nicht ganz. Er betet dich an – das ist so was von klar. Du bist so eine kleine Göttin für ihn. So ein leuchtender Engel, den er ‚schon immer gesucht hat‘. Was für ein Glück, dass es ihn tatsächlich gibt! Und jetzt bist du seine Religion...“

„Machst du dich über ihn lustig?“

„Nein, nicht wirklich. Ich überspitze es nur etwas.“

„Das ist unfair.“

„Warum?“

„So was macht man nicht.“

„Marja – ich will dir nur sagen, wie es ist. Nicht, dass du nachher wieder unglücklich wirst, weil du das nicht wolltest und auf Dauer auch gar nicht aushältst. Ich meine, wer *würde* das schon aushalten? Vergöttert zu werden? Manch einer will das – aber ich glaube, niemand hält das auf Dauer aus. *Ich* würde es nicht wollen...“

„Ich will es ja auch nicht...“

„Gut – dann sag ihm am besten gleich, dass er damit aufhören soll. Dann könntet ihr ja vielleicht ein schönes Paar werden. Der Rest klingt doch ganz vielversprechend...“

Sie grinste.

„Was soll denn das heißen?“, fragte sie leise empört.

„Na ja – überleg doch mal: dein erster Freund, Marja...“

„Was meinst du?“

„Ich freu mich einfach für dich...“

Sie schwieg nachdenklich.

„Ist das etwa verboten?“

„Nein – du nimmst es nur wieder etwas leicht...“

„O je... Ja, klar – das war ja klar... Aber ich freu mich wirklich, Marja. Ich meine es auch ernst...“

„Ja, das weiß ich...“

„Gut, dann bin ich beruhigt.“

Als sie sich verabschiedeten, sagte Lucie noch einmal:

„Also, Marja – wasch ihm ein bisschen den Kopf. Er kann dich ja lieben, das soll er sogar. Aber er soll aus dir keine Göttin machen – es sei denn, du *willst* das...“

„Nein, das will ich nicht...“

„Dann sag’s ihm – nicht, dass es wochenlang kompliziert bleibt ... und am Ende sogar noch ein Unglück gibt, weil er keine Freundin, sondern eine Göttin will...“

„Meinst du das ernst? Denkst du, das könnte sein?“

„Was auch immer – sein kann alles. Vielleicht ist er andersherum pervers. Steht nicht auf kleine Mädchen, aber kleine Göttinnen...“

„*So darf man nicht reden, Lucie!*“

„Aber stimmt doch. Vielleicht stimmt’s ja. Und wenn man dann nicht so redet, versteht’s keiner. Die Wahrheit ist doch manchmal hart, Marja. Ich will nur, dass es dir gut geht. Wenn ich das immer wiederhole, klingt’s auch blöd – aber ich meine es so. Ich will nur, dass du aufpasst. Und dass du es nicht unnötig kompliziert machst. Frag ihn das einfach: ob er eine Göttin will. Und dass du dann die Falsche wärst. Wenn er dich dann immer noch liebt, ist alles in Ordnung. Ist das nicht ganz einfach?“

„Ja ... doch ... vielleicht...“

„Also dann – viel Glück...!“

„Danke...“

*

Marja ist von neuem verwirrt. Ihre Freundin hat ihr erneut das Urteil der Welt nahegelegt: Wenn dieser Mann also nicht in der *einen* Richtung pervers ist, dann übertreibt er in der *anderen* – er macht aus einem Mädchen eine Göttin, er vergöttert Mädchen. Für Marja klingt auch dies sehr plausibel, und sie weiß kaum noch, was sie selbst denken soll, denn sie *will* ja gar nicht vergöttert werden, dafür ist sie vor sich selbst viel zu aufrichtig...

Doch was bedeutet dies nun für ihre weitere Begegnung mit dem jungen Mann?

Sie sah ihn an. Diese lieben Augen wollte man nicht einmal verletzen – niemals. Und nun saß sie erst recht zwischen den Stühlen. Zwischen Lucies Wahrheit – und seiner. Zwischen der Tatsache, wie albern es wäre, jemanden zur Göttin zu machen – und der Tatsache, dass dieser junge Mann etwas in dieser Richtung tat. Zwischen der Tatsache, dass sie das gar nicht wollte

– und der Tatsache, dass sie sich nie wohler gefühlt hatte als in *seiner* Gegenwart. Und als sie dies erkannte und spürte, wurde sie ratloser als je zuvor...

Sie sprang einfach ins Wasser...

„Meine Freundin Lucie sagte, du machst mich zur Göttin...“

Ein wenig entsetzt sah er sie an.

„Hast du ... hast du deiner Freundin alles erzählt?“

„Ja ... durfte ich das nicht? Sie ist meine Freundin. Wir können uns alles sagen – und tun das auch...“

„Ja ... natürlich ... das ist doch schön... Und ... und du? Was denkst du, Marja?“

„Ich denke, ich will keine Göttin sein.“

„Denkst du, ich mache dich zur Göttin?“

„Tust du das denn nicht?“

„Marja ... ist es denn so wichtig, was ich tue? Was ist für dich denn wichtig? Kannst du mir denn nicht sagen, was *du* denkst und was *du* fühlst? Du hast jetzt offenbar gehört, was deine Freundin denkt. Aber ist das das Gleiche, was du denkst? Und worum geht es eigentlich? Sagen wir: Was für einen Freund würdest du dir wünschen, Marja? Geh doch von dir aus... Lass dich nicht beeinflussen... Lass dir deine eigenen Gedanken und Gefühle nicht von anderen verfälschen... Nur die deinen sind wichtig, Marja... Wie sind *sie*? Kannst du *sie* spüren...?“ [...]

Sie sah den jungen Mann an – der sie nun selbst so fragend, aber so ruhig abwartend, so liebevoll, so treu und aufrichtig ansah ... und sie versuchte, ihre eigenen Gefühle zu finden, nach denen er gefragt hatte.

„Ich...“, begann sie zögernd. „Ich denke, es stimmt... Ich will ... ich will bestimmt keine Göttin sein. Und ... und auch nicht mal ein Engel. Das bin ich nämlich nicht. Also ... wäre es auch nicht richtig, so zu tun, als wäre ich einer. Und ein Wunder will ich auch nicht sein – und bin ich ebenfalls nicht. Ich will einfach nur ein normaler Mensch sein. Und ... ich glaube übrigens an Gott – im Gegensatz zu meiner Freundin –, und ... ich würde mir wünschen, dass Menschen *ihn* anbeten und verehren und an ihn glauben. Ja ... das ist es vielleicht, was ich sagen möchte...“

Sie sah ihn etwas besorgt an, ob er es verständnisvoll aufnehmen würde. Aber er nickte langsam, was sie sofort einigermaßen beruhigte.

Dann sagte er:

„Also war es dir gestern die ganze Zeit irgendwo unangenehm?“

„Irgendwo, ja...“

„Und irgendwo anders?“

„Wie...“

„Ging es dir auch noch anders? Oder war es nur unangenehm?“

„Nein, nicht nur.“

„Sondern...?“

Sie fühlte sich ein wenig in die Enge getrieben.

„Was meinst du?“

„Marja...“, sagte er fast bittend. „Ich bin etwas hilflos... Denn ich hoffe so sehr dieses Eine: dass du dich mit mir wohlfühlst. Bei mir wohlfühlst. Dass du mir vertraust, weil du dich wohlfühlst. Aber wie könntest du das, wenn du Bedenken hast? Dann geht es gerade nicht. Alle Menschen sehnen sich so sehr nach Vertrauen – aber wo lebt dieser Zustand, wo lebt er zwischen zwei Menschen? Das ist doch ein Rätsel, oder nicht? Wo lebt das Vertrauen...“

Ich habe dir gesagt, ich möchte nichts falsch machen. Aber ich kann nichts richtig machen, wenn du mir nicht sagst, wie das geht. Was ich tun kann ... um dein Vertrauen zu gewinnen.

Was ich tun kann, damit du dich bedingungslos wohlfühlst bei mir... Vielleicht kann ich gar nichts tun. Vielleicht kannst nur du etwas tun.

Ich weiß nicht, ob es schlecht ist, Marja, dich so zu lieben, wie ich es tue. Deine Freundin sagt, ich mache dich zur Göttin. Ist das so? Weil du ihr erzählt hast, was ich über die Mädchen sage? Ja, die Mädchen *sind* für mich Engel – und sind es doch nicht, weil es so wenig ‚Mädchen‘ sind. Und dann warst da auf einmal du – und du warst so unglaublich stark Mädchen... Und also Engel... Und ja, du kannst es abstreiten, du kannst es nicht sein wollen – und bist es doch.

Was deine Freundin Anbetung nennt, ist einfach Liebe, Marja. Ich kann nur auf meine Weise lieben. Darin liegt auch Verehrung – ja. Weil ich das verehere, was die Mädchen haben, was vor allem du hast, und was der übrigen Welt so verlorengegangen ist. Wenn man das nicht tief, tief lieben darf, Marja ... dann weiß ich nicht, was die ganze Liebe soll. Ich weiß ja nicht, wie deine Freundin liebt oder geliebt wird, aber ich weiß, wie ich liebe. Und wenn du das verurteilst oder falsch findest ... oder nicht möchtest ... dann ... dann muss ich versuchen, zu verstehen, was *du* möchtest... Aber ich hoffe, es ist kein Widerspruch, Marja. Denn ich bete dich nicht an. Es sieht für andere, die das nicht kennen, vielleicht so aus. Aber ich *liebe* dich nur, Marja... Es ist schlimm, das mit dem Wort ‚nur‘ verbinden zu müssen... Kann es sein, dass andere Menschen zu *wenig* lieben – und es deshalb ‚Anbetung‘ nennen müssen...?“

„Und warum sagst du, dass ich ein ‚Engel‘ wäre?“

„Weil du etwas hast und bist, was kein anderer hat und ist. Das habe ich gestern versucht, zu beschreiben. Die anderen Menschen sind einfach Menschen, und du leuchtest daraus hervor. Auf Anhieb. Wenn man das ‚Engel‘ nennt, ist das nur der Versuch, zu beschreiben, was man sieht. Man sieht es einfach...“

„Aber man kann es doch auf Dauer gar nicht ertragen, immer als ein Engel betrachtet zu werden?“

Der junge Mann dachte nach. Dann sagte er:

„Marja, weißt du, was ich glaube? Ich glaube, die wirkliche Liebe sieht im Anderen *immer* den Engel. Gegenseitig. Ich meine damit nicht, dass das von Anfang an so sein muss. Und ich meine auch nicht, dass das alle Liebespaare jemals schaffen. Aber das bedeutet, kaum jemand findet diese wirkliche Liebe. Die meisten hören schon vorher auf, kommen gar nicht bis dahin. Und finden das sogar noch ganz normal, sind damit zufrieden, weil sie auch gar nicht mehr wollen. Denn in dem anderen einen Engel zu sehen, *ist* schon so etwas wie Anbetung, etwas von der Art. Und jetzt schau dich mal um, wie viele Leute noch an Gott glauben. Ich auch nicht so ganz, das gebe ich zu. Aber viele andere glauben an dies oder jenes, an irgendeine ‚Macht‘ und so weiter – das ist ja auch so unglaublich einfach! Aber etwas zu *verehere* – das ist nicht so einfach, darum tut es auch keiner. Denn dann macht man etwas anderes größer als sich selbst. Man erhebt es, weil es erhaben *ist*. Doch damit tun sich fast alle Menschen sehr, sehr schwer. ‚Etwas, was höher steht als ich? Das gibt es nicht!‘ Hör dich mal um – mit dem Herzen, meine ich. Dann wirst du das überall hören. Überall. ‚Gleichberechtigung‘ – ja! Das ist das Höchste. Gleichberechtigung dann auch mit den göttlichen Mächten, an die man so glaubt. ‚Irgendwas wird es da schon geben, irgendein Schicksal oder was auch immer.‘ Aber das ist auch alles, was man dann glaubt. Hauptsache, man muss sich nicht näher darauf einlassen. Dann ist das etwas, was es auch noch gibt, was aber nicht weiter wichtig ist. Weder verehert man etwas, noch betet man etwas an. Man ‚glaubt‘ nur, dass ‚da irgendwas ist‘. Aber der Kreditkartenautomat um die Ecke ist auch ‚irgendwas‘. Also wo ist da der Unterschied?

Lange Rede, kurzer Sinn – was ich meine, ist, die Verehrung hat heute einen schweren Stand, Marja, weil keiner mehr dazu bereit ist. Man macht sich sogar lustig darüber. ‚Der vergöttert dich doch!‘, sagt man dann. ‚Der betet dich an. Der macht dich zu einer Göttin‘. Und man mokiert sich darüber. ‚Wie ist der denn drauf?‘ Dazu ist heute niemand mehr bereit. Niemand,

Marja. Aber Liebe besteht *immer* daraus. Immer. Es gibt nur eine Liebe – und diese Liebe hebt das Geliebte in den Himmel. Wer mir etwas anderes erzählen will, kennt die wirkliche Liebe noch gar nicht. Dann soll er mit seiner gewöhnlichen Liebe glücklich werden – wenn er kann. Ich wüsste nicht, wie das gehen soll. Das ist dann nur noch ‚Liebe, solange man Lust hat‘. Und wenn es langweilig wird, sucht man sich den nächsten ‚Lebensabschnittspartner‘. So heißt es heute doch so schön? Das ist eben die Folge dessen, dass man nicht mehr wirklich lieben kann. Die Liebe wird dann ‚Lebensabschnittspartner-Hopping‘. Sie bemisst sich dann nach Jahren, Monaten oder sogar nur Wochen. Das ist nicht die Liebe, die ich suche, Marja...

Weißt du, warum die wahre Liebe so sehr der Anbetung ähnelt? *Ähnel*t? Weil sie auf Hingabe beruht. Die Hingabe hat sie mit der Religion gemeinsam. Und Liebe, die nicht auf Hingabe beruht, *ist* keine Liebe. Und da man die Hingabe heute so wenig kennt, nämlich gar nicht mehr, hält man für Liebe, was gar keine Liebe ist, und hält für Anbetung, was einfach nur Liebe ist, aber die wahre Liebe. Man hält etwas für Religion, weil man weder Religion noch Liebe mehr kennt. Man kennt nur noch das oberflächliche ‚Loving‘ als Liebe, das ‚Sich-irgendwie-Gernhaben‘, gemeinsames Sich-Amüsieren, Spaßhaben, ja, auch Sexhaben, aber in Wirklichkeit ist es nur ein gepaarter Egoismus, Selbstbezug im Doppelpack sozusagen. Weil man nicht ganz allein ist, nennt man es dann Liebe – aber wo ist die Hingabe dabei, Marja? Wo ist das, was Liebe erst wirklich zu Liebe macht? Das frage ich mich...

Lass deine Freundin ruhig denken, dass ich dich zur Göttin mache. Ich liebe dich einfach nur... Und ich sehe in dir auch einen Engel – selbst wenn du das nicht willst. Ich frage mich, was deine Freundin in dir siehst. Wenn sie so anders ist als du, muss sie in dir doch auch irgendetwas sehen. Aber du *bist* ein Engel, Marja. Lass es dir nicht ausreden – und leide auch nicht so darunter, wenn jemand, der dich zutiefst liebt, dies wirklich sieht... Du selbst kannst es ruhig abwehren. Aber lass mir die Wahrheit...“

Sie war zutiefst betroffen. Dieser Mann sprach so viel von dem aus, was sie selbst immer dunkel gefühlt hatte, ohne es derart in Worte fassen zu können. Aber hatte sie nicht über all diese Dinge mit Lucie selbst auch gesprochen – wenn auch in anderer Weise? Waren es nicht dieselben Dinge? War es nicht genau das, was sie immer sagte? Das Ernstnehmen? War das Ernstnehmen in der Liebe nicht genau dies – Hingabe? Wer nahm die Liebe denn ernst? Sie selbst sah doch genau dies, was er beschrieb. Sie wusste, dass er Recht hatte. Nein, mehr als das. Sie wusste, dass es ihre eigenen Gedanken waren...

„Und ... was *denkst* du, Marja?“

Seine Worte rissen sie aus ihren eigenen Empfindungen.

Sie sah ihn an – wieder einmal ratlos.

„Ich denke das auch irgendwie...“, gestand sie einfach nur.

*

Als Marja von neuem mit Lucie spricht, über die Liebe, wird sehr klar, warum Lucie von der Liebe viel ‚profaner‘ denkt – aus Enttäuschung und auch aus der fehlenden eigenen Bereitschaft zu einer so tiefen Hingabe, wie Marja sie kennt – und nun auch selbst erfährt. Die Welt ist ohne Hingabe, und auch hingebungsbereite Seelen lassen sie schließlich fallen, wenn sie enttäuscht wurden – und so verschwindet die Hingabe in der Welt mehr und mehr... An ihre Stelle tritt der sogenannte ‚Realismus‘, der sich aber seine eigene Wirklichkeit schafft: nüchtern und jederzeit bereit, nach einer Enttäuschung zur Tagesordnung überzugehen – die er aber überhaupt nie wirklich verlassen hat.

Marja spricht mit Richard weiter über diese Fragen, über ‚Emanzipation‘ und was diese mit der weiblichen Seele macht – und dass sie an der so unheilvoll männlich geprägten Welt überhaupt nichts ändert, sondern sich nur anpasst und darin behauptet. Dabei müsste geradezu das *Gegenteil* dessen geschehen.

Schließlich ergibt sich zwischen ihnen folgender Dialog:

„Dir liegt wirklich unglaublich viel an dem Mädchen, nicht wahr? Und wenn ich älter werde? Dann?“

„Aber du *bist* noch nicht älter, Marja. Hast du es damit eilig? Weißt du ... dieses Wunder, was ich ‚Wunder‘ nannte ... dieses Wunder der Mädchen... Das ist wirklich das, was die Welt allein retten kann. Es geht nicht um das Älterwerden. Es geht um das Jungbleiben, innerlich. Natürlich gibt es auch junge Frauen. Und es gibt auch alte Frauen. Natürlich gibt es auch weise alte Frauen – und sie sind auch sehr wichtig, genau wie die weisen alten Männer. Aber ich glaube doch, das Wichtigste ist das Mädchen. Und weißt du, warum? Weil noch so unendlich viele Herzen gerührt werden müssen. Die weisen Frauen und Männer können nur die auf den richtigen Weg führen, die schon einige, viele Voraussetzungen haben. Die Mädchen können *jeden* auf den richtigen Weg führen. Jeden – irgendwie, ich weiß nicht wie. Und du vielleicht auch nicht. Aber du kannst es – das weiß ich. Und das ist doch das Wichtigste, oder? Dass das möglich ist. Das nenne ich ‚das Wunder der Mädchen‘. Es ist ein Wunder der Berührung, Marja... Ich weiß noch nicht, wie das die Welt retten kann. Aber ich weiß, dass *nichts anderes* die Welt retten kann. Die Seelen müssen *berührt* werden. Und das kann nur das Mädchen...“

„Aber du hast gesagt, viele lassen sich nicht mehr berühren. Weil keine Sehnsucht mehr da ist. Und ich weiß auch nicht, was ich mit meiner Mutter machen soll. Schon meiner eigenen Mutter!“

„Ja. Wir sehen doch alle, wie hoffnungslos verfahren die Dinge in der Welt oft sind. Ich sage ja nicht, dass es einfach ist. Ich sage nur – es werden nur die Mädchen können. Wenn jemand, dann sie... Weil sie die Sehnsucht wieder entzünden werden können – irgendwie, wie auch immer. Und wenn es zunächst die Sehnsucht nach *ihnen* ist, den Mädchen selbst... Verstehst du, was ich meine? Das kann man niemandem mehr erklären. Ich kann das auch gar nicht konkreter beschreiben. Das Einzige, was ich sagen kann, ist, dass ein Mädchen eine Sehnsucht entzünden kann. Das *ist* so. Und das wird auch immer so sein. Ein Mädchen kann selbst in dem schlimmsten Menschen wieder etwas entzünden – ich meine jetzt nicht nur Begierde. Ich meine etwas anderes. Und diese Dinge werden die Welt retten – oder es wird sie nichts retten. Die Frage ist nur: Wird es in Zukunft noch Mädchen *geben*? Oder wird es keine mehr geben...“

„Aber wie soll das konkret gehen?“

„Ich sage ja, das kann ich nicht beschreiben. Es wird ein Geheimnis der *Hingabe* sein. Ja, ich weiß, es gibt die Beispiele der Alkoholiker, die man durch noch so viel Liebe nicht retten kann – aber um die geht es jetzt nicht. Es geht um andere Menschen und Konflikte und Ausweglosigkeiten, die *nur* in einem Mangel an Liebe bestehen. Und die man retten können *wird*, wenn die Liebe nur groß genug wird. Bis hin zu einem Sich-Opfern...“

„So wie Christus?“

„Ja, daran habe ich jetzt nicht gedacht. Aber so etwas in der Art...“

„Aber Christus war kein Mädchen.“

„Nein, aber ein Mädchen hat diese Kraft...“

„Von Christus“, dachte sie – der Gedanke kam einfach zu ihr, ohne dass sie gewusst hätte, woher...

„Christus ist das Lamm Gottes...“, sagte sie.

„Ja – und die Mädchen sind auch das Lamm Gottes... Ich weiß nicht, ob ich an Gott glaube – aber *daran* glaube ich. Man könnte sagen: ich glaube an die Mädchen...“

„Also doch Religion?“

„Nein. Heißt es nicht irgendwo: ‚Ich glaube an die Macht der Liebe‘? Bei Goethe oder wem auch immer? Ich meine, ich kenne das irgendwoher. So ist es gemeint. Denn in den Mädchen ist diese Macht da, Marja...“

„Gott ist die Liebe...“

„Dann ist Gott mit den Mädchen, Marja...“

Aber damit ist das Gespräch noch nicht zu Ende – und noch klarer wird die Bedeutung dieser Verehrung der Mädchen:

„Wenn wir Mädchen doch nur die Kraft hätten, die Welt zu verändern, Richard...“

„Die habt ihr. Eure Zeit wird kommen, Marja. Weißt du was – ich habe neulich im Internet ein Wort gelesen, das bezog sich auf Greta. Da wurde sie das ‚Klima-Mädchen‘ genannt. Aber das ist erst der Anfang. Es geht nicht darum, dass die Mädchen um das Klima kämpfen – nicht allein. Es geht darum, dass sie hier auf Erden ein neues Klima *schaffen*. Es geht um eine ganz andere Klima-Frage. Wir brauchen euch Mädchen. Und wir brauchen euer Klima. Nicht nur die Rettung des äußeren Klimas. Sondern die Rettung der Erde durch ein neues menschliches Klima – und weißt du, was für ein Klima? Das Klima der Mädchen. *Mädchenklima*. Ein Klima tiefster Sanftheit, Zartheit, Behutsamkeit... Das ist die eigentliche Klimafrage...“

„Mädchenklima...“, wiederholte sie. „Aber Sanftheit und dies, ist das denn nur Mädchensache?“

„Die Mädchen werden die großen Lehrerinnen dessen sein. Und ich muss noch die *Unschuld* hinzufügen, Marja – die Unschuld der Mädchen...“

„Aber du... Hast du das nicht auch alles? Du zählst das alles auf ... aber mir scheint, du hast davon auch ganz viel...“

„Ja ... aber nicht annähernd so viel wie du... Und woher habe ich das? Ich habe es von euch, Marja... Ich habe es von meiner lebenslangen Liebe zu euch Mädchen... *Ihr* habt mir das beigebracht.“

„Aber wer denn konkret? Du hast dir die Mädchen doch immer nur *vorgestellt*. Du hast an sie gedacht. Du hast über die Mädchen nachgedacht...“

„Ja und nein. Ich habe sie doch auch gesehen, Marja. Und zuletzt habe ich *dich* gesehen. Aber natürlich ... natürlich habe ich über die Mädchen nachgedacht. Das macht für mich keinen Unterschied. So oder so haben mir die Mädchen alles beigebracht. Ich trage in mir ein tiefes Bild des Mädchens. Ich kann auch sagen, *dieses* hat mir alles beigebracht. So könnte irgendjemand auch kommen und sagen: ‚Dann hast du dir also selbst alles beigebracht.‘ Oder: ‚Dann geht es also darum, das ‚Mädchen in sich‘ zu finden.‘ So könnte man das alles sehen. Aber das wäre zu flach. Das Bild des Mädchens, Marja – das habe ich mir nicht ausgedacht. Das ist etwas Reales. Vielleicht hat jeder Mann so ein Bild in sich, eine Ur-Sehnsucht, so wie das Mädchen vielleicht auch eine Ur-Sehnsucht nach dem Mann hat und sein Bild in sich trägt, das weiß ich nicht. Aber es ist real – und das *bin ich nicht selbst*. Wenn man schon sagt, es geht darum, ‚das Mädchen in sich zu finden‘, so muss man sich klar darüber sein, dass es etwas ist, was *als Fremdes* in einen eintritt – wie eine Heilung, die man nie selbst zustande bringen könnte. Das Mädchen ist sozusagen für den Mann das Fremde schlechthin – und zugleich seine allertiefste Heilung. Es ist das, was dem Mann fehlt. Es ist das Ur-Fehl, wenn du so willst, die Ur-Wunde. Es ist wahrscheinlich die Rippe, die Adam entnommen wurde. Sie wurde ihm wirklich genommen...“

„Ja“, sagte sie. „Wahrscheinlich ist es so, wie du sagst, dass jeder Mensch in sich so ein Bild trägt. Der Mann von der Frau, die Frau von dem Mann – oder der Junge vom Mädchen, das Mädchen vom Jungen. Und dann sind sie zusammen vollständig...“

„Ja, das meine ich. Dennoch habe ich das Gefühl, dass der Mann viel eher das Mädchen braucht als umgekehrt. Das Mädchen ist in gewisser Weise schon *in sich* vollständig. Es liebt den Mann zwar – aber ich weiß nicht, wozu es ihn braucht. Der Mann braucht das Mädchen aber...“

„Mädchen bauen keine Kathedralen, Richard...“

Sie musste an Notre-Dame denken. Diese großartige Kirche war kurz vor Ostern in tragischer Weise abgebrannt. Es war wie ein Symbol für die Klima-Katastrophe, auch die innere...

„Ja, du hast Recht. Aber ein Mädchen kann einem Mann die Kraft geben, das zu tun.“

„Oder Gott selbst.“

„Ja – aber ich denke, heute könnten einen immer mehr nur noch die Mädchen zu Gott bekehren.“

„Warum?“

„Weil sie alles lehren würden – selbst das...“

„Möchtest du, dass ich dich ... das lehre?“

„Ja, vielleicht. Ich weiß es nicht... Versuch es... Ich habe etwas Angst ... aber das ist wahrscheinlich die männliche Angst vor der Hingabe...“

„Von ihr sprichst du aber doch immer.“

„Ja – dennoch ist sie das Reich der *Mädchen*. Und der Mann muss es von ihnen lernen. Die Mädchen können ihm auch die Angst davor nehmen. Er selbst kennt nur die Hingabe an die Mädchen selbst...“

„Aber früher haben viele Männer an Gott geglaubt.“

„Ja, das war früher, Marja. Heute glauben selbst die Frauen nicht mehr an Gott. Das geht alles verloren – wie auch alles andere. Ich glaube an die Mädchen als die großen Bewahrerinnen und Wiederbringerinnen. Letztlich ist es doch Religion, Marja...“

„Aber wird man etwas von den Mädchen lernen können, was man nicht *selbst* kann?“

„Theoretisch kann man sicher alles selbst. Aber das ist nicht real. Marja ... es *wird* erst real, wenn die Liebe hinzutritt. Erst die Liebe zum Mädchen gibt dem Mann wieder die Kraft, das zu lernen, was er vergessen und verloren hat, was das Mädchen aber noch hat... Auch das Mädchen könnte eine Kathedrale bauen – aber erst die Liebe zum Mann würde es dies von ihm lernen lassen.“

„Emanzipierte Mädchen könnten vielleicht ganz allein eine Kathedrale bauen.“

„Ja, aber emanzipierte Mädchen würden auch nicht mehr an Gott glauben – also wozu dann eine Kathedrale?“

„Aber vielleicht wünschen sich die echten Mädchen auch einen Mann, der schon an Gott glaubt?“

„Ja, das kann sein, Marja... Ich sagte ja, ich habe auch immer Angst, dich zu enttäuschen. Aber vielleicht glaube ich ja irgendwo schon an Gott. Vielleicht brauche ich nur ganz *wenig* Hilfe von dir. Dennoch brauche ich deine Hilfe. Dennoch brauche ich dich... Ich denke ... selbst wenn der Glaube zur Blume des Mannes dazugehört, braucht diese Blume das *Mädchenklima*, um wirklich blühen zu können... Ohne das Mädchen geht es nicht...“

„Aber dann ist der Mann doch schwach? Wünscht sich das Mädchen nicht einen starken Mann?“

„Ja – aber was, wenn der Mann gar nichts vom Mädchen lernen könnte und sogar müsste? Das stimmt nicht, Marja. Das Mädchen *wünscht* sich vielleicht einen starken Mann – aber es *erkennt* nicht, wie sehr der Mann von dem Mädchen lernt und von ihm verwandelt wird. In Wirk-

lichkeit ist das ‚schwache‘ Mädchen die eigentliche Macht – so wie wahrscheinlich das ‚Lamm Gottes‘ die eigentliche Macht ist, *gerade* als Lamm... Ich denke, *das* ist das Geheimnis der Mädchen, Marja...“

*

Marja muss sich eingestehen, dass sie diesen Mann längst zutiefst liebt. Nie ist sie einem so tiefsinnigen Menschen begegnet, dem sie sich allein schon dadurch so innig seelenverwandt fühlt.

Als sie sich ihm vollkommen hingibt, folgt sie damit nur ihrer eigenen Sehnsucht, und dann klingt der Roman in einem großartigen Schlussakkord mit ihrer *eigenen* Seele aus, die auch auf ihn, den Mann, ein neues Licht wirft:

Als sie nach Hause ging, hatte eine ganz neue Welt begonnen. Sie war aufgenommen in ein Reich, das sie noch nie gekannt hatte – oder immer nur von ferne. Wieder waren es unendliche Empfindungen, auch unendlich viele, aber von so einer Reinheit, einer heiligen Freude! Es war wie ein Regenbogen des Herzens... Aber dieses Herz war wie der wahre Himmel – und der Regenbogen erstreckte sich über alles, schloss alles mit ein.

Sie wusste ... dass sie ihren ewigen Geliebten getroffen hatte. Sie spürte nicht nur das große Wunder, sie spürte inmitten dessen auch die kleine Verwunderung, dass es so lange gedauert hatte, dies zu erkennen. Aber was spielte dies jetzt noch für eine Rolle? Ihr ganzes Herz spürte, dass sie sich hatten begegnen *müssen* – dass gar kein Weg daran vorbeigeführt hatte, oh zum Glück, zum Glück!

Ihr ganzes Wesen spürte sie von einer neuen Kraft durchzogen, zart wie der Frühling selbst, wie die wachsenden Blattspitzen, die noch gar nicht Wirklichkeit zu sein schienen und es doch mehr waren als alles andere um sie herum! Sie spürte das Wesen von Hoffnung, von Glauben, von Liebe... O ja, die Liebe! Sie war die Essenz dieses neuen Reiches und dieser neuen Kraft, sie durchzog alles, sie war Fluss, Erdboden, Luft und Himmel zugleich, sie war Blut und Atem, sie war Siegel und Versprechen und Weg. Sie war die eigentliche Wahrheit. Und *sie* war das Leben!

Mit einer nicht zu fassenden, überströmenden Liebe dachte sie an ihre Freundin, an Lucie. ‚Es ist die *Liebe*, Lucie‘, dachte sie, und ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen – aber Tränen von etwas Unsagbarem, der Überfülle selbst. ‚Es ist die Liebe... O, wenn doch alle es erkennen würden. Nur das, nur dieses Eine...‘

Und wie ein Wasserfall, ein heiliger Strom, ergoss sich diese Liebe *auf* alles. O, wie sehr hatte ihr Geliebter sie ihr selbst neu geschenkt! Sie wusste jetzt so sehr, was sie wollte, was sie tun musste, was dasjenige war, mit dem sie hierhergekommen war. Ja! Sie war damit gekommen, auf die Welt, auf diese wunderbare Erde. Das wusste sie jetzt unendlich sicher. Und, ja, sie *wollte* dieses Mädchen werden – sie wollte ein *Mädchen* werden, nichts anderes. Und sie würde die Welt mit demjenigen überströmen, was sie jetzt spürte und was sie immer gespürt hatte, aber o, wie sehr war dies bisher nur ein Anfang gewesen, ein schwacher Anfang! Sie würde die Welt mit Liebe überschütten, genau so, wie der Frühling die Welt mit Leben überschüttete, wie die allergrößte Macht und doch so unendlich sanft, wie die Blattspitzen, sanft, aber unwiderstehlich, unabweisbar, die Macht des Regenbogens...

Nein, der Regenbogen zog sich nicht zurück! Er lockte an! Er wich nur, damit man ihm *folgen* würde... Ihre Augen füllten sich erneut mit Tränen. Es war alles so groß, so unendlich groß, so heilig-tief... Und sie würde bei niemandem nachlassen, nicht bei ihren Eltern, ihrer Mutter,

nicht bei Lucie, nicht bei diesen anderen Menschen ... die Welt war ihre Aufgabe, die Welt! Diese wunderbare, heilige, so verlassene, aber nie verlassene *Christus*-Welt!

Sie begriff auf einmal so sehr, was Richard mit *Engel* meinte. Alle Menschen waren dazu bestimmt, Engel zu werden – und wurden es nicht. Aber es war das Licht, was ihnen allen voranleuchtete: dieses Engelwerden. Ein Engel zu werden, das war das Seligste, was es gab. Und die Menschen liebten es, wo immer sie es sahen – und gestanden es sich doch nicht ein. Aber sie war *gekommen*, um ein solcher Engel zu sein, und gerade deswegen wollte sie ein Mädchen werden! War das nicht ein wunderbares Geheimnis?

Und war es nicht wunderbar, dass es diesen ewigen Geliebten gab, der das gesehen hatte? Der mehr gesehen hatte als sie selbst – und der es ihr geschenkt hatte, durch *sein* Dasein? Und wie sehr, o wie sehr, war er selbst auch eine Art Engel, auch wenn er es nicht glaubte. Richard ... o ja, er war fürwahr ein wahres Löwenherz – aber so, wie der Löwe im Paradies neben dem Lamm lag, und nicht einem Ur-Paradies allein, sondern auch und gerade in dem künftigen Paradies! Jenem fernen Reich, zu dem sie, sie beide, sie und Richard, allen Menschen den Weg zeigen würden. Nicht durch Worte allein, sondern weil sie selbst ‚Täter des Wortes‘ sein würden, Helfer des Christus, mit anderen Worten also wiederum nichts anderes als *Engel*...

Sie würde diese Liebe, die sie in sich spürte, verschütten, verregnen, verschenken, wie ein Fluss, der zum Regenbogen wurde, zu Wolken, zu Regen, Regen reinsten Lebens... Und sie würde es auf die Art der *Mädchen* tun. Leidenschaftlich, mit einer Liebe, die so jung und so unschuldig war wie die Blattspitzen... Und ihr ewiger Geliebter würde es auf *seine* Weise tun – so ruhig, so lieb, so götig, so sanft, wie es nur ein Löwe tun konnte. Ein Löwe, der aus dem Paradies kam und einem neuen Paradies entgegenging...

Die Welt hatte gerade erst begonnen. Und sie begann als ... Legende von Richard und Marja. Und das war das wahre Geheimnis. Und alle Menschen würden folgen. Auch sie würden Legendenden schreiben, die Welt würde ein Märchen werden, *wieder* – und das Reich der Liebe würde anbrechen, und die Letzten würden die Ersten sein, und alle würden sich lieben, und überall würden die Löwen neben den Lämmern lagern, und überall würde die Liebe herrschen, denn sie wäre die Luft, die Erde, der Himmel, der Atem, das Leben...

*

Marja war dieses Mädchen von Anfang an – aber Richard hatte es in ihr *gesehen* und sich deshalb so tief in sie verliebt. Er hatte gesehen und gespürt, dass sie wahrhaft ein *Mädchen* war – ein Mädchen mit einer reinen Seele, mit einem unendlichen Liebe-Willen und einer unendlichen Liebe-Kraft. Das gerade war es, was ihr diese so tief empfindsame Seele geschenkt hatte. Und indem Richard dieses Ideal der Mädchen in sich trug, sein Leben lang, konnte er Marja *erkennen* – und konnte er ihr auch selbst dieses Verständnis schenken: was eigentlich ein Mädchen war... Und dieses Mädchen, Marja, erwacht dadurch wie zu sich selbst, zum ersten Mal wirklich...

In manch einem Mädchen schlummert ein Engel ... denn wir alle, jeder einzelne Mensch, kommt auf die Erde mit einem bedingungslosen, unerschütterlichen *guten Willen*. Und dennoch wird dieser Wille erschüttert – durch den Ich-Einschlag, durch den die Seele selbstbezogen wird. Doch heilige Geheimnisträger sind jene Seelen, die diesen Ich-Einschlag nur unendlich *sanft* mitmachen – und dieses Ich gerade von neuem nach außen wenden, auf die Welt zu, während sie *in sich* nur ein wachsendes, wärmendes, zartes Wunder finden: die Liebe, die Sanftmut... Und es ist kein Wunder, dass solche Seelen fast immer *Mädchen* sind. Vielleicht inkarnieren sie sich gerade ganz bewusst als Mädchen, weil sie genau dies wollen, weil das

Mädchen in seiner ganzen Leiblichkeit und seiner ganzen Seelenkonfiguration *geeignet* ist, Trägerin eines ganz reinen Liebesimpulses zu werden – und zu bleiben...

Gesegnet aber sind jene Männer, die das Mädchen *so* lieben können, wie es hier angedeutet ist – denn sie lieben es wahrhaft, in seinem tiefsten Wesen...

Warum ein Mädchen geliebt wird



Warum wohl liebt ein Mann ein Mädchen?

Weil ein Mädchen *anders* ist. Anders als wer? Als der Mann? Nein – denn eine Frau ist auch anders. Also anders als wer? Wie ist das Mädchen *anders*? Anders als alles. Es ist anders als alles andere. Und *das* ist der wahre Ursprung der Mädchenliebe, der Parthenophilie.

Es ist bereits ein Wahnsinn, darüber zu diskutieren, ob ein Mann eine Liebesbeziehung zu einem sechzehn-, einem vierzehn- oder einem zwölfjährigen Mädchen haben darf. Warum? Weil es das Gleiche ist, wie wenn zwei Brüder sich gehässig um einen Kaugummi streiten, während neben ihnen ihre liebe Schwester stirbt. Der Leser erschrickt über die totale Abwegigkeit dieses Vergleichs? Er sollte lieber über seine eigene Blindheit erschrecken.

Denn das Mädchen stirbt tatsächlich. So viele Mädchen leben irgendwo, an irgendeinem Ort, und werden nicht geliebt, werden nicht verstanden, fühlen sich einsam und allein, mit ihren Empfindungen, ihren Gedanken. Und langsam stirbt ihre Seele... Stirbt hinein in die Alltäglichkeit. In die Anpassung. Sie stirbt einfach. Die größte Tragik...

Und die gefühllosen anderen Seelen empfinden das nicht. Sehen das nicht. Wiegeln dies ab. Schon den Gedanken. Es ist aber kein bloßer Gedanke – es ist Realität. Der Tod der Mädchen...

„Ach was!“, sprechen zahllose Leser. „Hört euch den an, diesen Spinner! Erzählt was von sterbenden Mädchen, dabei geht es den Mädchen heute so gut wie nie zuvor. Sie sind behütet, sie werden geliebt – von ihren Eltern, Freundinnen, Freunden – und alles ist bestens. Sterbende Mädchen – was für ein Schwachsinn!“

So spricht die *abgestumpfte* Seele. Die, der „die Schläge auch nichts geschadet haben“. Seelen, die so sprechen, merken überhaupt nicht, in welcher Welt wir leben. In welcher Welt vor allem viele Mädchen leben. Wer *so* spottet; wer einen unverstandenen Gedanken spöttisch *derart* abtut – der hat gar nicht die innere Fähigkeit, ein Mädchen wirklich zu verstehen. Es fehlt ihm einfach das innere Organ. Er ist innerlich von vornherein viel zu stumpf, zu selbstüberzeugt, zu hart, zu grob, zu hochmütig und selbstverliebt.

Wer nicht weiß, wie einsam eine Seele inmitten aller angeblich intakten Umwelt, aller Fürsorglichkeit, aller Freundschaften und Bekanntschaften sein kann, sich inmitten einer *scheinbar* heilen Welt gleichsam als *Fremde* fühlend – der wird ein Mädchen nie verstehen.

Natürlich – nicht *alle* Mädchen sind derart einsam. Aber was sagt es über die urteilenden Seelen aus, dass sie an solche einsamen Mädchen bis jetzt nicht einmal *gedacht* haben? Und dass sie auch keine Ahnung haben, wie viele Mädchen vielleicht derart einsam sind? Was sagt dies über die spottenden Seelen aus? Dass sie ihre eigenen Urteile viel, viel mehr lieben als die Mädchen...

Es geht jetzt gar nicht darum, ob die parthenophile Seele einem solchen Mädchen dasjenige Verständnis und diejenige Geborgenheit zu schenken vermag, die es so entbehrt. Es geht erst einmal nur um das Anerkennen dieser Tatsache an sich – die Tatsache der einsamen Mädchen. Ist man bereit, die Wirklichkeit anzuerkennen – oder geht man über diese Mädchen hinweg, wie die um den Kaugummi streitenden Brüder?

Viele Mädchen sterben. Sie gehen an innerer Einsamkeit zugrunde. Und was dann weiterlebt, ist nicht mehr das, was es war – nicht mehr das Mädchen. Nur noch ein angepasstes Etwas. Eine resignierte Seele. Irgendwo leer geworden. Und irgendwo tot ... gestorben.

*

Und die Tragik ist noch viel größer. Der Wahnsinn ist noch viel größer – zu diskutieren, ob ein Mann und ein Mädchen eine Liebesbeziehung haben dürfen. Welch ein Wahnsinn... Haben wir keine größeren Sorgen ... als die Liebe zwischen einem Mann und einem Mädchen zu verhindern!?

Die Welt *versinkt* in Chaos – und wir diskutieren über das, was, wenn es wahr wird, das Zarteste ist, was es geben kann? *Durch* das Mädchen. Und durch die Liebe des Mannes, die sich dem Mädchen so unendlich anpasst. Darüber diskutieren wir? Da sehen wir ein riesiges Tabu? Ein ‚No Go‘? Eine Straftat? Ein dreizehnjähriges Mädchen zu küssen? Zu streicheln? Wo auch immer es möchte...?

Und wir sehen *kein* Tabu und *keine* Straftat darin, die Welt mit Waffen zu überziehen; die Natur mit Plastik zu verseuchen; die Tiere zu ‚Fleisch‘ zu degradieren und Tag für Tag nicht nur zu morden, sondern auch zu *quälen*. Wir sehen kein Tabu und keine Straftat darin, die Grundlage des ‚Zusammenlebens‘ auf den Egoismus zu bauen, den Sozialdarwinismus (Kampf, Konkurrenz, Überleben des Stärksten). Kein Tabu darin, dass die Reichen immer reicher werden, was sie ja notwendig irgendwo den Anderen wegnehmen; kein Tabu darin, dass bloßer Reichtum von allein immer noch reicher wird (Zinssystem, Spekulationsgewinne), während unsichtbar auf der anderen Seite das Netz der Armut über immer mehr Regionen und Existenzen geworfen wird. Kein Tabu sehen wir in dieser schamlosen Vergewaltigung der Vielen durch die Wenigen; der schamlosen Vernichtung dieser Erde, der einzigen, die wir haben. Wir sehen kein Tabu und keine Straftat in ... der *Apokalypse*.

Wir leben inmitten der Apokalypse. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Frage der Klimaerwärmung fatal zugespitzt, und schon unsere Kinder und Enkel werden uns fragen, warum wir *hier* nichts getan haben – sondern stattdessen die Liebe zwischen Mann und Mädchen zur angeblichen ‚Katastrophe‘ aufgebauscht. Sie werden uns fragen, ob wir *verrückt* waren – und dies mit vollem Recht. Was wir jetzt anrichten, was wir jetzt vernichten – wie wollen wir dies je rückgängig machen? Wir können es nicht. Mit Tod und Vernichtung übersäen wir die Welt – und empfinden nicht einmal die rasende Not, in die wir diesen einzigartigen Planeten stürzen.

Tausendfältiges Leid der Tiere, tausendfältige Vernichtung der Lebensräume. Tausendfältiger Egoismus, der sich wie ein finsterer Krebs über die Erde ausbreitet, tausendfach Metastasen säend, und *wir* haben diesen Egoismus zu unserer Grundlage gemacht. Wir beten ihn an. Wir

sagen: Der Kapitalismus ist das einzig Mögliche. Und wenn er Tod und Vernichtung bringt, dann war eben nur das möglich...

Welch ein Irrsinn! Welch eine Todessehnsucht! Welche ein morbider Selbsthass und welche sadistische Gleichgültigkeit! Merken wir eigentlich noch, was wir tun? Merken wir eigentlich noch, wohin uns das Gift des falschen Weges bereits geführt hat? An den finstersten Abgrund, der überhaupt nur denkbar ist! Und natürlich – eine Steigerung ist immer auch noch denkbar. Der Egoismus, die Gleichgültigkeit – sie können immer noch mehr zunehmen. Billige Resignation, williges Vollstreckertum. ‚Die anderen sind ja auch nicht besser‘. Und ‚ich habe das alles ja so nicht gewollt.‘ Billigste Entschuldigungen!

Wer hat denn den Mut, zu sagen, dass dieses gegenwärtige System nicht Krankheitssymptome zeigt, sondern *die Krankheit ist*? Wer hat den Mut, zu sagen, dass wir längst in der Katastrophe *leben*? Dass uns nur noch wenige Jahre bleiben, um da gegenzusteuern, wo wir bisher krampfhaft festgehalten haben? Wenige Jahre noch!

Die Natur wird unwiederbringlich sein, wenn alles in Monokulturen, ausgeräumten Landschaften, abgeholzten Regenwäldern, leergefischten Meeren, ausgestorbenen Arten bis hin zu den *Bienen*, verödet sein wird. – Das Klima wird unwiederbringlich sein, wenn die Atmosphäre so verändert ist, dass sie sich aufheizen wird, auch wenn wir *dann* die weitere Produktion von Treibhausgasen stoppen könnten. – Die Menschlichkeit wird unwiederbringlich verloren sein, wenn Anonymisierung und Gleichgültigkeit weiter zunehmen, was sie zwangsläufig tun werden, denn die Dynamik hat noch längst nicht ihren Endpunkt erreicht. Die irrationalen Kämpfe werden zunehmen, werden heftiger werden. Kälte, Gefühlsleere und Hass werden zunehmen. Egoismus, Brutalität, Nationalismus. Nicht nur Fremdenfeindlichkeit, sondern ‚Nächstenfeindlichkeit‘.

Und *all das* – all das ist die notwendige, die zu erwarten gewesene Folge dessen, was wir so lange vergöttert und angebetet haben: den Egoismus und den Konkurrenzkampf. Jetzt ernten wir die giftigen Früchte dessen, was wir jahrhundertlang gesät haben. Die Chinesen, die Russen, die sich nationalistisch-radikalisierenden Regierungen machen uns vor, was wir gesät haben. *Sie* führen unser Rezept, unser giftiges Dogma nur bis zum bitteren Ende. Sie halten uns den Spiegel vor. Und wir können noch so lange behaupten: ‚Aber so sind wir nicht.‘ Doch, so sind auch wir! Nur mit dem scheinheiligen Deckmäntelchen, dass etwas darübergelegte Moral und Gutmenschentum die Dinge doch nicht so schlimm sein lassen würden. Aber wir stehen am Abgrund. Und die anderen haben uns nur nachgemacht – und vielleicht etwas übertroffen. Aber wir haben das Rezept erfunden. Und lange genug davon profitiert.

Die Erde ist am Ende. Und *wir* sind es gewesen. Wir haben sie getötet. Wir haben nicht nur die Mädchen auf dem Gewissen – sondern unseren ganzen Planeten. Überall stehen jetzt die Nationalismen wie Zombies aus den Gräbern auf, aber der Nationalismus ist nur der konsequent zu Ende gedachte Egoismus, den wir nie wirklich verlassen haben. Dem wir immer mehr zum Opfer werfen: Schulen, Krankenhäuser, alles. Alles wird kapitalisiert, wird zum Profitobjekt. Und der Profit ist jener Zombie, der alle mit in sein Grab reißen wird.

*

Wir haben nur noch eine einzige Chance. Wir müssen mit dem Mut der Verzweiflung und dem Mut der vollen Aufrichtigkeit das Ruder *ganz herumreißen*. Flickereien, Reformen und andere Illusionen werden nichts mehr helfen, denn das System ist an der Wurzel krank – war es immer schon, aber jetzt hat sich die Fäulnis offenbart. Die Todesprozesse, die unser System gesät hat, treten nun überall zutage, die Vernichtung wird offensichtlich, an jedem Punkt. Und wer es nicht glauben will, macht sich absichtlich blind, weil er flüchtet – vor der Erkenntnis und vor der Wahrheit. Ihm sind dann Dogmen und Bequemlichkeit lieber als die Rettung...

Manche Menschen werden die Todesprozesse erst sehen, wenn das eiskalte Wasser seine Klauen um sie schließt. Zwar haben sie auch den Eisberg schon gesehen, aber sie wollten es nicht wahrhaben – und spielte die Kapelle nicht so wunderschön? Sie haben auch das Auseinanderbrechen des Schiffes gesehen – aber ist das wirklich die Realität? Man beginnt Schreie zu hören, die armseligen Rettungsboote werden zu Wasser gelassen – aber ist das denn wahr? Wird nicht alles gut werden? Ist das nicht alles falsche Panik und Panikmache? Es hat doch bisher alles wunderbar funktioniert? Ja, das kann sich auch der Todgeweihte sagen, kurz bevor überall in seinem Körper Metastasen entdeckt werden.

Ein Mädchen würde nie Profit machen wollen.

Wir müssen begreifen, dass wir unsere Lebensweise, die eine Vernichtungs- und Mordweise geworden ist, so weit getrieben haben, dass wir am diametral anderen Ende angekommen sind – als dem, wo das Mädchen steht.

Ein Mädchen würde nie etwas zerstören.

Ein Mädchen würde, wenn es etwas hat, sofort um sich schauen, was die *anderen* haben. Und wenn die anderen nichts haben, würde es teilen – oder alles den anderen geben. Ein Mädchen denkt von den anderen her. Das Glück des Mädchens ist es, wenn es allen gut geht. *Das ist ein Mädchen.*

Kann man jetzt verstehen, warum ein Mann ein Mädchen liebt? Es ist *offensichtlich*.³⁷³

Und eine Welt, die egoistisch und gleichgültig weiter den Weg in die Vernichtung geht, hat für das Mädchen nicht das Geringste übrig. Sie verrät es – nicht nur Tag für Tag, sondern in jeder Sekunde. Die Seele des Mädchens wird von Augenblick zu Augenblick mit Füßen getreten. Das Wesen des Mädchens wird verspottet, denn man sagt: Wir gehen lieber den Weg der Vernichtung weiter. Natürlich will man sich billig einreden, dass man selbst dabei ja nicht ‚mitmacht‘. Aber man tut es, allein schon durch die himmelschreiende Gleichgültigkeit – die auch keine andere wird, wenn man sich moralische Entrüstung über den Zustand der Welt ein-

³⁷³ John Ruskin, der große Kunstwissenschaftler und soziale Denker, dessen Liebe zu dem Mädchen Rose La Touche so tragisch verlief, brachte es in dem schönen Städtchen Sallanches in den Rhone-Alpen auf den Punkt, als er die einzigartige Schönheit des Ortes rühmte, ihm entgegenet wurde, dennoch komme kaum eine Seele hierher, und er erwiderte: ‚Very few people have souls, and those that have are generally ambitious and want to climb heights. Hardly anyone cares about beauty. If people did they wouldn’t build London [...]‘. Henry W. Nevins: *Fire of Life*. London 1935, p. 42. Wer die Schönheit liebt, kann nichts Hässliches schaffen – er leidet wie *Ruskin* darunter. Wer wahrhaft *Mädchen* liebt, leidet unter der furchtbaren Herrschaft männlicher Weltherrschaft, die fortwährend Hässlichkeit und Vernichtung bringt.

redet. In Wirklichkeit betet man dieses ‚Ich kann ja nichts machen‘ geradezu mit größter Lust an – entlastet es doch von allem, wirklich allem. Dass man sich aber selbst das ‚Leiden‘ an diesem Zustand der Welt nur einredet, wenn überhaupt – das ist das bestgehütete Geheimnis.

Nein – in Wirklichkeit lebt in der eigenen Seele nur eine geradezu dämonische Gleichgültigkeit. Und die Empörung über ‚die eigentlich Verantwortlichen‘ ist nur ein billiger moralischer Lack über dieser Gleichgültigkeit. Denn *wirkliche* Verantwortlichkeit schaut *nie* auf die Anderen – und sie leidet immer *existenziell*.

Das ist die Gretchenfrage an unsere Seelen, die längst einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben. Es ist die Frage des *Mädchens*: Wie hältst Du es mit dem *Leiden*?

Das wirkliche, das existenzielle, das unausweichliche, tiefe, aufrichtige *Leiden* ... es würde uns wieder mit der wahren Wirklichkeit verbinden. Und also wäre es ... Re-ligion... Aber das ist eben das Wesen der Gretchenfrage – dass sie die Finger in die Wunde legt. Und die Wunde ist die Amfortaswunde – die wir gar nicht heilen können. Wir leiden ja gerade an unserer *Unfähigkeit* zu leiden! An der modernen Gleichgültigkeit, die sich nur noch *einredet*, an dem, was wir fortwährend verursachen, zu leiden – sich aber in bequeme Schuldzuweisungen flüchtet, um *überhaupt* irgendein Gefühl zu haben. Moralische Entrüstung ist gleichsam das allgemeine Aufputzmittel, mit dem die Seele sich die Illusion verschafft, überhaupt noch am Leben zu sein.

Ein Mädchen würde sich nie empören. Nicht, bevor es nicht zuerst abgrundtief eingetaucht wäre in das Leiden mit alledem, was leidet. Wahrhaftes, existenzielles *Mitleiden*, von erschütterndster Aufrichtigkeit – das ist die Ur-Regung der Seele des Mädchens.³⁷⁴

‚Wenn ihr nicht werdet wie die Mädchen...‘

Diese Welt wird nicht bestehen, wenn wir als Menschheit nicht eine völlige Umkehr erreichen. Diese Umkehr *besteht* aber in dem Wesen der Mädchenseele. Das Mädchen trägt in seiner Seele das Wesen der Umkehr. Hier lebt etwas absolut Heiliges.

Einst war von den Kindern die Rede: ‚Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...‘ Das versteht heute niemand mehr – und die Welt hat ihr Kindheitsstadium endgültig hinter sich gelassen. Aber es *geht* auch gar nicht darum, kindlich zu werden. Nur hätte damals das Wort von den Mädchen *erst recht* nicht verstanden werden können.

Und doch hat das Mädchen alles, was die kleinen Kinder auch haben.³⁷⁵ Aber zugleich hat es mehr. Es hat Bewusstsein – was wir alle so sehr haben wollen. Es hat Seelenfülle – was wir nicht mehr haben, aber wonach wir uns vielleicht (noch) so sehr sehnen. Das Mädchen vereint

³⁷⁴ In meinem Büchlein ‚Vom Blick des Mädchens‘ (2018) habe ich gerade *diesen Ur-Impuls* so tief wie möglich erlebbar zu machen versucht.

³⁷⁵ Ich meine jetzt wie auch zuvor immer wieder jenes urbildliche *Mädchen*, das fortwährend der Mittelpunkt der Parthenophilie ist – nicht jene ‚halben‘ oder ‚viertel‘ Mädchen, die die heilige Essenz des Mädchentums gleichgültig über Bord werfen, um sich bequem ‚selbst zu verwirklichen‘. Ich meine die Goldmarie – nicht die Pechmarien.

den heiligen Goldgrund der Kindheit mit dem heiligen Ziel des Bewusstseins und bewusster Verantwortung.

Das Mädchen steht nicht nur zwischen Kind und Frau, sondern auch zwischen Unschuld und Schuld – Schuld hier auch verstanden als den Verlust der Unschuld *und* der Fülle des gesegneten Erlebens. Die Schuld des Erwachsenen ist der Verlust des Goldgrundes...

Aber das Mädchen zwischen Kind und Frau ist kein halbes Zwitterwesen – es ist *mehr* als Kind und Frau, darin liegt seine tiefe Anziehung und Erotik (hier auch seelisch verstanden, Eros als heilige Essenz der Anziehung *an sich*). Denn es hat bereits Bewusstsein wie die Frau, wie der Erwachsene, *und* es hat trotzdem noch die Unschuld. Sein Bewusstsein ist noch unschuldig – und gerade darum so erfüllt, begnadet von dem Goldgrund. Diesen haben alle Kinder, aber von den Wesen zwischen Kind und Erwachsenem nur noch die, die wahrhaft *Mädchen* sind.

Das Mädchen ist also auch kein Zwitterwesen zwischen Unschuld und Schuld. Es hat dasjenige, was normalerweise nur mit der Schuld einhergeht – Bewusstsein –, und es hat die bewahrte Unschuld, die sein *Wesen* geworden ist. So ist es auch hier *mehr* als beides Einzelne. Das Mädchen ist eine Steigerung.

So, wie die Frau bereits wieder verblüht, während das Mädchen wahrhaft blüht – so vergeht im modernen Erwachsenen auch die Menschheit, die Menschlichkeit bereits wieder, während sie im Mädchen wahrhaft blüht, auf schönste, duftendste, leuchtendste Weise.

Die erwachsene Seele verfault in Selbstbezug, in Empfindungsarmut, in Gleichgültigkeit und Desinteresse, in einem engen Seelengefängnis, das das Leid der Welt nicht mehr *spüren* kann. Das Mädchen blüht in wahrer Unmittelbarkeit aufrichtigster Seelenregungen – und man kann diese gar nicht in Worte fassen, ohne ihre Heiligkeit anzutasten. Auch ihnen nähern kann man sich eigentlich nur *empfindend*, in dem Versuch einer gleichen, einer ähnlichen Unmittelbarkeit.

‚Wenn ihr nicht werdet wie die Mädchen...’

Im Herzen des Mädchens lebt die Seele des Rettenden. Das Mädchen *ist* die Retterin, weil sie alles Rettende in ihrem Herzen hütet. Alles, was je auf Erden wertvoll war und ist und sein wird ... hütet das Mädchen.

*

Es ist auch bereits eine verfaulte Frucht unserer Schuld, dass wir nichts mehr wirklich *real* denken können.

Für das Mädchen ist alles real – der kleinste Blick, die kleinste Geste, um wieviel mehr alle Furchtbarkeiten, die sich täglich ereignen –, für uns ist nichts mehr real. Wir *glauben* zwar, dass wir vor der Realität stehen, aber wir empfinden daran nichts mehr – oder viel, viel zu wenig –, also leben wir von der Realität längst *abgekapselt*. Wir sind wie Träumer oder wie unter abdämpfenden Drogen Stehende, unter Tranquilizern, Beruhigungsmitteln Stehende. Wir nehmen die ‚Wirklichkeit‘ wahr – und winken müde lächelnd ab (auch wenn wir glauben,

wir täten mehr).³⁷⁶ Für ein Mädchen ist aber auch die *Schönheit* real. Es kann sich über die kleinste Blume am Wegesrand freuen – und *Freude* beim Mädchen ist nicht unsere Freude, die wir kennen! – während wir über dieselbe Blume nicht einmal mehr müde lächeln...

Und in dieser Weise, die uns von der wirklichen Realität bereits völlig abgeschottet hat, können wir auch die wahren Kräfte, die in der Seele des Mädchens leben, nicht einmal mehr *ah-nend* begreifen. Wir haben wirklich – nicht im übertragenen, sondern im wörtlichen Sinne – *keine Ahnung*. Eine heilige Ahnung wäre bereits der zarte, demütige Beginn einer Erkenntnis. Aber wir haben nicht einmal eine Ahnung. Wir leben an dem Heiligsten dumpf vorbei – und haben nicht einmal von dieser Tatsache eine Ahnung. Eigentlich bestehen wir nur noch aus Dumpfheit...

Heiligste Kräfte ... und wir begreifen nicht einmal, wovon die Rede ist. Nicht einmal ansatzweise... Wir sind noch unglaublich viel dümmer als kleine Kinder, die nur für den so in den Himmel gelobten ‚Intellekt‘ ‚dumm‘ sind, während wir für die heiligsten Kräfte, die in der Welt überhaupt existieren, so dumm sind, dass wir sie weder denken können, noch empfinden können, noch wollen können. Wir sind so ‚dumm‘ wie der Taubstumblinde, der nichts mitbekommt, obwohl er von allem umgeben ist.

Wenn wir noch einen ansatzweise realen Begriff vom ‚Himmel‘ hätten, würde etwas in uns berührt werden, wenn man sagen würde, was man sagen müsste, weil es eine Wahrheit ist: Das Mädchen trägt den Himmel in seinem Herzen.

Aber selbst unsere Begriffe sind erloschen – erloschen wie eine Kerze, die man ausgeblasen hat. Sie *könnte* brennen, aber sie tut es nicht. Also ist kein Licht da – und es wird nichts erkannt. Unsere Begriffe sind so tot, so hohl, so leer, dass wir den ‚Himmel‘ nur so denken können wie den Weihnachtsmann, den es ja auch nicht gibt. Dass es aber mehr gibt zwischen Himmel und Erde als unsere aufgegebenen *Kindheits*-Vorstellungen, will uns nicht in den Sinn. Wir haben nicht erkannt, dass wir nicht aus dem ‚Märchen‘ herausgewachsen sind, sondern dass wir versäumt haben, unsere Vorstellungen mitwachsen zu lassen. Es ist, wie Tolstoi einmal sagte:

Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist, und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht vielen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rührt, dass es keinen Gott gibt. Wenn du nicht mehr an den Gott glauben kannst, an den du früher geglaubt hast, so rührt das daher, dass an deinem Glauben etwas verkehrt war, und du musst dich besser bemühen, zu begreifen, was du Gott nennst...

Wir aber leben noch immer in derselben Welt wie Kant, der ein Lobpreis auf *Eitelkeit, Hab- und Herrschsucht* sang:³⁷⁷

Dieser Widerstand [des Menschen gegen andere, H.N.] ist es nun, welcher alle Kräfte des Menschen erweckt, ihn dahin bringt seinen Hang zur Faulheit zu überwinden und, getrieben

³⁷⁶ Für ein Mädchen wäre es unmöglich, sich ein Bundesligaspiel oder einen ‚Tatort‘ anzusehen, während Tiere gequält, die Natur vernichtet, Kriege geführt und Nationalismen aufgerichtet werden.

³⁷⁷ Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (1784), Bonner Kant-Korpus, AA VIII, S. 15-30, hier 21. korpora.zim. uni-duisburg-essen.de.

durch Ehrsucht, Herrschsucht oder Habsucht, sich einen Rang unter seinen Mitgenossen zu verschaffen, die er nicht wohl leiden, von denen er aber auch nicht lassen kann. Da geschehen nun die ersten wahren Schritte aus der Rohigkeit zur Cultur, die eigentlich in dem gesellschaftlichen Werth des Menschen besteht; da werden alle Talente nach und nach entwickelt, der Geschmack gebildet und selbst durch fortgesetzte Aufklärung der Anfang zur Gründung einer Denkungsart gemacht, welche die grobe Naturanlage zur sittlichen Unterscheidung mit der Zeit in [...] ein moralisches Ganze verwandeln kann. Ohne jene an sich zwar eben nicht liebenswürdige Eigenschaften der Ungeselligkeit, woraus der Widerstand entspringt, den jeder bei seinen selbstsüchtigen Anmaßungen nothwendig antreffen muß, würden in einem arkadischen Schäferleben bei vollkommener Eintracht, Genügsamkeit und Wechselliebe alle Talente auf ewig in ihren Keimen verborgen bleiben: die Menschen, gutartig wie die Schafe, die sie weiden, würden ihrem Dasein kaum einen größeren Werth verschaffen, als dieses ihr Hausvieh hat; sie würden das Leere der Schöpfung in Ansehung ihres Zwecks, als vernünftige Natur, nicht ausfüllen. Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig wetteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortreffliche Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht; aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: sie will Zwie- tracht.

Selbst der große Kant kann also offenbar den Gedanken nicht fassen, dass eine in *Eintracht* lebende Menschheit sehr wohl ihre Anlagen entfalten könnte – nämlich alles zu tun, was für das Gute notwendig ist: dem Kranken zu helfen, dem Alten, dem Hungernden. Kant begreift nicht, dass Herz, Seele und Geist keinen anderen Antrieb brauchen als die Liebe – und dass jeder andere Antrieb niemals wahrhaft fruchtbar sein kann. Wie sollte er auch? Allenfalls dadurch, dass die göttliche Gnade selbst die Kraft, ‚die stets das Böse will‘, manchmal noch zum Guten wendet. Der Mensch soll aber endlich lernen, *nicht* mehr das Böse zu wählen. Wird er dies tun, bevor es zu spät ist? Das Mädchen tut dies von Anfang an. Es wählt nicht das Böse... Und so schafft es *mehr* für die Entfaltung der wahrhaft *menschlichen* Naturanlagen als jeder andere. Wann werden wir endlich von der Blindheit geheilt?

*

In einem lesenswerten Vortrag über die Aktualität Casanovas (!) hat Burkhard Brunn am Ende die moderne *Erkaltung der Seele* eindringlich in Worte gefasst:³⁷⁸

Nun möchte ich noch auf ein aktuelles Phänomen eingehen, das mit der Tendenz zur Individuierung zusammenhängt, worunter zu verstehen ist, dass das Individuum sich in unserer entwickelten, ausdifferenzierten Gesellschaft immer mehr aus den Traditionen von Kirche, Gewerkschaften usw. herauslöst, Institutionen, die dem Einzelnen bestimmte Entscheidungen abgenommen hatten, die er nun selber treffen muss. Dies gilt für die mobilen, wortwörtlich entwurzelten Menschen ganz besonders. Mit der Individuierung wächst die Freiheit, Entscheidungen zu treffen, d.h. die Souveränität – freilich nur eine Souveränität innerhalb der Spielräume, welche die Gesellschaft dem einzelnen lässt. Damit verbindet sich der Anspruch auf Selbstverwirklichung, ein Anspruch, der oft von einem Narzissmus getrieben ist, eine Selbstverliebtheit, zu der meist die Erziehung den Grundstein legt. "Da wir aber als selbstverliebte Menschen vor nichts solche Angst haben wie vor dem Gefühl, enttäuscht zu werden, haben wir immer eine

³⁷⁸ Burkhard Brunn: Liebe in den Zeiten der Mobilität. Zur Aktualität Casanovas. Vortrag vom 15.4.2009, Landesmuseum Darmstadt, Außenstelle Lorsch. burkhard-brunn.de.

Reißleine im Kopf und begeben uns in eine Beziehung nur so weit hinein, dass sicher ist, dass wir auch wieder hinauskommen." Was Florian Illies hier in "Generation Golf" beschreibt, ist das ökonomische Kalkül, mit sich selber Haus zu halten, d.h. anstatt sich hinzugeben, sich großzügig zu schenken, lieber am Gefühl zu sparen. Geiz ist geil offenbar auch hier. [...]

Neulich habe ich vom "Verfallsdatum" einer Beziehung gelesen. Verfallsdaten haben sonst nur verderbliche Konsumartikel. Die Liebesbeziehung wird mit diesem Ausdruck nicht nur als kurz und als notwendigerweise immer weniger genießbar, sondern auch als ein reines Konsumentenverhältnis beschrieben, also als eine Dienstleistung, die mit der Zeit schlechter wird. Dass aus einer kurzfristigen Liebesbeziehung eine langfristige werden kann, dass die Verliebtheit sich etwa zu einer Liebe entwickelt, wird mit diesem Ausdruck von vornherein ausgeschlossen. Die Beziehung verfällt hoffnungslos – offenbar weil man einander wortwörtlich satt hat.

[...] Gegen die fatale Ökonomie in der Liebe hilft nur das Verschwenden, d.h. das Geben, ohne an das Nehmen zu denken, und die kunstvolle Gestaltung der Beziehung.³⁷⁹ [...] Und vor allem: nach Casanova sollte eine solche Liebesbeziehung ein Fest der Freiheit sein, jenseits von Gewalt, psychischer Abhängigkeit und Unterdrückung.³⁸⁰ Steter Neuanfang, um frei zu sein und diese Freiheit zu teilen.

Wir leben also nicht allein in einer Epoche der Individualisierung, sondern in einer Epoche der *Egoisierung* und damit der zunehmenden Einsamkeit. Der Weg zum Individuum ist in eine völlig falsche Richtung gegangen – er ist in den Dornen von Narzissmus, ‚Selbstoptimierung‘ und Gefühlsverarmung erstickt. Vertrauen und Hingabe als ‚Auslaufartikel‘. Ist es da nicht deutlich, warum ein Mann sich von einem *Mädchen* so tief angezogen fühlen kann?

³⁷⁹ Mehr noch – oder anders gesagt: dies alles ist nur möglich, wenn im Anderen das *Ideal* gesehen werden kann. Die mörderische Gefangenschaft des (post-)modernen Ego-Bewusstseins ist nur zu durchbrechen durch die *völlige* Absage an dieses und den Durchbruch zu einer Herrschaft des Herzens. Das *Herz* und ein mit dem Herzen verbunden bleibendes Denken vermag im geliebten Anderen jederzeit das Ideal zu sehen – und sogar im gesamten Umkreis, überall. Dies ist der *magische Idealismus* eines Novalis. Er allein verwandelt die Welt grundlegend – und vermag sie bis ins Unendliche zu verwandeln, ins Leben zu rufen, was jetzt noch nicht ist, nur als heilige Möglichkeit schon jetzt vorhanden ist. Magischer Idealismus ist nicht Illusion, sondern heilig entschlossener Wille verbunden mit der Magie des Herzens, ist Liebe als reale *Wandlungskraft*.

³⁸⁰ ,1) Casanova betrachtete das andere Geschlecht nicht als inferior. [...] | 2) Er verstand die Liebe als ein Fest [...]. [...] Und wichtiger als all das: er besaß die bei Männern seltene Fähigkeit zur Hingabe, also das, was Männer eigentlich von Frauen erwarten. [...] | 3) Gewalt war Casanova zuwider und in der Liebe besonders. [...] | 4) Casanova war sehr großzügig: er machte seinen Geliebten feinfühligere Geschenke [...]. [...] 5) Casanova schrieb: "Ich verliebte mich immer in das Gesicht, und ich fühlte mich stets bereit, beim übrigen großzügig zu sein." Ebd. • Zur Gewalt hatte er ein Verhältnis, „das ihn über die meisten Männer weit heraushebt: er verachtete Militär, Jagd und Stierkampf ausdrücklich“. Ebd. • Siehe zu Casanova auch ausführlich den fünften Band.

Vom Mysterium der Reinheit



Wir kommen dem Geheimnis des Mädchens durch ein Buch näher, das den Titel trägt: ‚Reinheit und Jungfräulichkeit‘.³⁸¹ Dieser Titel sollte nicht abschrecken, denn es wird sich erweisen, wie sehr er in die Tiefe führt.

Von Hildebrand weist gleich zu Beginn darauf hin, dass die im engeren Sinne ‚sinnliche Sphäre‘ eine Sonderstellung im leiblich-sinnlichen Leben einnimmt. Die Erlebnisse dieser Sphäre haben ‚etwas an die Wurzel des leiblichen Seins Gehendes‘ und ‚ergreifen durch den Körper hindurch stets die Seele‘.¹⁸¹ Diese Sphäre spricht ‚an einer ganz tiefen, zentralen und bedeutenden Stelle‘. Sie ist ‚spezifisch intim‘ und tief mit dem ‚Geheimnis‘ des jeweiligen Menschen verbunden.¹⁹¹

Tief begründet ist daher die *Scham*. Denn weit mehr als ein bloß gelerntes ‚Verbot‘ ist sie als schamhafte *Haltung* eine reale Scheu vor dem Außerordentlichen, Geheimnisvollen dieser Sphäre – und eine ‚impulsive Ablehnung des spezifisch Frechen, Unehrfürchtigen, Befleckenden‘, das ihr Missbrauch in sich birgt.¹¹¹ Weit entfernt von dogmatischer Indoktrination weist von Hildebrand also auf Realitäten hin, die dem noch aufrichtigen Erleben der empfindsamen Seele zugänglich sind.

Hier liegt dann auch seine Kritik etwa an Freud – nämlich, den Menschen ‚von unten her‘ zu erklären und nicht ‚von oben her‘, als seelisch-geistiges Wesen.³⁸² In dieser letzteren Sicht erweist sich auch das Männlich-Weibliche als viel tieferes Geheimnis, als es mit einer bloß biologistischen Sicht erfassbar wäre.

Die sinnliche Sphäre hat nun drei Aspekte. Der erste ist ihr gleichsam heiliger – in ihm hat sie den:²⁵¹

[...] Charakter des Zärtlichen, Geheimnisvollen, unsagbar Vereinigenden, Intim-Zarten [...].³⁸³

³⁸¹ • Dietrich von Hildebrand: *Reinheit und Jungfräulichkeit*. München ²1928. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. • Hildebrand (1889-1977) studierte in München und Göttingen Philosophie, promovierte bei Husserl, war 1918 bis 1933 Professor in München und entwickelte unter dem Einfluss von Max Scheler eine phänomenologische Wertphilosophie. Schon in den 20er Jahren wandte er sich radikal gegen den Nationalsozialismus und Antisemitismus. Er floh nach Wien, nach Frankreich und in die USA, wo er bis 1960 an der Fordham University in der Bronx lehrte. Wikipedia: Dietrich von Hildebrand. • Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er 1959 mit siebzig eine ehemalige Studentin, die 36-jährige Alice Jourdain (1923-2022). Ebd. Auch sie wurde Philosophie-Professorin und verfasste noch im höchsten Alter Aufsätze. www.alicevonhildebrand.org.

³⁸² ‚[...] daß sie den Leib und die vitale Sphäre zur „forma“ der Seele macht und nicht den Geist zur „forma“ der Lebenssphäre und des Leibes.‘¹²¹ • In diesen aristotelischen Begriffen ist die Frage aufgeworfen, ob Körper und Lebensvorgänge die ‚Psyche‘ prägen, die auf diese Weise bloß deren Epiphänomen wird, oder ob der *Geist* das Ursprüngliche ist und auch Leben und Leib *geisterfüllt* und -geprägt sind.

³⁸³ Als Katholik sieht von Hildebrand diesen Aspekt nur ‚als Ausdruck der letzten ehelichen Liebe‘.²⁵¹ • Dieser aufrichtigste, heiligste Aspekt der *Begegnung als Kommunion* lebt jedoch in *jeder Liebe*, die ihr tiefstes Geheimnis wahrmacht, auch in einem einzigen Moment.

Wird jedoch die sinnliche Sphäre isoliert und um ihrer selbst willen gesucht, weicht dieses Heilige und Tiefe einem bloß noch ‚reizvollen, aufregenden, benebelnden Zauber‘.^[25] In dieser Versuchung wird sie der^[26]

[...] giftigsüße Sirenengesang der Sinnenlust – nie das feierlich Beglückende der ergreifenden, keuschen, intimen, geheimnisvollen, letzten Hingabe [...].

Im Vordergrund steht nicht mehr die reine, tiefe Hingabe, sondern das Reizvolle, also das bloß Anziehende.

Der dritte Aspekt schließlich sinkt noch tiefer in das *bloß* Sinnliche und isoliert diese Sphäre noch stärker, um aus ihr nur noch den ‚giftigen Zauber‘ der bloßen *Lust* zu ziehen: Dieser Zauber aber ist das genaue Gegenteil der Liebe, ist mit ihr wesenhaft unvereinbar.^[28] 384

In diesem Sinne hat nun die *Reinheit* eines Menschen eine unmittelbare Beziehung zu dieser Sphäre. So liegt zum Beispiel die Unreinheit unter anderem in der:^[29]

[...] *Preisgabe* meiner selbst, die darin liegt, daß ich mich jemand in diesem meinem Geheimnis schenke ohne innere Intention auf eine wirklich letzte Hingabe an den anderen und ohne die Intention, damit ein dauerndes objektives Band mit ihm einzugehen.

Der Autor deutet hier auf den Unernst, der darin liegt, diese heilige Sphäre für bloße Lusterlebnisse zu missbrauchen – wodurch es ohnehin abwegig wird, von einem ‚Sich-Schenken‘ zu sprechen.³⁸⁵ Bloße Lust-Suche ist ein Verrat an sich selbst und am Anderen – der auch dadurch nicht geringer würde, wenn dieser Andere dasselbe täte. Es *bleibt* Verrat, weil diese Sphäre für eine ganze andere, viel heiligere Begegnung zwischen zwei Menschen bestimmt ist... Auch die Sphäre selbst wird verraten – und missbraucht. Es ist die Entweihung eines hohen Sinnes, ganz dem gedankenlosen Aussprechen des Namen Gottes vergleichbar.^[30] 386 Ob bloße Anziehung oder Lust – überall, wo die Liebe und die heilige Tiefe fehlt, lässt sich die Seele vom Leib überwinden und ‚hinreißen‘.^[34] 387

³⁸⁴ Von Hildebrand führt als Beispiel für die beiden letzten Aspekte Wagners ‚Parsifal‘ an. Das Reizvoll-Verführerische wären hier die Blumenmädchen, das Dämonisch-Verführerische dagegen Kundry.^[28] • Der angedeutete völlige Gegensatz macht alles Reden von ‚Lust und Liebe‘ zu einer Lüge. Dort, wo es um *Lust* geht, ist die Liebe ganz fern...

³⁸⁵ Hier liegt die unmittelbare Verbindung zu dem im vorigen Abschnitt von Brunn Ausgeführten über das moderne ‚Verfallsdatum‘ menschlicher Begegnungen. Es erweist sich, dass diese Begegnungen im tiefsten Sinne überhaupt nicht mehr menschlich *sind*. Das Ego erweist sich gerade als eine *nicht-menschliche Kraft*, die den Menschen von sich selbst abführt. Oder anders gesagt: Als eine Degenerationserscheinung, das Produkt einer bereits geschehenen Pervertierung des wahrhaft menschlichen, mit einem Gottesgeheimnis begnadeten Ichs.

³⁸⁶ Von Hildebrand weist darauf hin, dass die Seele sich durch ein solches Handeln ‚in ganz besonderer Weise von Gott‘ trennt. Dennoch schreibt er: ‚Einen eigentlichen „Grund“, warum die verselbständigte Sphäre diesen giftigen Atem besitzt, können wir nicht angeben [...]‘ • Hier ist auf die Sphäre der *Gegenmächte* und ‚Widersacher‘ hinzuweisen, deren Wirken Rudolf Steiner in der Anthroposophie detailliert beschreibt. Alles, was von Hildebrand so phänomenologisch exakt schildert, führt im Grunde zu einer Erkenntnis dieser Widersacher-Sphäre hin, sogar in ihrer doppelten, durchaus verschiedenen, teilweise sogar entgegengesetzten Wirksamkeit, die sich hier einerseits im Reizvoll-Verführerischen, andererseits im nur noch die körperliche Lust Suchenden zeigt.

³⁸⁷ Diese entscheidende Wichtigkeit der wirklich personalen Begegnung, des heiligen Ernstnehmens der *Person*, in sich und im anderen, hat die katholische Kirche (und auch die evangelische) immer wieder betont,

Von Hildebrand macht sehr klar, dass es nicht um eine entrüstete Abkehr von allem ‚Fleischlichen‘ geht, die als affektierte Prüderie geradezu offenbare, dass sie innerlich etwas unterdrückt und bekämpft, nicht aber einen heiligen, inneren Gleichgewichtspunkt erreicht hat.^[36ff]

Zur Reinheit gehört eine damit verbundene *Tugend*, das heißt eine innerste Willensrichtung; also nicht Kampf, sondern eine gewonnene, innerste Haltung, die keinerlei Aufgeregtheit braucht, um sich zu beweisen.^[48ff] Es geht keineswegs um eine Verachtung der sinnlichen Sphäre, denn diese ist nicht als solche niedrig, sondern wird nur durch ihren Missbrauch erniedrigt. Vielmehr gilt: ‚Der Reine erfaßt das Mysterium der sinnlichen Sphäre.‘^[58] Und warum? Weil in der Reinheit stets auch die *Ehrfurcht* lebt – und diese Ehrfurcht spürt das Gottgeweihte dieser Sphäre, die ‚in besonderer Weise Gott gehört‘.^{[59] 388}

Ehrfurcht ist immer der innere Sinn für das Heilige. Ist eine Seele fähig, Ehrfurcht zu empfinden, *erkennt* sie das Heilige – und ist sie es nicht, erkennt sie es nicht. Sie ist für dieses buchstäblich blind und taub geworden. Jeder Mensch aber kann spüren, dass diese Sphäre *eigentlich* darauf wartet, mit tiefster Liebe erfüllt zu werden, um dann ihr wahres Geheimnis offenbaren zu können. Kann man dies spüren, ist es nur ein kleiner Schritt, auch die wirkliche, reale, tiefe Heiligkeit dieser Sphäre zu spüren – mit einer erwachenden Ehrfurcht...

Was zeichnet nun den ‚Reinen‘ aus? Nichts anderes als ein unbewusstes oder bewusstes In-der-Nähe-Gottes-Bleiben:^[62]

Er bleibt ein Gefäß, in dem sich das von Gott ausströmende Licht ungetrübt entfalten kann; seine Seele leuchtet vor Gott, weil sie den Glanz Gottes widerspiegelt.

Dabei kennt die Reinheit keinen Hochmut, denn ‚Schlichtheit, Wahrhaftigkeit und Demut gehören zur echten Reinheit fast so essentiell wie die Ehrfurcht‘.^[63] Der Reine hat eine tiefe Willensrichtung zur Reinheit, er *liebt* sie – weil er weiß, dass sie gottgefällig ist, dass sie gut ist, ja dass Gott selbst ihre letzte Quelle ist, der Urquell aller Reinheit.^[65] Die Liebe zur Reinheit ist im Grunde das unmittelbare Spüren der Tatsache, dass man in dieser Reinheit Gott nahekommt – und Gott einem nahe ist. Dass man erfüllt ist von Gott und von dem, was von Gott kommt.

Dadurch aber spürt der Reine tief, was mit der sinnlichen Sphäre geschieht, wenn sie einen der beiden anderen Aspekte annimmt. Sie verliert die Tiefe, die gerade Gottes Tiefe ist, und sie gewinnt etwas, was nicht mehr Gottes ist...

Speziell auf die sinnliche Sphäre bezogen, wird die Reinheit zur Keuschheit. Sie hütet das heilige Geheimnis dieser Sphäre. So *dient* die Keuschheit der Reinheit. Ihr Symbol ist der

siehe auch den zweiten Band, wo ausführlich die tiefgehenden Gedanken des späteren Papstes Johannes Paul II. behandelt werden. • Dass die katholische Kirche das personale Geheimnis der ‚Letzthingabe‘ stets an die Ehe knüpfte, ist zunächst ganz unabhängig von dem, worauf hier insgesamt *hingewiesen* wird: auf eine Wesenssphäre des Menschen, die nur empfunden und erkannt werden kann, wenn der Mensch sich über das Bloß-Sinnliche *erhebt*.

³⁸⁸ In ganz ähnlicher Weise kann die der Reinheit verbundene Seele auch die *Schönheit* rein erkennen, etwa in der Kunst, auch da, wo diese die Schönheit des unbedeckten Körpers darstellt. ‚Diese Schönheit paralyisiert den Sirenengesang, der von dem rein stofflichen Moment ausgehen könnte.‘^[85] • Mit anderen Worten: Die Seele kann sich von der *Schönheit* berühren lassen, ohne sich auf Abwege führen zu lassen.

wahrende Gürtel, die schützende Burg, das Symbol der Reinheit aber ist umfassend das fleckenlos Weiße, Lichte, die Lilie...^{[70f] 389}

Wie wesentlich die reale, christliche Gotteserfahrung hier ist, zeigt sich daran, dass der bloße ‚Idealist‘ sehr wohl die der Reinheit entsprechenden Wertqualitäten bejahen kann, die volle reale *Kraft*, in diese Reinheit einzutauchen bzw. sich von ihr durchdringen zu lassen, aber nur der wirklichen Nähe Gottes zu verdanken ist. Zwischen einem edlen, besonnenen, wahrhaftigen Heiden wie Sokrates oder Seneca und der wahrhaft christlichen Seele besteht ein essenzieller Unterschied. Und dieser Unterschied ist die Kraft, die aus der Gottesbeziehung hervorgeht und diese Beziehung *ist*.^[80f]

Die heilige, in Gott gegründete Liebe, vermag nun auch die sinnliche Sphäre völlig zu durchdringen und zu *ihrem* Ausdruck zu machen.^[103] Dann geschieht es, dass diese:^[112]

[...] nur in ihrer zarten Intimität, in ihrem rührenden Hingabe-Charakter, in ihrer geheimnisvoll vereinigenden und verschmelzenden Qualität spricht, daß sie tief beglückend ist, nicht aber sinnlich reizvoll im prägnanten Sinn [...].

Und dann schreibt von Hildebrand, um ‚die Verklärung der sinnlichen Sphäre bei dem Reinen zu verstehen‘, müsse noch auf die Bedeutung der *Zärtlichkeit* eingegangen werden. Diese sei ‚wesenhaft eine *Folge* und ein besonderer *Ausdruck der Liebe*‘.^[113] Das Wesen der Zärtlichkeit bestehe einerseits aus tiefstem Wohlwollen (*benevolentia*), einer Art fließender Güte, die den anderen ganz umgeben will, und andererseits einer Sehnsucht nach Vereinigung (*intentio unitiva*), einem, ‚Dem-andern-sein-Herz-Schenken und Sich-nach-dem-Herzen-des-andern-Sehnen, Ihm-gehören-Wollen‘.^[114]

Echte Liebe ist immer zärtlich. Dies unterscheidet sie vom bloßen Begehren, das zwar den anderen ‚besitzen‘ will, ohne aber sich und das eigene Herz *ihm* hinzugeben:^[115]

Soweit sich das Begehren mit einer wirklichen *intentio unitiva* verbindet, ist es auch mit wirklicher Liebe verknüpft. Aber dann liegt auch stets das Element der *benevolentia* vor.

Mit anderen Worten: Ich *kann* einen anderen Menschen begehren. Aber wenn meine Seele eine aufrichtige Sehnsucht nach Vereinigung spürt, beginnt sie bereits, selbstlos, ja hilflos, zu lieben – und dann beginnt auch dieses Mysterium der ‚fließenden Güte‘, die so sehr das Signum der *Zärtlichkeit* ist.

Was zeichnet nun Zärtlichkeit als Anlage und, weitergehend, als Haltung, als Ethos, aus?

Zärtliche Menschen sind Menschen, in denen neben einer großen Liebesfähigkeit ein genereller Zug weicher, gelöster Zartheit und Sensibilität zu finden ist, in denen auch eine besonders enge organische Durchdrungenheit des Leibes von seiten der Seele vorliegt.^[119]

³⁸⁹ Die Keuschheit ist also der Willensaspekt der in der Sphäre der Reinheit lebenden Seele: das Reinbleiben-*Wollen*; der unerschütterliche Entschluss, die Sphäre Gottes nicht für etwas *Geringeres* aufzugeben und zu verraten. Und dieses Geringere wäre zum Beispiel der niedrige *Eigengenuss*. Die *Liebe* dagegen bleibt immer in Gott und Gott in ihr.

In denen also nicht der Leib regiert, sondern das *Seelische* überwiegt und alles in sein zartes Leuchten einhüllt. Dabei betont von Hildebrand, damit sei nicht gesagt, dass ‚die ideale eheliche Reinheit nur Zärtlichkeit, nicht aber Sinnlichkeit zulasse‘.^[120] Die heilige Intimität kann vielmehr beides umfassen, dennoch ist es die Zärtlichkeit, die das Mysterium prägt.^[121] Man könnte also sagen: Es gibt eine *zärtliche Sinnlichkeit*, und diese ist das eigentliche Geheimnis tiefster Liebe...

Von Hildebrand geht dann auf die Jungfräulichkeit ein. Er beginnt mit der Feststellung, dass die bloße Ehelosigkeit und Nichtaktualisierung der sinnlichen Sphäre an sich kein Vorzug ist.^[130] Dagegen sei die *gottgeweihte Jungfräulichkeit* etwas zutiefst Besonderes, nämlich eine besondere Form des Gottgehörens. Die gottgeweihte Jungfrau ist stets Braut. Wie auch Athanasius um 356 schrieb:^[131] ³⁹⁰

Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Herr und Erlöser hat uns in der Jungfräulichkeit ein Vorbild engelhafter Heiligkeit geschenkt; darum hat die Kirche auch immer die mit dieser Tugend geschmückten Mädchen Bräute Christi genannt.

Das Besondere ist, dass die Jungfräulichkeit gewählt wird, um Gott dadurch in besonderer Weise zu gehören.^[136] Auch dies ist letztlich nur mit Gottes Hilfe möglich – denn es muss hierbei ja sogar die von Gott geheiligte irdische (eheliche) Liebe ‚übersprungen‘ werden, die in ihrer Reinheit selbstlos macht. Aber diese göttliche Hilfe deutet Ambrosius an, wenn er sagt:^[185] ³⁹¹

Ihr aber, heilige Jungfrauen, seid besonderen Schutzes teilhaftig, da ihr in unversehrter Jungfräulichkeit dem Herrn Treue bewahrt. Und es ist in der Tat nicht zu verwundern, wenn die Engel für euch streiten.

So, wie schon die irdische Braut das Haus der Eltern verlässt, um mit dem Geliebten ‚ein Fleisch‘ zu werden, so verlässt die Braut Christi *alles* Irdische, um Christus anzugehören.^[189] Dadurch, dass sie sogar auf das Mysterium der heiligen leiblichen Vereinigung verzichtet,^[199]

[...] wird gewissermaßen ein letzter Punkt in ihr „frei“, den sie nur vor Christus enthüllt, und dessen Hingabe sonst unter Geschöpfen an die Enthüllung der sinnlichen Sphäre unlöslich geknüpft ist.

³⁹⁰ Apologia ad Constantium, Abschnitt 33. • Athanasius wendet sich in dieser Schrift an Kaiser Constantius II. (337-361), in diesem Abschnitt beklagt er die Schändung von Jungfrauen durch die Arianer. Dabei ist das Wort für Jungfrau ‚parthenos‘ und das für Braut ‚nymphē‘. Apologia ad Constantium. www.athanasius.theologie.uni-erlangen.de. • Daher hatte das deutsche Wort ‚Nymfhe‘ im 17. Jahrhundert auch die Bedeutung ‚schönes, zartes Mädchen‘. Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache, www.dwds.de.

³⁹¹ De Virginitibus I, Kap. 9. Und in der Jungfrauenweihe der katholischen Kirche heißt es: ‚Schau, Herr, herab auf diese deine Mägde hier, welche den Beruf ihrer Enthaltbarkeit in deine Hand legen, und ihre Hingabe dir darbringen, von dem sie selbst den Willen dazu empfangen. Wie sollte sonst der Geist in sterblichen Fleisches Hülle das Gesetz der Natur, den Freiheitsdrang der Sinnlichkeit, die Macht der Gewöhnung und die Stachel der Jugend überwinden, wenn nicht du, o Gott, durch den freien Willen diese Liebe zur Jungfräulichkeit in ihnen huldvoll entfachtest, wenn nicht du diese Sehnsucht in ihren Herzen gütig nährtest, wenn nicht du die Stärke dazu gäbest!‘^[186]

Eine wahre Braut Christi wird dann dennoch auf Erden unter allen anderen Menschen an Liebe hervorragen – denn sie wird teilhaben an der Liebe Christi zu allen Geschöpfen.^[208f] ‚Je enger die Seele Gott verbunden ist, der ja *die* Liebe ist, um so mehr liebt sie.^[211] Die Vermählung mit Christus schließt den Stand höchster Reinheit und höchster Liebe in sich, und: ‚Der Beruf der Braut Christi ist schlechthin, zu lieben‘.^[212]

Darum ist dieser Stand der höchste, weil er das als Stand ausdrücklich erwählt, was seinem Wesen nach die letzte und höchste Misson jedes Menschen ist.^[213]

*

Nach den tiefen Hinweisen von Hildebrandts wollen wir uns nun auch direkt der zuletzt von ihm berührten Schrift ‚Über die Jungfrauen‘ (377) von Ambrosius (339-397) zuwenden.³⁹²

Die Frage der Jungfräulichkeit – und der Reinheit überhaupt – bewegte in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in beispielloser Weise die Gemüter. Ambrosius sieht die Jungfräulichkeit als eine real übernatürliche, letztlich von Gott selbst gegebene Lebensweise:^[13,10; 115]

Wer aber könnte sie mit menschlichem Verstand begreifen, die (sogar) die Natur nicht unter ihre Gesetze gestellt hat, oder wer mit natürlicher Stimme erfassen, was über die Gewohnheit der Natur hinausgeht? Vom Himmel holte sie herbei, was sie auf Erden nachahmen wollte. Nicht zu Unrecht verschaffte sie sich ihre Lebensweise vom Himmel, die ihren Bräutigam im Himmel fand. Wolken, Luft, Engel und Sterne übersteigend hat sie das Wort Gottes „im Schoße des Vaters selbst“ (Joh 1,18) gefunden und mit ganzem Herzen aufgenommen.

Wie es im Evangelium heißt, ‚in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel‘ (Mt 22,30 etc.), so sind die Jungfrauen schon auf Erden Engeln zu vergleichen:^[13,11; 117]

[...] die mit dem Herrn der Engel verbunden werden. Wer könnte demnach bestreiten, daß dieses Leben vom Himmel hervorgeströmt ist? Wir finden es nicht leicht auf Erden, außer seitdem Gott in diese Glieder des irdischen Leibes hinabgestiegen ist.

Durch die Inkarnation Christi also kam die Quelle der Jungfräulichkeit selbst auf die Erde – und von da an war es möglich, jungfräulich zu leben:^{[13,13; 121f] 393}

³⁹² • Ambrosius: De Virginibus. Über die Jungfrauen. Übersetzt und eingeleitet von Peter Dückers. (= Fontes Christiani 81). Turnhout 2009. Im Folgenden Angabe des Abschnitts, danach der Seite in hochgestellten eckigen Klammern. Folgeseiten immer ungerade, da lateinisch-deutsche Fassung. • Ambrosius, in Trier in einem römisch-aristokratischen Elternhaus geboren, kehrte nach dem frühen Tod des Vaters, der Präfekt Galliens war, mit der Mutter nach Rom zurück, wurde Provinzpräfekt in Mailand und dort 374 in einer zwischen Trinitariern und Arianern zerstrittenen Situation der Legende nach auf den Ruf eines Kindes hin zum Bischof gewählt. Wikipedia: Ambrosius von Mailand.

³⁹³ Ambrosius erwähnt die römischen Vestalinnen, die als Jungfrauen das heilige Stadtfeuer hüteten. Diese wurden aber vom Pontifex maximus ausgewählt, hatten diverse Privilegien und durften nach dreißigjährigem Dienst heiraten. Sie waren also nur unfreiwillige Jungfrauen ‚auf Zeit‘, die noch dazu irdische Belohnung bekamen.^[14,15; 125]

Aber wahrlich, als der Herr in diesen Leib kam, verband er in Gemeinschaft Gottheit und Leib ohne irgendeinen Makel unreiner Vermischung. Von da an wuchs, über den ganzen Erdkreis verbreitet, die himmlische Lebensweise in menschliche Körper hinein. Dies ist jenes Geschlecht, das die Engel, als sie auf Erden dienten (vgl. Mt 4,11; Mk 1,13), als das zukünftige zu erkennen gaben, das dem Herrn durch die Hingabe des unbefleckten Körpers seinen Dienst erweisen sollte.

Während einige Engel gefallen sind, nehmen die Jungfrauen gleichsam ihren Platz im Himmel ein.^[I 8,52f; 187f]

Was soll ich denn von der Auferstehung reden, deren Auszeichnungen ihr bereits besitzt? [...] Was uns verheißen ist, ist für euch (schon) vorhanden, und den (Gegenstand) unserer Wünsche besitzt ihr (schon). Ihr seid von dieser Welt, aber ihr seid nicht in dieser Welt (vgl. Joh 17,11.14-18). Die Welt durfte euch haben, halten konnte sie (euch) nicht. Wie herrlich aber, daß die Engel wegen ihrer Unmäßigkeit vom Himmel in die Welt fielen (vgl. Gen 6,2?), die Jungfrauen wegen der Keuschheit von der Welt in den Himmel übersiedelten.

Ambrosius wendet sich auch gegen das Schminken irdisch gesinnter Frauen, die so ihre eigene wahre Natur verraten, um gleichsam sinnlos und lügnerisch zu gefallen.³⁹⁴ Die Jungfrau ist *ohne* all diese Verfälschungen schön – und übersinnlich schöner als alle anderen.^{[I 6,30; 151] 395}

Ihr aber, glückliche Jungfrauen, die ihr solche Dinge – eher Folter als Schmuck – nicht kennt, bei denen heilige Scham über das scheue Antlitz ausgegossen ist und vortreffliche Keuschheit der Zierde dient, ihr habt, menschlichen Augen nicht verpflichtet, frei von Täuschung, (nur) eure Verdienste im Sinn. [...] Als alleiniger Richter über ihr Aussehen wird Gott angerufen, der auch im weniger schönen Körper die schöneren Seelen liebt.

Und etwas später:^[I 7,37; 163]

Und beachte, wieviel dir der Heilige Geist nach dem Zeugnis der göttlichen Schrift angetragen hat: Königtum, Gold, Schönheit. Königtum, weil du die Braut des ewigen Königs bist oder weil du, unbesiegbaren Sinnes, von den Verlockungen sinnlicher Freuden nicht gefangengehal-

³⁹⁴ ‚Was für eine Verrücktheit hier, das Bild der Natur zu verändern, ein Gemälde zu gewinnen suchen und, während sie das Urteil des Ehemannes fürchten, das eigene (Urteil) bekanntzumachen. Denn jene, die zu verändern sucht, was sie von Geburt an ist, spricht zuerst über sich selbst das Urteil. Wenn sie so einem anderen zu gefallen trachtet, mißfällt sie zuerst sich selbst. Welchen aufrichtigeren Richter deiner Häßlichkeit, o Frau, können wir uns wünschen als dich selbst, die du gesehen zu werden dich fürchtest? Wenn du schön bist, was versteckst du dich? Wenn du häßlich bist, warum gibst du vor, schön zu sein? [...] | [...] Erkauft man sich also diese Schönheit oder besitzt man sie? Was (soll man dazu sagen), daß nun sogar verschiedene duftende Lockmittel verwandt werden, die Ohren mit Edelsteinen beladen werden, den Augen eine andere Farbe eingegossen wird? Was bleibt da Eigenes, wo so viel verändert wird?‘^[I 6,28f; 147-151]

³⁹⁵ Man kann in der Absage an jegliche Verfälschung um männlicher Blicke willen geradezu ein emanzipatorisches Element sehen. Für Ambrosius aber zählt nur die Hingabe an Christus – wobei Dückers schreibt: ‚Man wird dem Bischof von Mailand schwerlich gerecht, wenn man die Propagierung des Jungfräulichkeitsideal einseitig einer vermeintlichen Abwertung der Geschlechtlichkeit zuschreibt – sei es im Gewand plotinischer Leibfeindlichkeit, stoischer Sexualverdrossenheit oder paulinischer Geschlechterfurcht [...]‘.^[23] Auch lehnt er die Ehe nicht ab, denn die Jungfräulichkeit sei ‚die Gabe weniger‘, und es kann sie nur durch die Ehe geben, ‚aus der sie geboren werden kann.‘^[I 7,35; 159]

ten wirst, sondern (über sie) wie eine Königin herrschst.³⁹⁶ Gold, weil – so wie jenes Material, im Feuer geläutert, noch kostbarer wird – das Aussehen des jungfräulichen Körpers, geheiligt durch den göttlichen Geist, an Schönheit (noch) zunimmt. Wahrlich, wer kann sich eine größere Schönheit vorstellen als die Schönheit derjenigen, die vom König geliebt, vom Richter anerkannt, dem Herrn geweiht, Gott geheiligt wird, allezeit Braut, allezeit Unverheiratete, so daß die Liebe kein Ende kennt,³⁹⁷ die Keuschheit keine Verletzung?

Ambrosius vergleicht die Jungfrau auch der Biene.^[II 8,40; 167f]

Die Jungfräulichkeit ist es nämlich wert, mit den Bienen verglichen zu werden, derart arbeitssam, derart keusch, derart enthaltsam. Die Biene nährt sich von Tau, sie kennt keine Begattungen,³⁹⁸ sie bereitet Honig. Tau ist auch für die Jungfrau die göttliche Rede, denn wie Tau kommen die göttlichen Worte hernieder. Die Keuschheit der Jungfrau ist ihre unbefleckte Natur. Der Nachwuchs der Jungfrau ist die Frucht ihrer Lippen, frei von Bitterkeit, reich an Süßigkeit. Der Gemeinschaft dient ihre Mühe, gemeinsam ist ihre Frucht.

Und in Fortsetzung des Bildes:^[II 8,44; 173]

Nimm (dir) also Flügel, Jungfrau, aber (solche) des Geistes, um über die Laster hinwegzufliegen, wenn du Christus zu erreichen wünschst [...]. [...] Suche sehr sorgfältig eine so schöne Blume, ob du sie nicht irgendwo in der Tiefe deines Herzens findest;³⁹⁹ den Demütigen wird nämlich häufig (ihr Duft) zugehaucht.

Die Keuschheit der Jungfrau zeigt sich in allem.^[III 3,13; 295]

Zuerst werde die Jungfräulichkeit deines Wortes besiegelt, Schamhaftigkeit verschließe den Mund, Frömmigkeit halte die Schwäche fern, Gewöhnung unterweise die Natur. Vorher mag mir ihre Würde die Jungfrau anzeigen – mit auffallender Schamhaftigkeit, mit nüchternem Schritt, bescheidenem Blick; und die Kennzeichen der Tugend mögen (ihr) als Vorbotin der Unversehrtheit vorangehen. Eine Jungfrau, die man (nach ihrem Stand) fragen muß, wenn man sie sieht, ist nicht hinreichend tauglich.

³⁹⁶ Dückers kommentiert: ‚Die stoische Vorstellung vom *hegemonikón* – bzw. vom *logikón* bei Plato und vom *nous* bei Aristoteles –, dem führenden Zentralorgan der Seele, welches die Triebe beherrscht [...], ist hier auf die christliche Jungfrau übertragen.¹⁶³ • Und man kann ergänzen: Auf das *Herz* des Mädchens! Gerade dieses ist der heilige Ort, der Vernunft und Wille verbindet und über sie seine sanfte Herrschaft ausübt – und damit die *eigentliche* Vernunft und der *eigentliche* Wille wird.

³⁹⁷ Novalis schrieb (siehe Seite 316): ‚Das schöne Geheimnis der Jungfrau, das sie eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl der Mutterschaft, die Ahndung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert, und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft.‘ • Er meint die *natürliche* Jungfrau. In der christlichen Jungfrau ist dieses Bräutliche, Zukünftige, *verewigt* – sie ist daher *allezeit* Braut. Und zugleich hat sie bereits auf Erden erlangt, was alle anderen erst zukünftig erlangen werden.

³⁹⁸ Nur die Königin paart sich beim Hochzeitsflug. Unabhängig davon geht es hier um das real *Ätherische*, Keusche des Bienenlebens. Man denke auch an Schillers Wort von der keuschen Pflanze, der die Biene so verwandt ist: ‚Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren: Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist!‘ Es geht um das Geheimnis reiner Hingabe.

³⁹⁹ Hier zeigt sich, dass Keuschheit und alle christliche Tugend erst in den Seelentiefen bzw. in der *Vertiefung* des Seelischen gefunden wird.

Für immer tief eindrücklich ist es, wenn ein Mädchen die Jungfräulichkeit wählt.^[I 11,65; 205]

In unserer Erinnerung (steht) ein Mädchen, lange angesehen in der Welt, jetzt angesehener bei Gott. Als es von Eltern und Verwandten zur Hochzeit gedrängt wurde, floh es an den hochheiligen Altar. Wohin nämlich (könnte) eine Jungfrau besser (fliehen) als (dahin,) wo das Opfer der Jungfräulichkeit dargebracht wird? Aber dies (war noch) nicht das Ende ihres Mutes. Sie stand am Altar Gottes als eine Opfergabe der Schamhaftigkeit, ein Opferlamm der Keuschheit.

Und sie spricht zu ihren Eltern:^[I 11,65; 207]

„[...] Ihr bietet einen Bräutigam an? Ich habe einen besseren gefunden. Hebt, soviel ihr wollt, seine Reichtümer hervor, macht seinen Adel bekannt, preist seine Macht. Ich habe einen, mit dem sich keiner vergleichen kann, reich durch die Welt, mächtig durch die Herrschaft, adelig durch den Himmel. Falls ihr solch einen habt, weise ich eure Wahl nicht zurück; falls ihr (ihn aber) nicht findet, sorgt ihr euch nicht um mich, (meine) Eltern, sondern ihr beneidet (mich).“

Ein Beispiel schildert ein Mädchen, dem die Vergewaltigung droht – und Ambrosius macht deutlich, dass dies die wahre Jungfräulichkeit niemals verletzen könnte:^[II 4,22-26; 237-245]

In Antiochien lebte vor kurzem eine Jungfrau, die sich von den Blicken der Öffentlichkeit fernhielt. Doch je mehr sie den Augen der Männer auswich, desto mehr fachte sie (deren Leidenschaften) an. Denn eine Schönheit, von der man gehört, die man (aber) nicht zu Gesicht bekommen hat, wird (umso) mehr begehrt [...].⁴⁰⁰ [...]

Sieh, die Verfolgung beginnt! Das Mädchen denkt nicht daran zu fliehen, zittert jedoch vor Angst. Um nicht den Nachstellern ihrer Keuschheit in die Hände zu fallen, rüstete sie ihren Geist zur Tapferkeit, so gottesfürchtig, daß sie den Tod nicht fürchtete, so keusch, daß sie ihn erwartete. [...] Sie befehlen, daß die Jungfrau entweder [einem Abgott, H.N.] opfern oder im Bordell prostituiert werden soll. [...] [...]

Und nun [...] weinte sie, schwieg, auf daß kein Ehebrecher sie auch nur sprechen hören konnte. Sie wählte nicht die Entehrung ihrer Keuschheit, sondern wies (die Entehrung) Christi zurück. Urteilt (selbst), ob sie ihren Leib schänden konnte, die nicht (einmal) ihre Sprache schändete.

[...] Die Jungfrau kann prostituiert werden, geschändet werden kann sie nicht. Wo immer eine Jungfrau ist, ist ein Tempel Gottes. Bordelle bringen die Keuschheit nicht in Verruf, sondern die Keuschheit beseitigt den üblen Ruf des Ortes.

Letztlich rettet sie ein Soldat, der mit ihr die Kleidung tauscht, um selbst Märtyrer zu werden. Sie entgeht der leiblichen Schändung, kehrt aber freiwillig zurück und erleidet mit ihm gemeinsam das Martyrium.^{[II 4,32; 253f] 401}

*

Soweit Ambrosius. Was ist das Mysterium der Jungfrau – was ist ihre Ausstrahlung? Warum hat männliche Keuschheit nicht dieselbe Ausstrahlung?

⁴⁰⁰ Nicht nur die Schönheit, sondern auch die sich entziehende Keuschheit und Unschuld selbst – und diese Erzählung ist ein frühes Beispiel dafür.

⁴⁰¹ Vergleiche ähnlich Wikipedia: Theodora und Didymus.

Weil der Mann von Natur und Kultur aus das aktive Wesen ist. Ein Mädchen *wird* entjungfert – auch wenn es sich aktiv entjungfern *lässt*. Der Vorgang an sich ist für das Mädchen ein passiver, es ist die männliche Seite, die eindringt und dem Mädchen die ‚Unschuld‘ nimmt – oder die sogar das ganze Mädchen ‚nimmt‘. Das Mädchen *gibt* sich.

Wenn all dies empfunden wird, dann besteht die Ausstrahlung der Jungfrau darin, dass sie sich diesem Geschehen *verweigert* – also Mut, Stärke und Entschlossenheit da aufbringt, wo es darum geht, dieses ‚Genommenwerden‘ zu verhindern. Während sie sich mit ganzer Seele für einen *anderen* Bräutigam entschieden hat – für den himmlischen.

Die Ausstrahlung der Jungfrau liegt also darin, dass das dem physischen Wesen nach *schwache* Mädchen im Inneren eine leuchtende Stärke entfaltet, dass es in seiner Seele nicht nur die ganze männliche Welt – dies auch –, sondern die natürliche Welt überhaupt überwindet. Von der ‚starken‘ männlichen Natur würde man dies durchaus ‚erwarten‘. Dasselbe bei einem *Mädchen* dagegen berührt zutiefst. Es ist das Heroische der Entscheidung, die für ein Mädchen nicht *selbstverständlich* ist. Zugleich ist die *Hingabe* eines Mädchen größer oder wird stärker empfunden, weil sie so ganz ohne physische Stärke, so ganz rein ist. Und auch dies berührt. Der Heroismus also, die Absage an die äußere Natur, und die Hingabe an die Welt des Himmlischen, an den heiligen Bräutigam – dies beides in seinem Zusammenklang ist das Berührende der Jungfrau.

Wer noch nicht völlig dem Materialismus verfallen ist, kann all das hier Angedeutete in seiner Wirklichkeit ahnend erfassen.

Das Mädchen als Engel



Kehren wir nun zu der von von Hildebrand beschriebenen *Reinheit* zurück, die nicht nur für lebenslange Jungfrauen gilt. Was bedeutet dies? Es bedeutet, dass auch schon die sinnliche Sphäre ein heiliges Mysterium birgt – das sogar ein zweifaches ist. Zum einen geht es um das heilige Geheimnis der Fortpflanzung, Aber dieses ist nicht getrennt von dem anderen Geheimnis: der allertiefsten Begegnung zwischen zwei Menschen. Schon in der Bibel heißt es: ‚sie erkannten einander.‘

Wenn man in Ehrfurcht begreift, dass diese sinnliche Sphäre dazu bestimmt ist, dass zwei Menschen einander in tiefster Liebe gegenseitig ihr *Wesen* schenken, sich in tiefster Liebe und Zärtlichkeit einander gegenseitig offenbaren ... dann umfängt einen ein Heiligtum.

Was aber bedeutet dies nun für die *Mädchen*? Es bedeutet, dass ihr wahres Wesen an diesem heiligen Geheimnis der Jungfräulichkeit und allem, was damit zusammenhängt, Anteil hat. Ein Mädchen ist von seinem Ur-Geheimnis her *immer* von jenem Mysterium umgeben, von dem Athanasius sagt:⁴⁰²

Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Herr und Erlöser hat uns in der Jungfräulichkeit ein Vorbild engelhafter Heiligkeit geschenkt; darum hat die Kirche auch immer die mit dieser Tugend geschmückten Mädchen Bräute Christi genannt.

Das wahre Geheimnis des Mädchens aber ist nicht seine Jungfräulichkeit, sondern auch diese ist nur *Teil* seines Geheimnisses. Dieses wahre Geheimnis des Mädchens ist die engelhafte Heiligkeit *selbst*. Wenn wir an das Urbild, das heilige Ur-Wesen des Mädchens denken ... dann begegnen wir im Grunde einem Engel. Das Mädchen ist ein Engel.

Dieses Engelhafte liegt in seiner *Unschuld*. Alle Zeiten und Epochen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass ein Mädchen unschuldiger ist als ein Junge⁴⁰³ – dass es eine viel tiefere Anlage dazu hat, eine himmlische Unschuld zu *bewahren*. Mädchen sind sanfter, sind sozialer, sind kommunikativer, zärtlicher, verständnisvoller, hingebungsvoller.⁴⁰⁴ In allem offenbaren die Mädchen einen heiligen Wesenszug mehr als die Jungen. Sie bewahren etwas, was die Jungen verlieren. Und die wirklichen, die reinen Mädchen, bewahren sich dies bis in alle Tiefe. In allen meinen Büchern versuche ich, *dieses* Geheimnis erlebbar zu machen.

⁴⁰² Apologia ad Constantium, Abschnitt 33.

⁴⁰³ Ausnahmen bildeten nur jene Zeiten, die dem Mädchen und der Frau das ‚Verführende‘ und ‚Verderbende‘ zuschrieben und noch nicht erkannten, dass es sich hier nahezu stets um männliche *Projektion* handelte – der *Mann* begehrte, schrieb die ‚Schuld‘ aber dem Wesen zu, *das* er begehrte. • Dass das weibliche Wesen *anziehend* ist, ist das Eine, doch für das, was im Mann an niederen Formen des Begehrens lebt, ist er allein verantwortlich, denn er könnte ganz *andere* Formen der Liebe und Zärtlichkeit in sich hüten und lebendig werden lassen.

⁴⁰⁴ Dass dies alles *Realitäten* sind, erlebt man bereits dann, wenn man sich fragt, ob das brutale Phänomen der Hexenverfolgung je von *weiblichen* Wesen, sich vor allem auf Männer richtend, hätte ausgehen können. • Weibliche Wesen können schlicht den *Sinn* von Brutalität nicht begreifen – und mit vollem Recht.

Novalis, dieser große Prophet des ‚magischen Idealismus‘, schrieb einst in einem seiner tiefgründigen Fragmente:⁴⁰⁵

Das schöne Geheimnis der Jungfrau, das sie eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl der Mutterschaft, die Ahndung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert, und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft.

Das Mädchen ist eben noch nicht Mutter, es ist noch Jungfrau, jungfräulich, umhüllt von einem heiligen Zukunftsgeheimnis. Das Mädchen ist Trägerin eines allergrößten Geheimnisses...

Aber wie, wenn dies gar nicht das *ganze* Geheimnis des Mädchens wäre? Was wäre, wenn zwar seit der Menschwerdung des Gottessohnes durch die Ur-Jungfrau Maria auch die Mutterschaft auf immer geheiligt ist, aber wenn sich das Geheimnis der Jungfrau gar nicht darauf beschränkt? Denn Maria, die Jungfrau, das Mädchen, hätte gar nicht Gottesmutter werden können, wenn sie nicht die unendliche Hingabe gehabt hätte, die dem Engel demütig sagen kann: ‚mir geschehe, wie du hast gesagt...‘

Seit der Gottessohn Mensch wurde, sind die Mädchen eben nicht mehr nur dazu berufen, Mutter zu werden, sondern zu einem noch viel heiligeren Mysterium: zur heiligen Brautschaft... Zur Braut Christi sind die Mädchen berufen. Und *dann* muss man sagen, Novalis in einer heiligen Weise verwandelnd:

Das heilige Geheimnis des Mädchens, das es eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl des Engelwerdens, die Ahndung einer künftigen Welt, die in uns schlummert, und sich in uns entwickeln will. Es ist das treffendste Ebenbild dieser Zukunft.

Bis ins Tiefste trägt das *Mädchen* in sich das Geheimnis der Braut, zu dem die menschliche Seele überhaupt bestimmt ist – jede Seele. Das Mädchen ist die wahre Hüterin dieses Geheimnisses.

*

Christoph Martin Wieland (1733-1813), sechzehn Jahre älter als Goethe und schon vor diesem an den herzoglichen Hof von Anna Amalia von Sachsen-Weimar berufen, legte in seinem ‚Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen‘ (1755) einem ‚Genius‘ folgende Worte in den Mund, über die Bedeutung derjenigen Seelen, die sich tief dem Wesen der Tugend verbinden:⁴⁰⁶

Denn eben diese engelähnlichen Seelen, die wie süßduftende Blumen mitten unter Unkraut und Dornen hervorbühen, verhindern ganz allein, dass die Erde keine gänzliche Wildnis werde.

Dies ist wie ganz und gar von den *Mädchen* gesprochen. Und ebenso ein anderes Wort von Wieland ein Jahr später in ‚Sympathien‘ (1756):⁴⁰⁷

⁴⁰⁵ ‚Sophie, oder über die Frauen‘. Projekt Gutenberg.

⁴⁰⁶ C. M. Wielands Sämtliche Werke. Supplemente. Vierter Band. Leipzig 1798, S. 91-126, hier 110.

⁴⁰⁷ Ebd., Dritter Band. Leipzig 1798, S. 125-192, hier 126f. • Text auch auf Projekt Gutenberg.

Die Tugend, die in Schönheit gehüllt, mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher, drückt tiefere Spuren in die Herzen, als in den Regeln der Weisen [...]. [...] Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend [...] in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden, von deinen Reitzungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! [...] Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit,⁴⁰⁸ wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben.

Das Mädchen ist ein Engel. Das Wesen des Mädchens entzündet durch Schönheit und Unschuld, die *beide* das Herz berühren, in diesem Herzen die Liebe zu ebenjener Herzensgüte, die das Mädchen gleichsam von Natur aus, von seinem Wesen aus hat und behütet. Die übrigen Seelen haben verloren, was das Mädchen *nicht* verloren hat. Und wie ein Engel unter Menschen lehrt es sie wieder neu ... zu lieben...

Das Mysterium dessen hat schon Platon in seinem ‚Symposion‘ (Gastmahl) verdeutlicht. Dort wird Sokrates von Diotima über die tiefe Mission des *Eros* belehrt, der bewirkt, dass die Seele von der Schönheit angezogen wird, wodurch sie über Stufen schließlich das Ur-Schöne lieben lernt.⁴⁰⁹

Es muß nämlich, fuhr sie fort, der, welcher auf dem richtigen Wege auf dies Ziel hinstrebt, in seiner Jugend sich allerdings den schönen Körpern zuwenden [...]; dann aber muß er innerwerden, daß die Schönheit an jedem einzelnen Körper der an jedem anderen Körper verschwiebert ist; und wenn er doch überhaupt der Schönheit der Gestalt nachgehen soll, so wäre es ja großer Unverstand, wenn er nicht endlich die Schönheit an allen Körpern für eine und dieselbe erkennen würde. Wenn er aber zu dieser Einsicht gelangt ist, dann muß er sich als Liebhaber aller schönen Körper darstellen [...]. Hiernach aber muß er die geistige Schönheit für weit schätzbarer achten lernen als die des Körpers, so daß, wenn jemand nur eine liebenswürdige Seele besitzt, mag auch dabei sein körperlicher Reiz nur gering sein, dies ihm genügt und er sie liebt und ihrer pflegt [...]. Diese Stufe führt ihn aber wiederum nur dazu, daß er gezwungen wird, das Schöne in den Bestrebungen, Sitten und Gesetzen zu beachten, und einzusehen, daß dies alles mit einander verwandt ist, und so das körperliche Schöne für ganz geringfügig achten zu lernen. Von den Bestrebungen aber muß man ihn zu den Wissenschaften führen, damit er wiederum die Schönheit der Wissenschaften erkenne [...] bis er, dadurch gekräftigt und bereichert, alles in eine einzige Erkenntnis von folgender Art zusammenfaßt, die auf ein Schönes gerichtet ist, wie ich es jetzt dir beschreiben will. [...]

⁴⁰⁸ Ein Mädchen hat eben *mehr* (Herzens-)Weisheit als eine ganze Universität. ‚Ich glaube, das alles hätte mich nicht so schrecklich mitgenommen, wenn wenigstens ab und zu – nur *ab und zu* – aus Höflichkeit oder meinetwegen *Routine* angedeutet würde, daß Wissen nur ein Weg zu *Weisheit* ist und daß es einfach nur verabscheuenswerte Zeitverschwendung ist, wenn es das nicht ist. Aber das wird nie gesagt. Auf der Universität hörst du nicht einmal eine Andeutung darüber, daß das *Ziel* allen Wissens *Weisheit sein* sollte. Das Wort *Weisheit* wird kaum auch nur einmal erwähnt.‘ Die 21-jährige Franny in: J. D. Salinger: *Franny und Zooey*. Reinbek bei Hamburg ¹⁹⁷⁻²⁰¹1985, S. 91.

⁴⁰⁹ Platon: *Sämtliche Werke*, Band 1. Berlin 1940, S. 657-728, hier 708-710. Zeno.org. • Die fünf Stufen, die Diotima beschreibt, könnte man bezeichnen als *Vita erotica* (der schöne Leib), *Vita aethetica* (alles Einzelschöne), *Vita activa* (Seele), *Vita contemplativa* (Wissenschaften), *Vita philosophica* (das Ur-Schöne, die Idee). Caroline Janke: *Schiller und Plato. Vom Staate der Vernunft und dem Scheine der Kunst. Untersuchungen zur politiko-ästhetischen Antinomie*. Amsterdam/Atlanta 1999, S. 62f.

Wer nämlich bis hierher in der Liebe geleitet worden ist, [...] der wird endlich, am Ziele dieses Weges angelangt, plötzlich ein Schönes von wunderbarer Natur erblicken [...]. [...] [...] das Urschöne selbst [...]. [...] Denn dies eben heißt ja, den richtigen Weg der Liebe einschlagen oder von einem anderen auf diesem geleitet werden, wenn man um dieses Urschönen willen von jenem vielen Schönen ausgeht und so stufenweise innerhalb desselben immer weiter vorschreitet, von einem zu zweien und von zweien zu allen schönen Körpern, und von den schönen Körpern zu den schönen Bestrebungen, und von den schönen Bestrebungen zu den schönen Erkenntnissen, – bis man innerhalb der Erkenntnisse bei jener Erkenntnis endigt, die von nichts anderem als von jenem Urschönen selber die Erkenntnis ist, und so schließlich das allein wesenhafte Schöne erkennt.

Das heißt: die durch die Anziehung vermittelte Liebe zur Schönheit des Leibes führt zu einer Liebe zur Schönheit der Tugend und erkennt schließlich diese als Offenbarung des Urschönen schlechthin, also Gottes. Die Seele erkennt zuletzt alles Vergängliche als ein Gleichnis – wie Goethe sagt – und wendet sich mit ihrer Liebe dem *Ewigen* zu. Alles aber geschieht durch das Wirken des Eros, der zunächst die Liebe zum *Sinnlich*-Schönen erweckt. Auch Sokrates muss dies erkennen:⁴¹⁰

Solches, mein Phaidros und ihr übrigen, sprach Diotima, und mich hat sie davon überzeugt; und da dies der Fall ist, so suche ich wiederum andere zu überzeugen, dass man zur Erreichung dieses Besitzes für das menschliche Geschlecht *einen besseren Mitarbeiter als den Eros nicht leicht finden kann*.

Aber: Das Mädchen ist ja überhaupt nicht nur äußerlich schön. Es *ist* ja gerade schon Trägerin des Höchsten, des Ur-Schönen überhaupt, der Unschuld und der unschuldigen Liebe zu allem. Das Mädchen ist der Inbegriff der ‚Schönen Seele‘ – ein Wort, das ebenfalls von Wieland geprägt wurde.⁴¹¹ Die Liebe zum Mädchen ist also Schönheits-Liebe in tiefstem Sinne, leiblich, seelisch, geistig. Im Mädchen wird das Engelhafte *selbst* geliebt, dessen Trägerin das Mädchen ist. Und mit diesem Engelhaften gibt es dem Christus-Wesen selbst Wohnung, es ist also eine wahre ‚Christophore‘.

⁴¹⁰ Op. cit., S. 710. Kursiv H.N.

⁴¹¹ In der romantischen Literatur wurde die ‚schöne Seele‘ dann oft zu einer Art bloßem ‚Schaustück‘ heiliger Tugendhaftigkeit, oftmals so ätherisch-schwindsüchtig wie der Typus der ‚femme fragile‘. • Hegel wiederum schrieb in seiner ‚Phänomenologie des Geistes‘ (1807): ‚Insofern nun der seiner selbst gewisse Geist, als schöne Seele, nicht die Kraft der Entäußerung des an sich haltenden Wissens ihrer selbst besitzt, kann sie nicht zur Gleichheit mit dem zurückgestoßnen Bewußtsein und also nicht zur angeschauten Einheit ihrer selbst im Andern, nicht zum Dasein gelangen [...]. Die wirklichkeitslose schöne Seele, in dem Widerspruche ihres reinen Selbsts und der Notwendigkeit desselben, sich zum Sein zu entäußern und in Wirklichkeit umzuschlagen, [...] zerfließt in sehnsüchtiger Schwindsucht.‘ Projekt Gutenberg. • Hierbei hat er jedoch eher den Typus des ‚Gutmenschen‘ vor Augen, der nicht nur jeglichen bösen Anteil in sich selbst leugnet, sondern ihn auch in der Außenwelt zurückweist, vor allem aber heuchlerisch im bloßen Gedanken verweilt: ‚Denn das Bewußtsein der Pflicht verhält sich *auffassend*, passiv [...]. Es hat gut sich in der Reinheit bewahren, denn es *handelt nicht*; es ist die Heuchelei, die das Urteilen für *wirkliche* Tat genommen wissen will, und statt durch Handlung durch das Aussprechen vortrefflicher Gesinnungen die Rechtchaffenheit beweist.‘ Ebd. • Hegels Darstellung hat jedoch mit der wirklichen ‚schönen Seele‘ nichts zu tun, denn diese hat nicht nur eine *Sehnsucht* nach dem Guten, sondern sie tut es auch, wo immer sie kann. Und sie weist den Bösen nicht zurück, sondern sieht auch in ihm den Menschenbruder. Statt von der schönen Seele kann man auch von der Seele mit dem guten Herzen sprechen.

All dies wird im Mädchen ‚mit-geliebt‘, das Mädchen wird gerade deshalb so innig geliebt, aus keinem anderen Grund.

Aber das christliche Geheimnis, das von Christus gebracht wurde, offenbart sich gerade in der Liebe zum *Einzelnen*. Ganz im Gegensatz zur katholischen Kirche, die leibfeindlich wurde und alles in Dogmen vereinheitlichte und erstarren ließ, ging es Christus um das einzelne Ich, um jeden Einzelnen – den Samariter, den Zöllner, die Sünderin. Das Geheimnis des Christentums ist die *Liebe zum Einzelnen*. Und gerade diese Liebe verkörpert das *Mädchen* – denn sein klarer, aufrichtiger Blick schließt niemanden aus. Er gilt jedem, so rein, als ob der gerade Angeblickte der einzige Mensch auf der Welt sei...⁴¹² Das ist das heilige Geheimnis der Unschuld: Sie verallgemeinert niemals. Sie ist jedesmal wie neu geboren – und in ihrem Blick wird auch der Angeblickte wie in Unschuld getauft.

Die Zeit ist vorbei, wo der Mensch nur die Aufgabe hätte, ‚zu den höchsten Wahrheiten‘ aufzusteigen und nur das ‚Ur-Schöne‘ zu lieben. Denn seit der Menschwerdung Christi ist der Himmel auf Erden – und er lebt im Grunde in seiner ganzen Fülle im Herzen eines Mädchens. Aber auch sonst kann seit Christus das Höchste im Einzelnen gefunden werden, denn das heilige Mysterium des Ich – in vollem Gegensatz zum Ego – lebt *im Menschen*, ja als Kern seines Wesens.

Wenn die Seele also ein *Mädchen* liebt, so liebt sie nichts ‚Nachrangiges‘, von dem aus sie aufsteigen müsste, um schließlich alle Mädchen zu lieben, danach aber ‚die schönen Bestrebungen‘ und schließlich die ‚schönen Erkenntnisse‘ und zuletzt das Göttliche selbst – sondern sie liebt bereits *im Mädchen* das Höchste, nämlich das nicht zu erfassende Mysterium eines guten Herzens, aber eines bestimmten guten Herzens, nämlich das gerade *dieses* Mädchens... Und gerade bei einem Mädchen ist die äußere Schönheit nur der heilige, ungetrübte Spiegel seiner inneren Schönheit, die so unaussprechlich leuchtet.

Und doch ist ein Mädchen äußere Schönheitsoffenbarung, ist es zugleich sinnliche Erscheinung und Schönheit. Aber ist ein Regenbogen dies nicht auch? Ein Reh? Eine Rose? Ein Sonnenaufgang? Und doch zieht das Mädchen noch ganz anders an – denn es ist ein Mensch, ein weibliches Wesen, eine Jungfrau...

Ein Mädchen würde schon durch seine bloße Leiblichkeit anziehen – aber es *ist* eben nie bloße Leiblichkeit! Schon die Leiblichkeit ist durchzogen von Unschuld, also immer schon von einer Seele.⁴¹³ Und diese Anziehung, diese ‚Erotik‘ im unschuldigsten, objektivsten Sinne, ist – so Diotima – gottgewollt. Denn ohne sie wird kaum ein Mensch einst ‚das Höchste‘ lieben – denn das haben wir gerade verloren. Wir sind keine Weisen und keine Heiligen – und warum sollten wir es werden?

Das *Mädchen* gibt die Antwort – weil es die Antwort *ist*... Wer ein Mädchen liebt, möchte so werden wie sie – allein schon, um auch ihrer Liebe würdig zu werden... So wirkt die heilige

⁴¹² Siehe auch mein Buch ‚Vom Blick des Mädchens‘ (2018).

⁴¹³ Und zwar von einer *individuellen* Seele – die auch die Leiblichkeit völlig individuell werden lässt. Insofern ist seit der Auferstehung Christi und dem damit verbundenen Offenbarwerden des Ich-Geheimnisses Platons Wort davon, dass die ‚Schönheit an allen Körpern [...] eine und dieselbe‘ sein solle, absolut hinfällig.

Macht des Eros! Ist die Liebe erst einmal entzündet, wirkt sie unweigerlich heilig-wandelnd, zumindest dann, wenn jene Gestalt, der die Liebe gilt, selbst eine Art Engel ist... Liebt jemand ein Mädchen, so macht die Unschuld des Mädchens auch die eigene Seele immer unschuldiger. Das Mädchen als heilige Läuterin...

Ich möchte das Geheimnis des Mädchens mit Hilfe von Novalis noch tiefer erfassen – und zugleich in Auseinandersetzung mit ihm. Novalis liebte das Mädchen Sophie von Kühn. Der Zweiundzwanzigjährige begegnete ihr, als sie zwölf Jahre alt war. Zwei Tage vor ihrem dreizehnten Geburtstag verlobte er sich mit ihr – und zwei Tage nach ihrem fünfzehnten Geburtstag starb sie. Sie wurde sein Genius, und nach ihrem Tod schrieb Novalis seine berühmten Werke. Er selbst starb dann fast genau vier Jahre nach ihrem Tod. Friedrich von Hardenberg wurde durch ein Schicksalsereignis zu Novalis – durch die Liebe zu einem Mädchen. Im Folgenden möchte ich mehrere seiner Gedanken aus dem schon erwähnten Abschnitt ‚Sophie, oder über die Frauen‘ wiedergeben und dann in *seinem* Stil Gedanken ergänzen, die noch tiefer zum Wesen des Mädchens hinführen mögen.⁴¹⁴

- Es geht mit der Liebe wie mit der Überzeugung – wie viele glauben überzeugt zu sein und sind es nicht. Nur vom *Wahren* kann man wahrhaft überzeugt sein – nur das Liebe kann man wahrhaft lieben.

Das Mädchen aber kann sich allem mit seiner eigenen Liebe zuwenden. Seine unschuldige und aufrichtige Zuneigung strahlt auf alles aus – sogar auf die ‚toten‘ Gegenstände. Selbst die Dinge werden lieb, weil sie vom Mädchen geliebt werden. Was das Mädchen liebt, das wird dem Mann allein schon deshalb lieb. Er kann die Dinge nicht so lieben wie das Mädchen – aber er *lernt* es von ihm. Das Mädchen selbst ist das Ur-Liebe. Es kann nicht wahrhaft *nicht* geliebt werden.

- Das Herz ist der Schlüssel der Welt und des Lebens. Man lebt in diesem hilflosen Zustande, um zu lieben und andern verpflichtet zu sein. Durch Unvollkommenheit wird man der Einwirkung anderer fähig, und diese fremde Einwirkung ist der Zweck. In Krankheiten sollen und können uns nur andre helfen.

Das offenbare Geheimnis des Herzens ist die Liebe. Seine Krankheit ist der Mangel an Liebe. Seine Heilerin ist das Mädchen – der unschuldigste Engel Christi. Das Mädchen lehrt die Liebe, indem es sie unweigerlich *hervorruft*. Zugleich ist es das heilige Vorbild – in unschuldigster Nachfolge Christi. Das Mädchen ist langmütig und freundlich. Es sucht nicht das Seine, es lässt sich nicht erbittern. Es leidet an der Ungerechtigkeit und freut sich an der Wahrheit. Das Mädchen erträgt alles, es verzeiht alles, es glaubt alles, es hofft alles.

Wäre das menschliche Herz vollkommen, bräuchte es nicht geheilt zu werden – und wäre keiner fremden Einwirkung fähig. Weil das Herz aber krank ist, kann es vom Wesen des Mädchens so sehr berührt werden – und sich von ihm helfen lassen. Jenes Herz aber, das nicht einmal mehr vom *Mädchen* berührt wird, ist krank bis zum Tode. Es ist unheilbar, weil es die Liebe nicht mehr kennt. Hilflloser als der Liebende ist der Lieblose. Wer nicht spüren kann, was das Mädchen heilen könnte, kennt das Mädchen noch nicht.

⁴¹⁴ Siehe: Novalis und das Geheimnis des Mädchens. Vertiefung in ein Mysterium. www.holger-niederhausen.de, 4.2.2018. Zitate von Novalis nach ‚Sophie, oder über die Frauen‘. Projekt Gutenberg.

- Die Liebe hat von jeher Romane gespielt, oder die Kunst zu lieben ist immer romantisch gewesen.

Romantik darf nicht mit Illusion verwechselt werden – sie ist gerade das Gegenteil. Das Unromantische ist eine Illusion. Romantik ist das Durchdringen zur Wirklichkeit. Magischer Idealismus.

- Alles fordert von den Frauen unbedingte Liebe zum ersten besten Gegenstande. Welche hohe Meinung von der freien Gewalt und Selbstschöpfungskraft ihres Geistes setzt dies nicht voraus.

Es gibt zwei Arten von Liebe. Die impulsive Sympathie ist bloße Neigung und so Gegenstand des Subjekts. Höhere Liebe ist immer frei. Sie ist daher wahre Liebe. Wahrer Wille der Seele – nicht Neigung, sondern Entscheidung. Das Mädchen kennt keine Neigung, sondern allein *Zuneigung*. Sie aber richtet es auf alles – *weil es das will*. Die Zuneigung des Mädchens ist seine freie Liebe, ihr Ursprung ist sein reines Herz. Nur das Böse kann seine Zuneigung schwächen.

- Sollte nicht für die Superiorität der Frauen der Umstand sprechen, daß die Extreme ihrer Bildung viel frapper sind als die unsrigen? Der verworfenste Kerl ist vom trefflichsten Mann nicht so verschieden, als das elende Weibsstück von einer edlen Frau. [...] Haben sie nicht die Ähnlichkeit mit dem Unendlichen, daß sie sich nicht quadrieren, sondern nur durch Annäherung finden lassen? [...] Würden wir sie auch lieben, wenn dies nicht so wäre? Mit den Frauen ist die Liebe und mit der Liebe die Frauen entstanden, und darum versteht man keins ohne das andre.

Victor Hugo schrieb: ‚Der Mann steht, wo die Erde endet, die Frau, wo der Himmel beginnt.‘
Und: ‚Der Mann ist ein Genie, die Frau ein Engel.‘

Die Erde und selbst das Genie sind endlich. Unendlich ist nur der Genius – und der Engel. Was sollte der Mann lieben, wenn es die Frau nicht gäbe? Was aber liebt er an der Frau? Das, was er nicht hat – dieses Unendliche. Die Sanftheit, die Unschuld, die unschuldige und reine Liebe zum Guten. Der Mann liebt das, was er nicht hat, was aber sein krankes Herz heilen kann. Er liebt das Mädchen – weil sie die Heilerin ist. Magierin des Guten. Das Mädchen holt die Unschuld aus einer Unendlichkeit in die andere. Vergangenheit und Zukunft. Jede Heilung ist Annäherung.

- Sie sind ein liebliches Geheimnis – nur verhüllt, nicht verschlossen. Auf ähnliche Weise reizen die philosophischen Mysterien.

Das Mädchen ist das Ur-Liebe – und die Liebe das letzte Ziel aller Mysterien. Alle Erkenntnis ist tönernes Erz ohne die Liebe. Das Mädchen hat Liebe bereits ohne alle bewusste Erkenntnis. In seinem Herzen aber lebt der Himmel. Würde man nicht alle Geheimnisse des Himmels enträtseln, konnte man das Herz eines Mädchens ganz?

- Frauen und Liebe trennt nur der Verstand.

Das Mädchen *ist* die Trägerin unschuldigster Liebe – darum erweckt es sie unweigerlich. Das Mädchen ohne das Wesen der Liebe ist undenkbar. Lieblose Mädchen sind keine Mädchen mehr.

- Das schöne Geheimnis der Jungfrau, das sie eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl der Mutterschaft, die Ahnung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft.

Der Mann zeugt, die Frau gebärt. Sie ist die Hüterin des Lebens – der Mann oft der Zerstörer. Das Mädchen ist die unschuldige Blüte. Warum liebt der Mensch Blüten mehr als Früchte? Wegen ihrer Schönheit. Die Blüte aber ist nicht steril – sie trägt ein heiliges Geheimnis noch ganz verborgen in sich.

Das Anziehende am Mädchen ist aber nicht nur seine künftige Mutterschaft, seine Gebärfähigkeit, sondern seine Unschuld. Künftige Mutterschaft ohne Unschuld ist nicht anziehend, sei es noch leiblich verführend. Was das Mädchen so unaussprechlich anziehend macht, ist das heilige Geheimnis der Unschuld. Die Unschuld des Leibes als Sonderfall von Unschuld überhaupt. Unschuld als Leuchten des Leibes und der Seele. Dieses Leuchten als Geheimnis der Schönheit. Vollkommene Schönheit als Übereinstimmung von Seele und Leib. Schönheit als Phänomen der Unschuld.

- Die Frauen haben vorzüglich eine idealisierende Physiognomie. Sie vermögen die *Empfindungen* nicht bloß wahr, sondern auch reizend und schön, idealisch auszudrücken.

Die Unschuld des Mädchens als das Ur-Idealische überhaupt. Aufrichtigkeit und Scheu als Aspekte der Unschuld. Der Reiz als das Berührende der Unschuld – die Wunde des eigenen kranken Herzens berührend. Heilung durch Reizung, Erwecken der Liebe.

- *Moralische Psychologie.* Der Busen ist die in *Geheimnisstand erhobne* Brust – die moralisierte Brust. Fernere Bemerkungen dieser Art. So z. B. ist ein gestorbner Mensch ein in absoluten Geheimniszustand erhobener Mensch.

Das unantastbare Heilige als Geheimnis – nur zu erreichen durch Moral, nicht durch die Sinne. Der Busen als Begriff der *durchseelten* Brust, als das Geheimnis des *Herzens* bergendes Heiligtum. Die Brust des Mädchens als heiligster Ort des ganzen Kosmos. Absoluter Geheimnisstand, erst erfassbar durch die tiefe Moral der Mysterien.

- Es gibt nur *einen* Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. [...] Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet. [...] Religiosität der Physiognomik. Heilige, unerschöpfliche Hieroglyphe jeder Menschengestalt. Schwierigkeit, Menschen wahrhaft zu *sehn*.

Verfall der griechischen und der menschlichen Tempel. Schwierigkeit, bis in den Leib hinein *moralisch* zu empfinden. Das Mädchen als Einheit von Leib und Moralität. Der Mädchenleib als Offenbarung des unschuldigen Herzens. Weichheit seiner Gestalt und Sanftheit der Liebe. Anmut als flüssiger Tempel, heilige Seele des Mädchens.

- *Setzt* man das Böse der Tugend *entgegen*, so tut man ihm zu viel Ehre an. [...] Es gibt *einen* wesentlichen Bestandteil der Tugend. – Alle Tugend ist nur *eine*. Verschiedne Tugenden entstehn aus der Tugend in mancherlei Verhältnissen.

Die Tugend als lebendige Liebe zum Guten. Das Mädchen als lebendiges Ur-Wesen dieser Liebe – nicht Trägerin der Tugenden, sondern ihre lieblich sprudelnde Quelle. Das Böse nicht

als Gegensatz dazu, sondern als tiefste Krankheit. Das Böse verzehrt sich in seiner Sehnsucht nach dem Guten. Jede Gewalt gegenüber dem Mädchen als verirrte Sehnsucht. Das Böse hasst die Tugend nur, weil es sie eigentlich liebt. Fehlende Kraft zur Katharsis.

- Veredlung der Leidenschaft – durch Anwendung derselben als Mittel, durch *freiwillige* Beibehaltung derselben, als Vehikels einer schönen Idee, z. B. eines innigen Verhältnisses mit einem geliebten Ich.

Die Liebe als Ziel der Erde. Liebe ohne Leidenschaft als Versäumen des Wahren. Die Talente des Evangeliums. Leidenschaft als Feuer der zum Stern werdenden Erde. Prometheus. Vermählung des Persönlichen und des Ewigen. Der Mensch mehr als der Engel. Das Mädchen als Führerin. Die Leidenschaft des Mädchens rein wie ein Kristall. Nicht Neigung, sondern Zuneigung. Erdenliebe mit dem Himmel im Herzen. Der Himmel blickt durch die Augen des Mädchens – und begreift die Heiligkeit der Erde. Das Mädchen blickt mit den Augen Christi – aber als Mädchen.

- Das Ideal der Sittlichkeit hat keinen gefährlicheren Nebenbuhler als das Ideal der höchsten Stärke – des kräftigsten Lebens – was man auch das Ideal der ästhetischen Größe, im Grunde sehr richtig, der Meinung nach aber sehr falsch, benannt hat. – Es ist das Maximum des Barbaren – und hat leider in diesen Zeiten der verwildernden Kultur gerade unter den größten Schwächlingen sehr viele Anhänger erhalten.

Verherrlichung der Stärke als Anti-Religion. Notwendiger Verlust des Sittlichen, Harren auf eine Neugeburt. Das Mädchen als reines Zukunftswesen. Sittlichkeit als unmittelbares Leben. Liebe zum Guten als Atemluft der Seele. Voller Gegensatz des Barbaren und des Mädchens. Die absolute Schwäche und der Verzicht auf jede Durchsetzung als das heilige Geheimnis. Christus und das Mädchen. Das Mädchen als geborenes Opfer – Christus als göttliches Opfer. Das kosmische Lamm und das treu ihm folgende Lamm. Das Mädchen als wahre Braut Christi.

- Echte Unschuld geht, so wenig wie echtes Leben, verloren. Die gewöhnliche Unschuld ist nur einmal wie der Mensch da und kommt so wenig wieder als er. Wer, wie die Götter, Erstlinge liebt, wird nie an der zweiten Unschuld den Geschmack finden wie an der ersten, ohngeachtet die letztere mehr ist wie die erste. Manches kann nur einmal erscheinen, weil das Einmal zu seinem Wesen gehört. Unser Leben ist absolut und abhängig zugleich. Wir sterben *nur gewissermaßen*.

Das Mädchen als heilige Trägerin der wahren Unschuld – ewig, unverlierbar. Kunderin der wahren Menschenwürde. Prophetin des ewigen Lebens. Das Mädchen als Erstling der zweiten Schöpfung.

- Unschuld und Unwissenheit sind Schwestern. Es gibt aber edle und gemeine Schwestern. Die gemeine Unschuld und Unwissenheit sind sterblich – Es sind hübsche Gesichterchen – aber ohne alle Bedeutung und nicht dauerhaft. Die edlen Schwestern sind unsterblich – Ihre hohe Gestalt ist unveränderlich – und ewig leuchtet ihr Antlitz vom Tage des Paradieses. Beide wohnen im Himmel und besuchen nur die edelsten und geprüftesten Menschen.

Das gewöhnliche Mädchen als vergängliche Naivität. Das eigentliche Mädchen als ewige Unschuld. Ewige Unwissenheit – Abwesenheit von allem Urteilen. Heilige Vorsicht bei allem.

Scheue Zuneigung – und heilige Unsicherheit. Phönixflug ohne Boden unter den Füßen. Reines Vertrauen. Glaube statt Wissen. Die Welt als Religion des Mädchens. Das Mädchen weiß am meisten und am wenigsten.

- Verwandtschaft von Dank und Mitleiden.

Das heilige Geheimnis des Selbstloswerdens als ihr gemeinsamer Ursprung. Das Mädchen will nichts für sich – deswegen kann es für alles dankbar sein und mit allem mitleiden. Beides in tiefster Aufrichtigkeit. Freude und Traurigkeit im Mädchen beide von heiliger Tiefe.

- Die Moral ist recht verstanden das eigentliche Lebenselement des Menschen. Sie ist innig eins mit der Gottesfurcht. Unser reiner sittlicher Wille ist Gottes Wille.

Abwesenheit des Moralischen als Abwesenheit des Menschlichen. Grundlage der Freiheit. Negative Freiheit als Vorstufe zur positiven Freiheit, die Seele wieder mit der heiligen Moral zu *vereinigen*. Daher Mensch *werdend*. Der Mensch darf die Gottesfurcht wieder *finden*. Dann aber wird sie zugleich *Gottesliebe*. Die Liebe als tiefster Wille Gottes.

Das Mädchen als heiligster Engel Gottes. Verlorene Legende – Luzifer als Bruder Christi, das Mädchen als kleine Schwester Christi. Das kleine Opfer – Therese von Lisieux. Treu bis in den Tod – treu schon im Leben. Vollkommenes Licht im Herzen. Heiliges Mysterium der Unschuld. Die Unschuld als Liebe Gottes zum Mädchen. Hüterin mit Christus. ‚Wenn alle untreu werden...‘

- Alle Bezauberung geschieht durch partielle Identifikation mit dem Bezauberten – den ich so zwingen kann, eine Sache so zu sehn, zu glauben, zu fühlen, wie ich will. [...] Alle Bezauberung ist ein künstlich erregter Wahnsinn. Alle Leidenschaft ist eine Bezauberung. Ein reizendes Mädchen eine reellere Zauberin, als man glaubt.

Jedes reizende Mädchen bezaubert. Das wirkliche Mädchen aber ist zugleich die Heilerin des ‚heiligen Wahnsinns‘, denn es bezaubert mit seiner *Unschuld*. Die Unschuld aber zwingt nur, weil das Herz eine unbezwingbare Sehnsucht nach Heilung hat. Sie zwingt die Seele zu ihrem eigenen Glück. Aber sie zwingt nicht – sie berührt nur und lässt dennoch frei. Das Mädchen zwingt niemanden – es ist selbst gezwungen, zu berühren, weil das Schöne das weniger Schöne *immer* berührt. Der Eros der Unschuld des Mädchens. Plato und Diotima. Sehnsucht, so zu fühlen wie das Mädchen. Bezauberung als Heilung. Leidenschaft als Leiden an der verlorenen Unschuld. Bezauberung des Mädchens wird Liebe zur Läuterung, um ihm näher zu sein. Geheimnis der *Identifikation*.

- Jede unrechte Handlung, jede unwürdige Empfindung ist eine Untreue gegen die Geliebte – ein *Ehebruch*.

Die Liebe zum Mädchen als Treue gegenüber seiner Unschuld. Jede gewöhnliche Empfindung und Handlung als Untreue gegenüber dem Mädchen – Unwahrhaftigkeit der Liebe. Mangelnder Ernst. Verlust der Bezauberung. Bloßes Spiel. Ernst der Liebe – Berührung durch das Wesen des Mädchens in jedem Moment. Völlige Wandlung. Treue als Identifikation und innere Nähe. Braut und Bräutigam. Bereiten der Seele, damit das Mädchen eintreten kann.

- Die Ehe ist das höchste Geheimnis. Die Ehe ist bei uns ein popularisiertes Geheimnis. Schlimm, daß bei uns nur die Wahl zwischen Ehe und Einsamkeit ist. Die Extreme sind es – aber wie wenig Menschen sind einer eigentlichen Ehe fähig – wie wenig können auch Einsamkeit ertragen. – Es gibt Verbindungen aller Art. Eine unendliche Verbindung ist die Ehe. – Ist die Frau der Zweck des Mannes und ist die Frau ohne Zweck?

Gegensatz von gewöhnlich und heilig. Nur das Heilige als Unendliches. Das Mädchen trägt den Himmel im Herzen – seiner Verbindung würdig ist nur die tiefste Treue. Popularisiert ist, das Mädchen reizvoll zu finden. Das höchste Geheimnis: sich in tiefster innerer Berührung von dem Mädchen heilen zu lassen. Kommunion mit seinem Wesen. Das Mädchen als heilige Oblate Christi. Von Gott selbst in die Welt hineingeopfert, um wie er und mit ihm die Seelen zu wandeln.

- Das gewöhnliche Leben ist ein Priesterdienst, fast wie der vestalische. Wir sind mit nichts als mit der Erhaltung einer heiligen und geheimnisvollen Flamme beschäftigt – einer doppelten, wie es scheint. Es hängt von uns ab, wie wir sie pflegen und warten. Sollte die Art ihrer Pflege vielleicht der Maßstab unserer Treue, Liebe und Sorgfalt für das Höchste, der Charakter unsers Wesens sein?

Der heilige Priesterdienst: Evangelium, Opferung, Wandlung, Kommunion. Die heilige Flamme – unaussprechlich. Alles hängt von uns ab, und wir sollen Hüter der Flamme werden. Das Mädchen aber *ist* schon Priesterin. Sie ist eine unaussprechlich heilige Hüterin der heiligen Flamme. Vom Mädchen lernen, was Priestertum heißt.

- Wenn man *eins zu lieben* versteht – so versteht man auch alles zu lieben am besten. Kunst, alles in *Sophien zu verwandeln* – oder umgekehrt.

Die Liebe ist unteilbar. An dem Punkt, wo sie wahrhaft entspringt, ist sie geboren. Das Mädchen liebt *alles*, weil es an jedem Punkt ansetzen kann – es trägt die Liebe schon im Herzen. Ungeteilt ist seine Zuneigung in jedem Moment vollkommen aufrichtig. Das Mädchen als Lehrerin der Liebe. Liebe als Frucht der Unschuld. Die Schönheit der Unschuld als Blüte.

Die Kunst, alles auf das Mädchen zu beziehen und *mit* dem Mädchen auf alles zu schauen. Wie würde das Mädchen schauen? Was würde in seinem Herzen leben? Heiligste Unschuld, die zugleich vollkommen freilässt. Heiligstes Vorbild – unerreichbar und doch magisch in jedem Moment in heiliger Sanftheit bei einem. Gerade die Unschuld lässt frei. Die Unschuld zwingt nicht, sie berührt und erhebt, sie heilt und veredelt. Sie entzündet und entfacht die heilige Flamme. Die Unschuld selbst ist die vestalische Priesterin in der Seele des Mädchens. Aber das Mädchen ist *eins* mit ihr.

- Jede künstliche Gestalt – jeder erfundene Charakter hat mehr oder weniger *Leben* – und Ansprüche und Hoffnungen des Lebens. Die Galerien sind Schlafkammern der zukünftigen Welt. – Der Historiker, der Philosoph und der Künstler der zukünftigen Welt ist hier *einheimisch* – er bildet sich hier und er lebt für diese Welt. Wer unglücklich in der jetzigen Welt ist, wer nicht findet, was er sucht – der gehe in die Bücher- und Künstlerwelt – in die Natur – diese ewige *Antike* und *Moderne* zugleich – und lebe in dieser *Ecclesia pressa* der bessern Welt. Eine Geliebte und einen Freund – ein Vaterland und einen Gott findet er hier gewiß. – Sie schlummern, aber weissagenden, vielbedeutenden Schlummer. Einst kommt die Zeit, wo jeder Eingeweihte der bessern Welt,

wie Pygmalion, seine um sich geschaffne und versammelte Welt, mit der Glorie einer höhern Morgenröte, erwachen und seine lange Treue und Liebe erwidern sieht.

Das Mädchen als Brücke zwischen dem heiligen Zustand *vor* dem Paradies und dem Zeitalter der Philadelphia. Wer das Mädchen nicht als übersinnliche Wirklichkeit findet, der findet es in einem Buch. Das Mädchen als wahre Freundin des Herzens und seiner aufrichtigen Sehnsucht nach Läuterung. Das Mädchen als wahre Eingeweihte einer besseren Welt – sein Herz als Mysterientempel dieser Einweihung. Das Mädchen als Hüterin der Morgenröte. Die Treue zum Mädchen als Treue zur Zukunft. Die heilige Priesterin an der Hand Christi. Unaussprechliche Treue. Die Augen des Mädchens als Frage an die ganze gefallene Menschheit. Sanftes Halten der heiligen Flamme und innigste, unschuldigste Hoffnung, verletzlich wie ein Schwanenhals.

- Religion kann man nicht anders verkündigen wie *Liebe* und *Patriotism*. Wenn man jemand verliebt machen wollte, wie finge man das wohl an?

Heilige Dinge können nicht gelehrt werden. Das Geheimnis ist die Frage, wie sich eine heilige Flamme wieder entzünden lässt. Die Seele muss den zarten Funken wiederfinden – er ist das Opfer in der Seele jedes Menschen, aber nie ganz gestorben. Darum ist das Mädchen die bezaubernde Heilerin – denn sie macht die Seele von selbst verliebt. Die Seele kann nicht anders, als das Ur-Liebe zu lieben. Wie macht das Mädchen das? Indem es einfach nur ist, was es ist. Das Mädchen als heilige, unschuldige Lehrerin der Religion. Die Seele, die das Mädchen durch die Magie der Identifikation wieder unschuldig macht, findet auch das Göttliche wieder. Die Seele des Mädchens ist der reinsten Tempel. Es braucht nur die Augen zu öffnen, *und es sieht Gott* – ob es dies weiß oder nicht.

Liebe macht immer sehend – die Liebe zum Mädchen in höchsten Maße, weil sie alles Trübe vertreibt. Religion braucht Hingabe, um zu leben. Das Mädchen als große Lehrerin der Hingabe. Hingabe als Wesen des Mädchens. Hingabe an das Mädchen als Wesen der Liebe zum Mädchen. Hingabe als Ur-Geheimnis der Heilung. Die Unschuld des Mädchens als das alles umschließende Geheimnis.

*

Viele Leser werden es nicht schaffen, in die Wirklichkeit dieser Gedanken, Wahrheiten, Realitäten *erlebend* einzutauchen. Allzu schnell liest man über alles nur so hinweg, weil man nicht fähig oder nicht willig ist, sich wirklich *hinzugeben*. Die Hingabe, jene heilige Fähigkeit gerade des Mädchens, hat die moderne Seele gerade nicht. Sie *könnte* sich hingeben, könnte aufrichtig eintauchen, aber sie will es eben nicht. Der Wille fehlt ihr. Hingabe *ist* aber nun dieses Willensmysterium.

Wer sich jedoch wirklich der Wahrheit des Mädchens hingeben kann, den verwandelt diese Wahrheit. Hingabe ist immer Liebe. Man kann sich nur mit Liebe hingeben – und eine Seele, die keine Liebe hat, ist unfähig zur Hingabe. Die Liebe aber, die der Hingabe wesenseigen ist, ist die große Verwandlerin. Sie verwandelt den Liebenden in das Geliebte. Hingabe wird Befreiung ... vom Haften an dem Eigenen, an der Eigen-Liebe schlechthin, am Selbstbezug. Und *erst dann* kann das Wesen des Mädchens wahrhaft erkannt werden. Dann aber ist man bereits

tief mitten auf dem Weg zu ihm, dem Mädchen und seinem heiligen Wesen. ‚Und sie erkannten einander...‘

*Dieses Erkennen ist kein theoretisches mehr. Es ist ein heiliges Vereinigungs-, Kommunionserleben. Das Wesen des Mädchens erkennen bedeutet ein heiliges Einswerden, heilige Durchdringung. Es ist eine innerste Einweihung in die *Mysterien des Mädchens*, das die ganze Seele verwandelt...⁴¹⁵*

Letztlich sucht der Mann die Selbstlosigkeit des Mädchens – sie verkörpert die ganze Sehnsucht seiner Seele. In letzter Hinsicht möchte er auch so *sein* wie das Mädchen, das er so innig liebt. Und erinnern wir uns: Im Märchen ist das *Mädchen* das Bild für die menschliche Seele überhaupt. ▶⁶

Der Mann sehnt sich danach, so zu werden wie das Mädchen. Und wenn Schiller sagt (wie wir schon erwähnten):

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ists!

– so können wir sagen: Das Mädchen kann es dich lehren! Was dieses noch so unbewusst und wie von selbst ist, sei du es auch... Trage *ihre* Unschuld auch in *deinen* Willen ... das ists!

Rilke kannte das heilige Geheimnis der Mädchen – oder *des* Mädchens. In den ‚Sonetten an Orpheus‘ (1922) beschreibt er ein geheimnisvolles Mädchenwesen, das sich mit ihm verbindet und sich ihm seltsamerweise wie eine Art unschuldige *Essenz* seines eigenen Wesens offenbart:⁴¹⁶

Und fast ein Mädchen wars und ging hervor
aus diesem einigen Glück von Sang und Leier
und glänzte klar durch ihre Frühlingsschleier
und machte sich ein Bett in meinem Ohr.
Und schlief in mir. Und alles war ihr Schlaf.
Die Bäume, die ich je bewundert, diese
fühlbare Ferne, die gefühlte Wiese
und jedes Staunen, das mich selbst betraf.
Sie schlief die Welt. Singender Gott, wie hast
du sie vollendet, daß sie nicht begehrte,
erst wach zu sein? Sieh, sie erstand und schlief.
Wo ist ihr Tod? O, wirst du dies Motiv
erfinden noch, eh sich dein Lied verzehrte? —
Wo sinkt sie hin aus mir? ... Ein Mädchen fast ...

⁴¹⁵ Ich habe diesen Einweihungsweg insbesondere in einem Buch ganz unmittelbar zu beschreiben versucht: ‚Der Weg des Mädchens. Einweihungsweg in die Unschuld‘ (2018).

⁴¹⁶ Rainer Maria Rilke: Geschrieben als ein Grab-Mal für Wera Ouckama Knoop. Leipzig 1923, S. 8. Wikisource: Die Sonette an Orpheus.

Vor allem aber in seinem Gedicht ‚Wendung‘ (1914) deutet er auf das tiefe Geheimnis des Urbildes des Mädchens, das der Mann noch viel realer in seiner Seele tragen kann, als er meint.⁴¹⁷

Lange errang ers im Anschau.
Sterne brachen ins Knie
unter dem ringenden Aufblick.
Oder er anschaute knieend [...].
[...]

Tiere traten getrost
in den offenen Blick, weidende,
und die gefangenen Löwen
starrten hinein wie in unbegreifliche Freiheit [...].

Und das Gerücht, daß ein Schauender sei,
rührte die minder
fraglicher Sichtbaren,
rührte die Frauen.

Schauend wie lang?
Seit wie lange schon innig entbehrend,
flehend im Grunde des Blicks?

Wenn er, ein Wartender, saß in der Fremde; des Gasthofs
zerstreutes abgewendetes Zimmer
mürrisch um sich, und im vermiedenen Spiegel
wieder das Zimmer
und später vom quälenden Bett aus
wieder:

da beriets in der Luft,
unfaßbar beriet es
über sein fühlbares Herz, [...]
beriet es und richtete:
daß er der Liebe nicht habe.
(Und verwehrte ihm weitere Weihen.)

Denn des Anschauens, siehe, ist eine Grenze,
und die geschautere Welt
will in der Liebe gedeihn.
Werk des Gesichts ist getan,
tue nun Herzwerk
an den Bildern in dir, jenen gefangenen. Denn du
überwältigtest sie; aber nun kennst du sie nicht.
Siehe, innerer Mann, dein inneres Mädchen,
dieses errungene aus
tausend Naturen, dieses
erst nur errungene, nie
noch geliebte Geschöpf.

⁴¹⁷ Wendung. www.textlog.de.

Dein *inneres* Mädchen... Das bedeutet in letztem Ernst: Der Mann liebt das Mädchen erst *wirklich*, wenn er es auch in sich selbst zu lieben beginnt. Wenn er ihm ähnlich, ja gleich werden möchte...⁴¹⁸

Dann aber hat das bloße Anschauen selbst der inneren Bilder eine Grenze – und dann beginnt das Herzwerk ... wie es das Mädchen fortwährend tut, sein Wesen offenbarend...

Im Folgenden möchte ich mit einem bereits früher von mir geschriebenen Aufsatz noch einmal versuchen, dieses unendlich *berührende* Wesen des Mädchens zutiefst erlebbar zu machen.

⁴¹⁸ Im Internet fand ich ein weiteres Rilke-Gedicht, jedoch nur in ganz neuen Sammlungen, so dass Quelle und Entstehung nicht klar sind. Darin heißt es in wunderbaren Zeilen: ‚Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern: / die ganze Erde dunkelt ihm entgegen / und ist ihm aufgetan wie einem Regen / und niemals trank sie einen seligern. [...] / Ein junges Mädchen: daß wir’s niemals sind. / So wenig hat das Sein zu uns Vertrauen. / Am Anfang scheinen wir fast gleich, als Kind, / [...] doch wie verrint / das fern von uns, was Mädchen sind und schauen.‘ • Und an Franz Xaver Kappus schrieb Rilke am 16.7.1903: ‚Und vielleicht sind die Geschlechter verwandter, als man meint, und die große Erneuerung wird vielleicht darin bestehen, daß Mann und Mädchen sich, befreit von allen Irrgefühlen und Unlusten, nicht als Gegensätze suchen werden, sondern als Geschwister und Nachbarn und sich zusammentun werden als *Menschen* [...].‘
www.rilke.de.

Die Physiologie der Unschuld



*Über die heilige Sphäre innerer Anmut.*⁴¹⁹

Es gibt Bereiche der Wirklichkeit, die sind so heilig, dass man sich ihnen auch nur mit heiliger Seele nähern kann. Anders bleiben sie einem verschlossen. Man kann es dann mit Profanität, mit Spott, mit was auch immer versuchen – es bleibt ein heiliger Schutzraum, den man nie überwinden kann.

Ein solches Heiligtum ist das Innere eines Mädchens mit einer reinen Seele.

Es geht nicht darum, schnell die Frage zu bilden, ob ein solches Mädchen denn existiert. Es geht um seine Realität an sich – und würde sie nur als Möglichkeit existieren, etwa im Märchen. Jeder Mensch hat von all diesen Dingen ein sehr genaues Empfinden. Obwohl wir an diese Dinge normalerweise nie denken – was schlimm ist –, *wissen* wir, was eine reine Seele sein würde. Dazu muss man nur alle Alltags-Profanität abschütteln, man muss es *wagen*, in einen reinen, heiligen Bereich einzutreten. Es ist auch ein heiliger Bereich der eigenen Seele. Und in diesem Reich weiß sie, was das ist: ein Mädchen mit einer reinen Seele. Und sie weiß auch, dass es ein absoluter Unterschied ist, ob es ein Junge ist oder ein Mädchen. Tief innerlich in der Seele werden alle Qualitäten tief empfunden – um wieviel mehr eine solche grundlegende Polarität.

Die Seele weiß, dass die reine Seele eines *Mädchens* nicht erreichbar ist ... von einer Seele, die nicht Mädchen ist. Wer diese Erkenntnis abtun oder verspotten wollte, würde damit nur beweisen, dass er nicht diese Seele eines Mädchens hat. Denn das Mädchen würde niemals spotten...

Abstrakt kann man alles behaupten. Und es gibt eine Kraft in der Seele, die alle Unterschiede *hasst*. Der Faule soll gleichviel gelten wie der Fleißige, der Spötter dünkt sich ebensoviel wert wie der Heilige – und ein Junge oder Jüngling soll eine gleich reine Seele haben können wie ein Mädchen. Das ist aber nicht wahr. Die Seele eines Jungen kann *auch* sehr rein sein. Die reine Seele eines *Mädchens* aber ist damit gar nicht vergleichbar. Es ist, wie wenn sie für das Lichte, das Reine, geradezu geschaffen wäre. Das Mädchen ist in seinem Wesen viel freier von den Gegenkräften als der Junge. Man könnte es empfinden, wie wenn selbst ein Junge mit reiner Seele die Gegenkräfte bis auf Handbreite an sich herankommen lassen müsste, während sie einem Mädchen mit reiner Seele auf Armeslängen fernbleiben müssten...

Man braucht nur bestimmte Märchen wirklich mit dem Herzen aufzunehmen, um dieses Geheimnis bis in die Tiefen erleben zu können. In meinem Buch ‚Von den Mädchen‘ habe ich versucht, dieses Mysterium der Unschuld wirklich erlebbar zu machen. Man könnte sagen: Das Mädchen wurde auserwählt, die übrige Menschheit – die Jungen, die Männer, die Frauen – an dieses Mysterium fortwährend zu *erinnern*...

⁴¹⁹ Zuerst erschienen auf meiner Webseite, 2.9.2017.

Wir wissen zunächst gar nicht, was dies bedeutet: eine *reine Seele*. Wir haben nur eine aller-vageste Erinnerung, eine aller-vageste, abstrakte Vorstellung. Es ist schon viel, wenn wir den Begriff der Seele an sich wirklich und wahrhaft ernstnehmen würden. Dann aber auch noch wieder empfinden lernen, was es bedeuten würde, wenn diese Seele *rein* wäre...

Es gibt auch dagegen heute eine große Antipathie – es ist dieselbe. Tief innerlich weiß jede Seele, wie sehr sie diese Reinheit verloren hat, mutwillig, unabsichtlich, auf verschiedensten Wegen. Und ein großer Teil der Seele hasst diese Reinheit deswegen – obwohl er eigentlich sich selbst hasst –, hasst diese Reinheit und will sie nicht gelten lassen. ‚Es *gibt* diese Reinheit nicht! Es gibt auch die Seele nicht! Es ist alles Unsinn – hinfort damit! Hinfort mit Romantik, Idealismus, Heiligem, mit reiner Erkenntnis und Erkenntnis des Reinen. Alles furchtbarer Unsinn! Zum Spotten...‘

Aber unerschütterlich steht da dieses *Mädchen* ... und sei es das Mädchen aus dem Märchen – und *offenbart* seine reine Seele, offenbart, was Reinheit in tiefster Wirklichkeit ist... Und diejenige Seele, die sich darauf einlässt, wird es wieder in all seiner Tiefe begreifen...

Die reine Seele ist etwas *so* erschütternd anderes als alles, was die gewöhnliche Seele ausmacht. Es ist die absolute Umkehr der Seelenhaltung, der Seelenrichtung, des Seelen-Seins. Die heutige Seele ist dunkel. Die reine Seele des Mädchens ist lauter Licht...

Das Mädchen in ‚Frau Holle‘

Man denke einmal an das Märchen ‚Frau Holle‘.⁴²⁰ Es gibt da den Unterschied des einen Mädchens mit dem reinen Herzen und der ‚Pechmarie‘. Es wäre völlig falsch, nur zu denken, dass das eine Mädchen fleißig sei und das andere faul. Das schöne Mädchen, das nur die Stieftochter ist, ist nicht einfach nur fleißig, sondern seine *Seele* ist so schön, wie man es sich nicht vorstellen kann. In diesem Mädchen ist die ganze Seele so schön, wie es in der Seele aller übrigen Menschen nur ein winzig-kleiner, zutiefst verborgener Teil ist, der von diesen so unendlich stiefmütterlich behandelt wird. In dem armen Mädchen ist dies die *ganze* Seele – das ganze Mädchen ist so...

All dies muss man überhaupt erst in seiner Realität empfinden lernen. Man nimmt es ja gar nicht ernst und liest einfach nur schnell darüber hinweg. Vielleicht steht es ja auch gar nicht da. Aber es steht dennoch so vieles da. Und so heißt es:⁴²¹

Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen; sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach:

⁴²⁰ Wir sind diesem Märchen schon begegnet, aber jetzt geht es um den zusammenhängenden Gedankengang in *diesem* Aufsatz. Wagen wir die Hingabe, von neuem ganz darin einzutauchen! Auch *dagegen* hat nur die bereits kranke Seele einen Widerwillen... Was der abstrakte Verstand nur als ‚Wiederholung‘ kategorisiert, ist *niemals* eine solche. Wagen wir, zu erkennen, was es *wirklich* ist! Heilige Vertiefung...

⁴²¹ Frau Holle. Projekt Gutenberg.

„Hast du die Spule hinunterfallen lassen,⁴²² so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte; und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen.

Solche Sätze darf man nicht nur lesen, wenn man ihre Wirklichkeit erfahren will – man muss in ihnen *leben*.⁴²³ Schon der erste Satz umfasst ein Unendliches. Das Mädchen arbeitet bis auf das Blut, in unvorstellbarer Hingabe ... und es klagt nicht. Es arbeitet an einer großen Straße, vor den Augen der ganzen Welt ... und es schämt sich nicht. Allein schon hier müsste die Seele das nicht zu beschreibende reine Wesen des Mädchens tief *empfinden*. Dazu braucht es einen Mut, diese Schilderung absolut ernstzunehmen – und den Mut, sich von dieser Wirklichkeit auch wahrhaft berühren zu lassen, bis in das Innerste der eigenen Seele, und nicht stehen-zubleiben, bevor dieses wirklich Innerste auch erreicht wurde... Das sagt sich schnell und geschieht doch nie, wenn sich die Seele nicht mit vollkommener Wahrhaftigkeit und eigener Hingabe durchdringt...

Und die weiteren Sätze entfalten dieses lichte, heilige Wesen des Mädchens nur weiter. Einmal wieder war die Spule ganz blutig, und man weiß, mit welcher Hingabe und wie lange das Mädchen schon gearbeitet haben muss ... und nun tut es nichts weiter, als sich in den Brunnen zu bücken, um sie abzuwaschen, in tiefster Hinnahme seines Schicksals. Einfach nur das: die blutige Spule wieder waschen... Dann aber springt die Spule dem Mädchen aus der Hand. Entsetzt sieht es das Mädchen und weiß, was es bedeutet: die Stiefmutter wird furchtbar böse werden. Weinend läuft das Mädchen zu ihr... Es nimmt die tief herzlose Schelte hin. Und dann folgt es dem Befehl, sie wiederzuholen. Am Brunnen ist es nicht nur verzweifelt, es hat Herzensangst – seine Verzweiflung ist wirklich vollständig, brennt als helle Angst in seinem Herzen, und in seiner Verzweiflung *springt* es einfach in den Brunnen hinein, um die Spule irgendwie wiederzubekommen...

Die ganze Reinheit seiner Seele offenbart sich in der unfassbaren Reinheit und Tiefe seiner *Empfindungen*. Das Mädchen arbeitet – reine Hingabe an sein Tun, reine Ergebung gegenüber seinem Schicksal. Das Mädchen verliert die Spule – reines Entsetzen, dann reines Seelenleid, schuld- und angstvolles Weinen... Das Mädchen läuft wieder zurück zum Brunnen – *Herzensangst* und absolute, verzweifelte Ergebung: es springt in den Brunnen...

Wessen Seele hiervon nicht in tiefstem Staunen unbeschreiblich berührt wird, der braucht gar nicht weiterzulesen, denn er hat die ‚Prüfung‘ nicht bestanden. Er hat sich nicht bemüht, in ein Heiligtum einzutreten und dafür *würdig* zu sein...⁴²⁴

⁴²² Selbst noch die kleinsten Worte haben im Märchen Bedeutung: Die Spule *sprang* ihm aus der Hand. Sie hat also eine Art Eigenleben, das Mädchen war *keinesfalls* einfach nachlässig, und in dem Geschehen liegt ein verborgener Sinn.

⁴²³ Ich rufe den Leser auch hier dazu auf: viel, viel langsamer zu lesen als sonst, und eine wirkliche innere Umkehr zu vollziehen und dem *Fühlen* das Hauptgewicht zu geben ... und so real *mit dem Herzen* zu lesen. Das Herz liest langsam, hingegeben, zutiefst empfänglich, zutiefst mitfühlend, zutiefst *erkennend*. ‚Und sie erkannten einander‘. Auch hier geht es wieder um das heilige Mysterium der Einswerdung, das nur die liebende Hingabe kennt. Versuche es, lieber Leser! Suche die reale Hingabe und lies eintauchend mit *ihr*...

⁴²⁴ Aber er hat die heilige Möglichkeit, es ein zweites Mal zu versuchen und diesmal mit aller Aufrichtigkeit und heiliger Langsamkeit das Wesen des Mädchens wahrhaft *mitzuempfinden*.

Das arme Mädchen aber findet sich auf einer sonnenbeschienenen Wiese wieder, auf der viele tausend Blumen stehen. Auf dieser Wiese geht es weiter, bis es zu dem Ofen kommt, und das Brot in ihm bittet darum, es herauszuziehen – und das Mädchen tut es. Dann kommt es zu dem Apfelbaum, und die Äpfel bitten darum, heruntergeschüttelt zu werden – und das Mädchen tut es. Es schüttelt die Äpfel, bis keiner mehr oben war, und dann legt es noch alle zu einem Haufen zusammen.

Die gewöhnliche Seele liest auch darüber hinweg und denkt nebenbei an bloße, wenn auch gewissenhafte Pflichterfüllung. Aber dass sie in ihren Gedanken und Empfindungen darüber nicht hinauskommt, ist eben ihre eigene reale Schuld, ihre eigene schuldvolle Erstarrtheit in oberflächlicher Empfindungsarmut, die die Tiefe der Wirklichkeit überhaupt nicht mehr erfassen kann.

Es besteht ein grundlegender, ein wirklich welterschütternder Unterschied zwischen ... bloßer Pflichterfüllung und der *reinen Seele des Mädchens*. Wie soll man dafür Worte finden? Die Seele des Mädchens *kann* nicht anders, als das zu tun, was sie tut. Es ist eine bedingungslose *Liebe* zu den ‚Dingen‘, die alle lebendig sind, es ist bedingungsloses *Mitempfinden* mit allem, was dem Mädchen begegnet. Das Mädchen lebt so sehr mit allem, was ihm begegnet, mit, dass sich das gewöhnliche Herz dies kaum vorstellen kann. Es gibt gleichsam nichts Trennendes. Das Brot bittet – und das Herz des Mädchens ist schon berührt, und *selbstverständlich* tut es, worum das Brot bittet. Die Äpfel bitten – und das Mädchen folgt ihrer Bitte und legt sie sogar noch liebevoll zusammen. Es ist *alles* Liebe, was das Mädchen tut – reinste Seelenhingabe und damit reinste Liebe. Das Mädchen tut überhaupt nichts *ohne* Liebe. Sein ganzes Wesen ist Hingabe – Hingabe aber *ist* Liebe.

Und hier gerade liegt das tiefe, das heilige Mysterium. Die Seele des reinen Mädchens ist tiefste Hingabe, immer und an alles. Das gerade ist seine weltweite Unschuld – und ihr Verlust ist gerade das Wesen der Schuld im tiefsten menschheitlichen Sinne... Das Wesen des Mädchens aber ist seine reine, seine leuchtende *Unschuld*.

Das badende Mädchen

Diese unvorstellbare Unschuld lebt auch in Elisa, dem Mädchen aus dem Märchen ‚Die wilden Schwäne‘, das seine elf Brüder erlöst, weil es ihnen mit bloßen Händen Hemden aus Brennesseln macht.

Die böse Königin will Elisa dumm, hässlich und voll bösen Sinnes machen, und so lockt sie sie in ein Bad, in das sie zuvor drei Kröten gesetzt hat. Folgsam steigt das Mädchen in das Wasser, und die Kröten setzen sich auf sie. Das schöne Mädchen aber scheint dies gar nicht zu bemerken – und tatsächlich schwimmen wenig später nur noch drei Mohnblumen auf dem Wasser...

Auch dieses Geschehen offenbart bis in alle Tiefen, was ein *Mädchen* ist – ein Mädchen mit einer reinen Seele.

Man kann sich auch vorstellen, wie ein Mädchen allein für sich baden würde... Nur muss hier der Weg in das *Heilige* mit einer ganz besonderen Willensanstrengung gemacht werden, denn

jetzt geht es ganz und gar darum, jeglichen ‚Zuschauer‘-Standpunkt völlig zu verlassen und sich in das Wesen des *Mädchens* einzufühlen. Jeder Voyeurismus würde hier nur das Wesen der *eigenen* Seele offenbaren – jedes Spotten über das hier Beschriebene ebenfalls, denn was unterstellt würde, beträfe auch wiederum nur die *eigene* Seelenunvollkommenheit, die an diesem Punkt nicht weiterkommt.

Voyeurismus gibt es in unserer Welt übergenug – sie ist überschwemmt davon. Selbst unter Jugendlichen konsumierte schon 2005 über ein Drittel regelmäßig pornografische Filme, wohlgemerkt nur die Jungen.⁴²⁵ ‚Regelmäßig‘ bedeutet dabei mehrmals im Monat. Bei den Mädchen waren es nur zwei Prozent. Nie solche Filme sahen nur 40 Prozent der Jungen, aber 91 Prozent der Mädchen...

Wenn wir nun also versuchen, uns einzufühlen, wie ein Mädchen mit einer reinen Seele allein für sich badet, hat dies nichts mit ‚Susanna im Bade‘ zu tun – einem uralten Motiv, etwa von Guido Reni malerisch umgesetzt –, sondern es ist eine Art Kommunion. Jedes wahre Einfühlen ist eine solche – nur geschieht dieses wahrhafte Einfühlen fast niemals. Auch das wieder ist die Schuld der modernen Seele. Denn das Mädchen kann sich *immer* zutiefst einfühlen...

Einfühlen bedeutet, das badende Mädchen zu *werden*. Dann versteht man, dass es keine voyeuristische Szene ist, sondern eine zutiefst verletzliche, denn auf einmal ist man es selbst, man empfindet die Situation von innen – und darum geht es. Anders kann niemals irgendeine Erkenntnis gewonnen werden.

Aber wie fühlt das Mädchen nun im Bade? Würde man wirklich glauben, dass eine Seele, die sonst fortwährend in zartester Weise an die *Welt* hingegeben ist, sich nun im Genuss des warmen Wassers auf einmal auf sich selbst besinnt und sich entspannend in dem warmen Nass räkelt und sich an diese Wärme hingibt? Der Selbstbezug der Seele ist auch in diesem Moment bei dem Mädchen überhaupt nicht da! Es fühlt *völlig anders* als wir bei einem heißen Bad. Und man sollte jede Beschreibung nur dazu zu Hilfe nehmen, es *selbst* zu empfinden. Es geht darum, selbst zu fühlen, was das Mädchen fühlt. Wenn die Seele nicht in ihre tiefste Empfindsamkeit hineinfindet, ist dieser Schritt nicht zu machen. Von Rilke gibt es ein wunderbares Gedicht, in dem er unnachahmlich beschreibt, was diejenigen vermögen, die erwählt sind, ‚in diesem Streit ein Reinstes zu erreichen‘:⁴²⁶

Das Leiseste darf ihnen nicht entgehen,
sie müssen jenen Ausschlagswinkel sehen,
zu dem der Zeiger sich kaum merklich rührt,
und müssen gleichsam mit den Augenlidern
des leichten Falters Flügelschlag erwidern,
und müssen spüren, was die Blume spürt.

⁴²⁵ Konrad Weller. Wie nutzen Jugendliche Pornografie und was bewirkt sie? Befunde – Theorien – Hypothesen, in: pro familia Magazin 01/2019, S. 9-13, hier 10.

⁴²⁶ Geschrieben für Karl Graf Lanckoronski. • Dieser war ein Wiener Kunstsammler, dem Rilke im August 1926 in Bad Ragaz begegnet war – also nur vier Monate vor seinem Tod. Das im Ganzen wunderbare Gedicht (‚Nicht Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren‘ sind die ersten Worte) ist eines der allerletzten Gedichte Rilkes und so auch eine Art Vermächtnis.

Nur, wer seine Seele so rein machen kann, so empfindsam, dass sie gleichsam unbewusst des Falters Flügelschlag erwidert und spürt, was die Blume spürt – nur der kann auch spüren, was des Mädchens Seele und Wesen ist, auch dann, wenn es badet...

Die reine Seele des Mädchens ist gleichsam *immer* an die Welt hingegeben. Es denkt nicht an sich, es fühlt nicht sich, es will nicht sich – seine Unschuld ist liebendes Hingegebenensein an das Andere... Diese Hingabe ist etwas unendlich Zartes – es ist wie ein unendlich zartes Tasten. Wie ein fortwährendes, unendlich zartes Ausströmen des eigenen Wesens hin zur Welt, vorsichtig, sanft, aber fortwährend... Das Mädchen ist erfüllt von zarter Sanfttheit seines Wesens, aber diese ruht nicht in sich, sie glüht und leuchtet fortwährend sanft hinaus, auf die Welt hin... Und dies ist ein Willens-Mysterium. Das reine Wesen des Mädchens *ist* diese sanfte Hingabe...⁴²⁷

Lebendige Keuschheit

Das Mysterium der Unschuld durchdringt aber auch alles Andere. Diese zarteste Hingabe ist nur *eine* Offenbarung der Unschuld des Mädchens. Durchdrungen und durchklungen von Unschuld leben in der Seele des Mädchens auch Demut und Bescheidenheit, Zurückhaltung, Scham und Keuschheit... Es nützt ja nichts, darüber zu spotten, wenn es eine *Realität* ist! Nur *empfinden* können wird man sie niemals, wenn sich Spott und Abwehr in der eigenen Seele regen. Auch die eigene Seele braucht tiefste *Hingabe*, um zu erfahren, welche Wirklichkeit in einer Seele *auch* leben kann – in völligem Gegensatz zur Profanität und Selbstbezüglichkeit dieser modernen, armen, immer leereren Seele... In der reinen Seele des Mädchens lebt in voller Wirklichkeit und Zartheit dasjenige, was uns heute völlig verlorengegangen ist: aufrichtige, reine Keuschheit...

Wenn wir dies ernstnehmen und wenn wir versuchen, zu *empfinden*, was dies bedeutet, wie sich dies ‚anfühlen‘ würde, wie ein solches Seelenwesen erleben würde – dann können wir allmählich auch ahnen, warum man sogar von einer *Physiologie der Unschuld* sprechen kann. Denn dann hört es auf, etwas Abstraktes zu bleiben. Dann reicht diese Realität bis in die Lebensvorgänge. Dann kann man mit vollem Recht sagen: so etwas wie Keuschheit durchströmt den ganzen Leib, ist wie ein inneres Licht, das mit dem Blut mitströmt, ist selbst ein seelisch-ätherisches Lebensblut... Diese Dinge sind realer als alles andere, denn alles andere *vermindert* im Grunde fortwährend die Lebendigkeit und Wirklichkeit der Seele – diese Kräfte aber *vertiefen* sie...

⁴²⁷ Mit von Hildebrand könnte man auch sagen: Das Mädchen ist wesenhaft gewordene *benevolentia*, Wohlwollen, strömende Güte, guter Wille, Sehnsucht nach dem Guten, dieses aber gerade *selbst seiend*. • Etwas davon muss Goethe da erlebt haben, wo er sich für seinen ‚Werther‘ in eine völlig andere Verfassung brachte: ‚Ich suchte mich innerlich von allem Fremden zu entbinden, das Äußere liebevoll zu betrachten, und alle Wesen, vom menschlichen an, so tief hinab, als sie nur faßlich sein möchten, jedes in seiner Art auf mich wirken zu lassen. Dadurch entstand eine wundersame Verwandtschaft mit den einzelnen Gegenständen der Natur, und ein inniges Anklingen, ein Mitstimmen ins Ganze, so daß ein jeder Wechsel [...] mich aufs innigste berührte.‘ Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Zwölftes Buch. Zeno.org, dort zitiert nach: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Band 10: Autobiographische Schriften, Band 2, Hamburg 1959, S. 541. • Was Goethe hier aus männlicher Verfassung heraus als ‚Sonderzustand‘ ahnen konnte, hat ein Mädchen wie das hier gemeinte *immer*, es ist sein *Wesenszustand*.

Wenn das Mädchen aber nun in all seiner Keuschheit im Bad liegt, und wenn wir zu spüren beginnen, wie weitgehend dies *alles* Erleben der Seele vollkommen verwandelt, dann empfinden wir, dass dies nichts mit dem eigenen gewöhnlichen Erleben beim Baden zu tun hat. Das Mädchen mit der reinen Seele badet gleichsam *in* Keuschheit, es atmet Keuschheit, es bewegt sich in Keuschheit – und auch unsere Seele muss ganz davon durchdrungen sein, sonst *werden wir dies nicht begreifen können*.

Das Mädchen ist in seinem Wesen völlig selbstlos. Wenn man etwa sagen möchte, dass es die wohltuende Wärme genießt, muss man gleichzeitig mitdenken, dass sein ganzes Wesen zugleich staunend-dankbar wahrnimmt, dass es so etwas *gibt* – und dass es gleichsam kaum glauben kann, dass auch *ihm* so etwas einmal vergönnt sein kann... Aber selbst dies vergisst es wieder, und alle Wärme und Entspannung können nur dafür sorgen, dass seine Seele *noch* inniger und zarter an das Andere hindenkt, hinfühlt, hinströmt – in Empfindungen, in Vorstellungen, in allem. Vielleicht führt die zarte Wärme des Wassers dazu, dass das Mädchen fast meditativ an etwas denken kann – aber immer wird es selbstlos etwas von der *Welt* sein, dem sich seine Seele zuwendet, wie auch sonst immer.

Die zarte Unschuld, die sein Wesen durchströmt, reicht vom Seelischen bis ins Physische – und so geht Physiologie über in Anatomie... Nie würde das Mädchen mit der reinen Seele sich im Bad räkeln – es *kennt* diesen Selbstbezug überhaupt nicht. Es kennt ihn nicht, und es braucht ihn nicht, wozu sollte er gut sein? Es würde auch nicht bequem die Beine spreizen – auch das *kennt* es nicht. Die Unschuld durchdringt wirklich alles – noch die unbewussteste Bewegung.

Man muss hier das vielleicht Normale noch unendlich vertieft erleben. Schon in der normalen Welt sind es nur die *Männer*, die im Bewusstsein ihrer Autorität und Stellung des Öfteren breitbeinig und selbstgefällig auf Stühlen sitzen – während der Frau eine völlig andere Geste natürlich ist. Hier liegt auch die Urpolarität des Männlich-Aktiven bis hin ins Aggressive und Erobernde und des Weiblich-Passiven, Bergenden, Beschützenden, Umhüllenden. Und all dies erreicht in dem reinen, unschuldigen Wesen des Mädchens seine größte Tiefe. In dem Mädchen liegt *die Keuschheit selbst* im Bade... In seinem Blut fließt die Unschuld, es atmet Unschuld, es denkt und fühlt unschuldig... Und so würde es auch seine Arme und Hände nicht einfach bequem ausstrecken und seine Brust frei sichtbar atmen lassen, es würde seine Blöße über dem Herzen mit verschränkten Händen in der Geste der Ehrfurcht bedecken – und diese Geste würde ihm *ganz natürlich* sein. Man kann dies niemandem begründen – es ist einfach so, und wer es selbst nachempfinden kann, erkennt es...

Das Geheimnis der Anmut ist, dass sich die *innere* Anmut in der äußeren offenbart. Anmut ist – das habe ich in meinem Buch ‚Von den Mädchen‘ gezeigt – nicht etwas, was man allgemeingültig definieren kann. Es ist in letzter Hinsicht ganz spezifisch die Offenbarung der *Unschuld der Mädchen*.

Das zutiefst unschuldige Mädchen braucht sich nicht zu räkeln, es empfindet die Gnade des lieben, warmen Wassers bis in seine Tiefe, ohne sie auch nur in kleinster Weise selbstisch genießen zu müssen. Es braucht nicht bequem, lässig in moderner ‚Entspannungshaltung‘ dazuliegen, es liegt da, wie es in seinem ihm innewohnenden Wesen, der Keuschheit, lebt. Und wenn es in einer natürlichen Bewegung im Liegen seine Brust bedeckt, so ist dies nichts

Künstliches, sondern gerade in dieser Geste und Haltung lebt ein allertiefster *Friede*, der bis in himmlische Höhen reicht und der für das *Mädchen* das heilige Glück dieses Bades ausmacht...

Die Physiologie der Unschuld

In der modernen Seele, die so seelenlos geworden ist, haben sich seelische und leibliche Prozesse weitgehend getrennt. Der Leib lebt vor sich hin – und die Seele schädigt ihn allenfalls durch ihre Profanität und ihr ungesundes Verhalten. Je reiner eine Seele aber ist, desto inniger durchdringen sich die Prozesse von Seele und Leib – desto inniger werden auch die Leibesprozesse *durchseelt*. Im modernen Leben hat man in der ‚Unschuld‘ nur noch einen abstrakten Begriff – in der reinen Seele eines Mädchens ist die Unschuld eine *Wirklichkeit*, bis in die Physiologie, bis in die Anatomie hinein.

Es ist also nicht bildlich und vergleichsweise gesprochen, wenn gesagt wird, in dem Blut des Mädchens fließt Unschuld, in dem Atem des Mädchens webt Unschuld. Dies *ist* ganz real so. Hier geht Moralisch-Seelisches tatsächlich über in *Physiologie*.

In manchen Wendungen der Sprache klingt dies noch an. Etwa wenn gesagt wird, dass ‚unschuldiges Blut vergossen‘ wird. Oder man spricht auch von einem ‚blutjungen‘ Mädchen. Natürlich kann sich hier dann das ganze Begehren alter Männer regen – aber das tut es eben auch, weil *ihr* Blut längst verbraucht und auch ... schuldig geworden ist. Das Blut des Mädchens ist eben auch in dem Sinne jung, dass es so unschuldig ist. Es gibt eine natürliche Unschuld – aber es gibt auch eine *heilige* Unschuld. Und das ist jene, die selbst da noch in voller Tiefe lebt, wo andere Mädchen längst ebenfalls ‚schuldig‘ geworden sind, eingeholt vom Angriff jener Mächte, die den Selbstbezug in die Seele impfen. Da aber beginnt wirklich eine heilige Physiologie. Denn da wird das Leibliche nicht ein bloß Lebendiges, sondern da wird das Lebendige innigst durchdrungen von einem Seelischen, das in unvorstellbarer Anmut keine Grenzen kennt, sondern alles durchdringt, durchflutet. Zarter, anmutiger Atem der Seele...

In der reinen Seele des Mädchens sind Seele und Leib am *wenigsten* getrennt, weil in ihm auch die Seele am lebendigsten ist. Wenn das Mädchen Empfindungen hat, so sind sie tiefer als die jeder anderen Seele – und weil seine Seele so *rein* ist, gehen sie auch unmittelbar in den Leib über. Jede kleinste Freude wird zu zart frohlockendem Atem und freudig schlagendem Herzen – jede kleinste Traurigkeit ebenso. Alles, alles, was das Mädchen empfindet, geht über in die Physiologie seines Atems, seines Herzens, seines Leibes.

Das Mädchen mit der reinen Seele offenbart eine uralte Wahrheit: Das Herz ist keine Pumpe, es ist der Kristallisationspunkt der *Empfindungen*. Bewegt wird das Herz aber vom Blutstrom – und dieser wird bewegt von der *Seele*... In der reinsten Seele offenbart sich dies am deutlichsten.⁴²⁸ Was die *Seele* des Mädchens empfindet, geht unmittelbar über in Blut und Atem. Und sein Herz ist dann der Ort, wo sich dies so hell wie eine Sonne offenbart...

So ist das Mädchen mit der reinen Seele zugleich die Offenbarerin einer heiligen Physiologie.

*

⁴²⁸ Siehe auch meinen Roman ‚Mysterium des Herzens‘ (2018).

Wir wollen dieses Eintauchen in die ‚Physiologie der Unschuld‘ noch mit einem zweiten Aufsatz vertiefen. Zuvor aber gilt es, zu erkennen, wie sehr hier das Mysterium des Erotischen in eine zutiefst reine Sphäre hinaufgehoben wird. Sie wird zu einer heiligen Anziehung *an sich*. Es ist dann das innerste Geheimnis dessen, was Goethe in seinem ‚Faust‘ nannte: ‚Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.‘ Was die Seele so zutiefst läutern und damit hinanziehen kann, ist gerade die Unschuld – und also gerade das *Mädchen*. Insofern ist das Mädchen weiblicher als jede Frau, denn es ist noch vollkommen unschuldig – und dennoch schon Mädchen, nicht einfach nur ‚Kind‘.

Und während auch anderes hinanziehen kann, was als Ewig-Weibliches in einer Frau leben kann, zieht eines, nämlich die Unschuld, am innigsten hinan, in jene Himmelhöhen, aus denen sie stammt. Das Weibliche läutert das Männliche, aber am tiefgreifendsten läutert das Mädchen – denn es durchdringt die Seele mit seiner unbeschreiblichen Unschuld.⁴²⁹

Was aber ist die hinanziehende Kraft? Es ist eben Eros, in seiner heiligsten Gestalt. Denn wäre es nicht so, würde sich die männliche Seele auch von einem Kind oder einem sehr unschuldigen alten Weisen hinanziehen lassen. Es ist aber das Mädchen, das ihn hinanzieht. Und Begehren wird zu Verehren, zu Sehnsucht und heiliger Minne an der Grenze von Seele und Leib, die Heiligkeit beider Sphären gleichermaßen empfindend und heilig in sie eintauchend.

Auf diesem Weg wird auch die Brust des Mädchens zu einer tiefen Offenbarung des Mysteriums der Unschuld. Denn das, was ein Begehren auslösen kann, weil es so sehr das *Weibliche* offenbart und ist, erweist sich als heilige, äußere Offenbarung des ganzen *Wesens* des Mädchens – das so unendlich sanft und verletzlich ist wie jener Ort seines unschuldigen Leibes, der sein Herz beschützt, von dem das Mädchen sich in all seiner Unschuld in jedem Moment führen lässt... In einem meiner Romane findet die Hauptperson für diese heilige Magie an der Grenze zwischen Sinnlichem und Seelischem die folgenden Worten:⁴³⁰

Und dann [...] war eines Abends diese ganze Frage mit einem anderen Bild zusammengefloßen – mit jenem einen Tag im Herbst, als sie ihm die Liebe zu den Tieren offenbarte. Als sie ihm für einen kurzen Moment wie ein Engel erschien, ein leuchtender, liebender Engel, der seine schützende Hand über das leidende Tier breitete. Schützend, rein, ein liebender Engel... Da hatte sich ihm etwas von diesem Geheimnis erschlossen. Ihre zarte Gestalt war *eins* mit dem, was er da gesehen hatte. Ihre ganze Gestalt war so sanft wie sie. Und ihre zarte Rundung, das, was gerade ein *Mädchen* ausmachte, das war wie das geheime Zentrum dieser Sanftheit – die zugleich dieses Engel-Wesen war. Sie war gleichsam sogar *mehr* Engel als ein bloßer Engel. Ein bloßer Engel, eine flachbrüstige, geschlechtslose Gestalt, hätte ihn nie berühren können, hätte ihm nie die Liebe zu den Tieren beibringen können. *Sie* hatte es getan. Ihr ganzes Wesen hatte sein Herz nach all diesen Jahren mühelos durchschlagen – und getroffen und durchbohrt floss aus ihm das Mitleid wie Blut, jenes Mitleid, das *sie* in jedem Augenblick hatte.

⁴²⁹ Platon schrieb: ‚Des Gefieders Kraft ist, das Schwere nach oben zu führen, es emporhebend dahin, wo das Geschlecht der Götter wohnt. Von allem Körperlichen hat es am meisten teil an dem Göttlichen. Das Göttliche aber ist das Schöne, das Weise, das Gute und was sonst derartig ist. Von diesen nun nährt und kräftigt sich der Seele Gefieder am meisten [...].‘ Phaidros, in: Sämtliche Werke, Band 2. Berlin 1940, S. 411-482, hier 436. Zeno.org. • Die Mädchen-Unschuld ist also letztlich *selbst* eine unmittelbare Offenbarung des Göttlichen! Und es ist gleichsam geradezu ihre *Aufgabe*, die übrigen Seelen dem Reich des Heiligen, des wahrhaft Menschlichen wiederzugewinnen...

⁴³⁰ Wintermädchen (2018), S. 127.

Kein Engel hätte das vermocht – aber sie hatte es geschafft, sie in ihrer grenzenlosen Verletzlichkeit, Sanftheit, Zartheit, Unschuld, unschuldigen Liebe. Und ihre Gestalt war eins damit. Ihre unschuldige Rundung war das Zentrum all dessen. Ein Mädchen war *mehr* als ein Engel. Bei niemandem zog ihn die Brust besonders an, bei keiner Frau, keinem Mädchen. Sie war allgemein anziehend, mehr oder weniger, aber das war es dann auch. Es interessierte ihn nicht, hatte ihn schon seit Jahrzehnten nicht mehr wirklich interessiert. Aber bei Lilian war diese Sanftheit gleichsam eins mit ihrer Unschuld überhaupt. Es gab überhaupt keinen Unterschied. Nicht den geringsten. Ihre Unschuld saß gleichsam genau hier. Und dann – dann wurde ihm erschütternd klar, dass direkt darunter das *Herz* lag...

Und nun gehen wir in der ‚Physiologie der Unschuld‘ noch einen Schritt weiter und vertiefen uns von neuem in ihr Wesen in einem Mädchen. Hat das Mädchen sein Wesen durch seine Unschuld – oder hat die Unschuld ihr Wesen durch das Mädchen? Mit anderen Worten: Ist das spezielle Wesen des Mädchens so, wie es ist, durch die Unschuld, die in ihm lebt – oder ist auch das Wesen der Unschuld selbst ein besonderes, wenn es in einem *Mädchen* lebt? Wer prägt hier wem sein Wesen auf – die Unschuld dem Mädchen oder aber das Mädchen der Unschuld?

Beides ist wahr. Ein nicht unschuldiges, modernes, durchaus weit dem Selbstbezug verfallenes Mädchen ist Welten von einem unschuldigen Mädchen getrennt. Aber die Unschuld eines *Mädchens* ist auch Welten von der ebenfalls denkbaren Unschuld eines Jungen getrennt.

Und um dies tiefer zu *erleben*, wenden wir uns nun dieser Unschuld des Mädchens von neuem zu. Im ersten Teil stand sozusagen das Geheimnis der ‚benevolentia‘ dieser Unschuld im Mittelpunkt, jener heilige gute Wille eines Mädchens. Nun richten wir unseren Blick auf das Geheimnis dessen, was eigentlich ‚Scheu‘ ist.⁴³¹ Wir nähern uns damit immer mehr dem Mittelpunkt dessen, was *Zärtlichkeit* ist. Denn auch die ‚benevolentia‘ war die eines Mädchens. Sie ist damit ohne jenen anderen Aspekt, der auch das Wesen gerade eines Mädchens ausmacht, nicht zu denken.

Im Wesen des Mädchens ist diese Scheu keineswegs ein bloßes Sich-Scheuen, eine gewisse Furcht oder Angst, wie sie die gewöhnliche Seele etwa vor einer zu erwartenden Konfrontation oder einem zu erwartenden Urteil haben kann. Dies wäre Scheu vor etwas ‚Schlimmem‘. Die gewöhnliche Seele lebt sich fortwährend aus, aber das (für sie) ‚Schlimme‘ sucht sie zu vermeiden. So kann diese Seele eine Begegnung mit dem Chef scheuen. Sie kann sich aber auch scheuen, einen Artikel über Massentierhaltung zu lesen, einfach, um sich damit nicht konfrontieren zu müssen und weiterleben zu können wie bisher. In Wirklichkeit scheut diese Seele dann das reale Erleben des Grauens, der Erschütterung, des Mitleides und der Verwandlung.

Ein Mädchen, das dies gerade tut (den Artikel zu lesen), beweist also statt Scheu Mut und Aufrichtigkeit – im Gegensatz zu anderen. Denn das Mädchen hat eine Ehrfurcht vor und eine zarte Liebe zu dem Leben jedes Wesens, und so würde es ein ‚Wegschauen‘ geradezu als ein Verbrechen empfinden.

⁴³¹ Ausführlicher siehe: Die Physiologie der Unschuld – vom heiligen Geheimnis der Scheu. www.holger-niederhausen.de, 24.11.2017.

Innig mit dieser Ehrfurcht vor etwas Heiligem geht jedoch eine ganz andere Scheu einher. Man kann sagen, die Scheu ist die natürliche Regung der wahren Seele gegenüber dem Heiligen. Dieses Heilige kann das unmittelbar Göttliche sein, das die Seele etwa in einem Kirchenbau wahrnimmt, ob sie es weiß oder nicht – wodurch sie unmittelbar den Laut ihrer Schritte oder ihrer Stimme dämpft. Es kann aber auch mit einem schlafenden Baby verbunden sein und dieses wie eine intensive Aura umweben. Die Seele scheut sich dann nicht nur, laut zu sprechen, sie scheut selbst jede gröbere Empfindung, jeden bloß profanen Gedanken.

Hier ist Scheu kein selbstbezogenes Am-liebenst-vermeiden-Wollen einer Konfrontation, die verunsichern könnte, sondern die wunderbare Regung der Seele, sich *selbst* zu ‚verunsichern‘, nämlich von selbst und in tieferem Sinne gewollt ihren sicheren Standpunkt aufzugeben. Sie gibt das profane, selbstsichere und selbstgefällige Selbstempfinden auf – und gibt sich einem reinen, tiefen, berührten Erleben des anderen hin. Mit anderen Worten: Sie *lässt* sich berühren.

Scheu in dieser Hinsicht ist die Scheu, dem Heiligen nicht zart, rein und unschuldig genug gegenüberzutreten... Auch, es durch einen Mangel an Ehrfurcht wieder zu verlieren. Man kann auch einmal an eine heilige, unerwartete Begegnung mit der Kreatur denken. An einem frühen Herbstmorgen begegnet die Seele ganz plötzlich und unerwartet auf einer Wanderung durch die Felder einem Reh... Sie ist zutiefst berührt – weil in dem Geschöpf die Unschuld selbst begegnet. Und in einer heiligen Scheu dämpft sie wiederum alles, verharrt regungslos, scheut auch hier wieder jeden gewöhnlichen Gedanken, der diese Begegnung sofort verunreinigen und entheiligen würde – und tut alles, um das unschuldige Geschöpf nicht zu verscheuchen. Die Heiligkeit dieser Begegnung wird gespürt...

In der Scheu wird so aber die Seele auch selbst dem Heiligen ähnlicher als jemals sonst, weil auch sie die Sphäre des Heiligen betritt, mit scheuer Andacht, Verehrung, Liebe. Sie erfüllt sich nur noch mit heiligen Empfindungen, Gedanken, Willensimpulsen, und selbst diese ‚stürmen‘ nicht drauflos, sondern treten in der Seele zart, scheu und sanft auf, in ihrer heiligen Gestalt...

Das Wesen der Scheu ist zarteste *Zurückhaltung* – gerade darum ist sie von dieser heiligen Sphäre umgeben und ist sie diese Sphäre. Im Wesen der Scheu gewinnt die Seele so eine heilige Unschuld. Denn die Ur-Schuld ist gerade der Verlust aller heiligen Zurückhaltung – wodurch die Seele in die Selbstheits-Schuld stürzte. Aus einer göttlich reinen und unschuldigen Seele wurde ... Selbstbezug. Immer mehr war den Seelen nichts mehr heilig als ihr eigenes Selbstheitszentrum, in dem sie Empfindungen hegen, die auf sie selbst gerichtet sind: Lust, Gier, Langeweile, Spott, Ironie...

Die Scheu lebt in dem völligen Gegenteil. Sie ist eine heilige Empfindung der Seele, in der sie in tiefstem Maße von sich selbst absieht. Ihr Impuls ist es nicht, *sich* zu fühlen, sondern sich mit heiligen Empfindungen zu erfüllen, die fähig sind, das *Andere* so tief und zart wie nur möglich zu spüren, zu empfinden, zu erleben. Es geht um ein tiefes Sich-Erfüllen mit dem Wesen der Zartheit selbst. Hier sind die Scheu und die Zartheit innigst verwandt. Zartheit *ist* scheu – und Scheu ist ganz und gar zart.

Hier lebt in keinsten Weise mehr Schüchternheit im scheinbar negativen Sinne, sondern eine heilige, zurückhaltende Sanftheit. Eine seelische Bewegung, in der alles gezeigt und zugleich

alles zurückgehalten wird. Und zugleich alles aufgenommen, wahrgenommen, empfunden wird – und zwar in zartester Weise, in tiefster, scheuester Achtung. Hier liegt wirklich der heilige Keim der Liebe...

Wollte man den Weg der Seele zur heiligen Scheu noch mit anderen Worten andeuten, müsste man sagen: Die Seele verschließt sich zunächst ganz keusch in sich selbst und findet hier das Heilige, ein reines, lauterer, inniges Inneres ... und dann, nachdem dieses Wunder geschehen ist, wendet sie sich in ganz und gar derselben keuschen Reinheit und Zartheit nach außen...

Einen leisen Hauch von dieser heiligen Ur-Bewegung der Seele findet man eingefangen etwa in dem Bild ‚Verkündigung‘ von Fra Angelico (sowohl im Engel als auch in der Maria) oder auch in dem Titelbild meines Buches ‚Von den Mädchen‘. Die Scheu ist eigentlich die absolut unschuldig gewordene Seele. Und die Frage ist nur, ob die Seele diese heilige Sphäre finden kann. Im Wesen des *Mädchens* lebt sie fortwährend...

Man kann es nicht anders sagen, als dass in dem reinen Impuls der Scheu bereits das Wesen der Liebe liegt und lebt. Denn nur die Liebe selbst kann sich etwas anderem in scheuester Annäherung zuwenden (statt die Erfüllung irgendeiner Lust zu erstreben) – und nur die Liebe wird sich dem anderen in nie endenwollender Zuwendung hingeben.

Das Wesen der Scheu ist *zarteste Zuwendung* unter einem Schweigenlassen jeglichen Selbstimpulses. So ist es reine, heilige Hingabe – in zartester, unschuldigster Zurückhaltung und Liebe. Es ist zurückhaltendste Liebe, die ihr Wesen gerade dadurch ganz und gar wahrmacht, dass sie sogar sich selbst nicht ins Zentrum stellt.

Was also ist die Unschuld und das Wesen eines Mädchens? Es ist seine *Liebe* zu allem, was ist (benevolentia), die sich ganz in zurückhaltende, sanfte Zärtlichkeit hüllt („Scheu“, Keuschheit). Die Seele des Mädchens ist immer ganz auf die Welt hin orientiert, selbstlos, in zarter Liebe zum Guten, und drängt sich doch niemals auf, in zarter, berührender Zurückhaltung und Sanftheit. Siehe, die Anmut der *Mädchen*...!

Und wenn man dies alles bis in die Leiblichkeit des Mädchens denken kann, bis in ihr Blut, ihren Atem, jede kleinste, unschuldige Geste – dann spürt man die Wirklichkeit dieser heiligen Physiologie der Unschuld...⁴³²

⁴³² Auch *unsichere* Mädchen sind dem selbstlosen Liebes-Impuls oft ganz nahe. Gerade weil sie keine Selbstsicherheit haben, besitzen sie eine tiefe Empathiefähigkeit. Die einseitige Tendenz, Mädchen ‚stark zu machen‘, verkennt, dass die ganze Welt diese Kraft *braucht*, die gerade diese unsicheren, aber tief liebebefähigten Mädchen in sich tragen. Es ist kein Mangel, es ist eine Gabe, die heute nur als Mangel *wahrgenommen* wird – weil heute nur die Selbstbehauptung zählt, nicht aber die *Empfindsamkeit*. Es ist deutlich, dass die heutige Welt tief empfindsame Seelen verunsichern *muss*. Die unsicheren Mädchen geben der Welt einen Spiegel, wie sehr sie in die Irre gegangen ist. Mädchen ‚stark‘ zu machen, beseitigt den Spiegel – und die Welt geht noch mehr in die Irre. • Siehe auch Henning Köhler: Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern. Stuttgart 1994, • Ein berührendes Bilderbuch eines sehr introvertierten Mädchens: David Ouimet: Ich bin still. Von einem Mädchen, das seine Stimme findet. München 2021.

Über das heilige Wort ‚Mädchen‘



Ein Versuch der Hingabe an das Geheimnis seines Klanges.

Durch das Vorhergehende konnten wir vielleicht jene Seelentiefen und -wirklichkeiten finden, durch die wir auch das Folgende *erleben* können werden. Was wir nun versuchen wollen, zu wagen, ist ein empfindendes, aufrichtiges, staunendes Eintauchen in das *Wort Mädchen*.⁴³³

Von der Heiligkeit der Sprache

In den Mysterien von Ephesos, jener Insel, wo der Evangelist Johannes in hohem Alter die Apokalypse (griech. Offenbarung, Enthüllung) schrieb, wurde der Mysterienschüler zum Erleben des schöpferischen Weltenwortes geführt.⁴³⁴ Und Johannes selbst beginnt sein Evangelium mit dem eine Unendlichkeit umfassenden Satz: ‚Im Urbeginne war das Wort.‘ Das Weltenwort, das Wort Gottes, zugleich der Sohn: der Logos.

Das menschliche Wort, das Wort der menschlichen Sprache, hat demgegenüber unendlich viel *verloren*. Es ist herabgesunken zum lateinischen ‚verbum‘. Und doch lebt in den Klängen noch immer unendlich viel und kann wiedergefunden werden. Der Klang, die Laute – all dies ist noch immer eine Offenbarung des *Wesens*. Dies war die Überzeugung der Realisten im Gegensatz zu den Nominalisten – die schließlich die Herrschaft gewannen, als die tiefere seelische Empfindung immer mehr dem trockenen, nüchternen, empfindungslosen Intellekt wich.⁴³⁵

Etwas von diesem Geheimnis lebt aber auch in der Legende, dass der erste Mensch, Adam, von Gott die Aufgabe bekam, allen Dingen und Wesen ihren *Namen* zu geben.

Und bis in jüngste Zeit war das wahrhaft reale Reich der Klänge das Lebenselement der Dichter, der Poesie, das Reich der menschlichen Sprache als Klang-, als Laut-Erlebnis. Es ist ein Unterschied, ob ich ‚Kopf‘ sage oder ‚Haupt‘. Es ist ein Unterschied, ob ein Junge Pitt heißt oder ein Mädchen Julia. Die Welt der Klänge ist wirklich eine Welt, ein heiliger Kosmos, in den man eintauchen kann. Das aber geht nicht ohne Hingabe. Es geht nicht ohne eine Selbstloswerden der Seele und ein Zurücklassen des nüchternen Verstandes. Die Seele muss sich an ein *Erleben* hingeben.

Und so möchte ich mit einem Gedicht beginnen, das eine ganz andersartige Stimmung aufruft – nicht nur durch die Wortkraft, ihrer Bedeutung nach, sondern auch durch die Magie des Klanges. Es stammt von einem der wirklichen Meister dieser Sprachmagie – Conrad Ferdinand Meyer:⁴³⁶

⁴³³ Zuerst erschienen auf meiner Webseite, 3.2.2018.

⁴³⁴ Siehe für erste Hinweise AnthroWiki: Mysterien von Ephesos.

⁴³⁵ Siehe Wikipedia: Universalienproblem.

⁴³⁶ Schillers Bestattung. Wikisource, dort zitiert: Conrad Ferdinand Meyer: Gedichte. Leipzig 1882, S. 5.

Schillers Bestattung

Ein ärmlich düster brennend Fackelpaar, das Sturm
Und Regen jeden Augenblick zu löschen droht.
Ein flatternd Bahrtuch. Ein gemeiner Tannensarg
Mit keinem Kranz, dem kargsten nicht, und kein Geleit!
Als brächte eilig einen Frevel man zu Grab.
Die Träger hasteten. Ein Unbekannter nur,
Von eines weiten Mantels kühnem Schwung umweht,
Schritt dieser Bahre nach. Der Menschheit Genius war's.

Würde man mit Hingabe jede Zeile laut, langsam genug und auch durchaus dramatisch sprechen, so würde sich schon in der ersten Zeile alles dasjenige in ein wirkliches Erleben heben, was mit den Worten *gesagt* wird. Der Klang der Laute würde den Inhalt der Worte in vollkommen übereinstimmender Weise begleiten. Man würde vom Klang umhüllt die zwei ärmlich düster brennenden Fackeln förmlich vor sich sehen, umpeitscht von Sturm und Regen, fortwährend fast verlöschend.

Und dann dieses geniale, unmittelbar im Lauterleben lebende: ‚Ein flatternd Bahrtuch...‘. Die losen Zipfel hört man förmlich im Wind, spürt sie in nächster Nähe um einen herumschlagen. Dann: ein gemeiner Tannensarg. Die schlichteste Schlichtheit – gleich darauf gesteigert in das kalt-nackte vierfache K: ‚mit keinem Kranz‘, ‚dem kargsten nicht‘ – und kein Geleit! Dann der Frevel – alles gleicht einsamster Verachtung.

Auf einmal das Erstaunliche: eine Gestalt. Und nun der Wechsel zu dem Klang des Hören, des Edlen, des Geheimnisvoll-Großen. Die ‚ei‘-Laute, das ‚u‘, das ‚ü‘, das ‚w‘, das ‚e‘ – die ganzen letzten beiden Zeilen atmen einen vollkommen anderen Klang. Hehre ewige Ruhe. ‚...schritt dieser Bahre nach...‘ Und wer war diese heilig-große Gestalt? Kein einziger Mensch, der Schillers Sarg begleitete, ihm die letzte Ehre gab. Doch mehr als das – der Menschheit Genius ... war's.

Das Eintauchen in die Sprache kann keine schnelle Abhandlung, kein kurzer Ausflug sein. Es muss mit wirklicher *Hingabe* geschehen. Nur in dem Maße wird man ein Erlebnis haben. Dieses aber kann immer und immer tiefer werden, je tiefer die Hingabe wird...⁴³⁷

Das ‚M‘ – heilige Sanftheit

Das ‚M‘ beginnt ganz und gar im Verborgenen, es kommt mitten aus dem heiligen Geheimnis – und es trägt das Geheimnis mit sich.

⁴³⁷ Bevor wir uns nun dem Klang des Wortes ‚Mädchen‘ zuwenden, sei kurz dem Einwand begegnet, dass dieses Wort doch nur im Deutschen existiere. Ja – und nur im Deutschen offenbart dieser Klang dieses Wesen. Andere Sprachen haben andere Worte und offenbaren darin etwas ganz anderes. Im Englischen gibt es auch Maid (maiden). Das englische *girl* stammt dagegen von indogermanisch gher/ghuri ‚klein, gering‘, das französische *filie* vom lateinischen filius/filia ‚Sohn/Tochter‘. Sowohl die Bedeutung als auch der Klang ändern sich völlig. Im Deutschen aber hat der Sprachgenius am tiefsten das heilige *Wesen* des Mädchens bis in den Klang der Laute hinein offenbart. Viele Völker bewundern die *Gedankenklarheit* der deutschen Sprache. Nicht selten reicht diese ‚Durchsichtigkeit‘ für das Geistige aber bis in die Laute hinein. In Bezug auf das Mädchen kann hieran kein Zweifel bestehen.

Das sanfte, weiche, liebliche ‚M‘ liegt im ‚Meer‘, im ‚Murmeln‘, es liegt in dem weichen ‚Mund‘. Und es ist kein Zufall, das der Mund beim Formen dieses weichen Lautes dieselbe Bewegung macht wie bei dem zärtlichen Kuss... Das ‚M‘ lebt in der ‚Melodie‘, im träumerischen ‚Mond‘, in der ‚Milde‘ – hier in heiligem Bunde mit dem ich-haften ‚I‘ –, ebenso in der heiligen ‚Minne‘. Mit ‚M‘ beginnt der Name der heiligen Jungfrau: Maria.

Das ‚M‘ liegt in dem frühen Morgen, der wie eine junge Verkündigung aus dem Mysterium der Nacht geboren wird. Es liegt aber auch in dem ‚morgen‘, das noch im heiligen Schoß der Zukunft liegt. Das ‚M‘ ist das erste Wort des kleinen Kindes: ‚Mama‘. Es liegt in der ‚Mystik‘, in der ‚Magie‘, aber auch in der ‚Muse‘. Es liegt in der ‚Melancholie‘, im weichen ‚Moll‘, im ‚Mysterium‘. Das ‚M‘ *ist* ein Mysterium. Es bezeichnet das tief Geheimnisvolle und das zugleich tief Vertraute, das Zarte, das Weiche, eine heilige Heimat.

Das ‚M‘ ist wie geschaffen für das Mädchen. Zwar beginnt mit demselben Buchstaben auch der ‚Mann‘ und auch der ‚Mensch‘ überhaupt – aber beim ‚Mann‘ läuft der Rest in dieses Starke, Stämmige aus – und der ‚Mensch‘ ist in ganz anderer Weise geheimnisvoll, gar nicht zu vergleichen mit dem Mädchen...

Auf einer Seite mit Vornamen⁴³⁸ fand ich 88 Namen, die mit einem M begannen. 26 davon waren Jungennamen, 62 aber Namen für Mädchen... Sagt dies nicht schon alles? Um nur einige hier zum Erklingen zu bringen: Madeleine, Maja, Malve, Mareike, Marie, Marlene, Melissa, Merit, Mia, Mona, Muriel...

Mit dem ‚M‘ verbunden ist eine heilige Sanftheit, die bis zu einer heiligen Hingabe geht.

Das ‚D‘ – sanft aufhaltend...

Ein jedes Wort lebt nun in dem Übergang der Klänge untereinander. Es ist wie eine heilige Gemeinschaft, die die Laute miteinander haben – und zusammen, gemeinsam, bilden sie dann ein Ganzes. Die Melodie dieses einen Wortes. Bei dem Mädchen geht diese Melodie vom ‚M‘ über zum weichen ‚d‘. Mädchen...

Man kann das Geheimnis der Klänge, der Laute, nur erleben, wenn die Seele sich von ihnen wahrhaft gleichsam *gestreichelt* fühlt. Und es *sind* weiche Laute, die das Wort Mädchen bilden. Vom ‚M‘ zum weichen ‚d‘...

Was ist nun das Geheimnis des ‚d‘? Jeder Laut führt in jedem Wort ein Eigenleben. Es ist nicht derselbe in einem anderen Wort. Man muss das Wesen des ‚d‘ im Wort *Mädchen* empfinden. Hier, wo es eine heilige Verbindung mit dem ‚M‘ eingeht, verbunden durch andere Laute, die mit diesen beiden eine einzigartige Gemeinschaft eingehen.

Mädchen... Die Empfindung eines Lautes innerhalb des Wortes ist viel schwieriger als die des ersten Buchstaben. Man muss schon eingetaucht sein – und dann langsam weitergehen, sich weiter führen lassen. Aber das Erleben muss schon *da* sein – und sich dann wandeln lassen, anders färben lassen, durch den anderen Buchstaben. Wir können das Geheimnis des ‚d‘ in

⁴³⁸ www.hallo-eltern.de.

diesem einen Wort nur erleben, wenn wir bereits ganz in der Stimmung des ‚M‘ eingetaucht sind. Diese aber war die der Sanftheit und Hingabe...

Der weiche, liebliche, sanfte Strom des ‚M‘ wird sanft aufgehalten von dem ‚d‘. Er wird nicht gebremst, nicht beendet, sondern sanft aufgehalten – um dann weiterzufließen. Zunächst muss man *dies* erleben: dieses sanfte Aufgehaltenwerden.

Auch das ‚d‘ ist ein durch und durch sanfter Laut. Er entsteht, wenn die Zunge in zärtlicher Weise einer bestimmten Stelle der Zahnreihe begegnet, diese sanft berührend. Und dieses Geheimnis der sanften Begegnung liegt auch im ‚d‘ selbst. Das Ur-Wort: Du...

Kann man nicht hier schon die ganze Zärtlichkeit des ‚d‘ empfinden? Auf der einen Seite das heilige Ich, aber nun: Du... Heilige Begegnung. Zärtliche Begegnung...

Auf der Suche nach weiteren Worten, die etwas von dieser heiligen Qualität des ‚D‘ in sich aufgenommen haben, kann man finden: die Demut ... das Dienen ... den Dank... Die zarte Begegnungsqualität lebt sogar in der ‚Linde‘, dem Baum der Liebenden.

...in Unschuld und Anmut

Lässt man sich auf diesen heiligen Laut ganz ein, gibt man sich ihm tief hin, so kann man spüren, wie es der Laut einer reinen *Unschuld* ist. Und im Mädchen ist er es ganz – er ist ganz und gar reine Unschuld. Mädchen...

In dem alten Wort der ‚holden Maid‘ hatte man *nur* diese beiden Laute: den Laut der aus dem Geheimnis kommenden Sanftheit schlechthin und den sanft endenden Laut einer holden Unschuld. Maid...

Und dieses sanfte Aufgehaltenwerden – kann man es nicht empfinden? Es enthält sogar ein Zweifaches. Es ist das Mädchen *selbst*, das in allem sanft innehält – heiligste Zurückhaltung, die dennoch Hingabe ist. Scheue Zuwendung, zu allem. Unschuldige Liebe, zu allem. Das Geheimnis dieser sanften Zurückhaltung des Mädchens liegt hier – in diesem einzigartig sanften ‚d‘. Es ist, als wenn einem die Unschuld selbst in die Augen blickt, wenn das Mädchen seine Augen öffnet...

Wundervoll hat auch dies C. F. Meyer in einem Gedicht ausgedrückt:⁴³⁹

So harrst du vor des Lebens Schranke,
Noch ungefesselt vom Geschick,
Ein unentweihter Gottgedanke,
Und öffnest staunend deinen Blick.

Das Mädchen ist reine Unschuld, in seiner Seele und seinem Herzen lebt reine Unschuld – und diese offenbart sich auch in seinem Namen, ganz besonders aber in diesem sanften ‚d‘.

⁴³⁹ Die Jungfrau. Wikisource, dort zitiert: Gedichte. Leipzig 1882, S. 16.

Ebenso sanft hält das ‚d‘ zurück, wenn man dem Mädchen begegnet. Das Mädchen *selbst* ist zurückhaltende Unschuld – und seine Unschuld hält auch in der Begegnung zurück. Das Geheimnis des Mädchens strömt von ihm aus, leuchtet sanft in seine ganze Umgebung – und wandelt diese ebenfalls. Das heilige ‚d‘ leuchtet auch in die *andere* Seele – die, die dem Mädchen begegnet...

Dieses heilige Mysterium kommt tief in einem Gedicht von Morgenstern zum Ausdruck:⁴⁴⁰

Erster Schnee

Aus silbergrauen Gründen tritt
ein schlankes Reh
im winterlichen Wald
und prüft vorsichtig Schritt für Schritt,
den reinen, kühlen, frischgefallenen Schnee.

Und deiner denk ich, zierlichste Gestalt.

Das Mädchen – reine Unschuld in seiner Gestalt und seinem ganzen Wesen, reine Unschuld, der man nur unschuldig begegnen kann. Das ist das Geheimnis des ‚d‘. In der Unschuld des Mädchens liegt seine ganze Anmut. Diese Anmut ist das *Zur-Erscheinung-Kommen* seiner Unschuld – und hier, in dieser Offenbarung der Unschuld *als* Anmut, liegt das Geheimnis des ‚d‘.

Das ‚-chen‘

Das Enden des Wortes Mädchen... Es gilt in der deutschen Sprache als ‚Verkleinerungsform‘, und diese Verkleinerung gilt als Abwertung. Aber kann man sich davon nicht einmal völlig freimachen?

Kann man sich nicht in ein unschuldig empfindendes Mädchen hineinversetzen – und mitempfinden, was es erlebt, wenn es etwa einem ebenso unschuldigen Tier begegnet? Etwa ... einem Häschen? Einem Eichhörnchen? Einem Vögelchen? Kann man nicht spüren, dass in dieser Silbe etwas unendlich Heiliges zum Ausdruck kommt?

In ihr liegt eigentlich vollkommen *dieselbe* Unschuld, wie sie überhaupt in dem Wort Mädchen liegt. Und erst durch sie wird das Mädchen wirklich so tief unschuldig. Auch die holde Maid ist vielleicht unschuldig – aber das Mädchen ist es ganz sicher.

In diesem ‚-chen‘ liegt die ganze Schwachheit des Mädchens – in körperlicher Hinsicht. Zugleich aber liegt darin die volle Macht seiner Unschuld. Denn bezwingt nicht auch das Häschen unsere Seele ... durch unmittelbare Zuneigung?

Es scheint darin das sogenannte ‚Kindchenschema‘ zur Wirkung zu kommen. Aber solche Erklärungen greifen viel zu kurz. Es ist nicht einfach nur ein angeborener ‚Beschützerinstinkt‘. In der Seele lebt vielmehr eine tiefe, eine allertiefste Sehnsucht nach Unschuld. Nur deswegen

⁴⁴⁰ Aus: Und aber ründet sich ein Kranz (1902).

ist Unschuld so berührend – aus keinem anderen Grund. Selbst der Vergewaltiger sucht die Unschuld – und er ist wahrlich nicht ihr Beschützer. Er will sie an sich reißen. Selbst hier spricht noch die Sehnsucht der Seele, nur zerstört sie gerade das, was sie unbewusst so liebt, natürlich hier neben dem Begehren nach dem unschuldigen Leib. Immer aber bleibt es dieses Geheimnis: Unschuld...

Wenn die Unschuld zu einer tiefen Berührung führen würde; wenn die Seele der Unschuld *wirklich* begegnen würde, von ihr erschüttert werdend, dann würde sich ereignen, was ich oben beschrieben habe; was Morgenstern beschrieben hat. Diese heilige Begegnungs-Qualität. Das Ur-Wort: Du...

Das Mysterium der tiefsten Wandlung durch die Begegnung mit der Unschuld beschrieb ich auch in ‚Der Drache und das Mädchen‘.⁴⁴¹ Dies aber liegt auch in dem sanften Enden des Wortes ‚Mädchen‘. Niemand, kein Wesen auf Erden, kann unschuldiger sein als sie – das Mädchen... Es geht gerade darum, dass das Mädchen bereits *bewusst* ist, kein Kind mehr, es hat seine jugend-reinen Augen geöffnet, seine Seele erblüht wie eine Blume am Morgen – und trotzdem besitzt es diese erschütternde Unschuld. Es ist ... *das Mädchen*.

Magische Unschuld

Dass wir all dies nicht mehr empfinden können ... beweist unsere *verlorene* Unschuld. Das Mädchen besitzt diese in heiliger Tiefe, sie, die Unschuld, *lebt* in ihm, in seiner Seele – und wir haben sie verloren.

Wir würden sie wiederfinden können, wenn wir das Mädchen wiederfinden würden – sein Wesen und das Wesen dessen, was *sein* Wort ist, niemandes Anderen Wort: das Mädchen.

Wahrnehmung und Begriff verbinden sich zur Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit kann immer tiefer werden. Aber hierzu müssen sich Wahrnehmung und Begriff gegenseitig *befruchten*. Erst wenn sie eine heilige Hochzeit eingehen, wird die Wirklichkeit *geboren*. Eine heilige Wahrnehmung kann mich zu einem heiligen Begriff führen – und umgekehrt. In Wirklichkeit habe ich aber bei einer heiligen Wahrnehmung unmittelbar einen heiligen Begriff.

Würde es gelingen, die Wahrnehmung zutiefst zu reinigen, zu heiligen, zu läutern – man bräuchte nur seine Augen unschuldig zu öffnen und unschuldig zu blicken, wie das Mädchen selbst ... und es würde sich in *dieser* Wahrnehmung der mit ihr vermählte Begriff unweigerlich hinzufügen. Könnte ich mit heilig-unschuldig-wahrem Blick das Mädchen in seinem wahren Wesen erblicken – ich hätte in demselben Moment den *Begriff* seines Wesens, ich hätte sein Wesen lebendig begriffen, und das Begreifen hätte *mich* lebendig ergriffen.

Das Begreifen ist ein ergreifender Vorgang. Er ist es nur dann nicht, wenn er abstrakt bleibt, ein bloßer Prozess im Intellekt, der *nichts* begreift, weil er nie ergriffen wird. Darin liegt dann seine Freiheit, aber eben auch seine Abgelöstheit von aller Wirklichkeit, sein Herausgefallen sein. Der abstrakte Intellekt lebt *nicht* in der Wirklichkeit, er lebt *außerhalb* von ihr. Und

⁴⁴¹ Zuerst erschienen auf meiner Webseite, 22.2.2014. Auch in ‚Die tiefste Sehnsucht‘ (2015) und ‚Von den Mädchen‘ (2016).

das ist das Grandiose von Novalis' magischem Idealismus, dass er wieder in die Wirklichkeit *hineinführt*, weil er den Intellekt von seiner Abstraktheit heilt. Und was wird dieser Intellekt dann? Er wird heilige Intelligenz, heilige Weisheit, die in einem fortwährenden heiligen, erschütternden *Erkennen* lebt.

Die Magie von Novalis führt dazu, den Bann, den die Gegenmächte auf alles gelegt haben, wieder zu entzaubern. Und was dann aufersteht, ist die *magische Wirklichkeit*. Eine ewig junge, leuchtende, zauberhafte Wirklichkeit.

Das Mädchen aber ist der Inbegriff der Magie überhaupt. Sein Ursprung liegt im indogermanischen ‚magu‘, woraus dann das althochdeutsche ‚magad‘ wird (die Jungfrau, wie Maria von sich selbst sagt: Siehe, ich bin des Herrn Magd). ‚Magu‘ aber bedeutet jung. Die Magie des Mädchens ist seine Jugend – aber diese erstreckt sich auf alles. Einstein sagte einmal: ‚Jugend ist nicht ein Lebensabschnitt – sie ist ein Geisteszustand‘. Das Geheimnis der Jugend des Mädchens ist seine *Unschuld*. Diese Unschuld ist das Geheimnis seiner Jugend, das Geheimnis seines ganzen Namens: Mädchen.

Das in der weiteren Wandlung des Wortes ins Unsichtbare gesunkene ‚g‘ enthält ein weiteres Geheimnis dieser Jugend: das zukünftige Gebärenkönnen. ‚G‘ ist der Laut der Schöpfung, der Genesis. Es ist das Gebärende schlechthin. Und so lebt es auch im griechischen Wort der Frau: ‚gyn-‘. Hier gibt es zusammen mit dem den weiblichen Schoß erleben lassenden dunklen ‚y‘ den ganzen Klang. Im Mädchen aber lebt es verborgen. Im althochdeutschen ‚magad‘ ist es noch vorhanden – begleitet und eingehüllt von dem zweifachen Laut reiner Verwundung und Unschuld, dem reinen ‚a‘. Das Mädchen kommt aus dem Mysterium (‚m‘), es erwacht in reiner Unschuld (‚a‘), und es kann gebären (‚g‘) und sanft begegnen (‚d‘) – aber alles eingehüllt von Unschuld. Siehe – das Mädchen...

Das Mädchen ist eine heilige Magierin – in jeder Hinsicht.

Verkehrungen

Würden wir uns vom Wesen des Mädchens berühren lassen können, so würde seine Magie auf uns übergehen können – sie würde zu wirken beginnen. Das heilige Wesen des Mädchens würde auch *unsere* Seele aus ihrem Bann erlösen können – jenem Bann aus Schuld und Nüchternheit, aus Abstraktheit und Blindheit.

Die Magie des Mädchens würde auch *uns* in ein heiliges Erleben führen. Es würde uns an die Hand nehmen und uns hineinführen in die Magie – so zum Beispiel auch in die Magie der Klänge. Bis ins Innerste würde es uns zeigen, was jeder Laut und was jede ihrer Verbindungen bedeutet. Es würde uns sanft untertauchen in ein Erleben, es würde uns mit dem Wasser der Wirklichkeit taufen.

Und dieses heilige Reich ist überhaupt nicht fern, es ist nur wie durch einen Hauch von der äußeren (Un-)Wirklichkeit getrennt. Alles, was die Seele braucht, ist wahre Hingabe – mit der sie wieder zu einer ersten Unschuld finden könnte. Mit der sie wieder beginnen könnte, in ein reales, immer tieferes Erleben einzutauchen.

Wir wollen hier noch eines zu erleben versuchen, was uns zeigen kann, wie wenig beliebig auch nur die Reihenfolge der Laute in einem Wort ist. Jeder einzelne Laut hat selbst in seiner Stellung eine heilige Bedeutung. Und diese Entdeckung kann unsere Seele mit einer ganz neuen Ehrfurcht vor der *Heiligkeit* der Sprache durchdringen. Ihrer Heiligkeit und ihrer Unschuld, mit der sie so erschütternd offenbart, was sie zu offenbaren hat.

Um dies zu erleben, müssen wir uns aber bereits *zuvor* mit Ernst durchdringen. Denn das ist wesentlich für alles, was mit dem Heiligen in Berührung kommt. Das Heilige kann nur erfahren, wer sich dafür würdig macht und wer seine Seele dafür bereitet. Dem Unwürdigen wird sich das Heilige entziehen wie der Regenbogen. Wir aber wollen dem Heiligen jetzt *begegnen*. Und dafür müssen wir uns tief bewusst machen, dass das, was jetzt folgt, keine bloße Spielerei ist, sondern eine Betrachtung, die einen erschüttern kann.

Das Mädchen... Wenn wir jetzt zwei seiner Laute verändern, werden wir etwas anderes bekommen. Es wird nicht mehr das Mädchen sein – aber was dann? Vertauschen wir die zwei zuerst erlebten Laute miteinander. Wir haben dann auf einmal ... das Dämchen. Und jetzt erleben wir dies...

Hier verkehrt sich alles. Es wird alles in eine unglaubliche, furchtbare Verkehrung geführt – wirklich in das Gegenteil des Mädchens, nur durch diese ‚kleine‘ Verdrehung. Das Dämchen ist in vollem Wortsinne eine *Karikatur*. Das Dämchen ist eine kleine Dame, ein bereits ‚Dame‘ sein wollendes Geschöpf, das eitel groß und vornehm tut, obwohl es sich damit nur lächerlich macht. Und wie spiegelt sich dies im Wort außerdem wieder? Indem das ‚D‘ nach vorne gerückt ist und den ‚Ton angibt‘. Jetzt drückt sich dadurch die fehlgeleitete Bewusstwerdung aus. Die Begegnungsqualität des ‚d‘ ist ganz zu einem eingebildeten Stolz geworden – das ‚D‘ begegnet sich eigentlich nur selbst, indem es stolz in der Welt umherstolzert, vielleicht kokettiert, und so seine Unschuld gegen eingebildetes Gehabe verschleudert. Das geheimnisvolle ‚m‘ ist in die Mitte gerückt, hinter das ‚D‘ – und offenbart hier im Grunde nur noch, dass diese Eingebildetheit in Wirklichkeit in ein Nichts versinkt... Wodurch sich dann die ganze Kleinheit offenbart: ‚-chen‘.

Ein größerer Gegensatz ist wirklich nicht denkbar, und man sollte all dies hier nur kurz Ange deutete in der Seele eigen-ständig und in wirklicher Ruhe durchleben und die Seele durch solche Entdeckungen wirklich erschüttern lassen. Das Dämchen ist eine traurige, zumindest aber bloß niedliche Karikatur. Das *Mädchen* ist eine heilige Gestalt, eine Offenbarung reiner Unschuld und Sanftheit, eine Magierin...

Das Wesen der Vokale

Zum Ende nun wollen wir uns noch dem Vokal zuwenden, den wir im Gang unseres Erlebens bisher ausgelassen haben.

Im Grunde sind es gerade die *Vokale*, die den Worten ihre ganze seelische Färbung geben, ihren wirklichen Klang – zumindest ist es gerade *ihr* ganzer Klang, der mehr in das Bewusstsein tritt. Die Vokale sind gleichsam die *Seele* der Worte.

Und was haben wir nun im Mädchen? Etwas sehr Seltsames – einen Umlaut! Es heißt eben nicht ‚Mad-‘, es heißt auch nicht ‚Med-‘, nicht ‚Mid-‘, nicht ‚Mod-‘, nicht ‚Mud-‘. All dies würde das ganze Erleben vollkommen verändern. Warum? Weil es dem Wort eine ganz andere Seele geben würde. Es wäre nicht mehr dasselbe Wort, es wäre ein völlig anderes. Ein jedes Wort kann nur *seine* Seele haben.

Durch Rudolf Steiner und durch die Eurythmie wissen wir etwas über das Wesen der Klänge, er hat bewusst gemacht, was die Seele fortwährend unbewusst erlebt – und was bis auf das Ätherische wirkt, noch feiner sogar bis auf das Physische.⁴⁴² So ist das ‚A‘ der Laut reiner, unschuldiger Verwunderung, der Laut staunender Hingabe. Parzival... Maria... ‚Siehe, ich bin des Herrn Magd.‘ Hier haben wir das reine ‚A‘ – reine Hingabe.

Im ‚E‘ lebt dagegen die Bewegung des Sich-Kreuzens, wodurch Bewusstsein entsteht. Alles *Sehen* entsteht durch ein Sich-Kreuzen der Blickachsen, wodurch erst die räumliche Realität entsteht. Zugleich ist alles Sehen Begegnung – und oft auch ein Gesehen-*Werden*. Überall Bewusstsein. Dies kann auch bis zur Antipathie gehen, bis zur Abwehr, ja, bis zum Ekel. ‚E‘ bis ins Negative hinein...

Das ‚I‘ offenbart die Qualität des Ich. In seiner höchsten Qualität ist es die Liebe – nicht bloß seelisch, sondern ich-haft geistig. Zugleich aber ist das Ich der Mittelpunkt der Seele. Worauf es hier ankommt, ist, dass diese Liebe nichts Egoistisches hat, aber auch nicht nur von seelischen Wallungen oder unbewussten Sympathien gebildet ist, sondern von einem heiligsten ‚Ort‘, einer heiligsten Instanz aus. Siehe – das Ich.

Das ‚O‘ ist das Umhüllende. Es lebt etwa in Worten wie ‚umsorgen‘, ‚liebkosen‘, aber auch ‚Wohnung geben‘. Und wiederum in dem ‚Morgen‘, sowohl dem frühen als auch dem noch zukünftigen, beide bergen etwas, und dieses ist noch fast oder ganz unsichtbar darin geborgen. Dieses Bergende kann man auch im Wort ‚Rose‘ ahnen. Oder auch im ‚Born‘, einem alten Wort für Quelle.

Das ‚U‘ hat etwas noch tiefer und geheimnisvoller Bergendes. Es liegt im ‚Dunkeln‘. Und man kann es wiederfinden im ‚Wunder‘ – aber auch im ‚Mut‘. Wenn es nicht Übermut, sondern heiliger Mut ist, dringt auch dieser aus heiligen Tiefen herauf... Man findet das ‚u‘ in der ‚Geburt‘, in der ‚Furcht‘, auch in der ‚Wut‘. Es lebt in der ‚Kunst‘, in der ‚Suche‘, in der ‚Sehnsucht‘. Es lebt in der ‚Schuld‘, aber dann auch in dem heiligen Begriff des ‚Guten‘ – zusammen mit dem gebärenden ‚G‘...

In dem im Deutschen so einzigartigen Wort ‚Gemüt‘ wandelt sich das ‚U‘ zum Umlaut. Und hier begegnen wir bereits dem Geheimnis der Umlaute – in ihnen verbinden sich die Qualitäten, und es entsteht etwas Neues. Im Gemüt verbindet sich das ‚U‘ mit dem seelenvollen ‚E‘ – und das geheimnisvolle ‚U‘ bekommt selbst Seele: Gemüt...

⁴⁴² Für eine weitere Vertiefung in das Wesen der Eurythmie oder die spirituelle Menschenkunde der Anthroposophie wären weitere Bücher notwendig. An dieser Stelle kann ich nur auf das trotz allem sich bemühende Erleben und die Erkenntnissehnsucht des Lesers hoffen – und diese Hoffnung ist nicht ganz grundlos, da auch der hier vorliegende Band tief in seelisch-geistige Wirklichkeiten eintaucht und zudem die Parthenophilie im besten Sinne *stets* Sehnsuchtscharakter hat. • Erste Hinweise siehe AnthroWiki: Sprachgestaltung & Vokale.

Der Seele Geheimnis

Oft spricht man das Wort ‚Mädchen‘ gar nicht richtig – sondern das ‚ä‘ wird wie ein bloßes ‚e‘ gesprochen: Medchen. Dadurch wird das Mädchen wirklich verkleinert – dann ist es noch bloßes Kind. Wird es so gesprochen, *verliert* das Wort seine ganze Seele. Denn die Seele dieses Wortes liegt gerade in dem Umlaut.

Im althochdeutschen ‚magad‘ hatte es diesen Umlaut noch nicht, aber da lautete es eben auch sonst noch ganz anders. Nun aber hat es diesen Umlaut – und wir können es vergleichen mit der ‚Magd‘. Maria sagt: ‚Siehe, ich bin des Herrn Magd‘. Das Mädchen aber heißt ‚Mädchen‘, nicht Magd. Es ist *nicht* bloß reine Hingabe – es ist noch etwas anderes.

Wir können es im inneren Erleben auch mit der ‚Maid‘ vergleichen. Die holde Maid gleicht ebenfalls schon mehr der Jungfrau. Und in ihrem Wort verbindet sich das reine Staunen (‚a‘) mit dem aufklingenden ichhaften ‚i‘. Es hat viel, viel Ähnlichkeit mit dem Mädchen – es ist im Grunde dasselbe, aber lautlich ist das Mädchen dennoch anders. Dies alles sind Übergänge, und diese Übergänge sind fortwährend lebendig. Die ‚Maid‘ kann neunzehn, zwanzig Jahre alt sein, oder aber erst fünfzehn, vierzehn...

Und worin unterscheidet sich nun das Mädchen? Im Grunde müssen wir wiederum erst in das Erleben der übrigen Laute eintauchen, bevor wir die Seele des ganzen Wortes wirklich erfassen können. Wiederum eintauchen in das Sanfte des ‚M‘, das vollkommen Unschuldige des ‚d‘, in das heilig-unschuldig Ausklingende des ‚-chen‘. Und nun auch den einzigartigen Klang erleben, der diesem einen, einzigartigen Wort seine Seele gibt. Mädchen...

Und wir müssen diesen Klang dann völlig freihalten von seiner Verkehrung, die er *auch* haben kann, etwa als Laut des Ekels (‚bäh‘) oder als von uns abgewertetes Blöken der Schafe (‚mäh‘). In diesem *heiligen* Wort muss auch dieser Klang in reiner Unschuld erlebt werden – und alles andere Erleben muss völlig abgelegt werden. Erst dann offenbart er seine wahre Seele.

Es ist ein Klang, der in einer heiligen Vermählung zwei Klänge miteinander verbindet. Das eine ist noch immer das reine ‚A‘. Hier liegt neben dem ‚M‘ die ganze *Hingabe* des Mädchens verborgen. Aber das ‚A‘ wird gleichsam abgeschwächt, verborgen, zugleich ins Innere gewendet. Es offenbart sich zugleich die unschuldig dahinter stehende *Seele*. Das reine ‚A‘ wendet sich zum ‚E‘, es tritt in heiliger Gemeinsamkeit mit dem E in die Offenbarung. Es offenbart sich Hingabe *und* scheue Seele. Vollkommene Offenheit und zugleich vollkommene Zurückhaltendheit.

Das Mädchen ist beides – erschütternde Aufrichtigkeit und erschütternd scheue Unschuld. Und dies, gerade *dies* kommt zum Ausdruck in jenem einzigartigen Laut, der das ‚M‘ der Sanftheit mit dem ‚d‘ der Unschuld verbindet und *beide* erklingen lässt. Siehe – das Mädchen... Sanfte Unschuld, unschuldige Sanftheit, verbunden mit einem heiligen, reinen, scheuen Willen zum *Guten*.

Dies alles ist das heilige Geheimnis des Mädchens *und* seines Namens...

Spirituelle Menschenkunde



An dieser Stelle wollen wir doch etwas in die spirituelle Menschenkunde eintauchen, wie sie Rudolf Steiner (1861-1925), der Begründer der Anthroposophie, entfaltet hat. Wir beschränken uns auf einige Hinweise in Bezug auf die *Verschiedenheit* des Männlichen und Weiblichen. Hiervon unberührt bleibt die Tatsache, dass das Geistwesen der menschlichen Individualität jenseits dieser Polarität steht und sich in verschiedenen Erdenleben sowohl männlich als auch weiblich inkarniert. Die Inkarnation selbst tritt dann aber in diese Polarität ein, die sich ‚unterhalb‘ des Geistigen zeigt: im Körperlichen, in den Lebensvorgängen (‚Ätherleib‘) und im Seelischen.

Zunächst macht Steiner darauf aufmerksam, dass die Frau einen mehr ‚männlichen‘ Ätherleib habe und umgekehrt:⁴⁴³

Eine ganze Fülle von Tatsachen in unserem Leben wird erklärt, wenn wir wissen, daß im Manne etwas von der Frauennatur ist, und gerade dasjenige, was wir eben besprochen haben als am Ätherleib hängend, hat beim Manne mehr Frauennatur und bei der Frau mehr Mannesnatur. [...] Daher wird in bezug auf diejenigen Leidenschaften, die gerade am Ätherleib hängen: Hingebung, Tapferkeit, Liebe, die Frau offenbar männliche Charaktereigenschaften zeigen können und der Mann manchmal recht weiblich erscheinen. Dagegen mit Bezug auf alle Charaktereigenschaften, die mehr am physischen Leib hängen, da wird sich im äußeren Leben die Konsequenz des Geschlechts ausleben.

Oft wird die Frau als ‚gefühlbetont‘ und ‚wankelmütig‘ bezeichnet. In Wirklichkeit liegt in diesem Überwiegen des Herzens über den Kopf gerade die Kraft der Treue, der Hingabe, des Mutes, der Liebe. Die Frau ist viel ganzheitlicher und harmonischer, und es ist meistens der *Mann*, der extrem einseitig ist und von seinen Gedanken, Dogmen und Gefühlen (oder Gefühlsarmut) tyrannisiert wird.

Noch viel stärker gilt das von der Frau Gesagte vom *Mädchen*. Das Mädchen hat erst recht noch keinen selbstbezogenen Impuls in seine Seele aufgenommen⁴⁴⁴ – und wenn es aufgrund seiner körperlichen Schwäche auch vor manchem Angst haben kann, wird dies doch durch jenen Mut und jene Wahrhaftigkeit, die aus der innigen Liebe zum Guten hervorgehen, mehr als ausgeglichen. Und wenn dies ‚männliche Charaktereigenschaften‘ sein sollen, so ist das Mädchen eben männlicher als jeder Mann. Sie liegen aber, insofern sie aus dem Herzen und aus einem blühenden Ätherleib kommen, zutiefst im Wesen des *Mädchens*.

⁴⁴³ Vortrag vom 17.11.1906, GA 54, S. 105-131, hier 127f. • Ergänzend in einem anderen Vortrag: ‚Wenn also der Mann durch seine äußerliche Körperlichkeit beispielsweise zum Krieger wird, indem diese äußere Tapferkeit gebunden ist an die äußere Organisation seines Körpers, so hat die Frau die innere Tapferkeit, die Fähigkeit der Aufopferung, der Hingabe.‘ 18.3.1908, GA 56, S. 89-101, hier 94.

⁴⁴⁴ Wie immer gilt alles hier Gesagte *nicht* von den modernen Mädchen, deren Selbstbezug unter Umständen den Jungen in nichts nachsteht, sondern von den wahren Mädchen, denen die Parthenophilie und alle hier vorliegenden Bände gelten.

In einem Vortrag von 1910 äußert sich Steiner in einer längeren Passage wie folgt über das Verhältnis der Geschlechter zum Urmenschen:⁴⁴⁵

Wir haben also einen Urmenschen, der sich weder als Mann noch als Weib darstellt, sondern als die noch nicht eingetretene Trennung dieses Gegensatzes, als die Einheit, und der feiner, ätherischer, geistiger ist als der spätere materiellere Mensch, der sich in dem Gegensatz von Mann und Frau auslebt. Worauf beruht es nun, daß aus der ursprünglichen Einheit später Mann und Frau entstanden ist? Das beruht darauf, daß die Frau, als die Einheit in die Zweiheit trat, einen physischen Leib sich herausgebildet hat, der nicht vollständig aus der früheren Gestalt in die, wenn wir so sagen können, normale materielle Gestalt übergegangen ist. [...] Der Frauenleib hat gleichsam zurückgehalten eine frühere geistige Gestalt, ist nicht vollständig in die Materie heruntergestiegen. Das ist er zwar in bezug auf das Materielle, aber nicht in bezug auf die Form. [...]

[...] Wie die Frauenform nicht bis zu dem normalen Punkt heruntergestiegen ist, um den entsprechenden Geist in der Materie auszudrücken, sondern sich auf einer früheren Stufe kristallisiert hat, so hat der männliche Leib den normalen Punkt übersprungen und ist gerade so weit darüber hinausgegangen, als die Frauenform davor stehengeblieben ist. Daher ist der männliche Leib tiefer heruntergestiegen in die Materialität, als es das normale Verhältnis gewesen wäre, und stellt das auch schon in seiner äußeren Gestalt dar. [...] So stellt der Frauenleib eine ins Geistige, der männliche Leib dagegen eine ins Materielle verzeichnete Gestalt dar. [...]

Und wenn nun auch beides, laut Steiner, eine Art Vereinseitigung ist, so bedeutet dies doch für die Möglichkeit einer spirituellen Weltanschauung einen enormen Unterschied:⁴⁴⁶

Wenn man nur einmal im kleinsten Maße den Begriff davon bekommen hat, was es heißt, im Geiste denken, im Geiste leben und den physischen Leib als ein bloßes Werkzeug benutzen, wenn man sich nicht so darinnen stecken fühlt, daß man sich mit ihm identifiziert, dann kann man ein Lied singen gerade von der Misere, einen männlichen Leib, der natürlich auch sein Gehirn infiltriert, in einer Inkarnation benutzen zu müssen. Denn man merkt, daß auch die Formen des Gehirns, weil sie derber in die Materie hineingegangen sind, schwerer zu handhaben sind als die weicheren, nicht so stark in die Materie hineingegangenen Formen des weiblichen Gehirns. Es ist in der Tat eine schwierigere Sache, wenn man in die höheren Welten hinaufsteigen muß, sich ein männliches Gehirn zu trainieren, um die Wahrheiten in Gedanken umzusetzen, als ein weibliches Gehirn.

Das Männliche ist also derart in die Materie ‚gestürzt‘, dass es zwar abstrakt und intellektuell tote Gedanken denken kann, sich aber nur sehr, sehr schwer von diesem gehirngelassenen Denken lösen kann. Die Frau kann dies viel leichter – ihre Herausforderung ist eher, auf dem spirituellen Wege die Klarheit zu bewahren. Und das Mädchen? Das Mädchen denkt ohnehin bereits mit dem Herzen und auch dessen Klarheit. Es mag nicht zur ‚Geistesforschung‘ geboren sein, aber es kommt in seiner reinen Seele auf seine Weise zu tiefen und heiligen Erkenntnissen.⁴⁴⁷

In einem weiteren Vortrag macht Steiner deutlich, dass mit der Geschlechtsreife der Empfindungsleib (‚Astral Leib‘) frei wird, wodurch auch die Liebe etwas *freies* zu werden beginnt.

⁴⁴⁵ Vortrag vom 9.3.1910, GA 116, S. 98-118, hier 102-106.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 107f.

⁴⁴⁷ Siehe ‚Das Jahr des Mädchens. Vom heiligen Weg der Seele‘ (2019).

Das Kind liebt gleichsam noch wie eine Naturgewalt, es kann nicht anders. Mit der Geschlechtsreife wird dieser Impuls wie auch das übrige Seelenleben frei – und es hängt dann ganz von der einzelnen Seele ab, was aus ihm weiter wird. Wird der junge Mensch mit dieser Seele in die äußere Welt und den Egoismus hineingerissen – oder hütet er innerlich eine reine Sphäre? Die Seele wird frei und die Wege werden höchst individuell...⁴⁴⁸

Wenn der Mensch geschlechtsreif wird, da entwickelt sich als eine Selbstverständlichkeit die Liebe zum anderen Geschlecht. Gewiß, sie individualisiert sich dann in der Liebe des einen Mannes zu einer Frau; aber dasjenige, was sich da individualisiert, was da als besonderes Faktum auftritt in seiner vollen Berechtigung, das ist zu gleicher Zeit der individuelle Ausdruck für eine allgemeine Menschheitsliebe, für die allgemeine Menschenliebe. [...]

Diese Liebe ist eine wirkliche Hingabe. Bis zu der Geschlechtsreife muß die Liebe ein Bedürfnis sein, muß die Liebe etwas sein, was das eigene Wesen egoistisch verlangt. Darauf müssen wir rechnen, daß das Kind in der Volksschule egoistisch verlangt, lieben zu können, das heißt, die Autorität neben sich zu haben, der es anhängt, der es sich hingibt, weil es Wohlgefallen in dieser Hingabe hat, denn die Natur selbst drängt dazu. Da ist dasjenige, was vorzugsweise in der Liebe lebt – sei es in der Liebe zur anderen Menschheit, sei es in der Liebe zur Natur, in der Liebe zu den Sternen, in der Liebe zu den übersinnlichen Wesen und Göttern und dem Gotte –, es ist, was da im Menschen lebt als Liebe, es ist im Grunde genommen der Inhalt des astralischen Leibes beim Menschen. Das wird als selbständiges Wesen geboren mit der Geschlechtsreife.

Durch dieses frei werdende Astralische und die selbstständig werdende Seele, kann der Mensch nun wirklich das Menschliche in sich erleben. Dies hängt geheimnisvoll mit der Geschlechts- und Fortpflanzungsreife zusammen:⁴⁴⁹

Jetzt, nachdem er selber den Weg zur Menschheit gefunden hat, nachdem die Menschheit nicht mehr auf ihn zu wirken braucht in der Weise, wie das früher der Fall war, jetzt tritt Empfindung, Gefühl für das Allgemein-Menschliche in sein Inneres herein, und dieses ist das Gegenstück dazu, daß der Mensch fortpflanzungsfähig wird. Er ist in der Lage, Menschen aus sich hervorzubringen im physischen Sinne; geistig-seelisch kommt er in die Lage, in sich die ganze Menschheit zu erleben.

Und nun kommt in diesem Vortrag eine interessante Stelle, wo er sagt:⁴⁵⁰

In diesem Erleben der ganzen Menschheit, da tritt nun stark die Differenzierung nach Mann und Frau auf. [...] Die Frau trägt so wie der Mann das volle Menschliche in sich, aber so, daß sie es wie eine Gabe aus dem Außerirdischen ansieht, wie etwas, das im Grunde genommen aus dem Himmlischen herein sich in die Welt ergossen hat. Die Frau sieht die Menschheit so an, daß sie gewissermaßen im Hintergrunde ein Bild hat, wenn auch im Unbewußten, nachdem sie die Menschheit formt. [...]

[...] Und die Frauen haben eben ungeheuer viel Männisches angenommen und unterdrücken dadurch erst recht das spezifisch Frauenhafte. [...]

[...] Bei der Frau geht durchaus die Liebe von der Phantasie aus und ist immer damit verknüpft, ein Bild zu formen. Die Frau liebt – verzeihen Sie, wenn ich das sage – niemals vollständig

⁴⁴⁸ Vortrag vom 4.5.1920, GA 301, S. 136-151, hier 149f.

⁴⁴⁹ Vortrag vom 4.1.1922, GA 303, S. 235-252, hier 243.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 243-246.

bloß einfach den realen Mann, der dasteht im Leben; die Männer sind ja auch gar nicht so, daß man sie, wie sie heute sind, mit einer gesunden Phantasie lieben könnte, sondern es ist immer etwas mehr darinnen, es ist das Bild darinnen, das aus jener Welt heraus ist, die eine Gabe des Himmels ist. Der Mann hingegen liebt mit Wunsch; die Liebe des Mannes trägt einen ausgesprochenen Wunschcharakter. [...] Die Frauenliebe ist in Phantasie getaucht; die Männerliebe ist in Wunsch getaucht.

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass der Mann die Welt (und auch die Frau) mehr mit Wunsch und Begehren anschaut, also viel willenshafter und ‚astralischer‘, während die Frau auf die Welt, die Menschheit und auch den einzelnen Mann viel idealisierender hinblickt, viel reiner im Gefühl lebend und ‚ätherischer‘. Insofern dies auch und gerade auf die Art des Liebens zutrifft, gilt das Gleiche: Der Mann liebt begehrend, die Frau idealisierend, gefühl- und hingebungsvoll. Und Steiner merkt kritisch an, wie die Frauen schon damals ihr Eigenes viel zu sehr aufgegeben haben – jenes Kostbare, zutiefst Weibliche, was sie in vielerlei Hinsicht gerade mit Novalis verbindet.

Dieses Weibliche ist für die Zukunft der Menschheit zutiefst wichtig.⁴⁵¹

[...] kommt alles darauf an, daß wir wirklich in das Zeitalter eintreten, wo die Frau mitgestaltend wirkt für das Zivilisationsleben, wo die Frau dasjenige in das Zivilisationsleben hineinbringt, was sie speziell als Frau bringen kann, wo sie aber nicht dasjenige hineinträgt, was sie aus der bisher männlichen Kultur gelernt hat.

Also *nicht* männliche Härte, Durchsetzungsvermögen und sonstige ‚Emanzipation‘, sondern heilige *Zukunftsimpulse*. So, wie zum Beispiel bloße Geschichtsfakten für Jungen nur langweilig sind, für Mädchen aber überhaupt keine Bedeutung haben, weil ihr Wesen auf das Lebendige und die Zukunft gerichtet ist.⁴⁵²

Es gibt auch eine Prometheus-artige Darstellung der Geschichte, wo nicht nur dasjenige gezeigt wird, was geschehen ist, sondern, wo dasjenige, was von Ideen in der Gegenwart dasteht, in seiner Metamorphose aus Vorangegangenen gezeigt wird, aber so gezeigt wird, wie Impulse da waren, um die Gegenwart weiterzuführen, wie die Gegenwart wieder weitergeführt wird durch Impulse. Dieses Wirken eines Prometheus-Elementes⁴⁵³ in der Geschichte, das ist dasjenige, was das Frauenelement besonders anzieht.

Das bedeutet: Die *Mädchen* haben einen viel offeneren Sinn für die Zukunft und die Notwendigkeit, diese menschlich zu gestalten, Idealismus hineinzutragen...

⁴⁵¹ Ebd., S. 250.

⁴⁵² Ebd., S. 251. Prometheus (‚Vor-Denker‘) brachte nicht nur den Menschen das Feuer (Begeisterung!), sondern steht generell für das Schöpferische. Sein Bruder Epimetheus (‚Nach-Denker‘) sieht immer nur das bereits Geschaffene. Dem Mythos nach erhielt er von Zeus wegen Prometheus’ Tat die wunderschöne Pandora (‚All-Geberin‘) zur Frau. Prometheus warnte ihn vergeblich vor ihrer Büchse, aus der alle Plagen entwichen, zuletzt dann immerhin auch die Hoffnung. Wikipedia: Prometheus & Epimetheus.

⁴⁵³ Der Mann hat das Prometheische in ganz *anderer* Weise: Er will gestalten, sich bemächtigen, unterwerfen. Es ist sehr geistig-physisch betonter *Bemächtigungstrieb*. Das Mädchen (und die Frau) will die Welt, die Gegenwart und die Zukunft sanft *menschlich* gestalten. Es ist gerade kein Bemächtigungs-, sondern ein im Herzen und in der Seele lebender, von dort ausgehender *Idealisierungstrieb*. Die Männer verwandeln die Welt, aber die Mädchen wissen, wie sie aussehen *müsste*.

Woran liegt dies? Eben wiederum daran, dass das Männliche in den Leib hineinstürzt, während das Weibliche etwas davon frei bleibt, so dass nicht der Junge, aber das Mädchen mit dem *Herzen* denken kann... Man kann auch sagen: Der Junge ist vor allem mit dem Gehirn tätig, das Mädchen mit seiner Seele...

Auch die Jungen könnten dies lernen, wenn sie von der Schule nicht durch Faktenwissen und frühes Urteilen in ihren besten Anlagen und Impulsen erstickt werden würden – wie ja auch die Mädchen. Aber die Jungen müssten hierbei *Gefährten* der Mädchen werden, müssten diese besondere Fähigkeit der Mädchen erkennen, sie lieben lernen und ihnen gerade darin nachfolgen: in ihrem berührenden Idealismus und guten Willen. Es ist dies die einzige Kraft, die die Zukunft retten kann. Die Seele der Mädchen...

*

Das Mädchen ist das Gegenteil von Nietzsches ‚Übermensch‘. In Bezug auf Nietzsche schreibt der junge Steiner:⁴⁵⁴

Der Starke sucht in der Durchsetzung seines schaffenden Selbst seine Lebensaufgabe. Diese Selbstsucht unterscheidet ihn von den Schwachen, die in der selbstlosen Hingabe an das, was sie das Gute nennen, die Sittlichkeit sehen. Die Schwachen predigen die Selbstlosigkeit als die höchste Tugend. Ihre Selbstlosigkeit ist aber nur die Folge ihres Mangels an Schaffenskraft. Hätten sie ein schaffendes Selbst, so würden sie dieses auch durchsetzen wollen. Der Starke liebt den Krieg, denn er braucht den Krieg, um seine Schöpfungen gegen die widerstrebenden Mächte durchzusetzen.

Das Wesen des Mädchens ist Rücksicht, Zärtlichkeit, sanfte Hingabe an die Welt, die es umgibt. Im Sinne Nietzsches ist es *das* Schwache schlechthin – und doch ist das Mädchen nicht weniger stark als Nietzsches ‚Übermensch‘. Es ist nur weniger rücksichtslos, nämlich *überhaupt* nicht. So ist es wie ein Engel Gottes auf Erden. Auch das Mädchen aber hat ein schaffendes Selbst – und es schafft seine sanfte, leuchtende Zärtlichkeit unbeirrt in das Gewebe der Welt hinein, fortwährend und mit ganzem Herzen...

Fünf Jahre später schreibt Steiner im Anschluss an den radikal-individualistischen Anarchisten Max Stirner:⁴⁵⁵

Ich bin von tiefem Mißtrauen erfüllt gegen die Menschen, die viel von Selbstlosigkeit, von Altruismus sprechen. Mir scheint, gerade diese Menschen haben kein rechtes Gefühl für das egoistische Behagen, das eine selbstlose Handlung gewährt. [...] Wo das persönliche Interesse, die Subjektivität, die Selbstsucht eines Menschen so veredelt sind, daß er nicht an der eigenen Person allein, sondern an der ganzen Welt Anteil nimmt, da ist allein Wahrheit; wo der Mensch so kleinlich ist, daß er nur durch Verleugnung seines persönlichen Interesses, seiner Subjektivität die großen Geschäfte der Welt zu besorgen vermag: da lebt er in der schlimmsten Daseinslüge. [...]
[...] Hinweg mit der Lüge, als wenn es eine Selbstentäußerung, eine Selbstlosigkeit gäbe um ihrer selbst willen. Es gibt selbstlose Menschen, die in hingebungsvoller Liebe ihr Leben hin-

⁴⁵⁴ Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit (1895), GA 5, S. 76.

⁴⁵⁵ ‚Der geniale Mensch‘ (1900), GA 30, S. 422-432, hier 429, 431f.

bringen. Aber es ist nicht wahr, daß sie dies durch Aufgeben ihres Selbst tun. Sie lieben, weil ihnen die Liebe einen höchsten Selbstgenuß bereitet; sie lieben, weil es ihnen Wollust ist, sich hinzugeben. Und wenn ein Gott aus Liebe die Welt geschaffen hätte, so hätte er es getan, weil er in dieser Selbstentäußerung zugleich eine göttliche Wollust, einen göttlichen Selbstgenuß empfunden hätte. [...] Nicht selbstlos soll der Mensch werden; das kann er nicht. Und wer sagt, er kann es, der lügt. Aber die Selbstsucht kann sich bis zu den höchsten Weltinteressen aufschwingen. Ich kann die Angelegenheiten der ganzen Menschheit besorgen, weil sie mich ebenso wie meine eigenen interessieren, weil sie zu meinen eigenen geworden sind. [...] Erweitert euer Selbst nur erst zum Welt-Selbst, und dann handelt immerzu egoistisch. [...] Predigt den Menschen nicht: sie sollen selbstlos sein, aber pflanzet in sie die höchsten Interessen, auf daß sich an diese ihre Selbstsucht, ihr Egoismus hefte. Dann veredelt ihr eine Kraft, die wirklich in dem Menschen liegt; sonst redet ihr von etwas, was es nie geben kann, was aber die Menschen nur zu Lügern machen kann.

Das stimmt so nicht – es ist schlichtweg nur die ‚männliche‘ Variante. Auch das Mädchen erweitert seine Interessen liebevoll auf die ganze Welt – aber was es empfindet, ist keineswegs Wollust, sondern Glück, heilige, stille Freude. Hier ist auch der letzte Rest von *Selbstgenuß* nicht vorhanden, wie ihn der junge, prometheische Geist Steiner beschreibt – sondern die Seele lebt in keuscher Hingabe, die von der Welt gerade *als* Hingabe ebensoviel zurückgeschenkt bekommt. Diese Hingabe lebt sich aber nicht in Lust aus, sondern in zärtlicher Zurückhaltung *trotz* Hingabe. Das Mädchen ist nicht ich-los, aber sehr wohl zutiefst frei von Selbstgenuß.

Selbst jene Seelenregion, wo der männlich schaffende ‚Geist‘ lustvoll sein Schaffen empfindet, wird vom Mädchen noch an die *Welt* hingegeben, an die reine Empfindung von Liebe und Hingabe, mit der das Mädchen Freude und Leid der *Welt* mitempfindet – nicht die eigene. Wo der männliche Geist vor allem *sich* auslebt – und sei es in Interesse an der Welt –, da gibt die Mädchenseele sich *hin*, und so ist sie ein viel reinerer Spiegel als der männliche Geist mit all seiner Lust, die er noch immer für sich behält. Der männliche Geist empfindet den Wert des Lebens gerade im lustvollen Erleben des Schaffens und des weltweiten Interesses – das Mädchen braucht dieses Selbsterleben überhaupt nicht, weil es auf Lust völlig verzichten kann. Das sanfte Glück, das es in der selbstlosen Hingabe erfährt, ist ihm unendlich viel größer als jede Lust.

Der männliche Geist ‚schwelgt‘ im Schaffen – die Seele des Mädchens wird zutiefst beschenkt in der Empfindung, was alles als Antwort auf seine Hingabe zu ihr zurückströmt. Indem das Mädchen sich hingibt, gibt sich die Welt *ihm* hin. Der männliche Geist ‚erobert‘ die Welt, der Mädchenseele schenkt sich die Welt freiwillig – denn die Mädchenseele hat sich zuvor schon ihr geschenkt...

Und weil die Welt sich dem Mädchen fortwährend schenkt, vertieft sich dessen Seele fortwährend – die zarte Hingabe bedeutet, dass es keinerlei Hindernis dafür gibt. Der ‚männliche‘ Geist dagegen braucht den Egoismus,⁴⁵⁶ um in eine Entwicklung zu kommen und für die Welt wertvoll zu werden, einen Wert zu bekommen, den er dann irgendwann ebenfalls ‚hingeben‘ kann.

⁴⁵⁶ Und äußere Widerstände – man erinnere sich an die Beschreibung Ruskins, S. 94.

1909 schreibt Steiner in der ‚Geheimwissenschaft‘ über jenes Ich, das nicht den irdischen Selbstgenuss sucht.⁴⁵⁷

Diese Sinnenwelt ist eine Offenbarung des hinter ihr verborgenen Geistigen. Das Ich könnte den Geist niemals in der Form genießen, in der er sich nur durch leibliche Sinne offenbaren kann, wenn es diese Sinne nicht benutzen wollte zum Genuße des Geistigen im Sinnlichen. Doch entzieht sich das Ich auch so viel von dem wahren geistigen Wirklichen in der Welt, als es von der Sinnenwelt begehrt, ohne daß der Geist dabei spricht. Wenn der sinnliche Genuß als Ausdruck des Geistes Erhöhung, Entwicklung des Ich bedeutet, so derjenige, der ein solcher Ausdruck nicht ist, Verarmung, Verödung desselben.

Für das Mädchen muss man hier statt ‚Geist‘ *Seele* setzen. Die Seele ist das heilige Mysterium des Mädchens – es ist *nicht* der Geist, aber es ist genauso heilig. Es ist *auch* Geist, aber in jenem anmutigen Gewand, wie es so nur ein einziges Wesen offenbaren kann: das *Mädchen*.

Im Mädchen spricht die Seele *immer* – und ihm geht es nicht um sinnlichen Genuss, sondern die Seele des Mädchens lebt sich aus in *Freude* und *Hingabe*, was völlig andere Kategorien sind als noch der geistigste Genuss.

⁴⁵⁷ GA 13, S. 103.

Der gute Wille



Walter Benjamin hat 1913 in zwei wunderbaren kleinen Aufsätzen⁴⁵⁸ das innere Erleben der Jugend erfasst – einer Jugend, die der *eigentliche* Träger des Moralischen ist, das in die Welt kommen soll.

In dem ersten Aufsatz geht es um den ‚Moralunterricht‘ – und Benjamin zeigt auf, dass dies eigentlich eine Absurdität in sich ist, weil bereits Kant die grundlegende Wahrheit mit den ersten Worten seiner ‚Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‘ (1785) betonte:^[8]

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein *guter Wille*.

Der sittliche Wille ist das Ziel sittlicher Erziehung, zugleich aber ist er unzugänglicher als alles andere. Insbesondere widerspricht er – und so auch die sittliche Erziehung – ‚jeder Rationalisierung und Schematisierung‘.^[9] Letztlich könne der sittliche, der reine Wille erst und nur in der Religion seinen Inhalt finden.^[10] Alle Sittlichkeit und Religiosität wiederum entspringt ‚aus dem Alleinsein mit Gott‘.^[11] Alle *Beispiele* und sogar festen ‚Vorbilder‘ würden bereits die Freiheit des reinen Willens einschränken, herabblähen und einen Übergriff auf das heilige Verhältnis des Einzelnen zum Moralischen darstellen. So sagte auch Goethe:^{[10] 459}

Das Höchste [...] am Menschen ist gestaltlos, und man soll sich hüten, es anders als in edler Tat zu gestalten.

Benjamin formuliert weiter, angesichts dessen betreibe man ‚eine seltsame Art von staatsbürgerlicher Erziehung‘, die aber letztlich dasselbe Problem aufwirft. Einem Kind die Nächstenliebe naheulegen, indem man etwa die Arbeitsteilung schildere, der man alles verdanke, mache auf das Kind doch nur dann einen Eindruck, wenn es ‚Sympathie und Nächstenliebe schon kennt‘. Und diese wiederum würden nur in lebendiger Gemeinschaft erfahren. Bloßer ‚Unterricht‘ dagegen drohe immer abzustumpfen.^{[11] 460}

In dem zweiten Aufsatz „Erfahrung“ (1914) führt er das Paradox des Moralunterrichts im Grunde weiter – und zeigt nicht nur auf, dass er in sich eine Unmöglichkeit ist, sondern dass auch die Erwachsenen dazu absolut untauglich sind, weil es letztlich die *Jugend* ist, die das Moralische immer wieder neu in die Welt trägt.

⁴⁵⁸ • Walter Benjamin: Der Moralunterricht, in: ders.: Über Kinder, Jugend und Erziehung. ⁴1973, S. 7-14. • „Erfahrung“, in: Op. cit., S. 15-20. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

⁴⁵⁹ Die Wahlverwandtschaften, Zweiter Teil, siebentes Kapitel.

⁴⁶⁰ Anders liegt es mit Märchen und Erzählungen, die, lebendig vorgetragen, so zeitlos moralische Gestalten schildern, dass die Seelen der Kinder sich daran begeistern können. Auch Darstellungen eines geliebten Lehrers können sehr wohl die Arbeitsteilung in lebendiger Wärme schildern und das Kind ebenfalls mit moralischer Wärme erfüllen – aber nur, wenn es den Lehrer ebenso erlebt: als guten Menschen, wahrhaftig und authentisch, ein echtes Vorbild. Hier gilt ganz und gar, was Rudolf Steiner, der Begründer der Waldorfpädagogik, als Grundsatz formulierte: ‚Alle Erziehung ist Selbsterziehung‘.

Er beginnt aus der Sicht der Jugend selbst: ‚Unseren Kampf um Verantwortlichkeit kämpfen wir mit einem Maskierten.^[15] Die undurchdringliche Maske des Erwachsenen heiße ‚Erfahrung‘. Er habe alles schon erlebt – ‚Jugend, Ideale, Hoffnungen, das Weib‘, und es habe sich als Illusion erwiesen. Und was könne man darauf erwidern? Denn die Jugend selbst hat ja noch nichts erfahren.^[15]

Aber wir wollen versuchen, die Maske zu heben. *Was* hat dieser Erwachsene erfahren? *Was* will er uns beweisen? Vor allem eins: auch er ist jung gewesen, auch er hat gewollt, was wir wollten, auch er hat seinen Eltern nicht geglaubt, aber auch ihn hat das Leben gelehrt, daß sie recht hatten. Dazu lächelt er überlegen: so wird es uns auch gehen – im voraus entwertet er die Jahre, die wir leben, macht sie zurzeit der süßen Jugendeseleien [...] vor der langen Nüchternheit des ernsten Lebens.

Das also erfuhren die Erwachsenen: die Sinnlosigkeit. Und Benjamin fhrt, ganz von der Jugend aus gesprochen, fort.^[15]

Haben sie uns je schon zum Großen ermutigt, zum Neuen, Zukünftigen? O nein, denn das kann man ja nicht erfahren. Aller Sinn, das Wahre, Gute, Schöne ist in sich selbst gegründet; [...] – Und hier liegt das Geheimnis: weil er niemals⁴⁶¹ zum Großen und Sinnvollen emporblickt, darum wurde die Erfahrung zum Evangelium des Philisters. [...] Weil er also selbst trostverlassen und geistlos ist.

Die Jugend aber kenne etwas Anderes:^[16]

[...] daß es Wahrheit gibt, auch wenn alles bisher Gedachte Irrtum war. Oder: daß Treue gehalten werden soll, auch wenn bisher niemand sie hielt. Solchen Willen kann uns Erfahrung nicht nehmen. [...]

[...] Sinnlos und geistverlassen ist die Erfahrung nur für den Geistlosen.

Hier wird nun endgültig deutlich, dass die Jugend *sehr wohl* eine Erfahrung hat: Das Erleben der Ideale – der Welt des Wahren, Schönen und Guten – ist ihr sehr wohl eine *Erfahrung*. Sie hat noch keine Erfahrung mit den niederziehenden Realitäten, die diese Ideale vernichten wollen, aber sie erfährt jene Welt, an der sie unbeirrt festhalten will. Und *diese* Erfahrung hat der Erwachsene *nicht* mehr, weil er sie verraten hat. In diesem Sinne schreibt Benjamin:^[17]

Nichts hat der Philister mehr als die „Träume seiner Jugend“. (Und Sentimentalität ist meist die Schutzfrbung dieses Hasses.) Denn was in diesen Träumen ihm erschien, war die Stimme des Geistes, die auch ihn einmal rief, wie jeden Menschen.

Der Erwachsene wird also das Opfer seiner eigenen, nicht ausreichenden Kraft und Treue seinen Idealen und seinem heiligsten, wahrsten Wesen gegenüber. Er verwandelt sich in etwas Hässliches.

*

⁴⁶¹ Hier liegt ein gewisser Bruch zum Vorherigen, wonach auch der Erwachsene dies einst sehr wohl getan hat. Die Verwandlung wird also nicht erklärt.

Dass die Erwachsenenwelt als solche zunächst *gescheitert* ist, hat auch Adorno in seinem Essay ‚Erziehung nach Auschwitz‘ (1966) aufrichtig gesehen:⁴⁶²

Ich möchte nicht die Liebe predigen. Sie zu predigen, halte ich für vergeblich: keiner hätte auch nur das Recht, sie zu predigen, weil der Mangel an Liebe [...] ein Mangel *aller* Menschen ist ohne Ausnahme, so wie sie heute existieren. [...]

Es war einer der großen [...] Impulse des Christentums, die alles durchdringende Kälte zu tilgen. Aber dieser Versuch scheiterte; wohl darum, weil er nicht an die gesellschaftliche Ordnung rührte, welche die Kälte produziert und reproduziert. Wahrscheinlich ist jene Wärme unter den Menschen, nach der alle sich sehnen, außer in kurzen Perioden und ganz kleinen Gruppen, mag sein auch unter manchen friedlichen Wilden, bis heute überhaupt noch nicht gewesen. Die vielgeschmähten Utopisten haben das gesehen. [...] Wenn irgend etwas helfen kann gegen Kälte als Bedingung des Unheils, dann die Einsicht in ihre eigenen Bedingungen und der Versuch, vorwegnehmend im individuellen Bereich diesen ihren Bedingungen entgegenzuarbeiten. [...]

[...] [...] kann man Eltern, die selber Produkte dieser Gesellschaft sind und ihre Male tragen, zur Wärme nicht animieren. Die Aufforderung, den Kindern mehr Wärme zu geben, dreht die Wärme künstlich an und negiert sie dadurch. [...] Der Zuspruch zur Liebe – womöglich in der imperativischen Form, daß man es soll – ist selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwangshafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt. Das erste wäre darum, der Kälte zum Bewußtsein ihrer selbst zu verhelfen, der Gründe, warum sie wurde.

Dies ist, ganz nach Art der Frankfurter Schule, bereits sehr rational ausgedrückt. Doch ginge es nicht noch viel mehr darum, in der Kälte selbst wieder eine lebendige Sehnsucht zu entzünden, wie schwach glimmend auch immer? Man fühlt sich hier eines Wortes von Rilke erinnert, der schrieb:⁴⁶³

[...] vielleicht sind alle Drachen unseres Lebens Prinzessinnen, die nur darauf warten, uns einmal schön und mutig zu sehen. Vielleicht ist alles Schreckliche im tiefsten Grunde das Hilflöse, das von uns Hilfe will.

Was aber berührt mehr, als ein *Mädchen*, das in seinem Herzen alle Liebe zum Guten treu bewahrt...?

*

Nicht jedes Mädchen strahlt jene Anmut aus, wie sie in diesen Bänden beschrieben wird. Nur in wenigen Mädchen lebt noch jene sanfte, leuchtende Unschuld, die so sehr das Mysterium des Mädchens sind.

Aber manche Mädchen gebärden sich nur als ‚Tigermädchen‘, und doch ist das einzig Tigerhafte an ihnen ihr geradezu leuchtendes Herz...

⁴⁶² Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz, in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969, hg. Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main 1970, S. 92-109, hier 106-108. www.erinnern.at.

⁴⁶³ Brief vom 12.8.1904 an Franz Xaver Kappus.

Susanna Tamaro, die mehrere berührende Bücher verfasst hat, schreibt zum Beispiel in ihren autobiografischen Erinnerungen ‚Ein denkendes Herz‘:^{[9] 464}

Ein Mädchen musste damals hübsch und hilfsbereit sein [...].

Ist es möglich, fragte ich mich, dass niemand meinen langen, weichen Schwanz sah, wie er sich mit bedrohlicher Langsamkeit bewegte? Dass niemand, wenn er meinen Blick auffing, die Glut bemerkte, die auf seinem Grund loderte?

Ein Tiger, gezwungen, eine Puppe zu sein!

Und weiter:^[21f]

Ich hasste alles, was an Weiblichkeit erinnerte, aus tiefstem Herzen, aber das heißt nicht, dass ich übertriebene Männlichkeit liebte. [...]

Meine Andersartigkeit drückte sich in bescheidenen Dingen aus. Hosen tragen dürfen, kurz geschnittene Haare haben – gekämmt zu werden war eine Tortur –, einen Beruf anstreben, der Frauen damals verwehrt war.

Ich träumte davon, in Kanada zu leben und ein Rotrock zu sein [...], der Horizont vor mir die einzige Begrenzung. Ich liebte neutrale Dinge: Schlittschuhlaufen, Radfahren, Versteck spielen. Steine sammeln.

Unter den Stimmungslagen mochte ich am liebsten die Freundlichkeit. Unter den Zuständen das Halbdunkel, die Stille [...].

Unbemerkt bleiben – mein höchstes Streben.

Aber unter dieser Oberfläche, die jede Art *fremddefinierter Weiblichkeit* ablehnte, loderte ein Herz, wie es nahezu nur ein Mädchen haben kann:^[17]

Der Zirkus brachte mich zum Weinen. [...]

Ich hätte in die Manege laufen und sie umarmen wollen, ihre faltige Haut mit meinen Tränen benetzen und flehen: Verzeiht uns, Brüder Elefanten.

Auch die Clowns brachten mich zum Weinen.

Alles lachte, und ich spürte, wie sich mein Magen verkrampfte, ich gab mir schreckliche Mühe, nicht in Schluchzen auszubrechen.

Überall hat sie, während alle anderen um sie herum, Kinder und Erwachsene, an der Oberfläche leben, tiefste Fragen. Sie ist einsam und sanftmütig:^[34]

Ich ahnte, dass die Musik mir in meiner Einsamkeit eine große Freundin hätte sein können. Die Bitte, ein Instrument lernen zu dürfen, ist mir aber nie über die Lippen gekommen. Ich kannte die Antwort schon, besser den Mund halten.

Kinder mussten in die Schule gehen, ihre Hausaufgaben machen [...].

Das Spiel war immer dasselbe.

Die Wölfe jagen das Lamm.

Die Rollen wurden von den größeren Jungs verteilt – ich bin der Wolf, du bist das Lamm.

Überflüssig zu sagen, dass ich immer das Lamm war. [...]

Die Sanftmut ist geradezu ihr innerstes Wesen:^[35f]

⁴⁶⁴ • Susanna Tamaro: Ein denkendes Herz. München 2017. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

Sanftmut, Seelentiefe ziehen die perverse Aufmerksamkeit derer an, die diese Eigenschaften nicht besitzen [...].

Die Starken möchten die Ahnung, dass es eine andere Welt gibt und eine andere Art, sich mit dem Fremden in Beziehung zu setzen, für immer auslöschen. [...]

Beschmutzen, demütigen, jede Form der Andersartigkeit auslöschen.

Wobei die Andersartigkeit meist nicht in der sexuellen Identität liegt, sondern eher in der Sanftmut der Seele.

Eine Unruhe in sich tragen, eine Offenheit für alles Geheimnisvolle, Große und Schöne, oder mit den niedrigen Instinkten unterhalb der Gürtellinie leben.

Der ewige Kampf, der aber immer ungleicher wird, weil dem Großteil der Lämmer mittlerweile der einzige wahre Trost genommen wurde, der des göttlichen Lamms.

Susanna Tamaro beschreibt in den vielen weiteren Kapitelchen ihres gar nicht dicken Buches, wie sie nie aufgehört hat, das *zarte Leben* des Herzens zu bewahren. Wie sie nie aufhörte, an eigenem und fremdem Leid zu verzweifeln, mit den Rätseln des Daseins zu ringen, zu staunen, überall aus tiefster Seele die Schönheit zu lieben ... und so jenes Innerste zu bewahren und am Leben zu erhalten, auf das alles so sehr ankommt:^[85f]

Nicht die Welt der Menschen ist es, die von dieser Wahrheit zu uns spricht, sondern [...] das Murmeln eines Tannenwalds unter dem Hauch des Windes, der schimmernde Blick eines eben auf die Welt gekommenen Kälbchens [...].

Die Stimme meines Herzens hätte nicht mit solcher Tiefe zu mir sprechen können, wenn mir nicht die Gabe des Staunens verliehen wäre.

Staunen über die Schönheit, Staunen über die Harmonie der Schöpfung in all ihren Erscheinungen, die ich überall rings um mich sah – und sehe. [...]

Für den Bruchteil einer Sekunde ist das Joch der Zeit aufgehoben, und das erlaubt uns einen Ausblick in die Ewigkeit.

Ah, von dort kommen wir also? [...]

Ein Augenblick, in dem wir geblendet sind vom Licht.

Nicht anders ergeht es mir. Aber gerade deshalb kann ich so unendlich staunen über die Tatsache, dass auch so etwas existieren kann, was im Reich des Menschen dieses absolute Wunder ist: ein *Mädchen*. Denn dieses eine Wesen ist genau dieselbe Botin der Ewigkeit, wie sie der still murmelnde Tannenwald, das eben geborene Kälbchen ist. Aus dem Blick des Mädchens ergreift uns das gleiche Wunder – und ein noch tieferes.⁴⁶⁵ Denn er verkündet: Wir sind nicht nur aus der Ewigkeit *geboren*. Wir brauchen sie überhaupt nicht zu *verlieren*. Das Mädchen trägt sie fortwährend in sich. Das ist die volle, heilige, unschuldige Wirklichkeit des Mädchens...

Tamaro beschreibt, dass das weitere Leben ihr dieses Licht wieder entzog, sie ratlos machte, in Krisen führte, und ihre Poesie mutet geradezu wie eine Zen-Geschichte an:^[98]

Der Nebel hat das Licht verschluckt.

Jedes Ding ist von ihm umhüllt. [...]

So steigt der Nebel auf und umhüllt den Tiger, der sich an die Felswand klammert. In der Taiga hat er kein Problem sich zu orientieren [...].

⁴⁶⁵ Siehe auch mein Buch ‚Vom Blick des Mädchens‘ (2018).

Der Tiger bevorzugt den Dunst, dort verübt er seine tödlichen Attacken, aber wenn das Gelände nicht eben, sondern vertikal ist?

Sie beschreibt schlicht, aber tief eindrücklich, wie Konsum, Relativismus, Selbstbezug und völlige Gottlosigkeit – oder aber ein ganz ‚weichgespülter‘, sich geradezu anbietender Glaube – die sie umgebende Welt immer mehr in eine sedierte und doch immer unzufriedenere Hölle verwandeln. ‚Harte Zeiten für die Lämmer.‘^[116] Auch sie ging unter diesen Bedingungen irgendwann völlig unter:^[141]

Ich wurde mein eigener Henker, eine nach der anderen stieg ich die Stufen der Zerstörung hinab. In mir war nicht einmal mehr ein Echo von dem ins Unendliche verliebten Mädchen, das ich gewesen war.

Hass war in meinem Herzen, der Wunsch zu verletzen, bevor ich selbst verletzt wurde, und das von Jahr zu Jahre wachsende Bewusstsein, dass ich fürs Leben völlig ungeeignet war.

Später begreift sie, was hier fast tödlich wirksam war:^[143]

Jedes Kind, das auf die Welt kommt, hat ein absolutes Bedürfnis nach Liebe, das ist seiner ontologischen Struktur eingeschrieben. Wird diese Liebe verraten oder enttäuscht, so wird das feine Gewebe der Seele davon zerrissen. Durch diese Risse dringt alles Negative und Zerstörerische.

Mit Ende zwanzig ist sie auch körperlich am Ende und macht die tiefste Krise durch. Sie schaut all das Zerstörerische in sich selbst an. Sie durchleidet dies alles. Und dann trifft sie der Moment eines neuen Beginns:^[152f]

Auf dem Grund des Herzens – jedes Herzens – brennt ein kleines Flämmchen und wartet darauf, dass jemand hineinbläst und es zum Brand entfacht. [...]

Nur wenn das Licht unseres Herzens wirklich brennt, kann auch unser Blick glühend sein und durch seine Glut sämtliche Filter, Schleier [...] zum Verschwinden bringen, die uns daran hindern, das Sein in seiner Totalität wahrzunehmen.

Die Totalität, die uns umfasst und die endlich auch wir erfassen. Dann ist Licht überall, es greift um sich und wird zum hoch auflodernden Feuer.

Sie macht deutlich, dass es hier um eine tiefgehende Läuterung der Seele geht, wirklich eine Heiligung, bis man von dem umgebenden Licht und göttlichen Geist gar nicht mehr getrennt ist:^[175]

Es ist das Herz, das uns immer den richtigen Weg weist.

Es ist das Herz mit seiner Verwundbarkeit, das uns, wenn wir es wagen, in seine tiefsten Tiefen vorzudringen – zu verstehen gibt, dass unser Herz und das Herz Gottes sich durchdringen und sich beständig gegenseitig erneuern, durch den Hauch des lichtvollen Heiligen Geistes.

Sie kennt nicht ‚die Freuden des Wohlstands‘, sondern nur das Mitgefühl mit dem Schmerz der Unschuldigen – dieser ‚durchdringt mich ganz und vernichtet mich ständig‘. Aber gerade dies ist die heilige Alchemie, in der das Herz ‚den Rohstoff des Schmerzes in die reine Materie der Liebe‘ verwandelt.^[178]

Und am Ende beschreibt sie, wie sehr Gott nicht ‚der Allmächtige‘ ist, sondern etwas völlig anderes, denn mit diesem lebendigen Herzen:^[185]

[...] können wir endlich den Blick zum Himmel erheben und bemerken, dass Gott kein König ist, sondern ein Nest. [...]

Es ist da, das liebevoll gewebte Nest, wir können dort Zuflucht nehmen, wenn wir bedrückt sind, wenn wir müde sind [...].

Und erst da, erst im Nest werden wir gewahr, dass Seine Gestalt kein [...] undurchdringliches Geheimnis ist, sondern das Gesicht jenes anderen, den wir jeden Tag auf der Straße treffen, und dass Er [...] nicht von uns verlangt, wir sollen [...] Ihn verehren oder Ihm Opfer darbringen, sondern vielmehr dem reichlichen Fluss Seiner Tränen unsere Augen leihen.

Denn nur unsere Tränen werden die Welt retten.

Mit dieser Wahrheit endet ihr Buch. Nur unsere Tränen werden die Welt retten. Nur die wieder lebendig werdenden, wieder neu und zutiefst fühlenden Herzen. Nur das Geheimnis jener Zärtlichkeit, die gar nicht mehr getrennt von dem anderen ist...

Ist es ein Wunder, dass ein Mann, der diese Wahrheit ebenfalls tief empfindet, ein Mädchen lieben muss? Tamaro fand das Mysterium der *zärtlichen Seele* nach tiefen Krisen und als sie längst kein Mädchen mehr war. In Wirklichkeit aber lebte dieses Mysterium immer in ihr – und sie hat es eigentlich nur wiedergefunden. Sie hatte es gehütet, seit sie ... ein Mädchen war.

*

Selbst jene Mädchen, die sich mit voller Kraft ‚beweisen‘, wollen nur die gleiche Anerkennung ihrer einzigartigen Individualität, wie jeder Junge oder Mann sie ohne weiteres für sich geltend macht. Diese Mädchen *fühlen* tief, wie dieses Mysterium der Gleichheit eine heilige Bestimmung für den Menschen ist – wie jede *Verletzung* dieser Gleichheit in unserer Zeit ganz real eine Sünde ist. Mädchen *fühlen* dies – und dies allein erweckt ihren Impuls, um diese Gleichheit zu kämpfen.

Nie aber wollen sie *beherrschen*, ihrerseits dominieren, andere in Besitz nehmen – nie wollen sie, was die männliche Seele so oft will. Mädchen wollen *gleichberechtigt* sein. Sie wollen nicht den zweiten Rang einnehmen, sie wollen niemandes ‚Besitz‘ sein. Das ist die heilige Empfindung der Mädchen, die sie *noch immer* von dem Männlichen unterscheidet.

Kürzlich hat ein Dokumentarfilm vier Mädchen begleitet,⁴⁶⁶ die ... Bullenreiterinnen sind: ‚Glitzer & Staub‘ (2020). An einer Stelle spricht schon im Trailer eines der Mädchen aus, was der unglaubliche Unterschied eines Mädchens ist: Männer wollen den Bullen *bezwingen*. Sie aber sagt: ‚Alle sehen sie als ihre Feinde. Aber ich sehe sie eher als Tanzpartner.⁴⁶⁷‘

⁴⁶⁶ Ariyana Escobedo (9), Maysun King (10), Altraykia Begay (15) und Tatyanna Shorty Begay (17), letztere beide aus dem Navajo-Reservat. .

⁴⁶⁷ Die Hingabe eines Mädchens zeigt sich in den Worten der siebzehnjährigen Tatyanna, die eine sehr weibliche Stimme hat und sagt: ‚Ich reite Bullen, um meinen Bruder stolz zu machen. Er ist gestorben.‘ Dabei wischt sie sich Tränen aus dem Auge... • Und die Hingabe eines Mädchens zeigt sich auch in den Worten der neunjährigen Ariyana: ‚Wenn *alles* möglich wäre, würde ich trotzdem *Bullenreiterin* werden!‘ • Die

Der gute Wille... Die Unschuld...

Mädchen sind anders. Sie haben etwas, was Jungen so nicht haben – oder viel, viel schwerer.

andere Seite des Films ist das absolute trostlose Amerika, gerade auf dem Land. Ein materielles Leben ohne jede Seelentiefe. Eine Welt, in der der Einzelne oft chancenlos ist ... und Mädchen nach wie vor weniger zählen. Eine Welt, die täglich sinnloser wird, weil sie nach dem tief pervertierten männlichen Wesen aufgebaut ist – und nicht nach dem so unglaublich anderen Wesen des *Mädchens*. Denn wie würde eine Welt aussehen, in der man sich *nicht* mehr durchsetzen müsste, sondern in der die *Herzen* alles prägen würden – Sympathie, Empathie und Harmonie? Wer dies für eine – sentimentale oder gar langweilige, jedenfalls aber illusionäre – *Utopie* hält, hat das Wesen der Mädchen noch immer nicht verstanden – und wertet es weiterhin auf eine unglaubliche Weise ab!

Innigkeit und revolutionäres Potenzial



Die christliche Innigkeit scheint ein besonders reaktionäres Mädchenbild zu transportieren, erst recht da, wo früher dazu aufgerufen wurde, sich mit dem Platz zu bescheiden, an den Gott einen gestellt hat. Aber dies ist nur der patriarchale Schleier, der sich über die Wahrheit gelegt hatte. Denn echte Innigkeit der Seele ist gerade *das* revolutionäre Potenzial schlechthin.

Warum? Weil sie den Menschen mit seinen wahren Quellen in Verbindung hält. Das Mädchen mit der innigen Seele wird eben *nicht* den billigen Versprechungen der Konsumkultur, den trivialen Zurichtungen des Schulsystems, den nichtssagenden Surrogaten der Popwelt oder den Selbstbeweihräucherungen politischer Repräsentanten verfallen. Es wird aber *ebenso wenig* in destruktive Verweigerungshaltung, unfruchtbar-intellektuelle Diskussionen und Diskursspielchen, linke Streitereien um die richtigste Ideologie, Analyse, Strategie und Taktik oder andere Kopflastigkeiten und *Gefühllosigkeiten* verfallen.

Sondern was das *Mädchen* auszeichnen wird, ist eine tiefe Harmonie zwischen dem richtigen Blick für das Falsche und dem heilenden Fühlen und Handeln in Bezug auf das Richtige und das Gute.

Das Mädchen zerreißt nicht Kopf und Herz, Intellekt und Seele, um den Intellekt als das kritische Element schlechthin in Anschlag zu bringen, sondern es urteilt mit dem *Herzen* – und sieht damit genauso klar, aber nicht genauso scharf, gefühllos, aggressiv und analytisch ... sondern sanft, empfindsam, liebevoll und *aufbauend*. Das Mädchen erkennt das Falsche *auch* alles. Aber es trägt in seinem Herzen nicht einen zersetzend-analytischen Geist, sondern ein konstruktiv-heilendes *Wunder*.

Das Mädchen weißt genau, wie eine wahrhaft menschliche Welt aussieht, wie sie funktioniert und funktionieren *würde*. Sie weißt genau wie die Marxisten, die Linken, die Aktivisten, die Protestler und viele andere, *was sich ändern muss*. Aber sie trägt in ihrer Seele auch das Mittel dazu – nämlich die Liebe.

Und wo die Liebe fehlt, da bleibt nur der scharfsinnige, aber zersetzende Geist, der nicht in der Lage ist, etwas Positives aufzubauen. Wenn es dafür einen Beweis bräuchte, muss man sich nur die selbstzersetzenden Diskussionen innerhalb der linken Bewegung anschauen. berall und immer wieder stößt man hier auf den Beweis, dass der Intellekt selbst keinerlei wahre, reale Zukunftskräfte in sich trägt. Alles Reale hat seine Quelle im Herzen – und einem Denken, das sich aus *diesem* nährt, nicht jedoch aus dem toten Intellekt. Zudem geht es auch in der linken Bewegung um Macht, Einfluss, Geltungstreben, Flügelkämpfe und fast alles übrige, was anderswo kritisiert wird.

Dies alles macht es den Gegenmächten sehr, sehr leicht, weiter zu marschieren: Turbo-Kapitalismus, Geopolitik, Propaganda, Fake News, ‚gelenkte Demokratie‘. Die Gesellschaft, wie wir sie kannten, zerfällt immer mehr, und die Kohäsionskräfte sind einfach zu schwach, weil die führenden Männer – es sind fast nur Männer – dieses System des auf *Konkurrenz* be-

ruhenden Kapitalismus selbst gewollt und selbst gewählt haben und immer wieder als alternativlos hinstellen.

Anderthalb Jahrhunderte lang konnte dieses System – zuerst mit Kinderarbeit, später mit irrsinnigen anderen Opfern, mit zwei Weltkriegen, mit zunehmender Verstädterung, Versiegelung der Landschaft, Naturzerstörung, Naturentfremdung, Atomkraft, Konsumflut und Plastikrieg, um nur einige Stichworte anzudeuten –, einen ungeheuren Wohlstand schaffen, dem aber zugleich eine ungeheure Verarmung der Seele entspricht und der ferner täglich seine Opfer fordert, die fein säuberlich ausgeblendet werden. Dieses System bringt die Welt an den Abgrund, weil es *die Natur und das Menschliche* immer mehr an den Rand drängt, in bloße Nischen, letzte Reservate – während die sichtbare ‚Natur‘ meist bloß noch Monokultur ist und das sichtbar ‚Menschliche‘ meist bloß noch eine Art Funktionieren ... und während das System weiterhin über Leichen geht, immer mehr dem Untergang entgegen.

Und die bloße *Analyse* dieses Irrsinns, dieses kollektiven Wahnsinns, hilft keinen Schritt weiter. Sie mag hilfreich für die Erkenntnis sein, aber das war es dann auch. Das bloße *Wissen* um den Wahnsinn lockt heute ‚keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor‘ – und dies ist bereits eines der Krankheitssymptome: Die Seele ist bereits ein schwerstbehindertes Rudiment, Meister im Verdrängen und in der Selbstabschaffung, in der Flucht ins Private, in das Süßlich-Regressive, das man so oft dem *Mädchen* vorwirft. Aber dieser Totstellreflex, diese Lähmung, dieser Stupor, diese Starre *ist das Wesen des Intellekts*. Der Intellekt ist etwas Totes – nichts anderes will ich fortwährend erlebbar machen. Das, worauf die Wissenschaft so stolz ist, ist im Allgemein-Menschlichen gerade der Ruin, der Bankrott, die Abschaffung des Menschlichen. Der (post-)moderne Mensch hat seinen Intellekt in Riesengrößen aufgeblasen, und der moderne Hochmut entspricht im Grunde immer wieder der Leere dahinter – aber das Herz und die Seele insgesamt hat dieser (post-)moderne Mensch völlig vernachlässigt, wie eine Ackerbrache. Gewuchert ist hier nur noch Unkraut, sonst nichts mehr. Und mit diesen Kräften soll eine andere Welt möglich sein?

Nein – möglich ist sie nur mit *Kräften der Liebe*. Mit jenen Kräften, die in absoluter Fülle im Herzen des *Mädchens* leben. Warum in so wenigen anderen Herzen? Ja – warum... Weil all diese anderen Herzen die ‚Prioritäten‘ so völlig anders gesetzt haben... Auf den Konsum, auf das Materielle, auf die Coolness, auf den Hochmut des bloßen Intellekts, auf die Anpassung an diesen *Zeit(un)geist*. Dieser absolut hypertrophe Intellekt, diese Diktatur des Kopfes, dieser Terror der angeblichen Ratio – sie sind der Tod des Mädchens. Der Tod des Mädchens ist aber der Tod der lebenswerten Kultur überhaupt – und auch der Tod der Natur. Was noch eine Weile überleben wird, sind Surrogate. Und die Illusion, dass es mehr wäre und man überhaupt das Ruder noch irgendwie herumreißen könne.

Es gibt nur eine wirkliche Rettung. Und das sind die Kräfte, von denen hier die Rede war und ist. Die Kräfte, die im Herzen des Mädchens leben. Echte Aufbaukräfte. Echte Zukunftskräfte. Echte Liebeskräfte. Nur von hier kann die Rettung kommen.

*

Der Psychotherapeut Maaz machte 2003 in seinem Buch ‚Der Lilith-Komplex‘⁴⁶⁸ auf den *Mangel an echter Weiblichkeit* in unserer Kultur aufmerksam, der dazu führt, dass die Seele den Wahnsinn der modernen Kultur, bereits tief verwundet, mehr oder weniger hilflos hinnimmt:^[170]

Nur eine ‚mutterlose Gesellschaft‘ kann die Demütigung der Arbeitslosigkeit, das Elend der Armut und die ungerechte Verteilung der Güter akzeptieren. Weil die meisten Menschen zu wenig gute Mütterlichkeit erfahren haben, tolerieren sie die Spaltung in Reich und Arm, beschuldigen sich die einen selbst als Versager, während die anderen ihren tiefen seelischen Mangel mit materiellen Gütern oder mit der Macht über andere Menschen kompensieren. Auf beiden Seiten aber bleiben der Schmerz über innerseelischen Mangel und der Haß wegen der auferlegten Entfremdung unerkannt. Nur in der rachsüchtigen Zerstörung von ‚Mutter‘ Natur oder ‚Mutter‘ Erde und in den kriegerischen Auseinandersetzungen der ‚Geschwister‘ wird etwas von dieser Beschädigung der Seelen erkennbar.

Der Mangel an *echter Empfindung*, der schon früh den Seelen einkonditioniert wird, kann nur durch ein ausdrückliches Erkennen dieser Kulturtragik und ein bewusstes Handeln der ganzen Gesellschaft wieder rückgängig gemacht werden.^[192]

Wir könnten uns dafür engagieren, daß es eine Gefühlskunde, eine Gefühlsschulung als Schulfach gäbe. Wir müssen dafür sorgen, daß das Emotionale nicht als Schwäche und Versagen diskriminiert wird [...]. [...]

Jede Mutter sollte, bevor sie schwanger wird, eine ‚Gefühlsschule‘ besuchen können als wichtigste Vorbereitung auf eine spätere Mutterschaft – und dies kann nur eine Auseinandersetzung mit den eigenen möglichen oder verklemmten und abgespaltenen Gefühlen sein.

Wer nicht glaubt, dass in unserer Kultur eine hochgradige Selbstentfremdung im Vergleich zu einer wahrhaft *gesunden* Seele existiert, für den führt Maaz aus:^[194]

Jeder Mensch kann sich jederzeit fragen, wie er sich gerade fühlt und was er fühlt. Es gibt immer eine Antwort darauf, wir sind nur nicht genug geschult darin. Gefühlsbeherrschung gilt tragischerweise als besonders tapfer und stark – und ist genau das Gegenteil: Es ist das Symptom der seelischen Schwäche, eines gestörten Selbstbewußtseins, weil der Mut und die Kraft zum Fühlen der Wahrheit verlorengegangen sind. Das Unangenehme, das Peinliche, Beschämende und Schmerzliche soll von der Wahrnehmung ausgeschlossen bleiben; damit wird der Mensch zum Gefangenen eines falschen Stärkekults, er läßt sich von außen festlegen, wie er zu sein hat, ohne Rücksicht auf seine wirkliche Befindlichkeit.

Die Frage, wie wir uns *fühlen*, ist heute derart unbeachtet, ja unbekannt, dass die meisten Menschen eigentlich nur *funktionieren* – und sich diese Frage niemals stellen. Selbst wenn sie auf die Frage eines anderen automatisch ‚gut‘ antworten würden, heißt dies keineswegs, dass sie sich wirklich gut fühlen. Oft gilt es schon als ‚gut‘, wenn man sich nicht ausdrücklich *schlecht* fühlt. Doch jeder weiß, wie unmenschlich der Alltag oft ist – und was man in sich bereits alles zum Schweigen gebracht haben muss, um an den kleineren und größeren gesell-

⁴⁶⁸ • Hans-Joachim Maaz: Der Lilith-Komplex. Die dunklen Seiten der Mütterlichkeit. München ²2003. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. • Siehe auch ‚Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm‘ (2012), ‚Das falsche Leben. Ursachen und Folgen unserer normopathischen Gesellschaft‘ (2017) und andere Bücher von Maaz.

schaftlichen Zuständen nicht zu *zerbrechen*. Und hiermit schließt sich der Kreis: Wir lassen sie zu... Wir lassen sie zu, weil wir sie gar nicht mehr *empfinden*. Wir haben aufgehört, wirklich zu fühlen. Gerade das ist es, worauf Maaz aufmerksam macht.

Eine wirklich *fühlende* Menschheit wäre eine Kraft, die von niemandem aufgehalten werden könnte – die Welt würde sich grundlegend verwandeln. Sie würde wahrhaft menschlich werden...

Vom Ursprung der Sehnsucht



Ich möchte mich an dieser Stelle einem Buch zuwenden, das dem Mysterium der in der Seele des Mädchens lebenden Kräfte wohl näher gekommen ist als nahezu jedes andere Buch. ‚Spirituell‘ kann man diese Kräfte natürlich in verschiedenster Weise anschauen, benennen und erleben. Aber jetzt geht es um ihre Realität und ihr Mysterium in der *Mädchenseele*. Dort leben sie. Man kann sagen, der spirituell Suchende sucht sie – aber das Mädchen hat sie. Der Suchende ist arm, das Mädchen ist reich... Und wir wollen diese Kräfte dort suchen, wo sie *sind*. Nicht da, wo verschiedene ‚spirituelle Literatur‘ sie als ‚reine Lehre‘ wieder zur Verfügung zu stellen versucht oder vermeint, sondern da, wo sie real leben. Nicht in einer noch so erleuchteten Ausnahme-Seele, sondern im *Mädchen*. Das Mädchen *ist* die eigentliche Ausnahme-Seele.

Und selbst wenn man dies anders sieht, geht es uns jetzt um *dieses* Mysterium. Denn – nicht jede Seele kann erleuchtet werden, aber jede Seele kann begreifen, was im Herzen des Mädchens lebt. Und: Viele spirituelle Wege nähren in vielen Seelen den Hochmut. Das Mädchen aber ist das Gegenmittel zu allem Hochmut. Auch in dieser Hinsicht ist das Mädchen die sanfte Heilerin... Ein Mädchen hat den Hochmut gar nicht nötig – und doch trägt es (gerade deshalb) den Himmel im Herzen... Flüchten wir also nicht in spirituelle Wolkenkuckucksheime, sondern nähern wir uns dem, was das Mädchen so innig besitzt – wir aber nicht mehr...

Das Buch, dem ich mich nun zuwenden möchte, trägt den Titel ‚Vom Ursprung der Sehnsucht‘ und wurde geschrieben von Henning Köhler, einem Heilpädagogen.⁴⁶⁹

*

⁴⁶⁹ • Henning Köhler: Vom Ursprung der Sehnsucht. Die Heilkraft von Kreativität und Zärtlichkeit. Stuttgart 1998. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern. • Der kürzlich leider so früh über die Schwelle gegangene Henning Köhler (1951-2021) verkörpert für mich das Wesen des Heilpädagogen – mit einer Konsequenz ohnegleichen. Seit ich seine Bücher kennenlernte und seine Kolumnen in der ‚Erziehungskunst‘ (der ‚Hauszeitschrift‘ des Bundes der Waldorfschulen) las, bewunderte ich den michaelischen Mut, mit dem hier ohne Abstriche mit einem spirituellen und kindzentrierten Menschenbild Ernst gemacht wurde, immer wieder, und alle ‚defizit-orientierten‘, an bloßen Symptomen sich orientierenden ‚Therapie‘- und ‚Behandlungsansätze‘ in ihrer *eigenen* defizitären Natur entlarvt wurden. So war für mich Köhler von Anfang an ein Vorkämpfer für wirkliche Erkenntnisse, für spirituellen Erkenntnismut – während andere Ansätze und Darstellungen mit ihren Halbheiten und Kompromissen bereits nicht mehr auf der Seite des *Kindes* stehen, damit aber auf der Seite der das Kind bekämpfenden Gegenmächte. Um diesen Ernst geht es – und *dass* es darum geht, das lehrt Köhler immer wieder zu sehen. • Weitere Bücher von ihm: Die stille Sehnsucht nach Heimkehr. Zum Verständnis der Pubertätsmagersucht (1987), Jugend im Zwiespalt (1990), Vom Rätsel der Angst (1992), Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern (1994), Schwierige Kinder gibt es nicht (1997), Was haben wir nur falsch gemacht? (2000), War Michel aus Lönneberga aufmerksamkeitsgestört? Der AD(H)S-Mythos und die neue Kindergeneration (2002). • In seinen Vorbemerkungen zu ‚Vom Ursprung der Sehnsucht‘ sagt Köhler, das das Buch ‚fraglos in der Anthroposophie Rudolf Steiners‘ wurzle, er es aber auch ‚als Huldigung verstanden wissen will an diejenigen‘, die ‚mit Originalität, Phantasie und profundem Wissen für eine menschlichere Welt gestritten und dem materialistischen Zeitgeist ihr *glühendes* Engagement für Freiheit und Liebe entgegengesetzt haben‘. Besonders viel verdanke er hier Martin Buber, Joseph Beuys, Viktor E. Frankl und Emmanuel Lévinas.^[9]

Zunächst versucht Köhler ein *Bewusstsein* zu schaffen für das, worin der Materialismus besteht. In seiner Einleitung beginnt er mit dem Gedanken, dass heute die Frage nach dem ‚richtigen‘, glücklichen Leben immer mehr *medizinalisiert* werde: ‚Glücklichsein‘ wird mit ‚Gesundsein‘ immer mehr gleichgesetzt – und letzteres vor allem mit der Abwesenheit körperlicher und psychischer ‚Beschwerden‘. Treten solche ‚Beschwerden‘ auf, wird alles versucht, um den ‚psycho-physischen Apparat‘ wieder ‚zum störungsfreien Funktionieren zu bringen.‘ Und Köhler fragt:^[13]

Sollte das die Quintessenz der abendländischen Geistesgeschichte in bezug auf den menschlichen Daseinswert sein?

Es ist vielmehr die *Bankrotterklärung* – eines Zeitalters, das ebendiese eigene Geistesgeschichte durch absolute Ignoranz in den Schmutz tritt. Die Menschheit hat alles *verloren*, was jemals inneres Organ für wirklichen Wert und Sinn war. Reste dieses ‚Organs‘ sind noch vorhanden – aber der Mensch klammert sich an die *Materie*, an das Körpersein, an die Störungsfreiheit, als gebe es ein ewiges Körperleben oder als bestünde der Sinn des Lebens in der möglichst lange währenden Verdrängung des Todes. Der Materialismus klammert sich immer blindwütiger an das Funktionieren – das Prinzip der *Maschine*, das ‚geölte Laufen‘, wird zum ‚Sinngelalt‘ eines an Sinn immer mehr entleerten Zeitalters. Und in demselben Maße greifen Anonymität und Egoismus der immer mehr auf ihren Körper reduziert und auf diesen (selbst-)bezogenen Menschen um sich. ‚Glück‘ wird der bloße *Körper* – und was man mit diesem alles machen kann.

Folgen wir weiter Henning Köhler. Er weist darauf hin, dass der ‚Defekt-Begriff‘ (mit dem der Begriff der ‚Norm‘ eng zusammenhängt)⁴⁷⁰ einen ‚nach genau festgelegtem Programm arbeitenden Mechanismus‘ voraussetze, der weder Eigenwillen, noch Eigenwahrnehmung, Empfindung etc. habe:^[14]

Wo die genannten Qualitäten teilweise oder ganz vorhanden sind, hat man ein beseeltes Lebewesen vor sich, und ein solches kann nicht „defekt“ sein, sondern es *leidet* – was ein himmelweiter Unterschied ist, den man endlich zur Kenntnis nehmen sollte.⁴⁷¹

In diesem Zusammenhang verweist er auf die Grundtatsache des Zusammenhanges von Leib, Seele und Geist. Es besagt viel über ein Zeitalter, wenn selbst über eine solche *Grundtatsache* gestritten oder sie bereits völlig abgestritten wird. Eine Zeit aber, die sich dafür blind macht, *muss* notwendigerweise beim Mechanismus landen – bei der völlig anderen Tatsache, den Menschen als Mechanismus zu betrachten oder (zunächst nur) als solchen zu behandeln. Unsere Zeit versinkt in der hochmütigen Illusion der Machbarkeit. Wo ein ‚Problem‘ ist, soll möglichst schnell eine ‚Lösung‘ her – aber die eigentlichen Ursachen werden brutal verleugnet...

⁴⁷⁰ Der ‚Normalitäts‘-Begriff ist aber der Todfeind wirklicher Erkenntnis des Individuellen. Überall, wo von einer ‚Störung‘ gesprochen wird, herrscht in Wirklichkeit ‚Verständnislosigkeit, und alle Maßnahmen, die man ergreift, sind Verständnislosigkeitsergebnisse.‘^[143]

⁴⁷¹ Man muss Köhler mit dem richtigen Verständnis und der richtigen Empfindung lesen. So polemisch-kämpferisch sein Ton des öfteren ist – es ist das Kämpferische eines *glühend* Begeisterten, eines derjenigen, die für die Essenz des Menschentums und dessen Rettung streiten. Köhlers Polemik ist nie kalt – es ist die eines, der *selbst* leidet, so wie *alles* Menschliche an dem Verlust des Menschlichen leiden muss. Wer in diesem Sinne nicht leidet und nicht kämpft, ist kein Mensch mehr, denn er unterliegt bereits den Gegenkräften, die das Menschliche ersticken.

Im nächsten Kapitel lenkt Köhler den Blick in das Innere der Seele des Lesers. Was lebt da und entzieht sich dem *Kälteprozeß* der Verdinglichung, Veräußerlichung, der Abstraktion, der Intellektualisierung? Was lebt jenseits dessen? Dahinter? Davor? Darunter?

Welches sind die Quellen Ihrer Sehnsucht? Worauf richtet sich Ihre Hoffnung *im Kern*, das heißt wenn Sie alle auf *Haben, Scheinen und Gewinnen* bezogenen Hoffnungssurrogate abziehen und sich darauf besinnen, was einst als Leitmotiv Ihres *Seins und Werdens* vor Ihnen stand und alles andere überstrahlte? [...] Wie war das bei Ihnen in den Zeiten, „als das Wünschen noch geholfen hat“?^{16]} 472

Und Köhler beantwortet die Frage. Am Grunde der menschlichen Seele liegen zwei *reine* Impulse, die noch nichts zu tun haben mit dem ‚Haben‘ und ‚Festhalten‘; die noch ganz auf ein Sein und Werden gerichtet sind. Es sind dies der Impuls der *Liebe* und der Impuls der *Freiheit*. In ihnen kommen wir dem *Wesen* der Seele ganz, ganz nahe:^{17]}

Die Hoffnungsachse verläuft von der Freiheit zur Liebe und umgekehrt. Und alles, was diesen Sehnsüchten zuwiderläuft, *kränkt* den Menschen.

Dieses ‚kränkt‘ ist dabei tief existenziell zu verstehen. Die Seele *lebt* in dieser zweifachen Sehnsucht. Es ist ihr Ur-Impuls, das, was sie ausmacht. Es ist alles, was sie hofft. Die Seele lebt in, aus und für dieses beides ... *Freiheit* und *Liebe*. Und Köhlers wunderbares Wort ‚Hoffnungsachse‘ macht erlebbar, dass die Seele zugleich ein Hoffnungswesen ist. Dieses eine Wort offenbart sie in ihrer ganzen Verletzlichkeit. Die Seele kann nicht *erwarten*, dass ihre Impulse und Hoffnungen einen Ort finden, an dem sie wachsen und sein dürfen – sie kann es nur *hoffen*. Sie ist durch und durch verletzlich, enttäuschbar, kränkbar. Und das kränkende Prinzip wird dazu führen, dass sie ihre Hoffnung, ihre Ur-Hoffnung mehr und mehr aufgibt. Dass sie resigniert. Dass sie erstarrt, versteinert. Dass sie sich anpasst. Dass sie in den Modus des Habens und Besitzens wechselt. Dass sie fortan für die Surrogate lebt – die viel leichter zugänglich sind. Surrogate, die ihr die *Illusion* von Freiheit und vielleicht sogar von Liebe vermitteln.

Und nach diesen einleitenden Gedanken zielt Köhler unmittelbar auf das Zentrum – auf das eigentliche, innerste Wesen der jungen, der an der Schwelle zur Jugend stehenden Seele. Der nun folgende Absatz ist so gedrängt von Sinn, dass man eigentlich lange, lange bei ihm verweilen müsste, um die Fülle des Gesagten in seiner ganzen Tiefe erfassen zu können. Denn nun schreibt Köhler:^{17]}

Wir bewegen uns, ausgehend von einer *Suchaktion nach dem Ursprung der Sehnsucht*, verweilend bei der *Kritik des gängigen Gesundheitsbegriffs*, über die *Erörterung der Sinnfrage als Beziehungs- und Gestaltungsfrage* auf das Phänomen des im frühen Jugendalter rein hervortretenden *Zärtlichkeitsvermögens* zu. Die *vor* der Geschlechtsreife gnadenhaft als *Liebesreife* und adventliches Vorgefühl auf alle echten Be-Freundungen des Lebens hervortretende Wärmequalität des Eros, durch die das „Du bist“ zum Ereignis unmittelbaren Verstehens der gott-ebenenbildlichen Gestalt des Anderen – seiner Hinentworfenheit auf den MENSCHEN – wird, ist das Ziel, dem sich die Betrachtung nähert und von dem sie geführt wird.

⁴⁷² Mit diesen wunderbaren Worten, die so unmittelbar in das *Seelenreich* führen, beginnt das Märchen des ‚Froschkönig‘.

Bei Köhler sind solche Sätze bis in die Tiefen durchlebt und mit wahrer Seelenfülle errungen. Sie sind im Grunde das, was man früher Weisheit nannte; was nur alte Menschen durch ein ganzes Leben hindurch als Weisheit in sich reifen lassen konnten. Es sind lebendige, lebenerfüllte Erkenntnisse, die gleichsam wie mächtigste Engelsflügel durch die Seele ziehen.

Was sagt Köhler hier? Kann unsere Seele die erschütternde *Realität* des hier Gesagten Satz für Satz mitempfinden? Oder geht die Seele auch an solchen Sätzen dumpf und im wesentlichen bloß intellektuell vorbei, über sie hinweg? Was geschehen müsste, wäre, dass an solchen Sätzen das bloße Lesen einem geradezu ungläubigen Staunen weicht – einem Bis-ins-Innerste-erschüttert-Werden. Dem Erleben, dass man hier zum ersten Mal vor der wahren, der echten Wirklichkeit steht. Und wer dieses nicht erlebt, möge darin sein Urteil sehen, dass die eigene Seele schon nahezu hoffnungslos verstumpft und verstummt ist – es sei denn, sie erhebt sich zu einem verzweifelten Ringen, das Unfassbare dieser Sätze *doch noch* zu erleben. Zu der verzweifelten Ahnung, dass sie ja wirklich viel zu tief gesunken ist, in die Empfindungsarmut hinein. In das Stumpfe. In den Haben-Modus, der nichts anderes ist als eine die Seele abtötende Maschinerie. Die Seele muss den *Verlust* ihrer selbst erleben. Anders ist keine Hoffnung mehr...

Was also sagt Köhler? Wir suchen den Ursprung der Sehnsucht. Auch wenn wir die Sehnsucht selbst bereits weitgehend verloren haben sollten, suchen wir zusammen mit Köhler ihren *Ursprung*. Was für ein Vorhaben! Den Ursprung der Sehnsucht! Einen unsagbaren, einen unfassbaren Ur-Quell, der un verfügbar ist für alle Angriffe, die sich nur auf das Entsprungene richten können, nie aber auf den *Ursprung* selbst. Was ist die Quelle, was ist der Ursprung der Sehnsucht? Jener Ursprung, aus dem sie immer wieder neu entspringen kann, selbst wenn sie verschüttet wurde? Ein Flüsschen kann begradigt, eingefasst, zugemauert, gesteuert, eingedämmt und ausgetrocknet werden. Aber wo ist seine *Quelle*? Wo ist sein *Ursprung*? Wo ist das absolut Unverfügbare, aus dem das Flüsschen immer wieder neu hervorgeht?

Der herrschende Gesundheitsbegriff kann hierfür den Blick nur völlig verstellen, denn er hängt sich an das Tote. Obwohl es scheinbar um den lebenden Organismus geht, geht es in Wirklichkeit nur um einen mechanistischen Begriff dieses Organismus, während man gar nicht weiß, was eigentlich ein *Organismus* ist, noch viel weniger die Seele. Ursache – Wirkung. Symptom – Behandlung. Jeder Defekt muss und kann abgestellt werden. Diese Ausrichtung innerer Begriffsbildungen ist gerade *Teil* des lebendigen, ertötenden Prozesses des Verlustes der Seele. Durch ihre eigene Begriffsbildung arbeitet die Seele daran, sich selbst zu verlieren.

Was aber, wenn der ‚Sinn‘ nicht darin bestünde, Defekte abzustellen, ‚Beschwerden‘ zu beseitigen und ein reibungsloses Funktionieren wiederherzustellen – sondern darin, *Beziehungen* zu erleben und zu gestalten, in jeder Hinsicht und in tiefstem und umfassendstem Sinne? Was, wenn die Seele in diesem tiefsten, heiligsten Sinne ein *Beziehungswesen* wäre? Und ein Gestaltungswesen? Wenn man dieses Wesen nur in tiefen, heiligen Worten suchen könnte: Beziehung, Zuneigung, Liebe, schöpferisches Gestalten, heilig-liebende Kreativität, Schöpfer-tum, durchdrungen von Freiheit und Liebe, von dem Ur-Impuls der *Zärtlichkeit*...

Und auf genau dieses Zentrum zielt Köhler mit seiner inneren Erkenntnisbewegung. Und er sagt: Im frühen Jugendalter tritt dieses Ur-Wesen der Seele in einer nie dagewesenen und

auch nicht wiederkehrenden Reinheit und Unmittelbarkeit hervor: ‚das Phänomen des im frühen Jugendalter rein hervortretenden *Zärtlichkeitsvermögens*‘.

Die unsagbare Tiefe dieses Vermögens⁴⁷³ wird auch nicht ansatzweise erfasst, wenn man es nur in den üblichen Vorstellungen äußerlicher, körperlicher Zärtlichkeit belässt, denn der *Ursprung* der Zärtlichkeit ist nicht körperlich. Und ebensowenig geht es um die bloße, nahende Geschlechtsreife. Denn, wie Rudolf Steiner nicht müde wurde, zu betonen, diese Tatsache (die Geschlechtsreife) ist eingebunden in ein viel umfassenderes Geschehen, das er ‚Erdenreife‘ nennt und das auf nichts anderes deutet als auf die hervorbrechende, unfassbare *Liebesfähigkeit* des jungen Menschen.

Nimmt man dieses Geschehen ernst; begreift man seine erschütternde Wirklichkeit; lässt man sich von ihr wirklich, real berühren ... so kommt man unweigerlich zu spirituellen Begriffen und Erkenntnissen. Spirituell im Sinne von nicht materiell, nicht körperlich, nicht mechanistisch, nicht kausal oder sonstwie erfassbar, sondern nur *über*-irdisch und *über*-sinnlich erfassbar. Wir stehen vor der Tatsache, dass der Impuls des Zärtlichkeitsvermögens etwas *rein Übersinnliches* ist – das sich zwar körperlich ausdrücken kann, das aber selbst *nicht* körperlich ist. Selbst noch der liebevollste Blick eines Augenpaares ist etwas leiblich Vermitteltes – aber es ist eben nur leiblich *vermittelt*. Doch *durch* die Augen blickt uns etwas ganz anderes an, etwas, was nichts mit dem Leib zu tun hat, nichts...

Und von diesem spricht Köhler. Bereits *vor* der Geschlechtsreife, der mit der Sexualität verbundenen Reife, lebt gnadenhaft, das heißt, aus übersinnlichen Wirklichkeitsbereichen geschenkt, eine *Liebesreife*. Der junge Mensch an dieser heiligen Schwelle zwischen Kindheit und Jugend kann so tief, so rein und so heilig lieben wie nie mehr danach. Die Griechen kannten den Begriff *kairos* für den begnadeten, gesegneten Augenblick. Das hier von Köhler in den Mittelpunkt gerückte Alter lebt zweifellos in diesem *kairos*.

Und er spricht davon, versucht, erlebbar zu machen, dass in diesem ‚Augenblick‘, diesem Alter von etwa zehn, elf, zwölf Jahren, ein *adventliches Vorgefühl* aufsteigt – eine heilige Ahnung in Bezug auf alle echten Be-Freundungen des Lebens, wobei aber die *jetzigen* Empfindungen zugleich bereits heilige Fülle bilden, während später unendlich viel davon wieder *verlorengeht*, denn jetzt, jetzt in diesem jungen Alter, tritt ungehindert, rein und lebenskräftig, seelenleuchtend, die *Wärmequalität des Eros* hervor – Eros verstanden *als* ebendiese urheilige Qualität reiner Wärme, reiner, heiliger Zuneigung. Das absolute Wunder, die heilige Essenz des Mysteriums der Liebe. In diesem Alter lebt das Heiligste auf Erden im jungen Menschen wie in einem *Tempel*. Und bricht auf wie eine unsagbar schöne und zarte Blüte...

Was die gnadenhaft geschenkte ‚Liebesreife‘ in der Seele des jungen Menschen erweckt, ist die allertiefste Ahnung vom Geheimnis des *Anderen*, jenes heilige Du, dem Martin Buber (1878-1966) sich zu nähern versuchte.⁴⁷⁴ Und die erschütternde, zarteste Ahnung, dass in jedem Du das allergrößte Geheimnis lebt – das in keinerlei Worte zu fassende Geheimnis des MENSCHEN, das wirkliche Ur-Mysterium. Und in der eigenen Seele flammt eine unsagbare –

⁴⁷³ Was für ein wunderbarer Zusammenklang der Bedeutungen ‚Fähigkeit‘ und ‚Reichtum‘. Man denke an den ‚Schatz im Himmel‘... *Dieses* Vermögen *ist* jener Schatz! Er ist das anvertraute himmlische ‚Talent‘.

⁴⁷⁴ Martin Buber: Ich und Du. Leipzig, 1923.

und vielleicht auch unsagbar zarte – Liebe zu diesem Mysterium auf. Ein zartestes Ergriffen-sein und Berührtwerden von dem Mysterium selbst. Etwas nicht mehr Sagbares...⁴⁷⁵

*

Das in diesem Alter zutiefst aufbrechende Mysterium, diese unbeschreibliche Liebesfähigkeit, ist zugleich *das* Verletzliche schlechthin. Es ist ganz auf Zartheit gebaut – daher ist es Zärtlichkeit –, aber das Zarte ist zugleich das Verletzlichste. Man denke an zarte Blüten... Und die Tragik, die sich hier in jedem Moment ereignen kann, ist ebenfalls unvorstellbar.^[18]

Ich habe in meinem Buch *Jugend im Zwiespalt* [...] darauf hingewiesen, daß in der Pubertätszeit seelische Kränkungen, als Bruskierungen der im selbsterkennenden Bewusstsein aufscheinenden Freiheits- und Liebessehnsucht, die in diesem Alter einer offenen Wunde gleicht, wie Vergiftungsschocks wirken können.

Und jetzt können wir wieder an die ‚sterbenden Mädchen‘ denken. In jedem Moment sterben *Seelen*. Und die aufrichtigsten Seelen sterben sogar körperlich.⁴⁷⁶ Denn die Verletzungen der Welt treffen mitten hinein.^[19]

[...] in die Verletzlichkeit des erwachenden Eros, den wir kennenlernen werden als Begabung eines radikalen, an die Wurzeln gehenden ([...] von lat. *radix*, *Wurzel*) Feingefühls für das Zwischenmenschliche: „Du-Sinnigkeit“.

Und hier liegt die heiligste Quelle von Menschlichkeit überhaupt – das absolute Mysterium.^[19f]

Wir berühren das eigentliche, „geheime“ Thema [...] vom Jungbrunnen, von der [...] Jugendlichkeit des Eros und der Kreativität [...]: das KINDHEITSWESEN. Diese *geheiligte* Qualität oder Instanz, wenn sie in der „Es-Welt“ (Buber) nach außen gekehrt wird mit dem *nichts als Nähe und Verstehen begehrenden* Gestus der Hin-Gabe, ist aber auch unser wundester Punkt, unsere eigentliche Blöße. In der Abschiedsstimmung des biographischen Schwellenübertritts zur „Erdenreife“ (Rudolf Steiner) erhebt sich *ungeschützt* das KIND in seiner ganzen Entschiedenheit zum *Guten* [...].

In diesem heiligen Moment *vor* der Pubertät leuchtet das volle Geheimnis der Menschheit auf. Ein schlichtweg *Übersinnliches* bricht leuchtend in die Seele ein oder aus ihr hervor. Ein allen

⁴⁷⁵ Dieses Geheimnis hat ganz und gar zu tun mit dem Christus-Wesen, und ein unendliches Licht des Verstehens in Bezug auf dieses Wesen geben die christologischen Vorträge Rudolf Steiners in mehreren Bänden des Gesamtwerkes. Köhler schreibt: ‚Christus als der *Kindheitsrepräsentant*, „der Sich-Bewegende“ (Beuys), aus dem Unschuldstraum Wiederkehrende als Bildner von Ideen und Anstifter zu Taten, die zwischen Himmel und Erde – also zum Kindheitswesen – Verbindung schaffen, wird vom Sperrfeuer der Gemächte empfangen.^[144] Zu diesem Sperrfeuer gehören auch Unglaube, Vorurteil, Dogmatismus, Abstraktion, Zweifel, Spott, Desinteresse, Oberflächlichkeit...

⁴⁷⁶ Köhler beschreibt in dem von ihm erwähnten Buch den tragischen Tod eines Mädchens, das ungerecht bestraft (durch einen Schlag ins Gesicht) derart bis ins Innerste Leib-Seele-Gefüge *gekränkt* wurde, dass es innerhalb der nächsten Stunde mehr und mehr zusammenbricht und an Herzversagen stirbt. Henning Köhler: *Jugend im Zwiespalt*. Stuttgart 1990, S. 103ff. • Siehe auch das Beispiel der 1775 mit siebzehn verstorbenen, von ganz Hamburg geliebten Schauspielerin Charlotte Ackermann, selbst wenn sie aus Verzweiflung über die tiefe Kränkung auch Opium genommen haben sollte.

Seelen gemeinsamer Impuls zum *Guten* in tiefstem Sinne. Und Köhler lenkt den Blick darauf, dass dieser ‚Impuls‘ selbst wesenhaft ist. Es ist das KIND, das KINDHEITSWESEN, das hier in der Einzelseele aufscheint, sich regt und *ungeschützt* in Erscheinung tritt.

Die Sehnsucht dieses Kindheitswesens geht nach einer heiligen Gestaltung aller Verhältnisse, auf dass sich in ihnen genau dieses eine offenbare: Liebe und Zärtlichkeit. Die Ur-Sehnsucht richtet sich auf DAS GUTE – und damit sind auch die großen Verhältnisse radikal gemeint.

Köhler entlarvt es im folgenden Kapitel als ein *Krankheitssymptom*, das radikale Ringen aufgeben zu haben:^[25]

[...] daß man sich in der Illusion wiegt, das Projekt gesamtgesellschaftliche Erneuerung in Richtung auf einen freiheitlichen, demokratischen Sozialismus, das heißt auf *gesunde Verhältnisse* habe sich erübrigt. [...] Offenbar ist die Suspendierung des Wahrnehmungsvermögens für den *ruinösen* Charakter dieser [heutigen, ‚kapitalistischen‘, H.N.] Lebensform eine der durch sie hervorgerufenen Degenerationserscheinungen.

Was hochmütig oder sogar durch ganz gezielte Machtinteressen verdrängt, verleugnet und verschwiegen wird, ist, dass es neben dem freiheitsberaubenden ‚autoritär-kommunistischen Großversuch‘^[25] und dem auf Egoismus, Konkurrenzkampf und Vernichtung beruhenden ‚kapitalistischen Gegenentwurf‘ noch andere Wege gibt, auf denen das wahrhaft Menschliche erstmals zur Geltung kommen dürfte.

Rudolf Steiner beschrieb dies in dem von ihm 1919 unter größten persönlichen Mühen in das gesellschaftliche Leben eingebrachten Impuls der *Sozialen Dreigliederung*.

Er beschrieb, dass das Prinzip der Freiheit in das Geistesleben gehört – wo es im ‚kommunistischen Großversuch‘ gerade beseitigt wurde, aber auch im Kapitalismus durch Schulbehörden, Bildungspläne etc. beseitigt wird, um an seine Stelle eine Maschinerie und abstrakte Vereinheitlichung zu setzen, während ebendieser Kapitalismus die Freiheit gerade in die Wirtschaftsebene verpflanzt, wo sie wie ein Wundbrand gerade das Überleben des Stärksten hervorruft.

Steiner beschrieb, wie im Wirtschaftsleben gerade die Brüderlichkeit das wahrhaft menschliche Prinzip wäre und ist – die auch *objektiv* längst überall wirkt, wo in der arbeitsteiligen Gesellschaft ein Mensch für den anderen arbeitet, ganz objektiv, ob er dies gerne tut oder nicht. Das Wirtschaftsleben *ist* von seiner inneren Gestalt her längst brüderlich – es ist längst wahrer Kommunismus: einer für den anderen. Doch dies wird nicht *empfunden*. Und innerlich-seelisch arbeitet jeder doch nur für sich und/oder fühlt sich ausgebeutet, hasst seine Arbeit und wird für die Ausbeutung seiner Arbeitskraft bezahlt wie auf einem modernen Sklavenmarkt. Die realen Verhältnisse sind zutiefst *krank* und kränkend, krankmachend. Aber das menschliche Potenzial ist längst da: der eine Mensch arbeitet für den anderen, für den Menschenbruder, für die Menschenschwester.

Und Steiner beschrieb, wie das dritte Prinzip, die Gleichheit, gerade ganz und gar für die Rechtssphäre Gültigkeit hat. Vor dem Gesetz und in Bezug auf alle zwischenmenschlichen Verhältnisse sind die Menschen gleich. Sie sind *nicht* gleich in Bezug auf ihre Fähigkeiten (Geistesleben), auch nicht in Bezug auf ihre Bedürfnisse (Wirtschaftsleben) – aber in Bezug auf ihr Menschsein und das Verhältnis von Mensch zu Mensch (Rechtsleben). Erst durch die-

ses Erleben würde auch hier die Menschlichkeit überall Einzug halten: Der andere Mensch ist wie ich. Er ist eigentlich mein Bruder, meine Schwester...

Auch im Kapitalismus wird Recht gebeugt, weil sich der Reiche den besseren Anwalt leisten kann, Beziehungen zu mächtigen Menschen hat, die wiederum Einfluss nehmen, auf die öffentliche Meinung, die Presse, vielleicht die Richter selbst. Überall wird Recht gebeugt, wo es der Macht weichen muss. Auch der Mensch, der mit Hilfe seiner Macht innere und äußere Übergriffe auf einen anderen Menschen ausführt – und sei es nur eine sexistische Bemerkung, von Berührungen ganz zu schweigen, oder eine herabsetzende Bemerkung, weil man als Vorgesetzter *Macht* über einen anderen Menschen hat: überall wird die Rechtssphäre verletzt und gekränkt, denn jeder Mensch hat ein *Recht* darauf, in tiefstem Sinne menschlich behandelt zu werden. Im Sinne voller Gleichheit – und letztlich im Sinne aufrichtiger Brüderlichkeit.

Der Kapitalismus tritt die höchsten Ideale wahren Menschentums tagtäglich mit Füßen. Und an diesen Tritten klebt Blut – das Blut derer, die stündlich gekränkt und geopfert werden, und das Herzblut der Seelen, das er diesen Seelen gerade austreibt, weil er an dessen Stelle Gleichgültigkeit setzt, das berüchtigte ‚Über-Leichen-Gehen‘. Das müssen gar nicht reale Leichen sein, es muss nur reale Gleichgültigkeit sein.

Dieses scheinbar, aber doch nur leichthin ‚bedauernde‘ ‚So-ist-es-eben‘, als würde es keine Alternative geben, als müsste all dieses Unmenschliche in Kauf genommen werden und wäre die einzige Aufgabe, doch irgendwie inmitten all dessen zu profitieren.

Aber das KINDHEITSWESEN begehrt dagegen auf. Für den jungen Menschen ist offensichtlich, dass dies nicht *wahr* sein kann – nicht ‚der Weisheit letzter Schluss‘. Weil es *offensichtlich* ist, wie unweise, wie unmenschlich, wie verrückt, wie tödlich dies alles ist. Das KIND offenbart das ganze Ausmaß der Selbstlüge, des unglaublichen Verrats an der Liebe, an dem erschütternden Impuls der *Zärtlichkeit*. Das KIND offenbart die Wahrheit: Der Kapitalismus hat alles verraten. Die gesamte Menschlichkeit. Das Menschsein an sich. Er hat es verraten und vernichtet. Er ist mitten dabei. Er schreitet fort. Es wird nicht aufhören. Die Zärtlichkeit wird untergehen – denn sie ist sein, des Kapitalismus’ *Widerspruch*. Der Kapitalismus ist unmittelbar und direkt gegen das KINDHEITSWESEN gerichtet. Denn nicht die Liebe zählt, sondern der Profit. *Nicht die Liebe*.

Und der Kapitalismus leugnet auch die andere Grundwahrheit: dass jeder Mensch berufen ist, mitzugestalten an dem einen großen Mysterium, das da heißt: Menschheit. *Werdende* Menschheit. Ein heiliger sozialer Organismus, der noch nicht ist, aber werden will. Der Kapitalismus bekämpft diesen. Er schafft die Krankheit. Er schafft kranke Prozesse und kranke Menschen, kranke Seelen.^[28]

[...] daß die meisten Menschen unter dem deprimierenden Eindruck stehen, ihre Sehnsucht nach sozialer Zugehörigkeit als *unentbehrliche Mitwirkende* an einem komplexen (Beziehungs-) Kunstwerk, das *eine Zukunfts-Sinn-Perspektive auf etwas Übergeordnetes und doch Urvertrautes hin* („soziale Plastik“) eröffnen würde, laufe ins Leere.

Für den Kapitalismus ist der Einzelmensch wertlos – wichtig nur als ‚Humanressource‘ (!), zur Steigerung des Profits, des Profits anonymer Anderer, der sogenannten ‚Gewinner‘. Die Rhetorik kann anders sein, aber es wird dann nie gesehen, dass diese Rhetorik dem Prinzip

des Kapitalismus immer nur *aufgelagert* ist (indem man zum Beispiel von ‚sozialer‘ Marktwirtschaft spricht) – und dass die Vernichtung erst aufhören wird und die wahre Menschlichkeit erst dann anbrechen kann, wenn man sich von dem zerstörerischen Prinzip des Kapitalismus *ganz verabschieden* wird.

Das Wort ‚soziale Plastik‘ wurde von Beuys geprägt – gemeint als das heiligste Kunstwerk überhaupt: die lebendige Frucht der *sozialen Kunst*, die überhaupt erst künftig eine echte Fähigkeit werden wird, allerdings eine Fähigkeit *jedes* Menschen. Beuys betonte: Jeder Mensch ist ein Künstler. Und er meinte dies im Sinne dieses wahren Menschentums. In jedem Menschen lebt eine schöpferische Instanz; das Schöpferische, das Kreative, das in Kreativität sich liebevoll Auslebende, das in Liebe schöpferisch Handelnde und Gestaltende ist das *Urwesen* des Menschen. Und *dies* zu begreifen, wäre der Höhepunkt der christlich-abendländischen Geistesgeschichte – nicht etwa Exzellenzcluster oder Start-Ups.^[28]

Eine humane Gesellschaft wird also daran zu erkennen sein, daß sich in ihr jeder Einzelne nach Maßgabe seiner individuellen Einsichten und Fähigkeiten als (Mit-)Gestalter einbezogen und gewürdigt fühlen kann, indem er das tut, was zu tun ihm sein Engel rät, also was er wirklich will. Man erspare mir das ausgeleierte Argument, dann würde es keine Müllmänner mehr geben! Wir können davon ausgehen, daß die Engel nicht unbedingt unsere grobschlächtigen, von ganz unbegründeten Eitelkeiten verzerrten Maßstäbe in bezug auf Wert und Bedeutung menschlicher Tätigkeiten teilen.

Und der Kapitalismus? Er *redet* von ‚Mitgestalten‘ – aber er tut es unter seinen Prämissen. Denn niemand kann in unserem Zeitalter ohne weiteres tun, wozu ihm ‚sein Engel rät‘, also den zarten moralischen Impulsen folgen, die in seinem Inneren geheimnisvoll aufsteigen – sondern er wird eingespannt in Ausbildungen, in Arbeitsplatzsuche und in die Notwendigkeit zum Gelderwerb, andernfalls er in die demütigenden und erniedrigenden Mühlen einer Maschinerie gerät, die sich das ‚Fördern und Fordern‘ zum Motto gemacht hat. Nicht begreifend, dass *niemand* ‚gefördert‘ werden müsste, der die freie Möglichkeit hätte, seinen Weg zu suchen, seinem Stern zu folgen, Hand in Hand mit seinem Engel nach *seiner* Aufgabe zu streben... Dass erst recht niemand ‚gefordert‘ werden müsste, der diese Möglichkeit hätte, weil er selbst von sich am aufrichtigsten fordern würde, all das wahrzumachen, was in ihm liegt, denn nichts anderes wäre seine Sehnsucht. Jeder Mensch ist ein wahrhaft begabter (mit Gaben und Talenten gesegneter) Mit-Gestalter an diesem einen, großen, geheimnisvollen Ganzen – und der Kapitalismus braucht nicht zu fordern, er braucht nur aufzuhören, diese kostbarsten Fähigkeiten zu vertreiben und zu vernichten. Das tut er aber von seinem Wesen her. Er muss sich also selbst abschaffen. Weil er dies aber nie tun wird, muss er abgeschafft werden – indem die Menschen zu ihrem eigenen Wesen erwachen, das mit Kapitalismus nichts zu tun hat.

Es sei denn, in einem einzigen Sinne – und in den Worten, die Beuys dem gegeben hat: ‚Geist ist Kapital‘. Der Geist des Menschen, der von dem Liebe- und Zärtlichkeits-Impuls durchdrungene Geist, ist das *einzig* Kapital auf Erden, das existiert. Alles andere ist Surrogat und wendet sich wie ein Dämon gegen seinen Schöpfer, ihn sich seiner selbst entfremdend. *Geist ist Kapital*. Und alles andere Kapital kann in einem geistlosen Zeitalter, das den Geist auf Intellekt, IQ, ‚Humanressource‘, ‚Exzellenz‘ etc. reduziert und für ihre Zwecke auf das Prokrustesbett der Verwertbarkeit spannt, nur dem dienen, was die Menschlichkeit bekämpft und vernichtet.

Und diese dann vernichtete, niedergeworfene und völlig abgedämpfte Menschlichkeit unterwirft sich dann den Suggestionen und gedanklichen Konditionierungen, wonach ‚niemand arbeiten würde‘ oder ‚keiner Müllmann mehr würde‘, wenn er nicht durch die Not des Geldwerberwerbs und das fordernde ‚Jobcenter‘ dazu gezwungen wäre. Köhler erwähnt, wie Kinder noch ein untrügliches Gespür dafür haben, dass der ‚Müllmann‘ nicht weniger wertvoll als der Arzt oder der Anwalt ist, ja dass Kinder noch sehr real Müllmann werden wollen, weil sie in solchen Menschen noch innerlich lebendig Helden empfinden, die sich gekonnt auf den hinteren Tritt schwingen, die mit kräftiger Hand die schweren Tonnen hochheben, die mit einem echten Liebesimpuls eine ganz und gar unverzichtbare, bewundernswerte Aufgabe erledigen, Tag für Tag... Kinder wissen, dass diese Aufgabe in den Augen des Engels wertvoller ist als die eines blutleeren Managers. In den Augen der Kinder ist sie es auch...

Nur der *erwachsene* Mensch, der den Kontakt zu dem KIND ganz verloren hat, kann meinen, ein Mensch, der nicht arbeiten müsste, würde auch nicht arbeiten – oder würde nur noch seinen egoistischen Genüssen frönen. Kennen wir nicht all die vom Arbeitsprozess ausgeschlossenen Menschen, die in Sinnlosigkeit und Depressionen, oft genug auch im Alkohol versinken? Ist dies nicht der vollgültige Gegenbeweis dieses schäbigen Vorurteils – ein voller Beweis dafür, dass jeder Mensch sich *gebraucht* fühlen und gebraucht werden will? – Ja, dann sagt man, der Arbeitslose könnte doch alles Mögliche tun, er *hat* doch jetzt Zeit und alle Möglichkeiten. Ja, aber er ist bereits durch die Vernichtung hindurchgegangen. Der Kapitalismus hat ihm die eigentliche Kreativität und den heiligen Zärtlichkeits-Impuls längst ausgetrieben. Dann nimmt er ihm noch die bezahlte Arbeit. Und dann ist die Seele am Ende.

Erst vernichtet der Kapitalismus den Liebes-Impuls, und dann spannt er jeden Einzelnen in seine unmenschliche Maschinerie ein. Was er dann mitleidlos ausspuckt, ist kein Mensch mehr, sondern eine resignierte Seele, die noch immer Sehnsucht hat, aber keine Kraft mehr, sich dieser voll bewusst zu werden, einschließlich der damit verbundenen schöpferischen Quellen. Der Arbeitslose ist zwar noch ein ‚Mensch‘, aber seine Seele ist, wie die so vieler anderer, ein *Grab* für das KIND geworden. An ihm ist ein Künstler verlorengegangen. Ein heiliger Mitarbeiter für das unendlich wichtige Ganze, das ohne ihn gar nicht zur Erscheinung kommen kann. Der Kapitalismus wadet knietief im Blut nicht gelebter Zärtlichkeit, nicht geoffenbarter Kreativität für den Menschenbruder, für *alle* Menschenbrüder und -schwestern. Der Kapitalismus hat *jede* Seele auf dem Gewissen, denn er tötet in jedem Menschen den Künstler, der das KIND *ist*.

Köhler erwähnt Beuys' Werk ‚Honigpumpe am Arbeitsplatz‘ auf der Documenta 1977. Beuys' Arbeiten wurden von den wenigsten verstanden. Für ihn war das berühmte ‚Fett‘, aber eben auch hier der Honig etwas, was über alles bloß Symbolische weit hinausging. Fett ist ganz real ein *Wärmespeicher*. Honig ist ein Speicher von Süße – und Süße ist das materielle Pendant zur Zärtlichkeit. Bienen sind reine Wärme-Wesen, sie leben ganz und gar im Licht und in der Schönheit. Und in ihrem dunklen Stock schaffen sie, obwohl sie als Insekten ‚Kaltblüter‘ sind, einen *Wärmeorganismus*. Gemeinsam können die Bienen die Temperatur im Stock durch Muskelzittern auf über 30 Grad halten.

Wenn Beuys also eine *Honigpumpe* zur Realität werden lässt, deutet er auf das ‚offenbare Geheimnis‘, dass die Biene ein sozialer Organismus ist, dass der Bienenstock eigentlich *ein* großes Lebewesen ist – und dass in das Leben der Bienen eigentlich das Geheimnis der *Liebe* hineingeheimnißt ist. Die Biene ist gleichsam aus Instinkt ein Liebe-Wesen, ein zutiefst sozia-

les Wesen. Der Mensch könnte es aus Freiheit werden, denn auch in ihm liegt dieses Mysterium als sein Ur-Wesen verborgen.

Und das gerade ist das Einzigartige des Menschen: dass er das heilige Geheimnis der Liebe mit vollem Bewusstsein und aus voller Freiheit wahrnehmen kann. Es ist *seine* Freiheit. Und deswegen wird es auch seine Liebe sein. Nicht aus Instinkt, sondern aus freiem, unindividuellem Willen. Der Mensch ist das Mysterienwesen des Kosmos: Freiheit und Liebe gehen eine einzigartige Verbindung ein, die nur hier existiert: im Menschen. In jenem Menschen, der das unaussprechliche KINDHEITSWESEN zur Offenbarung bringt. Einzigartig und unwiederholbar. Der Mensch und das KIND. Sie sind von vornherein füreinander bestimmt – und sie suchen einander von Anbeginn an... Der Mensch *ist* das KIND. Er weiß es nur noch nicht...

Das Mysterium kann sich nicht ereignen, wenn der Kapitalismus die Rahmenbedingungen dämonisiert. Was sich im Bienenstock ereignet – eine heilige Gemeinschaft –, das muss der Mensch radikal aus eigenem Impuls heraus erringen. Diese Zukunft wird kommen. Der Kapitalismus wird eines Tages fallen. Und das KIND wird seine sanfte Herrschaft antreten. Die Liebe des Einen zum Anderen wird regieren – und wird alles kreative Tun bestimmen. Liebe wird Kunst werden – ‚soziale Plastik‘. Der Mensch wird den Bienen in nichts mehr nachstehen. Was sie instinktiv tun, wird er aus Freiheit tun. Aus Freiheit und aus freier, *soziale Kunst* gewordener Liebe.⁴⁷⁷

Die scheinbar „nur“ politische Forderung nach Befreiung der Arbeit läuft also auf die ganz und gar nicht politische Frage nach dem *Sinn des Lebens* hinaus.^[32]

Der Mensch verfehlt diesen Sinn, wenn er sich nicht als berufen zur Gestaltung des *Ganzen* begreift.⁴⁷⁸

Aber wer ist derjenige, der beruft? Wer ist der Rufer? Wer gibt den heiligen Auftrag?

Die Paradoxie des Sinn-Problems besteht darin, daß wir uns, sinnhaft, das heißt schöpferisch handelnd, als Ausführende des selbsterteilten *utopischen* Auftrages MENSCH empfinden, der

⁴⁷⁷ Köhler weist darauf hin, dass sich dies nie unter den kapitalistischen Bedingungen eines *Zwanges zur Arbeit* ereignen kann: ‚[...] wenn wir also von diesen Tätigkeiten nicht aufgerufen sind als kreativ Vermögende – die kreative Tat ist die *in Liebe ausgeführte, also freie Tat* – sondern sie nur zwangsweise ausführen als *auf Entlohnung Angewiesene*. Der universellen, umfassenden Wunsch-Kraft des Eros ist nicht Genüge getan, wenn sie als Begleitmusik zum *weekend-feeling* erklingt, und auch nicht dann, wenn sie in Sternstunden inniger Zweisamkeit wie eine Erinnerung an etwas längst Verlorenes aufscheint.^[31] • Damit ist gemeint, dass der Mensch sein wahres Mysterium nicht verwirklichen wird, wenn er es bloß an den (wahrscheinlich sogar noch selbstbezogen gefärbten) Freizeit- und Wochenendbereich bindet, und auch nicht, wenn dieses Geheimnis bloß in den Sternstunden der Ich-Du-Begegnung aufscheint, für das übrige Leben aber dennoch verloren und unverwirklicht bleibt. Das Mysterium des Menschen ist und bleibt von dem Geheimnis der völligen Umgestaltung, der erstmals wahrhaft *menschlichen* Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu trennen.

⁴⁷⁸ ‚Die englische Sprache kommt uns da mehr entgegen als die deutsche: *work* heißt „Arbeit“, aber auch *Werk*“, so daß *be out of work* nicht nur „arbeitslos“ bedeutet, sondern, wörtlich genommen auch übersetzt werden könnte als „aus dem Werk herausgefallen, ohne Werk, nichts bewirkend“.^[32] • Jeder Mensch ist ein Künstler, berufen zum gemeinsamen (Kunst-)Werk, bei dem auf niemanden verzichtet werden kann.

aber nur von jemandem erteilt werden kann, der ihn im Augenblick des Erteilens schon erfüllt hat; ich muß des MENSCHEN *inne sein*, um ihn mir aufzutragen.^[33]

Mit anderen Worten: ich muss das Geheimnis zu erleben beginnen, indem ich von ihm ergriffen werde. Ich erahne es, indem es *in mir* zu leben beginnt. Ich werde des MENSCHEN, des KINDES inne, weil ich dessen innererde, dass der MENSCH, dass das KIND mich anschaut. Ich schaue an, indem ich angeschaut *werde*. Die übersinnliche Erkenntnis ist immer ein heiliger Prozess der Kommunion, des geheimnisvollen Einswerdens. Ich kann das KIND nur finden, indem es *mich* findet – indem ich mich von ihm finden lasse... Die Hingabe wird zum Beschenktwerden... Gerade in der Hingabe *finde* ich, weil ich gefunden werde.

Warum ist das so? Weil Hingabe identisch mit dem Liebes-Impuls ist. In der Hingabe schmelzen in einem geheimnisvollen Wärmeprozess alle Grenzen, gibt es nur noch Brücken, und über die Brücken geschieht die geheimnisvolle Einswerdung des Erkennens („Und sie erkannten einander“ ist das alttestamentarische Wort für die liebende Vereinigung). Die Seele kann sich mit dem KIND da vereinigen, wo sie in sich dieselbe innere Bewegung findet, die das KIND *ist*: den Zärtlichkeits-Impuls.

Wann immer der Wunsch, einen Anderen oder *die Anderen* zu beschenken, das bestimmende Motiv meines Handelns ist [...], dringe ich erkennend zum MENSCHEN vor Kraft der MENSCHLICHKEIT meines Wollens.^[33]

In jedem Liebesimpuls nähere ich mich geheimnisvoll zugleich dem heilig-übersinnlichen Urwesen, weil in dem Moment in mir etwas *von ihm* lebt und es mir in genau diesem Moment längst nahegekommen ist, sich *mir* geschenkt hat. Es sind dies heilige Prozesse, die nicht abstrakt verstanden oder beschrieben werden können. Es sind Mysterien. Es ist *das* Mysterium.

Aber gerade *weil* Liebe nur *geschenkt* werden kann, niemals erzwungen, ist es ein historischer Irrtum, zu glauben, Arbeit sei bezahlbar. Arbeit ist niemals bezahlbar – denn sie soll immer sein und werden ... menschliche, geschenkte Liebe. Deswegen wollte Rudolf Steiner Arbeit und Einkommen entkoppeln: Jeder Mensch sollte das zum Leben bekommen, was er braucht, um arbeiten zu *können* – nicht als ‚Entlohnung‘ seiner Arbeit, die es gar nicht geben kann. Menschliche Arbeit als verkörperte Liebe ist nie käuflich und immer unbezahlbar. Was ein Mensch für den anderen tut, ist immer unbezahlbares Geschenk. Es kann nie etwas anderes sein. Alles andere wäre Sklaverei. Menschliche Arbeit für den Anderen ist Gabe, ist Hingabe, also Liebe.

Nachdem Köhler auf diese Tatsache hingewiesen hat, kehrt er erneut zurück zu jenem Alter, in dem sich dieser Liebes-Impuls zum ersten Mal erschütternd in die Wirklichkeit hebt. Er tut dies zunächst nicht im Hinblick auf die ganze Menschheit, sondern auf *einen* geheimnisvoll geliebten Menschen, der so aber zugleich wie ein Bote für die ganze Menschheit erscheint. Und Köhler fasst dieses existenzielle Geschehen in folgende Worte:^[34]

[...] daß sich aus der unvermutet und aufwühlend hereinbrechenden „Weltkraft“ [...] des Eros jener *Wunsch zu schenken* geradezu gebieterisch erhebt und mit einer solchen Innigkeit auf den einen oder anderen, zum Stellvertreter des Menschen erkorenen leibhaftigen Menschen richtet, daß sich jählings die Skala der Wichtigkeiten auf eine völlig welt-fremde, nämlich weit in ein Zukünftiges vorausahnende Weise verschiebt.

Was für ein wundervolles Wort: ‚erkoren‘. In diesem einen zärtlichen Wort liegt der ganze Idealismus, mit dem nicht nur die Liebe die junge Seele ergreift, sondern mit der sich diese junge Seele zugleich das Geliebte *sucht*,⁴⁷⁹ das sie dann mit ihren innigen Empfindungen beschenkt. Fortan ist dieser eine, auserwählte Mensch der Wichtigste auf Erden – und ist nichts wichtiger, als ihm alles zu schenken, was die Seele zu schenken vermag. Eine tiefe Sehnsucht nach *Hingabe* lebt in der Seele in Bezug auf das geliebte andere Wesen. Und was ‚weltfremd‘ erscheint, ist nichts anderes als das radikale Ernstmachen mit dem Impuls der Liebe, der Zärtlichkeit, der Verehrung, der Hingabe. Es ist Ernstmachen mit dem heiligen Wesen des MENSCHEN. Der Mensch ist kein Bündel aus Egoismen und Selbstbezüglichkeiten, und das in diesem Alter rein und tief liebende Kind kurz vor der Schwelle zur Jugend weiß dies so unmittelbar, wie nur irgendetwas gewusst werden kann.

Und Köhler beschreibt dies:^[34f]

Das heranwachsende Mädchen, erfüllt von Zärtlichkeit für einen vielleicht nichtsahnenden, geheimen Freund, würde, wenn es ausdrücken könnte, was es fühlt, etwa sagen: Alles wäre für immer gut, wenn das, was ich zu geben habe, *ihm* helfen könnte, so zu werden, wie ich ihn sehe. Ich sehe, was er nicht zu sehen vermag, nämlich wie er *wirklich* ist, und ich bin dazu da, es ihn sehen zu lehren ... – Nicht wenige übrigens *können* diese Art von Gefühlen ausdrücken und tun es: adressiert zum Beispiel an das „liebe Tagebuch“. Hier spricht die *Sehnsucht an sich* [...].

Hier taucht es auf, das Mädchen... Offenbar war es auch für Köhler naheliegend, dies an einem *Mädchen* zu beschreiben, diese selbstlose Hingabe- und Liebe-Fähigkeit. Dieses Sehen hinter alle Mauern und Schleier, dieses Durchstoßen der Schleier durch eine allertiefste Wärmequalität. Die Mädchen haben dies in tiefstem Maße – und darum gibt es zum Beispiel auch kaum einen Jungen, der Tagebuch schreibt. Die Jungen sind bereits viel mehr Opfer dessen geworden, was das Mystrium des MENSCHEN austreibt und vernichtet.⁴⁸⁰

Und noch einmal entwirft Köhler die soziale Utopie (von griech. *ou* ‚nicht‘ und *topos* ‚Ort‘, etwas, was – noch – keinen Ort hat), die zugleich *Aufgabe* ist, dem Menschen aufgegeben als das Einzige, was Sinn hat, was der Sinn *ist*.^[37]

Man muß ja heute aufpassen, daß man sich nicht unter Entschuldigungszwang gestellt fühlt, wenn man das Allermenschlichste tut, nämlich Ausflüge in die Zukunft unternimmt, um des MENSCHEN gewahr zu werden.

[...] Auf der Grundlage einer von materialistischen Vorurteilen entrümpelten Psychologie, die den Primat des Geistes und somit die Freiheits- und Liebessehnsucht (nicht die Triebabstimmung) als primären Motivationsfaktor (an-)erkennt, muß eine neue Beziehungs-Ethik [...] entwickelt und von zwei Seiten her im sozialen Leben wirksam werden: erstens als eine allmählich sich ausbreitende Qualität des „Interesses von Mensch zu Mensch“, welches „der Grund-

⁴⁷⁹ Das Wort stammt von ‚küren‘ – also ‚wählen‘ und dann auch ‚krönen‘. Vergleiche Kurfürst, engl. ‚choose‘, von altengl. ‚ceosan‘, siehe nhd. ‚kiesen‘. www.dwds.de.

⁴⁸⁰ Vergleiche dazu mein Buch ‚Und erlöse uns von dem Coolen‘ (2018). • Was Köhler hier schildert, habe ich in der Begegnung zwischen einem Mädchen und einer jungen Frau geschildert in meinem Roman ‚Hingabe‘ (2018). Dasselbe einzigartige Wesen der Mädchen lebt tief in meinem Roman ‚Der Kreis der Hüterinnen‘ (2018). Und zu dem Geheimnis der Mädchenseele, die sich dem ‚lieben Tagebuch‘ anvertraut, siehe mein Buch ‚Tagebuch eines Mädchens‘ (2015).

nerv allen sozialen Lebens“ (Steiner) [...] ist, zweitens als maßgebliches Kriterium für arbeitsrechtliche, eigentumsrechtliche, sozialrechtliche und natürlich auch bildungs- und kulturpolitische Gestaltungen.

Das Kriterium für menschliche Gestaltungen kann nur das erlebte Mysterium des MENSCHEN sein, der Urquell alles menschlichen Empfindens und aller moralischer Intuitionen. Niemals kann das Kriterium für menschliche Gestaltungen der Egoismus, der Profit oder ein ‚es war schon immer so‘, gar ‚es gibt dazu keine Alternative‘ sein. Jeder Mensch spürt innerlich exakt und unwiderleglich, dass es Alternativen geben muss und zweifellos gibt. Die aufrichtig empfindende Seele spürt sie ja in jedem Moment – und es sind nur die einkonditionierten Denkgewohnheiten, die das Aufleuchten moralischer Intuitionen verhindern, mit denen die Gesellschaft sich unmittelbar auf den Weg machen könnte und würde, um sich wahrhaft menschlichen Gestaltungen zu nähern und diese Schritt für Schritt zu verwirklichen.⁴⁸¹

Die Seelen, die dies als bleibende, als unverwirklichbare Utopie abtun, verurteilen sich selbst gewissermaßen zum Tode. Ebenso diejenigen Seelen, die den hier immer wieder berührten Liebes- und Zärtlichkeitsimpuls gar nicht mehr (oder noch nicht) *übersinnlich* denken können:^[39]

Wir müssen zum einen über das zwischenmenschliche Beziehungsfeld, das Ich-Du-Ereignis sprechen, über den, ich möchte fast sagen verfeimten Bereich der Zärtlichkeit, dem ja heute, wenn er nicht heillos eingekitscht wird, offener Spott entgegenschlägt; wir müssen zweitens sprechen über den schwer mißhandelten Begriff der Kreativität; und über ein Drittes, was Kreativität und Zärtlichkeit verbindet, wird zu sprechen sein. Nennen wir dieses Dritte, dem wir nachspüren wollen, *Eros*. Das heißt nicht etwa Beischlaf [...], sondern der originale philosophische Begriff des *Eros* meint erstens die geistig-seelische Liebe im Grenzbereich zur sinnlichen Anziehung, zweitens den Drang nach Erkenntnis und schöpferischer Tätigkeit. Ich behaupte und versuche zu begründen, daß [...] Kreativität und Zärtlichkeit zwei Erscheinungsformen ein und derselben Hoffnungs- oder Sehnsuchts-Substanz sind.

Im Folgenden geht Köhler von neuem auf das tief Falsche der Defekt-Orientiertheit und Leidensvermeidung ein. Er macht dies zunächst am Licht verständlich: Ich kann Licht nur wahrnehmen, wenn es auch die Finsternis gibt – andernfalls wäre Licht nicht Licht. Gäbe es keine Finsternis, könnte das Licht sie nicht aufhellen, und ich würde nie wissen, was *Licht* ist.^[43] Dann überträgt er dies auf die seelische Wirklichkeit. Auch hier kann nichts ohne seine Polarität wachsen und sich entfalten.^[44]

Qualitäten wie Hoffnung, Freude oder liebevolles Einverständnis wären in ihrer wahren Bedeutung gar nicht faßbar, gar nicht *verstehbar* ohne den Hintergrund der entsprechenden Komplementärerfahrungen. [...] Empfindungstiefe, Verstehenskraft und die Fähigkeit, in den herausgehobenen Stunden des Lebens wirklich als ganzer Mensch anwesend zu sein, sind Ergebnisse einer (Seelen-)Welterfahrenheit, die das Dunkle, Abgründige, Bedrückende einschließt.⁴⁸²

⁴⁸¹ ‚Das Denken emanzipiert sich [dann, H.N.] von den untauglichen Begriffen, in denen sich doch nur die kranken Verhältnisse widerspiegeln, um zu verstehen, was sich aus den Untergründen des gesellschaftlichen Lebens und dem Wesen des Menschen zur sozialen Skulptur hin entwickeln will.‘^[38]

⁴⁸² Im Anschluss an das Beuys-Wort ‚Die Mysterien finden am Hauptbahnhof statt‘ beschreibt Köhler in den Anmerkungen sehr persönlich: ‚Ich kann sagen, daß ich als Drogenfreak unter Drogenfreaks, Herun-

Man denke an herzerreißend weinende Kinder, die nur deshalb, weil sie auch dieses tiefe Leid kennen, in anderen Augenblicken unfassbar froh aufstrahlen können.⁴⁸³

Die heutige Haltung, alle psychischen ‚Probleme‘ sofort zu behandeln, bedeutet demgegenüber im Grunde nichts anderes als:^[45]

[...] eine ständige, latente Demütigung unter dem Deckmantel des Mitleids. Idealisiert wird ein daueroptimistischer, heiterer, unbekümmerter, selbstzufriedener, psychisch ausgeglichener [...] Prototyp [...].

Seelische ‚Schmerzräume‘ sind dem Menschen notwendig – und ‚ein behaglich und wohlfühlend dahinplätscherndes Sein‘^[45] hindert gerade an der wahren Menschwerdung, ist im Grunde nichts anderes als ein seelischer Todeszustand.⁴⁸⁴ Man kann hier an die Science-Fiction-Filme denken, wo die Bürger des Zukunftsstaates in einem ‚immer-glücklichen‘ Zustand konserviert werden, wo sie keine Fragen stellen, kein Leiden kennen, natürlich auch kein Mitleid und keine wirkliche Liebe...

Die *Liebe* wird erst gefunden, wo der Mensch an dem Unvollkommenen, ja sogar Schlechten und Schlimmen *leidet* – und wo dieses Leid seine Herzens-, seine Liebeskräfte aufruft und ihn zu schöpferischen Taten gestaltender Zärtlichkeit kommen lässt. Wer das Leid von sich weist und ‚Stärke‘ durch Abhärtung, durch Gleichgültigkeit beweist, entfernt sich gerade vom Menschenwesen – während der, der sich dem *Leiden* öffnet, gerade eine wahre Stärke gewinnt, indem aus der ‚*Befreundung* mit Schwäche‘^[51] die Kraft der Liebe erwächst.⁴⁸⁵

Köhler weist darauf hin, dass das Schicksal oder, konkreter gesagt, der Engel ein allzu leicht dahinplätscherndes Leben aufwühlen kann, damit der Mensch wieder Anschluss an seine vorgeburtlichen Entschlüsse oder Ziele findet. Gemeinsam mit dem Engel ist es aber das eigene höhere Ich, das versucht, den Alltagsmenschen aufzuwecken:^[60]

tergekommener unter Heruntergekommenen, Penner unter Pennern, an den Seitenausgängen der Hauptbahnhöfe deutscher Großstädte [...] und so weiter, die von anständigen Bürgern gemieden werden, jene Ur-Erlebnisse hatte, die mein heutiges Welt- und Menschenbild prägen und mich auf den Weg gebracht haben, [...] das Prinzip der gegenseitigen Hilfe in Verbindung mit der Kindheitsidee als mein Lebensthema zu erkennen. Ich wäre damals fast auf der Strecke geblieben. Aber wäre ich damals *nicht* beinahe auf der Strecke geblieben, hätte ich einige zentrale Erfahrungen versäumt, aus denen ich bis heute Kraft beziehe.^[134f]

⁴⁸³ Man denke auch an einen so wunderbaren Film wie ‚Die Melodie des Meeres‘ (2014), wo die Eule ‚Macha‘ (gesprochen Makka) alle Gefühle unterdrückt und in Gläser einsperrt, wodurch sie sich vom Leben selbst abschneidet, zu einer Art Dämon wird und auch alles andere Leben in Stein verwandelt.

⁴⁸⁴ Eine Art Todesschlaf. Vergleiche Köhler: ‚Ausgeglichen sind wir, grob gesagt, im Schlaf, und mit regelmäßigem, gesundem Schlaf ist *dieser* Forderung der Menschennatur Genüge getan.‘^[59] • Mit anderen Worten: Wer nach dem Aufwachen *weilerschlafen* will, ist sozial gesehen ein Schlafwandler, ein Egoist, der nur an die eigene ‚Homöostase‘ denkt, wie auf einem Drogentrip. Für die Gemeinschaft ist er verloren. Köhler vergleicht dies etwas später mit Tranquilizern, die ‚auf Dauer die Quelle der Liebefähigkeit verschütten. [...] Die Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden, Zärtlichkeit, Verständnis und menschliche Wärme zu erleben, schwindet. [...] Auf der rosaroten Wolke sind Liebe und Freundschaft überflüssig. Nettigkeiten verteilt man gern, es ist angenehm, sich mit anderen die Zeit zu vertreiben, Sex hat einen gewissen Vergnügungswert, aber eigentlich sind einem die Menschen gleichgültig, das Zusammensein bleibt oberflächlich.‘^[66f]

⁴⁸⁵ Man denke an die Worte von Beuys: ‚Ich ernähre mich durch Kraftvergeudung‘. Liebe und Hingabe sind gerade Kraft-Quellen!

Das Konzept „Lebensqualität gemütlich, vergnügt und kerngesund“ geht bekanntermaßen sehr selten auf, und das liegt nicht an der bösen Welt und an den unzureichenden Konfliktabwehrrichtungen, sondern am Qualitätsgefühl des inneren Künstlers, der nicht damit einverstanden ist, daß in seinem Namen ein biographisches Gebilde ohne Originalität und kompositionelle Spannung entsteht.

Wenn der Sinn fehlt, weil der Liebes-Impuls verfehlt wird, dann wehrt sich das innere Menschenwesen, denn in ihm *lebt* dieser Impuls, der sich offenbaren will.

Das Vermeiden von Leid führt zur ‚Friedhofsruhe‘ und zur ‚Totenstarre‘, denn immer mehr wird alles auf die Abwehr des ‚Unangenehmen‘ gerichtet sein – immer weniger auf ein vertrauensvolles Leben *inmitten*. Ist aber die Erstarrung bereits (teilweise) geschehen, wird allein schon der Prozess der *Befreiung* leidvoll. Aber so, wie auch die irdische Geburt den Säugling schreien lässt, also mit Leid verbunden ist, so ist auch die nicht leichte Befreiung von der Anklammerung an das Dogma des ‚ewigen Gutgehens‘ eine echte Geburt zu einem höheren Sein, aus dessen Blick heraus sie dann auch wirklich als *Befreiung* erlebt werden kann.

Leid ist dann nichts Schlimmes mehr, sondern tatsächlich ein Freund, ein treuer Begleiter, der einem hilft, zu wachsen... In Liebe blickt man auf das Leid und auf das, was es einem alles geschenkt hat.

Zum Schöpfer, zum Künstler wird der Mensch erst durch die Liebe – auch die Liebe zur Kreativität. Aber auch Kreativität ist Liebe, denn alles, was auf diese Weise entsteht, ist etwas Geschenktes. Ein Egoist kann kaum schöpferisch sein. Der Künstler schafft selbstlos – aus reiner Liebe zum Schaffensprozess an sich. Der Künstler gibt immer sich und seine Fähigkeiten an das Werk hin. Damit ist die Kreativität der Liebe innig verwandt. Beides ist Hingabe.

Die Liebe braucht keinen Boden, auf dem sie wandelt – sie hat ihren eigenen Boden. Das betrifft auch die ‚Treue‘, die sich durch moralische Dogmen allzu schnell in die *Forderung* nach Treue verwandelt – obwohl man Treue und Liebe ebensowenig fordern kann wie menschliche Arbeit, wenn sich nicht auch die Liebe in Sklaverei verwandeln soll. Die Liebe und die Treue sind immer Geschenk, unverfügbar. Der wahrhaft Liebende spürt in jedem Moment, dass ihm das geliebte Wesen am allerwenigsten gehört. Und auch die Liebe selbst, dieses ‚Dies will ich *nur mit dir* teilen‘, ist ein freies Geschenk, ja ‚Zeichen der Ergriffenheit‘.^[69] Die Liebenden werden von der Liebe selbst ergriffen – und wenn sie beginnen sollten, sie festhalten zu wollen, wird die Liebe sich gerade wieder entziehen...

Die wahre Liebe speist sich aus dem Ewigen und wird von diesem getragen:^[71]

[...] einer Art von Erinnerung (an frühere Begegnungen), die das seltsame Gefühl auslöst, sie sei von einer *beschlossenen* gemeinsamen Zukunft jenseits des *diesmal* Möglichen angestrahlt. Nicht selten sind die wesentlichsten und schönsten Dinge, die jemand hervorbringt, insgeheim einer solchen unerfüllbaren und zugleich unverbrüchlichen Liebe gewidmet.

Wer aber gerade diese Sphäre in seiner Seele abtötet – indem er sich etwa über diese ‚Gefühlstiefen‘ lustig macht –, der tötet in sich den eigenen höheren Menschen, der er ist. Denn dieser höhere Mensch kann sich zutiefst verletzlich machen und tut dies immer – das Mysterium der Zärtlichkeit *besteht* gerade darin –, und nur der Alltagsmensch flüchtet davor, flüchtet kraftlos in die Empfindungsarmut, die Oberflächlichkeit und den Spott, fühlt sich sogar noch stark in seiner trivialen Seichtigkeit.

Das Mysterium des MENSCHEN wird von den Gegenmächten heftig bekämpft – und allzu schnell erliegt der Alltagsmensch diesen Gegenmächten, die ihm das Leben bequem, seicht und hochmütig machen, während er nicht den *Mut* hat, den Impuls des wahrhaft Menschlichen zu suchen, sich diesem zu öffnen und sich zu ihm zu bekennen. Nicht den *Mut* und nicht die ‚Lust‘ – denn Liebe ist ‚anstrengend‘. Sie ist nur da, wenn die Seele sie entfaltet. Der Egoist *kann* dies gar nicht mehr. Aber auch die anderen Seelen verschanzen sich in ihr gesellschaftlich sanktioniertes Mittelmaß, leben vorbei an dem Mysterium, das fortwährend wartet und hofft und leidet ... weil es von allen verraten wird.

Gerne verweist man auch auf die angebliche ‚Selbstaufgabe‘ bei ‚übertriebener Liebe‘. Aber Köhler macht deutlich, dass diese Einwände die wahre Liebe gar nicht kennen – dass solche Argumente also nur billige Ausflüchte sind. Die wirkliche Liebe ist *nie* eine Rückkehr in den symbiotischen Mutterschoß gegenseitiger Abhängigkeit, sondern ein freies Geschenk inniger Hingabe, in der man *sich* nicht verliert und dennoch die Liebe und den Anderen gewinnt – was jemand, der zur Hingabe *nicht* fähig ist, nie erfahren wird.^[82]

Wir müssen also unterscheiden zwischen dem Drang nach selbstvergessener, ausgelieferter Nähe und der Sehnsucht nach Befreundung, das heißt Selbstbewahrheitung in der Du-Bezo-genheit oder, was dasselbe ist, Du-Bewahrheitung durch wirkliche individuelle Präsenz. Das du-gerichtete *Füreinander* setzt Getrenntheit voraus und ist somit unverträglich mit dem symbiotischen *Ineinander*.⁴⁸⁶

Der Egoist oder der Bindungsunfähige hat jedoch schon Angst oder Unwille vor diesem Für-einander – er bleibt lieber für sich und geht allenfalls völlig unverbindliche ‚Beziehungen‘ ein, die diesen Namen kaum verdienen. Köhler macht darauf aufmerksam, dass in dem Wort ‚Freund‘ (althochdeutsch ‚fri-ond‘) die Silbe ‚frei‘ enthalten ist – Freundschaft ist in jedem Moment freies Geschenk. Man denke auch an das Symbol der Ehe: zwei sich über- und ineinander legende Ringe. Keiner geht in dem anderen verschwindend auf, und doch bilden sie eine ‚Schnittmenge‘, eine Gemeinschaft, einen Innenraum, der nur ihnen beiden gemeinsam gehört, zu dem die Außenwelt keinen Zutritt hat. Zugleich hat dieser doppelte Ring Ähnlichkeiten mit der Lemniskate, dem Symbol für die Unendlichkeit...

Die heilige Substanz, die in der Freundschaft lebt, ist frei geschenkte *Zuneigung* und ein heiliges *Interesse* am Anderen. Im Wort *Zu-neigung* ist das Interesse bereits enthalten. Das eigene Wesen neigt sich dem anderen zu – geht also von *sich* fort zu dem *Anderen* hin. Und nichts anderes bedeutet Interesse – es bedeutet lateinisch ‚dazwischen sein‘. Warmes Interesse ist nie bei sich, es ist immer bei dem Anderen. Und doch hat das Interesse ja eine Quelle – und die ist man selbst. Es ist die *Quelle selbst*, die zum Anderen geht, die sich aufmacht in das heilige Reich des ‚Dazwischen‘, in das Reich des Verbindenden, des heiligen Bundes...

⁴⁸⁶ ‚Mit der nötigen Gelassenheit kann festgestellt werden, daß es einen untergründigen vergeblichen Wunsch der Menschenseele nach Heimkehr in die embryonale Selbstvergessenheit gibt und daß dieser Wunsch [...] in einem widersprüchlichen Verhältnis zu den Motiven der Sehnsucht an sich, nämlich Liebe und Freiheit, steht; diese müssen anderen Ursprungs sein.^[83] • Direkt danach macht Köhler darauf aufmerksam, dass auch schon Mutter und Embryo selbst auf die Trennung voneinander (Ent-bindung) zuleben. Und kurz darauf: ‚Erst die *vorbehaltlose Entzweigung* beziehungsweise Ver-Einsamung läßt uns zur Beziehungsfähigkeit reifen!‘^[84]

Die liebende, zuneigungsvolle Aufmerksamkeit ist immer bei dem, dem sie gilt – sie ist außerhalb des eigenen Körpers. Das ist immer so, schon bei der geringsten Sinneswahrnehmung. Diese Realität entgeht der Aufmerksamkeit nur deshalb, weil die Seele es nie gewohnt ist, sich selbst zu beobachten und die wirklichen seelischen Prozesse zu erleben. Die Seele ist wahrnehmend immer bei dem Wahrgenommenen – und in Zuneigung und Liebe wird diese Realität nur *gesteigert*. So sehr, dass das ‚Inter-esse‘, das reale ‚Sich-im-Zwischen-befindend‘, zu einer bewussten Erfahrung werden kann. Und mit Hilfe dieses Bewusstwerdens kann sich diese Fähigkeit nur um so weiter vertiefen, in heiliger Weise weiter vertieft werden, getragen von den Schwingen der Sehnsucht, genau dies zu tun – spürend, dass auf diesem Weg das heilige MENSCHENWESEN der Begleiter, der heilige Freund ist...

Dieses heilige ‚Dazwischen‘ kann auch die Sexualität heiligen, wenn sie nicht nur auf einen ‚genitalen Zwangscharakter‘ gegenseitiger Selbstbefriedigung oder eine regressive, bloße Verschmelzungssehnsucht reduziert wird. Auch hier öffnet der Eros den Blick für den *Anderen*.^[94f]

Die erotisch [...] sensibilisierte Sexualität [...] läßt das kleine, gefräßige Ego hinter sich und eröffnet den *Zwischen-Raum*, die *Zwischen-Zeit* für Augenblicke des großen, unverstellten, ungeborenen ICH, welches sich im verstehenden Hingegebenheit nicht etwa verliert, sondern erst bewahrheitet. [...]

Durchglüht und durchlichtet vom Eros der Bewusstseinsseele kommt dem Sexus weder das leidenschaftliche noch das genußvoll-verspielte Element abhanden, aber diese werden auf eine Stufe heraufgehoben, wo eben die Ich-Überkreuzung des intuitiven Verstehens stattfindet und das Motiv des Schenkens dasjenige des Selbstgenusses in den Hintergrund drängt. [...]

[...] Wo die gegenläufigen Begehrensströme übereinanderschlagen, greift das Wärmewesen ein, durch das die Ungeborenen einander gewahr werden.

Köhler zitiert in diesem Zusammenhang den ‚engelinspirierten‘ Satz von Lévinas: ‚Im Antlitz des Anderen fällt Gott in mein Denken ein.^{[95] 487} Auf diese Weise ist die Erotik nicht der Vorhof zur körper- (und damit vor allem lust- und ego-) betonten Sexualität, sondern ein Engel, der auch die liebende Vereinigung der Leiber ganz mit dem Licht heilig-übersinnlicher Kommunion durchdringt. ‚Und sie erkannten einander‘. Die Bedeutung dieses einen Satzes kann einen zutiefst erschüttern...

Mit Hilfe von Rudolf Steiners spiritueller Menschenkunde kann man zu dem Begreifen der Tatsache kommen, dass es eine *bewusste Hingabe* gibt – ein Bewusstsein, das dennoch tiefste Hingabe ist, ein ‚bewusstes Hineinschlafen in den Anderen‘. Es ist die Liebe selbst, die alle Paradoxa auflöst, weil sie eine höhere Wirklichkeit schafft.^{[96] 488}

Es handelt sich um einen *Erkenntnisweg der Zärtlichkeit* in der eigentlichen [...] Bedeutung des Wortes. Zärtlichkeit ist Haltung, Gestus, Empfangungsqualität und gestalterisches Vermögen. Die zärtliche Haltung ist der meine ganze Gestalt erfassende Wunsch zu *verstehen*. *Ich bin* dieser Wunsch. [...] Und dies alles giftelt [...] in dem Vermögen, intuitiv (das ist etwas anderes als

⁴⁸⁷ In den Anmerkungen schreibt er: ‚Niemand übrigens war, so meine ich, malerisch dem Engelhaften näher als Alexej Jawlenski in der Phase seiner Variationen des menschlichen Antlitzes.‘^[122]

⁴⁸⁸ Noch einmal möchte ich hier auf meinen Roman ‚Der Kreis der Hüterinnen‘ hinweisen, in dem genau dies in aller Tiefe erlebbar wird. • Köhler schreibt in einer Anmerkung: ‚Daß wir füreinander da sind, um uns gegenseitig „verstehend zu bewahrheiten“, klingt heute wie eine Geschichte von einem fernen Planeten. Und doch ist es die Wahrheit. Die Wahrheit klingt also weltfremd. So weit sind wir inzwischen.‘^[142]

instinktiv) das Richtige zu tun, nämlich das vom Anderen wortlos Erbetene, das, *was ihm gerecht wird* [...].

Das Erleben des wortlosen Verstehens ist das tiefste Glück innigen Liebens. Es ist oft zu einem Schlagwort geworden, aber es wird Wirklichkeit als Frucht heiliger Intuition. Und es hebt auch die liebende Vereinigung in eine unfassbar heilige Sphäre:^[98]

Wer die Ausnahmesituation überkreuzter Geistes-Gegenwart – was nichts anderes heißt, als daß zwei Menschen einander wahrnehmen, *wie Gott sie gemeint hat*: in ihrer unversehrten inneren Schönheit – kennt, die der Sexus dem Eros verdankt, ist ein für allemal davon geheilt, sich an der zwanghaften Großfahndung nach immer ausgeklügelteren und abwegigeren Prozeduren für immer grandiosere Orgasmen zu beteiligen. [...] Denn es gibt im erotisch-sexuellen Bereich nichts Beglückenderes als den sinnlichen Durchbruch zur Über-Sinnlichkeit der höheren Du-Wahrnehmung.

Köhler weist auch daraufhin, dass es bei der ‚sexuellen Befreiung‘ der sechziger Jahre in seinen Untergründen um die Befreiung der *Zärtlichkeit* ging – auch wenn diese oftmals unterging, weil die bloßgestellte ‚Geilheits-Fratze, die hinter dem Schleier bürgerlicher Scheinheiligkeit zum Vorschein kam, plötzlich als Ideal gefeiert wurde‘.^[99] Mit anderen Worten: Zunächst trug der Sturz in die Körperlichkeit den Sieg davon, der immer schon vorhanden war, auch wenn die Scheinheiligkeit diese bis dahin unterdrückt hatte. Der Sex wurde befreit – die Zärtlichkeit ist noch immer heilige Zukunftsaufgabe. Es ist die Befreiung der Sexualität selbst von bloßer ‚Lust‘ und Egoismus – unter den heutigen Bedingungen fast eine Utopie, aber eine, die einer völlig anderen Zukunft den Boden bereiten wird, weil sie diese andere Zukunft *sein* wird.

Das Ur-Wesen der Erotik ist die Zärtlichkeit. Und sie tritt zum ersten Mal vor der Pubertät auf – in einem Alter, wo sich das sexuelle Begehren noch nicht findet. Es ist, wie Köhler bereits sagte, seelische Liebe und Anziehung an der Grenze zur Leiblichkeit. Und über diese unendlich reine und tiefe Liebe schreibt er weiter:^[101]

Diese Liebefähigkeit, die in Hölderlins Satz „Schon weil du bist, sei dir in Dank genah“ eingefangen ist, begründet romantische Freundschaften zwischen Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsene können die ganze verzehrende Sehnsucht einer Kinderseele auf sich ziehen – vielleicht ohne je davon zu erfahren, denn die reine erotische Zuneigung [...] ist scheu, selbstlos, von zärtlichen Phantasien umwoben und in gewisser Hinsicht rigoros, nämlich fest entschlossen, das geliebte Wesen in den Stand der Makellosigkeit zu erheben und sich durch kein „vernünftiges“ Argument darin beirren zu lassen.

Und wieder beschreibt Köhler dies am Beispiel der Liebe eines *Mädchens*:^[110]

Ich kann nur immer wieder an Eltern, Lehrer und Erzieher appellieren, die Liebefähigkeit und innere Bindungsfähigkeit der Kinder in diesem Alter nicht zu unterschätzen. Das geschieht nämlich allzu oft. [...] Da verläßt ein Lehrer die Schule und ahnt nicht, daß ein kleines Mädchen fassungslos trauernd zurückbleibt, weil er sich noch nicht einmal von ihr, für die er doch *alles* ist, verabschiedet hat. Man bagatellisiere nicht den kindlichen Eros!

Diese reine Zärtlichkeitskraft richtet sich auf das geliebte andere Wesen, das so zugleich Stellvertreter des MENSCHEN wird. Der Einwand einer abstrakten Psychologie wäre nun, dass der ‚Auserwählte‘ nur ‚als Projektionsfläche für illusionäre Wunschvorstellungen‘ missbraucht werde.^[104] Köhler weist demgegenüber darauf hin, dass es hier absolut nicht um gewöhnliche Psychologie geht, sondern um die Mitwirkung des Engels – denn der idealisierende Blick schaut den Menschen, ‚wie Gott ihn gemeint hat‘. Der Andere wird nicht zum Repräsentanten des MENSCHEN stilisiert, sondern als solcher *erkannt*.^[105] In Wirklichkeit ist dieser Idealismus ein Geist-Realismus, ein reales Schauungsvermögen. Auch hier kann man wieder sagen: ‚Und sie erkannten einander‘ – in einer rein übersinnlichen Liebesbewegung.

Diese erotisch-zärtliche Zuneigung hat nichts mit sexueller Bereitschaft zu tun und darf auch nicht in diese Sphäre hineingezogen und auf diese Weise missbraucht werden – was die Liebe des Kindes tief enttäuschen würde.⁴⁸⁹

In der Jugend verwandelt sich dieser reine Zärtlichkeits-Impuls dann in die Fähigkeit, tiefe Ideale zu empfinden und zu erleben.^[109] Im Idealfall richtet sich die im Menschenwesen hervorquellende Liebe dann mehr und mehr in tiefer Weise auf die *ganze* Menschheit.^[115] Und im Zwischenmenschlichen wird der Eros der Freundschaft zu einem immer tieferen Einander-Erkennen – das so weit gehen kann, dass der Freund einen tiefer erkennt als man sich selbst.^[111]

*

Was uns Henning Köhler mit seinem Buch geschenkt hat, ist eine unvergleichlich tiefe Reise, die uns zu dem heiligen ‚Ursprung der Sehnsucht‘ führte. Und dieser Ursprung ist ... das heilige Urbild des MENSCHEN. An diesem Ursprung lebt das Wesen von Liebe und Freiheit, von Zärtlichkeit und liebe-durchglühter Kreativität, lebt das heilige Mysterium all dessen.

Es mag durch alles vorher Gesagte aber nun auch deutlich sein, wie sehr die Seele des *Mädchens* mit diesem heiligen Mysterium verbunden ist. Man kann in voller Aufrichtigkeit sagen: im Mädchen leuchtet dieses Urbild mitten in die Welt hinein, denn es trägt dieses Urbild unbewusst tief in seinem Herzen *und lebt selbst danach*. Im Mädchen ist so unglaublich wenig von diesem Heiligen verschüttet – das Mädchen ist seine Hüterin, es hütet all dieses Heilige durch sein so unglaublich leuchtendes Wesen.

Im *Mädchen* tritt das heilige Geheimnis der Unschuld, des unschuldigen *guten Willens*, so rein hervor wie nirgendwo sonst. Zärtlichkeit, Anmut und Hingabe leben in seinem *Wesen* – so sehr, dass sie bis in seine Leiblichkeit übergehen. ‚Weiß wie Schnee, rot wie Blut...‘ Im Mädchen werden die Märchen Wirklichkeit.

Wenn wir nicht werden wie die Mädchen, wird diese heilige, wunderbare Welt keinen Bestand mehr haben. Wenn wir aber das Geheimnis des MENSCHEN finden, wie es Köhler beschreibt; wenn wir es *wirklich* finden ... dann *werden* wir wie die Mädchen...

⁴⁸⁹ ‚Im übrigen konzidiere ich gern, daß viele Pädophile wirklich glauben, sie seien von reinster, aufrichtigster Zärtlichkeit ergriffen, die eben nur körperliche „Erfüllung“ suche. Es gibt eine engelhaft anmutende Form des Bösen, die unser reinstes Wollen – die Sehnsucht nach Liebe – auf Abwege locken will [...].‘^[102]

Das Mädchen – die Zukunft des Menschen



Dass es sich bei dem, was Köhler beschreibt, um ein – im Grunde um *das* – *Christus-Geheimnis* handelt, hat das folgende ‚Christophorus‘-Gedicht von Else Mögelin am Ende in wunderbare Worte eingefangen:⁴⁹⁰

Er wollte nur dem Stärksten dienen,
da überwältigte ihn ein Kind,
in dessen reinen, hellen Mienen
Liebe und Leid verborgen sind.

Er meinte noch, es wäre leicht zu tragen,
als er ihm lächelnd seine starken Schultern bot;
doch als die Wasser wirbelnd um ihn schlagen,
fühlt er, er trägt das Göttliche und seine Not.

Das Schwerste ist's, das Zarte zu behüten;
er weiß es, als er taumelnd aus dem Wasser stieg.
Gott zu bewahren seine reinsten Blüten,
das ist des Starken schwerster, schönster Sieg.

Das Zarte zu behüten... Denn es ist der Schlüssel zum heiligen Mysterium. Und das Mädchen behütet es...

Nicht umsonst zieht die Unschuld des Mädchens unendlich an. Es ist die Anziehung von etwas zutiefst Heiligem – und kann so sogar das Reich von Eros mit dem Heiligen durchdringen und mit ihm verbunden halten.

Schiller (1759-1805) vermochte es noch, das Geheimnis der *Schönheit der Unschuld* und ihrer tiefen Anziehung in eine heilig-weite Dimension zu bringen:⁴⁹¹

Daraus erhellet, daß diese Art des Wohlgefallens an der Natur kein ästhetisches, sondern ein moralisches ist; denn es wird durch eine Idee vermittelt, nicht unmittelbar durch Betrachtung erzeugt; auch richtet es sich ganz und gar nicht nach der Schönheit der Form. Was hätte auch eine unscheinbare Blume, eine Quelle, ein bemooster Stein, das Gezwitscher der Vögel, das Summen der Bienen u. s. w. für sich selbst so Gefälliges für uns? Was könnte ihm gar einen Anspruch auf unsere Liebe geben? Es sind nicht diese Gegenstände, es ist eine durch sie dargestellte Idee, was wir in ihnen lieben. Wir lieben in ihnen das stille schaffende Leben, das ruhige Wirken aus sich selbst, das Dasein nach eigenen Gesetzen, die innere Nothwendigkeit, die ewige Einheit mit sich selbst.

Sie sind, was wir waren, sie sind, was wir wieder werden sollen. Wir waren Natur, wie sie, und unsere Kultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen. Sie sind also zugleich Darstellung unsrer verlorenen Kindheit, die uns ewig das Theuerste

⁴⁹⁰ ‚Christophorus‘, in: Delphin-Almanach 1947. Hamburg 1947, S. 10.

⁴⁹¹ ‚Über naive und sentimentalische Dichtung‘ (1795). Projekt Gutenberg.

bleibt; daher sie uns mit einer gewissen Wehmuth erfüllen. Zugleich sind sie Darstellungen unserer höchsten Vollendung im Ideale, daher sie uns in eine erhabene Rührung versetzen.

Das *Mädchen* nun verkörpert gleichsam die Offenbarung eines zutiefst *Menschlichen* – etwas, was die übrigen Menschen erst in heiligerer Zukunft erreichen werden, *wenn* sie, berührt vom Wesen des Mädchens, nicht aufhören, danach zu streben.⁴⁹² Denn das Mädchen mit dem *guten Herzen* macht bereits wahr, was Schiller an anderer Stelle als diese Zukunft mit folgenden Worten beschreibt:⁴⁹³

Was die Natur in seiner Wiegenzeit für ihn übernommen hatte, sollte er jetzt selbst für sich übernehmen, sobald er mündig war. Er selbst sollte der Schöpfer seiner Glückseligkeit werden, und nur der Antheil, den er daran hätte sollte den Grad dieser Glückseligkeit bestimmen. Er sollte den Stand der Unschuld, den er jetzt verlor, wieder aufsuchen lernen durch *seine Vernunft*, und als ein freier vernünftiger Geist dahin zurück kommen, wovon er als *Pflanze* und als eine Kreatur des Instinkts ausgegangen war; aus einem Paradies der Unwissenheit und Knechtschaft sollte er sich, wär es auch nach späten Jahrtausenden zu einem Paradies der Erkenntniß und der Freiheit hinaufarbeiten, einem solchen nehmlich, wo er dem moralischen Gesetze in seiner Brust eben so unwandelbar gehorchen würde, als er anfangs dem Instinkte gedient hatte, als die Pflanze und die Thiere diesem noch dienen.⁴⁹⁴

Und während Kant sich abstrakt und theoretisch mit dem ‚*Liebesgebot*‘ des Evangeliums abmüht:⁴⁹⁵

[...] Denn es fordert doch als Gebot Achtung für ein Gesetz, das Liebe befiehlt, und überläßt es nicht der beliebigen Wahl, sich diese zum Princip zu machen. Aber Liebe zu Gott als Neigung (pathologische Liebe) ist unmöglich; denn er ist kein Gegenstand der Sinne. Eben dieselbe gegen Menschen ist zwar möglich, kann aber nicht geboten werden; denn es steht in keines Menschen Vermögen, jemanden bloß auf Befehl zu lieben. Also ist es bloß die praktische Liebe, die in jenem Kern aller Gesetze verstanden wird. Gott lieben, heißt in dieser Bedeutung, seine Gebote gerne thun; den Nächsten lieben, heißt, alle Pflicht gegen ihn gerne ausüben. Das Gebot aber, daß dieses zur Regel macht, kann auch nicht diese Gesinnung in pflichtmäßigen Handlungen zu haben, sondern bloß darnach zu streben gebieten. Denn ein Gebot, daß man etwas gerne thun soll, ist in sich widersprechend, weil, wenn wir, was uns zu thun obliege, schon von selbst wissen, wenn wir uns überdem auch bewußt wären, es gerne zu thun, ein Gebot darüber ganz unnöthig, und, thun wir es zwar, aber eben nicht gerne, sondern nur aus Achtung fürs Gesetz, ein Gebot, welches diese Achtung eben zur Triebfeder der Maxime macht, gerade der gebotenen Gesinnung zuwider wirken würde. Jenes Gesetz aller Gesetze stellt also, wie alle moralische Vorschrift des Evangelii, die sittliche Gesinnung in ihrer ganzen Vollkommenheit dar, so wie sie als ein Ideal der Heiligkeit von keinem Geschöpfe erreichbar, dennoch das Urbild ist, welchem wir uns zu nähern und in einem ununterbrochenen, aber unendlichen Progressus gleich zu werden streben sollen. Könnte nämlich ein vernünftig Geschöpf jemals dahin kom-

⁴⁹² Siehe auch mein Buch ‚Vom Blick des Mädchens‘ (2018).

⁴⁹³ Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde. Thalia, Dritter Band, Heft 11 (1790), S. 3-29, hier 4-5, erster Abschnitt ‚Uebergang des Menschen zur Freiheit und Humanität‘. Wikisource.

⁴⁹⁴ Glaube und Liebe oder Der König und die Königin (1798), Vorrede.

⁴⁹⁵ Kritik der praktischen Vernunft (1788), Erster Theil, Erstes Buch, Drittes Hauptstück, Drittes Hauptstück ‚Von den Triebfedern der reinen praktischen Vernunft‘. AA V, S. 83f. korpora.zim.uni-duisburg-essen.de.

men, alle moralische Gesetze völlig gerne zu thun, so würde das so viel bedeuten als, es fände sich in ihm auch nicht einmal die Möglichkeit einer Begierde, die ihn zur Abweichung von ihnen reizte; denn die Überwindung einer solchen kostet dem Subject immer Aufopferung, bedarf also Selbstzwang, d. i. innere Nöthigung zu dem, was man nicht ganz gern thut. Zu dieser Stufe der moralischen Gesinnung aber kann es ein Geschöpf niemals bringen. Denn da es ein Geschöpf, mithin in Ansehung dessen, was es zur gänzlichen Zufriedenheit mit seinem Zustande fordert, immer abhängig ist, so kann es niemals von Begierden und Neigungen ganz frei sein, die, weil sie auf physischen Ursachen beruhen, mit dem moralischen Gesetze, das ganz andere Quellen hat, nicht von selbst stimmen, mithin es jederzeit nothwendig machen, in Rücksicht auf dieselbe die Gesinnung seiner Maximen auf moralische Nöthigung, nicht auf bereitwillige Ergebenheit, sondern auf Achtung, welche die Befolgung des Gesetzes, obgleich sie ungerne geschähe, fordert, nicht auf Liebe, die keine innere Weigerung des Willens gegen das Gesetz besorgt, zu gründen, gleichwohl aber diese letztere, nämlich die bloße Liebe zum Gesetze, (da es alsdann aufhören würde Gebot zu sein, und Moralität, die nun subjectiv in Heiligkeit überginge, aufhören würde Tugend zu sein) sich zum beständigen, obgleich unerreichbaren Ziele seiner Bestrebung zu machen. Denn an dem, was wir hochschätzen, aber doch (wegen des Bewußtseins unserer Schwächen) scheuen, verwandelt sich durch die mehrere Leichtigkeit ihm Gnüge zu thun die ehrfurchtsvolle Scheu in Zuneigung und Achtung in Liebe; wenigstens würde es die Vollendung einer dem Gesetze gewidmeten Gesinnung sein, wenn es jemals einem Geschöpfe möglich wäre sie zu erreichen.

Diese Betrachtung ist hier nicht sowohl dahin abgezweckt, das angeführte evangelische Gebot auf deutliche Begriffe zu bringen, um der Religionsschwärmerei in Ansehung der Liebe Gottes, sondern die sittliche Gesinnung auch unmittelbar in Ansehung der Pflichten gegen Menschen genau zu bestimmen und einer bloß moralischen Schwärmerei [...] vorzubeugen. Die sittliche Stufe, worauf der Mensch [...] steht, ist Achtung fürs moralische Gesetz. Die Gesinnung, die ihm, dieses zu befolgen, obliegt, ist, es aus Pflicht, nicht aus freiwilliger Zuneigung und auch allenfalls unbefohlenen, von selbst gern unternommener Bestrebung zu befolgen, und sein moralischer Zustand, darin er jedesmal sein kann, ist Tugend, d. i. moralische Gesinnung im Kampfe, und nicht Heiligkeit im vermeintlichem Besitze einer völligen Reinigkeit der Gesinnungen des Willens.

– während Kant sich also in großer geistiger Gründlichkeit, aber auch Abstraktheit mit dieser Frage *abmüht*, steht das Mädchen mit dem guten Herzen ganz schlicht da, in all seiner Unschuld, und hat *verwirklicht*, was Kant als bloße Schwärmerei bezeichnet. Denn es *liebt* die moralische Pflicht, weil es von ihr gar nicht getrennt ist. Denn die moralische Pflicht, die ein Geist wie Kant nur aus dem Himmel der (bloßen) *Vernunft* holen kann, lebt bei dem Mädchen unmittelbar im Himmel seines *Herzens* – genau da, wo auch die *Liebe* zu dieser ‚Pflicht‘ lebt. Das Mädchen ist mit dem Willen zum Guten eins – und eben nicht gespalten in das *Wissen* um das Gute sowie das Gebot, es zu tun, und andererseits die zahllosen Begierden, die den gewöhnlichen Menschen *alltäglich* davon abhalten, es wirklich zu tun.

Die *Liebe zum Guten* ist lehrbar – aber das Herz des Mädchens ist wie ein unendlich fruchtbarer Boden, in dem der Keim sofort aufgeht. Er tut dies aber wiederum nur, weil das, was von außen als ‚Lehre‘ und Vorbild im weitesten Sinne an das Mädchen herantritt, nur dasjenige erweckt, was das Mädchen aus dem Reich des Vorgeburtlichen längst *mitgebracht* hat und woran es sich nur erinnern muss. In Wirklichkeit lebt im Herzen des Mädchens also nicht nur die gute Erde, sondern sogar der Keim selbst – wie in jedem Herzen –, aber im Mädchen

braucht es nur die geringsten Bedingungen, und er beginnt zu blühen. Es ist seine *Bestimmung* zu blühen – und so tut er es sogar unter widrigen Umständen.

Das Mädchen lebt aus dem Herzen heraus. Und so ist es kein Wunder, dass im Mädchen etwas blüht, was für die übrige Menschheit noch lange nur als *Gebot* eine sanft erziehende Wirkung haben kann. Das Mädchen kennt das Geheimnis der *Liebe* zu dem Gebot, denn es ist kein anderes Geheimnis als das seines Herzens. Das Herz *selbst* spricht dieses Gebot aus – und damit kommt es überhaupt nicht mehr von außen. Bei Kant und beim gewöhnlichen Menschen (gerade im Mann) spricht nur der *Verstand* das Gebot aus – und das Herz ist durch vielerlei Begierden davon abgehalten, ihm wirklich zu folgen. Beim Mädchen spricht bereits das Herz selbst...

*

Schiller und die anderen Vertreter des Deutschen Idealismus kannten noch die tiefe Verbindung zwischen Leib und Seele, wie sie sich ja schon in der Offenbarung von Empfindungen beweist:⁴⁹⁶

Und zwar ist dies ein bewundernswürdiges Gesetz der Weisheit, daß jeder edle und wohlwollende [Affekt] den Körper *verschönert*, den der niederträchtige und gehässige in *viehische* Formen zerreißt.

Deswegen ist das Mädchen mit dem guten Herzen immer *schön* – nicht nur im Märchen – wenn auch nicht immer nach irdischen Kategorien. Die Hingabe des Mädchens an das Gute, sein Handeln aus dem Herzen heraus und mit ganzem Herzen, lässt das Mädchen buchstäblich in seinem ganzen Wesen *leuchten* – und wie ein Engel auf Erden erscheinen. Und tatsächlich ist ein solches Mädchen unmittelbar eine Botin dieser himmlischen Welten, in denen das Mysterium des wahrhaft Guten urständet. Das Mädchen ist von diesen Welten gerade überhaupt nicht wirklich getrennt – *weil es dies auch nicht will*.

Goethe (1749-1832) wies auf die Innigkeit der Seele, die aber gerade dem Mädchen so eigen ist:⁴⁹⁷

Wie oft macht der gute Mensch sich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und doch, wenn nun eine schöne Natur sich allzu zart, sich allzu gewissenhaft bildet [...], für diese scheint keine Duldung, keine Nachsicht in der Welt zu sein. Dennoch sind die Menschen dieser Art außer uns,⁴⁹⁸ was die Ideale im Innern sind [...].

Und Novalis (1772-1801) wies ganz direkt auf die heilige Heimat des Menschenwesens, der das Mädchen so nahe ist, dass es ihre Botin sein kann:⁴⁹⁹

⁴⁹⁶ ‚Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen‘ (1780), § 22 ‚Physiognomik der Empfindungen‘. • Ruskin formulierte dieselbe Wahrheit in folgenden Worten: ‚Every right action and true thought sets the seal of beauty on person and face; every wrong action and foul thought its seed of distortion.‘ Munera Pulveris (1871). Library Edition XVII, p. 147-293, hier 149.

⁴⁹⁷ Wilhelm Meisters Lehrjahre (1795/96), 8. Buch, 3. Kapitel (Natalie über "die schöne Seele", ihre Tante).

⁴⁹⁸ Das heißt: die uns im Äußeren umgeben.

⁴⁹⁹ Glaube und Liebe oder Der König und die Königin (1798), Vorrede.

Jeder ist entsprossen aus einem uralten Königsstamm. Aber wie wenige tragen noch das Gepräge dieser Abkunft?

Das Gepräge ihrer Abkunft... Bei dem Mädchen leuchtet es unmittelbar auf seiner Stirn, seinem ganzen Antlitz, in seinen Augen, und all dieses Leuchten strömt aus der Quelle seines Herzens. Dieses ist der heilige Boden jenes uralten Königsstammes, der längst ein ur-junger Zukunftsstamm geworden ist, gehütet von einer unschuldig geweihten Königin und Priesterin, die wir nur als ‚Mädchen‘ bezeichnen... Sie aber ist die wahre Christophorus-Seele...

Die Liebe zum Mädchen



One face looks out from all his canvasses,
One selfsame figure sits or walks or leans;
We found her hidden just behind those screens,
That mirror gave back all her loveliness.
A queen in opal or in ruby dress,
A nameless girl in freshest summer greens,
A saint, an angel; – every canvass means
The same one meaning, neither more nor less.
He feeds upon her face by day and night,
And she with true kind eyes looks back on him
Fair as the moon and joyfull as the light;
Not wan with waiting, not with sorrow dim;
Not as she is, but was when hope shone bright;
Not as she is, but as she fills his dream.⁵⁰⁰

Dass selbst noch um die Jahrhundertwende jemand wie die Malerin Paula Modersohn noch mit fast dreiundzwanzig Jahren eine tiefe *Sehnsucht* nach Anmut der Seele haben konnte, beweist, dass hier heilige Realitäten existieren:⁵⁰¹

Da machte ich einen Spaziergang in der Dämmerung, hinaus zu den überschwemmten Wiesen. Da zog es mächtig durch meine Seele und die Macht der Dämmerstunde lag auf mir, erdrückend, atemraubend. Ich fühlte mich so gottgesegnet. Ist es nicht ein Geschenk, diese Herrlichkeit alle so empfinden zu können? Und ich lechze nach mehr, mehr, unermüdlich will ich danach streben mit allen meinen Kräften. Auf daß ich einst etwas schaffe, in dem meine ganze Seele liegt. Es wird nichts Großes; aber etwas Anmutiges, Jungfräuliches, Herbes und doch Verlangendes. Wann? In zwei Jahren. Gott lasse es dahin kommen. Gott sage ich und meine den Geist, der die Natur durchströmt, dessen auch ich ein winzig Teilchen bin, den ich im großen Sturme fühle. Da war es wie ein gewaltig Atmen. [...]

Ich lese die „Wahlverwandschaften“ und bin durchwärmt von der Anmut dieses Buches. [...] Die Anmut der Unterhaltung, dieser Frauenliebreiz, sie reden von einem Herzen, das sie tief empfunden hat. Ich fühle mich wohl in dieser Atmosphäre. [...] Und erziehlich wirkt das Buch auf mich. Wir modernen Frauenzimmer, die wir die Anmut fahren lassen und andern Gütern nachjagen, vereinigen sollen wir sie [die Seele bzw. uns? H.N.] mit ihr, müssen wir. Sich anmutig kleiden, anmutig bewegen der Anmut wegen, das muß ich noch mehr in Fleisch und Blut übergehen lassen. Das Prinzip besteht schon seit meiner Backfischzeit: der Anmut wegen und nicht des Publikums, denn das könnte zuweilen fehlen, wie in meinem Kasus. Auch ist ein Kultus der Anmut so ungleich höher als ein Kultus des Publikums.

Und auch die Wandervogel-Bewegung wusste noch um das Mysterium der *Mädchen* – und die Mädchen wussten ahnend um ihr eigenes Mysterium. Ein Mädchen hält in seinem Tage-

⁵⁰⁰ Christina Rosetti: In an artist's studio [1856]. genius.com.

⁵⁰¹ Tagebuch vom 18.1.1899. Paula Modersohn-Becker: Briefe und Tagebuchblätter. Projekt Gutenberg. • Die Malerin starb viel zu früh an einer Embolie nach Geburt ihrer lang ersehnten Tochter.

buch ein inniges Erlebnis mit der geliebten Freundin fest und berührt dann dieses völlig Un-sagbare:⁵⁰²

What did we care about the rocks we tripped over in the darkness, or the many ravines and crevices we might have fallen into? ... Klara and I held tight to each other's hands, one in the other...

Can you understand how deeply we experienced the events of that night? That it appeared to us as a symbol of a time in which we really encountered one another and we alone? I believe that every girl has hidden deep within her a secret something she carries with her – not expressed, indeed hardly known – that allows her to find her way. Like a heavenly song or some half-forgotten, primeval melody, it beckons us onward. Only if we have complete inward calm, if we find peace within ourselves to listen to our soul, shall we hear it, at first softly and trampling. But wonderfully beautiful in purity and simplicity.

*

Eines der schönsten Gedichte über das Mysterium des Mädchens schrieb Friedrich Schiller:⁵⁰³

Das Mädchen aus der Fremde

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal gebohren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, *Jenem* Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder gieng beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;

⁵⁰² Marion E. P. de Ras: The Domain of the Wandervogel Girls. Pedagogical Eros and the Utopia of a Holy Island. Paidika 2(4), 76-82, hier 81.

⁵⁰³ Karl Gödeke: Elf Bücher deutscher Dichtung, Band 7: Goethe und Schiller. Leipzig 1849, S. 127. • Das Gedicht von 1796 erschien im Musenalmanach für 1797, S. 17, dann als Eröffnung in: Gedichte, Erster Teil. Leipzig 1800, S. 3. Ebd.

Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Auch wenn dieses geheimnisvolle, beseligende, überall schenkende Mädchen vielleicht nur Allegorie für die Poesie selbst ist,⁵⁰⁴ so ist es doch eine Notwendigkeit, dass Schiller dafür die Gestalt des *Mädchens* wählen musste. Letztlich ist auch das Mädchen reine Poesie...

Und ein Wesen des Herzens. Auf einer der Höhen des Elbsandsteingebirges, wo dem schweifenden Blick sich nur der Atem der Ewigkeit zu zeigen scheint, schrieb ich folgende Zeilen:

Weit über den Baumwipfeln
bleibt die Welt sich gleich,
hier lebt der Atem des Waldes,
ein einziger Atem der Ewigkeit,
die Zeit selbst ... schweigt.

Nah bei den Seelen der Menschen
bleibt ein Herz sich gleich,
hier lebt das Wesen des Mädchens,
ein einziger Wille zum Guten,
und Gott selbst ... weicht.

*

Ein Mädchen mag die *Liebe*, die ein Mann zu diesem Mysterium seines Wesens empfinden kann, überhaupt nicht verstehen – sie existiert trotzdem.

O, Mädchen!
Anmutig gehst Du den kleinen geschwungenen
Weg zwischen den Wiesen entlang,
Frühlingssonne spielt in Deinem langen Haar
und lässt es erstrahlen wie Dein ganzes Wesen.

⁵⁰⁴ ‚Die Sammlung wird mit einer kleinen Allegorie voll Anmuth eröffnet, die ihr statt der Vorrede dient. Die Klarheit und Heiterkeit der Darstellung, die zarteste Anspruchslosigkeit und der geheimnißvolle Schleyer selbst, welcher den Sinn umhüllt, haben dem *Mädchen aus der Fremde* auch das Herz derer gewonnen, die jenen Schleyer nicht zu lüften wußten. [...] Das *Mädchen aus der Fremde* ist die Poesie. Herbeygerufen durch die Innigkeit des Gefühls, welches die Blüthe und Anmuth der Natur zu wecken pflegt, tritt sie zuerst unter den einfachsten und unschuldigsten Kindern der Natur auf, die sie durch ihre Gegenwart beglückt und über die enge Sphäre ihres Daseyns erhebt. Niemand weiß, von wannen sie kömmt oder wohin sie geht, und ihr geheimnißvoller göttlicher Ursprung kündigt sich durch die edle Würde an, mit der sie sich von allem, was gemein und sterblich ist, entfernt. Sie beglückt die Menschen durch ihr heiteres Daseyn und durch die Gaben, die sie ihnen mittheilt; Gaben, die sie selbst in überirdischen Gegenden, in dem Lande der Ideale, gesammelt hat. Sie sind von der mannigfaltigsten Art, obgleich alle erfreulich und schön. Die einen, reizende Spiele der Phantasie und – gleichsam die Blumen der Dichtkunst – ergötzen durch ihre Anmuth: die anderen sind von ernsterer Art und den Früchten vergleichbar, nach denen das Alter vorzugsweise greift, während die Jugend sich mehr an jenen erfreut. Jeder hat Anspruch auf ihre Gunst; aber vor allen der Liebende. Denn die Liebe ist die Poesie des Lebens und es giebt keine Poesie ohne Liebe!‘ Christian Felix Weisse: Friedrich von Schillers Leben und Beurtheilung seiner vorzüglichsten Schriften. Reutlingen ²1814, S. 101f, zuvor bereits in: ders. (Hg.): Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 65.1. Leipzig 1801, S. 85f.

In Dir begegne ich
dem Wesen der Unschuld,
voller Vertrauen;
Liebe zur Welt,
Sehnsucht,
sich hingebend,
überall auf das
Reine und Gute vertrauend.
Jetzt gehst Du an mir vorbei,
blickst mir in die Augen,
Deine Augen, offen und klar,
begegnen den meinen.
Du schaust in meinen Augen meine Seele
und weißt nicht, was Du erlebst.
Fragend schaust Du, versuchst zu verstehn...
Doch schon ist der Augenblick vorüber
und Deine Schritte, obwohl zögernd, führen Dich weiter.

*

Alles, was unsere Welt zutiefst *braucht*, leuchtet zart aus der Offenbarung des Mädchens hervor. Jene zarte Heiligkeit seines Wesens, deren anderer Name *Unschuld* ist, ist der Weg, der auch uns mitten in die Verwandlung führt, durch die wir wieder unserer eigenen Sehnsucht begegnen.

Und dann mag wahr werden, woran jetzt noch niemand zu denken wagt: Dass die Welt wieder schön wird wie am ersten Tag – oder wie an einem stillen, ganz frühen Sommermorgen, wenn die Wiesen zu atmen beginnen und die Vögel leise jubeln. Die Welt ist immer das Spiegelbild Gottes und auch der menschlichen Seele. Wir können sie immer weiter vernichten – oder sie von neuem heiligen.

Wann lernen wir wieder, mit dem Herzen des Mädchens zu fühlen, mit den Augen des Mädchens zu sehen? Wann lernen wir, das Wesen des Mädchens zu begreifen – und es über alles zu lieben? Weil das Mädchen unsere Retterin ist...

*

Ich weiß nicht, wann ich gemerkt habe, dass ich das Wesen der Mädchen verehrte – einschließlich ihrer unglaublichen Schönheit. Schon in einem Sportverein verstand ich mich an der Schwelle zum Erwachsenwerden wunderbar mit drei, vier viel jüngeren Mädchen zwischen etwa zwölf und fünfzehn Jahren. Nach dem Abitur suchte ich Kontakt zu einem vierzehnjährigen Mädchen, in das ich mich verliebt hatte.

Damals dachte ich noch, es handle sich um einen Altersunterschied von ein paar Jahren. Und es war keine ausschließliche Vorliebe. Ich verliebte mich auch in gleichaltrige Frauen. Ich konnte mich in hübsche Frauen im Alter von Mitte zwanzig verlieben. Immer aber verliebte ich mich in das Unschuldige, das Reine, das Anmutige. Es konnte auch das Erotische sein, das ich aber immer mit Unschuld und Reinheit verband – etwa bei Teresa Weißbach, die die

Miriam in ‚Sonnenallee‘ (2000) spielte. Oder noch erotischer ein sehr verführerisches Foto von Elisha Cuthbert, wobei ich aber vor allem ihr Gesicht wunderschön fand.

Die Erotik junger Frauen sprach mich sehr wohl an. Aber zugleich berührte mich immer wieder das unschuldige Wesen von *Mädchen* – und zog mich ebenfalls an, mit einer ganz anderen, viel unschuldigeren Erotik. So verliebte ich mich in manches Film-Mädchen: In die elfjährige Liana Liberato, die die Cadi in ‚The Last Sin Eater‘ (2007) spielt, ein Mädchen voller Schuldgefühle und gerade deshalb voller Reinheit des Herzens. In die vor Lebensfreude und Fantasie leuchtende, zwölfjährige AnnaSophia Robb, die die Leslie in ‚Brücke nach Terabithia‘ (2007) spielt. In die dreizehnjährige Madeline Carroll, die in ‚Flipped‘ (2010) die guttuerzige Juli Baker spielt. In die siebzehnjährige Mackenzie Foy, die in ‚Der Nussknacker und die vier Reiche‘ (2018) geradezu den Inbegriff anmutiger Hingabe spielt, ohne es an Klugheit und Mut fehlen zu lassen.

Das sind *Mädchen*, in die ich mich verliebte. Daneben berührten mich immer wieder sehr tief Filme, in denen es um das innere Leuchten von Mädchen ging – etwa das der siebzehnjährigen Annalise Basso, die die sanfte Vespyn in ‚Captain Fantastic‘ (2016) spielt, oder das von Thomasin McKenzie, die in ‚Leave No Trace‘ (2018) unglaublich treu ihrem Vater folgt, bis sie ihn irgendwann allein lassen muss. Mich berührte ein Film wie ‚Das kalte Herz‘ (2016), in dem die längst erwachsene Henriette Confurius die Lisbeth mit einem unnachahmlichen Leuchten spielt. Das Gleiche gilt auch für ‚Das Fünfte Element‘ (1997), wo die Außerirdische Leeloo das zutiefst Gute verkörpert und das Phänomen ‚Krieg‘ einfach nicht fassen kann.⁵⁰⁵

Ich wusste sehr früh, dass ich das Unschuldige und Reine liebte. Ich wusste auch, dass ich immer wieder das Wesen der Mädchen verehrte. Mir war klar, dass ich, mit dem Blick der äußeren Welt und der herkömmlichen Psychologie betrachtet, irgendwann in der ‚Entwicklung‘, in meinem erotischen Ideal und meiner, wie man es nennt, ‚sexuellen Präferenz‘ ‚stehengebelieben‘ war. Dass man dies mit ebendiesem Blick als ‚Unreife‘ bezeichnen könnte. Gleichzeitig wusste ich immer, dass dies nicht stimmt – denn in der inneren Entwicklung ging ich weiter als manch anderer. Ich sah, wie meine Freunde spirituell stehenblieben, sich um die innere Entwicklung überhaupt nicht kümmerten. Ich war nicht unreifer als diese, im Gegenteil, ich empfand in einer viel größeren Tiefe – und zugleich auch in klaren Gedanken, was etwa die politischen Verhältnisse, Umweltfragen und vieles mehr betraf.

Als ich dann zu schreiben begann – 2011 meinen ersten Roman und dann ab 2015 in dichter Folge insgesamt über sechzig Bücher, bis dann die hier vorliegenden Bände erschienen –, da tauchte ich tief ein in das heilige, von mir so verehrte Mysterium des MÄDCHENS. – Und vollkommen deutlich wurde mir, dass dies etwas Existenzielles war – und in mir wuchs der Impuls, diesem noch in anderer Weise auf den Grund zu gehen. Da die Liebe zu jungen Mädchen immer wieder falsch und unterschiedslos als ‚Pädophilie‘ bezeichnet wird, machte ich mich auf die Suche nach dem *wahren* Phänomen – und fand die Bestätigung, dass die Parthenophilie etwas vollkommen anderes ist. Ich wusste das natürlich schon vorher. Aber nun wurde es für mich ein Forschungsfeld...

⁵⁰⁵ Ähnliches gilt ja sogar noch für ‚Wonder Woman‘ (2017), die zwar kämpfen kann, aber nicht zu begreifen vermag, wie Menschen so grausam sein können. Bei Leeloo beginnen jedoch schon beim Ansehen bloßer *Bilder* von Kriegsschrecken unfassbare Tränen über ihr Gesicht zu strömen, und sie erleidet gleichsam einen Schock. Man denke auch hier wieder an die ‚sterbenden Mädchen‘...

Und anhand der Biografien von Lichtenberg, Goethe, Novalis, Hoffmann, Poe, Storm, Ruskin, Altenberg, Hauptmann und vielen anderen wurde sehr deutlich, dass die Mädchenliebe eine ‚Abweichung von der Norm‘ sein mag – aber was besagt dann die Norm? Sie ist geschützt vom Tabu, aber das bedeutet nicht, dass die Abweichung krankhaft wäre. Sie ist nur in dem Sinne ‚absonderlich‘, als dass sie sich von der Norm absondert. Wenn aber die Norm selbst krankhaft wäre? Damit soll nur gesagt werden, dass irgendeine ‚Norm‘ nie etwas über das Moralische aussagen kann. Die Frage des Moralischen und die Frage nach dem Guten kann immer nur *von innen heraus* beantwortet werden. Biografien, in denen auch Mädchen viel ältere Männer liebten – man denke etwa an Celine Dion oder Kate Winslet – beweisen, dass die Liebe keine Altersgrenze kennt.

In meinen Romanen mache ich erlebbar, wie es immer wieder das *Mädchen* ist, das in seiner Seele Empfindungen hegt, die man nur tief verehren kann – weil die Seele des Mädchens dem Mysterium des GUTEN so nahe ist wie niemand sonst. Es ist unmittelbar zu begreifen, warum in den Märchen immer wieder das *Mädchen* als unsagbar schön und unsagbar gut zur Offenbarung kommt. Denn es *ist* der wahre und buchstäbliche Engel auf Erden.

In diesen Romanen beschrieb ich aus unterschiedlichsten Aspekten heraus, wie sich Jungen in ein Mädchen verlieben und sich ihnen dessen wunderbares Wesen offenbart.⁵⁰⁶ Ich beschrieb, wie sich ein Mann in ein Mädchen verliebt – und wie zart und vorsichtig eine Beziehung entsteht, die immer ganz in den Händen des Mädchens bleibt.^{10 507} Ich beschrieb das Wesen der Mädchen.⁵⁰⁸ Und ich beschrieb die tiefste Sehnsucht des Menschen – und den Weg zu einem Wiederfinden der wahren Seele, die so viel mit dem wahrhaft Menschlichen, mit dem, was Köhler als den MENSCHEN andeutet, zu tun hat.⁵⁰⁹

Das alles ist *ein* großer Zusammenhang. Es ist kein Zufall, dass sich nicht nur Jungen, sondern auch Männer in ein *Mädchen* verlieben. Das Mädchen steht nicht nur für die Sehnsucht nach Ganzheit, nach Wahrheit, nach dem Guten, nach dem wahrhaft Menschlichen des MENSCHEN. Sondern es ist die wahre *Hüterin* dieses Mysteriums. Es trägt dieses Geheimnis in sich, es bewahrend, beschützend, behütend und bewahrheitend. Und es ist auf diese Weise die unendlich berührende Führerin zu diesem Mysterium, die heilige und treue Begleiterin dorthin. Der ‚Weg des Mädchens‘ ist der rettende. Und die Liebe *zum* Mädchen, die Parthenophi-

⁵⁰⁶ Die Wende (2011), Wunder eines Sommers (2015), Rückkehr ins Leben (2015), Um Gottes willen (2015), Seelenkampf (2017), Eine Geschichte von der Gnade Gottes (2018), Mädchen-Opfer (2018), Stille Liebe (2018), Mysterium des Herzens (2018), Was bringt ihr das? (2021).

⁵⁰⁷ Über den Abgrund (2015), Unschuld (2015), Hoffnungslos (2015), Der Tod und das Mädchen (2015), Mädchenliebe (2016) und Mädchenhüter (2016), Unmöglich, sagten sie (2018), Erinnerungen einer Volljährigen (2018), Wintermädchen (2018), Feuerbahn (2020), Nur Maja (2020) und Majas Magie (2020), Sex Offender (2020), Weihnachtswunder (2021), Die zarte Eros (2022), Lolitas Apologie (2022), Kleine Möwe (2022). • In ‚Der Verlorene und das Mädchen‘ (2018) geht es um das Gegenbild, den Missbrauch, aber auch in diesem Roman bleibt das Mädchen das Wunder.

⁵⁰⁸ Ein Urlaub für’s Leben (2015), ‚Ich will ihn suchen...‘ (2015), Tagebuch eines Mädchens (2015), Liebesbriefe einer reinen Seele (2015), Sonnenmädchen (2016), Von den Mädchen (2016), Engel-Mädchen (2017), Der Kreis der Hüterinnen (2018), Hingabe (2018), Vom Blick des Mädchens (2018), Christi Schwester (2022), Die Rettung des Mädchens (2023), Läuternde Lauterkeit (2023).

⁵⁰⁹ Die tiefste Sehnsucht (2015), Sehnsucht nach ... Anthroposophie (2015), Was war der Mensch? (2015), Vom Wiederfinden des Fühlens (2016), Bewusstsein der Unschuld (2016), Der Weg des Mädchens (2017), Und erlöse uns von dem Coolen (2018), Das Jahr des Mädchens (2019).

lie in ihrer heiligsten Gestalt, ist gleichzeitig der Weg zum Heiligsten überhaupt. Denn das Mädchen ist für immer die sanfteste und anmutigste Dienerin dieses Heiligsten.

Im Mädchen wird *die Unschuld selbst* geliebt, das Gute selbst geliebt. Die Liebe zum Mädchen ist zugleich die Liebe zu dem, dessen Trägerin und Hüterin es ist. Die Liebe zum Mädchen ist zugleich ein Berührtwerden von seinem ganzen Sein und Wesen. Damit aber eine Sehnsucht nach diesem. Eine Sehnsucht danach, *so* zu werden, so wunderschön, so berührend schön. Im Mädchen berührt der *Engel* die Seele, die nicht ebenso schön ist wie die des Mädchens. Die Liebe zum Mädchen steht in inniger Verbindung zu der Sehnsucht der Seele, Engelschönheit, tiefste Schönheit in sich wahrzumachen – das Wahre, das Schöne, das *Gute* in seiner tiefsten Gestalt.

Im Mädchen wird das Kostbarste geliebt, was es im ganzen Kosmos gibt – was ihm sein Leuchten gibt. Die wesenhafte Schönheit der Seele. Sie ist das Leuchten, um dessentwillen selbst die Engel Tränen der Freude vergießen...

Hingabe ist das Geheimnis, das die Seelen verwandelt, wie einen Phönix. Hingabe ist das Sonnen-Wärme-Element, das mitten in das Mysterium führt. Parthenophilie in ihrer heiligsten Gestalt *ist* nichts anderes als Hingabe – an jene Trägerin des Mysteriums, die *selbst* ein Mysterium ist: an das ...

Mädchen.

Epilog



Diese Bände über die Parthenophilie haben ein Ideal zum Gegenstand – das Ideal des Mädchens. Und zugleich geht es um die *Liebe* zum Mädchen.

Letztlich ist jede Liebe idealistisch – sieht in dem geliebten anderen Wesen etwas Idealisches. Anders ist Liebe nicht möglich, und Liebe *ist* dieses idealische Leuchten, das den anderen in diesem besonderen, einzigartigen Licht sieht.

Liebe ist immer unschuldig. Sie überwindet den Egoismus. In ihr steht das Wohl des geliebten Menschen an erster Stelle. Auch dies ist das Wesen der Liebe.

Unsere Zeit hat die verschiedensten Formen der Liebe von falschen Tabus befreit. Frauen dürfen einander lieben. Männer dürfen einander lieben. Bisexuelle Menschen, Transgender-Menschen, nichtbinäre Menschen lieben auf ihre Weise. All dies wird heute von falschen Urteilen, Vorurteilen und Diskriminierung befreit.

Es gibt ein wunderbares Jugendbuch: ‚In the Silences‘ von Rachel Gold.⁵¹⁰ Darin geht es um die Liebe zwischen zwei anfangs vierzehnjährigen Mädchen – der weißen Kaz und der schwarzen Aisha. Kaz aber ist nur biologisch Mädchen, sie tendiert mehr Richtung Junge, aber auch dies nicht starr. Am authentischsten fühlt sie sich, wenn sie sich als *genderfluid* sehen darf und auch so akzeptiert wird. Und Aisha tut genau dies. Zugleich müssen beide dann auch noch gegen den nach wie vor allgegenwärtigen, subtilen *Rassismus* ankämpfen.

Zunächst hat Kaz‘ eigene Mutter keinerlei Verständnis für die ganze Gender-Frage. Als sie darauf hingewiesen wird, dass Clownfische ihr Geschlecht wechseln können, erwidert sie nur: ‚So what if a few kinds of fish are weird‘.^[38] Es geht nicht in ihren Kopf, dass es nicht nur um ein paar ‚verrückte Fischarten‘ geht, sondern dass ihr ganzes Weltbild zu simpel und schubladennmäßig ist.

Aber sogar Kaz findet in sich Vorurteile, die durch die ganze Kultur in sie imprägniert worden sind – und erkennt dies in Analogie zu einem Superhelden-Comic als ein *fremdes* Bewusstsein, das in sie eingepflanzt wurde (man kann es auch als ‚Gehirnwäsche‘, Konditionierung etc. bezeichnen).^[54]

In the middle of Aisha explaining [...] this voice in my head said, “She’s too loud, shouldn’t be that loud, drawing attention.” [...]

And then the evil voice said, “She should know her place.”

I stopped. [...]

That voice in my head was *not* me.

But what the shit? How did I have an evil voice in my brain that I hadn’t heard before? [...] I listened to her words but also the sound of them. If Jon was walking net to me, would I think he was too loud? No way. And Aisha had a better voice than Jon.

⁵¹⁰ ● Rachel Gold: In the Silences. Tallahassee 2019. Im Folgenden Seitenangaben in hochgestellten eckigen Klammern.

Die ganze Gedankenkontrolle durch diese fremde Macht beginnt wegzufallen, wenn man sie *durchschaut* – wenn man die eigenen Vorurteile zu durchschauen beginnt. Aber die breite Masse hängt an den falschen Urteilen und den Diskriminierungen – und reproduziert sie auf diese Weise Tag für Tag.^[57]

If it was all that unnatural, people wouldn't have to keep saying it was unnatural. But people had to keep saying that two men kissing was unnatural and wrong – because it wasn't. It only seemed that way because I hadn't seen it on TV and because kids, and sometimes adults, made jokes about it. There was this whole structure in place to make sure we believed it was unnatural and apparently we needed a heck of a lot of persuading.

Solange Menschen an ihren Vorurteilen haften, kann man fast nichts tun:^[150]

How do you tell people that a vast, disastrous, malevolent force they can't even see has gotten into their brains and hidden itself there?

Dennoch ist die Zeit reif für das Erkennen. Jede Liebe ist heilig. Und jede Verhinderung beruht auf Blindheit, Intoleranz, Hasskräften und eigener Selbstherrlichkeit. Dies gilt universell. Jede Liebe trägt ihr Recht in sich selbst. Und jede Verhinderung trägt ihr Recht nie in sich selbst, sondern hat es immer nur tyrannisch an sich gerissen – Unrecht begehend, um die Liebe zu unterdrücken, die sie, die Blindheit und die mit dem Hass arbeitende fremde Macht, nicht anerkennen kann und will. Und doch können die Menschen erkennen, dass sie dieser fremden Macht unterliegen – dass auch in ihnen Blindheit, subtiler Hass und haltlose Vorurteile wirken.

Die Parthenophilie gehört zu den letzten großen Tabus der Menschheit. Einer Menschheit, die sich nicht vorstellen kann, dass ein Mann ein *Mädchen* lieben kann – und die sich noch weniger vorstellen kann, dass auch ein Mädchen einen *Mann* lieben kann. Und die sich am wenigsten vorstellen kann, dass auch diese Liebe durch sich selbst *geheilt* ist.

Einer Menschheit, die sich nicht vorstellen kann, wie ‚das‘ Liebe sein könnte – weil sie sich nicht auf das vorgegebene ‚Objekt‘ richtet (für die Frau ein Mann, für den Mann eine Frau, für den Erwachsenen Erwachsene, für den Jugendlichen Jugendliche). Weil es genauso Schubladen und Vorurteile sprengend ist wie die Welt der Homo-, der Bi-, der nichtbinären Sexualität und Erotik und überhaupt Attraktion und überhaupt *Liebe*. Und noch mehr – geht es doch nicht mehr nur um ‚Gender‘, sondern um ‚Generation‘.

Noch ein soziales Konstrukt. Jahre als Trennmauer. Jahre als Definition von ‚Perversität‘. Nicht mehr Gendergleichheit, sondern Altersunterschied definiert heute die angebliche Perversität. Die Frage ist nur – was soll daran pervers sein, wenn ein Mann ein Mädchen liebt? Pervers ist immer nur Gewalt und Manipulation, nie aber die *Liebe*.

Man verurteile Manipulation in jeder Hinsicht – im Verhältnis eines Mannes zu einem Mädchen genauso wie überall sonst, auch in den eigenen Beziehungen, in der Politik, in den Medien. Man verurteile Manipulation – aber man verurteile nicht die Liebe! Und um diese geht es hier ganz allein. Ein Mann kann ein Mädchen lieben – und auch ein Mädchen kann einen Mann lieben. So einfach ist das. Ich habe genau dies in mehreren Romanen beschrieben – um

es bis in die Tiefe erlebbar zu machen. Die Wirklichkeit dieser Liebe existiert natürlich ebenso.

Man lasse sie endlich zu. Man überwinde auch hier endlich die fremde Macht, die die eigenen Gedanken beherrscht, und erkenne, dass auch hier Liebe existiert, und dass da, *wo* sie existiert, keine Macht der Welt das Recht hat, sich ihr entgegenzustellen. Wer sich der Liebe entgegenstellt, setzt sich immer ins Unrecht. Immer. Diese Erkenntnis ist der Sieg über die fremde, dunkle Macht im eigenen Kopf...

*

Woran also erkennt man die fremde Macht? An ihrer Diktatur. Sie ist es, die sofort, wenn es um einen Mann und ein Mädchen geht, ein ‚Kopfkino‘ anwirft – unaufhaltsam, unerbittlich, unkontrollierbar. Sie ist es, die dem Mann nicht nur alles Mögliche unterstellt, sondern ihn sogar zum Perversling macht, zu einem Perversen – und nichts anderes geschah noch vor kurzer Zeit immer dann, wenn man an Frau und Frau dachte oder davon hörte, Mann und Mann, Schwarz und Weiß. Ein schwarzer Mann musste nur in den *Verdacht* kommen, eine weiße Frau berührt (!) zu haben, schon war er der Gefahr ausgesetzt, von einem wütenden Mob mit Schaum vor dem Mund gelyncht zu werden.

Das ist ‚Kopfkino‘. Das ist die fremde Macht. Das sind die perversen Vorurteile. Die *Verfolger* sind pervers. Denn sie können es nicht zulassen, dass etwas anders ist, als sie denken, meinen, es sich in ihrem Kopf pervers ausmalen.

Wer eine Beziehung zwischen einem Mann und einem Mädchen schon rein *gedanklich* nicht zulassen kann, weil sein eigenes perverses Kopfkino bereits in der ersten Sekunde beginnt und nicht mehr aufzuhalten ist, der ist perverser als jeder Mann, der ein Mädchen liebt. Er ist der *einzig*e Perverse in dieser Konstellation. Denn der Mann, der ein Mädchen liebt, würde diesem Mädchen nie etwas tun. Das gerade ist das *Wesen der Liebe*. Aber offenbar will dies nicht in den Kopf der perversen Verfolger – dass ein Mann ein Mädchen sogar mehr lieben kann, als sie selbst ihre Frau lieben, ihren Mann lieben. Ein Mann kann ein Mädchen *mehr* lieben, als alle anderen Menschen irgendjemanden lieben.

Man kann an Peter Altenberg denken, der die Mädchen tiefer verstand als jeder andere, aber keines von ihnen je anrührte. Man kann an John Ruskin denken, der sein Leben lang seine geliebte Rose La Touche liebte – ohne sie je heiraten zu dürfen. Man denke an Novalis, E.T.A. Hoffmann oder Storm, man denke an Celine Dion oder Kate Winslet, man lese meine Romane. Die Liebe eines Mannes zu einem Mädchen kann tiefer sein als alles andere – und ein Mädchen kann dies begreifen, erkennen ... und erwidern.

Und die Frage ist nur: Wollen wir auf der Seite des Schaumes vor dem Mund stehen? Auf der Seite des hassenden Mobs? Oder können auch wir Liebe, wo sie existiert, *zulassen* und ... endlich begreifen? Vielleicht sogar staunend ... vielleicht sogar beschämt ... beschämt über unsere eigenen Vorurteile, die wir so lange, ein Leben lang, mit uns herumgetragen hatten.

Die Welt wird noch lange nach perversen Mustern funktionieren. Die fremde Macht wird noch lange die Köpfe beherrschen und die Herzen unterdrücken. Es wird noch lange so sein,

dass man lieber die Erde vernichtet, als einen einzigen Mann Hand in Hand mit einem Mädchen auf der Straße zu sehen und als erstes und einziges den wahren Gedanken zu denken: ‚Aha, diese beiden *lieben* sich...‘

Wenn aber einmal *diese* Gedanken die ersten und die einzigen sein werden, dann wird eine neue Zeit anbrechen. Und dann wird auch die Erde noch gerettet werden können. Die Liebe zum Mädchen und ein echtes *Verstehen* dieser Liebe – sie sind einer der ganz wenigen Schlüssel für die Rettung unserer Welt. Der einzigen, die wir haben.

Hinweise



Hochgestellte Dreiecke (▶) verweisen auf andere Bände.

Eine mit Kreis (●) markierte Quellenangabe in den Fußnoten wird im Folgenden jeweils mehrfach zitiert, die Seitenangabe erfolgt in hochgestellten eckigen Klammern.

Ein senkrechter Strich (|) in Zitaten bezeichnet einen Absatz im Original, der aus Gründen des Textflusses entfernt wurde.

Im Register bezeichnet ein Sternchen (*) eine von der Regel abweichende Wortbedeutung.

Literatur

Im Folgenden wird aus Platzgründen nur jene Literatur angeführt, die abgesetzten Zitaten im Haupttext entspricht, nicht sämtliche übrige Literatur anderer Zitate im Fließtext, in Fußnoten sowie weiterer Quellen, Verweise etc., was schlicht den Rahmen sprengen würde.

- Adorno, Theodor W. (1966): Erziehung nach Auschwitz, in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959-1969, hg. Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main 1970, S. 92-109.
- Altenberg, Peter. Brief vom 16.6.1896 an Ricarda Huch.
- Altenberg, Peter. Brief vom 4.7.1896 an Hermann Bahr.
- Altenberg, Peter: Absinth "Schönheit", in: Wie ich es sehe, Berlin 1904, ⁴1904, S. 241-245.
- Altenberg, Peter: Brief an Mitzi von der ‚Lamingson-Truppe‘, Dänin, in: Neues Altes, Berlin ⁴⁻⁵1919, S. 57f.
- Altenberg, Peter: Britische Tänzerinnen, in: Neues Altes, Berlin ⁴⁻⁵1919, S. 152-154.
- Altenberg, Peter: Der Besuch, in: Wie ich es sehe, Berlin 1896, ⁴1904, S. 107-113.
- Altenberg, Peter: Der Grieche, in: Wie ich es sehe, Berlin 1896, ⁴1904, S. 117-120.
- Altenberg, Peter: Die Liebe, in: Bilderbögen des kleinen Lebens. Berlin 1909, S. 150.
- Altenberg, Peter: Herbst am Semmering, in: Neues Altes, Berlin ⁴⁻⁵1919, S. 197.
- Altenberg, Peter: Locale Chronik, in: Was der Tag mir zuträgt, Berlin 1906, ⁹⁻¹¹1921, S. 159-165.
- Altenberg, Peter: Mitzi von der Lamingson-Truppe, in: Bilderbögen des kleinen Lebens, Berlin 1909, S. 63.
- Altenberg, Peter: Musik, in: Wie ich es sehe. Berlin 1896.
- Altenberg, Peter: Nach dem Balle, in: Bilderbögen des kleinen Lebens, Berlin 1909, S. 64f.
- Altenberg, Peter: Prödrömös. Berlin 1906.
- Altenberg, Peter: Sommernacht in Wien, in: Prödrömös. Berlin 1906, S. 197-200.
- Altenberg, Peter: Verzauberte Prinzessin, in: Prodomos, Berlin 1906, S. 133f.
- Altenberg, Peter: Warum sie dieses Dichters Werke so sehr liebt, in: Was der Tag mir zuträgt. Berlin ⁹⁻¹¹1921, S. XI-XIV.
- Ambrosius: De Virginibus. Über die Jungfrauen, übers. Peter Dückers. Turnhout 2009.
- Andreas-Salomé, Lou: Ruth (1896).
- Andreas-Salomé, Lou (1902): Im Zwischenland. Fünf Geschichten aus dem Seelenleben halbwüchsiger Mädchen. Taching am See 2013.
- Andreas-Salomé, Lou: Die Schwester, in: op. cit., S. 215-275.
- Andreas-Salomé, Lou: Eine erste Erfahrung, in: op. cit., S. 153-214.
- Andreas-Salomé, Lou: Im Zwischenland, in: op. cit., S. 9-88.
- Andreas-Salomé, Lou: Vaters Kind, in: op. cit., S. 89-152.
- Andreas-Salomé, Lou: Wolga, in: op. cit., S. 276-340.
- Anonymus: Carmina Burana.
- Anzengruber, Ludwig: Zwei Schwestern (1882).
- Asenijeff, Elsa: Unschuld. Ein modernes Mädchenbuch. Leipzig 1901.
- Ashby-Sterry, Joseph: Boudoir Ballads. London 1876.
- Ashby-Sterry, Joseph: The Lazy Minstrel. London 1886.
- Ashby-Sterry, Joseph: The River Rhymer. London 1913.
- Athanasius: Apologia ad Constantium (um 356).
- Beauvoir, Simone de (1949/51): Das andere Geschlecht. Reinbek bei Hamburg 1968.
- Benjamin, Walter: Der Moralunterricht, in: ders.: Über Kinder, Jugend und Erziehung. ⁴1973, S. 7-14.
- Benjamin, Walter: Erfahrung, in: ders.: Über Kinder, Jugend und Erziehung. ⁴1973, S. 15-20.
- Bischoff, Friedrich: Das Kreuz im Riesengebirge, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 43-53.
- Blake, William: A Little Girl Lost (1794).
- Blake, William: The Garden of Love (1794).
- Blake, William: The Lilly (1794).
- Bramberger, Andrea: Die Kindfrau. Lust, Provokation, Spiel. München 2000.
- Breton, André: Erstes Manifest des Surrealismus (1924).
- Britzen, Angela von: Fieken entscheidet sich, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 15-18.
- Brunn, Burkhard: Liebe in den Zeiten der Mobilität. Zur Aktualität Casanovas. Vortrag vom 15.4.2009, Landesmuseum Darmstadt, Außenstelle Lorsch. burkhard-brunn.de.
- Bunin, Iwan: Mitjas Liebe (1925).
- Burd, Van Akin (Ed.): The Winnington Letters. John Ruskin's Correspondence with Margaret Alexis Bell and the Children at Winnington Hall. Cambridge Mass. 1969.
- Cook, E. T. & Wedderburn, Alexander (Ed.): The Works of John Ruskin, 39 Bände. London 1903-12.

- Cuirina: Freudenmädchen.
- Dalí, Salvador (1936): *Le surréalisme spectral de l'éternel féminin préraphaélite*, in: *Minotaure* 8, S. 46-49.
- De Quincey, Thomas (1821): *Confessions of an English Opium-Eater*. Boston 1850.
- Dickens, Charles (1840/51): *Der Raritätenladen*. Frankfurt am Main 1984.
- Dickinson, Rachel: *John Ruskin's Correspondence with Joan Severn: Sense and Nonsense Letters*. London 2009.
- Dogdson, Charles Lutwige: *Read out in Hall*, November 22, 1851.
- Doorman, Lottemi: *Letzte Rede an einen Sterbenden*, in: Helga Häsing & Ingeborg Mues. *Vater und ich. Eine Anthologie*. Frankfurt am Main 1993, S. 45-56.
- Dunham, Lena: *Not That Kind of Girl. Was ich im Leben so gelernt habe*. Frankfurt am Main 2014.
- Epstein, Michail: *Tagebuch für Olga. Chronik einer Vaterschaft*. München 1991.
- Franz, Agnes: *Der Schwesternbund* (1829).
- Friedell, Egon: *Peter Altenberg. Zu seinem fünfzigsten Geburtstag*, in: Peter Altenberg: *Bilderbögen des kleinen Lebens*. Berlin 1909, S. 207-218.
- Friedell, Egon: *Peter Altenberg und die Frau*, in: *Das 25. Jahr 2*. Fischer Verlag 1886-1911. Berlin 1911, S. 168-174.
- Friedell, Egon (Hg.): *Das Altenbergbuch*. Leipzig/Wien 1922.
- Gidion, Heidi: *Töchter und ihre Väter. Literarische Entdeckungsreisen*. Frankfurt am Main ²1999.
- Goethe: *Neue Liebe und neues Leben* (ca. 1775).
- Goethe, Friedrich Wilhelm von: *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/96).
- [Goethe]: *Diderots Versuch über die Malerei. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Wolfgang von Goethe* (1798/99).
- Gold, Rachel: *In the Silences*. Tallahassee 2019.
- Goltz, Bogumil: *Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen*. Berlin 1863.
- Grimm, Brüder: *Die Gänsehirtin am Brunnen*.
- Grimm, Brüder: *Frau Holle*.
- Gutzkow, Karl: *Wally, die Zweiflerin*. Mannheim 1835.
- Hanstein, Adalbert von: *Die Frauen in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhundert, Zweites Buch*. Leipzig o. J. (1900).
- Hauptmann, Carl: *Einhard der Lächler*. Roman in zwei Bänden, Band 1, Berlin 1907, Leipzig 61915.
- Hauptmann, Gerhart: *Siri*, in: *Das erzählerische Werk*, Band 9, Frankfurt u.a. 1982, S. 351-421.
- Hermes, Johann Timotheus: *Sophiens Reise von Memel nach Sachsen*, Band 1. Leipzig ²1776.
- Hildebrand, Dietrich von: *Reinheit und Jungfräulichkeit*. München ²1928.
- Hilton, Timothy: *John Ruskin. The Early Years*. New Haven/London 1985.
- Hilton, Timothy: *John Ruskin. The Later Years*. New Haven/London 2000.
- Hofmannsthal, Hugo von: *Über moderne englische Malerei*, in: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa I*, Frankfurt am Main 1950, S. 226-234.
- Hönnighausen, Gisela (Hg.): *Die Präraffeliten. Dichtung, Malerei, Ästhetik, Rezeption*. Stuttgart 1992.
- Jæger, Hans Henrik: *Kristiana-Bohème*. Kristiana 1885.
- Jung, C. G. & Kerényi, Karl (1941): *Das göttliche Kind. Eine Einführung in das Wesen der Mythologie*. Ostfildern ²2012.
- Jung, C. G.: *Zur Psychologie des Kindarchetypus*, in: *Op. cit.*, S. 83-110.
- Jung, C. G.: *Zum psychologischen Aspekt der Korefigur*, in: *Op. cit.*, S. 161-180.
- Kahlenberg, Hans von [= Helene Keßler]: *Der Fremde*. Dresden/Leipzig 1901.
- Kant, Immanuel: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784).
- Kant, Immanuel: *Kritik der praktischen Vernunft* (1788).
- Kemp, Wolfgang: *John Ruskin. 1819-1900. Leben und Werk*. Frankfurt am Main 1987.
- Kendall, William: *Female Beauty* (1793).
- Kerényi, Karl: *Das göttliche Mädchen*, in: *Jung/Kerényi, Das göttliche Kind*, a.a.O., S. 113-158.
- Kirschweg, Johannes: *Die Glasmacherin*, in: *Petermann, Das Spiegelbild*, a.a.O., S. 19-33.
- [Klee]: *Paul Klee. Tagebücher 1898-1918*, hg. Paul-Klee-Stiftung, bearb. Wolfgang Kersten. Stuttgart 1988.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Die künftige Geliebte* (1747).
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Brief vom 1.8.1750 an Johann Christoph Schmidt*.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Brief vom 4.8.1750 an Kleist*.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Der Messias* (1773).
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Aus der Vorzeit* (1796).
- Köhler, Henning: *Vom Ursprung der Sehnsucht. Die Heilkraft von Kreativität und Zärtlichkeit*. Stuttgart 1998.
- Kosler, Hans Christian (Hg.): *Peter Altenberg. Leben und Werk in Texten und Bildern*. Frankfurt am Main 1984.
- Lavizzari, Alexandra: *Lulu, Lolita und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen*. Berlin 2005.
- Lensing, Leo A.: *Die Selbsterfindung eines Dichters. Briefe und Dokumente 1892-1896*. Göttingen 2009.
- Leskow, Nikolai: *Der ungetaufte Pope* (1877).
- Linton, Lynn: *Nymphs*, in: *The girl of the period, and other social essays*, Band 1, London 1883, p. 137-146.
- Longus: *Daphnis und Chloë*.
- Maaz, Hans-Joachim: *Der Lilith-Komplex. Die dunklen Seiten der Mütterlichkeit*. München ²2003.
- [Mann]: *Thomas Mann. Briefe 1889-1936*. Frankfurt am Main 1961.

- Mantegazza, Paolo (1894): Die Physiologie des Weibes. Berlin ca. 1910.
- Maron, Monika: Stille Zeile Sechs. Frankfurt am Main 1991.
- Meyer, Conrad Ferdinand: Die Jungfrau (1882).
- Meyer, Conrad Ferdinand: Schillers Bestattung (1882).
- Modersohn-Becker, Paula: Briefe und Tagebuchblätter, Eintrag vom 18.1.1899.
- Mögelin, Else: Christophorus, in: Delphin-Almanach 1947. Hamburg 1947, S. 10.
- Morgenstern, Christian: Erster Schnee (1902).
- Mörike, Eduard: Malter Nolten, in: Sämtliche Werke in zwei Bänden, Band 1. München 1967.
- Mundt, Theodor: Madonna. Leipzig 1835.
- Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften (1937/42).
- Musil, Robert: Tagebücher. Reinbek bei Hamburg 1976.
- Naso, Eckart von: Das Mädchen in der deutschen Dichtung, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 85-90.
- Naujok, Peter Rudolf: Zwischen Heide und Moor, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 150-161.
- Niederhausen, Holger: Von den Mädchen. Norderstedt 2016.
- Niederhausen, Holger: Die Physiologie der Unschuld. www.holger-niederhausen.de, 2.9.2017.
- Niederhausen, Holger: Über das heilige Wort ‚Mädchen‘. www.holger-niederhausen.de, 3.2.2018.
- Niederhausen, Holger: Wintermädchen. Norderstedt 2018.
- Niederhausen, Holger: Mädchenklima. Norderstedt 2019.
- Nooteboom, Cees: Die folgende Geschichte. Frankfurt am Main 1991.
- Novalis: Fragmente, ‚Sophie, oder über die Frauen‘.
- Novalis: Glaube und Liebe oder Der König und die Königin (1798).
- Paul, Jean: Museum, hier: Sedez-Aufsätze (1814).
- Petermann, Margit: Das Spiegelbild. Ein Buch der Mädchen. Recklinghausen 1941.
- Pfohlmann, Oliver: „Eine schöne Anbetung, das –!“ Neue Zürcher Zeitung, www.nzz.ch, 20.2.2010.
- Platon: Phaidros.
- Platon: Symposion.
- Plinius d.J.: Epistulae V,16.
- Rilke, Rainer Maria: Brief vom 12.8.1904 an Franz Xaver Kappus.
- Rilke, Rainer Maria: Wendung (1914).
- Rilke, Rainer Maria: Geschrieben als ein Grab-Mal für Wera Ouckama Knoop (1922).
- Rilke, Rainer Maria: Geschrieben für Karl Graf Lanckoronski (1926).
- [Robertson]: Life And Letters Of Frederick W. Robertson, M.A., hg. Stopford A. Brooke. London 1882.
- Rosetti, Christina: In an artist's studio (1856).
- Rousseau, Jean Jacques (1782): Bekenntnisse. Leipzig 1955.
- Ruskin, John: Ethics of the Dust (1866).
- Ruskin, John: Fors Clavigera, Letter V, 1.5.1871.
- Ruskin, John: Praeterita (1885-1889).
- Ruskin, John: Brief vom 27.2.1886 an Lucia Alexander.
- Ruthe, Ingeborg: Allein mit Nofretete. Berliner Zeitung, 4.2.2021.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von (1842): Philosophie der Mythologie. Stuttgart/Augsburg 1857.
- Schiller, Friedrich: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen* (1780).
- Schiller, Friedrich: Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaïschen Urkunde. Thalia, Dritter Band, Heft 11 (1790), S. 3-29.
- Schiller, Friedrich: Über naive und sentimentalische Dichtung (1795).
- Schiller, Friedrich: Das Mädchen aus der Fremde (1796).
- Schmidt J (1878): Die deutsche Litteratur während des achtjährigen Friedens 1748–1756 (Klopstock, Wieland, Lessing, Winkelmann, Kant.), in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst 37(1-2), S. 361-379.
- Schmidt, Klamer (Hg.): Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel [...]. Halberstadt 1810, S. 75-81.
- Schmitz, Oscar A. H.: Lothar oder Untergang einer Kindheit. Stuttgart 1905.
- Schnitzler, Arthur: Der Gatte und das süße Mädel, in: Der Reigen (1920).
- Shakespeare: Othello (1604).
- Shakespeare, William: König Lear (1606).
- Smiley, Jane: Tausend Morgen (1991).
- Sophokles: Antigone.
- Spates, James L.: Ruskin's Sexuality: Correcting Decades of Misperception and Mislabeling, Kap. 1. www.victorian-web.org, Januar 2019.
- Steiner, Rudolf: Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit (1895), GA 5.
- Steiner, Rudolf: Der geniale Mensch (1900), GA 30, S. 422-432.
- Steiner, Rudolf: Isis-Spruch ohne Jahr, GA 265.
- Steiner, Rudolf: Vortrag vom 17.11.1906, GA 54.
- Steiner, Rudolf: Die Geheimwissenschaft (1909), GA 13.
- Steiner, Rudolf: Vortrag vom 9.3.1910, GA 116.

- Steiner, Rudolf: Vortrag vom 4.5.1920, GA 301.
- Steiner, Rudolf: Vortrag vom 4.1.1922, GA 303.
- Stifter, Adalbert: Nachsommer (1857).
- Stifter, Adalbert: Der Waldbrunnen (1866).
- Tamaro, Susanna: Ein denkendes Herz. München 2017.
- Tolstoi, Leo N.: Auferstehung (1899).
- Twain, Mark: Persönliche Erinnerungen an Jeanne d'Arc (1895).
- Verlohr, Martin (Hg.): Russische Ostergeschichten. Gütersloh 1991.
- Volkmar, Sabine: Die Magd, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 124-149.
- Weber, Peter: Das tanzende Feuer, in: Petermann, Das Spiegelbild, a.a.O., S. 103-123.
- Wieland, Christoph Martin (1755): Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen, in: C. M. Wielands sämtliche Werke. Supplemente. Vierter Band. Leipzig 1798, S. 91-126.
- Wieland, Christoph Martin (1756): Sympathien, in: op. cit., Dritter Band. Leipzig 1798, S. 125-192.
- Wilde, Oscar: Madonna Mia (1881).
- Wilde, Oscar: The English Renaissance of Art, Vorlesung vom 9.1.1882 in New York.
- Wordsworth, William: Immortality Ode (1804).
- Wright, Frank Lloyd: A Philosophy of Fine Art (1900), in: On Architecture. Selected Writings 1894-1904, ed. by Frederick Gutheim. New York 1941, p. 6-21.
- Xenophon: Xenofons Gastmahl.

Register

Sachbegriffe	415
Namen	421
Texte etc.	422
Das Mädchen	423
Die männliche Seele	426
Die Welt des Falschen	427
Seele und Zukunft	428

Sachbegriffe

Abendland 373, 380	Astralisches 355	Bequemlichkeit 139, 299
Abhängigkeit 182	Astral Leib 354	Bereitschaft, sexuelle 391
Abhängigkeit, gegenseitige 97	Ätherisches 30, 38, 94, 165, 293, 336, 339, 351, 356	Bereitwilligkeit 91, 95
Abspaltung 32, 64	Ätherleib 353	Bergpredigt 43, 184
Absurdität 47, 180, 191, 194, 360	Atmosphäre 90, 179	Beschämen 406
Abweichung 402	Attraktion 405	Beschmutzen 194, 196
Ähre 34	Auferstandene, Der 170	Beschützerinstinkt 347
Aktfotos 193, 195	Auferstehung 36, 311	Besitzanspruch 119
Aktivität 62	Auferstehungsleib 38	Besitzdenken 61, 118, 120, 149, 366
Aktivität, innere 88	Aufgabe 384	Besitzerstolz 194
Alchemie, seelische 215, 365	Aufgeklärtheit 197	Besonnenheit 18
Allerheiligste, das 139	Aufklärung (Zeit) 104	Bestimmung des Menschen 81, 170, 294, 310
Alltagsmensch 386, 387, 388	Aufopferung 353	Betroffenheit 147, 289
Alternative 385	Aufreizend 262	Beutejäger 259
Altersgrenze 283, 402	Aufrichtekraft 138	Bewusstheit 173
Altersgrenze, abstrakte 265, 266	Ausbeutung 96, 378	Bewusstsein 37
Altersunterschied 248, 280, 400, 405	Ausnutzen 27	Bewusstseinsmysterium 35
Älterwerden 290	Ausschweifung 243	Beziehungsethik 384
Altmodisch 133, 138	Autorität 217	Beziehungsfähigkeit 43, 44, 157
Altruismus 357	Autorität, geliebte 65, 355	Biene 312, 381, 382
Amfortaswunde 300	Ball, erster 172	Bildschirme 44, 137
Amüsieren, sich 139, 289	Bann 349	Bindungsunfähigkeit 388
Anbetung* 297	Beatboxen 44	Biografien 402
Anerziehen 42	Bedürfnisse des Mädchens 265	Bisexualität 404
Angepasstheit 47	Beeinflussung 149, 287	Blick, entkleidender 211, 212, 259
Angst 77, 276	Befreiung 222, 228, 327, 387	Blumen-Vergleich 23, 73, 89, 94, 115
Anima 33	Begehren, Begriff 79	Blutschande 55
Annäherung 322, 342, 402	Begeisterung 177, 182, 184, 186, 189, 213, 221, 250, 253, 356	Blutstrom 338
Anonymität 298, 373	Begierde 79, 277, 278	Böse, das 259, 303, 322, 323, 324, 391
Anpassung 14, 49, 296, 369	Begierden 394, 395	Braut 311, 312
Anstoß erregen 39	Begriffe, tote 302	Braut Christi 309, 310, 314, 315, 316, 324
Apokalypse 297	Beherrschen 366	Breitbeinig 337
Arbeitslosigkeit 370	Beliebigkeit 103, 210	
Archetypen 32	Belle 103	
Argwohn 179	Bemächtigungstrieb 356	
Arm und Reich 297, 370	Benevolentia 308, 340, 342	
Armut 64, 97, 370		
Artensterben 298		

- Brüderlichkeit 97, 221, 378, 379, 381
 Brutalität 265, 298, 315
 Bürger zweier Welten 145
 Bürgerlich 205
- Charakter 137, 138
 Charaktereigenschaften 353
 Charis 103
 Christentum 215-217, 219-221, 224, 249, 362, 368
 Christophorus 392
- Dämon 185, 236, 380, 386
 Defekt-Orientiertheit 373, 375, 385
 Definition 53, 265, 282
 Definitionsmacht 264
 Degradierung 275
 Dekadenz 98, 103, 199
 Demütigung 386
 Denken 44
 Denkgewohnheiten 385
 Denunziation 195
 Depression 204, 381
 Desinteresse 301, 377
 Destruktivität 368
 Deutung, falsche 47, 50, 52, 67, 68, 179, 180, 191, 192, 193, 194, 195
 Diamant 88, 95
 Dichter 82, 132, 191, 343
 Dichtung 107
 Diffamierung 196
 Diskriminierung 404, 405
 Diskurs 53
 Dominanz 78, 123, 275
 Dominieren 366
 Doppelmoral 120, 208, 235
 Dosieren 51
 Drache 33, 348, 362
 Dreigliederung, soziale 378
 Du 346, 348, 376
 Dualismus 26
 Dualismus Leib-Seele 284
 Durchsetzungsvermögen 356
- Edelstein 88
 Edles 31, 126, 188, 344
 Ego-Bewusstsein 304
 Ego-Impuls 43, 103
 Egoisierung 304
 Egoismus 37, 49, 50, 51, 53, 60, 64, 65, 80, 156, 183, 206, 211, 213, 260, 289, 297, 298, 355, 358, 373, 378, 384, 385, 386, 388, 390, 404
 Ego-Modus 14
- Eifersucht 172, 282
 Eigensinn 218
 Eigentum, Frau als 118, 119
 Eigentumdenken 223
 Eigenwert 147, 150, 151
 Eindringen 314
 Eindruck 104
 Eine, nur das 172
 Einfühlen 335
 Einfühlungsvermögen 157
 Eingebildetheit 350
 Einseitigkeit 353
 Einssein 180
 Einswerdung 181, 328, 383
 Eintracht 303
 Einweihung 328
 Einzelfall, individueller 266
 Eitelkeit 138, 173, 302, 303, 350
 Eleusis 34, 35
 Emanzipation 14, 47, 48, 51, 63, 66, 78, 123, 138, 139, 155, 197, 198, 282, 290, 292, 356
 Empathie 64, 66, 78, 147, 150, 154, 157, 194, 197
 Empathiefähigkeit 342
 Empfangend 131
 Empfänglichkeit 109, 113, 177, 333
 Empfindsamkeit (Zeit) 104
 Empfindungsfähigkeit 83, 173
 Empfindungsleib 354
 Engel 74, 100, 170, 183, 197, 283, 294, 309, 311, 380, 381, 386, 389, 391, 403
 Engel (Frau) 170, 322
 Engelsflügel 375
 Engelwerden 316, 324
 Entheiligung 56, 135, 193
 Entjungferung 314
 Entjungferung, seelisch-geistige 166
 Enttäuschung 58, 121, 122, 210, 218, 277, 289, 365, 391
 Entweihung 259, 275, 306
 Entwicklung, innere 38
 Entwicklung, innere 187, 358, 401
 Entziehen, sich 120, 170, 350, 374, 387
 Ephesos 343
 Epiphänomen 305
 Erdenleben 353
 Erdenreife 376, 377
 Erdenziel 324
 Erfüllung 91
 Ergebenheit 130, 131
 Ergebung 333
 Ergriffenheit 233
- Erinnern 93, 191, 331, 394
 Erkannten einander, Sie 315, 328, 333, 383, 389, 391
 Erkennen 349
 Erkenntnissehehnsucht 351
 Erlöserin (Frau) 166
 Erniedrigung 25
 Eroberer 120
 Erobern 358
 Erobern, sich lassen 226, 227
 Eroberung 119, 262
 Eros 19, 34, 70, 180, 284, 301, 317-320, 339, 374, 376, 377, 382, 383, 385, 389-392, 398
 Erotik, heilige 135
 Erregung öffentlichen Ärgernisses 116
 Etymologie 79
 Eurythmie 351
 Evangelium 145, 284, 324, 393
 Evolutionstheorie 147
 Ewiges 175, 387
 Ewigkeit 364, 399
 Ewig-Weibliches 101, 109, 339
 Exzellenzcluster 380
- Fähigkeiten 378, 380
 Fahr-Mädchen 164
 Fake News 368
 Faktenwissen 357
 Fantasie 356, 401
 Fantasie, sexuelle 206
 Fantasien, sexuelle 123
 Femme fragile 318
 Fenriswolf 153
 Fetischismus 180
 Fille (frz.) 344
 Finsternis 385
 Flamme, heilige 326, 327
 Fleiß 332
 Fortschritt 33, 217, 221
 Französische Revolution 252
 Freie Liebe 234, 235, 256
 Freiheit 13, 40, 65, 91, 94, 183, 217, 221, 222, 231, 232, 252, 303, 325, 360, 374, 378, 382, 393
 Freiheit und Liebe 374, 375, 382
 Freikörperkultur 133
 Freizeit 382
 Freizügigkeit 262
 Fremdbestimmung 218
 Fremdgehen 118
 Freundschaft 388
 Frieden 272, 338
 Frömmigkeit 83, 132, 312
 Fülle 78, 142, 185, 376

- Funktionieren, bloßes 369, 370, 373, 375
 Fun-Kultur 139
 Fußnote 157
- Games 44
 Gänseblümchen 89
 Ganzheit 402
 Ganzheitlich 353
 Ganzwerden 33
 Gebären 349, 351
 Gebärende 35
 Gebot 393, 394, 395
 Geburt, höhere 387
 Gedankenklarheit 344
 Geduld 44
 Gefallene Engel 311
 Gefängnis 264
 Gefühl 356
 Gefühlsschulung 370
 Gehässigkeit 195
 Geheimnisstand 323
 Gehirn 354, 357
 Gehorsam 50, 218
 Geilheit 224
 Geist 177, 305
 Geist ist Kapital 380
 Geistesforschung 354
 Geistesgeschichte 380
 Geistesleben 378
 Geistige Welt 41
 Geistigkeit 344
 Geist-Realismus 391
 Geliebte 118, 119
 Geltungsbedürfnis 87
 Geltungsstreben 368
 Gemüt 351
 Gender 405
 Genderfluid 404
 Generation 405
 Genommenwerden 119, 314
 Genuss 93, 173
 Geschlecht und Inkarnation 41
 Geschlechterfurcht 311
 Geschlechtsreife 354, 374, 376
 Gesellschaft 204, 216, 219, 222, 224, 225, 227-229, 231, 233, 234, 239, 240, 242, 252, 253, 255, 261, 262, 264, 265, 266
 Gewalt 324, 405
 Gewalt, körperliche 43
 Gewissen 207, 395
 Gewöhnliches 185, 325
 Gewöhnung 185, 258
 Gier 79, 96, 197, 341
 Girl 344
 Girlies 192, 193
 Glaube 293, 325
- Gleichheit 366, 378
 Gleichwertigkeit 25
 Gotik 96
 Gott 70, 109, 127, 128, 132, 170, 244, 249, 272, 273, 274, 287, 292, 307-311, 313, 318, 326, 327, 343, 360, 365, 389, 391, 399, 400
 Gott ist die Liebe 291, 308
 Gottesdienst 169
 Gottesfurcht 325
 Gottesgedanke 180
 Gotteskinder 93
 Gottesnähe 307, 325
 Göttin 32
 Gottlosigkeit 365
 Gradmesser 266
 Grazie 168, 169
 Grazien 114
 Grenze 179
 Grenzüberschreitung 259, 275
 Gretchenfrage 300
 Griechen 17
 Güte 111, 193, 308
 Gute, das 86, 87, 91, 142, 218, 273, 303, 322, 324, 351, 368, 378, 395, 400, 401, 402, 403
- Haikus 168, 177
 Handy 39
 Härte 77, 139, 356
 Hegemonikón 312
 Heilige 284
 Heimat, wahre 395
 Herabblähen 39
 Herablassung 212
 Herabsetzung 25
 Herabwürdigung 126
 Herrschaft 13, 39, 40, 41, 77, 82
 Herrschsucht 302, 303
 Herzblut 129
 Herzwerk 329
 Hexenverfolgung 315
 Hexenverfolgung* 264
 Hieros gamos 33
 Hilfe, gegenseitige 97
 Himmelreich 38, 185, 285
 Himmlisches 314, 339, 395
 Hineinschlafen in den Anderen 389
 Hingabe, letzte 306
 Hochzeit, heilige 33, 348
 Hoffnung, betrogene 228, 229
 Holdseligkeit 70
 Hölle* 365
 Homosexualität 404
 Hübsch 363
 Humanitätsideal 380
- Humanressource 379, 380
 Hure! 119, 120
 Hurer 120
 Hysterie (Krankheit) 204, 219
- Ich-Entwicklung 156
 Ich-Schwäche 78
 Ich-Stärke 51
 Ichsucht 79
 Ideal, christliches 230
 Illusion 228, 272, 304, 322, 361, 369, 373, 374, 391
 Inbegriff 349
 Individualisierung 41, 303, 304
 Individualismus, ethischer 221
 Individualität 13, 39, 40, 41, 169, 203, 353, 366, 380
 Individuelles 96, 266, 373
 Industrialisierung 81, 83, 97
 Infantil 52
 Inkarnation 41, 294, 353
 Innerlichkeit 67, 104
 Intellekt 32, 44, 49, 64, 147, 154, 157, 168, 182, 239, 260, 302, 343, 348, 354, 368, 369, 380
 Intellektualisierung 374
 Intelligenz, heilige 349
 Intensität 100
 Interesse 43, 87, 123, 358, 388, 389
 Interesselosigkeit 84
 Intergenerationelle Beziehungen 262
 Internalisierung 196
 Interpretationssucht 68
 Interpretationswahn 47
 Intimität 242, 305, 308
 Intoleranz 241, 405
 Intuition 131, 390
 Inzest 61
 IQ 380
 Ironie 341
- Jobcenter 381
 Jugendkräfte 36, 182, 218
 Jugendkult 36
 Junges Blut 197
 Jungfrau 21, 47, 56, 73, 74, 76, 197, 198, 209, 313, 314, 316, 346, 352
 Jungfrau (Maria) 70, 316
 Jungfrauen 36, 113, 311, 312
- Kairos 376
 Karikatur 350
 Kategorien 78
 Katharer 132
 Katharsis 324

- Kätzchen 158
 Kindchenschema 347
 Kinderarbeit 369
 Kinderpornografie 195
 Kindfrau 67, 192
 Kindheit 26
 Kindheitsparadies 148
 Kindlich 127
 Kirche 262, 284, 306
 Klang (Wort) 343, 344, 349, 350, 352
 Kleid 90, 178, 180
 Kleinbürgerlich 194, 195
 Knospe 70, 185
 Kochen 91
 Kodierung, negative 40
 Koketterie 227, 230, 236
 Kollektiv 241, 242, 264
 Kommunikation, offene 188
 Kommunismus 378
 Königin 40
 Konstruktiv 368
 Konstruktivismus 40, 139
 Konsum 365, 369
 Konsumkultur 368
 Kopflastigkeit 368
 Kore 34, 35, 36
 Korintherbrief 321
 Korruptierung 218, 221
 Kosmos 142, 343, 382, 403
 Kränkungen 374
 Kreativität 375, 377, 380, 381, 385, 387, 391
 Kritik, zersetzende 368
 Künstler, Jeder Mensch ein 380
- Lächerlich 25
 Langeweile 203, 341
 Lässigkeit 337
 Lauheit 194
 Launenhaftigkeit 94
 Leben 91, 131, 177, 179, 180, 230, 231, 250, 387
 Leben, ewiges 324
 Lebensabschnittspartner 289
 Lebensfeindlichkeit 240
 Lebens-Müdigkeit 204
 Leib, Seele und Geist 373
 Leibfeindlichkeit 311, 319
 Leiblichkeit 354
 Leib-Seelen-Konstitution 295
 Leid 50, 64, 65, 73, 75, 126, 130, 364, 387
 Leiden 260, 300, 373, 386
 Leidenschaft 324, 325
 Leidenschaften 277
 Leidenschaftlich 294
 Leistung 43
- Leistungssport 42
 Lemniskate 388
 Lerneifer 43
 Letztthingabe 307
 Libertinismus 212
 Liebe und Freiheit 388, 391
 Liebe, erste 270, 383
 Liebe, platonische 167
 Liebe, reine 376, 390
 Liebe, unerwiderte 107
 Liebe, unglückliche 251
 Liebesgebot 393
 Liebes-Impuls 37, 295, 342, 380, 381, 383, 387
 Liebeskräfte 369, 386
 Liebesreife 374, 376
 Liebessehnsucht 59, 80, 105, 211, 384
 Liebes-Substanz 157
 Liebeswille 294
 Lieblosen 246
 Linde 346
 Logos 37, 343
 Lohn und Strafe 91
 Lust 43, 77, 197, 206, 211, 212, 259, 306, 341, 358, 390
 Lüsternheit 121
 Lustlosigkeit 98, 213
- Machbarkeit 373
 Macht 41, 43, 82, 258, 259, 368, 379
 Machtinteressen 378
 Mädchenbild 368
 Mädchenschulen 85
 Madonna 115
 Magd 349, 352
 Manager 36, 381
 Maschine 373
 Maschinerie 375, 380, 381
 Maskulin 40
 Materie, Sturz in die 354
 Mechanismus 373
 Mechanistisch 375
 Medien 405
 Menschenkunde, spirituelle 14, 41
 Menschenliebe 355
 Menschenwürde 324
 Menschheitsentwicklung 155, 239
 Menschlichkeit 379, 380
 Menschwerdung 325, 386
 Menschwerdung Christi 316, 319
 Menschwerdung Gottes 70
 Minirock 262
 Minne 339, 345
 Minnesang 132
 Missbrauch 79, 263, 264, 305
- Missbrauch-Begriff 264
 Missbrauchsfälle 263
 Mitte, heilige 45
 Mittel zum Zweck 266
 Mittelmaß 126, 388
 Mittelpunkt 43, 85
 Mob 406
 Moderne 97, 103, 204, 205, 260, 261
 Monokultur 369
 Monokulturen 298
 Moralischer Imperativ 47
 Moralität 98
 Morgenröte 327
 Mütterlichkeit 370
 Mutterschaft 316
 Mythisch 73
 Mythos 32-37, 100
- Nachfolge Christi 321
 Nachgeben 43
 Nächstenliebe 360
 Narzissmus 47, 49, 60, 85, 184, 195, 198, 303, 304
 Nationalismus 298, 302
 Nationalsozialismus 132
 Natur 44, 129, 137, 364, 392
 Natura 38
 Naturentfremdung 369
 Nebenwirkungen 156
 Nein sagen 264
 Nemesis 35
 Neugeburt 324
 Neurosen 32
 Nichtverstehen 69
 Noli me tangere 170
 Nominalismus 343
 Nous 312
 Nymphe 101, 309
 Nymphen 18
 Nympholepsie 22
 Nympholeptiker 18
- Oase 157
 Objekt 120, 147, 211, 277
 Objektivierung 180
 Obsession 192, 196
 Ödipus* 66
 Opfer 64, 264
 Opfern, sich 290
 Opferrolle 227
 Organismus 375
 Orphik 35, 36
 Ostermorgen 273
- Pädophilie 29, 192, 194, 391, 401
 Paradies, künftiges 393
 Paradies, verlorenes 81

Partnerschaftliche Erziehung 64
Patriarchal 13, 39, 64, 78, 150, 170, 216, 368
Patriarchat 13, 14, 40, 41, 58, 77, 96
Perfektionismus 43
Person 305, 306
Pervers 29, 229, 282, 283, 284
Perverser 406
Perversion 14, 41, 42, 240
Perversion* 47
Perversität 79, 405
Pflichterfüllung 334
Philister 361
Phönix 325, 403
Phrase 221
Plastik 297, 369
Polarität aktiv-passiv 314
Polarität Geist-Leben 26, 181
Polarität männlich-weiblich 353
Porno 335
Pornografie 193
Pornografie* 193, 195
Präferenz, erotische 401
Pragmatismus 65, 188
Prägungen 39
Präraffaliten 81, 100, 101
Prestige 43
Prioritätensetzung 369
Profan 135, 144, 178, 289
Profanisierung 206, 207, 224
Profanität 84, 209, 258, 331, 336, 338
Progressiv 81
Projektion 34, 51
Projektionsfläche 391
Prometheisch 358
Prometheus 324, 356
Prophezie 82
Prostituierte 174, 189, 203, 206, 209, 246
Prostitution 234, 235, 242, 262
Prüderie 134, 307
Prüfung, heilige 215
Pseudowissenschaft 48
Psyche 305
Pubertät 81, 390
Puppe* 363

Radikalität 378
Räkeln, sich 335, 337
Rassismus 404
Realismus 39, 289
Realitäten 138
Rechtssphäre 378, 379
Reglementierung 240
Regression 52, 80, 369, 388, 389
Regsamkeit, innere 182

Reh 171, 341, 347
Reichtum, innerer 178, 260, 372
Reichtum, materieller 297
Reinkarnation 41, 353
Reißleine im Kopf 304
Reiz 59, 134
Reize 110, 113, 133, 135, 213, 262
Relativismus 365
Religio 300
Religion 262, 285, 289, 292, 325, 327, 360
Religiöses 135, 271, 273
Reproduzieren 78
Resignation 219, 381
Retterin (Frau) 166
Revolutionäres o 368
Ring (kriminell) 195
Rippe 291
Röckchen 159, 194
Rollenbilder 78, 116, 118, 119, 138, 192
Rosa 160
Rose 52, 53, 94
Rückgrat 125
Rückhaltlos 180
Rücksicht 357
Ruf, guter 117, 119
Rufmord 195
Rufschädigung 196

Samenerguss 244
Satttheit 260
Schadenfreude 217
Schaffen, männliches 357, 358
Scham 76, 133, 135, 143, 149, 241, 262, 305, 311, 336
Schamlosigkeit 259
Schamregion 76
Schande 123
Schatz im Himmel 376
Schauungsvermögen 391
Schein, bloßer 104
Schein-Individualität 126
Schlange 33
Schlankheit 76
Schminke 311
Schmutzig 284
Schöne Seele 318
Schönheitsglanz 179
Schönheitskönigin 198
Schöpferisches 356, 380
Schöpfertum 375
Schöpfung 364
Schöpfung, zweite 324
Schuldgefühle 87, 282
Schutz 264
Schwaches Geschlecht 262

Schwärmerei 394
Schwelgen 358
Schwelle 376
Seele, Lage der 258
Seele, niederer Teil 126
Seelenarmut 65, 194, 336
Seelengefängnis 301
Seitensprung 118
Selbst, höheres 37
Selbstaufgabe 157, 388
Selbstbefleckung 258
Selbstbefriedigung 262
Selbstbefriedigung, gegenseitig 389
Selbstbehauptung 342
Selbstbetrachtung 239
Selbstbewusst 123, 262
Selbstbewusstheit 258, 262
Selbstbewusstsein 157
Selbsterleben 358
Selbsterziehung 33, 181, 360
Selbstgefälligkeit 48, 126, 263, 266, 337
Selbstgenuss 358, 359
Selbstliebe 259, 260, 261
Selbstloswerden 325
Selbstmord 255, 257
Selbstoptimierung 259, 304
Selbstreflexion 239, 251, 258
Selbstsicherheit 342
Selbstsucht 46, 92, 276, 303, 357, 358
Selbstüberzeugtheit 296
Selbstverliebtheit 303
Selbstvertrauen 85
Selbst-Verwirklichung 33
Selbstverwirklichung 51, 303
Selbstzentriertheit 258, 259
Sensibilität 83, 308
Sentimentalität 361
Seraphim 74
Sex 390
Sexualmoral 203
Sexualpartner 262
Sexuelle Befreiung 262
Sexuelle Revolution 203, 390
Shitstorm 193
Sich-Einlassen 157, 168, 197, 346
Sinn 91, 128, 373, 374, 384
Sinneslust 306
Sinnessucht 135, 138
Sinnlichkeit 172, 205, 309
Sinnlosigkeit 256, 381
Sirenen 306
Sittengesetz 241
Sittenlosigkeit 218
Sittenwächter 195
Sittlichkeit 324, 360

- Sittsamkeit 120, 219
 SklavIn 123
 Soziale Kunst 380, 382
 Sozialismus, demokratischer 378
 Sozialismus, realer 132
 Spaziergänge 44
 Spiel, erotisches 259
 Spielen 170
 Spießertum 205
 Sprache 343, 344, 347, 350
 Sprachgenius 344
 Sprachgestaltung 351
 Spreizen, Beine 337
 Stadtleben 135, 138
 Standpunkt, Verlassen des eigenen 157
 Stärke 50, 324
 Steigerung 301
 Stiefmutter 332, 333
 Stiefmütterlich 332
 Stilles 131
 Stolz 92, 138, 173, 350
 Straftat 297
 Strukturalismus 53
 Stufen der Liebe, fünf 19
 Stumpfheit 375
 Suggestiv 149
 Sünde 135, 207, 231, 242, 249, 258
 Sündenbewusstsein 208, 218
 Sündenfall 51
 Sündenfall* 231
 Sündhaft 219, 243, 244, 261
 Sündig 263
 Surrealismus 26
 Surrogat 157, 198, 368, 369, 374, 380
 Süßes Mädels 116

 Tabu, verinnerlichtes 233, 265
 Tabuisierung 206
 Tagebuch 384, 398
 Talente 324, 376
 Tanzen 89, 90, 92
 Tapferkeit 353
 Tasten, übersinnliches 336
 Tatort (Serie) 302
 Taufe 153, 178, 349
 Taugenichts 205, 231
 Tausendschön 89
 Tempel Gottes 323
 Teufel 259, 260, 300
 Tibetantisches Totenbuch 35
 Tiefen 406
 Tiefsinn 293
 Tigermädchen 362
 Titanic 299
 Tomboy 40

 Trägheit 95
 Transgender 404
 Transzendenz 102, 114
 Traum 244
 Trauma 150
 Träumerei 152
 Träumerisch 172
 Trieb 119, 208, 211, 228, 246
 Triebgesteuert 120
 Trivialität 368
 Trophäe 212
 Troubadoure 167
 Tugend 88, 89, 91, 92, 307, 312, 316, 317, 323
 Tugenden 31, 93
 Typus 42

 Übergriffe 259, 275, 379
 Überheblichkeit 260, 261
 Überlegenheit 82
 Übermensch 357
 Überreden 263
 Übertreibung 286, 388
 Übertrumpfen 42
 Überwältigt 104
 Umarmung 70
 Umkehr 300, 332, 333
 Unaufklärtheit 146, 148
 Unbescholten 263
 Unbeschwertheit 164
 Unbewusstes 27, 33
 Unbewusstes, kollektives 32, 36
 Ungeschützt 378
 Unglaube 377
 Universalienproblem 343
 Unmenschliches 379
 Unrealistisch 280
 Unreife 401
 Unschuldraum 377
 Unschuldszustand 178
 Unselbstständigkeit 155
 Unsittlichkeit 219, 223, 234
 Unsterblichkeit 83, 100
 Unterlegenheit 59
 Unterordnung 119
 Unterwerfung 48, 62, 156
 Unverbindlichkeit 138, 180
 Unverschämt 258
 Unverstanden 296
 Unwahrheit 47
 Unwissenheit 182, 324
 Urbildlich 71, 300
 Ur-Liebes 321, 322
 Urpflanze 42
 Urphänomen 104
 Ursprung 374, 375, 376, 391
 Ursprüngliches 239
 Ursprünglichkeit 240

 Ur-Wunde 291

 Vakuum, seelisches 216, 261
 Vater 27, 58, 59
 Vater-Tochter-Erotik 59
 Verachtung 51, 212
 Veraltet 50, 51
 Veranlagung 42
 Verantwortlichkeit 300, 301
 Veräußerlichung 135, 374
 Verbissenheit 42
 Verbot 262
 Verbot, Reiz des 226
 Verdinglichung 374
 Verdorren 154
 Veredelung 18, 101, 170, 177, 187, 324, 326, 358
 Verehrungskräfte 271
 Vereinigung 308
 Vereinseitigung 354
 Verfallen sein 271
 Verfallsdatum 304, 306
 Verfolger 406
 Verführung 225, 263
 Verführung (spirituell) 41
 Vergänglichkeit 318
 Vergewaltiger 42, 193, 195, 264, 348
 Vergewaltigung 276, 313
 Vergewaltigungsfantasien 123
 Vergewaltigungsfantasien, männliche 206
 Vergnügen 155
 Vergötterung 285, 286
 Verhältnis (Mann) 117
 Verklärung 308
 Verkleinerungsform 347
 Verkrüppelt, seelisch 224, 225, 226, 229
 Verlegenheit 145
 Verletzlich machen 387
 Verletzung 57, 127, 377
 Verleugnen 40, 51, 198, 243
 Verleugnung 284, 357, 373, 378
 Vermännlichung 355
 Vernunft 150, 394
 Verrat 139, 306, 365, 379
 Verrohung 278
 Verschmelzungssehnsucht 389
 Verstand 343, 395
 Verständnis 26
 Verwertbarkeit 380
 Verwöhntheit 98
 Verwundbarkeit 365
 Verwunderung 173
 Vestalin 310, 326
 Viktorianische Zeit 90, 115
 Vision 221, 250, 256

Vokale 350, 351
 Volkswirtschaftslehre 96
 Vollkommenheit 126, 170, 176, 178
 Vollwertig 282
 Vorgeburtliches 63, 386, 394
 Vormodern 138
 Vorsicht 324
 Voyeurismus 179, 335

Wachstum, inneres 166, 387
 Wahnsinn (Liebe) 18
 Wahrnehmen 64
 Wahrnehmung und Begriff 348
 Waldorfpädagogik 182, 360
 Wandervogel-Bewegung 397
 Wärmeorganismus 381
 Wasser 44, 154
 Wehmut 210
 Weibergeschichten 212
 Weiblicher Leib 166, 175, 176, 206, 207, 208, 209, 210, 258
 Weibliches 356
 Weiblichkeit 363, 370
 Weisheit 349, 375

Weiß 308
 Weltbild 404
 Weltenwort 343
 Werden 102, 179
 Werdet wie die Kinder 38, 284, 300
 Wesenszüge 100
 Wettkampfgedanke 42
 Widersacher 306
 Widerspenstigkeit 91
 Widerwille 332
 Wiederholung 332
 Wikipedia 47, 48
 Wille brechen 228, 241
 Wille zum Guten 394
 Wille, heiliger 141, 304
 Willensgeheimnis 215, 327, 336
 Willenskräfte 222
 Willensschwäche 203, 204
 Winnington 85
 Wirklichkeit 157, 349, 375, 376, 391, 406
 Wirklichkeit, höhere 389
 Wirtschaftsleben 378
 Wissenschaft 215, 369

Wohllullen 308, 336, 340
 Wundertaten 33
 Wunschvorstellung 138

Zauberlehrling 258
 Zeitgeist 369
 Zerbrennen 371
 Zerbrechlichkeit 83, 84
 Zerstörung 83, 370
 Zickenkriege 43
 Zugänglichkeit 87
 Zügellosigkeit 212
 Zurschaustellung 133, 135
 Zuschauerstandpunkt 335
 Zuschreibung 13, 14, 39, 40
 Zutraulich 130
 Zutraulichkeit 174
 Zuwendung 157, 342, 346
 Zwang 215, 231, 236
 Zwänge 239, 261
 Zweifel 377
 Zwietracht 303
 Zwischenland 144, 145, 146, 156

Namen

Ackermann, Charlotte 72
 Adam 343
 Adorno, Theodor W. 362
 Ahriman 170
 Altenberg, Peter 7, 14, 26, 66-68, 158, 166-197, 199, 402, 406
 Altenberg, Peter o 166
 Ambrosius 309-313
 Amor und Psyche 181
 Anadyomene 34
 Andreas-Salomé, Lou 61, 62
 Andreas-Salomé, Lou o 143
 Antigone 61, 66
 Anzengruber, Ludwig 122
 Anzoletta 55
 Aphrodite 17, 34
 Aristoteles 312
 Armstrong, Lily 85
 Artemis 34
 Aschenputtel 48, 52
 Asenijeff, Elsa 140
 Ashby-Sterry, Joseph 158, 174
 Athanasius 309
 Austen, Jane 59
 Basso, Annalise 401
 Beauvoir, Simone de 58
 Bell, Margaret 85
 Benjamin, Walter 360, 361

Beuys, Joseph 372, 377, 380, 381, 385, 386
 Binding, Rudolf G. 261
 Björnson, Björnsterne 241
 Blake, William 28, 55
 Botticelli, Sandro 102
 Bramberger, Andrea 67, 68
 Breton, André 26, 27
 Brimo 35
 Brontë, Charlotte 81
 Bruce, Bessie 192
 Buber, Martin 372, 376, 377
 Bunin, Iwan 270
 Burne-Jones, Edward 100
 Carroll, Lewis 23, 191
 Carroll, Madeline 401
 Casanova 303, 304
 Cidli (fiktiv) 106-109
 Cordelia (fiktiv) 60, 66
 Cuirina 76
 Cuthbert, Elisha 401
 Darwin, Charles 147, 215
 De Quincey, Thomas 22
 Demeter 34, 35
 Desdemona (fiktiv) 71
 Diana 34
 Dickens, Charles 30
 Dion, Celine 402, 406

Dionysos 17
 Diotima 317-319, 325
 Dodgson, Charles 23
 Dornröschen 198
 Dunham, Lena 198
 Einstein, Albert 349
 Emerson, Ralph Waldo 98
 Ende, Michael 205
 Epimetheus 356
 Fichte, Johann Gottlieb 183
 Foy, Mackenzie 401
 Fra Angelico 92, 342
 Frankl, Viktor 372
 Franz, Agnes 113
 Frau Holle 47, 48
 Freud, Sigmund 204, 305
 Friday, Nancy 123
 Friedell, Egon 167, 189
 Friedrich, Caspar David 129
 Goethe, Johann Wolfgang von 25, 26, 68, 81, 101, 156, 258, 291, 336, 339, 360, 395, 402
 Grimm, Brüder 46, 60
 Gutzkow, Karl 70
 Hardenberg, Friedrich von 321
 Hauptmann, Carl 120
 Hauptmann, Gerhart 25, 402

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 318
 Hekate 34, 35
 Hesiod 34
 Hildebrand, Dietrich von 305-310
 Hoffmann, E.T.A. 402, 406
 Hofmannsthal, Hugo von 101
 Huch, Ricarda 166
 Hugo, Victor 322
 Husserl, Edmund 305
 Ibsen, Henrik 167
 Isis 37
 Jäger, Hans Henrik 14, 203
 Johannes, Evangelist 343
 Jung, Carl Gustav 27, 32-34
 Kant, Immanuel 302, 360, 393-395
 Kerényi, Karl 32, 34
 Keßler, Helene 73
 Kirchner, Ludwig 191
 Klee, Paul 24
 Klopstock, Friedrich Gottlieb o 104
 Köhler, Henning 342
 Köhler, Henning o 372
 Kühn, Sophie von 321
 Kyber, Manfred 129
 Leskow, Nikolai 277
 Lévinas, Emmanuel 372, 389
 Liberato, Liana 401
 Linton, Lynn 101
 Lisa d'India (fiktiv) 123
 Lisieux, Therese von 325
 Luzifer 92, 170, 325
 Maaz, Hans-Joachim 370
 Magritte, René 27
 Mann, Thomas 25, 26
 Mantegazza, Paolo 102
 Maria (Jungfrau) 345, 351, 352
 McKenzie, Thomasin 401
 Mephisto 156
 Meyer, Conrad Ferdinand 343, 346
 Mignon 68
 Modersohn, Paula 397
 Moller, Margareta 111
 Morgenstern, Christian 347
 Mörike, Eduard 57
 Morris, William 100
 Mosmuller, Mieke 38
 Mueller, Otto 120
 Mundt, Theodor 70
 Musil, Robert 79, 80
 Nabokov, Vladimir 192, 193
 Nell (fiktiv) 30
 Nietzsche, Friedrich 183, 357
 Nofretete 103
 Nonnos 17
 Nooteboom, Cees 123
 Novalis 14, 39, 186, 304, 312, 316, 321, 349, 356, 395, 402, 406
 Ödipus 61
 Ophelia (fiktiv) 101
 Orleans, Johanna von 124
 Orwell, George 195, 263
 Ovid 19
 Pallas Athene 34
 Pandora 356
 Papst Johannes Paul II. 307
 Parzival 351
 Paul, Jean 56
 Paulus 79
 Pechmarie 30, 46, 48-51, 332
 Persephone 34, 35, 36, 37, 38
 Platon 18, 317, 339
 Plinius d. J. 68
 Poe, Edgar Allan 402
 Prassinis, Gisèle 27
 Pygmalion 62
 Rilke, Rainer Maria 154, 328, 335, 362
 Robb, AnnaSophia 401
 Robertson, Frederick William 24
 Rose La Touche 23, 29, 81, 299, 406
 Rosetti, Christina 397
 Rousseau, Jean-Jacques 55, 182, 186
 Ruprich, Albine 195
 Ruskin, John 14, 23, 29, 30, 81-88, 93-96, 98, 100, 102, 103, 115, 166, 191, 299, 395, 402, 406
 Salinger, J. D. 317
 Scheler, Max 305
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 36
 Schiller, Friedrich 33, 101, 170, 183, 312, 328, 392, 393, 395, 398, 399
 Schinz, Mademoiselle 110, 111
 Schlegel, August Wilhelm 106
 Schmidt, Marie-Sophie 106, 107
 Schneewittchen 51
 Schnitzler, Arthur 116
 Schönemann, Lili 111
 Schubart, Walter 284
 Schweiger, Til 193
 Shakespeare 60, 71, 96
 Sokrates 308, 318
 Sophia 37
 Sophokles 17, 61
 Steiner, Rudolf 37, 38, 65, 92, 182, 184, 306, 351, 360, 372, 376, 377, 378, 383, 389
 Steiner, Rudolf o 353
 Stifter, Adalbert 22, 114
 Stirner, Max 357
 Storm, Theodor 402, 406
 Susanna im Bade 335
 Tamaro, Susanna 65, 363, 364
 Thoreau, Henry David 98
 Thunberg, Greta 291
 Tolstoi, Leo 272-276, 302
 Toorop, Jan 71
 Turner, William 81
 Twain, Mark 124
 Weißbach, Teresa 400
 Wieland, Christoph Martin 316
 Wilde, Oscar 100, 115
 Winslet, Kate 402, 406
 Withers, Charlotte 83
 Wordsworth, William 52, 83, 94
 Wright, Frank Lloyd 100
 Xenophon 18

Texte etc.

Antigone 17
 Ästhetische Briefe 170
 Auferstehung 272
 Carmina Burana 19
 Daphnis und Chloë 69
 Emma 59
 Erfahrung 360

Erziehung nach Auschwitz 362
 Ethics of the Dust o 86
 Faust I 156
 Faust II 339
 Female Beauty 21
 Folgende Geschichte, Die 123
 Frau Holle 46-49, 332

Fremde, Der 73, 135
 Gänsehirtin am Brunnen, Die 60
 Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen 316
 Glitzer & Staub (Film) 366
 Heidi 136

Honigpumpe am Arbeitsplatz
(Werk) 381
Immortality Ode 52
In the Silences 404
Jungfrauen, Über die 310
König Lear 60
Kristiana-Bohème 14
Kristiana-Bohème o 203
Lazy Ministrel, The 158
Lilith-Komplex, Der 370
Lolita 192, 193, 194, 195
Lothar 269
Mädchen aus der Fremde, Das
398
Maler Nolten 57
Mann ohne Eigenschaften, Der 80
Meisterkelch, Der 129
Metamorphosen 19
Mitjas Liebe 270

Modern Painters 82
Moralunterricht 360
Nachsommer 22
Nicht Geist, nicht Inbrunst 335
Othello 71, 72
Parsifal 306
Persönliche Erinnerungen an
Jeanne d'Arc 124
Phaidros 18, 339
Philosophie der Freiheit 92
Präterita 82
Queens' Gardens, Of 96
Raritätenladen, Der 30
Reigen 116
Schöne, das 325
Sechs Schwäne, Die 46
Sesame and Lilies 96
Siri 25
Sonnenallee (Film) 401

Sophie, oder über die Frauen 321
Sterntaler, Die 46, 48
Sympathien 316
Symposion 317
Tod in Venedig 25
Unendliche Geschichte, Die 205
Unschuld 140
Ursprung der Sehnsucht, Vom
372
Vaters Kind 61
Venus (Bild) 102
Waldbrunnen, Der 114
Wally, die Zweiflerin 70
Wendung 329
Werther 336
Wilden Schwäne, Die 334
Wilhelm Meister 68
Zwischenland, Im 143

Das Mädchen

Botin (Mädchen) 81, 93, 272,
364, 395
Christophore 318, 396
Christusbotin (Mädchen) 37, 38
Christus-Trägerin (Mädchen) 403
Engel (Mädchen) 31, 56, 63, 66,
110, 151, 160, 170, 189, 245,
271, 272, 274, 284, 287-289,
294, 310, 315-317, 320, 321,
325, 339, 357, 395, 402, 403
Erlöserin (Mädchen) 334, 349
Freche Mädchen 197
Freudenmädchen 219
Führerin (Mädchen) 37, 38, 324,
402
Göttin (Mädchen) 180, 285, 286,
287, 288
Göttliches Mädchen 34
Heilerin (Mädchen) 93, 115, 156,
291, 292, 321, 322, 325, 326,
327
Himmelsbotin (Mädchen) 64
Hüterin (Frau) 323
Hüterin (Mädchen) 93, 292, 301,
316, 325, 326, 327, 391, 402,
403
Königin (Mädchen) 396
Läuterin (Mädchen) 320
Lehrerin (Mädchen) 38, 123, 184,
291, 292, 321, 326, 327
Mädchen (Wesen) 7, 13, 14, 30,
37-39, 40, 42-46, 48-54, 66, 76,
78, 83, 87, 93, 99, 103, 104, 111,
120, 123, 125, 126, 132, 134,

135, 138, 139, 157, 160, 166,
176, 178, 185, 192, 197, 238,
240, 260, 269, 270, 272, 273,
283, 284, 294, 299, 315, 317,
321, 325, 327, 328, 330, 333-
337, 340, 342, 344, 349, 353,
357, 364, 367, 368, 372, 384,
391, 393, 394, 399, 400-402
Mädchen (Wort) 14, 132, 270,
352
Mädchen (Wort) o 343
Mädchen, inneres 329
Magierin (Mädchen) 322, 349,
350
Meisterin (Mädchen) 157
Offenbarerin (Mädchen) 93, 338
Priesterin (Mädchen) 157, 326,
327, 396
Prophetin (Mädchen) 324
Retterin (Mädchen) 36, 240, 301,
400
Urmädchen 34, 35, 37
Wesen (Mädchen) 348
Zukunftswesen (Mädchen) 324

*

Achtung 135, 212, 342
Adventlich 374, 376
Andacht 341
Anderssein 296, 299, 367
Anmut 23, 37, 56, 83, 84, 85, 90,
92, 93, 103, 104, 107, 132, 134,
158, 159, 162, 164, 165, 168-

170, 173, 176, 177, 179, 180-
182, 186-189, 193, 215, 229,
236, 238, 241, 245, 246, 323,
331, 337, 338, 342, 346, 347,
359, 362, 391, 397, 399, 400,
403
Atem 179, 180, 191
Aufblühen 94, 102, 107, 111,
132, 134, 301, 376
Aufrichtigkeit 44, 91, 138, 139,
144, 169, 172, 178, 179, 188,
209, 210, 212, 214, 215, 218,
221, 242, 260, 273, 284, 287,
299, 300, 301, 319, 321, 323,
325, 326, 333, 336, 340, 343,
352, 377
Augen 17, 69, 74, 77, 79, 111,
123, 130, 131, 137, 144, 159,
273, 324, 327, 346, 348, 376,
396, 400
Augenweide 75
Aura 341
Ausgeliefertsein 33, 77
Badendes Mädchen 334, 335,
336, 337
Beauty 103
Bedingungslos 37, 65, 249, 294,
334
Bedingungslosigkeit 13, 44, 184
Bedürfnis, spirituelles 101
Befangenheit 143, 280
Begehrtenwert 80, 103
Begehrtwerden 120, 225
Beine 79, 178, 194, 195, 213

Bereitschaft 289
 Bereitwilligkeit 87
 Berührend 65, 69, 81, 86, 91, 115,
 120, 124, 127, 134, 157, 189,
 283, 314, 323, 330, 348, 402
 Bescheidenheit 27, 68, 84, 125,
 186, 214, 336
 Beschenken 383, 384
 Beseligend 272, 398, 399
 Betörend 104, 180
 Bezaubernd 22, 104, 132, 271,
 325, 327
 Beziehungswesen 375
 Blick 74, 191, 301, 319, 348, 364,
 376, 400
 Blüten 104
 Bräutlich 214, 312
 Brust 17, 20, 21, 71, 75, 133, 134,
 206, 244, 270, 323, 337, 339,
 340
 Christi Schwester 325
 Demut 49, 50, 128, 131, 155, 186,
 214, 307, 316, 336, 337
 Durchseelung 101, 167, 323, 338
 Eigenes der Mädchen 132
 Einsamkeit 156, 296, 297
 Elfenhaft 176
 Empfindsamkeit 66, 83, 168, 187,
 195, 294, 305, 335, 342, 368
 Empfindungstiefe 64, 65, 105,
 120, 154, 156, 184, 301, 333,
 338, 341, 364, 385, 387
 Engelhaft 25, 87, 120, 122, 315,
 318
 Entschiedenheit zum Guten 377
 Entsprechung Seele-Leib 24, 47,
 79, 103, 114, 125, 176, 319, 323,
 395
 Ergreifend 348
 Eros des Mädchens 79, 274, 301,
 325, 339
 Eros, heiliger 181, 390
 Eros, zarter 179
 Erotik 26, 116, 189, 192, 194,
 244, 284, 400, 401, 405
 Erotik, zarte 67, 74, 181, 193,
 230, 242, 275, 278
 Erröten 76, 147, 159, 160, 184,
 223, 237, 258, 259, 280
 Erwiderung 25, 209, 406
 Ewig-Anmutiges 109
 Feenhaft 91, 170, 269
 Feminin 100, 101
 Flaum 20
 Fließendes 308, 323
 Formtraum 79
 Freude 26, 76, 82, 84, 90, 93, 97,
 98, 114, 128, 151, 179, 180, 181,
 293, 302, 325, 338, 358, 359,
 385, 403
 Fromm 127, 129, 130, 131
 Geborgenheit 26, 47, 77, 172, 297
 Geliebt, sich fühlen 259
 Geliebter, ewiger 294
 Gesehen fühlen 259
 Gestalt 113, 180, 323, 347, 354
 Geste 170, 301, 337
 Goldmarie 46, 47, 48, 49, 50, 51,
 300
 Göttliches 93, 109, 327, 339
 Guter Wille 87, 88, 91, 141, 185,
 212, 241, 294, 336, 340, 352,
 357, 360, 367, 377, 399
 Guter Willen 391
 Guthertzig 401
 Gutwilligkeit 87, 95
 Haar 69, 71, 74, 77, 120, 169,
 178, 179, 180, 399
 Harmonie 101, 144, 150, 178,
 364, 368
 Heidemädchen 137
 Heilendes 74, 349, 368
 Herz 21, 23, 30, 31, 37, 42, 44,
 48, 49, 56, 59, 60, 61, 64, 69, 75,
 77, 85, 91, 95, 97-99, 109, 113,
 114, 119, 125, 128, 129, 131,
 140, 150, 153, 163, 164, 168,
 172, 184, 185, 196, 214, 219,
 228, 229, 232, 246, 247, 248,
 250, 260, 270, 272, 273, 277,
 288, 290, 293, 301, 302, 304,
 308-310, 317, 319, 321-326,
 331, 333, 337-339, 346, 353,
 356, 357, 362-369, 372, 391,
 394-398, 400, 406
 Herz, gutes 46-50, 87, 318, 319,
 393, 394, 401
 Herz, reines 30, 47, 103, 122,
 138, 145, 273, 274, 281, 322,
 332
 Herzen, Denken mit dem 354,
 357
 Herzenssphäre 258
 Herzensweisheit 50, 317
 Hilflosigkeit 73, 79, 147, 149,
 153
 Hinanziehend 109, 339
 Hingabe 43, 44, 49, 62-66, 70-72,
 75, 76, 84, 85, 88, 100, 119, 121,
 123, 124, 127, 128, 131, 138,
 139, 155, 156, 166, 168, 173,
 175, 177, 180, 181, 184, 198,
 207, 214, 227, 232, 233, 238,
 240, 251, 273, 289, 290, 292,
 304, 306, 308, 309, 311, 312,
 314, 316, 327, 332-334, 336,
 337, 342-346, 349, 351-353,
 355, 357-359, 366, 377, 383,
 384, 386, 387, 388, 389, 391,
 395, 400-403
 Hingabebedürfnis 123, 155, 238
 Hingabefähigkeit 45, 87
 Hingabe-Kräfte 63
 Hingeben, sich 87, 119, 155, 293,
 314
 Hingebungsvoll 73, 87, 315, 356
 Hold 103
 Holde Maid 346, 352
 Hüten 65, 178, 214, 366, 392
 Idealismus 79, 100, 114, 167,
 181, 183, 187, 206, 246, 261,
 304, 308, 332, 356, 357, 378,
 384, 391
 Innig 131, 327, 342, 398
 Innigkeit 176, 368, 383, 395
 Jungdliches 165, 215, 284, 348,
 349, 374
 Jungfräulich 20, 68, 70, 71, 94,
 211, 214, 229, 232, 256, 274,
 312
 Jungfräulichkeit 132, 198, 305,
 309, 310, 312, 313, 315
 Juwel 88
 Keusch 121, 132, 166, 168, 209,
 306, 342, 358
 Keuschheit 20, 70, 73, 134, 307,
 312, 313, 336, 337, 342
 Kostbares 171, 197, 356, 403
 Kristall 73, 74, 86, 88, 95, 115,
 324
 Labsal 93
 Lächeln 77, 130, 230
 Lamm 363, 365
 Lamm Gottes 77, 93, 291, 293,
 324, 364
 Lauterkeit 80, 125, 342
 Lebendigkeit 180
 Lebensfreude 174, 401
 Leuchten 36, 50, 70, 77, 88, 90,
 93, 100, 103, 156, 159, 164, 169,
 176, 180, 183, 186, 214, 260,
 273, 274, 283, 301, 309, 314,
 319, 323, 334, 336, 347, 349,
 357, 362, 376, 377, 391, 395,
 396, 401, 403, 404
 Leuchten o 126
 Licht 91, 325, 332, 336, 364, 365,
 381, 385
 Lichtes 215, 308
 Liebe des Mädchens 28, 68, 71,
 108, 243, 293
 Liebe zum Einzelnen 319
 Liebe zum Guten 86, 87, 88, 91,
 92, 95, 127, 141, 294, 322-324,

- 336, 342, 352, 353, 362, 377,
394, 399
- Liebe-Kraft 294
- Liebesbedürfnis 60, 64, 355
- Liebesfähigkeit 45, 64, 157, 260,
308, 376, 377, 384, 390
- Liebevoll 68
- Liebe-Wesen 381
- Lieulich 322, 345, 346
- Liebllichkeit 75, 103, 113, 171,
180
- Liebreiz 17, 91, 397
- Lilie 23, 55, 70, 73, 74, 115, 308
- Lippen 60, 61, 69, 160, 164, 230,
232, 270, 276
- Macht des Mädchens 78, 104,
236, 293
- Mädchenanmut o 158
- Mädchenduft 179
- Mädchengestalt 36, 79, 107, 132,
399
- Mädchenhaftes 68, 71, 134, 155,
243
- Mädchenherz 23, 72, 90, 114,
127, 128, 130, 131, 138, 142,
144, 157, 273, 312, 322, 327
- Mädchenleib 70, 77, 79, 120, 170,
173, 174, 176, 179, 181, 319,
323, 348
- Mädchenschönheit 100, 109, 110,
158, 165
- Mädchenseele 37, 66, 82, 86, 95,
99, 124, 127, 144, 147, 150, 153,
155, 164, 185, 259, 293, 299,
300, 323, 326, 327, 338, 358,
372, 384, 391
- Mädchensein 179
- Mädchentum 300
- Magie 304, 327, 339, 343, 345,
349
- Magisch 348
- Maid 344, 346, 352
- Makellosigkeit 125, 272, 311, 390
- Märchen 46, 47, 48, 49, 50, 139,
187, 197, 328, 331, 391, 402
- Menschliches, wahrhaft 13, 65,
99, 139, 205, 213, 301, 356, 371,
373, 377, 378, 388, 393, 402
- Mitempfinden 49, 147, 168, 257,
333, 334, 347
- Miterleben 49, 87, 174, 181
- Mitfühlen 157
- Mitgefühl 106, 125, 365
- Mitleid 72, 140, 339, 340, 386
- Mitleiden 300, 325, 364
- Mut 30, 44, 125, 194, 243, 249,
299, 314, 333, 340, 351, 353,
370, 388, 401
- Nacktheit 20, 70, 71, 74, 75, 76,
133, 134, 135, 189, 206, 238,
243, 246, 307
- Naives 86, 148
- Naivität 50, 51, 154, 197, 324
- Name 283, 345
- Natürlichkeit 197
- Naturmädchen 101
- Offenbarung 48, 49, 50, 77, 169,
170, 178-180, 332, 334, 337,
339, 343, 346, 347, 350, 352,
359, 393, 400, 402
- Offenheit 352, 400
- Opfer, geborenes 50, 324
- Perle 157, 160, 164
- Physiologie der Unschuld o 331
- Quelle 49, 93, 166, 180, 310, 323,
368, 374, 375, 388, 396
- Reines 43, 74, 77, 126, 192, 198,
209, 212, 220, 324, 341, 348,
351, 352, 400, 401
- Reinheit 14, 73, 76, 80, 86, 88,
125, 129, 132, 137, 138, 183,
185, 197, 208, 210, 214, 215,
260, 273, 293, 306, 307, 310,
314, 315, 332, 333, 342, 376,
401
- Reinheit o 305
- Reizend 17, 103, 243, 245, 323,
325
- Reizvoll 306, 308, 326
- Rührend 127, 174, 236, 240, 317,
393
- Sanft 42, 44
- Sanftes 44, 45, 49, 77, 83, 87, 90,
111, 170, 180, 244, 315, 339,
341, 342, 346, 347, 349, 357,
358, 362, 368, 403
- Sanftheit 77, 139, 291, 322, 323,
326, 336, 340, 341, 342, 344,
345, 346, 350, 352
- Sanftmut 183, 184, 363
- Schamhaftigkeit 18, 117, 119,
133, 236, 259
- Schenken 388, 389
- Schenken, sich 315
- Scheu 68, 134, 135, 224, 305,
323, 325, 340, 341, 342, 346,
352, 390
- Schlichtheit 131, 137, 138, 307
- Schluchzen 363
- Schönheit 7, 9, 14, 18, 21-26, 31,
35, 47, 51, 53, 56, 64, 69, 70, 75,
76, 79-82, 84-86, 88-90, 92-94,
96, 98-104, 107, 110, 111, 113-
115, 120, 126, 128, 129, 138,
159, 161-166, 169-171, 174-176,
178-180, 182, 186, 188, 189,
193-195, 206, 209, 214, 232,
245, 271-273, 277, 282-284,
299, 302, 307, 311-313, 317-
319, 323, 326, 364, 381, 390,
392, 395, 398, 400-403
- Schönheit, innere 48, 124, 186,
282, 392
- Schönheitswesen 178
- Schüchternheit 27, 31, 122, 144,
157, 341
- Schulmädchen 164, 230, 240
- Schwachheit 40, 78, 119, 227,
314, 324, 347, 353, 386
- Seele, reine 294, 331, 332, 334,
336, 338, 354
- Seelenfülle 240, 300, 309, 375
- Seelengold 48, 50, 127
- Seelenreichtum 183
- Seelenreinheit 88, 103, 193
- Seelentiefe 64, 65, 127, 135, 203,
312, 343, 364
- Seelenvolles 45, 120, 170
- Segen 277
- Selbstbestimmung, sexuelle 266
- Selbstlosigkeit 23, 43, 44, 49, 53,
65, 87, 145, 155, 185, 186, 191,
193, 299, 308, 328, 337, 342,
343, 357, 358, 390
- Sich-Schenken 119, 306, 358
- Spiegel, reiner 358
- Staunen 90, 182, 184, 270, 333,
337, 343, 346, 351, 352, 364,
375, 406
- Stille Mädchen 296, 342
- Stimme 55
- Süß (Anziehend) 160
- Süß (anziehend) 75, 91, 117, 159,
174
- Süß (lieblich) 22, 70, 71, 75, 179
- Tränen 77, 106, 108, 210, 237,
366
- Treue 45, 111, 118, 136, 138,
139, 325, 326, 327, 353, 361,
362, 387
- Überirdisches 79, 177, 257, 271
- Unbefangtheit 57, 143, 224,
236, 241
- Unschuld 7, 14, 21, 24, 30, 31,
43-45, 50, 51, 52, 54-80, 83, 88,
93, 95, 99, 104, 107, 109, 111,
113, 115-117, 119, 120, 122,
127, 134, 137-139, 141, 142,
144-146, 154, 155, 158, 165,
166, 169, 173, 174, 176-185,
192, 193, 197, 198, 212, 214,
215, 220, 227, 229, 230, 236-
238, 240, 242-248, 258, 260,
272, 274, 277, 283, 291, 294,

301, 314, 315, 317-320, 322-328, 331, 334, 336-342, 346-352, 362, 364, 367, 391-394, 396, 400-404
 Unschuld, erotische 21, 274, 313
 Unsicherheit 154, 156, 157, 212, 325, 342
 Urteil des Mädchens 191, 193, 238, 263, 264, 266
 Verbundenheit mit der Umwelt 48, 147, 148, 150, 151, 157, 261, 334, 336, 347
 Verführerisch 21, 25, 306
 Verletzlichkeit 33, 335, 339, 340, 365, 374, 377
 Vertrauen 277, 287, 304, 325, 400
 Verwirrung 127, 276, 286
 Wärme 78, 198
 Wärmequalität 374, 376, 384
 Weg des Mädchens 328, 402
 Wehrlosigkeit 77, 78, 227
 Weiches 77, 101, 345, 346
 Weichheit 323
 Weinen 49, 129, 137, 185, 210, 246, 333, 363
 Werdet wie die Mädchen 38, 284, 300, 301, 391
 Wildfang 40, 101
 Wille des Mädchens 264, 265, 266
 Wohlfühlen 263, 264, 287
 Zartes 20, 31, 47, 67, 70, 84, 94, 115, 123, 157, 169, 190, 257, 269, 278, 293, 294, 297, 305, 308, 309, 336, 337, 338, 341, 342, 364, 377, 392, 400, 402
 Zartheit 38, 62, 173, 179, 186, 291, 308, 336, 340-342, 377
 Zauber 22, 104, 112, 132, 134, 135, 164, 174, 178, 258, 270, 272, 273, 306
 Zauberhaft 230, 349
 Zuneigung 55, 67, 119, 171, 212, 251, 277, 321, 322, 324-326, 347, 375, 376, 388, 390, 391
 Zurückhaltung 40, 42, 43, 336, 341, 342, 346, 352, 358
 Zwölfjähriges Mädchen 104, 107, 162, 297

Die männliche Seele

Ähnlichwerden 319, 322, 325, 327, 328, 330, 335, 341
 Ahnung 302, 314, 375, 376
 Anbetung 178, 180, 273, 285, 288, 289
 Anwesenheit 90, 278
 Anziehung 79, 84, 111, 114, 120, 135, 159, 180, 194, 230, 243, 278, 284, 301, 304, 306, 315-319, 323, 339, 340, 385, 390, 392
 Anziehungskraft 21
 Aussichtslosigkeit 25
 Ausstrahlung 90, 272, 313
 Bedeuten 172
 Begegnung 67, 84, 242, 262, 315, 341, 346, 347, 348, 399
 Begehren 36, 79, 119, 120, 179, 189, 206, 211, 223, 246, 259, 274-278, 282, 290, 308, 315, 339, 348, 356
 Beglückend 174, 308
 Behutsamkeit 291
 Bergendes 351
 Berührtwerden 41, 63, 72, 77, 80, 87, 98, 103, 104, 133, 151, 180, 184, 187, 189, 209, 214, 233, 259, 280, 283, 290, 302, 307, 308, 314, 317, 321, 325, 326, 333, 334, 341, 348, 349, 362, 376, 377
 Beschenktwerden 64, 85, 166, 358, 383, 387
 Bestimmt, füreinander 247, 293
 Bewunderung 59, 65, 84, 173, 282
 Chance 280
 Dankbarkeit 127, 325, 337
 Ehrfurcht 84, 143, 171, 184, 189, 212, 245, 259, 307, 337, 340, 341, 350
 Eindringen (Leben) 193
 Entbehrung 64
 Ernst nehmen 289, 333
 Fassungslosigkeit 156, 169, 390
 Flehen 77
 Freilassend 91, 326
 Führung des Mädchens 85, 232, 278, 279, 280, 281, 287, 297, 402
 Geschenk 119, 278, 383, 387, 388
 Gleichberechtigung 96, 139, 262, 288, 366
 Glück 89, 104, 110, 220, 228, 233, 293, 338, 358, 398
 Gnade, göttliche 303
 Gottes Wille 319, 325
 Grenzenlos 109, 340
 Himmels, Wille des 109
 Hingabe, männliche 84, 104, 108, 181, 182, 187, 189, 194, 214, 304, 327
 Hoffnung 77, 327, 361, 374
 Ideal, erotisches 401
 Idealbild 78, 132, 140, 291
 Idealisieren 39, 62, 104, 115, 175, 176, 186, 206, 270, 271, 288, 304, 356, 390, 391, 404
 Identifikation 325, 327, 335, 337
 Kuss 19, 24, 69, 148, 160, 162, 164, 192, 193, 236, 243, 264, 269, 271, 276, 345
 Läuterung 30, 31, 38, 78, 80, 95, 98, 103, 108, 109, 114, 115, 132, 135, 156, 167, 170, 179, 214, 239, 274, 278, 290, 292, 300, 304, 317, 319, 325, 326, 327, 328, 339, 348, 349, 365, 400, 403
 Leben, inneres 182-184, 364
 Liebe 3, 8-11, 13, 17-19, 21-23, 25, 26, 28, 29, 31, 44, 52, 58, 66, 69, 70, 75, 80, 82, 96, 105, 106-111, 114, 122, 123, 128, 131, 132, 135, 141, 142, 144, 155-157, 169, 175, 177, 179, 182, 183, 186, 191-193, 195, 197-199, 207-209, 224, 225, 228-231, 234-241, 246-253, 256-259, 261, 262, 264-266, 269-280, 288-294, 297, 303-310, 312, 315, 317-319, 321-327, 329, 334, 339-342, 346, 351, 353-355, 357, 358, 362, 365, 368, 369, 372, 374-395, 399-407
 Liebe, gegenseitige 26, 62, 104, 210, 263
 Liebesbeziehung 39, 296, 297
 Mädchenliebe 8, 9, 11, 17, 19, 21, 29, 30, 39, 52, 82, 85, 181, 186, 195-197, 273, 278, 279, 291, 292, 296, 304, 318, 325, 327, 397, 400-407
 Mann und Mädchen 26, 262, 265, 266, 279, 292, 330, 399, 405, 406
 Mann-Mädchen-Beziehung 296, 297, 402

Parthenophilie 9-12, 19, 22, 23,
 29, 49, 52, 104, 131, 194, 197,
 266, 278, 279, 296, 297, 300,
 351, 353, 401, 403-405
 Poesie 82, 343, 399
 Romantik 167, 322, 332
 Rührung 171, 172, 246
 Scheitern 39
 Schicksal 386
 Schicksalsverbundenheit 109
 Schmerz 58, 65, 107, 108, 109,
 169, 189, 256, 365, 370
 Schönheitssinn 98, 100, 129, 178
 Seelenverwandtschaft 293
 Sehnsucht 8, 22, 26, 36, 56, 58,
 68, 77, 79, 80, 83, 88, 90-93, 98,
 101, 106, 114, 120, 132, 136,
 141, 144, 155, 162, 166, 167,
 187-189, 191, 204-209, 211,
 214-217, 219, 220, 222, 238,
 243, 249-251, 255, 261, 270,
 272, 276, 279, 282, 284, 290,
 291, 293, 308, 309, 318, 324,
 325, 327, 328, 336, 339, 347,
 348, 351, 362, 372, 374, 375,
 378-381, 384, 386, 388-391,
 397, 400, 402, 403
 Streicheln 297, 345
 Tragik 13, 14, 40, 108, 199, 210,
 216, 240, 241, 251, 255, 265,
 273, 296, 297, 370, 377
 Verehrung 24, 52, 63, 65, 66, 79,
 82, 84, 96, 134, 143, 144, 147,
 148, 166, 175, 176, 178, 182,
 186, 189, 191-197, 206, 207,
 214, 258, 259, 269, 270, 272,
 273, 279, 288, 291, 339, 341,
 384, 400-402
 Verlieben 69, 85, 279, 400, 402
 Vertrauen, männliches 84
 Verwandlung 13, 78, 95, 167,
 327, 328, 337, 340, 371, 400,
 403
 Verzauberung 39, 186
 Verzweiflung 188
 Wandlung 215, 304, 320, 325,
 326
 Würdig sein 63, 85, 193, 319,
 325, 333, 350
 Zärtlichkeit 26, 59, 64, 71, 77,
 106, 123, 127, 172, 191, 209,
 232, 246, 263, 265, 305, 308,
 309, 315, 340, 342, 345, 346,
 357, 358, 366, 372, 375-379,
 381, 384-387, 389-391

Die Welt des Falschen

Abgeklärtheit 197
 Abgrund 298, 369
 Abirring 39, 40, 41, 43
 Abstraktheit 166, 180, 266, 332,
 349, 354, 374, 377, 393, 394
 Abstumpfung 135, 296
 Abtöten der Seele 193
 Abtötung 212, 231, 259, 387
 Armutszeugnis 193
 Arroganz 103, 265
 Auslaufartikel 304
 Ausrottung 232, 261
 Ausspielen, gegeneinander 264
 Bankrotterklärung 373
 Begriffspervertierung 29, 284
 Belächeln 25, 63, 126
 Blindheit 98, 274, 283, 296, 299,
 302, 303, 349, 405
 Brille 196, 266
 Coolness 40, 139, 197, 198, 211,
 258, 259, 260, 261, 369
 Diktatur 223, 228, 237, 265, 369,
 406
 Dogma 103, 123, 219, 245, 387
 Dogmatismus 196, 377
 Dogmen 14, 39, 215, 218, 275,
 299, 319, 353
 Dumpfheit 169, 302
 Empfindungsarmut 81, 301, 334,
 370, 375, 387
 Empfindungslosigkeit 83, 166,
 169, 187, 343
 Empörung 300
 Entfremdung 78, 370, 378
 Entmündigung 265
 Entrüstung 299, 300
 Entseelung 198
 Erkaltung der Seele 303
 Erwachsen, nicht 52
 Fanatismus 196
 Faulheit, innere 47, 48, 95, 126,
 218, 302, 331
 Flachheit 139, 198, 199
 Gefühllosigkeit 368
 Gefühlsarmut 14, 135, 251, 259,
 260, 296, 353
 Gefühlsleere 298
 Gefühlsverarmung 304
 Gegenmächte 37, 40, 53, 92, 170,
 186, 215, 221, 306, 331, 349,
 368, 372, 373, 377, 388
 Gehirnwäsche 404
 Geistlosigkeit 380
 Generalverdacht 263
 Genussucht 49, 139, 215, 218,
 219
 Geopolitik 14, 368
 Gesellschaftliche Verhältnisse
 382
 Gewissen, internalisiertes 226
 Gewissen, schlechtes 51
 Gift 211, 239
 Gleichgültigkeit 266, 298, 299,
 300, 301, 379, 386
 Goldenes Kalb 51
 Gutmenschentum 195, 298, 318
 Hartherzigkeit 73
 Hass 51, 53, 197, 265, 298
 Hasskräfte 405
 Hässlichkeit, innere 51, 78, 99,
 126, 216, 283, 361
 Heuchelei 119, 256, 261, 266,
 284, 298
 Hochmut 41, 50, 126, 170, 193,
 212, 214, 216, 263, 265, 296,
 307, 369
 Ideologie 13, 39, 126
 Indoktrination 219, 238, 263
 Kälte 36, 298, 362
 Kälteprozess 374
 Kaltherzigkeit 57
 Kapitalismus 36, 39, 96, 262,
 297, 298, 368, 378, 379, 380,
 381, 382
 Katastrophe 14, 297, 391
 Klimakatastrophe 291, 297
 Konditionierung 50, 370, 381,
 404
 Konkurrenz 82, 97, 297, 368
 Konkurrenzkampf 51, 298, 378
 Konnotation 29
 Konsensunfähigkeit 263
 Konstrukt 196, 405
 Kontrolle 240
 Konvention 116, 119, 133, 169,
 203, 205, 206, 216, 218, 219,
 221, 228, 231, 239, 240, 248,
 249, 253, 256, 261, 276
 Kopfkino 406
 Krebs 297, 299
 Krieg 302, 357, 369, 401
 Kriterium 264

Leere 78, 199, 205, 213, 216, 254, 260, 369
 Leugnen 40, 138, 283
 Lieblosigkeit 14, 86, 234, 261, 265, 322
 Lüge 196
 Lügen 284
 Lynchmob 406
 Mädchen ist egal 266
 Mangel an Liebe 257, 261, 321
 Manipulation 149, 405
 Massentierhaltung 14, 266, 297, 302, 340
 Materialismus 33, 36, 40, 81, 100, 103, 314, 369, 373
 Mauer 266, 405
 Menschheitstragik 240
 Missbrauch* 193, 263, 265
 Missbrauchsdiskurs 179, 191, 195, 196
 Mund zerreißen, sich den 193
 Naturzerstörung 14, 83, 298, 302, 369
 Neid 173
 Nihilismus 254
 Normen 48, 49, 50, 52, 207, 218, 222, 224, 228, 230, 231, 237, 239, 240, 276, 373, 402
 Nüchternheit 196, 343, 349
 Nur ein Mädchen 25, 52, 68, 95, 103, 282
 Oberflächlichkeit 41, 64, 65, 78, 103, 135, 138, 198, 216, 258, 334, 377, 386, 387
 Ökonomisierung 298
 Opfer-Begriff 66
 Paria 241, 243
 Pervertierung 50, 132, 221, 224, 242, 306, 350
 Political correctness 13, 43
 Postmoderne 14, 41, 47, 50, 68, 139, 179, 195, 196, 205, 262, 304, 369
 Profit 266, 298, 299, 379, 385
 Puritanisch 263
 Ratio, männliche 145, 150, 369
 Raubtierkapitalismus 262
 Reaktionär 53, 81, 205, 263, 265, 368
 Reflexhaft 53
 Regenwald 298
 Repression 216, 218, 222
 Scheinheiligkeit 218, 219, 224, 298, 390
 Schema 147
 Schubladen 44, 404, 405
 Schulsystem 231, 232, 368
 Seelenkrankheit 260, 261, 266, 321, 324, 369, 378, 379
 Seelenleere 97, 98, 103, 193, 195, 199, 213, 249, 251, 336
 Seelenlosigkeit 193, 198
 Seelentod 258, 260
 Selbstbezug 39, 49, 50, 51, 53, 80, 99, 122, 145, 157, 173, 198, 258, 260, 262, 266, 283, 284, 289, 294, 301, 327, 335, 336, 338, 340, 341, 353, 365, 382, 384
 Selbstentfremdung 126, 370, 380
 Selbstherrlichkeit 212, 405
 Selbstlüge 265
 Sinnleere 205, 373
 Sozialdarwinismus 50, 297
 Spaßkultur 139, 283, 289
 Spott 39, 126, 139, 198, 331, 332, 335, 341, 377, 385, 387
 Stempel 195
 Steril (seelenlos) 104
 Suggestion 196
 Tabu 10, 11, 14, 29, 81, 103, 180, 195, 203, 204, 207, 221, 262, 263, 265, 266, 282, 283, 297, 402, 404, 405
 Terror 263, 264, 265, 369
 Tod der Mädchen 296, 297, 369
 Todesprozess 299, 386
 Totstellreflex 369
 Tyrannei 28
 Übergreif* 265
 Unchristlich 234
 Unrecht 265, 405, 406
 Unterdrückung 28, 156, 203, 204, 215, 218, 219
 Untergang 36, 66, 369
 Unterstellungen 195, 278
 Unwahrhaftigkeit 325
 Urteil der Umwelt 281, 286
 Urteile 195, 196, 240, 248, 260, 261, 265, 296, 324, 357, 405
 Verallgemeinerung 263
 Verarmung, seelische 100, 101, 103, 210, 212, 359, 369
 Verbrechen* 232
 Verdrängung 79, 81, 369, 373
 Verflachung 188, 203
 Vergewaltigung* 47, 48, 68, 179, 193, 261, 266, 297
 Vergiftet* 179, 194
 Verlogenheit 219, 224, 234, 240, 242, 250, 263, 282
 Verlorenes 343, 348, 373, 375, 376
 Vernichtung 82, 297, 299, 379, 400, 407
 Verschärfung 195
 Verschüttet 375, 391
 Verschüttet werden 65, 93, 126
 Verschwinden von Schönheit 81
 Verurteilen 193, 196, 197, 241, 263, 281
 Vorurteile 29, 67, 241, 242, 262, 266, 281, 377, 404, 405, 406
 Waffenhandel 297
 Wahnsinn 296, 297, 369, 370
 Widerstand, elterlicher 243

Seele und Zukunft

Anthroposophie 37, 41, 92, 170, 182, 306, 351, 353, 372
 Begreifen 337, 348
 Christentum, wahres 37, 128, 187, 230, 308, 319, 380
 Christus 36, 37, 39, 74-76, 78, 82, 170, 184, 187, 220, 245, 273, 274, 277, 290, 293, 294, 309, 310, 314, 315, 318, 321, 324, 326, 392
 Christus-Wesen 38, 93, 377
 Deutscher Idealismus 126, 395
 Eintauchen 44, 168, 197, 258, 327, 332, 339, 343, 344, 345, 349
 Empfinden 79, 81, 128, 134, 137, 141, 160, 166, 168, 169, 170, 172, 183, 206, 251, 314, 336, 341, 348, 371
 Empfindung 44, 62, 178, 193, 341, 345
 Erleben 43, 45, 48, 49, 65, 77, 79, 186, 205, 215, 252, 305, 327, 331, 341, 343, 344, 349-352, 375, 379, 406
 Erlösendes 93, 156
 Ernst 90, 127, 210, 216, 325, 350, 372

- Erschüttert werden 77, 78, 104, 108, 130, 132, 140, 173, 178, 181, 198, 283, 332, 340, 348, 350, 352, 375, 376, 389
- Essenz 42, 66, 78, 87, 93, 230, 300
- Existenzielles 231, 243, 300, 374, 383, 401
- Fühlen 37, 38, 44, 66, 150, 155, 157, 177, 215, 260, 333, 366, 370
- Geheimnis 7, 9, 13, 23, 30, 36, 37, 38, 66, 67, 99, 104, 122, 126, 131, 132, 134, 135, 138, 170, 176, 180, 183, 214, 220, 253, 259, 290, 293, 294, 305, 306, 307, 309, 312, 315, 316, 319, 321-329, 331, 337, 339, 340, 343-349, 351, 352, 361, 366, 376, 377, 381-384, 391, 392, 395, 402, 403
- Grundgefühl 278
- Heiligen 193
- Heiliges 7, 13, 14, 24, 33, 35, 36, 38, 39, 44, 45, 47, 62, 63, 65, 66, 70, 80, 81, 87, 88, 90, 93, 94, 95, 104, 107, 108, 114, 126, 128, 129, 132, 134, 135, 139, 140-142, 155-157, 167, 169, 170, 175, 184-186, 189, 193, 198, 206, 214, 215, 221, 229, 236, 242, 258-260, 272-275, 277, 284, 294, 300-302, 304, 306-309, 311-313, 315, 316, 319-321, 323-328, 331-334, 338-352, 356, 358-360, 364-366, 375-377, 379, 382, 383, 388-391, 395-397, 401-403, 405
- Heiligkeit 131, 135, 301, 307, 309, 324, 339, 341, 343, 350, 400
- Heiligtum 122, 155, 178, 181, 247, 259, 315, 327, 331, 333
- Heiligung 38, 365, 400
- Heilung 291, 322, 323, 325, 327
- Himmel 23, 27, 47, 48, 57, 65, 73, 74, 113, 114, 141, 160, 249, 250, 271, 289, 293, 294, 302, 310, 311, 313, 319, 322, 323, 324, 326, 366, 372, 377, 394
- Hinweglesen über etwas 134, 218, 221, 332, 334, 375
- Hoffnungs-Substanz 385
- Hoffnungswesen 374
- Ich, höheres 37, 386
- Ich, wirkliches 351
- Ich-Geheimnis 319
- Ideal 126, 184, 404
- Ideale 132, 252, 361, 379, 391
- Idealisches 30, 39, 105, 126, 323
- Intuition, moralische 385
- Kindheitskräfte 182
- Kindheitsrepräsentant 377
- KINDHEITSWESEN 377-383
- Kommunion 271, 305, 326, 328, 335, 383, 389
- Mädchenklima 291, 292
- Magischer Idealismus 14, 186, 304, 316, 322, 349
- MENSCH 374, 376, 383, 384, 385, 388, 391, 402
- Menschentum 205, 212, 373, 379, 380
- Moralisches, real 47, 87, 99, 266, 325, 360, 380, 402
- Mysterien 34, 35, 322, 323, 327, 343, 385
- Mysterien des Mädchens 328
- Mysterium 7, 14, 31, 36, 37, 38, 64, 81, 123, 134, 145, 155, 160, 175, 176, 179, 186, 189, 193, 213, 214, 260, 266, 267, 305, 307-309, 313, 315, 316, 317, 319, 321, 325, 331, 333, 334, 336, 339, 345, 347-349, 359, 362, 366, 372, 376, 377, 379, 382, 383, 384, 385, 387, 388, 391, 392, 395, 397, 398, 399, 401, 402, 403
- Nachspüren 157
- Philadelphia 327
- Qualität 346
- Qualitäten 44, 138, 331, 351
- Rettendes 64, 266, 290, 301, 357, 366, 391, 402, 407
- Rettung 14, 291, 299, 369, 373, 407
- Romantisieren 39, 186
- Schlüssel 321, 392, 407
- Schöne und das Biest, Die (Text) 281
- Seele 26, 37, 38, 41, 43, 44, 49, 64, 79, 83, 93, 95, 119, 124, 126, 132, 166, 167, 170, 175, 177, 181, 183, 190, 191, 210, 214, 217, 220, 238, 239, 253, 258, 260, 277, 303, 305, 316, 317, 328, 331, 332, 341, 343, 350-352, 355, 357, 369, 370, 372, 374, 375, 381, 387, 389, 395, 397, 403
- Seelenkräfte 218
- Seelenregungen 80, 301, 341
- Seelenstimmung 177
- Seelisches 38, 44, 198, 258, 309
- Sehen, wahres 81, 82, 115, 150
- Sehnsuchts-Substanz 385
- Soziale Plastik 379, 380, 382
- Sozialer Organismus 379, 381
- Sphäre 52, 65, 84, 103, 305, 306, 307, 339, 341, 387, 390
- Spiritualisierung des Denkens 37, 38
- Spirituelle Menschenkunde 351, 389
- Spirituelle Menschenkunde o 353
- Spirituelle Weltanschauung 354
- Spirituelles 41, 372, 376, 401
- Spirituelles Menschenbild 372
- Spüren 40, 43, 49, 53, 83, 125, 138, 170, 205, 222, 247, 280, 287, 301, 307, 321, 335, 336, 337, 341, 346, 347
- Tiefe 64, 65, 126, 138, 139, 141, 180, 307, 325, 333, 364, 374, 375, 401
- Übersinnliches 13, 42, 83, 311, 376, 385, 389, 390, 391
- Unendlichkeit 35, 66, 214, 322, 365
- Urbild 41, 42, 51, 103, 173, 220, 256, 279, 315, 329, 391
- Ur-Schönes 317, 318
- Ur-Sehnsucht 291
- Utopie 384, 385, 390
- Verstehen 407
- Vertiefung 38, 139, 166, 312, 332, 358
- Wahres, Schönes, Gutes 65, 132, 216, 218, 361, 403
- Wahrhaftigkeit 30, 81, 103, 124, 172, 188, 189, 210, 307, 333, 353
- Wahrheit 13, 33, 42, 44, 48-51, 60, 64, 65, 76, 93, 100, 101, 113, 114, 124, 128-131, 133, 138, 139, 149, 155, 157, 177, 193, 195, 196, 214, 219, 231, 242, 260, 272, 289, 293, 299, 302, 321, 327, 338, 357, 360, 361, 364, 366, 368, 370, 379, 389, 395, 402, 407
- Wahrheitsliebe 98, 125, 137, 138
- Wahrheitssinn 138
- Wahrnehmungsorgan, inneres 103, 373
- Weihe 121, 170, 271, 399
- Wesen 13, 125, 139, 168, 283
- Wesen (Mensch) 13, 39, 53, 126, 380, 384
- Wesen (Seele) 83, 166, 221
- Wesen o 39
- Wesen, höheres 387
- Wesenserkenntnis 39

Wesentliches 114, 157, 272
Wunder 23, 64, 66, 95, 102, 131,
142, 155, 174, 175, 179, 242,
281, 287, 290, 293, 294, 342,
351, 364, 368

Zärtlichkeits-Impuls 380, 381,
385, 391
Zärtlichkeitsvermögen 374, 376
Zukunft 14, 36, 81, 82, 155, 187,
274, 290, 291, 294, 316, 322,
327, 356, 357, 361, 382, 383,
384, 390, 400, 407
Zukunft o 392
Zukunftsimpuls 356
Zukunftskräfte 368, 369

Dieser Band blickt in tiefer Weise auf das *Wesen des Mädchens* – etwas, was heute vielfach absolut geleugnet wird. Man kann die Erkenntnis des Wesenhaften niemandem beweisen. Wer sich aber auf diesen Band überhaupt nur einlässt, wird zumindest tief spüren können, um welch tiefen Idealismus es hier geht. Das Wesen des Mädchens ist ein Ideal – es ist keine Forderung, sondern ein lebendiges Bild in der männlichen Seele. Es ist etwas Heiliges – was nur eine Zeit nicht mehr verstehen kann, der die Kategorie des Heiligen *überhaupt* verlorengeht.

